Kurzgefaßte Einleitung

in die

heiligen Schriften

Alten und Neuen Testamentes.

Zugleich ein Hülfsmittel für kursorische Schriftlektüre.

Für höhere Schulen und gebildete Schriftleser insgemein

bearbeitet

von

Dr. F. W. Weber,
Pfarrer.

Vierte, durchgesehene Auflage.

Motto: Von der Uebersicht zur Einsicht.

Nördlingen.
Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.
1874.

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage.

Die vorliegende Schrift ist eine Frucht meiner Wirksamkeit an der Missionsanstalt in Neuendettelsau, an welcher ich in den Jahren 1859—1864 die Stelle eines zweiten Lehrers bekleidet habe. Ich bedurfte damals eines Lehrbuches der biblischen Einleitung, welches den Schülern die Resultate der Einleitungswissenschaft in kurzer Fassung vermitteln und durch Inhaltsübersichten zur kursorischen Lektüre der Schrift, sowie zur Einprägung ihres Hauptinhalts Anleitung geben sollte. Denn dies vor allem rechne ich zur Einleitung in die h. Schriften, nämlich: daß man neben dem Verfasser, Anlaß und Zweck des Buches auch seinen Inhalt kennen lerne. Wer mit dem Gang und Inhalt eines Buches einmal, und wäre es nur in übersichtlicher Weise, sich vertraut gemacht, der ist damit auch in den Stand gesetzt, das Buch in's Einzelne zu erforschen, und darauf zielt die Einleitungswissenschaft ab. Ein solches Buch nun fand ich damals nicht, deshalb bearbeitete ich, meinem Berufe zu liebe, selbst ein solches. So ist das vorliegende Buch entstanden und so will es aufgefaßt sein.

Die erste Auflage ist verhältnißmäßig bald vergriffen worden, was ich als Zeichen dafür nehme, daß ich nicht vergeblich gearbeitet, sondern ein Bedürfniß befriedigt habe. Ich freue mich dessen um so mehr, als mich die Dürftigkeit des Alttestamentlichen Theils in der ersten Auflage ein anderes Ergebniß befürchten ließ. Die Brauchbarkeit des Buches zu erhöhen, habe ich den Alttestamentlichen Theil ganz neu bearbeitet, damit er dem Neutestamentlichen gleichartig werde. Ich habe deshalb den Alttestamentlichen Büchern ausführlichere Inhaltsübersichten beigefügt und überall das Nöthigste über die kritischen Fragen angegeben. Beides hatte freilich seine Schwierigkeiten. Die Inhaltsübersichten durften das Buch nicht übermäßig anschwellen lassen, wie denn die Rücksicht hierauf auch diesmal die historischen Bücher nur im allgemeinsten Umriß beschreiben ließ; die kritischen Fragen aber sind noch so wenig erledigt, daß hier strengstes Maß zu halten war und über Fingerzeige nicht hinausgegangen werden durfte. Ich muß es dem Urtheile Sachverständiger anheim geben, wie weit ich hierin überall das Richtige getroffen habe oder nicht.

Dieses Lehrbuch bietet nicht eigene Forschungen, zu deren Begründung eine so kurzgefaßte Einleitung keinen Raum darbietet, sondern sie versucht, den Erwerb der Wissenschaft der Schule zu vermitteln. Die Aufzählung der Quellen dieser Schrift würde eine ziemliche Literatur umfassen; ich unterlasse sie, da der Sachkundige selbst weiß, welche theologischen Leistungen der Darstellung zu Grunde liegen, für den Anderen aber ein Nutzen aus dieser Aufzählung sich nicht ergibt. Mehrere §§ sind Originalbeiträge verehrter theologischer Lehrer, denen ich auch hier meinen ehrerbietigen Dank ausspreche. — — —

Diebach (bei Schillingsfürst in Mittelfranken)
21. September 1866.

Vorwort zur dritten Auflage.

Zu dieser neuen Auflage bemerke ich, daß das Buch, wie sich's bei einem Lehrbuch von selbst versteht, im Ganzen und Großen dasselbe geblieben ist. Dies hat aber nicht gehindert, daß einige §§, ich nenne besonders § 3, § 4 und § 31, fast gänzlich umgearbeitet, ferner daß aus Fürst's Untersuchungen über den Kanon des A. Testaments nach den Ueberlieferungen im Talmud und Midrasch nicht wenige Notizen zur Vervollständigung des in den einzelnen §§ über die Tradition Bemerkten aufgenommen, und endlich daß durchgehends in sachlicher und stilistischer Hinsicht im Einzelnen Verbesserungen und Ergänzungen angebracht wurden.

Ich bitte Gott, daß Er das Buch auch ferner mit seinem Segen begleiten wolle.

Diebach, im November 1869.

Vorwort zur vierten Auflage.

Auch die vierte Auflage habe ich nicht ausgehen lassen, ohne das Buch einer Revision zu unterziehen und da und dort zu bessern. Durchgreifendere Aenderungen unterblieben, schon um die Stätigkeit, die man von einem Lehrbuch fordert, zu bewahren. Ich würde aber Lehrern, die das Buch gebrauchen, sehr dankbar sein, wenn sie mich auf nothwendige Verbesserungen freundlich aufmerksam machen wollten.

Hiemit sei das Buch dem Wohlwollen derer empfohlen, die von ihm Gebrauch machen können; Gottes Segen sei auch ferner mit ihm.

Neuendettelsau, im Mai 1874.

Dr. Weber, Pfarrer.

Vorbemerkungen.

§ 1.

Begriff der „Einleitung".

Unter Einleitung in die heiligen Schriften Alten und Neuen Testamentes versteht man diejenige Wissenschaft, welche die heilige Urkunde unserer Religion nach ihrer Entstehung und Beschaffenheit, als Ganzes und in ihren Theilen übersichtlich kennen lehrt.

§ 2.

Eintheilung.

Sofern das Ganze der A. und N. T.'lichen Schriften oder der Kanon ins Auge gefaßt wird, nennt man die Einleitung allgemeine; sofern aber die einzelnen Schriften behandelt werden, nennt man sie spezielle.

§ 3.

Allgemeine Einleitung.

Sie handelt 1) von der Entstehung und Geschichte der Sammlung unsrer h. Schriften oder des Kanon, 2) von den Grundsprachen des Kanon, 3) von der Ueberlieferung des Textes, 4) von den Uebersetzungen, 5) von der Auslegung.

§ 4.

Spezielle Einleitung.

Sie lehrt Namen, Verfasser, Entstehung, Zweck und Inhalt eines jeden einzelnen biblischen Buches.

§ 5.

Geschichte der Einleitungswissenschaft.

Die Geschichte unserer Wissenschaft beginnt schon mit der Zeit der Kirchenväter, doch finden wir hier noch keine vollständige Lösung der wissenschaftlichen Aufgabe. Erst zur Zeit der Reformation fängt man an die h. Schrift nach allen Seiten hin zu erforschen. Leider hat sich seit der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts der Unglaube, welcher das Ansehen der h. Schrift zu untergraben sucht, der biblischen Einleitungswissenschaft je länger, je mehr bemächtigt. Die kirchliche Theologie hat aber von Anfang an gegen solche Bestrebungen angekämpft und diesen Kampf nicht ohne den Segen eigener Förderung bis auf diesen Tag fortgeführt.

Literatur. 1. Unter den Kirchenvätern bieten Hieronymus in s. Vorreden zu den einzelnen biblischen Büchern in der Vulgata, und Augustinus in seinen Schriften, besonders in der Schrift de doctrina christiana, Manches, was zur biblischen Einleitung gehört; auf diese beiden gestützt gab Cassiodorus († 563) in seinem Werke de institutione divinarum litterarum eine Art von Einleitung, welche das gebräuchlichste Handbuch des Mittelalters war.

2. Aus dem Mittelalter gehören hierher die Vorbemerkungen zu den einzelnen biblischen Büchern in dem fortlaufendem Commentar zum A. und N. Testament von Nicolaus de Lyra († 1340), den er perpetuae postillae betitelte.

3. Im Jahrhundert der Reformation erscheinen die bibliotheca sancta des Sixtus von Siena 1566 auf katholischer, und die immer noch reiche Ausbeute gewährende clavis scripturae sacrae von Mathias Flacius auf lutherischer Seite. Wie riesige Fortschritte auf allen zur biblischen Einleitung gehörigen Wissensgebieten, besonders dem sprachlichen und historischen, gemacht wurden, zeigen die zur sog. Londoner Polyglotte von Brian Walton gehörenden einleitenden Tractate.

Der Erste, welcher in dem nachreformatorischen Zeitalter die Nothwendigkeit historischer Behandlung der biblischen Einleitung erkannte und die Einleitung in das A. Testament von der in das N. Testament trennte, war der französische Katholik Richard Simon in seinem gründlich gelehrten bahnbrechenden, aber für die göttliche Seite der h. Schrift fast schon blinden Werke Histoire critique du Vieux et du Nouveau Testament 1678 ff. Mit ihm wetteiferte in allen diesen Stücken der Arminianer Clerikus in Amsterdam. Ihnen gegenüber vertheidigte der Lutheraner Carpzow in seiner Introductio (1714) und den Critica sacra (1728) die kirchliche Ueberlieferung von der h. Schrift.

Seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde dann eine Behandlung der h. Schrift allgemein, welche sich selbst die kritische nennt, und deren Eigenthümlichkeit darin besteht, daß sie die h. Schrift wie jedes andere

menschliche Buch behandelt und von vornherein gegen alles Ueberlieferte eingenommen ist. Der Vater dieser Kritik wurde Semler. Ihm gegenüber bewahrte sich Herder (Briefe über das Studium der Theologie 1780) wenigstens einen erschlossenen Sinn für die religiöse Tiefe und unvergleichliche Großartigkeit der h. Schriften. In Semlers Sinn arbeitete Johann David Michaelis († 1791), in Herders Sinn aber Eichhorn († 1827) weiter. Gegen diese Kritik, welche mehr und mehr das göttliche Ansehen der heiligen Schrift untergrub, erhob sich Hengstenberg in seinen Schriften, welchem wieder Hävernik und Keil in ihren Einleitungswerken folgten. — Die Neutestamentliche Einleitung insonderheit ist von Semler, Eichhorn und Bertholdt, ebenso wie die alttestamentliche, in kritisch negativem Sinn behandelt worden; etwas positiver, aber ebenfalls noch der kritisch negativen Richtung zugethan, sind die zum Theil sehr gründlichen Werke von Credner und Reuß. Daß auch vom kirchlichen Standpunkte aus die Wissenschaft nicht minder gründlich gefördert werden könne, haben der Katholik Hug in seiner Einleitung zum N. Testament und neuerdings Guerike (neutestamentliche Isagogik) und Grau (in seinen Einleitungsschriften) gezeigt.

Einen großen Kampf über das N. Testament auf Einleitungswissenschaftlichem Gebiet hat in den letzten Jahrzehnten die Baur'sche Schule in Tübingen herbeigeführt. Sie verlegt die Abfassung fast sämmtlicher Neutestamentlicher Schriften in das zweite Jahrhundert und erklärt ihren Charakter aus absichtlichem Bezuge auf die damaligen Streitigkeiten zwischen der sog. paulinischen (widergesetzlichen freien) und der petrinischen (gesetzlich judaisirenden) Richtung (vgl. Gal. 2, 11—21) und die Versuche, beide Richtungen zu vermitteln (vgl. Apostelgeschichte, besonders 15, 1—35). Jedoch ist diese Verkehrung des Thatbestandes bereits siegreich aus dem Felde geschlagen worden von Thiersch (Versuch zur Herstellung &c. 1845), Tischendorf (Wann wurden unsre Evangelien verfaßt 1865), Hofmann (Das Neue Testament zusammenhängend untersucht 1862 ff.), welcher letztere überall die Behauptungen der Tübinger Schule einer eingehenden exegetischen und historischen Prüfung unterzieht, von Ebrard in seinem großen Werke: „Kritik der evangelischen Geschichte", 3. Auflage, und Anderen. —

Altes Testament.

I. Allgemeiner Theil.

Kap. 1.

Entstehung und Geschichte des Alttestamentlichen Kanon.

§ 1.

Der Ursprung der h. Schriften des A. T.'s ist nach ihrem Selbstzeugniß ein göttlich menschlicher. Der Gott der Offenbarung hat je und je selbst den Befehl gegeben, seine Offenbarungs-Worte und seine Offenbarungs-Thaten aufzuzeichnen, und diejenigen, welche seinen Befehl ausrichteten, mit seinem Geist erfüllt. Die heiligen Menschen Gottes aber haben sich mit ihren Gaben und Kräften Gotte zu Werkzeugen begeben.

Vgl. Ex. 17, 14. 24, 4. Dt. 31, 9. 24. Jos. 24, 25. 26. 1 Sam. 10, 25. Jes. 30, 8. Hab. 2, 2. Jer. 30, 2. 36, 27. 28, — aus welchen Stellen das oben Gesagte für einzelne Stücke der h. Schrift bewiesen wird; daß aber für das A. Testament als Ganzes dasselbe gilt, war jederzeit der Glaube der israelitischen Gemeinde, welchen Glauben die Zeugnisse des HErrn und seiner Apostel bestätigen. Vgl. Luc. 24, 44. Joh. 5, 39. Röm. 1, 2. 2 Tim. 3, 15—17. 1 Petri 1, 10—12. 2 Petri 1, 21 u. a.

§ 2.

Wie der Gott der Heilsgeschichte die h. Schriften aufzeichnen ließ, so sorgte er auch für ihre Aufbewahrung. Den Anfang machte das Gesetzbuch, welches Mose neben der Bundeslade niederlegen ließ, Dt. 31, 24—26; diesem Beispiel folgte Josua, indem er den Akt

der Bundeserneuerung in Sichem, Jos. 24, 25. 26, und Samuel, indem er das Recht des Königthums dem Gesetzbuch im Heiligthume zufügte, 1 Sam. 10, 25.

§ 3.

Das im Heiligthum aufbewahrte Gesetzbuch wurde, wie schon das Königsgesetz Dt. 17, 18. 19. mit sich brachte, in Abschriften vervielfältigt. Die vielen direkten und indirekten Beziehungen in den Geschichtsbüchern und Hagiographen, besonders den Psalmen, beurkunden, daß das Gesetzbuch und namentlich das Deuteronomium im Volke bekannt und verbreitet war. Das Gesetzbuch war die Grundlage und blieb für alle Zeiten das Hauptbuch unter den heiligen Büchern Israels.

Zu dem Gesetzbuche kamen aber im Laufe der Zeit hinzu einerseits die prophetischen Geschichtsbücher, welche die mit dem Tode Mose's abbrechende Heilsgeschichte des Gesetzbuches fortführen, und die prophetischen Weissagungsbücher, welche die jedesmalige Gegenwart in das Licht der Gesetzesoffenbarung stellen und nach dem Geiste derselben richten, — andrerseits solche Schriften, welche das durch die Offenbarung gewirkte Geistesleben wiederspiegeln, wie die Psalmen David's, die Schriften Salomo's nebst denen ihrer Zeitgenossen. Auch diese Schriften verbreiteten sich als heilige Schriften im Volke Israel. Daß die Psalmen frühe gesammelt wurden, lehrt Ps. 72, 20, in welcher Stelle die sichere Spur einer früheren, als der gegenwärtigen Psalmensammlung vorliegt; daß die Salomonischen Schriften gesammelt, verbreitet und bekannt waren, ersieht man aus Spr. 25, 1 und aus den Nachklängen derselben, besonders der Sprüche und des Buches Hiob, in den Propheten; daß endlich auch die Weissagungen der Propheten schriftlich vorlagen und in Abschriften verbreitet und als heilige Schriften geehrt wurden, zeigt die Wiederaufnahme der Worte älterer Propheten bei ihren Nachfolgern. Die prophetischen Weissagungsbücher bilden eine stätige Kette in einander greifender und sich wechselseitig Zeugniß gebender Glieder. So erkennen wir, wie allmählig eine große Zahl heiliger Schriften entstand, welche alle in der Thora ihre Grundlage hatten, aber gleichfalls als heilige Bücher galten, wie denn Jeremia für alle vorexilischen Propheten als Zeuge eintritt.

Neben den im Kanon aufbewahrten h. Büchern gab es in alter Zeit auch zwei Sammlungen national=religiöser Lieder und überhaupt Schriftdenkmäler, welche uns nicht erhalten geblieben sind, nämlich das Buch der Kriege des HErrn und das Buch des Frommen (vgl. Num. 21, 24. Jos. 10, 13).

Eine lateinische Schrift über „Jeremia, als Gewährsmann für alle älteren h. Schriften" (Jeremias vindex etc.), hat August Küper 1837 herausgegeben.

§ 4.

Die Gesammtheit aller dieser Schriften nun nennen wir den Kanon. Seine einzelnen Bestandtheile sind, wie oben bemerkt, nur sehr allmählig im Laufe der heilsgeschichtlichen Entwickelung von Mose an bis zum Ausgang der Prophetie entstanden. Sehen wir nun aber auf die Zusammenfassung der einzelnen Bestandtheile zum Ganzen des Kanon, so können wir auf Grund biblischer und außerbiblischer Zeugnisse sagen, daß sie etwa zu Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. vollendet war.

a. Die erste oder grundlegende Epoche der Sammlung h. Schriften kennzeichnet sich durch den Namen Mose und der Aeltesten, welche unmittelbar auf ihn folgten. Hier entstand der Pentateuch (vgl. § 25).

b. Eine zweite Sammlung heiliger Schriften ging der Tradition im Talmud zufolge, welcher die Schrift nicht widerspricht, von Samuel aus, und wurde von seinen Schülern fortgesetzt. Samuel und seine Nachfolger haben die alte Zeit der ersten Propheten abgeschlossen und der Thora das Buch Josua, das Richterbuch mit Ruth und das erste Buch Samuelis bis K. 11 angefügt, wozu die sog. Propheten=Schüler später den Schluß und das 2. Buch Samuelis hinzufügten. (Doch vgl. § 29, 2.)

c. Diese Thätigkeit nahm, wie die Ueberlieferung der Schrift und der Talmud bezeugen, das Collegium des Hiskia wieder auf (724). Aus 2 Chr. 29, 25—30 schließen wir, daß in Hiskia's Zeit die Psalmen David's und Asaf's für den Tempelkultus gesammelt waren; Sprüche 25, 1 sagt uns, daß jenes Collegium auch Sprüche Salomo's gesammelt habe. Nach dem Tode des Hiskia bestand dieses Collegium zufolge talmud. Tradition noch fort und fügte den bisher gesammelten heiligen Schriften die Weissagungen des Jesaja und die anderen vorexilischen Propheten an. Doch verdient dieser Theil der Tradition angesichts der geschichtlichen Verhältnisse weniger Glauben, sondern es ist anzunehmen, daß die prophetischen Schriften jener Zeit von Frommen aufbewahrt und nur durch Gottes besondere Vorsehung erhalten wurden.

d. Zum Abschlusse kam die Sammlung heiliger Schriften durch die sog große Synagoge, welche durch Esra und Nehemia (vgl. Neh. c. 8—10) ins Leben trat. Dieses Collegium schriftgelehrter Männer, besonders Esra und Nehemia, sammelte und ordnete die proph. Bücher und sog. Ketubim, theilte sämmtliche Schriften in drei Theile, Thora, Nebiim und Ketubim, und fügte dem

Schlußbuch Kohelet eine Formel bei (12, 11. 12), welche allem Anscheine nach vor andern Büchern, als denen des Kanon (Sefarim chizonim), warnt. So die jüdische Tradition.

Es ist zwar nicht anzunehmen, daß der Kanon unter Esra und Nehemia zum vollen Abschluß kam, da die Bücher der Chronik, mit denen das Buch Esra und Nehemia nahe verbunden ist, erst im Laufe des vierten Jahrhunderts entstanden sind. Aber wenn auch diese drei Bücher Esra, Nehemia und Chronik erst während des vierten Jahrsunderts zu den Ketubim noch hinzutraten, so war der Kanon doch ohne Zweifel durch die Autorität von Esra und Nehemia im Wesentlichen festgestellt, da im Laufe des vierten Jahrhunderts, unter welches wir nicht heruntergehen dürfen, keine Persönlichkeiten sich finden, die im jüdischen Volk so durchgreifende Autorität besaßen wie Esra und Nehemia, um ein Werk, wie die Feststellung der kanonischen Schriften, durchzuführen.

Daß wir unter das vierte Jahrhundert nicht heruntergehen dürfen, zeigen aber folgende Thatsachen: 1) Das Buch des Jesus Sirach, welches von den Juden zu aller Zeit sehr hoch gehalten worden ist, hat keine Aufnahme mehr in den Kanon gefunden. Dieses Buch, welches c. 50 den Hohepriester Simon den Gerechten preißt, ist um's Jahr 300 entstanden. Um diese Zeit also war der Kanon abgeschlossen, wie denn auch die Geschlechtsregister der Chronik höchsten Falles bis zum Ende der persischen Herrschaft herabführen (1 Chr. 3, 18—24), so daß das letzte Buch des Kanons noch dem vierten Jahrhundert angehört. 2) Jesus Sirach kennt denn auch alle heiligen Schriften, die unser Kanon enthält; er bezieht sich 49, 12 sogar auf eines der letzten kanonischen Bücher, auf das Buch Nehemia, — ein deutliches Zeichen, daß ihm der Kanon abgeschlossen vorlag. 3) Der Uebersetzer des Buches Sirach, der unter Ptolemäus Euergetes in Aegypten (246—222) seine Uebersetzung fertigte, nennt den Kanon drei Mal mit dem damals schon geläufigen Namen: Gesetz, Weissagungsbücher und die andern heiligen Schriften. Wollte man auch annehmen, daß der Abschluß des Kanons erst im dritten Jahrhundert stattfand, so spricht dagegen der Umstand, daß in dieser Zeit kein Collegium bestand, welches das Ansehen der alten großen Synagoge genossen hätte. Simon der Gerechte, der Zeitgenosse Alexander des Großen, wird in der alten Schrift Pirke aboth Einer von den Ueberresten der alten Synagoge genannt. Mit ihm starb sie aus, um erst nach den Makkabäerkämpfen wieder zu erstehen. Alles weist uns darauf hin, daß die Redaction des Alttestamentlichen Kanons im Wesentlichen durch Esra und Nehemia erfolgte und im Laufe des vierten Jahrhunderts nur noch ein Ansatz mit den Büchern Esra, Nehemia und Chronik erfolgte.

Andere Zeugnisse über die Entstehung des Kanon außer den bisher angeführten haben wir noch 2 Makk. 2, 13 f. Es wird hier nämlich gesagt, daß Judas der Makkabäer dem Nehemia darin glich, daß er wie dieser sorgsam die alte Nationalliteratur sammelte und so rettete. Der Berichterstatter beruft sich in Betreff Nehemia's auf alte Akten und Gedenkbücher, welche erzählten, wie Nehemia, eine Bibliothek begründend, die mancherlei heiligen Schriften zu-

sammenbrachte. In der Nennung derselben ist auch hier die Aufeinanderfolge der drei Haupttheile des Kanons erkennbar; jedenfalls aber ist aus dieser Stelle zu folgern, daß die im Kanon geborgene heilige Nationalliteratur zur Zeit Nehemia's großentheils schon vorhanden war und daß die conservative, auf Erhaltung normativer Grundlagen für die Gemeinde der Folgezeit bedachte Thätigkeit, aus welcher der Kanon hervorgegangen, bis in die Esra-Nehemianische Zeit hinaufreicht.

Auch die Alexandrinische Uebersetzung (Septuaginta, s. § 18) legt dafür Zeugniß ab, daß wenigstens schon 1½ Jahrhunderte vor Christus der Kanon wesentlich den uns vorliegenden Inhalt und Umfang hatte. Denn Philo (geb. ungefähr 20 v. Chr.) citirt fast sämmtliche Bücher von Genesis bis zur Chronik nach dem Wortlaute dieser Uebersetzung und betrachtet sie wie unmittelbar inspirirtes Gotteswort, was sich nur begreifen läßt in Voraussetzung hohen Alters, welches ihr vom ersten bis zum letzten Buche den Nimbus der Heiligkeit verlieh.

Endlich ist beachtenswerth das Zeugniß des Josephus (contra Apionem I, § 8). Nachdem er gesagt hat, daß die schriftstellerische Thätigkeit im jüdischen Volke von jeher dem in reiner uralter Abfolge sich fortsetzenden Priesterstande und den durch göttliche Inspiration befähigten Propheten befohlen war, fährt er fort, daß das jüdische Volk nicht Myriaden sich widersprechender Bücher besitze, sondern nur 22, welche die gesammte alte Geschichte enthalten und mit Recht für göttliche gehalten werden. Jene 22 Bücher seien unverletzt überliefert und unantastbar: jeder Jude halte sie von Kindheit für Gottes eigenes Wort, stütze sich darauf und sei bereit, wo nöthig darob zu sterben. Er zählt hier 22 Schriften nach Zahl der Buchstaben des hebr. Alphabets und, was von großer Wichtigkeit, er schließt die Apokryphen aus, obwohl er sich in seinen Citaten ebenso wie Philo an die Septuaginta anschließt. In Bestimmung der Grenze der kanonischen Schrift setzt er voraus, daß die Geschichte des Buches Esther unter Artaxerxes Longimanus falle, und daß die später erschienenen Schriften, besonders wegen des unterdeß erloschenen Prophetenthums, nicht auf gleiches Ansehen Ansprüche machen können.

§ 5.

Die Sammlung der h. Schriften A. Testaments gliederte sich in drei Haupttheile: Thora (Gesetz), Nebiim (Propheten), und Ketubim (andere Schriften mannichfaltigen Inhalts). Für den dritten Theil finden wir auch den Ausdruck: „die Psalmen“, weil sie die dritte Abtheilung beginnen, oder „die anderen Bücher“. Nach diesen drei Haupttheilen wurde die ganze Sammlung seit ihrem Abschlusse bezeichnet.

Soferne nun aber dieses Schriftganze die Schrift im einzigartigen Sinne war, nannte man sie bald „das Buch“, „die Bücher“, oder auch „Mikra“ = das Buch, das man vorzüglich lesen soll,

wie denn lesen in der Mischna geradezu heißt: die Schrift studiren; am häufigsten jedoch ist die Benennung: „die heiligen Schriften". Diese Bezeichnungen finden sich oft im Talmud. — Die christliche Kirche aber benannte — nachweisbar seit Ende des 2. Jahrhunderts — die h. Schriften des Volkes Israel als die Schriften des A. Bundes oder kurzweg als den Alten Bund oder das Alte Testament, eine Benennung, die bis jetzt die allgemeine in der Kirche geblieben ist, während die Juden sie Mikra, das Buch der Lesung (Anagnose), oder Tenach, d. i. T(hora), N(ebiim), Ch(etubim), oder nach der Zahl der Bücher die 24, oder das Buch der 24 heißen.

§ 6.

Das Gesetz (Thora) besteht aus den fünf Büchern Mose's und bildet ein Ganzes für sich; die Propheten sind theils „frühere", theils „spätere"; jene sind die Geschichteschreibenden, diese die weissagenden. Die Weissagungsbücher zerfallen wieder in die großen und kleinen Propheten, welche letztere ein Buch für sich (das Zwölfprophetenbuch) bilden; die Geschichtsbücher sind die Bücher Josua, Richter, Samuelis und der Könige. Die übrigen Schriften werden der herrschend gewordenen Aufeinanderfolge nach im hebr. Kanon folgendermaßen aneinander gereiht: Psalmen, Sprüchwörter, Hiob; Hoheslied, Ruth, Klagelieder, Prediger, Esther (welche fünf letzteren die Megilloth heißen); endlich Daniel, Esra, Nehemia, Chronik. — Die Zählung der Bücher des A. T.'s ist verschieden. In Palästina und Alexandrien zählte man ursprünglich 22 Bücher, parallel den 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets. So bezeugen es Josephus, Melito von Sardes, Origenes und noch Hieronymus; in den babylonischen Schulen aber zählte man 24, und diese Zählung wurde dann die unter den Juden bräuchliche. Esra und Nehemia gelten als ein Buch, Ruth wird zum Richterbuch, die Klagelieder werden zum Weissagungsbuch des Jeremia gefügt.

§ 7.

Der Kanon ist in der Gestalt, welche er bei seinem Abschluß erhielt, unter den palästinischen Juden verblieben, ohne daß neue Schriften aufgenommen worden wären, wenn gleich darüber in den Schulen gestritten ward, ob das Buch des Ezechiel, die Klagelieder, besonders das Hohelied, die Sprüche und Kohelet nicht dem öffent-

lichen Gebrauche zu entziehen seien. Dagegen hat die alexandrinische Uebersetzung (s. § 18) der Vermischung von Kanonischem und Nicht-Kanonischem dadurch Vorschub geleistet, daß sie auch nachkanonische Schriften von großem Ansehen, z. B. das Buch Sirach's u. A., aufnahm, ohne den Unterschied bemerklich zu machen.

§ 8.

Aus der Synagoge ging der A. T.liche Kanon in die christliche Kirche über. Nach Christi und der Apostel Vorgang (s. o.) ehrte man die A. T.lichen Bücher als „von Gott eingegebene" (2 Tim. 3, 16), „heilige" (2 Tim. 3, 15. Röm. 1, 2) Schriften, als den „alten Bund" (2 Kor. 3, 14), und las aus denselben in den öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen vor.

Die christlichen Schriftsteller citiren sie als heilige Schriften, als Wort Gottes. Da aber nur wenige derselben die Grundsprache des A. T.'s verstanden und übrigens die alexandrinische Uebersetzung ein ungemein hohes Ansehen genoß, so beziehen sie sich auf die A. T.liche Schrift fast nur in der Gestalt, wie sie in dieser Uebersetzung vorlag, bis der Verkehr mit Juden sie auf den Unterschied zwischen Original und Uebersetzung aufmerksam machte. Schon Melito von Sardes, bei welchem uns zuerst die Benennung „A. T.liche Bücher" begegnet, erkundigte sich in Palästina nach dem Thatbestande des Kanon. Das Verzeichniß, welches er von da mitbrachte, schließt die Apokryphen aus. Origenes zählt gleichfalls nur 22 kanonische Bücher, nimmt jedoch die Apokryphen gegen Julius Afrikanus in Schutz. Aber die griechischen Verzeichnisse der kanonischen Schriften aus dem 4. Jahrhundert sondern bereits die Apokryphen von den kanonischen Schriften geflissentlich; das Concil von Laodicea (360) verordnet im 59. Kanon, daß in der Gemeinde durchaus keine unkanonischen Bücher gelesen werden sollen, sondern nur die kanonischen, was nicht hinderte, daß die Apokryphen als gute Privat-Leseschriften besonders für Katechumenen von Athanasius und anderen Vätern empfohlen wurden. Hiebei ist es in der griechischen Kirche verblieben.

Aus der lateinischen Kirche haben wir Verzeichnisse der kanonischen Schriften von Hilarius, Rufinus und Hieronymus, welchen das Verzeichniß des Origenes oder des hebr. Kanon zu Grunde liegt. Dagegen wurde im Verzeichniß des Concils zu Hippo Regius in

Numidien (393), bestätigt durch die 3. und 5. Karthagische Synode (397 und 419) und sanctionirt durch die römischen Bischöfe (405 und 494), kein Unterschied zwischen den kanonischen und apokryphischen Schriften gemacht, sondern im Anschluß an den Gebrauch der bedeutendsten Gemeinden beiden gleiches Ansehen beigelegt.

Diese Beschlüsse waren für die kirchliche Praxis des Mittelalters maßgebend, wenngleich das Ansehen des Hieronymus in den Gelehrten das Bewußtsein von dem Unterschied zwischen kanonisch und apokryphisch wach erhielt.

Zum endgültigen Austrag kam der Streit in der Reformationszeit. Die römische Kirche sanctionirte zu Trient 1546 den abendländischen Kirchengebrauch, während die protestantischen Kirchen nur diejenigen Bücher für kanonisch halten, welche der hebr. Kanon enthält, die apokryphischen aber nach des Hieronymus, Athanasius' und Anderer Vorgang entweder für nützliche Schriften erklären, ohne sie den kanonischen gleich zu achten, wie die lutherische Kirche thut, oder auch, wie die Reformirten, gänzlich verwerfen.

Kap. 2.

Von der Grundsprache des Alten Testaments.

§ 9.

Die Grundsprache des Alten Testaments ist die ebräische, nur in einigen wenigen Stücken: Dan. 2, 4—7, 28, Esra 4, 8—6, 18; 7, 12—26, Jer. 10, 11 die chaldäische.

§ 10.

Die ebräische Sprache gehört der semitischen Sprachengruppe an. Sie ist unter den drei semitischen Hauptsprachen die Sprache der Mitte, wie das Aramäische die Sprache des Nordens und das Arabische die Sprache des Südens. Wie das Aethiopische sich an das Arabische anschließt, so das Phönizische an das Hebräische.

§ 11.

Die Schrift bezeichnet einmal, Jes. 19, 18, die ebräische Sprache als die Sprache Kanaans. Sie ist also nicht den von jenseit des Euphrat eingewanderten Ebräern eigenthümlich, sondern diese haben sich dieselbe von den Einwohnern Kanaans angeeignet; die Sprache

im Hause des Thara, des Vaters Abram's, war die aramäische; dieß lehrt Gen. 31, 47, in welcher Stelle Laban das Denkmal des geschlossenen Bundes mit aramäischen Worten benennt.

Diese Sprache Kanaans, des mit dem Fluch belegten, ist als Organ der Offenbarung zur heiligen Sprache geworden und tritt uns bereits in der mosaischen Thora auf hoher Stufe der Ausbildung entgegen. Den Höhepunkt erreicht ihre Entwickelung in der davidisch-salomonischen Zeit, in welcher die dichterische, wie die gewöhnliche Redeweise (Poesie und Prosa) gleich ausgebildet waren. Einen zweiten Höhepunkt erreicht die Sprache in der Zeit der Propheten, unter denen besonders Jesaja, der größte aller A. T.lichen Propheten, sie mit königlicher Meisterschaft handhabt. Von da ab sinkt die ebräische Sprache, bis sie allmählig im Exil ganz aufhört, die Verkehrssprache Israel's zu sein, indem das Aramäische an ihre Stelle tritt (vgl. Neh. 8, 8?). Indeß die heiligen Schriften wurden auch nach dem Exil mit den wenigen, oben angeführten Ausnahmen in der ebräischen Sprache abgefaßt, welche als die Sprache des Gesetzes und der Propheten allezeit als die heilige Sprache galt und, in steter Fortbildung begriffen, die vorherrschende Sprache des Gottesdienstes und der Schriftgelehrsamkeit blieb.

§ 12.

Die ebräische Sprache, wie sie uns als geheiligte Sprache der Offenbarung vorliegt, ist erhaben durch ihre Einfachheit, und doch auch fähig, den großen und reichen Inhalt, der ihr anvertraut ist, deutlich und würdig darzustellen. Denn so arm sie sich zeigt für die Dinge und Verhältnisse der Welt, so reich ist sie an Ausdrucksweisen für die Dinge und Verhältnisse des Reiches Gottes; so einfach der Bau der Sätze ist, so genau können doch die Verhältnisse der einzelnen Theile zu einander bezeichnet werden; so schlicht die Weise der Rede ist, wo Gottes sich selbst verherrlichende Thaten berichtet werden, so schwungvoll und ergreifend wird die Sprache, wo es gilt, in Lied oder Rede Gottes Offenbarungen zu verkünden oder zu preisen. Die ebräische Sprache ist ein würdiges Gefäß des göttlichen Offenbarungsinhalts, von Gott bereitet und in ihrer ursprünglichen Reinheit so lange erhalten, bis sie dem heilsgeschichtlichen Zwecke ihren Dienst geleistet hat.

§ 13.

Die Erhaltung der Kenntniß dieser Sprache verdanken wir der Schriftgelehrsamkeit, welche seit Esra im jüdischen Volke gepflegt ward. Während das Volk das Alt-Hebräische mehr und mehr vergaß und in Palästina der aramäischen, unter den Griechen aber der griechischen Uebersetzung bedurfte, bewahrten und förderten die Schriftgelehrten in ihren Schulen die Kenntniß der h. Sprache mit großem Eifer. Die bedeutendsten Schulen der Gelehrten waren bis zur Zerstörung Jerusalems in Jerusalem: dann wanderten sie aus nach Jamnia, Lydda und vorzugsweise Tiberias, während gleichzeitig mit der palästinischen Schriftgelehrsamkeit die unter den babylonischen Juden gepflegte wetteiferte. Als mit dem Sturze des Chalifats die dortigen Schulen sich auflösten, verpflanzte sich die Sprach- und Schriftkenntniß derselben nach Nordafrika und Spanien; aber auch die Masorethenschule in Tiberias übte einen tiefeingreifenden Einfluß.

Innerhalb der Kirche waren Origenes und Hieronymus im Alterthume fast die einzigen Träger hebräischer Sprachkunde. Im Mittelalter finden wir sie nur bei jüdischen Proselyten und wenigen ihrer Schüler; in der Reformationszeit aber zündeten Joh. Reuchlin und Seb. Münster, die Schüler jüdischer Lehrer, die Fackel hebräischer Sprachkenntniß für die gesammte Kirche an. Mit ihnen beginnt die Wissenschaft hebräischer Grammatik und Lexikographie, und die A. T.liche Schriftauslegung gewinnt die von Luther ersehnte grammatische Grundlage.

Kap. 3.

Von der ebräischen Schrift und der Ueberlieferung des Textes.

§ 14.

Wie die Sprache, so hatten die Israeliten auch die Schrift mit den Völkern Kanaans, insonderheit den Phöniziern gemein. Diese Schrift fanden die Patriarchen vielleicht schon vor, und ihre Kenntniß kann in der Patriarchenzeit zufolge Gen. 38, 18 mit Wahrscheinlichkeit, zur Zeit Mose's aber mit voller Gewißheit vorausgesetzt werden. Man schrieb auf Steine, Metall, Holz und Thierhäute. Ps. 45, 2 deutet auf Schnellschreiber, was ebenso auf wohlbereitetes

Material, als auf große Schreibfertigkeit hinweist. Diese ursprüngliche Schrift, welche sich noch auf den Makkabäischen Münzen und alten Denkmälern findet, und von den Samaritanern noch heutigen Tages gebraucht wird, vertauschten die Israeliten im Exil mit der babylonischen, die nach ihrer Gestalt auch Quadratschrift genannt wird. Sie hat ebenso wie die ursprüngliche Schrift die Eigenthümkeit, daß nur die Consonanten geschrieben werden, während man die Vokale im Lesen hinzudenken muß.

§ 15.

So lange die hebräische Sprache eine lebende war, hatte es keine Schwierigkeit, den vokallosen Text zu entziffern und die richtige Lesung im Volke fortzupflanzen. Als die hebräische Sprache aber durch die aramäische verdrängt ward, wurde die Beschäftigung mit der Schrift und die Ueberlieferung des heiligen Textes Gegenstand einer besonderen Schriftgelehrsamkeit. Diese bewahrte die richtige Lesung des Textes und sorgte später auch, daß der Text mit Vokalen und Accenten versehen wurde, damit die Lesung ein für alle Mal festgestellt wäre. Das herrschend gewordene Punktationssystem ist das der Schule zu Tiberias, welches wir bis ungefähr in das 5. Jahrhundert zurück verfolgen können. Welche Bedeutung diese Vokalisation und Accentuation hat, ist demnach klar: sie ist nichts anderes, als die Bezeichnung für die Textauffassung, wie sie in der jüdischen Ueberlieferung herrschend war. Da aber die Schriftgelehrten mit peinlicher Sorgfalt*) bedacht waren, den Text unversehrt zu erhalten und fortzupflanzen, und da auch der Text, der den ältesten Uebersetzern vorlag, mit dem durch die Schriftgelehrten punktirten

---

*) Zum Beweis für dieselbe dienen die strengen Vorschriften des Talmud für die Verfertigung von Handschriften; er verordnet Musterhandschriften und befiehlt strengste Sorgfalt in der Schrift. Später zählte man die Verse, Worte, ja Buchstaben. Auch dann veränderten die Schriftgelehrten den Text nicht, wenn sie an demselben Anstoß nahmen. Sie ließen den ursprünglichen Text (das Chetib = das Geschriebene) stehen und schrieben das Kerī (d. h. wie sie meinten, daß gelesen werden müsse) an den Rand. Soferne die Schriftgelehrten den Text überlieferten, nennt man sie Masorethen, ihre Bemerkungen aber heißen „die Masora", und zwar ist die Gesammtheit derselben die große, ein Auszug aber, der an den Rand des Textes oder unter denselben geschrieben wird, die kleine Masora.

zusammenstimmt, so dürfen wir die Vokalisation für wesentlich richtig halten. Die Schriftauslegung braucht sich nur in seltenen Fällen Abweichungen zu gestatten, und das in dieser Textpunktation niedergelegte Schriftverständniß ist ein wahrhaft erstaunliches.

§ 16.

Mit großer Wahrscheinlichkeit läßt sich auch annehmen, daß die A. T.lichen Schriftsteller ohne Wortabtheilung geschrieben haben. Als man anfing, die Worte zu trennen, geschah dieß durch Punkte oder kleine Zwischenräume zwischen den Worten.

Später als die Wortabtheilung kam die Abtheilung des Textes in kleinere und größere Abschnitte auf. Zunächst unterschied man in den poetischen Büchern theils die zusammengehörenden parallelen Glieder eines Gedankens, theils die einzelnen Glieder selbst in der Schrift von einander, sei es durch neue Zeilen, sei es durch kleine Zwischenräume. Zur Zeit des Hieronymus waren diese Abtheilungen in den griechischen, lateinischen und hebräischen Handschriften bemerklich gemacht. — Was die Thora und die Propheten betrifft, so erwähnt schon die Mischna Versabtheilung (Pesukim). Die Verse waren zum Behuf des Lesens gemacht und wurden durch zwei Punkte bezeichnet. Zum Abschluß kam die Versabtheilung durch die schriftliche Feststellung der Accentuation des Textes. Größere Abschnitte als die Verse sind die Paraschen, die schon in der Mischna erwähnt sind. Der Pentateuch zerfiel in 669 solche Paraschen, die für den Zweck der Vorlesung entstanden sein dürften. Von diesen Paraschen unterscheide man die Sabbatsparaschen, 54 an der Zahl. Auch die Propheten sind in Paraschen abgetheilt worden; hievon unterscheide man die Haphtaren oder Schlußlectionen des Sabbats, die den Sabbatsparaschen entsprechen. Zur Zeit JEsu scheint es nach Luc. 4, 17 ff., A.Gesch. 13, 15 noch keine feststehenden Sabbatsparaschen gegeben zu haben. Aber die kleinen Paraschen gab es schon; sie trugen den Namen vom Inhalt, wie denn z. B. Röm. 11, 2 der Abschnitt 1 Kön. 19 der Abschnitt „Elia" genannt wird.

Unsere gegenwärtige Kapiteleintheilung ist christlichen Ursprungs und stammt aus dem 13. Jahrhundert, entweder von Hugo v. St. Caro († 1263) oder Stephan Langton († 1226). Die Versabtheilung ist die der Juden, diese haben jetzt hinwiederum von uns die

Kapiteleintheilung angenommen. Die Synagogenrollen haben weder Vers- noch Kapiteleintheilung.

§ 17.

Bis zum 15. Jahrhundert wurde der hebräische Text handschriftlich fortgepflanzt. Die Schriftgelehrten der Juden haben mit einer geradezu peinlichen Sorgfalt darüber gewacht, daß der Text nicht verfälscht würde. Die Handschriften, die wir noch haben, reichen freilich nicht über das höchstens 9. Jahrhundert, beweisen aber durch ihre Uebereinstimmung die Sorgfalt, mit der sie abgeschrieben wurden, und die wunderbare Zuverlässigkeit der Textesüberlieferung. Soferne sich dennoch Verschiedenheiten der Handschriften finden, sind sie nur von sehr unwesentlicher Bedeutung. In allem Wesentlichen ist uns durch die jüdischen Schriftgelehrten der ursprüngliche Text des Alten Testamentes treu überliefert worden. Die Erfindung der Buchdruckerkunst erleichterte dann die Fortpflanzung des Textes. Die erste vollständige Ausgabe des ganzen Alten Testaments erschien zu Soncino 1488; die zweite zu Brescia 1494, aus welcher Luther schöpfte, die dritte in der Polyglotte von Complutum (Alcala) 1514 bis 1517, die vierte in Venedig durch Daniel Bomberg 1518 und correcter 1526. — Der Complutensischen und Bomberg'schen Ausgabe folgten dann die meisten späteren Drucke, welche durch die Vergleichung der Masora und der Handschriften immer größere Richtigkeit anstreben.

Kap. 4.

Von den Uebersetzungen.

§ 18.

Die älteste uns erhaltene Uebersetzung des A. Testamentes ist die alte Griechische, die Alexandrinische oder „Septuaginta" genannt, und gewöhnlich mit LXX bezeichnet. Den Namen Septuaginta verdankt sie der Sage von ihrer Entstehung, wornach der König Ptolomäus Philadelphus von Egypten sie durch 70 palästinische Juden herstellen ließ.

Es existirt nämlich eine Schrift, die ein Aristeas verfaßt haben will, der selbst an der Uebersetzung Theil genommen hätte. Dieser Pseudo-Aristeas, wahr-

scheinlich ein Jude, der nicht lange vor Christo schrieb, erzählt, der König Ptolemäus Philadelphus habe die Absicht gehabt, eine Sammlung von Gesetzbüchern anzulegen, und zu dem Zweck auch eine Uebersetzung der jüdischen Gesetzbücher veranstalten wollen. Demgemäß habe er den Hohepriester in Jerusalem um Dolmetscher ersucht; dieser aber habe aus jedem Stamme sechs erwählt und nach Egypten geschickt, ihnen auch einen mit goldener Schrift geschriebenen Codex mitgegeben. Nunmehr hätten die 72 Dolmetscher auf der Insel Pharos in 72 Tagen das Alte Testament übersetzt, der König hätte sie dem versammelten Volk der Juden vorlesen lassen, welche sie als ein heiliges Werk erklärten. Diese Sage schmückt Philo in's Wunderbare aus; auch die Kirchenväter berichten Wunderbares, so besonders Justinus Martyr, welcher sagt, die Dolmetscher hätten von einander getrennt gearbeitet, und doch alle 70 jede Stelle mit denselben Worten übersetzt. — Die Schrift des Aristeas ist aber unächt, und die aus ihr geflossenen Berichte sind ungeschichtlich.

Die Wahrheit ist, daß Ptolemäus Philadelphus (284—247) allerdings das Gesetzbuch Mose's in's Griechische übersetzen ließ; die anderen Bücher des A. Testamentes aber wurden erst später und zwar von Verschiedenen und in verschiedenen Zeiten und in bald besserer, bald schlechterer Weise, bald textgetreuer, bald freier übertragen. Die Uebersetzer waren ägyptische Juden, welche nicht so gewissenhaft mit dem Urtext verfuhren, als die palästinischen, und sich manche Abänderungen, Erweiterungen und Zusätze erlaubten. Ihren Abschluß fand die griechische Uebersetzung des A. Testamentes jedenfalls bis zum Jahre 130 v. Chr.

Die Uebersetzung der LXX ging in den allgemeinen Gebrauch erst der alexandrinischen, dann der palästinischen Juden über; auch die N. T.lichen Schriften citiren gewöhnlich diese Uebersetzung. Die Juden gaben diesen Gebrauch der LXX vom zweiten Jahrhundert n. Chr. an wieder auf, und hielten sich seitdem entweder allein an den Urtext oder an die zum Theil im Gegensatz zur LXX entstandene, buchstäblich genaue Uebersetzung des zum Judenthum übergetretenen Griechen Aquila, welcher nach Mitte des 2. Jahrhunderts übersetzte. Um diese Zeit suchte Theodotion die LXX zu berichtigen; doch nahm man bloß seine Uebersetzung des B. Daniel in Gebrauch. Noch freier, aber auch verständlicher übersetzte später Symmachus. Die christliche Kirche aber hielt an der LXX fest; man hielt sie für inspirirt, so gut wie den ebräischen Text, und bei Verschiedenheiten zwischen Urtext und LXX gab man dieser den Vorzug. Sie gilt

noch jetzt als die authentische Uebersetzung des A. Testaments in der griechischen Kirche.

§ 19.

Bis in's zweite Jahrhundert gebrauchte auch die lateinische Kirche nur die griechische Uebersetzung des A. Testaments. Jetzt aber entstand in Nordafrika eine lateinische Uebersetzung sowohl des Alten, als des Neuen Testaments. Es wurde ihr der Text der LXX zu Grunde gelegt. Da sich diese lateinische Uebersetzung im ganzen Abendlande verbreitete, so wurde sie im Gebrauche in den verschiedenen Kirchen sehr verändert. Dieß ist die altlateinische Uebersetzung, welche Augustin in der Gestalt, die sie in Italien trug, kennen lernte und Itala nannte.

Eine neue lateinische Uebersetzung des A. T.'s fertigte Hieronymus, und zwar unmittelbar aus dem Hebräischen Texte, um dem Bedürfnisse solcher abzuhelfen, welche in den Disputationen mit den Juden wissen wollten, was der hebräische Text enthalte und was nicht. Diese Uebersetzung, obwohl sie, wo nur immer möglich, an die LXX sich anschloß, fand doch nur unter heftigen Widersprüchen sehr langsam in der abendländischen Kirche Eingang. Seit dem 7. Jahrhundert aber hatte sie im Abendlande allgemeine kirchliche Geltung und hieß deswegen die Vulgata. Sie war es werth, kirchliche Uebersetzung zu werden, denn sie ist im Ganzen treu, ohne daß die Treue in der Wiedergabe des Urtextes der Angemessenheit der Sprache Eintrag thut. Das Concil von Trient hat die Vulgata für die authentische Uebersetzung der römischen Kirche erklärt.

§ 20.

Auch die Juden haben, nachdem sie sich von der LXX abwandten, authentische Uebersetzungen des A. T.'s angenommen, nämlich die Targume. Es sind dieß Uebersetzungen oder Umschreibungen der A. T.lichen Bücher aus der hebräischen Grundsprache in die Sprache, welche vor und nach Christi Geburt bei den Juden in Palästina und Babylonien die eigentliche Volks- und Landessprache war. Wir besitzen solche Targume über sämmtliche Bücher des A. T.'s mit Ausnahme des Daniel, Esra und Nehemia, über den Pentateuch drei und das Buch Esther zwei verschiedene. Sie dienten ursprünglich gottesdienstlichem, später nur privatem Gebrauche. Ueber

die Entstehung dieser Targume sind die geschichtlichen Nachrichten meist sehr unsicher. Die ältesten Targume sind, wenigstens ihrer Grundlage nach, die des Onkelos zum Pentateuch und die des Jonathan, Sohn Usiel's, zu den Geschichtsbüchern und Propheten. Onkelos saß als Mitschüler des Apostels Paulus zu den Füssen Gamaliels, und Jonathan, der Sohn Usiels, gehört der Schule Hillels an. Die Uebersetzung des Onkelos ist verhältnißmäßig treu und schließt sich eng dem Grundtexte an; Jonathan ist schon freier und umschreibt oder erklärt, anstatt zu übersetzen. Von Werth für uns sind die Targume, weil sie (implicite) die Schriftauslegung jener Zeit darstellen.

§ 21.

Unmittelbar aus dem Grundtexte mit Benützung der LXX und der Targume floß auch die syrische Uebersetzung. Von ihrer Einfachheit und Treue heißt sie Peschîto, die einfache (wörtliche). Ihre Urheber sind christliche Syrer, Judenchristen, welche sie nicht später als im 2. Jahrhundert zum kirchlichen Gebrauch anfertigten. Sie hat stets in großem, wohlberechtigtem Ansehen gestanden, obwohl später noch eine andere, eng an die Septuaginta sich anschließende Uebersetzung entstand.

Hier mag auch erwähnt sein, daß, als der Islam und mit ihm die Arabische Sprache sich ausbreitete, auch Arabische Uebersetzungen des A. T.'s gefertigt wurden. Bekannt ist die des Rabbi Saadia Gaon († 942).

§ 22.

Neue Uebersetzungen des A. T.'s aus dem Grundtexte brachte das Zeitalter der Reformation. Wir nennen besonders die deutsche von Luther (1522—34) und die slavische von einigen Gelehrten der böhmischen Brüderkirche, gefertigt auf dem Schlosse Kraliz und deshalb die Kralizer Bibel genannt.

Kap. 5.

Von der Auslegung des A. Testaments.

§ 23.

Bei Auslegung der heiligen Schrift kommt es hauptsächlich an 1) auf Erforschung des Wortsinns (grammatische Auslegung);

2) auf das Verständniß des biblischen Buches oder einer biblischen Stelle aus der Erwägung aller historischen Umstände, unter welchen der Verfasser schrieb (historische Auslegung);
3) auf Erkenntniß der göttlichen Heilswahrheit, welche sich auf dem Wege der Inspiration mit dem menschlichen Worte der heiligen Schriftsteller verband (theologische Auslegung).

Wenn die h. Schrift so ausgelegt wird, daß nur eines von den genannten drei Stücken vernachlässigt wird, so entsteht Verdunkelung des Sinnes. Die Geschichte der Kirche liefert dazu vielfältigen Beweis. Insonderheit muß die Inspiration der h. Schrift dem Ausleger feststehen; der gesammte Kanon will als vollendetes Werk des h. Geistes erkannt sein, in welchem jedes einzelne Buch, wie am Leibe jedes einzelne Glied, im organischen Zusammenhange steht und dem Zwecke göttlicher Heilsoffenbarung dient.

§ 24.

Die kirchliche Auslegung schloß sich anfangs eng an die allegorisirende Weise der Alexandriner an. Origenes, der Vater der altkirchlichen Exegese, unterschied den buchstäblichen, psychischen und pneumatischen Sinn der Schrift. Dagegen trieb man in der antiochenischen Schule (Theodor v. Mopsveste) die grammatisch-historische Weise der Auslegung hie und da bis zum Extrem. Die Mitte halten einigermaßen Theodoret und in der abendländischen Kirche Hieronymus, obwohl auch bei ihnen die historische und mystische Auslegung unvermittelt neben einander stehen. — Das Mittelalter hat keine selbständige Auslegung, sondern excerpirt die Exegesen der Kirchenväter (Glossa ordinaria von Walafried Strabo 842), soweit ihr nicht durch Verkehr mit Juden einiges grammatisch-historische Verständniß ermöglicht ist (Postilla von Nikolaus v. Lyra 1341). Die Reformation bricht wenigstens dem Grundsatze nach mit dem Allegorisiren; Grammatik und die aus den klaren Stellen geschöpfte Glaubensanalogie werden die Mittel der Auslegung*), doch wird die Glaubensanalogie häufig mit dem theologischen System verwechselt.

*) Hauptgrundsatz: Sacra scriptura sui ipsius interpres, d. i. die heil. Schrift legt sich selbst aus. Wichtigkeit der Parallelen. Sach- und Wort-Parallelen. Concordanz.

Durch die Reaction des Pietismus und Rationalismus bricht sich die grammatisch-historische Auslegung Bahn, die sich in unserer Zeit durch die theologische zu ergänzen und so zu vollenden strebt.

II. Spezieller Theil.

Erste Abtheilung.

Die historischen Bücher.

§ 25.

1. Die Bücher Mose's.

1. Name. Die Bücher Mose's führen im Alten Testamente ihre Namen theils von ihrem Inhalt, theils von ihrem Ursprung. Von dem Inhalt tragen sie den Namen „das Gesetzbuch" (Dt. 31, 26. Jos. 1, 8 u. ö.) oder kurzweg „das Gesetz" (Neh. 8, 2 u. ö.), ebräisch „die Thorah", welches Wort „die Unterweisung" bedeutet; nach ihrem Ursprung aber heißen sie „das Gesetzbuch des HErrn" (2 Chron. 17, 9. Neh. 9, 3), ebräisch „die Thorah Jehovah's", oder auch „das Gesetzbuch Mose's (Jos. 8, 31 u. ö.), auch kurzweg „das Buch Mose's" (2 Chron. 25, 4).

Die Juden nennen die Bücher Mose's „die Thorah" oder „die fünf Fünftheile der Thorah"; die LXX und Vulgata endlich „Pentateuch", d. i. „das fünftheilige Buch".

2. Gliederung. Das Schriftwerk Mose's zerfällt schon seiner ursprünglichen Anlage nach in fünf Bücher, welche sich durch ihren selbständigen Inhalt bestimmt von einander abgränzen. Die Juden benennen jedes der fünf Bücher gewöhnlich mit dem Anfangsworte desselben, also z. B. das erste Buch mit dem Worte Bereschith; doch haben sie für die fünf Bücher Mose's auch andere Bezeichnungen; die LXX und Vulgata entlehnen die Namen von dem Hauptinhalte der Bücher. Diese Namen lauten also: Genesis (der Anfang), Exodus (der Auszug), Levitikus (das Priesterbuch), Numeri (die Zählungen), Deuteronomium (die Wiederholung des Gesetzes).

3. Verfasser. Die synagogale und kirchliche Ueberlieferung schreibt das fünftheilige Werk, welches den Anfang des A. Testa-

mentes bildet, dem Mose zu. Diese Ueberlieferung stimmt mit der im A. Testamente selbst aufbewahrten vollkommen überein. In 2 Chron. 25, 4 heißt es: Also stehet geschrieben in der Thora, dem Buche Mose's; ebenso werden Gesetzesvorschriften als im Buche Mose's stehend citirt in 2 Chr. 35, 12 und Esra 6, 18; endlich wird die Thora das Buch Mose's genannt von Nehemia c. 13, 1. Diese Ueberlieferung der letzten Bücher des A. Testamentes geht aber wieder auf das Selbstzeugniß der Bücher Mose's zurück. Denn hier finden wir erstlich bezeugt, daß Mose beauftragt war, gewisse Gesetze und Thaten des HErrn aufzuzeichnen, woraus der mosaische Ursprung jedenfalls dieser Schrifttheile hervorgeht; vgl. Ex. 17, 14. 24, 3 f. 34, 27. Num. 33, 2; sodann aber besagt Dt. 31, 9—13 und V. 24—26, daß Mose „dieses Gesetz", nämlich das in der Bundeslade aufzubewahrende und an jedem Laubhüttenfeste vorzulesende, „ganz ausgeschrieben habe in ein Buch". „Dieses Gesetz" ist aber nicht blos das Deuteronomium, sondern der ganze Pentateuch, denn dieser und nicht blos das Deuteronomium wurde am Laubhüttenfeste vorgelesen. Dieß wird auch dadurch gewiß, daß Dt. 31, 9 ff. nicht blos den Abschluß des Deuteronomiums, sondern des Pentateuchs bildet, also auf diesen, und nicht blos auf das Deuteronomium zurückblickt.

Man hat freilich (nachdem schon Ibn Esra und Spinoza auf fremdartige Bestandtheile und Einschiebsel hingewiesen), seit Ende vorigen Jahrhunderts die mosaische Abfassung des Pentateuchs vielfach bestritten. In Gen. 14, 14, sagt man, wird die Grenzstadt, bis zu welcher Abraham den Feind verfolgt, Dan genannt, während doch Jos. 19, 47 und Richt. 18, 29 sagen, daß diese Stadt erst in der Richterzeit den Namen Dan erhalten und früher Laisch oder Leschem geheißen habe, und dieß soll beweisen, daß der Verfasser des Pentateuchs lange nach Mose schrieb. Aber entweder hat man mit Hengstenberg anzunehmen, daß hier das 2 Sam. 24, 6 vorkommende „Dan Jaan" gemeint ist, oder die Sache erledigt sich einfach durch die Annahme, daß solche Zusätze wie Gen. 14, 14 „bis Dan", oder auch solche wie in Gen. 35, 20. Dt. 3, 14 „bis auf diesen Tag", oder Stellen wie Dt. 34, 10. Num. 12, 3, die über Moses' Zeit hinausweisen, von der Hand dessen oder derer herrühren, welche jedenfalls zu dem von Mose Geschriebenen am Schlusse des Pentateuch seinen Tod und sein Begräbniß hinzufügten und sicher die schriftlichen Aufzeichnungen Mose's redigirten und zum Abschluß brachten. Denn wenn auch Mose und kein Anderer Verfasser der im Pentateuch vorliegenden schriftlichen Denkmale ist, so muß er darum nicht Redaktor sein. Es sind ja auch die Psalmen David's, die Sprüche Salomo's

u. A. — von fremder Hand geordnet und zu einem Ganzen verbunden oder redigirt worden. Vielleicht ist auch bemerkenswerth die Ueberlieferung im Talmud (Gittin 60a vgl. Ps. 40, 8), daß der Pentateuch, näher die ersten vier Bücher desselben in einzelnen gesonderten Abschnitten, die auf besonderen Schriftrollen verzeichnet waren, überliefert wurden und erst später redigirt worden seien, wie Raschi zur oben citirten Stelle sagt. Daß Mose der Verfasser der Thora sei, lehrt ein Blick einerseits auf das Schriftwerk, andererseits auf die nachfolgende Zeit, welche ein solches Werk nicht mehr hervorzubringen vermochte, vielmehr überall das Gesetzbuch Mose's voraussetzt.

Nach dem Vorgange Astruc's (1760) behauptete man auch, der Wechsel der Gottesnamen (Jehovah und Elohim, im Deutschen: HErr und GOtt) in den einzelnen Abschnitten zeige an, daß der Pentateuch mehrere Verfasser habe, entweder so, daß er aus Fragmenten zusammengesetzt (Fragmentenhypothese), oder so, daß eine Ur- und Grundschrift durch einen späteren ergänzt worden sei (Ergänzungshypothese). Aber diese Hypothesen halten vor der inneren Einheit und Planmäßigkeit des Werkes, vermöge deren ein Stück immer genau mit dem anderen zusammenhängt, eines das andere voraussetzt, nicht Stich. Diese innere Einheit widerlegt die Verschiedenheit der Verfasser.

Positiv aber lehrt die Beherrschung des Stoffes durch einen großartigen Plan, die überall ersichtliche Kenntniß ägyptischer Verhältnisse, ferner die Prophetie der Thora, daß der Verfasser derselben ein Mann von königlichem Sinne, erzogen in aller Weisheit der Egypter und ausgerüstet mit prophetischem Geiste war, ein Mann, wie wir ihn eben nur in Mose wieder finden. Nur dann, wenn Mose, der Mittler des alten Bundes, selbst das Gesetzbuch aufgezeichnet hat, erklärt sich endlich das hohe und allgemeine Ansehen, welches dasselbe mit seinen Vorschriften von der Zeit der Richter an durch alle Zeiten der israelitischen Geschichte hindurch genießt, und die grundlegliche Geltung der Thora für die gesammte nachfolgende alttestamentliche Literatur.

4. Zweck. Die Bücher Mose's bilden die Urkunde der Wort- und That-Offenbarungen Jehovah's, durch welche der Bund zwischen Jehovah und Israel vorbereitet und in's Werk gesetzt worden ist. Der Kern des Ganzen ist daher das „Buch des Bundes" Ex. 19—24. Alles, was dem vorausgeht, ist Vorbereitung, was nachfolgt, Entfaltung des Bundes in Gesetz und Recht, woraus sich auch erklärt, daß die Urgeschichte der Menschheit nur eilf Kapitel umfaßt, daß der egyptische Aufenthalt Israel's mit wenigen Worten abgethan wird, während die Bundesschließung und Gesetzgebung vier Bücher umfassen. Dieser Charakter einer Bundesurkunde gibt den Büchern Mose's ihre fundamentale Bedeutung nicht blos für das Alte, sondern auch für das Neue Testament.

5. Uebersicht des Inhalts.

Erstes Buch. Genesis oder das Buch der Anfänge.

I. Die Urgeschichte der Menschheit bis zur Aussonderung Abraham's. c. 1—11.

1. Einleitung: Die Schöpfung Himmels und der Erde 1, 1—2, 3.
2. Die adamitische Menschheit bis zur Sündfluth 2, 4—8, 22.

Der Urstand der Menschheit im Paradiese (2, 4—25); der Sündenfall, die Strafen und Verheißungen Gottes (c. 3); die Spaltung der einen adamitischen Menschheit in ein Geschlecht der Gottlosen, Kainiten, und in ein Geschlecht der Frommen, Sethiten (4, 1—5, 31); die Vereinigung beider Geschlechter im Bösen, das Vertilgungsgericht und die Auswahl Noah's (c. 6—8).

3. Die noachitische Menschheit und ihre Zertheilung in Völker bis zur Auswahl Abram's c. 9—11.

Der Bund Gottes mit Noah und seinen Nachkommen (9, 1—17); die Trennung der einen noachitischen Menschheit in drei Hauptrichtungen mit verschiedener Bestimmung und Zukunft (9, 18—29) und ihre Ausbreitung über die Erde (c. 10); die Vereinigung der einen noachitischen Menschheit im Abfall von Gott, das Gericht der Sprachenverwirrung und die Völkertrennung (11, 1—9); die Aussonderung Abram's (11, 10—32).

II. Die Urgeschichte des Bundesvolks c. 12—50.

1. Die Geschichte Abram's 12, 1—25, 11.

a. Abram's Glaubensgehorsam; dessen erste Erprobung und Bewährung c. 12—14.

Abram wird vom HErrn berufen, sein Vaterhaus zu verlassen und ein neues Geschlecht zu gründen. Im Glaubensgehorsam wandert er aus und kommt in das Land der Verheißung (12, 1—9). In der Theuerung sucht er im Glauben in Egypten eine Bergung, und wird sammt seinem Weibe bewahrt und gesegnet (12, 10—20). Während dann Lot das Zeitliche sucht, läßt Abram die Verheißung sich genügen (c. 13). Abermals bewährt er seinen Glauben an die Verheißung im Kriege gegen Kedor Laomer, der HErr aber läßt ihn siegen und durch Melchisedek als seinen Gesegneten begrüßen (c. 14).

b. Der Bund zwischen Jehovah und Abram c. 15—21.

Der HErr verheißt Abram nun einen Leibeserben und von diesem eine große Nachkommenschaft und Kanaan als Erbland (c. 15). Nicht aber Hagar's Sohn ist der rechte Erbe, denn er ist der Sohn der Vorhaut (des Fleisches) (c. 16), sondern ehe der rechte Erbe geboren wird, muß Abram den Bund der Beschneidung übernehmen, damit der Sohn der Beschneidung und nicht der Sohn der Vorhaut der Träger der Bundesverheißung werde (c. 17). Der Sara wird aber noch sonderlich um des letzten Restes von Unglauben willen die Verheißung eines Leibeserbens erneuert (18, 1—15). Während Lot's Geschlecht trotz der Fürbitte Abram's vom Vertilgungsgericht über Sodom und

Gomorrha, an dessen Sünden es Theil genommen, ergriffen (18, 16—19, 29) und vom heiligen Geschlechte ausgesondert in's Heidenthum zurücksinkt (19, 30—38): so wird die Mutter des verheißenen Samens trotz Sünde und Schwachheit inmitten des Heidenthums bewahrt (c. 20), der verheißene Same wird geboren, Israel aber aus dem heiligen Geschlechte außgestoßen (21, 1—21), endlich Abram gesegnet und von Abimelech bewahrt (21, 22—34).

c. Abram's Vollendung und die göttliche Bundesbesieglung (22, 1—25, 18).

Abram's Glaube vollendet sich in der Opferung Isaak's (22, 1—19) und empfängt die Unterpfänder der künftigen Erfüllung der Verheißung 1) in der Kunde von Nahor's Familie, welche Isaak ein Weib geben wird (22, 20—24); 2) in dem durch Sara's Tod veranlaßten Erwerb eines Erbbegräbnisses (c. 23); 3) in der durch den Segen des HErrn geschehenen Verehelichung des Erben der Verheißung (c. 24). Abram erhält nunmehr noch reichen Kindersegen von Ketura und stirbt (25, 1—11), indem er nach Ausscheidung des Ismael vom heiligen Geschlecht Isaak als Erben hinterläßt (25, 12—18).

2. Die Geschichte Isaak's 25, 19—26, 35.

Nach langem Harren schenkt der HErr der Rebekka die erbetene Leibesfrucht, und zwar Zwillinge, aber von ungleicher Art (25, 19—28). Esau verkauft an Jakob sein Erstgeburtsrecht (25, 29—34). Dem Isaak wird die dem Abram gegebene Verheißung übertragen und bewährt 1) durch die Behütung Rebekka's in Gerar (26, 1—11), 2) durch Segen an irdischem Gut trotz der Philister Neiden und Hassen, das er geduldig trägt (12—23), 3) durch wiederholte Zusage göttlichen Segens und Schutzes (24—25), also daß Abimelech in Isaak den Gesegneten des HErrn erkennt und sein Bündniß sucht (26—31), zu dessen Gedächtniß Isaak den Brunnen Beersaba nennt (32—33).

3. Die Geschichte Jakob's und Joseph's c. 27—50.

a. Jakob erlistet sich den Segen und muß in die Fremde ziehen 26, 34—28, 9.

Trotz seines ungöttlichen Sinnes (26, 34—35) soll Esau nach Isaak's Willen Erbe des Segens werden, aber Jakob erlistet sich den Erstgeburtssegen und wird so auf ungöttliche Weise, aber doch nach Gottes Willen, der Erbe der Verheißung (27, 1—29), während Esau nur irdische Segnungen empfängt (27, 30—40). Jakob muß vor Esau weichen (27, 41) und wandert nach Mesapotamien (27, 42—28, 5); Esau aber nimmt noch mehr ismaelitische Frauen (28, 6—9).

b. Jakob's Wanderschaft 28, 9—32, 2.

Auf dem Wege empfängt Jakob die Bestätigung der Verheißung Abram's (28, 10—22). Jakob muß in Haran um Rahel und Lea dienen, wird aber vom HErrn in Erfüllung der Verheißung und trotz seiner Sünde mit zwölf Kindern und mit großem Heerdenreichthum gesegnet (29, 1—30, 43). Vor Laban's Neid muß er zuletzt entfliehen (31, 1—21), aber der HErr behütet ihn vor des Schwähers Rache (31, 22—55) und tröstet ihn durch die Erscheinung der Engelheere (32, 1—2).

c. Jakob's Kampf und Sieg 32, 3—35, 29.

Jakob kehrt nach Kanaan zurück. An der Grenze des Landes muß er im Kampf mit dem HErrn von seiner Unlauterkeit gereinigt werden, Gottes Zorn überwinden und Gnade erflehen (32, 3—32). Nunmehr behütet ihn der HErr vor Esau's Rache und läßt ihn im Frieden im Lande der Verheißung wohnen (c. 33). Erst nach schwerer Heimsuchung durch Dina's Fall und der Söhne Mordthat an den Sichemiten, in welchen Thatsachen das in's heilige Geschlecht eindringende Heidenthum erkennbar wurde (c. 34), erfüllte er sein Gelübde und empfing dafür die Erneuerung der väterlichen Verheißung (35, 1—15). Jakob verliert Rahel über Benjamin's Geburt, erlebt an seinem Sohne Blutschande und kehrt zu seinem Vater Isaak zurück (16—27). Isaak stirbt und seine Söhne begraben ihn (35, 28—29).

Jakob ist der Erbe der Verheißung, Esau aber wird der Gründer des Edomitischen Völkergeschlechts (c. 36).

d. Joseph's Erniedrigung und Erhöhung c. 37—41.

Jakob begünstigt Joseph vor den andern Brüdern; Joseph selber reizt durch Träume von seiner künftigen Oberhoheit die Brüder, daß sie ihn verkaufen (c. 37). Während Juda's Heirath mit der Kananiterin und die Blutschande mit der Thamar das Verderben im Hause Jakob's kundmachen und auf die Nothwendigkeit hinweisen, das heilige Geschlecht von den heidnischen Kananitern abzusondern und in fremdem Land vor Rückfall in's Heidenthum zu bewahren (c. 38), wird Joseph in Egypten, wohin ihn Gott geführt, zum Knecht erniedrigt, gelangt aber durch die Schmach und Trübsal des unverschuldeten Gefängnisses hindurch (c. 39) unter dem Segen Gottes, der ihm die Gabe der Traumdeutung schenkt (c. 40), auf seine Auslegung der pharaonischen Träume hin zu der von Gott zum Heile seines Geschlechts zuvorversehenen Hoheitsstellung (c. 41).

e. Joseph und seine Brüder c. 42—45.

Die Brüder, welche vor ihm erscheinen, um Speise zu kaufen, prüft er, ob sie noch des alten Sinnes seien, und nachdem er ihre Sinneswandlung erkannt (c. 42—44), stellt er sich als ihren Bruder dar und lädt sie ein, mit Jakob nach Egypten zu ziehen. (45, 1—24).

f. Jakob's Uebersiedlung nach Egypten 45, 25—47, 27.

Jakob zieht nach Egypten und wohnt im Lande Gosen (45, 25—46, 30). Joseph stellt seine Brüder und seinen Vater dem Pharao dar und versorgt sie dann reichlich, während die Egypter, um nur zu leben, Pharao's Leibeigene werden mußten (46, 31—47, 27).

g. Jakob's und Joseph's Ende c. 47, 28 — c. 50.

Aber dennoch begehrt Jakob nicht, in Egypten zu bleiben, sondern will in Kanaan begraben werden (47, 28—31); er segnet Joseph in seinen Söhnen Ephraim und Manasse mit doppeltem Segen (c. 48), dann seine übrigen Söhne, unter ihnen Juda mit dem Erstgeburtssegen und der Verheißung vom Schilo (c. 49), stirbt dann und wird im Lande der Verheißung bei den Vätern feierlich

bestattet (50, 1—13). Joseph tröstet seine Brüder, verordnet seine künftige Bestattung in Kanaan und stirbt (50, 14—26).

Zweites Buch Exodus oder die Erlösung Israel's.

I. Der Auszug aus Egypten c. 1, 1—15, 21.

1. Israel's Drangsal c. 1.

Israel, aus einer Familie zum Volke erwachsen, flößt den egyptischen Königen Sorge ein, und diese suchen seine Vermehrung zu hindern; der HErr aber wehrt es (c. 1).

2. Die Anstalten des HErrn zur Erlösung Israel's 2, 1—6, 27.

a. Zur Zeit der höchsten Noth wird Mose geboren und vom HErrn wunderbar erhalten (2, 1—9). Am egyptischen Hofe erzogen (10) verläßt er sein Volk nicht, sondern nimmt sich seiner an und muß darüber fliehen (11—15). In Midian lebt er bis zum Tode des Pharao, jetzt aber erscheint ihm der HErr im feurigen Busch am Horeb und beruft ihn, Israel aus Egypten zu führen (2, 16—3, 10), beglaubigt ihn durch die Offenbarung und stärkt ihn durch die Verheißung des Gelingens für seine Sendung (3, 11—12), beglaubigt ihn ferner durch Mittheilung von Wunderkräften (4, 1—9) und ermuthigt den Verzagten (10—17). Nun zieht Mose, hiezu noch ausdrücklich angewiesen, wieder nach Egypten, indem er Weisung erhält, was er Pharao vom HErrn zu sagen habe (4, 18—23). Nachdem er selbst noch unterwegs dem Bundesgesetze Genüge gethan, findet er unterwegs zum Zeichen, daß der HErr es war, der ihm erschien, den Aaron; das Volk nimmt ihn als Gesandten Gottes gläubig auf (4, 24—31).

b. Mose richtet seinen Befehl vom HErrn bei Pharao aus, wird aber abgewiesen und das Volk wird desto härter gedrückt (5, 1—21). Durch des Volkes Klagen entmuthigt, erscheint er vor dem HErrn, wird aber von diesem mit tröstlichen Verheißungen an Israel entsendet (5, 22—6, 9) und dann beauftragt, nochmals zu Pharao zu gehen (6, 10—13). Nunmehr ist seine Ausrüstung vollendet, er tritt nun in das große Werk ein, und deshalb berichtet er hier von seiner Abstammung, damit man wisse, wer es sei, den der HErr zur Erlösung Israel's gesandt habe (14—27).

3. Der Kampf Jehovah's mit Pharao um das Volk Israel 6, 28 —13, 16.

Mose erscheint auf Gottes Befehl vor Pharao und erweist seine göttliche Sendung mit den Wundern an seinem Stabe und am Wasser des Nils, aber da sie von den Zauberern auch gethan werden, so bleiben sie wirkungslos (6, 28—7, 25). Die zweite Plage — der Frösche — bewegt Pharao, Mosen um Hülfe bei Jehovah anzugehen, aber nach empfangener Hülfe weigert er den Gehorsam (8, 1—15). Die dritte Plage — der Stechmücken — erzeigt Jehovah's Macht über die Götter der Egypter, aber vergebens (16—19). Die vierte Plage — der Hundsfliegen — bewegt Pharao gegen das Versprechen der Befreiung von der Plage die Erlaubniß zum Auszug zu geben, aber nach erlangter Be-

freiung nimmt er sein Wort zurück (20—32). Die fünfte Plage — der Viehpest (9, 1—7), und die sechste Plage — der Geschwüre, hervorbrechend in Blattern, (8—12), bleiben ohne jeglichen Erfolg, die siebente Plage — des Hagels (13—35), die achte — der Heuschrecken (10, 1—20), die neunte — der Finsterniß (21—29) wirken nur augenblickliche Rührungen, bis endlich der HErr ankündigt, daß er die Erstgeburt der Egypter schlagen werde (c. 11), zugleich aber den Kindern Israel gebietet, das Passamahl, das Mahl der Erlösung und der Weihe zum heiligen Volk, zu halten (12, 1—28). Als nun der Würgengel die Erstgeburt Egyptens schlug, da trieben die Egypter selbst die Israeliten aus Egypten (29—41). Darum feiert man in Israel das Passah, zum Gedächtniß an den Auszug aus Egypten (42—51); darum muß, weil der HErr die Erstgeburt Egyptens schlug und die der Kinder Israel's verschonte, diese letztere dem HErrn geheiligt werden (13, 1—16).

4. Der Zug durch's rothe Meer und Pharao's Untergang 13, 17—15, 21.

Unter der Leitung des HErrn zieht das Volk in der Richtung nach dem Schilfmeer (13, 17—22), als der HErr gebietet, wieder landeinwärts zu ziehen, um Pharao zur Verfolgung anzulocken (14, 1—4). Pharao verfolgt auch wirklich Israel: dieses wird durch's rothe Meer trocken hindurchgeführt, während Pharao mit seinem Heere darinnen umkommt (5—31). Da singen Mose und Mirjam dem HErrn ein Danklied (15, 1—21).

II. Der Zug durch die Wüste bis zum Sinai 15, 22—18, 27.

In der Wüste Sur macht der HErr, der Arzt Israel's, das bittere Wasser gesund (15, 22—26), in der Wüste Sin murrt das hungernde Volk, und der HErr sendet Wachteln und Manna (16, 1—36); in Raphidim murrt das dürstende Volk wiederum und erhält Wasser aus dem Felsen (17, 1—7); Amalek's Angriff auf Israel wird auf Mose's Beten siegreich abgewehrt (8—16); eben hier bekommen sie durch Mose auf Jethro's Rath auch Richter (c. 18).

III. Die Bundesschließung am Sinai c. 19—24.

1. Die Vorbereitungen c. 19.

Jehovah fragt Israel durch Mose, ob es mit ihm den Bund schließen wolle (19, 1—8), läßt sie dann sich heiligen für die Begegnung mit dem HErrn und grenzt den Berg ab (9—15); er erscheint in schrecklicher Majestät und läßt abermals das Volk in gebührende Ferne weisen (16—25).

2. Die zehn Worte vom Sinai und ihre Wirkung 20, 1—26.

a. Die zehn Worte des Heiligen 20, 1—17.

b. Nachdem das Volk sie gehört, flieht es vor der schrecklichen Majestät des HErrn (18—20), der HErr aber verordnet die künftige Weise der Begegnung Israel's mit ihm (21—26).

3. Die Rechte Israel's c. 21—23.

a. Was Einer dem Andern in Israel schuldig sei 21, 1—23, 12.

Knechte und Mägde haben als Miterlöste ein Recht auf ihre persönliche Sicherheit, auf Leib und Leben (21, 1—11). Alle Israeliten sind

einander Schonung des Leibes und Lebens schuldig, oder sollen den Frevel büßen (12—32). Das Eigenthum an Vieh (21, 33—22, 3), am Felde und Getreide (4. 5), an anvertrautem Gut (6—14), an der dem Vater als Eigenthum zugehörigen Tochter (16. 17) ist zu achten; Zauberei, Sodomiterei, Götzendienst sind nicht zu dulden; die Fremdlinge, Wittwen und Waisen, die Armen sind barmherzig zu behandeln; die Ehrfurcht vor Gott und dem Fürsten soll man bewahren, die Darbringung der Erstlinge nicht versäumen, von Zerrissenem sich enthalten (18—31); in Rechtshändeln soll man das Recht nicht beugen (23, 1—3), gegen Feinde nicht lieblos sein (4—5), Arme, Unschuldige, Fremdlinge nicht drücken (6—9), den Arbeitsthieren, Sklaven, Fremdlingen und Armen das Ruhejahr und den Ruhetag zu Gute kommen lassen (10—12).

b. Was das Volk insonderheit dem HErrn schuldig sei, 23, 13—33.

Israel soll dreimal des Jahres vor dem HErrn erscheinen (23, 13—19), mit den Kananitern und ihren Göttern keine Gemeinschaft machen, sondern treu zum HErrn halten, der ihm wider die Feinde hilft (20—33).

4. Die Bundesschließung c. 24.

Mose vollzieht nach erfolgter Annahme der „Rechte" von Seiten Israel's den Bund (24, 1—8), die Vertreter Israel's halten auf dem Sinai das Bundesmahl (9—11), und Mose wird berufen zu dem HErrn, die Bundestafeln zu empfangen (12—18).

IV. Die Einwohnung des HErrn in Israel c. 25—40.

1. Vorschriften über die Errichtung eines Heiligthums und den priesterlichen Dienst c. 25—31.

a. Einleitung: Israel wird zu freiwilligen Gaben für den Bau des Heiligthums aufgefordert (25, 1—9). b. Die Bundeslade (25, 10—22), der Schaubrottisch und der goldene Leuchter (23—40). c. Die Structur der Wohnung (c. 26). d. Der Brandopferaltar und der Vorhof (27, 1—19). e. Das heilige Oel (20. 21). f. Die Investitur und Weihe der Priester (c. 28. 29). g. Der Rauchaltar und der Dienst an demselben (30, 1—10). h. Nachträge (30, 11—17). i. Die Werkmeister und die Sabbatsruhe (c. 31).

2. Die Unterbrechung des Werks durch Israel's Bundesbruch und die Bundeserneuerung c. 32—34.

Das Volk, von seinem Führer sich verlassen glaubend, läßt sich ein Gottesbild machen, um ihm zu dienen und unter seiner Leitung weiter zu ziehen (32, 1—6), der HErr will es dafür vertilgen, schont aber auf Mose's, des Mittlers, Fürbitte (7—14). Mose eifert für des HErrn Ehre im Lager (15—29). Der HErr verkündet dem Volk durch Mose, daß er nicht mit ihm ziehen, sondern nur seinen Engel mitsenden wolle (32, 30—33, 3), läßt sich aber durch Israel's Buße bewegen, dieses Urtheil wieder aufzuheben (4—14), und gewährt dem Mose als Unterpfand der Erneuerung seiner Gnade, daß er seine Herrlichkeit

sehe (33, 15—34, 9). Zugleich schärft er dem Volke Israel als Bedingung der Bundeserneuerung von neuem die Enthaltung von den Heiden und ihrem Götzendienste und die treue Beobachtung Seines Dienstes ein (34, 10—27). Er übergibt dem Volke die neuen Gesetzestafeln, und läßt von ihm seinen Glanz auf Mose's Antlitz leuchten (28—35).

3. Die Erbauung der Stiftshütte und die Anfertigung der Cultusgeräthe c. 35—39.

a. Die Vorbereitungen durch die Bestimmung der Arbeitszeit (35, 1—3), das Herbeischaffen des Materials von Seiten des Volkes (35, 4—29) und Bestellung der Arbeiter (35, 30—36, 7). b. Die Ausführung des Werks, und zwar der Wohnung (36, 8—38), der Geräthe (37, 1—29), des Brandopferaltars, des Beckens und des Vorhofs (38, 1—20). c. Aufzählung des verbrauchten Materials (38, 21—31). d. Verfertigung der Priesterkleidung (39, 1—31). e. Die Uebergabe des vollendeten Werkes an Mose (39, 32—43)

4. Die Aufrichtung und Einweihung der Stiftshütte c. 40.

Die Vorschrift des HErrn (40, 1—15), die Ausführung (16—33), der Einzug des HErrn in das Heiligthum und die Offenbarungsweise seiner Gegenwart in der Wolke (34—38).

Drittes Buch. Leviticus oder das Priesterthum des Volkes Israel.

I. Opfer und Priesterthum c. 1—10.

1. Die Opferordnung c. 1—7.

a. Allgemeine Vorschriften rücksichtlich der Gaben, der Weise und der Fälle ihrer Darbringung (c. 1—5), und zwar im Betreff des Brandopfers (c. 1), des Speiseopfers (c. 2), des Dankopfers (c. 3), des Sündopfers je des Priesters, oder der Gemeinde, oder des Einzelnen (c. 4), endlich des Schuldopfers (c. 5).

b. Vorschriften für die Priester (c. 6 und 7), betreffend ihre Pflichten und Rechte bei und an den Opfern, und zwar bezüglich des Brandopfers (6, 1—6), des Speiseopfers überhaupt (7—11) und des Speiseopfers der Priester insbesondere (12—16), des Sündopfers (17—23), des Schuldopfers (7, 1—10), des Dankopfers (7, 11—36). Mit 7, 37—38 wird die Opferordnung (c. 1 —7) abgeschlossen.

2. Die Einsetzung Aaron's und seiner Söhne in's Priesteramt c. 8—10. Vgl. Ex. 28 und 29.

a. Die Weihe der Priester (c. 8) geschieht nach den erfolgten Vorbereitungen (8, 1—5) durch Investitur Aaron's, die Waschung, Einkleidung und Salbung (6—13), und wird beschlossen mit der Opferhandlung, durch welche die Priester entsündigt (14—17), zum Dienste dargestellt (18—21) und geweiht (22—32) werden, und zwar soll die Weihe 7 Tage währen (33—36).

b. Der Amtsantritt Aaron's und seiner Söhne (c. 9) geschieht durch abermalige Opfer und Heiligung für sich zur Entsündigung (1—14) und für das Volk (15—21), und schließt mit der Segnung des Volks und der feierlichen Bezeugung Seitens des HErrn, daß er an dem ersten Opfer der geweihten Priester Wohlgefallen habe (22—24).

c. Die Heiligung des Priesterthums durch That und Wort Gottes (c. 10), und zwar durch ein Gottesgericht über die ältesten Söhne Aaron's, die fremdes Feuer vor Jehovah bringen wollten (1—5), sowie einige durch diesen Vorfall veranlaßte Vorschriften über geziemendes Verhalten der Priester bei den Dienstesverrichtungen (6—20).

II. Die Heiligung Israel's für den Dienst des HErrn durch Reinigung des leiblichen Lebens c. 11—16.

1. Speiseordnung c. 11.

Das dem HErrn geweihte Volk soll sich von unreiner Speise, von der Speise der Heiden, enthalten und nur genießen, was der HErr für rein erklärt (c. 11).

2. Das Gesetz über die Geburt c. 12.

Das Weib, das in Folge der Geburt unrein ist vor dem HErrn, soll nicht Gemeinschaft mit dem Heiligen haben, ehe sie sich gereinigt und für die Versäumniß der gottesdienstlichen Pflicht ein Opfer dargebracht hat (c. 12).

3. Das Gesetz vom Aussatz c. 13—14.

Der Aussatz macht den Menschen unrein vor dem HErrn, darum soll der Priester den Aussätzigen prüfen und nach gewissen Zeichen über seinen Aussatz Urtheil sprechen, und ihn nach Befund zur Gemeinschaft des heiligen Volkes zulassen oder davon ausschließen (13, 1—46); ebenso soll der Priester mit Aussatz behaftete Kleider verbrennen lassen (47—59). Ist aber der Aussatz geheilt, so soll der aussätzig Gewesene sich reinigen und durch ein Opfer wieder Zugang erlangen zur Gemeinde Jehovah's (14, 1—32). Auch mit Aussatz behaftete Häuser soll man für unrein erklären, nach Befund ganz oder theilweise zerstören oder doch verlassen, und erst nach vollzogener Reinsprechung wieder beziehen (33—53). Schluß des Gesetzes vom Aussatz (54—57).

4. Das geschlechtliche Leben c. 15.

Die geschlechtlichen Ausflüsse des Mannes (15, 2—15), der unwillkürliche Samenerguß (16—17) und der Samenerguß beim Beischlafe (18), der monatliche Blutgang des Weibes (19—24), der krankhafte Blutfluß des Weibes (25—31) verunreinigen, schließen vom Heiligthum und der Gemeinschaft des Volkes aus und fordern Reinigung und Opfer. Schluß (V. 32. 33).

5. Die jährliche Reinigung am Versöhnungstag c. 16.

Da demnach das ganze leibliche Leben unrein ist und Jedermann das Jahr über in dieser oder jener Weise der Unreinheit verfällt, so bedarf die Gemeinde Israel als Ganzes einer jährlichen Entsündigung oder Reinigung durch gesteigertsten Opferakt des Hohepriesters selber (vgl. 16, 16). Dieser soll nämlich

zu diesem Behufe, und nur zu diesem, einmal im Jahr in's Allerheiligste selbst gehen, um sich und Israel durch Opferblut zu entsündigen und das Heiligthum von der Befleckung durch das unreine Israel zu reinigen (16, 1—28), und das soll alle Jahre geschehen (29—34).

III. Die Heiligkeit Israel's, als des Volkes Gottes, im Leben und Wandel c. 17—25.

1. Das natürliche Leben c. 17—22.

A. Vorschriften für das ganze Volk.

a. Jehovah will ein Volk, welches seine Speise heiligt, indem es diese im Heiligthum weihet (17, 1—9) und des Blut und Aas-Genusses sich enthält (10—16),

b. das Eheverhältniß heilig hält, wie es dem Volke Gottes geziemt (18, 1—5), Blutschande aller Art (6—18), wie andere Arten von Unzucht und unnatürliche Laster für Greuel achtet (19—23), um welcher willen das Land ehedem die Kananiter ausgespieen hat (24—30), und

c. in Thun und Lassen jeder Art vor Gott (19, 1—8) und Menschen sich so verhält, wie es Gottes Volk geziemt (9—18), insbesondere die physische und moralische Weltordnung respektirt (19—32) und im Lebensverkehr barmherzig, redlich und billig ist (33—37). Denen, welche die c. 18 und 19 verbotenen Laster und Verbrechen begehen, werden nun

d. die entsprechenden Strafen verkündigt, und zwar für Götzendienst und Wahrsagerei (20, 2—8), für die Verachtung der Eltern und die Fleischessünden (9—21).

Mit einer zusammenfassenden Ermahnung zur Heiligung wird geschlossen (22—27).

B. Vorschriften für die Priester insbesondere c. 21 und 22.

Die Priester sollen sich durch Todesgemeinschaft und Trauerzeichen nicht verunreinigen (21, 1—6 und 10—12), eine makellose Ehe schließen und führen 7—9, 13—15); die mit Leibesgebrechen behafteten Glieder der Priesterschaft sollen vom Priesteramt fern bleiben (16—24). Das Geheiligte darf kein unrein gewordener Priester anrühren oder essen (22, 2—9); auch keine nicht zur Priesterfamilie gehörige Person soll davon genießen (10—16).

2. Das gottesdienstliche Leben c. 23—25.

Israel stellt sich als Volk Jehovah's dar wie im Leben überhaupt, so insonderheit

a. in seinen Festversammlungen, dem Sabbat (23,3), dem Passah und ersten Erntefest (5—14), dem Feste der Wochen (15—22), dem Feste der Posaunen (23—25), dem Versöhnungstag (26—32), dem Laubhüttenfest (33—43).

b. in dem täglichen Dienst in der Darbringung des Oels für den heiligen Leuchter (24, 1—4) und der Bereitung der Schaubrote (5—9), — wie ernst es der HErr nimmt mit der ihm schuldigen Ehre, zeigt die Geschichte von der Bestrafung des Gotteslästerers (10—23), —

c. in der Feier des Sabbat — (25, 2—7) und Halljahres (8—12) mit seinen Wirkungen auf den Grundbesitz (13—34) und die persönliche Freiheit des Israeliten (35—55).

Schluß der sinaitischen Gesetzgebung c. 26.

Der HErr verkündet dem gehorsamen Volke, welche Segnungen es im Falle des Gehorsams in dem Lande der Verheißung empfangen wird (3—13), sowie die Strafgerichte für den Fall des Ungehorsams, nämlich Vertreibung aus dem Lande und Verstoßung unter die Heiden (14—39), aber auch die Wirkungen der Gerichte: die Buße und Wiederannahme Israel's (40—45).

Anhang zur sinaitischen Gesetzgebung. Die Gelübde c. 27.

Objekte des Gelobens sind Personen (27, 2—8), Vieh (9—13), Häuser (14—15) und Grundstücke (16—25), die mit Ausnahme der opferfähigen Thiere sämmtlich gelöst werden konnten, ferner die Erstgeburten (26), die durch Bannung dem HErrn geweihten Personen und Sachen (28 u. 29) und die Zehnten (30—33).

Viertes Buch. Numeri. Die Wanderung nach Kanaan.

I. Die Vorbereitungen für den Aufbruch c. 1—10, 10.

1. Die Musterung c. 1—4.

a. Die Zählung (c. 1) und Gruppirung der 12 Stämme um das Heiligthum (c. 2).

b. Die Zählung und Bestellung der Leviten für den Dienst am Heiligthume anstatt der Erstgebornen Israel's (c. 3 und 4).

2. Die Reinhaltung des Lagers 5, 1—6, 21.

a. in äußerlicher Hinsicht (5, 1—4),

b. in sittlicher Hinsicht durch Erstattung des Verschuldeten (5, 5—10) und Bestrafung des Ehebruchs (5, 11—31), durch Selbstbewahrung der Nasiräer (6, 1—21).

3. Der Segen für die Wanderung 6, 22—27.

4. Die letzten Begebnisse am Sinai c. 7—9, 14.

a. Die Darbringung der Weihgeschenke von den Stammesfürsten (c. 7).

b. Die Einweihung der Leviten (c. 8).

c. Das Passah am Sinai und die Verordnung über das Nachpassah (9, 1—14).

5. Die Zeichen und Signale für die Züge Israel's 9, 15—10, 10.

II. Der Zug Israel's vom Sinai bis zu den Steppen Moabs c. 10, 11 — c. 21.

1. Der Zug vom Sinai bis Kades 10, 11—14, 45.

a. Der Aufbruch des Lagers aus der Wüste des Sinai (10, 11—36).

b. Israel's Murren und Gottes Strafgerichte zu Tabeera und bei den „Lustgräbern" (c. 11).

c. Mirjam's und Aaron's Auflehnung wider Mose (c. 12).

d. Die Erkundschaftung des Landes Kanaan, die Auflehnung des Volkes und die Verkündigung des Strafurtheils in Kades (c. 13 und 14).

2. Die 37jährige Irrfahrt in der Wüste c. 15—19 (vgl. 4. Mos. 33, 19—36).

Aus dieser Zeit werden berichtet: a. verschiedene Opfergesetze, die Bestrafung eines Sabbatschänders, das Gebot der Quasten an den Kleidern, — zum Zeichen, daß die Bundesgemeinschaft nur unterbrochen, aber nicht aufgehoben ist (c. 15); b. die Empörung und Vertilgung der Rotte Korah's, sowie die Bestrafung der murrenden Gemeinde und die Bestätigung des Hohepriesterthums Aaron's (c. 16. 17), zum Zeichen, wie unverbesserlich dieses Geschlecht und wie nothwendig und gerecht das Urtheil Gottes über dasselbe ist; c. das Gesetz über Dienst und Einkünfte der Priester und Leviten (c. 18), und d. über die Reinigung von der Todesunreinheit durch die Asche von der rothen Kuh (c. 19), letztere Gesetze wieder zum Zeichen, daß die Bundesgemeinschaft zwischen Jehovah und Israel nicht für immer aufgehoben ist.

3. Die letzten Züge Israel's von Kades bis zur Höhe des Pisga im Gefilde Moab's. c. 20—21.

a. Tod der Mirjam (20, 1). b. Der Wassermangel und des HErrn Hülfe: Mose's Versündigung und sein Urtheil (20, 2—13). c. Verweigerung des Durchzugs durch Edom (20, 14—21). d. Aaron's Tod und Eleasar's Einsetzung (20, 22—29). e. Sieg über Arad (21, 1—3). f. Umgehung des Landes Edom, auf dem Wege neues Murren und neue Strafen durch feurige Schlangen (21, 4—9). g. Siege über Sihon und Og (21, 10—35).

III. Die Begebenheiten in den Steppen Moab's nebst Verordnungen über die Einnahme und Vertheilung Kanaan's c. 22—36.

1. Bileam, seine Weissagungen und sein Ende c. 22—25.

Bileam wird von Balak unter Gottes Zulassung gedungen, um Israel zu fluchen, begibt sich zu Balak, wird aber unterwegs nochmals gewarnt, nichts wider Gottes Willen zu sagen (22, 2—35). Bileam sagt letzteres dem Balak (22, 36—40) und verkündet dann in vier Sprüchen, was Gott ihm eingegeben: 1) daß er Israel nicht verfluchen könne, weil sein Gott ihm nicht fluche (22, 41—23, 10); 2) daß Jehovah dieß Volk segne und als König unter ihm wohne (23, 11—24); 3) daß Israel in seinem Erbtheile sich ausbreiten und mächtig werden würde (23, 25—24, 9); 4) daß aus Israel ein Herrscher hervorgehen werde, welcher alle seine Feinde zerschmettern wird (24, 10—24). — Bileam, der Feind Jehovah's, rächt sich für den entgangenen Gewinn durch den bösen Rath an die Moabiter, Israel zur Hurerei zu verführen; Pinehas aber eifert für die Ehre des HErrn (c. 25). Dazu vgl. 31, 7—8.

2. Die Musterung Israel's 26, 1—27, 11.

Israel wird in den Steppen Moab's gemustert und empfängt die Verordnung über die Vertheilung des Landes (26, 1—56). Hierauf folgt die Musterung der Leviten (57—62). An jene Verordnung schließt sich zufolge der

Erbansprüche der Töchter Zelofchads das Gesetz über das Erbrecht bei dem Mangel eines männlichen Erben an (27, 1—11).

3. Mose's Tod wird angekündigt und Josua zum Nachfolger geweiht 27, 12—23.

4. Die Ordnung der täglichen und festtäglichen Opfer im Lande der Verheißung (c. 28—30, 1) und die Gültigkeit der (Opfer) Gelübde 30, 2—17.

5. Der Rachekrieg gegen die Midianiter (c. 31) und zwar

a. Der Kriegszug (31, 1—12), b. das Verfahren mit den Gefangenen (13—18), c. die Entsündigung der Kriegsleute, der Gefangenen und der Beute (19—24).

6. Die Austheilung des transjordanischen Landes c. 32; die Lagerstätten Israel's c. 33, 1—49.

7. Verordnungen über die Einnahme und Austheilung Kanaan's 33, 50—36, 13.

Es wird zuerst verordnet, daß die Kanaaniter auszurotten seien; ihr Land soll unter die Geschlechter Israel's vertheilt werden (33, 50—56). Sodann werden die Grenzen des Landes Kanaan bestimmt (34, 1—15) und den Leviten ihre Wohnstätten angewiesen (35, 1—8); für die unvorsätzlichen Todtschläger werden Zufluchtsstätten bestimmt (35, 9—34); über die Verheirathung der Erbtöchter, resp. über die Erhaltung der Stammgebiete in ihrem Umfange werden Verordnungen ertheilt (c. 36).

Fünftes Buch. Deuteronomium oder die Erläuterung und Einschärfung des Gesetzes.

Erster Haupttheil: Die Abschiedsreden Mose's an das Volk c. 1—30.

Ueberschrift 1, 1—5.

1. Erste oder Eingangs-Rede 1, 6—4, 43.

Mose erinnert das Volk, wie Jehovah es zur Einnahme des Landes Kanaan berufen und zu dem Zweck nach Kades Barnea geführt (1, 6—19), wie es sich aber aufgelehnt und Jehovah's Zorn auf sich geladen habe (20—46). Dennoch habe Jehovah nach Ablauf der Strafzeit zwar nicht Edom, Ammon und Moab (2, 1—23), aber dafür die Amoriterkönige Sihon und Og und ihre Reiche Basan und Gilead in die Gewalt der Israeliten gegeben (2, 24—3, 17) und Fürsorge zur Einnahme des Landes Kanaan getroffen (3, 18—29). Deshalb möge das Volk hinfort den Bund Jehovah's halten, damit es nicht von neuem seinen Zorn auf sich lade und unter die Heiden zerstreut werde, sondern im Lande bleibe, das der HErr ihm geben wird (4, 1—43).

2. Zweite Rede oder die Wiederholung und Einschärfung des Gesetzes 4, 44—26, 19.

In der Ueberschrift (4, 44—49) kündigt Mose die folgende Rede als Vor-

legung des Gesetzes an. Sodann erinnert er an die Verkündigung der zehn Gebote vom Sinai und an den Eindruck, den sie auf das versammelte Volk gemacht habe (c. 5). Dann weist er nach, daß das Wesen aller Gerechtigkeit oder Gesetzeserfüllung, wornach Israel trachten müsse, in der herzlichen Liebe Jehovah's seines Gottes bestehe (c. 6).

Diese Liebe soll Israel erweisen:

1) durch treues Festhalten an Jehovah seinem Gotte c. 7—18.

a. Zu dem Ende wird Israel befohlen, die Kanaaniter mit ihrem Götzendienste auszurotten (c. 7). Eingedenk der göttlichen Zucht und Demüthigung, die es in der Wüste erfahren (c. 8), und seiner vielfachen Empörungen wider seinen Gott (9, 1—10, 11), soll Israel vor Selbstüberhebung und Selbstgerechtigkeit sich hüten, damit es in dem einzunehmenden Lande Kanaan nicht bei dem Genusse der reichen Güter dieses Landes seines Gottes vergesse, sondern durch treue Bewahrung des Bundes sich dauernd die Segnungen seines Gottes bewahre (10, 12—11, 32).

b. Zur Erfüllung der Bundestreue gehört aber ferner (vgl. 12, 30), daß Israel nur Eine Stätte seines Gottesdienstes habe (12, 1—14) und Opfermahlzeiten nur an dieser Stätte halte (15 ff.); daß Israel alle Verführer zum Götzendienst und diesen selbst bestrafe (c. 13); daß Israel sich von heidnischen Trauergebräuchen und unreinen Speisen enthalte, dagegen seine Speise heilige durch Festmahlzeiten vor dem HErrn, wenn es seinen Zehnt abliefert, sowie durch Mittheilen an die Armen (c. 14). Zur Erfüllung der Bundestreue und zur Erhaltung des göttlichen Segens ist endlich nöthig, daß Israel Barmherzigkeit erzeige an den Armen im Erlaßjahre (15, 1—10) und alle Zeit (11), an den Sklaven und Sklavinnen (12—18). Aber auch dem HErrn soll Israel geben, was es ihm schuldig ist: die Erstgeburt von seinen Hausthieren, sofern sie rein ist (15, 19 ff.); die Opfer am Passah, am Feste der Wochen und der Laubhütten (16, 1—17). — In allen Städten soll man Richter und Amtleute einsetzen, welche ohne Ansehen der Person alle Uebertreter des Bundes (Gottesverächter und Frevler) richten (16, 18—17, 7); Rechtshändel soll man zur Entscheidung vor das Heiligthum bringen (17, 8—13). Wenn aber das Volk sich einen König setzt, so soll er nach dem Gesetze des HErrn sich selber halten, — und auch das Volk darnach regieren (14 — 20). Den Priestern und Leviten, als den Dienern des HErrn, soll man ihre Opfertheile und Erstlinge geben (18, 1—8); die heidnische Wahrsagerei u. dergl. (v. 10) soll Israel fliehen und sich zu dem Propheten Gottes wenden und ihm gehorchen, sofern er Gottes Wort verkündet (9—22).

Die Liebe Israel's zu Jehovah soll sich aber weiter erweisen

2) in der Liebe und Barmherzigkeit des Einen gegen den Andern, als Miterlöseten des HErrn c. 19—25.

Zu dem Ende dienen die Bestimmungen über die Zufluchtsstätte für unvorsätzliche Todtschläger (19, 1—13), das Verbot, die Grenze des Nächsten zu verrücken (14), das Gesetz, den falschen Zeugen zu bestrafen (15—21).

Aus dem Grundsatze der Barmherzigkeit fließen auch die schonenden Bestimmungen über den Kriegsdienst ((20, 1—9), die Vorschriften für die Städtebelagerung (10—20). Ebenso dienen der gegenseitigen Achtung der persönlichen Menschenrechte das Gesetz über die Sühnung des von unbekannter Hand verübten Mordes (21, 1—9), das Gesetz über die Behandlung des kriegsgefangenen Weibes (10—14), das Recht des Erstgebornen — welches zugleich das Recht des vom Manne zurückgesetzten Weibes ist (15—17), die Bestrafung des widerspenstigen Sohnes — wobei die väterliche Gewalt ebenso befestigt, als beschränkt wird — (18—21); die Bestattung des Gehenkten, womit das Andenken an seine Verbrechen beseitigt wird (22—23). — Ebenso erzeigt sich die Pflicht der Nächstenliebe — und andrerseits die Pflicht der Achtung vor der natürlichen Ordnung der Dinge in den Bestimmungen von c. 22—23, 1. Die Nächstenliebe schließt aber den heiligen Ernst nicht aus: daher die Bestimmungen über das Bürgerrecht in der Gemeinde des HErrn (23, 2—9), über die Reinhaltung des Lagers auf Kriegszügen (10—15), über Duldung und Nichtduldung in der Gemeinde des HErrn (16—19). Eine besondere Verpflichtung hat der Israelit gegen die Verlassenen und Armen, daher die Verordnung des Scheidebriefes für das entlassene Weib (24, 1—5); die mancherlei Verbote (6—9) und die Warnung vor Bedrückung der Armen (10—15), vor Ungerechtigkeiten im Gerichtsverfahren (16—18) und die Ermahnung, den Bedürftigen bei der Ernte die Nachlese zu gestatten (19—22), endlich die Verordnung über die körperliche Bestrafung (25, 1—3). Eine Liebespflicht schließt ferner auch die Leviratsehe in sich, sofern der Bruder durch sie des verstorbenen Bruders Geschlecht und Name erhalten soll. Weigert sich der Bruder dieser Liebespflicht, sa darf die Wittwe ihn beschimpfen (25, 4—10), während jede andere Beschimpfung des männlichen Geschlechts durch das weibliche strenger Strafe unterliegt (11—12). Hierauf wird noch zu Ehren der Liebe die Pflicht der Redlichkeit im Handel und Verkehr eingeschärft (13—16), zugleich aber auch die Strenge gegen tückische Feinde Gottes und seines Volkes, wie die Amalekiter (17—19).

Den Schluß der zweiten Rede bilden Verordnungen, welche bezeugen, daß Israel Alles dem HErrn verdanke und deshalb dem HErrn zum Gehorsam verpflichtet sei (26, 1—19).

3. Dritte Rede. Segen und Fluch c. 27—30.

Nach dem Einzug in Kanaan soll Israel auf dem Ebal und Garizim Steine aufrichten, auf welche das Gesetz des HErrn geschrieben wird als thatsächliches Bekenntniß, daß im Lande Israel das Gesetz des HErrn gilt, und dazu Segen und Fluch des Gesetzes verkündigen (c. 27). Diesen Segen und Fluch legt Mose dann näher dar: und zwar den Segen v. 1—14, dann den Fluch, sowohl im Allgemeinen (15—19), als auch im Einzelnen in 5 Ansätzen v. 20. 27. 35. 47. 58 (20—68). Nachdem Mose an alles erinnert, was der HErr an Israel gethan (29, 1—8), folgt die Aufforderung, mit dem HErrn jetzt in den Bund zu treten (9—14) unter Hinweis auf die Strafen des Abfalls

(15—28), aber auch auf die endliche Wiederbegnadigung in Folge ernster Buße und Rückkehr zum HErrn (30, 1—14). Endlich wird das Volk feierlich beschworen, von dem vorgelegten Segen und Fluch den Segen zu wählen (15—20).

Zweiter Hauptttheil: Mose's Abschied und Tod c. 31—34.

Mose sagt dem Volke und dem Josua des HErrn Beistand bei der Eroberung Kanaan's zu (31, 2—8) und befiehlt den Priestern die Aufbewahrung und öffentliche Vorlesung des Gesetzbuches in jedem siebenten Jahre (9—13). Dann empfängt er vom HErrn den Auftrag, ein Lied abzufassen zum Zeugniß wider die Abtrünnigkeit des Volkes (14—23). Endlich wird die Uebergabe des zum Abschluß gebrachten Gesetzbuches an die Leviten gemeldet (24—27) und der Vortrag des Liedes vor dem Volke angekündigt (28—30).

Das Lied Mose's selbst handelt (vgl. 31, 19) von der unwandelbaren Treue des HErrn gegenüber der Verkehrtheit des treulosen Volks. Nach einem feierlichen Eingang (32, 1—5) wird der Gedanke: der HErr ist untadelig und gerecht in seinem Walten, Israel aber handelt verderbt und verkehrt, als Thema an die Spitze gestellt und dieser Gedanke dann so ausgeführt, daß zuerst die Thorheit des Abfalles der Israeliten vom HErrn aufgedeckt (6—18), hierauf der göttliche Rathschluß der Verwerfung und Bestrafung des abtrünnigen Geschlechtes dargelegt (19—33), endlich die Vollziehung dieses Rathschlusses, das Gericht, in welchem der HErr seine Feinde vernichten und seiner Knechte sich erbarmen will, angekündigt nnd geschildert wird (34—43).

Nachdem Mose den Segen über alle Stämme Israel's gesprochen — den übrigens ein Anderer, als er, niedergeschrieben hat — (c. 33), stieg er auf den Berg Nebo, sah das Land der Verheißung, starb und ward begraben. An seine Stelle trat Josua als Führer des Volkes Israel (c. 34).

§ 26.

Das Buch Josua.

1. Den Namen trägt das Buch, weil es die Geschichte der Theokratie unter Josua's Leitung enthält. Es beginnt mit der Berufung Josua's zur Führung Israel's 1, 1 ff. und schließt mit seinem Tode 24, 29 ff. Es schließt sich auf's engste an den Pentateuch an, zu dem es sich wie eine Fortsetzung verhält.

2. Als Verfasser bezeichnet die jüdische Ueberlieferung Josua, indem sie bemerkt, Eleasar, der Sohn Aron's, habe den Schluß gemacht und Pinehas habe noch den letzten Vers hinzugefügt. Man betrachtete überhaupt das Buch Josua als Anhang zum Pentateuch und faßte beide gegenüber den anderen Schriften zusammen. Aber wenn gleich, wie oben bemerkt, der innigste Zusammenhang zwischen

dem Pentateuch und dem Buche Josua stattfindet, so ist doch Josua nicht selbst der Verfasser. Denn Ereignisse, wie die Eroberung Hebron's durch Kaleb, oder die von Debir durch Othniel (15, 13—19. 63. vgl. Richt. 1, 10—15. V. 8) und die von Leschem durch die Daniten (19, 47. vgl. Richt. 18, 27. 29), fallen in die Zeit nach Josua's Tod. Andererseits hat der Verfasser den Uebergang über den Jordan selbst noch erlebt, wenn anders 5, 1 zu lesen ist: bis daß wir hinübergezogen. Er ist also ein Zeitgenosse Josua's, vielleicht einer der Aeltesten, welche Josua überlebten. C. 1—11 berichtet er als Augenzeuge, c. 12—24 entnimmt er den Vertheilungsprotokollen und anderen Urkunden, deren Aufzeichnung durch Josua selbst geschehen war. Vgl. 24, 26.

3. Zweck des Buches ist der historische Nachweis, wie Gott seine Verheißung erfüllt, die Kananiter vor Israel her vertrieben und Kanaan den zwölf Stämmen zum bleibenden Besitz verliehen habe. Vgl. 1, 5. 6.

4. Inhaltsübersicht.

Einleitung. Die Ermuthigung Josua's für sein Werk 1, 1—9.

Erster Theil: Die Einnahme Kanaan's 1, 10 — c. 12.

1. Vorbereitungen zum Einzug in Kanaan 1, 10—5, 12.

a. Der Befehl an das Volk zur Bereitschaft (1, 10—18) und die Aussendung von Kundschaftern nach Jericho (c. 2). b. Der Uebergang über den durch ein Wunder Gottes trocken gelegten Jordan (c. 3 und 4). c. Die Vorbereitung Israel's für die Eroberung des Landes durch die Beschneidung und Passahfeier zu Gilgal (5, 1—12).

2. Die Eroberung und Unterwerfung Kanaan's 5, 13 — c. 12.

a. Der Anfang derselben durch den wunderbaren Fall der festen Stadt Jericho (5, 13—6, 27); der Angriff auf Ai und die nach geschehener Sühnung der durch Achan's Vergehen auf die Gemeinde gebrachten Schuld erfolgte Eroberung dieser Stadt (7, 1—8, 29) und die feierliche Aufrichtung des Gesetzes im Lande auf dem Ebal und Garizim (8, 30—35). — b. Die weitere Eroberung des Landes durch die Unterwerfung der Gibeoniter, die durch List ein Bündniß mit Israel erlangt hatten, das sie vor Ausrottung bewahrte (c. 9), und die beiden großen Siege über die verbündeten Könige Kanaan's im Süden (c. 10) und im Norden (c. 11) mit der Einnahme der festen Städte des Landes; endlich zum Abschlusse des ersten Theiles das Verzeichniß der besiegten Könige Kanaan's (c. 12).

Zweiter Theil: Die Vertheilung des Landes c. 13—22.

Josua erhält von Gott den Befehl, das ganze Land, obwohl einzelne Distrikte noch nicht erobert sind, an die 9½ Stämme zur Einnahme zu ver-

theilen, nachdem $2^1/_2$ Stämme ihr Gebiet schon auf der Ostseite des Jordans empfangen haben; dieses Gebiet wird nach seinen Grenzen beschrieben (c. 13). So folgt dann die Vertheilung des diesseitigen Landes, und zwar a. im Lager zu Gilgal. Hier erhielten ihr Erbtheil zuerst Kaleb (c. 14), sodann durch's Loos die Stämme Juda (c. 15) und Josef, d. i. Ephraim und Halbmanasse (c. 16 u. 17). b. Zu Silo, wo die Stiftshütte aufgerichtet und das zu vertheilende Land vorher schriftlich aufgenommen worden war (18, 1—10), empfingen die übrigen Stämme: Benjamin (18, 11—28), Simeon, Sebulon, Isaschar, Aser, Naphtali und Dan (c. 19) ihre Erbtheile. Hierauf wurden c. die Zufluchtsstätten bestimmt (c. 20), den Leviten von den zwölf Stämmen 48 Städte zum Wohnen eingeräumt (c. 21) und endlich die transjordanischen Krieger von Josua in ihre Erbtheile entlassen (c. 22).

Schluß des Buches c. 23. 24.

Zur festen Gründung Israel's in der Treue gegen Jehovah versammelt Josua gegen das Ende seines Lebens die Volkshäupter um sich, ermahnt sie zur Meidung aller Verbindung mit den Heiden (c. 23), und erneuert dann auf dem Landtage zu Sichem den Bund Israel's mit Jehovah (c. 24, 1—28). Mit dem Lebensende Josua's schließt das Buch (29—33).

§ 27.

Das Buch der Richter.

1. Der Name bezieht sich auf den Inhalt. Unser Buch stellt nämlich die Geschichte der Theokratie zur Zeit und unter der Leitung der Richter dar.

2. Was die Abfassung des Buchs anlangt, so geht die talmudische Ueberlieferung dahin, daß es der Prophet Samuel aus den vorhandenen Einzelerzählungen redigirt habe; c. 4 und 5 insonderheit sei von ihm aus dem Buche der Kriege Gottes (vergl. Num. 21, 24) entnommen. — Der Verfasser ist jedenfalls ein Prophet, und zwar aus dem Kreise derer, welche um Samuel sich geschaart hatten und in seinem Geiste wirkten. Er schrieb in der Zeit, als Israel einen König hatte, und zwar, da das Königthum als Segen Israel's, als eine Macht zum Guten erscheint, wohl erst zur Zeit, da David König war. Andrerseits aber dürften wir uns die Abfassungszeit nicht später denken, als in den ersten sieben Regierungsjahren David's, da nach 1, 21 die Jebusiter zu seiner Zeit noch Jerusalem bewohnen, welche nach 2 Sam. 5, 6 ff. durch David nach 7jähriger Herrschaft in Hebron ausgerottet worden sind. Das Buch fällt also in den Anfang der Regierung David's.

3. Der Zweck des Buches ist, wie aus der Einleitung desselben hervorgeht, kein anderer, als nachzuweisen, daß Israel, so oft es von dem HErrn abfiel, in die Gewalt der Feinde gerieth, sobald es aber bußfertig sich zum HErrn bekehrte, wieder Gnade fand und durch von Gott gesandte Richter aus der Drangsal befreiet wurde. Insoferne in dem Buche die politische Auflösung Israel's zur Richterzeit sich darstellt, ist es zugleich ein Hinweis auf den Segen des Königthums. Vgl. 17, 6. 18, 1. 19, 1. 21. 25.

4. Inhaltsübersicht.

I. Einleitung 1, 1—3, 6.

Israel macht nach Josua's Tod einen guten Anfang mit der Ausrottung der Kanaaniter, erlahmt aber bald und muß durch den Engel des HErrn in Bochim dafür gerügt und vor der Verführung durch die Kanaaniter gewarnt werden (1, 1—2, 5). Diese Warnung war vergeblich: die Kanaaniter wurden dem Volke Israel zum Strick, so daß es die ganze Richterzeit immer wieder abfiel und von Gott gedemüthigt werden mußte; doch errettete er das Volk allezeit wieder, sobald es sich bußfertig zu ihm kehrte (2, 6—3, 6).

II. Die Drangsale Israel's durch seine Feinde und Gottes Erlösungsthaten durch die Richter 3, 7—16, 31.

1. Vom Beginne des Abfalls und der Knechtung bis zur Befreiung von der Herrschaft Jabin's. Othniel, Ehud, Samgar, Barak und Debora c. 3, 7 — c. 5.

Zuerst wird Israel unterdrückt von dem mesopotamischen Könige Kuschan Rischathajim und zwar 18 Jahre lang, bis Othniel Rettung und 40 Jahre Ruhe schaffte (3, 7—11), sodann von dem moabitischen Könige Eglon, und zwar 18 Jahre lang, bis Ehud diesen König tödtete und die Moabiter schlug und also demüthigte, daß das Land 80 Jahre Ruhe genoß (3, 12—30), während innerhalb dieser Zeit Samgar auch eine Schaar von Philistern schlug (3, 31); endlich von dem kanaanitischen Könige Jabin von Hazor, und zwar 20 Jahre lang, bis Barak auf den Ruf des Propheten Debora mit ihrer Hülfe ein Heer sammelte und diesen Feind auf's Haupt schlug (c. 4). Da sang Debora ihr Triumphlieder. Nach einer allgemeinen Aufforderung zum Preise des HErrn für die muthige Erhebung des Volkes zum Kampfe wider seine Feinde (v. 2) preißt die Sängerin Deborah I. die Bedeutung des Siegs (v. 3—11), indem sie a. die glorreiche Zeit der Erhebung Israel's zum Volke des HErrn (3—5), b. die schmachvolle Erniedrigung dieses Volks in der jüngsten Vergangenheit (6—8), c. die erfreuliche Wendung der Dinge mit ihrem Auftreten (9—11) in lebhaften Farben schildert. Nach neuer Aufforderung zum Jubel und zur Siegesfreude (12) folgt II. ein lebensvolles Gemälde von dem Kampf und Siege, a. in welchem das mächtige Herzuströmen der Tapferen im Volke zum Kampfe (13—15),

b. die Feigheit der vom Kampfe Ferngebliebenen und die Todesverachtung der wackeren Kämpfer (15—18), c. der siegreiche Ausgang (19—21) lebendig dargestellt wird. III. folgt v. 22—31 die Schilderung des herrlichen Erfolges dieses Kampfes und Sieges, indem a. die Flucht der Feinde und ihre Verfolgung kurz erwähnt (22—24), b. die Tödtung des feindlichen Feldherrn durch die Jael gepriesen (24—23), und c. die getäuschte Erwartung der Mutter Sisera's auf reiche Beute verspottet wird (28—30), worauf das Lied mit der aus diesem Sieg geschöpften Hoffnung des Untergangs aller Feinde des HErrn und der immer kräftigeren Erhebung Israel's (v. 31) schließt.

2. Die midianitische Bedrängniß und die Rettung durch Gideon. Dessen Geschlecht. Thola und Jair. 6, 1—10, 5.

Für den wiederholten Abfall wird Israel durch die Midianiter — und zwar viel schwerer, als früher — heimgesucht. Auf ihr Flehen strafte sie der HErr durch Propheten-Wort (6, 1—10), dann aber erweckte er Gideon, dem er selbst erscheint, um ihm anzukündigen, daß er in der Kraft Gottes Israel aus der Midianiter Hand erretten solle (6, 11—24), nachdem er zuvor den Baalsaltar seines Vaters zerstört und Jehovah ein Opfer dargebracht (25—32). Gideon sammelt, vom Geiste des HErrn getrieben, ein Heer aus den nördlichen Stämmen und erbittet sich und erhält von Gott ein Zeichen für den Sieg (33—40). Das versammelte Heer mustert Gideon (7, 1—8); mit einer kleinen auserwählten Schaar zieht er in den wunderbaren nächtlichen Kampf und gewinnt den Sieg (9—22). Er verfolgt die Feinde bis an den Jordan, wo sie von den Ephraimiten, die den Jordan besetzt hielten, erwartet und geschlagen werden (7, 23—8, 3). Um sie ganz aufzureiben, verfolgt Gideon die Entronnenen bis an die Ostgrenze von Gilead und schlägt sie da auf's Haupt (4—12). Auf der Rückkehr züchtigt er die Städte Sukkoth und Pnuel und tödtet die gefangenen Könige Midian's (13—21). Nach diesem Siege wollte das Volk dem Gideon das erbliche Königthum übertragen, aber Gideon wies es ab: dagegen wollte er nicht aufhören, der Mittelpunkt des Volkes Israel zu sein, und errichtete deshalb ein Heiligthum (22—27). Dafür ereilte aber sein Haus das Gericht Gottes, denn nachdem Gideon selbst in gutem Alter gestorben, vergaß man der Dankbarkeit gegen die Seinen (28—35); dazu warf sich Abimelech durch Ermordung seiner Brüder mit Hülfe der Sichemiten zum König auf (9, 1—6). Jotham, der einzige von Gideon's 70 Söhnen, der dem Blutbad entgangen war, hielt in einer Parabel den Sichemiten ihr Unrecht am Hause Gideon's vor und drohte ihnen Gottes Strafe (7—21), welche kurze Zeit darnach zuerst über Sichem hereinbrach (22—49), sodann aber auch den Abimelech erreichte (50—57). — Nach Abimelech verwalteten Thola und Jair die Stämme Israel's (10, 1—5).

3. Die Unterdrückung Israel's durch die Ammoniter und Philister. Jephta's und Simson's Thaten 10, 6 — c. 16.

Als Einleitung zu diesem ganzen Abschnitt wird 10, 6—18 berichtet der wiederholte Abfall Israel's (6) und dann summarisch die gleichzeitige Strafe durch die Philister und Ammoniter (7—9), endlich die göttliche Zurechtweisung

des götzendienerischen Israel's (10—16). Mit v. 16 und 17 wird die Geschichte Jephta's eingeleitet. C. 11, 1—11 erzählt uns Jephta's Herkunft und seine Erwählung zum Fürsten und Richter Israel's, v. 12—28 die Verhandlung Jephta's mit dem Könige der Ammoniter, v. 29—33 wie Jephta, weil die Verhandlungen vergeblich bleiben, zum Schwert greift und die Ammoniter schlägt, wobei er ein Gelübde thut, das er nach v. 34—40 bei seiner Rückkehr mit der Opferung seiner eigenen Tochter erfüllt. — Die Ephraimiten, wieder eifersüchtig wie unter Gideon, überfallen Jephta und die Gileaditen, weil diese die Ammoniter allein bekriegten, werden aber völlig geschlagen (12, 1—6). Jephta richtete noch 6 Jahre das Volk (v. 7). Auf ihn folgten als Richter Ebzan, Elon und Abdon.

Während Jephta das Ostjordanland befreiete, lag das Westjordanland unter dem Drucke der Philister (13, 1). Zur Hülfe in dieser Noth erweckte der HErr den Simson, dessen wunderbare Geburt ihn als einen Auserwählten Gottes zu erkennen gibt (c. 13). Um an die Philister zu kommen, ehelicht er eine Philisterin, und er findet bei der Hochzeitsfeier Anlaß, den Philistern seine Uebermacht zu zeigen (c. 14). Die Treulosigkeit seines Weibes und ihrer Eltern reizt Simson zu Rachethaten (15, 1—8). Von Judäern gebunden an die Philister ausgeliefert, zerreißt er die Bande und schlägt die Philister mit einem Eselskinnbacken (9—17). Den müden Streiter erquickt der HErr auf wunderbare Weise (18—20). Aber durch seine Erfolge sicher gemacht, mißbraucht Simson seine gottgeschenkte Kraft zum Dienst der Fleischeslust und verliert sie deshalb (16, 1—21). Er geräth in tiefes Elend, erfüllt aber noch in seinem Tode seinen Beruf und erweist die Macht Gottes über die Feinde seines Volks (22—31).

III. Zwei Anhänge. Micha's Bilderdienst (c. 17 u. 18) und Gibea's Schandthat (c. 19—21).

1) Die Erzählung von der Einrichtung des Bildercultus oder der Verehrung Jehovah's unter einem Gußbilde durch den Ephraimiten Micha (c. 17), welches die aus ihrem Stammgebiet auswandernden Daniten auf ihrem Zug ihm raubten und in die von ihnen eroberte Stadt Lais-Dan verpflanzten (c. 18), zeigt uns, wie nicht lange nach Josua's Tode schon im Volke die Neigung zu abgöttlicher Verehrung Jehovah's hervortrat, und wie dieser Cultus, welcher längere Zeit im Norden des Landes fortbestand, von Anfang an mit Sünde und Ungerechtigkeit befleckt war.

2) Die Schandthat, welche die Bewohner Gibea's an dem (dort übernachtenden) Leviten verüben wollten und dann an seinem Kebsweibe in so schrecklicher Weise wirklich verübten (c. 19), und der Rachekrieg des ganzen Volkes Israel gegen den die Frevler in Schutz nehmenden Stamm Benjamin (c. 20), offenbaren zwar einerseits, wie frühzeitig schon die Sittenverderbniß der Kanaaniter unter den Israeliten da und dort tiefe Wurzeln geschlagen, andrerseits aber auch, wie damals noch die Gemeinde Israel's im Allgemeinen sich hievon frei zu erhalten trachtete und eingedenk ihrer Berufung zum heiligen Volke Gottes das in ihrer Mitte eingedrungene Verderben wieder auszurotten bestrebt

war. Endlich aber zeigt die Erhaltung des Stammes Benjamin durch Versorgung der Uebriggebliebenen mit Weibern (c. 21), wie damals die Stämme sich noch als ein Ganzes fühlten und keines Gliedes beraubt sein mochten.

§ 28.

Das Buch Ruth

enthält die Geschichte der Moabitin Ruth, der Ahnfrau des Königs David, um den Ursprung des Hauses David, soweit er in den übrigen Geschichtsbüchern noch nicht vorlag, zu berichten. Vgl. 4, 18—22. Was den Ursprung des Büchleins betrifft, so ergibt sich aus seinem Inhalt, sowie aus dem Zweck der Erzählung nur so viel, daß dasselbe nicht vor den Zeiten der Herrschaft David's über Israel, und zwar nicht vor dem Höhepunkte der Regierung dieses großen Königs verfaßt worden ist. Es liegt also zwischen der Begebenheit und der Abfassung der Erzählung ein Zeitraum von wenigstens 150 Jahren, woher es kommt, daß der Verfasser seinen Zeitgenossen 4, 7 ältere Sitten aus der Zeit der Geschichte Ruth's erklären muß. Wer der Verfasser war, ist nicht zu ermitteln. Der talmudischen Ueberlieferung zufolge hätte Samuel mit dem Richterbuch auch das Büchlein Ruth verabfaßt. — Das Büchlein ist ausgezeichnet durch seine Form und überaus lehrreich durch seine Schilderung israelitischer Verhältnisse im letzten Jahrhundert der Richterzeit. Durch letzteres dient es dem Richterbuch zur Ergänzung.

Inhaltsangabe. C. 1 erzählt, wie es sich fügte, daß Ruth mit Naemi nach Bethlehem zog; c. 2, wie der HErr sie für die Treue gegen die Schwiegermutter und ihren Anschluß an den Gott Israel's auf dem Felde Boas' segnete, c. 3, 1—4, 17, wie sie auf Naemi's Rath endlich die Verehelichung mit Boas suchte und erlangte, und 4, 18—20, wie sie hiedurch die Ahnfrau des Königs David ward.

§ 29.

Die Bücher Samuel's.

1. Die Bücher Samuel's bildeten ursprünglich und bilden in den hebräischen Handschriften noch jetzt ein ungetheiltes Ganzes. Die Theilung in zwei Bücher ist von den alexandrinischen Uebersetzern ausgegangen und aus der griechischen Uebersetzung zunächst in die Vulgata und die anderen Uebersetzungen übergegangen. — In der LXX und Vulgata sind diese Bücher mit den Büchern der Könige zusammengezählt und als erstes und zweites Buch der Kö-

nigreiche (LXX) oder als erstes und zweites Buch der Könige bezeichnet. Im ebräischen Kanon und demgemäß in der lutherischen Bibelübersetzung heißen sie Bücher Samuel's (ursprünglich „Buch Samuel's"). Beide Benennungen sind richtig. Die erste, weil allerdings in diesen Büchern die Entstehung und Geschichte der Königreiche Saul's und David's erzählt wird, die zweite, weil Samuel, welcher die Könige Saul und David gesalbt und mit seinem Geiste geleitet hat, der geistige Mittelpunkt der Geschichte dieser Bücher ist.

2. Der Verfasser nennt sich selber nicht. Der talmudischen Ueberlieferung zufolge, die sich auf 1 Chr. 29, 29 stützt, hat Samuel selbst den Theil bis zu dem Bericht vor seinem Tode aufgezeichnet und geordnet, den Rest hätten die Propheten Nathan und Gad verfaßt. Jedenfalls boten ihre Aufzeichnungen die Bestandtheile, die der Redaktor zu einem Ganzen verband. Der Redaktor des Buches gehört einer etwas späteren Zeit an. Denn die Bücher Samuel's, so wie sie vorliegen, sind erst nach dem Tode Salomo's abgeschlossen worden, wie aus I, 27, 6 zu ersehen ist. Daraus, daß I, 9, 9 und II, 13, 18 Ausdrucksweisen aus den Zeiten Saul's und David's erläutert werden, entnimmt man, aber ohne Sicherheit, daß die Bücher sehr geraume Zeit nach David's Tod abgeschlossen worden sind.

Aus dem Umstande, daß Augenzeugen berichten, stammt auch die Anschaulichkeit, Lebendigkeit und Genauigkeit der Erzählungen und Schilderungen der Bücher Samuel's.

3. Zum Inhalt haben die Bücher Samuel's die Geschichte des Gottesreiches in Israel vom Ende der Richterzeit bis zum Schluß der Regierung David's (1140—1015 v. Chr.). Die Erzählung verfolgt den Zweck, das Königthum in Israel, wie es nach Gottes Willen sein soll, darzustellen. Die (biographische) Ausführlichkeit der Erzählung von Samuel und David hat ihre Ursache wohl darin, daß beide die Typen des Propheten- und Königthums sind.

4. Uebersicht des Inhalts.

Erstes Buch: Das Propheten- und Richteramt Samuel's und das Königthum des Saul.

Erster Abschnitt c. 1—7: Die Erneuerung des Gottesstaates durch das Wirken Samuel's.

Hanna, das fromme Weib Elkana's, erbittet sich im Heiligthum zu Silo

einen Sohn, den sie dann Samuel nennt uud dem Dienste des HErrn weiht, indem sie in ihrem Lobgesang prophetisch die hohe Bedeutung der Geburt ihres Sohnes ausspricht (1, 1—2, 10). Samuel wird in Silo zum Dienst des Heiligthums erzogen inmitten der gottlosen Söhne Eli's: während er in Heiligkeit zum Diener Gottes reift, wird Eli und seinem Haus durch einen Propheten der Untergang verkündigt (2, 11—36). Später aber empfängt Samuel selbst vom HErrn die Offenbarnng von dem künftigen Gerichte Gottes über Eli und damit die eigene Berufung zum Propheten Israel's (c. 3). Im Kriege über die Philister erfüllt sich die Weissagung; es ergeht das Gericht über Eli und sein Haus, sowie über Israel, das seine Bundeslade verliert (c. 4). Diese erweist sich nun im Lande der Philister als eine Schreckensmacht (c. 5), weshalb diese sie feierlich zurücksenden (6, 1—18). Die Lade offenbart in Betsemes auch an Israel die Heiligkeit des über ihr thronenden Gottes und wird zuletzt in Kirjath Jearim aufgestellt (6, 19—7, 1). Nun erst bekehrt sich Israel durch Samuel's Wort zum HErrn und nun erst gewinnt es Sieg über die Philister (7, 2—14). Samuel, der Prophet, übt nun auch das Richteramt in Israel (7, 15—17).

Zweiter Abschnitt c. 8—15: Das Königthum Saul's von seiner Wahl bis zu seiner Verwerfung.

Israel sehnt sich nach Ruhe und fordert deshalb durch seine Aeltesten von Samuel trotz der Abmahnung beharrlich die Einsetzung eines Königs (c. 8). 1) Der HErr gibt dem Volk in Saul einen König nach des Volkes Sinn und Samuel salbt den neuen König (9, 1—10, 16); das Volk wählt ihn durch's Loos, und nach seinem Siege über die Ammoniter wird er zu Gilgal in seinem Königthum bestätigt (10, 17—11, 15); Samuel aber hält seine letzte Rede an das Volk (c. 12). — 2) Aus der Geschichte der Regierung Saul's werden dann berichtet a. seine ersten siegreichen Kämpfe gegen die Philister (13, 1—14, 46), b. seine übrigen Kriege und Familienverhältnisse (14, 47—52). — Endlich folgt 3) die Erzählung von seinem Ungehorsam gegen Gottes Befehl im Kriege gegen die Amalekiter mit der von Samuel ihm dafür angekündigten Verwerfung von Seiten Gottes (c. 15).

Dritter Abschnitt c. 16—31: Saul's Fall und David's Erwählung. David's Verfolgung durch Saul.

Während Samuel auf Gottes Geheiß in der Stille den David zu Bethlehem zum König salbt (16, 1—13), weicht von Saul der Geist Jehovahs und ein böser Geist fängt an, ihn zu schrecken; David muß kommen, um durch sein Saitenspiel des Königs Herz zu erheitern (16, 14—23). Bald darauf wird David durch seinen Sieg über Goliath dem Volk als Gottesheld bekannt (17, 1—54), von Saul zum Kriegsobersten ernannt und von Jonathan als Freund erwählt (17, 55—18, 5). Aber Saul's Eifersucht erwacht durch David's Ruhm: er sucht ihn zu beseitigen (18, 6—30), so daß David endlich aus dem Hause Saul's zu Samuel entfliehen muß, wo Saul nun auch erschien, aber David nichts anhaben konnte (c. 19). Jonathan versucht vergebens die Aussöhnung:

David mußte fliehen (c. 20). Er entflieht nach Nobe, von hier nach Gath; vom König ausgetrieben, verbirgt er sich in der Höhle Adullam, darauf im Lande Moab, endlich wieder im Walde Hareth in Juda (c. 21, 1—22, 5). Saul aber nahm schreckliche Rache an der Priesterstadt Nobe, weil David hier Unterstützung gefunden hatte (22, 6—23). Nun zieht Saul auf die Verfolgung David's aus, nach Kegila und von da in die Wüste Siph (c. 23), später in die Wüste Engedi, wo David ihn tödten konnte, aber seiner schonte (c. 24). David, in großer Noth, fordert von Nabal Speise und bedroht ihn auf geschehene Verweigerung: die kluge Abigail aber besänftigt ihn (c. 25). Saul sucht David wieder auf, und wird zum zweiten Male verschont (c. 26). Nun entflieht David wieder zu den Philistern, erhält Ziklag als Wohnort und kämpft wider Israel's Feinde (c. 27). Saul aber geräth in neuen Krieg mit den Philistern und sucht bei der Zauberin in Endor Gottes Rathschluß zu erforschen (c. 28). Während David nicht in den Krieg mitziehen darf und inzwischen mit den Amalekitern kämpft (c. 29. 30), streitet Saul mit den Philistern, erliegt im Kampfe und bringt sich selbst um's Leben (c. 31).

Zweites Buch: Das Königthum David's.

Erster Abschnitt c. 1—4: Der Anfang des Davidischen Königthums.

David beklagt den Saul, den Gesalbten des HErrn, und Jonathan, seinen Freund (c. 1). Mit göttlicher Zustimmung kehrt er in's Land Juda zurück, begibt sich nach Hebron und wird von den Aeltesten Juda's zum König über Juda gesalbt, während Abner den Isboseth, Saul's Sohn, zum Gegenkönig in Mahanajim erhebt (2, 1—11). Im Bürgerkrieg erlag Abmer (2, 12—32), doch währte der Streit, bis Abner Isboseth aufgab und die zehn Stämme zum Uebergang zu David bereitete. Er wurde gleichwohl von Joab ermordet (c. 3), ebenso wie auch Isboseth selbst getödtet ward, beide aber gegen David's Willen (c. 4).

Zweiter Abschnitt c. 5—9: Das Königthum David's über ganz Israel in seiner Macht und Herrlichkeit.

Nach dem Tode Isboseth's wird David von allen Stämmen Israel's in Hebron zum König über ganz Israel gesalbt (5, 1—5). Er erobert nun die Burg Zion und erwählt Jerusalem zur Residenz des Reiches (6—16), nachdem er zuvor die Philister noch zweimal geschlagen hatte (17—25). Jerusalem wird auch der religiöse Mittelpunkt Israel's, indem die Bundeslade feierlich auf den Zion gebracht und in einem Zelte aufgestellt wird (c. 6). Da aber David dem HErrn einen Tempel erbauen will, so wird ihm, dem Kriegsmann, das verwehrt, dagegen verheißt der HErr, daß Er selber David's Haus bauen, d. h. seinem Königreiche ewigen Bestand verleihen wolle (c. 7). David befestigt nun sein Reich durch Besiegung aller seiner Feinde rings umher und durch Bestellung der Reichsbeamten (c. 8), überhebt sich aber seiner Macht nicht, sondern thut wohl am Hause Saul's (c. 9).

Dritter Abschnitt c. 10—20: David's Erniedrigung und Wiedererhöhung. Sünde und Strafe. Buße und Gnade.

Während des ammonitisch-syrischen Krieges (c. 10) begeht David, der in Jerusalem zurückgeblieben war (11, 1), die zwiefache Sünde des Ehebruchs mit der Bathseba und der Ermordung ihres Mannes, des Uria (c. 11). Als Nathan ihn straft, thut er Buße, aber der HErr läßt die Strafen der Sünden dennoch über ihn und das Reich kommen; das Kind des Ehebruchs muß sterben (c. 12), Amnon zur Rache für die Schändung Thamar's durch deren Bruder Absalom fallen (c. 13). Dieser flieht hierauf zu seinem Schwiegervater nach Gesur und lebt in der Verbannung, bis er endlich durch List die Rückkehr erlangt (c. 14). Aber Absalom bleibt nicht ruhig, sondern er erregt einen Aufruhr wider David und zwingt den Vater zur Flucht aus Jerusalem (15, 1—16, 14), worauf er seinen königlichen Einzug in Jerusalem hält. Er beschläft auf Ahitophel's Rath des Königs Kebsweiber (vgl. 12, 8). Auf Husai's Rath unterläßt er, dem Worte Ahitophel's zuwider, den David sofort zu verfolgen. Vielmehr will er zusehen, bis ganz Israel sich um ihn sammelt, während welcher Zeit auch David, von allem benachrichtigt, sich rüsten kann (16, 15—17, 23). Absalom zieht nun wirklich gegen David in den Krieg; sein Heer wird aber geschlagen und er selbst getödtet. David aber achtet mehr des Todes Absalom's, als seines Sieges (17, 24—19, 1). David wird nun vom Volk wieder eingeholt und nimmt wieder Besitz von seinem Reich (19, 2—40). Nun entsteht aber Streit zwischen Juda und Israel über die Einholung des Königs (19, 41—44) und Seba benützt diese Lage zu einem neuen, aber erfolglosen Aufruhr wider David (20, 1—22). Das Reich David's befestigt sich wieder; daher zum Schluß die Aufzählung der Reichsbeamten (23 ff.).

Vierter Abschnitt c. 21—24: Beschluß der Regierung David's.

Auch nach Saul's Tod ergeht Gottes Gericht über sein Haus für den an den Gibeoniten verübten Frevel (21, 1—14), David aber kann den HErrn rühmen für die Errettung aus der Hand aller seiner Feinde (21, 15—22). Im letzteren Abschnitte werden als geschichtliche Einleitung zu c. 22 einzelne Thaten der Helden David's in den Philisterkriegen aufgezählt. In c. 22 preißt er den HErrn in einem Dank- und Lobpsalm als Erretter aus allen Gefahren im Kampfe mit den Feinden (2—4), indem er 1) die wunderbare Errettung aus allen Drangsalen der Saulischen Verfolgungszeit unter dem Bilde einer außerordentlichen Gotteserscheinung schildert (5—20) und zugleich den Grund der Errettung angibt (21—28); sodann verkündigt er 2) den mächtigen Beistand des HErrn zum siegreichen Kampfe gegen auswärtige Feinde seines Königthums (29—46), und schließt 3) mit wiederholtem Preise Gottes für die ganze Fülle seiner herrlichen Machtthaten (47—51). In seinen „letzten Worten" verkündet er endlich den gerechten Herrscher aus seinem Samen, in welchem die mit ihm begonnene Königsherrschaft zur Vollendung und die ihm (c. 7) gegebene Verheißung zur Erfüllung kommen wird (23, 1—7).

Anhang. 1) Die Helden David's (c. 23, 8—39), 2) die Volkszählung und die Pest (c. 24) werden hier berichtet, weil sie zur Erwerbung der Tenne Araphna führen, auf welcher später der Tempel zu stehen kam, die letzte wichtige Regierungsthat des Königs David.

§ 30.
Die Bücher der Könige.

1. Die beiden Bücher waren ursprünglich eine Schrift und wurden erst durch die LXX in zwei Bücher getheilt. Die LXX und die Vulgata nennen sie das 3. und 4. Buch der Könige, indem sie die Bücher Samuelis als 1. und 2. Buch der Könige bezeichnen. Der Talmud nennt die Bücher „das Buch der Könige". — Sie enthalten, wie ihr Name besagt, die Geschichte des Reiches Israel unter den Königen, und zwar von der Thronbesteigung Salomo's (1015) an bis zum Untergang des Reiches Juda, näher bis 560. Das Buch hat also seinen Namen nicht davon, daß es die persönlichen Schicksale der Könige erzählt, sondern diese bilden nur den Mittelpunkt der Geschichte der Theokratie. Daraus erklärt sich, daß in dem Königsbuch die Geschichte der Propheten einen so breiten Raum einnimmt. Sie war von gleicher Wichtigkeit für die Entwicklung des Gottesreiches in Israel.

2. Die Geschichtsdarstellung der Bücher der Könige läßt einen Propheten als Verfasser erkennen. Nach talmudischer Ueberlieferung hat Jeremia mit Benutzung der in den Büchern selbst genannten und anderer prophetischer Aufzeichnungen diese Schrift verfaßt. Die Zeit des Verfassers aber ist die der zweiten Hälfte des Exils (2. Kön. 25, 27), und der Aufenthaltsort das babylonische Exil (a. a. O.). Beides spricht gegen Jeremia als Verfasser, denn dieser müßte die Schrift im 86. Lebensjahre oder später verfaßt haben, und er hat seine Tage nicht in Babel, sondern in Egypten beschlossen. (Vgl. Jer. 43 ff.) Als Quellen, aus denen der Verfasser schöpfte, erscheinen die von Propheten wieder aus älteren Schriften zusammengestellten Annalen, welche der Verfasser oft citirt, und zwar folgende: 1) Annalen über die Regierung Salomo's, 1. Kön. 11, 41; 2) Annalen über die Könige Juda's, vergl. 1. Kön. 14, 29 u. ö.; 3) Annalen über die Könige von Israel, 1. Kön. 15, 31. 16, 5 u. ö. Diese Annalen sind aber mit den

amtlichen Aufzeichnungen in den Staatsarchiven nicht zu verwechseln; solche gab es wohl in Juda, in Israel aber werden sie nicht erwähnt; es sind vielmehr Privatschriften von Propheten, wahrscheinlich vor dem Untergang des Reiches zusammengestellt.

3. Der Verfasser verfolgt bei seiner Geschichtsdarstellung den Zweck, zu zeigen, wie das Israel der beiden Reiche durch Verachtung des prophetischen Wortes, besonders durch die Grundsünde des Götzendienstes von Stufe zu Stufe des inneren und äußeren Verderbens bis in den Abgrund des Exils hinabstürzt, wie aber Juda mit seinem davidischen Königthum auf Grund der Verheißung (2 Sam. 7) auf Wiedererhebung aus diesem Abgrund hoffen darf, wenn es der Predigt, die in der Geschichte seiner Vergangenheit enthalten ist, das Herz nicht verschließt. Wie alle historisch-prophetischen Schriften des A. T.'s, so ist demnach auch diese eine Lehrschrift. Die Geschichte wird erzählt zum Zweck der Lehre.

4. Inhalts-Uebersicht.

Erster Theil I, 1—11: Die Geschichte der Regierung Salomo's.

I. Der Reichsantritt c. 1. 2.

Der Versuch Adonja's bei zunehmender Entkräftung David's, den Thron an sich zu reißen (1, 1—10), bewog den König, Salomo zum König salben zu lassen (11—40), worauf Adonja zum Altar sich flüchtete und unter der Bedingung ruhigen Verhaltens von Salomo Verzeihung erhielt (41—53). Nachdem David seine letzten Aufträge ertheilt, starb er (2, 1—11), und es trat Salomo die Regierung an (12). Diese befestigte er durch Bestrafung der Empörer, nämlich des Adonja (13—25) und seines Anhangs (26—35), und durch Vollziehung der letzten Aufträge David's (36—46).

II. Die Herrlichkeit des Reiches Salomo's c. 3—10.

Nachdem Salomo mit der Tochter Pharao's sich vermählt (3, 1—3), erfleht und erlangt er zu Gibeon bei feierlicher Opferung Jehovah's Segen für seine Regierung (4—15). Als Beweis der ihm verliehenen Weisheit dient der v. 16—28 mitgetheilte Urtheilsspruch. Die Macht und Herrlichkeit des Reiches Israel unter Salomo's Herrschaft beweist die Liste der obersten Reichsbeamten (4, 1—6) und der Amtleute Salomo's und ihrer Bezirke (7—19), und des Volkes Wohlstand (v. 20). Ferner beweist die Herrlichkeit des Reiches Salomo's die weite Ausdehnung desselben (5, 1) und die königliche Pracht (5, 2—8), sowie der weithin strahlende Ruhm von der alles umfassenden Weisheit seines Herrschers (9—14). — Den Höhepunkt aber erreicht die Herrlichkeit des Reiches Salomo's durch den Tempelbau. Salomo trifft hiezu Vorbereitung durch Erwerb des Baumaterials (5, 15—26) und Aushebung von Frohnarbeitern (27

—32). Den Tempelbau selber beschreibt c. 6 und zwar: v. 1 die Zeit, v. 2 —20 die Anlage und Größe des Tempelhauses, woran v. 11—13 die dem Salomo während des Baues gewordene göttliche Verheißung anreiht, sodann v. 14 —36 den inneren Ausbau und Schmuck des Heiligthums. In c. 7, 1—12 folgt dann die Beschreibung des nach dem Tempel gebauten königlichen Palastes, und nach dieser endlich 7, 13—51 der Bericht über die von dem tyrischen Künstler in Metall ausgeführten Säulen der Vorhalle und die verschiedenen Tempelgeräthe. Die Einweihung des Tempels geschah dann in drei feierlichen Akten: 1) der Ueberführung der Bundeslade und Stiftshütte mit ihren Geräthen in den Tempel, nebst den von Salomo dabei gesprochenen Worten (8, 1—21); 2) dem Weihegebet Salomo's (22—53), 3) der Segnung der Gemeinde sammt den Opfern und der Festfeier (54—66). Salomo erhält in einer Gottesoffenbarung die Zusage der Erhörung seines Weihegebets (9, 1—9). Den Bericht vom Tempelbau schließen die summarischen Notizen über die Mittel Salomo's zu seinen Bauten (10—28). Den Schlußstein zu dem Bericht von Salomo's Herrlichkeit gibt endlich die Erzählung von dem Besuch der Königin von Saba (11, 1—13) und von Salomo's Reichthum und Pracht (14—29).

III. Salomo's Fall und Gottes Strafen c. 11.

Da Salomo alt wird, läßt er sich durch seine fremden Weiber bethören, neben Jehovah fremden Göttern zu dienen (11, 1—8); dafür verkündet ihm Jehovah durch den Propheten die zukünftige Theilung des Reichs und die demnächstigen Angriffe verschiedener Widersacher (9—13). Solche erheben sich in dem Edomiter Hadad (14—22), in Reson (23—25), endlich in dem Ephraimiten Jerobeam mit seinem Eroberungsversuch (26—40).

Mit v. 41—43 wird die Geschichte Salomo's abgeschlossen.

Zweiter Theil 1, 12—II, 17: Die Geschichte der Reiche Israel und Juda bis zum Untergange des ersteren.

I. Von der Spaltung des Reiches bis zur Thronbesteigung Ahab's c. 12—16, 28. Die Sünde Jerobeam's in Israel, Abfall und Bekehrung im Hause Juda's.

Die zehn Stämme fallen vom Hause David's ab und gründen unter Jerobeam das Reich Israel mit gesondertem Königthum und Gottesdienst (c. 12). Gegen den abgöttischen Cultus in Bethel ergeht die Weissagung Gottes (13, 1—10), deren Ernst sofort an dem Propheten erwiesen wird, der sie auszusprechen hatte (11—32), aber ohne daß Jerobeam umkehrt (33—34). Ahija weissagt nun dem Jerobeam die Ausrottung seines Hauses, seinem Reiche aber den Untergang (14, 1—18). — Im Reiche Juda führt Rehabeam nach anfänglich guter Regierung den Götzendienst ein und wird dafür von Jehovah der Gewalt der Heiden preisgegeben (14, 21—28). Abija, sein Nachfolger, theilt die Gesinnung Rehabeam's, nur um David's willen verlieh Jehovah seinem Throne Bestand im Kriege wider Israel (15, 1—8). Asa thut den Götzendienst ab, aber im Kriege gegen Israel ruft er die Syrer zu Hülfe (9—24). — In

Israel erfüllt sich in der Ermordung des Nadab durch Baësa das Gericht über Jerobeam (15, 25—31), in dem raschen Untergang des Hauses Baësa's aber wie des Mörders Simri der Fluch über die Sünde Jerobeam's (15, 33—16, 20). Dennoch bleibt Omri in dieser Sünde und steigert sie zum höchsten Grad (16, 21—28).

II. Von der Thronbesteigung Ahab's bis zum Tode Joram's von Israel und Ahasja's von Juda c. I, 16, 29 — II, 16, 27. Der Baalsdienst und die Propheten Jehovah's.

Von dem Kälberdienst Jerobeam's schreitet Ahab fort zum Baalsdienst (I, 16, 29—34). Als Strafe hiefür kündet Elija, der Prophet, eine Dürre und Hungersnoth an; er selbst wird während derselben zum Zeichen für das Volk, daß Jehovah, der ihn sendet, der rechte Gott sei, wunderbar erhalten; in derselben Wunderkraft erhält er die Wittwe, die ihn aufgenommen, und erweckt ihren Sohn vom Tode (c. 17). Da das Strafgericht Ahab nicht zur Umkehr bringt, sondern nur mit Erbitterung gegen den Propheten erfüllt, so wird auf dem Carmel vor allem Volk der Beweis geführt, daß Jehovah der rechte Gott sei, zugleich aber an den Baalspropheten das Gericht vollstreckt (c. 18). Hierauf beugen sich aber Ahab und Isebel noch nicht vor Jehovah, sondern lassen Elija verfolgen, welcher, innerlich angefochten ob der Erfolglosigkeit seines Wirkens, in die Wüste flieht, von Jehovah aber auf dem Horeb zurecht gewiesen und getröstet wird (19, 1—18). Elija muß in Elisa einen Nachfolger berufen (19—21). Der doppelte Sieg Ahab's über Benhadad überführt Elija, daß Jehovah noch nicht von dem abtrünnigen Reiche gewichen ist (c. 20). Die Beraubung und Ermordung Naboth's wird endlich Anlaß zur Verkündigung des Strafgerichts über Ahab und Isebel; doch demüthigt sich Ahab und das Gericht wird bis nach seinem Tod verschoben (c. 21). — Josaphat von Juda läßt sich trotz prophetischer Warnung zu einem gemeinschaftlichen Feldzug mit Ahab wider die Syrer zu Ramoth verleiten, muß aber in dem unglücklichen Ausgang Gottes Mißfallen an dieser Verbindung inne werden (22, 1—40). Seine eigene Regierung ist glücklich, soweit er dem HErrn folgt, unglücklich, wo er sich (wie in der Fahrt nach Ophir) mit Israel einläßt (41—51). — In Ahab's Wegen wandelt Ahasja (22, 52—54). Auch ihm tritt Elija entgegen, und zwar erst seinen Boten, dann ihm persönlich, und verkündet ihm Gottes Strafgerichte für seinen Abfall (II, c. 1). Nachdem Elija gen Himmel gefahren, wird Elisa sein Nachfolger (2, 1—13) und erweist sich sofort durch seine Wunderthaten als den Propheten Gottes (14—25). Joram versuchte die Ausrottung des Baalsdienstes, freilich ohne Erfolg (3, 1—3), dafür errettete ihn der HErr in dem mit Josaphat gemeinsam unternommenen Kriege gegen die Moabiter (4—27). Da aber der Baalsdienst in Israel nicht aufhört, so bezeugt sich Jehovah als den rechten einigen Gott durch die Wunderthaten des Elisa (c. 4, 8—6), und zwar mehrt er der Propheten-Wittwe das Oel im Krug (4, 1—7), schenkt er der Sunamitin ihren Sohn von den Todten wieder (8—31), heilt er den Syrer Naëman vom Aussatz und belegt damit den Gehasi (c. 5), macht das Eisen des

armen Prophetenschülers schwimmend (6, 1—7), schlägt die Syrer vor Dothan, die ihn fangen wollen, mit Blindheit (8—23), weissagt in der Hungersnoth in dem von Benhadad belagerten Samarien Gottes Hilfe und den Untergang des Ungläubigen (6, 24—7, 20) und verhilft durch sein Ansehen der Sunamitin zu ihrem Eigenthum (8, 1—6). Aber trotz aller dieser Wunder wird Jehovah nicht erkannt, und so muß Elisa dem Hasaël zu Damaskus, dem Feinde Israel's, das Königthum verkünden, damit dieser eine Zuchtruthe für das abgefallene Israel werde (7—15). — Indeß richtete Josaphat's Sohn Joram, Ahab's Schwiegersohn, auch in Juda den Baalsdienst auf und empfing den gerechten Lohn (8, 16—24). Auch Ahasja diente dem Baal. Er wurde sammt Joram von Gott gezüchtigt durch die Hand des Hasaël (25—29). Das Endgericht über den Baalsdienst erging durch Jehu, welchen Elisa zu dem Ende salben ließ (9, 1—10). Jehu erhebt sich wider Joram, tödtet diesen, sowie Ahasja von Juda, und endlich Isebel (11—37), sowie die 70 Söhne Ahab's in Samarien, die Brüder Ahasja's von Juda und die übrigen Glieder der Ahab'schen Dynastie (10, 1—27).

III. Von Jehu in Israel und der Athalja in Juda bis zum Untergange des Reiches Israel II, 10, 28—II, c. 17. Die letzte Gnadenfrist und das Schlußgericht Israel's; der Anfang des Endgerichtes über Juda.

Jehu in Israel hat zwar den Baals-, aber nicht den Kälberdienst abgethan, deßhalb muß Hasaël das Strafamt am Reiche Israel vollziehen (10, 28—36). In Juda reißt Athalja die Herrschaft an sich und rottet fast das ganze Haus David's aus, aber der HErr erhält den Joas und er wird nach Athalja's Sturz durch den Hohepriester auf den Thron gesetzt (c. 11). Er regiert gottesfürchtig, so lange Jojada ihn leitet, und reparirt den Tempel (12, 1—16), ändert aber nach Jojada's Tod seinen Sinn und wird durch Hasaël gezüchtigt, dessen Rückzug er sich durch die Tempelschätze erkauft (17—19); zuletzt erschlagen ihn seine Diener (20—22). — In Israel währt unter Joahas wie die Sünde, so auch die Züchtigung durch Hasaël fort (13, 1—9); ebenso sündigt Joahas oder Joas (10—13); weil er aber Elisa in seinem Sterben als den wahren Schutz Israel's erkennt, so verheißt ihm dieser Sieg über die Syrer (14—19). Den Elisa beglaubigt der HErr noch im Tode als seinen Propheten (20—21) und erfüllt alles, was er dem Joas verheißen (22—25). — In Juda folgt auf Joas Amazja, welcher fromm regiert, ohne aber den Höhendienst abzuthun; Joas von Israel, den er im Uebermuth herausgefordert, schlägt ihn und plündert Jerusalem; Amazia findet sein Ende, wie sein Vater, durch eine Verschwörung (14, 1—22). — In Israel folgt auf Joas Jerobeam II, welcher die Grenzen Israel's wiederherstellen konnte trotz seiner Sünde, weil Jehovah Israel's sich noch einmal erbarmte (23—29). — In Juda folgte Asarja = Usija, ein im Ganzen frommer König, der aber für seinen Frevel mit Aussatz gestraft wird (15, 1—7). — Mit Sacharja in Israel erlöscht der göttlichen Vorausbestimmung gemäß (10, 30) das Haus Jehu's (8—12). Sallum, sein Mörder, findet seinen Lohn durch Menahem (13—16). Menahem wird sammt seinem

Lande dem König von Assur zinspflichtig (17—22). Seinen Sohn Pekaja erschlägt Pekah (23—26), unter dessen Regierung Assur das Reich schmälerte (27—31). — In Juda folgt Jotham; er war im Ganzen fromm, aber die Höhen ließ er. Jehovah bereitet nun die Zuchtruthe auch für Juda (32—38). Ahas fällt vom HErrn ab zum offenbaren Götzendienst; wider ihn ziehen Rezin und Pekah, und er kann sich nur dadurch retten, daß er sich Assur's Hülfe erkauft (16, 1—9). Den Salomonischen Brandopferaltar ersetzt er durch einen nach dem Muster des Damascenischen erbauten und auch sonst vergreift er sich am Heiligthume (10—20). — Hosea in Israel fällt von Assur ab und sucht im Bunde mit Egypten sein Heil: dafür macht Salmanassar von Assur dem Reiche Israel ein Ende (17, 1—6). Dies ist das Endgericht des HErrn über den Abfall der zehn Stämme, welche durch Jerobeam verführt, durch die Propheten sich nicht mehr hatten wenden lassen (7—23). In das Land Israel sandte der König (Asarhaddon) Colonisten aus verschiedenen Provinzen seines Reiches (24). Diese dienten ihren Göttern, und als er die Löwen geschickt, auch Jehovah (25—33), und an diesem Mischcult hielten die Samaritaner fest [bis zum Ende des Exils, wo sie sich zum Monotheismus wendeten] (34—41).

Dritter Theil: Die Geschichte des Reiches Juda nach der Zerstörung des Reiches Israel bis zum babylonischen Exile II, 18—25. Die letzte Gnadenfrist und das Endgericht Juda's.

Hiskia rottet den Götzendienst aus und stellt den Jehovahdienst mit allem Ernste wieder her (18, 1—8); deßhalb errettet ihn Jehovah bei dem Einfall Sanherib's, während er Samarien in Assur's Hand gibt, da er zu ihm seine Zuflucht nimmt, und vertilgt das Heer der Feinde vor Jerusalem (18, 9—19, 37). Ebenso errettet der HErr den Hiskia zu Anfang der Sanherib'schen Invasion auf sein Gebet von tödtlicher Krankheit (20, 1—11). Da aber Merodach Baladan den Genesenen beglückwünscht, neigt sich sein Herz zu dem mächtigen König und es wird ihm dafür das Gericht über sein Haus verkündigt (12—21). — Manasse richtet den Götzendienst wieder auf und baut den Götzen in den Vorhöfen des Tempels Altäre: deßhalb läßt Gott ihm und dem Volk die Zerstörung Jerusalem's und die Verstoßung des übrigen Volks verkünden. Manasse selbst wird in die assyrische Gefangenschaft geführt, da er aber Buße thut, setzt ihn der HErr wieder in's Reich. Er stellt nun den Götzendienst ab (21, 1—18), aber Amon richtet ihn wieder auf (19—26). Josija stellt den Tempel wieder her (22, 1—7), und durch die Drohungen des Gesetzbuches, das bei der Tempelreparatur aufgefunden wird, sowie durch die Worte der Prophetin Hulda erschreckt (8—20), läßt er dem Volke das Gesetz vorlesen, erneuert den Bund (23, 1—3) und rottet nun allen Götzendienst nicht bloß in Jerusalem und Juda, sondern auch in Bethel und allen Städten Samaria's aus (4—20); er stellt eine herrliche Passahfeier an (21—23). Aber trotz alles Eifers Josijas konnte er das Gericht nur aufhalten, nicht abwenden. Josija selbst wird in der Schlacht bei Megiddo weggerafft (24—30). Joahas, vom Volk zum König erwählt,

wird von Necho nach Egypten geschleppt (23, 31—35) und statt seiner Eljakim unter dem Namen Jojakim zum Vasallenkönig gemacht. Da er dem Götzendienst sich ergab, so gab der HErr ihn und Jerusalem in die Hand Nebukadnezars. Als er abtrünnig ward, züchtigten ihn die Chaldäer (23, 36—24, 7). Jojachin, gleichfalls ein Götzendiener, fällt sammt den Besten des Volks in Nebukadnezar's Hände (8—16). Zedekija, von Nebukadnezar zum Könige gemacht, fällt von diesem ab und macht mit Pharao Hophra einen Bund. Da zieht Nebukadnezar mit seiner ganzen Macht gegen Jerusalem, schließt es ein, erobert und zerstört die Stadt, tödtet Zedekija und seine Söhne, führt das noch übrige Volk bis auf einen geringen Rest von Ackerbauern weg und macht so dem Reiche Juda ein Ende (24, 17—25, 21). Auch der zurückgebliebene Rest wird wegen Ismael's Uebelthat an Gedalja flüchtig (22—26). Doch vergißt der HErr des Samens David's auch in der Gefangenschaft nicht, indem er Jojachin durch Evil Merodach wieder zu Ehren kommen läßt (27—30).

§ 31.

Die Bücher der Chronik, Esra und Nehemia.

1. Den Namen Chronik hat Hieronymus zuerst vorgeschlagen; auch Luther hat ihn angenommen. Im hebräischen Kanon bilden die Bücher der Chronik ursprünglich ein Buch, welches den Namen: Zeitgeschichte, Annalen führt. Die LXX, welche das eine Buch in zwei Bücher getheilt, nannten diese Bücher Paralipomena, d. h. Ueberreste, oder geschichtliche Denkmäler, welche der Verfasser gesammelt, um sie aufzubewahren. Den Namen Paralipomena sowie die Zweitheilung hat auch die Vulgata angenommen. Ueber die Namen der Bücher Esra und Nehemia ist nichts besonderes zu bemerken.

3. Diese drei Bücher nehmen wir hier zusammen, weil sie Ein Werk bilden. Daß die Chronik und das Buch Esra zusammengehören, geht schon daraus hervor, daß die Chronik offenbar keinen Abschluß hat, während andrerseits das Buch Esra die Schlußworte der Chronik wieder aufnimmt, um sich selbst als Fortsetzung der Chronik zu bezeichnen. Was aber die Bücher Esra und Nehemia betrifft, so hat die Ueberlieferung so sehr die Zusammengehörigkeit beider Bücher betont, daß die LXX und später auch die Vulgata das Buch Nehemia als 2. Buch Esra bezeichnen. Die drei Bücher hängen also unter einander auf's innigste zusammen und bilden ein großes zweigliedriges Ganzes mit einem einheitlichen klar ausgeprägten Zweck.

3. Es fragt sich nun aber, wer der Verfasser dieses Ganzen sei. Die Ueberlieferung bezeichnet den Esra als denselben. Es be-

stehen aber Gründe, welche zu einer näheren Erwägung der Frage nach dem Verfasser nöthigen. Das Resultat dieser Erwägung ist folgendes:

a) Sicher überliefert ist, daß die Geschlechtsregister der Chronik und der Bücher Esra und Nehemia von Esra hergestellt worden sind, welcher den Nachweis der reinen Abstammung als eine der Hauptaufgaben für die Restauration des israelitischen Gemeinwesens hielt; ferner ist sicher anzunehmen, daß Esra die auf die Wiederherstellung bezüglichen Urkunden und Dokumente, wie sie sich in den Büchern Esra und Nehemia finden, sammelte und überlieferte; ferner ist sicher, daß er und Nehemia selbst das Hauptsächlichste ihrer reformatorischen Thätigkeit aufzeichneten, vgl. Neh. 1, 2 ff. Dies alles beruht auf gesicherter Ueberlieferung und auf dem Selbstzeugniß der Bücher. Demnach haben wir in diesen Büchern jedenfalls schriftliche Denkmale von der Hand Esra's und Nehemia's vor uns.

b) Andrerseits aber führen uns gewisse Stellen und Merkmale der Bücher auf eine viel spätere Zeit, als die des Esra. So schließt man aus 1 Chr. 3, 18—24, daß unser Buch zu Ende der persischen Herrschaft entstanden sei, denn hier wird das Geschlechtsregister Serubabel's durch sieben Glieder hindurch bis auf Anani herabgeführt; die sieben genealogischen Glieder geben, jedes zu 30 Jahren gerechnet, 210 Jahre, was eben auf das Ende der persischen Herrschaft führt. Doch ist der Text dieser Stelle unklar. Dagegen zeigt Nehemia 12, 11 sicher, daß der Verfasser des Buches Nehemia, der, wie oben gezeigt, auch die Bücher der Chronik und das Buch Esra verfaßte, zur Zeit eines Jaddua schrieb, welcher, wie eine Vergleichung von Nehemia 12, 11 mit 13, 28 lehrt, zwei Geschlechter später als Nehemia, also 350—330 v. Chr., lebte. Auf einen Anderen, als Esra und auf eine spätere Zeit, weisen aber auch im Buch Esra die ehrenden Prädikate, die ihm doch wohl von einem Anderen beigelegt wurden, vgl. 7, 1—10.

c) Wollen wir nun beide Reihen von Thatsachen vereinigen, so kommen wir darauf, daß ein Schriftgelehrter etwa in der Zeit zwischen 350—330 vor Christi Geburt die von Esra und Nehemia hinterlassenen schriftlichen Denkmale, wie sie oben aufgeführt sind, redigirte, d. h. zu einem mehrgliedrigen Ganzen verband und an

gewissen Stellen ergänzte, und zwar so, daß der erste Haupttheil (die Chronik) die alte Zeit vor dem Exil umfaßt, während der zweite Haupttheil (Esra und Nehemia) die Restauration nach dem Vorbild und im Geiste jener alten Zeit durch Esra und durch Nehemia berichtet.

Fraglich ist dabei noch, ob in der Chronik der geschichtliche Theil ebenso, wie das Buch der Genealogieen von Esra's Hand aufgezeichnet und später ergänzt, oder ob dieser Theil als Bindeglied zwischen dem Sefer Juchasin und den Berichten über die Restauration durch Esra und Nehemia von dem jüngeren Redaktor neu eingeführt wurde. Für letzteres spricht, daß wir es hier lediglich mit Auszügen aus den älteren kanonischen prophetischen Geschichtsbüchern und anderen Quellen zu thun haben, die von einem gewissen Gesichtspunkte und zu gewissem Zweck gemacht sind, so dann, daß der Verfasser persische Worte einflicht und nach persischen Münzen rechnet (I, 24, 1), doch wohl, weil die Erinnerung an die alte Sprache und die alte Münze längst erloschen und persisches Wesen schon ganz heimisch war. Endlich aber ist entscheidend, daß die Chronik mit Esra und Nehemia nicht mehr den früheren prophetischen Geschichtsbüchern angereiht, sondern an's Ende des Kanon gestellt wurde, während doch Maleachi, der geraume Zeit nach Esra schrieb, den Propheten noch angereiht ward. Unsre Schrift fällt also jedenfalls in eine Zeit, wo die Prophetie erloschen war, und erhielt überhaupt ihre Aufnahme in den Kanon nur deßwegen, weil sie schriftliche Denkmale von Männern wie Esra und Nehemia und Auszüge aus altehrwürdigen Büchern enthielt; aber immerhin zeigt die Stelle, die man ihr anwies, daß ihr Ursprung von der kanonischen Zeit im strengen Sinn des Wortes bereits ein Ziemliches abliegt.

4. Der Zweck bei der Abfassung der Bücher der Chronik, Esra und Nehemia ist folgender:

a) Nachdem die Chronik die Genealogieen aufgestellt, so wählt sie aus der Geschichte von David an Züge aus dem Leben David's und seiner Nachfolger, welche uns einerseits den Eifer für das Heiligthum, andererseits den Lohn Gottes für solchen Eifer veranschaulichen, woneben es auch nicht an Zügen fehlt, die das Gegentheil davon mit den entsprechenden Folgen vorführen. Durch solche Bilder aus der Vergangenheit aber will der Darsteller die Gemeinde der Gegenwart zur Liebe für das Heiligthum und zum Eifer für Gesetz und Gottesdienst erwecken. Diese Absicht des Chronisten bringt es mit sich, daß er schon in den Genealogieen I, 1—9 mit sichtlicher Vorliebe bei dem Königthum und Priesterthum aus Juda und Levi verweilt, daß er, von der Geschichte Saul's ganz abgewandt, sofort

zur Geschichte David's übergeht, daß er dann, die Geschichte des Nord-Reiches nicht erwähnend, lediglich mit dem Reiche Juda sich beschäftigt und besonders die Partieen hervorhebt, wo das Königthum im Vereine mit dem Priesterthum für Herstellung gesetzlicher Zustände, für Tempel und Cultus Sorge trägt.

b) In den Büchern Esra und Nehemia finden wir dann in jenem Alles, was Esra, in diesem Alles, was Nehemia für die Wiederherstellung des israelitischen Gemeinwesens im Sinne des Gesetzes gewirkt haben, als vorbildliche geschichtliche Zeugnisse, welche den Sinn für Gesetz und Heiligthum erwecken und erheben sollen.

5. Der Inhalt der Chronik ist nun folgender:

Erster Theil: Die Geschlechtsregister I, 1—9.

In I, 1—9 gibt die Chronik Geschlechtsregister, die Esra aus Stammtafeln entnahm, welche sich noch in den Händen einzelner Familien befanden. Sie sollten wegen ihrer hohen Wichtigkeit für israelitische Verhältnisse vor dem Untergange bewahrt werden. Weil Esra nur sammelte, was er fand, so gab er von manchen Geschlechtern doppelte, von andern wieder gar keine Verzeichnisse. Die reichsten Verzeichnisse konnte er von den Stämmen Juda, Levi und Benjamin geben, weil besonders Nachkommen dieser Stämme aus dem Exil zurückgekehrt waren; von den übrigen zum Reiche Israel gehörigen Stämmen aber waren mit Serubabel und Esra keine, oder doch nur sehr wenige Familien zurückgekehrt; auch waren diese Stämme schon zu lange vom Reiche Juda abgetrennt und hatten sich im assyrischen Exil zu sehr verloren, als daß es uns wundern dürfte, wenn von ihnen so wenig mitgetheilt wird, und keines der mitgetheilten Geschlechtsregister unter das Zeitalter David's herabreicht. Im Einzelnen angesehen liefert dieses Buch der Genealogieen

a. die Aufeinanderfolge der Geschlechter von Adam bis David und von diesem bis auf Eljoënaj und seine Söhne (c. 1—3); b. die Verzeichnisse über die Geschlechter der Stämme und am ausführlichsten über den Stamm Levi (c. 4—7); c. die Verzeichnisse über die Bewohner Jerusalem's in der Zeit nach dem Exile, als Jerusalem der Mittelpunkt der erneuerten Gemeinde geworden war (c. 8 und 9).

Zweiter Theil: Die Geschichte des Königs David I, 10—29.

Als Einleitung zur Geschichte des Gotterwählten frommen Königs David stellt der Chronist c. 10 den Bericht von Saul's traurigem Ende (ganz übereinstimmend mit der Erzählung 1 Sam. 31) hin, um auf der dunklen Folie des traurigen Untergangs des ungehorsamen Königs das Licht des Gottbegnadigten Königs, welcher den Namen des HErrn verherrlicht hat, desto heller leuchten zu lassen. Die Erzählung vom König David beginnt nun mit Uebergehung des Leidensganges David's zum Throne gleich mit den freudenreichen

Anfängen seiner Herrschaft. Der Chronist berichtet nämlich, wie David in Hebron gesalbt wurde und, indem er von den Kämpfen mit dem Hause Saul's ganz schweigt, wie er siegreich in Jebus einzog und dieses zur Residenz machte (11, 1—9). Dann nennt er die ersten Helden David's und einige ihrer herrlichsten Thaten (10—47 vgl. 2 Sam. 23, 8—39). Auch aus der Zeit vor der Thronbesteigung nennt er die vornehmsten Helden, die sich um David schaarten, da er in der Noth war (vgl. 1 Sam. 22, 1. 2), und preißt ihre Anhänglichkeit an David und ihre herrlichen Thaten (12, 1—22), so wie er auch die nicht vergißt, welche zu David nach Hebron kommen, um ihm als dem Gotterwählten Könige zu huldigen (23—40). Das erste, was der Chronist nun aus der Regierung David's berichtet, ist ganz entsprechend seinem priesterlichen, auf den Cultus gerichteten Sinne, die Abholung der Bundeslade (c. 13 fast wörtlich übereinstimmend mit 2 Sam. 6, 1—11). Solche auf die Verherrlichung des HErrn gerichtete That erwiederte der HErr mit der Verherrlichung des Königthums David's, denn sein Hofftaat und sein Haus wuchs zusehends (14, 1—7), dazu gab ihm der HErr Sieg über die alten Feinde Israel's, die Philister (8—17). Nun fuhr David fort, den HErrn zu ehren, indem er die Bundeslade aus dem Hause Obed Edoms durch die Leviten in ein eigens für sie errichtetes Zelt in feierlicher Weise tragen (c. 15) und dann durch die Leviten Lobgesänge anstimmen ließ; auch in Gibeon, wo sich die Stiftshütte und der Brandopferaltar befanden, sorgte er für tägliche Opfer und Lobgesänge (c. 16). Aber das genügte David nicht: er wollte dem HErrn auch ein Haus bauen. Dieß wurde ihm zwar persönlich verwehrt, aber doch seinem Nachfolger zugesagt und zugleich der Herrschaft David's ewiger Bestand verheißen, wofür hinwiederum David den HErrn prieß (c. 17 wie 2 Sam. c. 7). Die Verheißung von dem Bestand des Hauses David's erfüllte sich: Gott gab dem frommen König Sieg allenthalben über alle seine Feinde; Ruhm und reiche Beute folgte, welche letztere er aber dem HErrn heiligte. Auch im Innern waltete er als mächtiger König und ordnete alles wohl (c. 18 vgl. 2 Sam. 8). Besonders herrlichen Sieg gab der HErr dem frommen König über die Ammoniter und Syrer (c. 19, s. 2 Sam. 10) und über die Hauptstadt der Ammoniter, Rabba (20, 1—3), und die übermüthigen Philister (4—8). Als David durch die Volkszählung sündigte, demüthigte er sich wieder vor dem HErrn und Gott gab ihm eine gnädige Strafe. Diese Strafheimsuchung aber wurde zum Anlaß, daß der Platz für den künftigen Tempel geweiht ward (c. 21). Gegen das Ende seines Lebens traf David noch umfassende Vorbereitungen zum Tempelbau. Er sammelte alles nöthige Baumaterial, bestellte Arbeiter, und übergab jenes und überwies diese seinem Sohne Salomo, damit dieser den Tempel baue (c. 22). David hat auch die Leviten und Priesterschaft für den Dienst am Heiligthume organisirt (c. 23 u. 24), sowie den Dienst der Sänger (c. 25), der Thorhüter, Schatzmeister und Richter (c. 26) geordnet. Ebenso organisirte er den Heeresdienst (27, 1—15), gab den Stämmen Häupter (16—24) und regelte die Verwaltung der königlichen Güter (25—31), sowie er die Reichsämter bestellte (32—34). Den Schlußstein seiner

glorreichen Regierung aber bildet der Reichstag, den er ausschrieb, um dem Volk seinen Sohn Salomo als seinen Nachfolger und zugleich als den vom HErrn zum Bau des Tempels Erkorenen vorzustellen, das Volk zum Gehorsam gegen den HErrn zu ermahnen und endlich seinem Sohn die vom HErrn selbst stammenden Anweisungen zur Erbauung des Heiligthums und zum heiligen Dienst zu übergeben und ihn zu dem großen Werke zu stärken (c. 28), die Gemeinde aber aufzumuntern, nach dem Beispiel des Königs freiwillige Geschenke zum Tempelbau darzugeben. Dieser Aufforderung kam die Gemeinde so eifrig nach, daß David den HErrn preißen konnte, der dem Volke einen solchen Sinn gab. Der Tag endete mit Loben und Danken und mit der Bestätigung Salomo's im Königthume David's (29, 1—22). Die Regierung Salomo's aber war glücklich und unangefochten. So glorreich war das Leben und das Ende des frommen, dem Dienste des HErrn ergebenen Königs David (23—30).

Dritter Theil: Die Geschichte des Königs Salomo II, 1—9.

Das zweite Buch der Chronik beginnt mit der Geschichte Salomo's. Er eröffnete seine Regierung mit einer feierlichen Opferhandlung in Gibeon, dem Orte der mosaischen Stiftshütte und des Brandopferaltars (1, 1—6). Diese Frömmigkeit erwiederte der HErr mit einer gnadenreichen Offenbarung, in welcher er Salomo für seine Regierung nicht bloß Weisheit, die er auf Gottes Aufforderung erbeten hatte, sondern auch Reichthum und Ehre verhieß, eine Verheißung die sich reichlich erfüllte (7—17). Salomo trifft jetzt Vorkehrungen zum Tempelbau; er schließt mit dem König von Tyrus einen Vertrag um Werkleute und behauenes Bauholz vom Libanon (c. 2). Dann erbaut er das Tempelgebäude genau nach dem Bild der Stiftshütte, aber mit möglichster Pracht (c. 3), und läßt die Tempelgeräthe aus den edelsten Metallen fertigen (c. 4). Als der Tempel vollendet war, wurde in feierlicher Prozession die Bundeslade aus dem Zelte auf Zion in das Allerheiligste des Tempels gebracht; unter den Opfern und Lobgesängen Israel's hielt dann die Herrlichkeit des HErrn (die Wolke) ihren Einzug in das Heiligthum, vgl. Ex. 40, 34 (c. 5). Nun hielt Salomo eine Rede an's Volk zum Preis der göttlichen Gnade und betete dann um die bleibende und segnende Gegenwart Jehovah's in dem ihm erbauten Heiligthum (c. 6, vgl. 1 K. 8, 12 ff.). Als Antwort auf das Gebet ließ der HErr Feuer vom Himmel fallen, welches die Opfer verzehrte, und seine Herrlichkeit erschien sichtbar vor allem Volke: dieses betete an. Der König diente sammt dem Volke 7 Tage dem HErrn mit Opfern und Lobgesängen. Nach vollbrachter freudenvoller Einweihungsfeier bestätigte der HErr dem Salomo alle Verheißungen seiner segnenden Gegenwart, verkündete aber auch seine ernsten Gerichte über den Abfall (c. 7, vgl. 1 K. 8, 54 ff. 9, 1 ff.). Salomo führte auch sonst zum Schutz des Reiches und für die Wohlfahrt des Landes große Bauten aus, wobei er aber nur die Ueberreste der früheren Einwohner des Landes zur Frohn anhielt. Er hielt streng die Ordnung David's hinsichtlich der Priester, Leviten und Opfer aufrecht. Endlich wendete er seinen Blick auch in die Ferne: richtete die Schifffahrt ein und erwarb damit großen Reichthum (c. 8). Salomo er-

langte durch alles dieß und sonderlich durch seine Weisheit großen Ruhm in der Welt, so daß die Königin von Saba kam und ihn und seinen Gott prieß, da sie sahe, wie wohlbegründet Salomo's Ruhm sei. Neben dem Ruhme ob seiner Weisheit erlangte er einen unermeßlichen Reichthum und entfaltete eine nie gesehene Pracht an seinem Hofe. — Mit dieser Schilderung schließt der Chronist die Erzählung von Salomo (c. 9).

Vierter Theil: Die Geschichte der übrigen Könige aus dem Hause David's II, 10—36.

Ohne Vermittlung erzählt der Chronist nun c. 10 (übereinstimmend mit 1 K. 12) den Abfall der zehn Stämme vom Hause David's auf dem Reichstage zu Sichem (c. 10). Das Reich Rehabeam's ist nun zwar das kleinere, aber es hat seine Stärke darin, daß alle Frommen aus dem götzendienerischen Nordreich sich mit ihm vereinigten, und der HErr selbst befestigte das Reich Juda (c. 11). Als Rehabeam abfiel vom HErrn, sandte dieser Sisak zur Züchtigung; weil der König aber Buße that, schonte der HErr und ließ ihn nicht ganz verderben, sondern erhielt das Reich Juda (c. 12). Abia, welcher sich gegen den abtrünnigen Jerobeam darauf berufen konnte, daß Juda dem HErrn diene (s. aber 1 K. 15, 3) und ihn auf seiner Seite habe, erlangte durch den HErrn, seinen Gott, großen und nachhaltigen Sieg über das Zehnstämmereich (c. 13). Asa reinigte das Land vom Götzendienst und Gott schenkte ihm dafür ruhige Zeiten, so daß er das Land befestigen und das Heerwesen verbessern konnte; als Serah wider ihn zog, verlieh ihm der HErr auf sein Gebet herrlichen Sieg und reiche Beute (c. 14). Auf des Propheten Asarja's Verkündigung der göttlichen Strafen über die Abfälligen legt Asa nochmal Hand an, um allen Götzendienst im Lande auszurotten und den Dienst Jehovah's zu fördern. In feierlicher Weise erneuert Israel seinen Bund mit Gott, und solcher Ernst war es dem König Asa mit seiner Erfüllung, daß er auch seiner Mutter nicht schonte, da sie Götzendienst trieb (c. 15). Aber zuletzt zeigte er sich schwach im Glauben und suchte anstatt bei dem HErrn bei Syrien Hülfe gegen Israel, und als der Prophet Hanani ihm darüber Vorhalt machte, legte er ihn in's Gefängniß und zeigte sich auch sonst gewaltthätig. Dafür strafte ihn aber auch der HErr mit langwieriger Krankheit bis zum Ende (c. 16). — Josaphat, sein Nachfolger, befestigte sein Reich, denn er war fromm, indem er selbst dem HErrn diente, den Götzendienst abthat, und auch sorgte, daß das Volk im Gesetz gelehrt würde. Dafür gab ihm der HErr großes Ansehen unter den Völkern, und Reichthum und Macht im Innern (c. 17). Als Josaphat und Joram von Israel in den Krieg wider die Syrer zogen, fiel Joram, wie ihm Micha der Prophet trotz aller Lügenpropheten verkündigt hatte, Josaphat aber, der zum HErrn schrie, wurde errettet (c. 18). Der Prophet verkündet Josaphat für seine Verbindung mit dem abtrünnigen Israel den Zorn des HErrn (20, 37), doch um des Eifers willen, mit dem Josaphat den Götzendienst ausrottet, wird der Zorn des HErrn besänftigt (19, 1—3). Josaphat konnte sein Reich im Innern wohl bestellen, besonders durch Untergerichte in den Städten und ein Obergericht in Jerusalem

(4—11). In dem Krieg über die Ammoniter und Moabiter erhört Jehovah Josaphat's Gebet und verleiht ihm einen Sieg ohne Kampf, da die Feinde sich selbst aufreiben, da er aber mit Ahasja von Israel zu gemeinsamer Schifffahrt sich verbindet, mißlingt sein Unternehmen auf das Kläglichste (c. 20) Joram, sein Nachfolger, befleckte sich durch Brudermord und durch den Götzendienst des Hauses Ahab's, und erntete für seinen Abfall Gottes Strafen durch den Abfall unterworfener Völker, insonderheit mußte er für seine Verführung des Volkes zum Baalsdienst durch Elija ein furchtbares Strafurtheil vernehmen, welches ihn in seiner Familie und an seiner Person betreffen sollte und auch betroffen hat (c. 21). Den mit Ahab's Hause befreundeten und verbündeten götzendienerischen Ahasja ließ Jehovah durch Jehu sammt dem König Israel's umbringen (c. 22, 1—9). Als nun Athalja alle Nachkommen David's tödtete, erhielt der HErr den Davididen Joas durch Jojada in wunderbarer Weise (10—12) und erhob ihn auf den Thron, während Athalja getödtet wurde. Mit ihr wurde auch der von ihr in Juda eingepflanzte Baalsdienst wieder ausgerottet (c. 23). Joas, unter der Leitung des frommen Jojada, erhob vom Volk eine Tempelsteuer, und erneuerte mit dem eingekommenen Gelde das verfallene Heiligthum. Aber nach Jojada's Tod verführten ihn die Obersten Juda's zum Götzendienst. Sacharja, den Sohn Jojada's, der dagegen sich erhob, tödtete das Volk. Dafür gab Gott Jerusalem dann in die Gewalt einer Hand voll Syrer, der König aber fiel in Krankheiten und wurde endlich von seinen Knechten erschlagen (c. 24). Amazja that den Götzendienst ab und konnte dafür sein Reich durch Tödtung der Mörder seines Vaters befestigen; er verband sich zwar mit Israel, löste aber auf prophetisches Wort die Verbindung und wurde dafür gegen Israel's Zorn geschützt; dann aber verfiel auch er in Abgötterei und Verachtung der Propheten, dafür verblendete ihn dann Gott, daß er mit Israel Krieg anfing und geschlagen, Jerusalem aber verwüstet und ausgeplündert wurde, bis daß ihn zuletzt gar seine Knechte in Lachis erwürgten (c. 25). Usia, erst gottesfürchtig und glücklich in allem seinem Vornehmen, zu Hause und im Felde, wurde zuletzt übermüthig, so daß er am Heiligthum sich freventlich vergriff: um deßwillen ward er vom HErrn mit Aussatz geschlagen und ausgestoßen vom Heiligthume und dem Throne (c. 26). Jotham war mächtig und glücklich, weil er den HErrn ehrte (c. 27). Ahas führte allen Götzendienst ein, auch den gräulichsten, und erlitt dafür einen Unfall nach dem andern, doch wehrte der HErr durch seinen Propheten die Schmach ab, daß die Judäischen Gefangenen im Reiche Israel als Sclaven verkauft werden sollten. Weil Ahas wider des HErrn Wort sich mit Assur verbündete, um durch dieses Reich errettet zu werden, so häufte sich neues Unglück über ihn, aber er suchte das Heil doch nicht bei dem HErrn, dessen Heiligthum er vielmehr schloß, sondern bei den fremden Göttern (c. 28). Hiskia aber öffnete und reinigte das Heiligthum durch die Leviten; das Volk wurde entsündigt und brachte Freudenopfer dar (c. 29). Dann veranstaltete Hiskia ein Passah für das Volk und lud dazu auch die von Israel. Alle Unreinen reinigten sich zuerst und dann feierte man das

Fest mit großer Freude (c. 30). Es wurde auch das Land gereinigt von allem Götzendienst und endlich Fürsorge für die Priester- und Levitenschaft getroffen, damit sie ihres Dienstes um desto besser warten könne. Für diese Sorge um das Heiligthum segnete der HErr den Hiskia (c. 31). Denn weil er sich aufrichtig bekehrte und heiligen Eifer für den HErrn erzeigte, so errettete der HErr den Hiskia aus der Hand des Sanherib, wie aus der Todeskrankheit. Wohl erlag er zuletzt der Versuchung des Herzens, aber er nahm dennoch ein gutes Ende (c. 32, ausführlicher 2 K. 18—20). Manasse dagegen führte den Götzendienst wieder, und zwar in einem größeren Umfang, ein, als er je in Israel und Juda, ja selbst unter den heidnischen Bewohnern Kanaan's gewesen; dazu tödtete er die Propheten, die ihn strafen wollten. Dafür gab ihn aber auch Gott in die Gefangenschaft nach Assur. Hier bekehrte er sich, und nach seiner Rückkehr that er die Abgötterei weg. Amon trieb Götzendienst, wie sein Vater, bekehrte sich aber nicht und fiel deshalb durch seine eigenen Knechte (c. 33). Josia rottete den Götzendienst wieder aus, stellte das Heiligthum und den Gottesdienst her, beugte sich auch vor dem wieder aufgefundenen Gesetz des HErrn und ließ es öffentlich vorlesen, und das Volk hielt sich (wenigstens äußerlich) darnach, so lange Josia lebte (c. 34). Dann hielt er eine herrliche Passahfeier mit der Gemeinde (35, 1—19). Als er aber zuletzt, Gottes Wort nicht befolgend (v. 22), wider Necho zog, unterlag er im Kampf und starb. Das ganze Volk klagte um ihn (20—27). Joahas wurde nach 3monatlicher Herrschaft der Gefangene Egyptens; Jojakim, der Gottlose, wurde nach Babel geführt; ebenso auch Jojachin; Zedekia, der Abtrünnige und Verächter des Prophetenworts sammt seinem abtrünnigen Volk führten das Ende herbei: Gott gab Jerusalem und das Heiligthum dem Verderben durch die Chaldäer preis, das übrige Volk aber in die Gefangenschaft. Solche Verwüstung des Heiligthums währte aber nur eine Zeitlang, denn Kores gab, durch Gottes Geist dazu erweckt, die Erlaubniß, daß das Heiligthum wieder aufgebaut würde (c. 36).

6. Inhalt des Buches Esra.

Vorbemerkung. Esra war Priester und zwar von hochberühmter Abkunft; s. 7, 1—5, vgl. 1 Chr. 6, 3—15. Er war ein fertiger, wohlbewanderter Schriftgelehrter im Gesetze Mose's 7, 6. Nach einer fünfmonatlichen Reise zog er mit etwa 2000 Exulanten, größtentheils aus levitischen Geschlechtern, im Jahre 458 in Jerusalem ein. Er kam in der Absicht, das mosaische Gesetz wieder in das Bewußtsein und Gemeinwesen des Volkes einzuführen, und war dazu durch ein überaus huldvolles Schreiben des Artaxerxes bevollmächtigt, welches ihm alle nur mögliche Unterstützung zusagte, vgl. 7, 25—28. Er vermochte zunächst nur die Mischehen abzustellen. Später wirkte mit dem gelehrten Esra der thatkräftige Nehemia.

Im ersten Theile wird nun erzählt, wie Cyrus im ersten Jahre seiner Regierung seinen jüdischen Unterthanen die Erlaubniß ertheilte, in ihr Vaterland zurückzukehren, den Tempel wieder aufzubauen und den Opferdienst wieder herzustellen, und wie er diejenigen, die von dieser Erlaubniß Gebrauch machten,

für dieses Unternehmen ausstattet (c. 1). Hierauf folgt das Verzeichniß der Zurückgebliebenen (c. 2 vgl. Neh. 7, 5 ff.). Im Weiteren hören wir dann von dem Tempelbau bis zur Feier der Grundsteinlegung (c. 3), von dem Verbot des weiteren Baues durch ein von den Samaritanern ausgewirktes Edict des Artachschaschta [Pseudosmerdes] (c. 4), von der Fortsetzung des Baues auf prophetische Ermuthigung trotz des Verbotes (c. 5); endlich von der Erlaubniß zur Fortsetzung durch Darius Hystaspis, von der Tempelweihe und der Passahfeier (c. 6).

Der zweite Theil berichtet über Esra's Thätigkeit. Zuerst wird Esra's Bevollmächtigung zur Rückkehr durch den König Artaxerxes mitgetheilt (c. 7), dann folgt ein Verzeichniß der mit Esra Zurückgekehrten, die Nachholung von Priestern und Leviten und die glückliche Ankunft (c. 8), ferner Esra's Buß- und Bittgebet wegen der häufigen mit heidnischen Weibern eingegangenen Mischehen (c. 9) und endlich der Vollzug der Auflösung dieser Mischehen (c. 10).

7. Inhalt des Buches Nehemia.

Vorbemerkung. Nehemia, der Mundschenk des Königs Artaxerxes, kam 13 Jahre später als Esra, im 20. Jahre des Artaxerxes, also i. J. 445, nach Jerusalem. Er kam in der Eigenschaft eines Statthalters, ebenso wie Esra sehr begünstigt durch Artaxerxes. Seine Absicht war, das innerlich und äußerlich noch immer sehr verfallene Gemeinwesen möglichst wieder herzustellen. In überaus kräftiger Weise förderte er den Wiederaufbau der Stadt, besonders der Mauern und Thore, ohne sich durch die Drohungen und durch die Hinterlist der Nachbarn einschüchtern zu lassen. Sodann veranstaltete er eine öffentliche Vorlesung des Gesetzes. Die nächste Frucht davon war eine dem Gesetz entsprechende Feier des Laubhüttenfestes. Der 24. Tag ebendesselben Monats wurde als Bußtag begangen, und auch da wurde wieder das Gesetz vorgelesen, und es verpflichteten sich Fürsten, Priester und Leviten unterschriftlich, fortan die Vorschriften des Gesetzes genau zu beobachten. Nach 12jähriger Wirksamkeit kehrte Nehemia im Jahre 433 an den Hof des Artaxerxes zurück, und erwarb sich da neue Verdienste durch strenge Geltendmachung des Gesetzes.

Inhaltsangabe. Nehemia erkundet das Trauergeschick seines Volkes und betet für dasselbe (c. 1). Hierauf reist er mit königlichen Vollmachten nach Jerusalem und besichtigt bei Nacht die Mauern der Stadt. Nun regt sich der Neid der Nachbarn (c. 2), aber trotz desselben baut Nehemia die Mauern. Es folgt auch ein Verzeichniß der Bauenden (c. 3). Sanballat und Tobias schmähen Nehemia und sein Werk, und versuchen, es zu hindern, Nehemia aber ergreift Maßregeln Angesichts des drohenden Ueberfalls (c. 4). Er stellt, um das Volk von dem auf ihm lastenden Drucke zu befreien, den Wucher und die Sclaverei ab, indem er auf sein eigenes Beispiel von Uneigennützigkeit hinweisen kann (c. 5). Unter gesteigerten Angriffen von Hinterlist und Tücke von Seiten Sanballat's und seiner Genossen vollendet Nehemia endlich den Bau der Mauern (c. 6). Er trifft nun noch Verordnungen wegen Thorhut und Thorschluß, und Vorkehrungen zur Heranziehung eines Zuwachses der Bevölkerung (7, 1—6). Hier schaltet der Verfasser dann ein Verzeichniß der aus dem Exil heimgekehrten Familien und

der Geschenke ein, die sie von den Anderen für den Bau des Tempels mitbekamen (7, 7—73a), wie wir es schon in Esra c. 2 finden. Dann erzählt er weiter, wie Nehemia die erste öffentliche Vorlesung des Gesetzbuches und die Feier des Laubhüttenfestes veranstaltete. Das Volk versammelte sich auf dem großen Platze vor dem Wasserthor. Esra las da am ersten Tage des siebenten Monats (Tischri), also am Neujahrstage, vom Morgen bis zum Mittag das Gesetz vor; Priester und Leviten übersetzten dem Volke, was unverständlich blieb, in das verständlichere Aramäisch. Das ganze Volk weinte, als es die Worte des Gesetzes hörte, aber Nehemia und Esra und die Leviten munterten es zur Freude auf. Am zweiten Tage kamen die Familienhäupter nebst Priestern und Leviten zu Esra, um die Worte des Gesetzes wieder zu vernehmen, und man fand darin das Gebot des Laubhüttenfestes für den damals laufenden siebenten Monat. Das Fest wurde dann auch nach der Vorschrift des Gesetzes so feierlich wie keines seit Josua begangen, und alle Tage desselben im Gesetzbuch gelesen (c. 8). Am 24. desselben Monats wurde ein Bußtag gehalten, der vierte Theil des Tages aber wieder auf Vorlesung des Gesetzes verwendet (c. 9). Es verpflichteten sich jetzt unterschriftlich Fürsten, Priester und Leviten, die Vorschrift des Gesetzes fortan genauer zu beobachten (c. 10). In c. 11 und 12, 1—26 werden nun wieder Verzeichnisse eingerückt, und dann schließt der Verfasser, anknüpfend an die c 7, v. 1 erzählte Vollendung der Mauern, die Geschichte ihrer Einweihung an, und erzählt von dem bei dieser Gelegenheit errichteten Gotteskasten zur Besoldung der Priester und Leviten (12, 27—47). Zum Schluß folgt dann noch, was Nehemia bei seinem zweiten Aufenthalt in Jerusalem (433) zur Herstellung der gesetzlichen Reinheit des Volkes gethan, wie er das Volk von der Vermischung mit den fremden Elementen und manchen Mißbräuchen reinigte (c. 13).

§ 32.

Das Buch Esther.

1. Das Buch trägt seinen Namen von der Esther, als der Hauptperson der in dem Buche erzählten Geschichte.

2. Was die Abfassung dieses Buches und seine Aufnahme in den Kanon anlangt, so verhält sich's damit folgendermaßen. Es gab im 5. Jahrhundert bereits eine von Mordechai herrührende Schrift über die Errettung Israel's durch Esther. Diese Schrift war, wie das Purimfest, im jüdischen Volke sehr verbreitet und beliebt, aber in den Kanon war sie nicht aufgenommen, wie auch das Purimfest nicht als religiöses Fest galt. Mit der Zeit aber trat die Nothwendigkeit an das Synedrium heran, über den Charakter jener Schrift, sowie über das Fest einen Ausspruch zu thun. Da verfaßte nun das Synedrium, nachdem es sich längere Zeit geweigert, die Schrift und das Fest als religiöse anzuerkennen, endlich, um der Volksstimmung

zu genügen, selbst eine Schrift für das Purimfest, in welche Mordechai's Aufzeichnungen ganz aufgenommen und am Schluß 9, 20—10, 3 die Tradition über dieselbe und über das Fest berichtet und festgestellt ward. Sie wurde nun zwar den Hagiographen im Kanon als letzte Megillah beigefügt, galt aber den anderen nach ausdrücklichen talmudischen Zeugnissen darum nicht als ebenbürtig. Das geschah im Laufe des 4. Jahrhunderts, und nur weil die Errettung Israel's durch Esther als die letzte große Erweisung Jehovah's an Israel betrachtet wurde, nahm das Synedrium die Schrift noch unter die öffentlich vorzulesenden auf. Die hebräische Schrift über die Errettung Israel's durch die Hasmonäer (160 v. Chr.) wurde dagegen nicht mehr in den Kanon aufgenommen, weil man die Zeit der Offenbarung damals für geschlossen hielt.

3. Den Inhalt des Buches Esther bildet die Erzählung von der wunderbaren Errettung der Juden vor dem Mordanschlag des Haman durch Esther und Mordechai und dem großen Siege, den die Juden damals über ihre Feinde errangen. So wichtig erschien die Thatsache, daß Mordechai einen Bericht über dieselbe an alle jüdischen Gemeinden unter persischer Herrschaft sandte mit der Aufforderung, den 14. und 15. Adar zum Gedächtniß derselben als Freudentage zu feiern. Das Buch Esther aber sollte dazu dienen, allen kommenden Geschlechtern ein Denkmal dieser gnadenreichen Tage zu sein, und an dem Feste der Erinnerung derselben vorgelesen werden.

Selbst die Juden, und zwar der talmud. Ueberlieferung zufolge, schon das Synedrium, welches die Schrift Mordechai's kanonisiren sollte, sowie die Christen, ebenso die alte griechische Kirche — nahmen gerade an dem Anstoß, was im Buche Esther verherrlicht wird, nämlich an der Niedermetzelung der 75,000 Perser durch die racheentbrannten Juden. Aber es ist zu erwägen, daß wir es hier nicht mit einem Angriffs-, sondern mit einem Vertheidigungskampf zu thun haben, der den Juden gestattet wurde, und der daraus erklärlich ist, daß die jüdischen Exulanten wegen ihrer Absonderlichkeit überaus verhaßt waren. Uebrigens waren die damaligen Juden, besonders die im persischen Reiche, kriegerischer und tapferer, als die späteren. — Anstoß gab es ferner und zwar ebenfalls schon im Synedrium, daß in dem Buche der israelitische Gottesname nicht vorkommt. Aber das wird aufgewogen dadurch, daß Mordechai die Esther auf ihre Führung durch Gott hinweist, und daß sie sich erst nach 3tägigem Gebete und 3tägiger Fürbitte ihrer Volksgenossen zum Könige wagt. Der fromme Verfasser

hat den Namen Gottes wohl deshalb vermieden, weil er ihn vor der Entweihung sichern wollte, da ja das Buch zum Vorlesen bei den fröhlichen Festmahlzeiten bestimmt war.

4. Inhalts-Uebersicht.

Ein persischer König, Achaschverosch, wohl Xerxes, verstößt seine Gemahlin Vasthi, weil sie sich weigert, vor den Großen des Reiches und vor dem Volke von Susan zu erscheinen, um ihre Schönheit sehen zu lassen, und läßt ein Edikt ergehen, daß jeglicher Mann in seinem Hause Herr sein soll, d. h. daß die Frauen den Männern in allen Stücken unterthan sein müssen (c. 1). Hierauf erwählt der König aus den schönsten Jungfrauen, die aus dem Lande nach der Burg Susan gebracht und nach 12monatlicher Reinigungszeit vor den König geführt worden waren, die Jüdin Esther, die Pflegetochter des Mordechai (2, 1—20). Auch Mordechai fand Gelegenheit, der Gunst des Königs sich zu empfehlen, indem er einen Mordanschlag gegen den König entdeckte und von demselben dem König durch Esther Nachricht gab, was auch in die Reichsannalen eingetragen ward (21—23).

Darnach erhob der König einen gewissen Haman zum Obersten in seinem Reich, vor dem alle Knechte des Königs dessen Befehl gemäß sich beugen und niederwerfen mußten. Da aber Mordechai sich dazu nicht verstand, faßte Haman einen großen Grimm gegen ihn und sein Volk und bewog den König, indem er ihm für seine Schatzkammer 10,000 Talente Silber anbot, die der König jedoch ihm selbst überließ, ein Edikt in alle Provinzen des Königs ausgehen zu lassen, daß am 13. des Monats Adar alle Juden umgebracht und ihre Güter geplündert werden sollten (c. 3). Die Juden wehklagten, Mordechai kam in Sack und Asche mit kläglichem Geschrei vor die königliche Pforte und bat Esther, sich ihres Volkes bei dem König anzunehmen. Es war schwierig für sie, vor den König zu kommen, da sie schon seit 30 Tagen nicht zu ihm gerufen war und ungerufen sich ihm nicht nahen durfte, doch auf Mordechai's Rath stellt sie sich dem König in den Weg und erbittet sich, daß er den Tag mit Haman bei ihr speisen möge. Und als bei Tische der König sie von neuem nach ihrem Begehren fragt, so bittet sie noch einmal, daß er mit Haman zu ihr komme (4, 1—5, 8). Inzwischen wurde Haman von neuem erbittert über Mordechai, der an der Pforte des Königs vor ihm nicht aufstand, und ließ auf Zureden seiner Frau einen 50 Ellen hohen Baum aufrichten, indem er den König am andern Morgen zu bereden dachte, Mordechai daran aufzuhängen (5, 9—14). In der Nacht aber hatte der König, der nicht schlafen konnte, sich aus den Reichsannalen vorlesen lassen, und war hier auf die Erzählung von dem früher durch Mordechai angegebenen und vereitelten Mordanschlag gegen seine Person gekommen. Da er hörte, daß dem Mordechai dafür nichts erwiesen sei, so fragte er Haman, der soeben kam, um des Königs Befehle zu Mordechai's Aufhängung auszuwirken, was mit dem Manne zu thun sei, dessen Ehre der König beliebe. Haman, in der Meinung, der König denke an ihn, nannte die höchsten Ehrenerweisungen,

die er denn auch alsbald an Mordechai zu seinem bittern Verdruß öffentlich ausführen lassen mußte (c. 6).

Als Haman nun mit dem König bei der Esther speiste und der König Esther fragte, was sie begehrte, bat sie ihn, ihr und ihrem Volke das Leben zu schenken, und bezeichnete auf die weitere Frage des Königs den Haman als den, der ihnen das Unheil bereitete. Als der König darauf sich einen Augenblick entfernte und bei seiner Rückkehr den Haman vor dem Polster der Esther knieend fand, indem er sie um sein Leben anflehte, ward er sehr erbittert und ließ ihn an dem Baum aufhängen, den Haman für Mordechai hatte aufrichten lassen (c. 7). Mordechai trat nun in Haman's Stelle ein, dessen ganze Familie dem Tode preisgegeben wurde, und erhielt die Vollmacht, mit des Königs Siegel ein das Edikt Haman's widerrufendes auszufertigen. Es wurde nämlich den Juden auf den 13. Adar die Freiheit gegeben, zur Erhaltung ihres Lebens zusammenzutreten, ihre Feinde niederzumachen und ihre Güter zu plündern. In Susan und allenthalben entstand darüber unter den Juden festlicher Jubel (c. 8). Am 13. Adar begann das Gemetzel. Die Juden wurden in ihrer Selbstvertheidigung von den königlichen Beamten nicht nur nicht gehindert, sondern unterstützt; in Susa allein tödteten sie 500 Mann, auch die 10 Söhne Haman's, des Judenfeindes; erlaubten sich aber keine Plünderung. Auf Esther's Bitte wurde die den Juden gegebene Freiheit auch auf den 14. Adar ausgedehnt, an welchem wieder 500 Mann in Susa fielen. Die in den Provinzen entledigten sich schon am 13. Adar ihrer Feinde (es fielen 75,000) und feierten den 14ten, in Susa wurde erst der 15te gefeiert (9, 1—19).

Mordechai schrieb dies alles auf, wie der vom Synedrium hinzugefügte Bericht zum Schlusse sagt, und bestimmte den 14. und 15. Adar zu künftigen Freudenfesttagen der ganzen Judenschaft, was auch für alle Zukunft angenommen wurde; man nannte die beiden Tage Purim, denn Haman hatte das Loos (pur) über die Juden geworfen und es hatte den 13. Adar getroffen (9, 20—28). Das erste Schreiben Mordechai's, die Festfeier betreffend, wurde dann noch durch ein zweites gemeinsames der Königin Esther und des Mordechai bekräftigt, welches, wie das erste, im ganzen persischen Reiche verbreitet wurde. So ist das Purimfest entstanden und die Geschichte seiner Entstehung schriftlich geworden (9, 29—32). Das Buch schließt mit einem Preise Mordechai's, der sein Ansehen bei dem Könige zum Besten seines Volkes verwendete (c. 10).

Zweite Abtheilung.

Die poetischen Bücher.

§ 33.

Die ebräische Poesie.

1. Die Eintheilung der Poesie in epische, lyrische und dramatische, welche von den Griechen entlehnt ist, findet auf die ebräische

Poesie keine Anwendung. Die epische Poesie verherrlicht die Heldenthaten eines Volkes. Da nun das Volk Israel alle großen Thaten seiner Geschichte Jehovah selbst zuschreibt, so hat es keinen Raum für seine Selbstverherrlichung im Epos. Die dramatische Poesie stellt große Begebnisse in ihrem Verlaufe nach Ursache und Wirkung bildlich dar. Es treten im Drama selbstverständlich auch die Gottheiten, als die letzte Ursache alles Geschehens, vor das Auge des Menschen. Da nun aber das Gesetz Israel's die bildliche Darstellung der Gottheit verbietet, so ist auch die dramatische Dichtung für das Volk Israel unmöglich. Es bleibt also nur die lyrische. Sie drückt die Gefühle, Betrachtungen und Entschlüsse aus, welche Erfahrungen und Erlebnisse im menschlichen Herzen erwecken. Sie ist es nun, welche in Israel gedieh und zwar herrlicher gedieh, als sonst überall, aber nur im Dienste des religiösen Lebens. Sie zerfällt, näher angesehen, in das Lied (Schir) und in die Spruchdichtung (Maschal). Zu jenem gehören der Psalter, das Hohelied und die Klagelieder Jeremia's; zu dieser die Sprüche und der Prediger. Im Buche Hiob ist Lied und Spruch in wunderbar schöner Weise vereinigt.

2. Die Form der ebräischen Poesie ist der Parallelismus der Glieder, indem sich der Vers in mehrere, sich entsprechende Glieder zerlegt, welche einander so gegenüber treten, daß in dem einem die Rede sich hebt, in dem andern sich senkt (Rythmus). Das Verhältniß der parallelen (einander entsprechenden) Glieder zu einander kann in Bezug auf den Inhalt entweder in der Aehnlichkeit und Gleichheit der Gedanken, oder im Gegensatze, oder in fortschreitender Gedankenverbindung bestehen (synonymer, antithetischer und synthetischer Parallelismus). Aber es ist zu bemerken, daß die Gliederung des Verses zuweilen gar keinen logischen, sondern bloß rythmischen Grund hat, und daß überhaupt nicht das logische Bedürfniß den Rythmus, sondern umgekehrt das rythmische Bedürfniß die logische Entfaltung des Gedankens erzeugte.

Beispiele. Der synonyme Parallelismus: Ps. 8, 5; der antithetische: Ps. 20, 9; der synthetische: Ps. 19, 8.

Der Vers verlangt wenigstens zwei sich entsprechende Glieder, die durch den Parallelismus zur Einheit verknüpft sein müssen, und

das Distichon ist im Allgemeinen als Grundform des ebräischen Verses anzusehen. (Vgl. z. B. Ps. 119. Die Spruchdichtung überhaupt ist distichisch.)

Anmerkung. Es gibt auch mehrgliedrige Verse: 1) dreigliedrige, und zwar a. mit 3 synonymen (Ps. 7, 6) oder 3 synthetischen (Ps. 31, 19) Gliedern; b. mit 2 synonymen oder antithetischen Gliedern, welche dem dritten gegenüber stehen, z. B. Ps. 2, 2. 44, 5; 2) viergliedrige, und zwar a. mit 4 synonymen oder synthetischen Gliedern, z. B. Ps. 5, 10. 17, 9. 32, 6 oder b. mit 2 Distichen, die zu einander in synonymem (Ps. 44, 3), antithetischem (Ps. 31, 23) oder synthetischem (Ps. 18, 7) Verhältniß stehen, oder c. oder mit einem Tristichon und einem Monostichon (Ps. 5, 11), oder einem Distichon und zwei Monostichen (Ps. 31, 20); 3) fünfgliedrige, meistens aus 2 Distichen und 1 Monostichon bestehend, z. B. Ps. 11, 4; 4) sechsgliedrige, aus 3 Distichen bestehend, seltener in den Psalmen, als im Hohenlied und in den prophetischen Schriften, z. B. Hohesl. 4, 8. Hab. 3, 16. 17.

Im viergliedrigen Vers entspricht übrigens, wie Manche lehren, das erste dem dritten, das zweite dem vierten Glied, oder das erste dem vierten, das zweite dem dritten Glied.

Im vollkommenen Liede treten die Verse in ein ähnliches Verhältniß des Parallelismus, wie im Verse die einzelnen Glieder; es entsteht dadurch der Liederbau oder die Strophenbildung, und auch hier kann das Verhältniß des Gegensatzes, der Gleichheit oder Aehnlichkeit der fortschreitenden Gedankenverknüpfung (Synonymie, Antithese und Synthese) stattfinden. Die Strophen sind bald äußerlich erkennbar durch Refrains oder Kehrverse, s. Ps. 42, bald erkennbar an den Sinnabsätzen. Sie sind bald von gleicher, bald von ungleicher Vers- und Stichenzahl.

3. Die geschichtliche Entwickelung der ebräischen Poesie zerfällt in drei Hauptperioden.

a) Die mosaische. Das Lied am Schilfmeer (Ex. 15), der Psalm Mose's (Ps. 90), das Lied und der Segen Mose's (Dt. 32. 33) sind die Vorbilder der hymnischen (lobpreisenden), elegischen (klagenden) und prophetischen (weissagenden) Dichtung. Wie für alles, so hat die große Zeit Mose's auch für das Lied in Israel den Grund gelegt.

b) Die davidisch-salomonische oder die Zeit der Blüthe. Von der mosaischen zur davidischen Poesie leitet das Lied der Debora (Richt. 5) und das der Hanna (1 Sam. 2) über. Sie zeigen

bereits strophische Form. Die größte Vollendung aber gibt dem Liede erst David, der Sänger, lieblich mit Psalmen Israel's. Es befähigte ihn dazu seine natürlicher Weise reichbegabte und vom Geiste Gottes erfüllte Persönlichkeit (2 Sam. 23, 3 ff.), seine Lebensführung und endlich seine Stellung als Gesalbter Gottes (2 Sam. 7). — Wie David das Lied, so hat Salomo den Spruch zur höchsten Vollendung geführt. Der Spruch hat zum Inhalt die Weisheit, welche dem Menschen durch die Betrachtung der Natur und des Lebens im Lichte der göttlichen Wahrheit erwächst. Die mit Salomo beginnende Spruchdichtung unterscheidet sich von den übrigen heiligen Schriften durch einen über den Bereich des Volkes Gottes hinausreichenden Blick; das Natürliche und rein Menschliche ist ihr Gegenstand. Daher durchweg der allgemeine Gottesname, das Absehen vom Gesetz. Sie erforderte ein Verhältniß zur außerisraelitischen Welt, eine Weitschaft und einen Sinn für das Allgemeine, wie es alles gerade Salomo und seinem Zeitalter eignete. Vergl. 1 Kön. 5, 4—14.

c) Die exilische Periode. Unter David's Nachkommen erlosch allmählig mit der Religiosität auch die h. Poesie; nur unter Josaphat (2 Chr. 20) und Hiskia (2 Chr. 29, 25 ff.) ist noch ein Aufschwung wahrzunehmen. Als aber Israel, durch die Trübsal geläutert, sich wieder zum HErrn zu bekehren und zugleich mit neuer Hoffnung auf das Kommen des HErrn zu warten anfieng, da gab es einen neuen Liedersegen. Wie aber die ganze nachexilische Zeit, so schließt sich auch ihre Poesie nach Form und Inhalt eng an die Erzeugnisse früherer Zeiten an.

§ 34.

Das Buch Hiob.

1. Das Buch trägt seinen Namen von Hiob, weil dessen Leiden, ihre Ursache und ihr Ausgang, es sind, welche dem Verfasser den Anknüpfungspunkt für den Inhalt seines Lehrgedichtes bieten.

2. Der Zweck des Buches ist die Beantwortung der Frage: Warum kommen über den Frommen Leiden auf Leiden? Hiob, welcher nicht etwa eine erdichtete, sondern eine geschichtliche Persönlich-

keit ist (Ez. 14, 14. Jac. 5, 11), von den apostol. Constitutionen mit Recht neben den Patriarchen und dem Melchisedek genannt, lebte in der Sage des ganzen Morgenlandes fort als der Fromme, welcher ohne eigene Schuld aus der höchsten Höhe menschlichen Glückes in die tiefste Tiefe des Elends stürzte, zuletzt aber wieder in seinen früheren Glücksstand erhoben ward. Diese Sage nun, welche für sich selbst völlig geschichtlich ist, bietet dem Verfasser den Ausgangspunkt für ein in dialogischer Form gehaltenes Lehrgedicht, welches nachweist, daß das Leiden des Frommen nicht als Strafleiden, sondern als Prüfungs- und Läuterungsleiden zu betrachten sei. Hiob wird dargestellt, wie er seine Freunde, die sein Leiden für Strafe ausgeben, von seiner Unschuld zu überführen sucht, bis Gott endlich selbst erscheint und dem Streite damit ein Ende macht, daß er Hiob zwar demüthigt, vor seinen Freunden aber rechtfertigt. Die geschichtliche Einleitung und der Schluß gehören demnach zum Ganzen des Buches, und zwar so nothwendig, daß ohne sie ein Verständniß des Ganzen unmöglich ist.

3. Der Verfasser des Lehrgedichtes ist unbekannt; dagegen läßt sich über die Abfassungszeit Folgendes sagen: a) die Tradition, wie sie im Talmud, in den Schriften der Rabbinen und der meisten Kirchenväter vorliegt, lautet dahin, daß das Buch von Mose und zwar vor der Gesetzgebung verabfaßt sei, weil das Gesetz Mose's nirgends erwähnt, der allgemeine Gottesname und nicht der Name Jehovah gebraucht wird, und die Gottesoffenbarung, die das Buch erzählt, die der Theophanie ist. b) Die Gelehrten unserer Zeit haben aber diese Ansicht aufgegeben. Denn wenn gleich Hiob selbst dem patriarchalischen Zeitalter angehört und der Verfasser deshalb, da er Hiob redend auftreten läßt, die Merkmale der patriarchalischen Zeit in Allem bewahrt, so gehört doch er, der Verfasser, deswegen nicht der patriarchalischen Zeit an, vielmehr weist Alles auf die Zeit Salomo's hin. Denn die Form des Buches ist eine durchaus künstlerische, wie sie der Zeit Salomo's eigen war, der Inhalt aber gehört jener sinnenden Forschung an, wie sie mit Salomo begann, der die letzten Ursachen der Dinge zu ergründen trachtete, und dazu läßt der Verfasser eine solche Fülle von Kenntnissen wahrnehmen, daß man deutlich sieht, er habe zu jener Zeit

gelebt, in welcher dem Israeliten ein weiter Gesichtskreis eröffnet war, nämlich in der Zeit Salomo's.

4. Die sehr kunstvolle Anlage und Gliederung des Buches ist folgende:

I. Die geschichtliche Einleitung c. 1—3.

Der fromme Hiob wird unter Gottes Zulassung von Satan erst seiner ganzen Habe beraubt (c. 1), dann mit Aussatz (vgl. 7, 5) geschlagen; hält aber dennoch fest an Gott, bis ihn das Schweigen der Freunde, die ihn trösten sollen (c. 2), zur Verwünschung des Tages seiner Geburt reizt (c. 3). Durch diesen Erguß Hiob's wird veranlaßt:

II. Der Streit der Freunde mit Hiob über den Grund seiner Leiden c. 4—31.

1. Der erste Gang c. 4—14.

Aus der Erhabenheit Gottes schließen die Freunde, daß die Leiden Hiob's von Gott nicht ohne gerechte Ursache, Hiob aber entnimmt aus ihr, daß sie willkürlich über ihn verhängt worden sind.

a) Eliphas straft Hiob's Selbstgerechtigkeit, welche die Erkenntniß der Ursache des Leidens hindere: Gott züchtige Hiob (5, 17), um der allgemein menschlichen Sündhaftigkeit willen, an der auch er seinen Antheil habe (c. 4); nicht blindes Eifern, sondern bußfertige Unterwerfung bringe Hiob Heil (c. 5).

Hiob rechtfertigt sein Eifern durch das Uebermaß seiner Leiden und schilt die Unbarmherzigkeit der Freunde, die statt des gehofften Trostes (v. 15 ff.) nur strafende Worte für ihn haben c. 6. Gottes Zorn fühle er; aber **warum** komme er über einen Menschen, der doch nichts sei, und verfolge ihn bis zum Tode? (c. 7).

b) Bildad's Rede dreht sich um die Behauptung: „Gott ist nie ungerecht", und zwar so, daß aus seinen Worten schon der Zweifel an Hiob's persönlicher Frömmigkeit hervorschimmert (8, 5. 6). Er sagt, Gott sei zu erhaben, um ungerecht zu sein, er suche nur den Gottlosen heim: Hiob müsse sich vor Gott beugen (c. 8).

Hiob fühlt die Erhabenheit Gottes und seine Nichtigkeit, aber er fühlt jene nur als Willkür, die den Frommen wie den Bösen schlägt, und der gegenüber der Mensch auf jede Selbstvertheidigung verzichten muß (c. 9), — warum hat mich aber, sagt er weiter, Gott geschaffen, wenn er mich nachher wieder verderben will? (c. 10.)

c) Zophar: der Erhabene ist der Weise und siehet auch die heimlichen Sünden: Hiob vermesse sich nicht, mit Gottes Weisheit zu rechten, sondern prüfe sich, thue Buße und Gottes Gnade wird wiederkehren (c. 11).

Hiob weiß Gottes herrliche Weisheit besser noch zu preisen als Zophar (c. 12), aber die Folgerung, daß sein Schicksal ein verdientes, weist er ab, und warnt die Freunde vor einer Gottes unwürdigen Parteilichkeit; er erbietet sich, vor dem Erhabenen seine Unschuld nachzuweisen (c. 13), schließlich aber bittet er,

Gott möge einhalten und um der Kürze und der Unwiederbringlichkeit des menschlichen Lebens willen seiner schonen (c. 14).

2. Der zweite Gang c. 15—21.

Von dem Schlusse: Weil Gott der Gerechte ist, so kann er Hiob nur verdientermaßen strafen, gehen die Freunde zur Behauptung über: Hiob ist auch wirklich ein Gottloser, sein Schicksal macht seine Gottlosigkeit jetzt kund. Hiob aber ruft Gott zum Zeugen seiner Unschuld an und weist, um die Behauptung der Freunde zu entkräften, auf das Glück der Gottlosen hin.

a) Eliphas straft Hiob's hoffärtige Lästerungen: sein Schicksal zeige ja seine Gottlosigkeit, denn so wie er — lehrt die Erfahrung — enden alle die Gottlosen (c. 15).

Hiob klagt tief verwundet (v. 8—11) über diese Angriffe seiner Freunde und ruft Gott zum Zeugen (c. 15) und zum Rächer seiner Unschuld an den Freunden an (c. 17).

b) Bildad führt nun mit deutlicher Anspielung auf Hiob den Gedanken aus: der Gottlose nimmt ein Ende mit Schrecken (c. 18).

Hiob klagt über die Last des göttlichen Zorns, die seine Feinde so vermehren, und wendet sich zu seinem Gott, der am Ende über seinem Grabe seine Unschuld bezeugen, die ungerechten Freunde aber strafen werde (c. 19).

c) Zophar: die Erfahrung lehrt: Der hartherzige, sichere Sünder empfängt zuletzt doch seinen Lohn (c. 20).

Hiob verweist dagegen auf die Gottlosen, die bis zum Grabe glücklich sind (c. 21).

3. Der dritte Gang c. 22—31.

Die Freunde schreiten von der Anklage Hiob's im Allgemeinen zur namentlichen Aufzählung seiner Sünden fort, müssen aber endlich vor Hiob's Unschuldsbewußtsein verstummen. Hiob hält seine Unschuld fest und fordert gerechtes Verhör.

a) Eliphas nennt die Sünden, die Hiob begangen haben soll: nur durch Reinigung von seinen Freveln könne er wieder Gnade erlangen (c. 22).

Hiob redet zunächst gar nicht mehr mit Eliphas, sondern wendet sich an Gott: vor ihm möchte er noch, ehe er stirbt, seine Unschuld beweisen (c. 23), dann zeigt er, wie irrig die Behauptung, daß alles Leiden Strafe der Sünde, da doch Frevler aller Art im Glücke seien (c. 24).

b) Bildad, unfähig, auf den Inhalt der Rede Hiob's einzugehen, wiederholt den schon 4, 17. 18. 19 von Eliphas vorgebrachten Gedanken: der winzige Mensch könne mit dem Erhabenen nicht rechten (c. 25). [Die Weisheit der Freunde ist erschöpft, Zophar schweigt ganz.]

Hiob weiß Gottes Erhabenheit besser zu preisen (c. 26); er betheuert nochmals seine Schuldlosigkeit auf das Nachdrücklichste und spricht es aus: daß Gottes Gericht die ungerechten Freunde ereilen werde (c. 27). Er weiß und bekennt, daß Gottes Weisheit dem Menschen verborgen sei (c. 28). Ehedem sei er von Gott gesegnet und vor den Menschen hoch angesehen gewesen, weil er ein

Hort aller Armen und ein Widersacher aller Bösen war, und er gedachte deshalb in Wohlsein seine Tage beschließen zu dürfen (c. 29), jetzt aber sei er der Spott der eigenen Leute, da Gott ihm feind geworden sei (c. 30). Er habe aber alle Gebote in Wahrheit erfüllt, wisse sich von Allem rein und fordere drum gerechtes Verhör (c. 31).

III. Die Lösung c. 32—42.

1. Elihu's Reden des Inhalts: die Leiden offenbaren dem Menschen die ihm selbst verborgenen Sünden und wollen ihn davon heilen.

Elihu, da er sieht, daß die Alten dem Hiob nichts mehr zu entgegnen wissen, tritt auf und verheißt mit dünkelhafter Zuversichtlichkeit die Lösung (c. 32). Er tadelt Hiob wegen seiner vermessenen Reden wider Gott und lehrt ihn, das Leiden als eine Schickung der züchtigenden Liebe zum Zweck der Reinigung und Läuterung des Menschen zu betrachten (c. 33). Er nimmt Gottes Gerechtigkeit vor den Anschuldigungen Hiob's in Schutz durch Hinweisung auf seine Vaterliebe zur Creatur und auf sein Walten in der Geschichte (c. 34). Es sei für Gott keine Sache der Schuldigkeit, den Frommen zu belohnen — der Gute trage seinen Lohn in sich. Hiob könne daher aus seinem Leidenswiderfahrniß keinen Anlaß nehmen, Gott der Ungerechtigkeit zu zeihen, als ob er ihm eine Belohnung für seine Frömmigkeit schuldig gewesen wäre (c. 35). Gott helfe dem Gerechten, den Sünder wolle er durch Züchtigung bekehren, nur der Verstockte habe kein Heil (c. 36). Wie herrlich und gewaltig ist Gott in Werken der Natur — wer will ihn meistern (c. 37).

2. Gottes Erscheinung und seine Reden c. 36—41. Hiob wird für's Erste für die ihm noch anhaftende Sünde gedemüthigt.

Gott offenbart sich, redet aus dem Wetter, preist seine Macht und Weisheit und sein unbegreifliches Walten in der Natur, um den Vorwitz Hiob's zu beschämen, der es gewagt hatte, Gottes Wege mit den Menschenkindern zu meistern (c. 38. 39). Hiob legt beschämt die Hand auf den Mund. Dann zeigt Gott dem Hiob, wie schlecht ihm der Tadel der göttlichen Weltregierung anstehe, ihm, der der Aufgabe der Weltregierung so wenig gewachsen sei, daß er nicht einmal die Bändigung eines einzigen Ungethüms der Schöpfung, z. B. des Behemoth oder des Leviathan, vermöge (c. 40. 41).

3. Der geschichtliche Ausgang c. 42. Zuletzt wird Hiob vor den Freunden als Gottes Knecht bezeugt.

Hiob thut Buße für seinen Vorwitz. Gegen die Freunde entbrennt der Zorn Gottes, nur durch Hiob's Fürsprache, zu dem sich der HErr als zu seinem Knechte feierlich bekennt, finden sie Gnade. Hiob aber erlangt zwiefachen Segen.

§ 35.

Der Psalter.

1. Mit diesem Namen bezeichnet man die im Kanon des A. Testamentes befindliche Sammlung von 150 heiligen Liedern oder

Psalmen. Im N. Testamente, bei den LXX und in der Vulgata heißt die Sammlung „die Psalmen", Ps. 72, 20 steht als Gesammtname für David's Lieder der Ausdruck „Gebete", die Juden nennen den Psalter Tillim, d. i. Hymnen.

2. Als Verfasser des Psalters bezeichnet das N. Testament kurzweg den David (z. B. Ebr. 4, 7), nicht blos weil der Grundstock des Psalters (73 Psalmen) ihm ausdrücklich zugeschrieben wird, sondern weil er in gewissem Sinne Vater aller Psalmen ist, da alle Psalmendichter in seinen Fußstapfen gehen. Zunächst schließen sich an seine Psalmen die seiner drei Sänger, nämlich die 12 Psalmen des Assaph (1 Chr. 15, 17. 19. 16, 5. 37, besonders 2 Chr. 29, 30 und Neh. 12, 46), der Psalm 58 von Heman und die 10 Psalmen der von ihm stammenden „Söhne Korah" und Psalm 89 von Ethan oder Jeduthun (1 Kön. 4, 31. 1 Chr. 16, 41. 42). — Von Salomo stammt Psalm 72 und 127. Die übrigen Psalmen sind mit Ausnahme des mosaischen Psalms (90) alle anonym.

3. Der Charakter der Psalmen ist durch die Ueberschriften bezeichnet. Sie beziehen sich — von der Angabe der Verfasser abgesehen —

a) auf den Inhalt. Ein Psalm ist demgemäß entweder Gebet, oder Hymnus, oder Lehrpsalm.

b) auf die musikalisch-poetische Anlage.

1) Auf die Bestimmung für Musik und Gesang beziehen sich die Bezeichnungen: a. Psalm = Musikstück, so 3—6. 8. 9. u. s. w. b. Sang-Psalm (Luther: Psalmlied) 48. 66. 83. 88. 108. c. Psalm-Sang (Luther: ein Psalm zu singen) 30. 67. 68. 87. 92. d. Ein Psalm .... ein Lied (Luther: ein Psalm zum Lied vorzusingen) 65. 75. 76.

2) Auf die Dichtungsart gehen die Ausdrücke: a. Stichwortgedicht (L.: güldenes Kleinod), ein Gedicht mit regelmäßig wiederkehrenden Stichwörtern oder Refrains 15. 56—60. b. Betrachtung oder Ode (L.: Unterweisung) 32. 42. 44. 45. 52—55. 74. 78. 88. 89. 142. c. Irrgedicht oder Dithyrambus (L.: Schiggajon), ein Lied von lebhafter Bewegung und den mannichfaltigsten Rythmen, Ps. 7. d. Stufenlied (L.: Lied im höhern Chor) d. i. ein stufenmäßig sich fortbewegendes Lied, in welchem die Rede den Ausdruck eines eben ausgesprochenen Gedankens wieder aufnimmt, um auf Grund dessen wie von Stufe zu Stufe fortzuschreiten, 120—135, doch s. die Anmerkung zu den Stufenliedern.

3) Die Instrumentalbegleitung wird bezeichnet durch die Beischriften: a. zum Flötenspiel (L.: vorzusingen für das Erbe) Ps. 5. b. mit Saitenspiel-

begleitung (L.: auf Saitenspielen vorzusingen Ps. 4. 6. 54. 55. 67. 76. c. auf Saitenspiel Ps. 61.

4) Die Tonweise geben an die Beischriften: a. auf githäische Weise (L.: vorzusingen auf der Githit) 8. 81. 84. b. auf schwermüthige Weise (L.; Ps. 53, 1 im Chor um einander zu singen, Ps. 88, 1 von der Schwachheit der Elenden). c. auf Mädchenweise d. i. im Sopran (L.: Ps. 46, 1 von der Jugend vorzusingen). d. in der tiefen Octave (L.: auf 8 Seiten) 6. 12.

5) Die Melodie, nach welcher der Psalm zu singen ist, geben folgende Formeln*) an: a. „Der Tod macht weiß" Ps. (L.: von der schönen Jugend). b. „Hindin des Morgenroths" (L.: Ps. 22, 1 von der Hindin, die frühe gejagt wird). c. „Verdirb nicht (L.: vorzusingen, daß er nicht umkäme) 57—59. 75. d. „Stumme Taube in der Fremde" oder „Taube der fernen Terebinthen" (L.: von der stummen Taube unter den Fremden, Ps. 56). e. „Lilien" (L.: von den Rosen) Ps. 45. 69. f. „Lilien das Zeugniß" (L.: von den Spanrosen) Ps. 80. g. „Lilie des Zeugnisses" (L.: von einem güldenen Rosenspan) Ps. 60.

Luther faßt diese Melodienangaben als Angaben des Inhalts und sagt z. B. „Von der Hindin des Morgenroths", während richtig übersetzt es lauten muß: Ein Psalm David's nach (der Melodie eines Liedes, welches mit den Worten anfieng) „Hindin des Morgenroths".

Uebrigens wird bemerkt, daß, was unter 2), 4) und 5) angegeben ist, keineswegs unumstößliche Gewißheit, sondern nur annähernde Wahrscheinlichkeit hat. Diese Angaben bezeichnen den gegenwärtigen Stand der einschlägigen Forschungen.

c) auf die liturgische Bestimmung**).

a. Dem „Sangmeister" — so 55 mal; — vielleicht soviel als dem Einüber, dem, der den Psalm mit den Musikern einzuüben hat. b. „Zum Gedächtniß" (Luther), wörtlich: „zur Darbringung der Askara" d. i. eines Theiles des Speiseopfers, welches dargebracht wird „zum Gedächtniß = damit Gott an den gedenken möge, der ihm dies Opfer bringt (Lev. 2, 2. 9. 16). So Ps. 38. 70. c. Ein Dankpsalm (Luth.) Ps. 100, wörtlich bei einem Dankopfer = bei Darbringung eines Dankopfers zu singen. d. Auf den Sabbattag Ps. 92. e. Bei Einweihung des Hauses David's Ps. 30.

4. Der Psalter ist, entsprechend der Thora, in fünf Bücher eingetheilt: I. 1—41. II. 42—72. III. 73—89. IV. 90—106. V. 107—150. Die Eintheilung macht sich bemerklich durch die

---

*) Diese räthselhaften Formeln fassen neuere Ausleger als Anfänge von Volksliedern, die man sich für den Psalmengesang aneignete.

**) Die LXX enthält nicht wenig Zusätze, welche einen Einblick in die liturgische Verwendung der Psalmen zur Zeit des zweiten Tempels gewähren und meistens aus den Talmuden sich bestätigen.

Doxologieen am Ende der Bücher. Die drei ersten Bücher enthalten vornehmlich Psalmen David's, seiner Sänger und ihrer Schulen, die zwei letzten geben die Lieder der übrigen großentheils anonymen Psalmendichter der späteren, meist exilischen und nachexilischen Zeit. Die Reihenfolge der Bücher ist also chronologisch. Von welchen Gründen die Aufeinanderfolge der Psalmen abhängig sei, ist nicht wohl zu bestimmen.

5. Die Zusammenstellung der einzelnen Psalmen zum Psalter ist zu unterscheiden von der Sammlung der Psalmen. Diejenigen, welche den Psalter schließlich redigirten, fanden eine — vielleicht von Salomo herrührende — Sammlung vorzugsweise davidischer Lieder (Ps. 72, 20) und etwa eine Nachlese von Liedern David's und seiner Sänger durch das von Hiskia bestellte Collegium (2 Chr. 29, 25 ff. vgl. Spr. 25, 1) schon vor. Zu diesen beiden Sammlungen, die im Wesentlichen in den drei ersten Büchern vorliegen, fügten die Redaktoren in den zwei letzten Büchern die Psalmen der späteren Zeiten bis auf ihre Tage bei, stellten ihnen aber alte Lieder, die sie vielleicht aus alten Geschichtswerken sammelten, voran Ps. 90. 108 u. a., oder mischten solche ein (z. B. Ps. 143). Aus 1 Chr. 16, 35 f. sieht man, daß der Chronist den Psalter schon als fünftheiliges Werk vorfand, denn er citirt mit Ps. 106, 47 auch die Schlußdoxologie Ps. 106, 48. Die Redaktion des Psalters mag aus der Zeit des Esra oder Nehemia stammen, um so mehr, als der Psalter im nächsten Verhältniß zum Gottesdienste stand, für dessen Wiederherstellung und Ausbildung die Zeit Esra's und Nehemia's so eifrig wirkte.

6. Die Inhaltsangabe beschränkt sich bei den Psalmen nicht blos auf die Bezeichnung des Thema's und, so weit es nöthig ist, des Gedankengangs, sondern es ist auch überall, soweit sie sich ermitteln läßt, die geschichtliche Lage zu bezeichnen, aus welcher der Psalm erwachsen ist. Selbstverständlich läßt sich hierin nicht überall Gewisses geben, sondern das Dargebotene will geprüft sein.

Außerdem ist es für die Lesung der Psalmen von großer Wichtigkeit, den typisch und prophetisch messianischen Charakter derselben zu erkennen. Typisch messianisch sind diejenigen Psalmen, in welchen sich die Person und das Reich des zukünftigen Messias in der Person und dem Reich des im Psalme Redenden oder Handelnden im Voraus darstellt; prophetisch messianisch sind diejenigen

Psalmen, welche von dem zukünftigen Messias, seiner Person und seinem Reiche so weissagen, daß der Psalmist sich selbst bestimmt und ausdrücklich von dem zukünftigen Messias unterscheidet, oder von ihm in kennbarer Weise als dem großen Zukünftigen spricht. Man rechnet unter die typisch messianischen Psalmen viele, dagegen zu den prophetischen allgemein nur Psalm 2. 110. 45, mit geringerer Gewißheit 16. 22. 72.

I. Uebersicht der Psalmen nach ihrer Entstehungszeit.

1) Psalmen aus der saulischen Verfolgungszeit nach ihrer ungefähren chronologischen Ordnung: 7. 59. 56. 34. 52. 57. 142. 54; weniger gewiß 13. 17. 22. 25. 31. 35. 40. 69. 109.

2) Psalmen David's des Königs, und zwar: a. Psalmen auf Anlaß der Einholung der Bundeslade: 24. 101. 15, vielleicht auch 132. b. Psalmen auf Anlaß der großen Verheißung (2 Sam. 7): 18. 20. 21. 8, 5 ff. 89. c. Psalmen auf Anlaß des syrisch-ammonitischen Krieges: 60.? 68.? 18.? 20. 21. 108. d. Psalmen auf Anlaß des Falles David's (2 Sam. 11) und Buß- und Trost-Psalmen überhaupt: 51. 6. 32. 38. e. Psalmen auf Anlaß der absalomitischen Verfolgung und überhaupt solche, in welchen die Klage über äußere Feinde vorherrscht: 3. 63. 11. 4. 41. 55, vielleicht auch 26. 27. 61. 62. 64. 39. 28. 140. 58. 5. 27. 141.

3) Psalmen allgemeinen Inhalts, ohne kenntlichen Hintergrund zeitgeschichtlicher Ereignisse: 8. 29. 19. 65. 145. 103. 139.

II. Inhaltsangabe, theils bloß nach dem Thema, theils nach dem Gedankengang.

Erstes Buch. Ps. 1 bildet die Einleitung zum Psalter (s. Act. 13, 33). Thema: das Glück des Frommen, vgl. Ps. 112. — Ps. 2. Von der Unüberwindlichkeit des Reiches Christi und seinem Siege über die Reiche der Welt. Vgl. 2 Sam. 7, 14. Jes. 7—12. Apoc. 11, 15. 12, 10. — Staunend sieht der Sänger die Völker und Könige gemeinsam wider Jehovah und seinen Gesalbten sich erheben, um ihrer Herrschaft los zu werden (1—3). Dann vernimmt er im Geiste, wie Jehovah mit den Empörern redet: Umsonst ist ihr Beginnen; es zerschellt an dem Rathschluß Gottes, vermöge dessen sein Gesalbter von Zion aus über die Völker herrschen soll (4—6). Der Gesalbte ergreift nun selbst das Wort, und verkündet, was er kraft jenes Rathschlusses ist, und was er vermag (7—9). Aus dem Geschauten und Gehörten zieht der Sänger nun die Nutzanwendung für die Großen der Erde, daß sie sich Jehovah und seinem Sohne unterwerfen, falls sie nicht untergehen wollen. — Ps. 3. Morgenlied; vielleicht gedichtet am ersten Morgen der absalomischen Verfolgung, — Ps. 4. Abendlied; vielleicht gedichtet an einem Abend nach längerer Dauer derselben Verfolgung. — Ps. 5. Morgengebet vor dem Gang nach dem Tempel, vielleicht aus der Zeit, als David schon von Absalom's Verschwörung umgarnt war (2 Sam. 15, 1 ff.). — Ps. 6. Gebet um endliche Abhülfe der großen Leibes- und Seelennoth, die Gottes Zorn über David verhängt (1—8), in zuversichtlicher Gewißheit endend, daß die Feinde, die ihm zur Strafe sich erhoben, von

ihm lassen müssen (9—11). Vgl. 2 Sam. 12, 11 ff. mit 2 Sam. c. 15 ff. — Ps. 7. Der unschuldig Verfolgte bittet Gott, daß er ihn errette. Vgl. 1 Sam. 22, 23. 23, 19. 26, 1. — Ps. 8. Ein messianischer Psalm, vgl. Ebr. 2, sofern, was hier vom Menschen gesagt wird, sich allein in dem einen wahren Menschen, dem Menschensohn, darstellen wird. — Jehovah, dessen Herrlichkeit der Himmel droben wiederstrahlt, hat nicht verschmäht, auch die Erde unten zur Stätte seiner Herrlichkeit und das schwache Menschenkind zum Werkzeug seiner Verherrlichung zu machen (1—3). Von verschwindender Kleinheit im Vergleich mit den Gestirnen ist der Mensch dennoch Gegenstand der göttlichen Aufmerksamkeit und Inhaber hoher gottverliehener Würde (4—6), denn Jehovah hat ihn, als sein Abbild auf Erden, zum HErrn der Erdwelt gemacht (7—10). — Ps. 9. Ein Siegesdanklied mit prophetischem Hinausblick auf das Endgericht (2 Sam. 8). — Ps. 10. Gebet wider einheimische Abtrünnige, welche in gottesvergessener Sicherheit die Armen verfolgen. — Ps. 11. David's Gottvertrauen gegenüber den Feinden. Vgl. 2 Sam. 15, 1—12. — Ps. 12. Um Rettung der Gläubigen bei allgemeiner Verderbniß und Treulosigkeit. — Ps. 13. Ein Hülferuf David's aus der saulischen Verfolgungszeit. — Ps. 14. Vgl. 53. Das allgemeine Verderben in und außer Israel. — Ps. 15. Wer darf wohnen auf dem heiligen Berge? (2 Sam. 6 oder c. 15—17.) — Ps. 16. Bitte um Genesung aus schwerer Krankheit. (Aus der Zeit nach dem Bau des Cedernpalastes?) — Ps. 17. Um Hülfe gegen die Nachsteller (1 Sam. 23, 26). — Ps. 18. Hymnus für Errettung von allen Feinden (s. 2 Sam. 22). — Ps. 19. Gottes Herrlichkeitsoffenbarung in der Natur und in seinem Gesetze. — Ps. 20. Gebet des zum Opfer versammelten Volks für den König, der in den Krieg zieht, und Ps. 21. Dank für den verliehenen Sieg. — Ps. 22. Ein typisch messianischer Psalm, in welchem der Gesalbte des HErrn mitten aus der schmachvollsten Erniedrigung und furchtbarsten Todesnoth der saulischen Verfolgung herausklagt, wie einst der an's Kreuz geheftete König Israel's klagen sollte. In diesem, dem Gegenbilde David's, ist in seiner tiefsten Tiefe zur Erfüllung gekommen, was hier David, sein Vorbild, klagend ausspricht. Der heil. Geist hat David's Worte so gestaltet, daß sie in Jesu dem Gekreuzigten buchstäblich sich erfüllten. Der Leidende klagt über andauernde Gottverlassenheit (2. 3), die um so räthselhafter ist, als sonst Jehovah so oft und schleunig seine Hülfsbereitschaft erzeigte (4—6). Er klagt, wie groß seine Schmach, um Jehovah, der selbst darin geschmähet wird, zu schleuniger Hülfe zu bewegen (7—9): Gott möge das Gottvertrauen, das die Feinde verhöhnen, mit Hülfe erwiedern (10—12). In der Umgebung der gewaltigen, mordgierigen Feinde (13. 14) ist er, obwohl noch nicht gestorben, doch schon todesgleich aufgelöst in seinem ganzen Wesen (15. 16): die mordgierigen Feinde umgeben ihn, daß er nicht entrinnen soll, sie triumphiren über den Todesmatten, als über einen Verlornen (17—19). Da erhebt der Leidende noch die Bitte um Erlösung aus den Händen der Feinde (20—22); der Erhörung gewiß, gelobt er Dank (23—25) und die erfahrene Hülfe verkündet er prophetisch auch den Anderen (26. 27); ja mehr noch, er verkündet prophetisch, wie der Sieg des

Gesalbten die Völkerbekehrung und die Aufrichtung des Reiches Gottes nach sich ziehen werde (28—32), vgl. Ps. 69; 1 Sam. 23, 25 fl. — Ps. 23. Jehovah der gute Hirte (2 Sam. 15, 1 ff., besonders 15, 14 ff.?). — Ps. 24. vgl. 15. Festlied zum Einzug der Bundeslade in Zion (2 Sam. 6). — Ps. 25. Wider die Feinde und um die Gnadenleitung Gottes. — Ps. 26. Um Rettung aus der Absalomiten Händen, vgl. 2 Sam. 15, 6. 27. — Ps. 27. Um Rettung und Wiederkehr zum Heiligthum, vgl. 2 Sam. 15—17 ff. — Ps. 28. Um Rettung und Vergeltung für die heimtückischen Absalomiten, vgl. 2 Sam. 15 ff. — Ps. 29. Gottes Herrlichkeitsoffenbarung im Gewitter. — Ps. 30. David's Dank nach überstandener Krankheit, dafür, daß er in sein Haus einziehen kann, vgl. 2 Sam. 5. — Ps. 31. Um Rettung aus der saulischen Verfolgung. (Vgl. 1 Sam. 23, 26 und Ps. 22 mit 10—14?) — Ps. 32. Preis der Sündenvergebung und Belehrung, wie man zu derselben gelangen könne (2 Sam. 12). — Ps. 33. Hymnus der Gemeinde auf Gottes Werke im Reiche der Gnade, der Natur und der Geschichte, sonderlich für seine Gnadenoffenbarung in Israel. — Ps. 34. David preist nach dem Introitus (2—4) Jehovah für die erfahrene Rettung (5—7) und die Gnadenobhut, unter welcher Gottes Heilige stehen (8—11), und lädt Alle ein, durch wahre Gottesfurcht (12—15) das Heil zu erlangen, wo Gottlose Strafe ärnten (16—23). Vgl. 1 Sam. 23. — Ps. 35. Hülferuf nach Rettung mit dem Gelübde des Dankes, vgl. 1 Sam. 24, 16. — Ps. 36. Eine Klage über die Sittenverderbniß der Zeitgenossen, wie Ps. 12. 14. — Ps. 37. Vom Glück der Gottlosen. Man nehme daran keinen Anstoß: denn es wird plötzlich enden, und der Ausgang scheidet Gerechte und Ungerechte. — Ps. 38. Ein Bußpsalm, verwandt mit Psalm 6. Klage David's über die Leibes- und Seelennoth, in die Gottes Zorn über seine Ehebruchssünde ihn brachte, und Bitte um Erlösung aus derselben. — Ps. 39. vgl. 69. In Anfechtung, welche das Ansehen des Glückes der gottlosen Feinde erweckt, wohl aus der absalomischen Zeit. — Ps. 40. David preist Jehovah für seine herrliche Errettung (1—6). Wie soll er ihm dafür danken? Nicht durch Opfer, sondern durch Gehorsam (7—9), durch öffentliches Bekenntniß zu dem HErrn (10. 11). Seiner Sünden halber muß er um neue Gnade und Hülfe bitten (12—16); er weiß, daß sie ihm nicht fehlen wird, und preist Jehovah schon jetzt dafür (17. 18). — Ps. 41. Eine Klage über mitleidslose Freunde und Bitte um Hülfe wider sie. Vergl. 2 Sam. 15 ff., besonders 16, 23.

Zweites Buch. Ps. 42 und 43 sind Lieder eines mit David vor Absalom jenseits des Jordans in der Verbannung weilenden Korachiten, der sich heimsehnt nach Jerusalem und seinen schönen Gottesdiensten. — Ps. 44. Ein Klage. Wie wenig stimmt doch zu der glorreichen Vergangenheit (1—9) die traurige Gegenwart mit der schmachvollen Niederlage durch die Edomitischen (?) Feinde (10—17), die Israel nicht um seiner Sünde, sondern um des Bekenntnisses zu Jehovah willen leiden muß, und die der HErr darum gnädig wenden wolle (18—27); vgl. 2 Sam. 8, 13 f. Ps. 60. 1 Kön. 11, 15. — Ps. 45. vgl. Ebr. 1, 3. Thema: die künftige Vermählung der Tochter Zion (Israel) mit

dem König Messias. Vgl. das Hohelied. Matth. 22, 1 ff. Eph. 5, 29—32. Der geschichtliche Anlaß die Vermählung eines Königs (? des Salomo mit der egyptischen Königstochter). Der Sänger singt dieses Lied aus Liebesbegeisterung für den König, welcher der Menschen Schönster ist, holdselig von Lippen und eben darum von Gott gesegnet (2. 3). Der Ewiggesegnete vereinigt mit der höchsten Schönheit die höchste Kraftfülle. Er ist ein Held und der Sänger fordert ihn deshalb auf, dem Guten zum Siege wider das Böse zu verhelfen (4—6). Er ist Gott (vgl. 2, 10. Jes. 9, 5. 10, 21), die menschliche Erscheinung des übermenschlichen Gottes, der Gerechte, und darum mit Freude gesalbt, wie kein König der Erde (7. 8). Unvergleichlich ist der Freudenstand dieses Königs, des Bräutigams, am Tage seiner Vermählung (9. 10). Die Braut soll Volk und Vaterhaus, alle natürlichen Verhältnisse, vergessen, und sich ganz dem Könige zu eigen geben; zum Lohne wird sie haben des Königs Liebe und der Völker Verehrung (11—13). Nun beschreibt der Sänger, wie die Braut dem Könige in seinem Palast als Gemahlin zugeführt wird (14—16). Aus dieser Verbindung entsprießt ein königliches Geschlecht, unter welches Gott die Herrschaft der Erde vertheilt (17. 18). Vgl. zu diesem Psalm Apgsch. 1, 6. — Ps. 46. 47. 48 gehören zusammen, und hieher gehören auch Ps. 83 und 76. Sie sind wohl entstanden aus der geistlichen Erhebung des Volkes vor und auf dem Zuge Josaphat's gegen die verbündeten Moabiter, Ammoniter und Edomiter, 2 Chr. 20. — Ps. 46: Gott unser Hort in allen Drangsalsstürmen, ein Nachklang von 2 Chr. 20, 17 (?). Ps. 47. Jehovah's Sieg über die wider Josaphat vereinigten Völker und seine Auffahrt nach dem Siege (vgl. 2 Chr. 20, 28). Ps. 48. Ein Siegesdanklied, zugleich aber in echt korachitischer Weise ein Loblied auf Jerusalem, die von dem in ihr thronenden Gotte geschirmte herrliche und feste Stadt. — Ps. 49. Die Vergänglichkeit des Glückes der Gottlosen und die auf Gott ruhende Hoffnung der Rechtschaffenen. — Ps. 50. Die wahre Frömmigkeit, vgl. 1 Sam. 15, 22. Jer. 7, 22 ff. Wenn der HErr zum Gerichte kommt (1—6), so wird offenbar werden, daß er Thieropfer ohne das Herzensopfer des Gebets nicht mag (7—15), und daß das Bekenntniß zu seinem Wort ohne Leben nach seinem Worte ihm ein Greuel ist (16—21). Mögen die Gottvergessenen es merken (22. 23), — Ps. 51. 1) Eine Bitte David's um Entsündigung mit Bekenntniß seiner Sünde (3—6) und um Rechtfertigung, daß ihm Jehovah's Gnade gewiß werde, die Nathan ihm schon verkündigt hat [2 Sam. 12, 13] (7— 11); 2) eine Bitte um Erneuerung (12—15); 3) eine wiederholte dringliche Bitte um Rechtfertigung und Erneuerung und das Gelübde geistlicher Opfer (16—19); 4) die Fürbitte für Jerusalem, das durch seine Sünde geärgerte und geschädigte (20. 21). — Ps. 52. Gottes gerechte Vergeltung für Doëg, 1 S. 21. 22. — Ps. 53, s. zu Ps. 14. — Ps. 54, nahe verwandt mit Ps. 52, vgl. 1 Sam. 23, 19 f. — Ps. 55. Eine Klage über die heimlichen Feinde und ihr Beginnen wider den König, an dem auch der Busenfreund des Königs (Ahitofel, vgl. 2 Sam. 15, 1 ff.) Theil nimmt (13—15). — Ps. 56. vgl. 1 Sam. 21, 10—15 und Ps. 34. — Ps. 57. vergl. 1 Sam. 22 oder c. 24. — Ps. 58.

Vgl. etwa 2 Sam. 15, 2—6. — Ps. 59. vgl. 1 Sam. 19, 11 ff. — Ps. 60. Dieser Psalm gehört mit Ps. 44 zusammen. Er ist gedichtet vor dem Streit im Salzthal mit den Edomitern (vgl. 2 Sam. 8, 13 f. 1 Chr. 18, 12), welche die südlichen Stämme Juda's, während David im Norden mit Aram kämpfte, hart mitgenommen und in dem Nachbar- und Bruderland übel gehaust hatten. David erfleht nach dieser harten Niederlage durch die Edomiter göttliche Siegesgnade und frohlockt in triumphirender Gewißheit derselben. — Ps. 61, vielleicht in Mahanajim gedichtet nach dem Siege über Absalom. — Ps. 62. Gegenüber dem augenblicklichen Erfolge der Feinde (der Absalomiten) ermuntert David sich und die Seinen zum Vertrauen auf den HErrn, welcher ihm helfen, den Feinden aber vergelten wird. — Ps. 63. vgl. 42. 43. 2 Sam. 15, 23. 28. 17, 16. — Ps. 64. vgl. etwa 2 Sam. 15, 1—16. — Ps. 65. Preis Gottes für sein gnädiges Walten in Zion, für seine Machterweisung in der Völkerwelt, für den reichen Erntesegen, den er seinem Volk geschenkt. — Ps. 66. Die Erde preise den HErrn für die Erlösung Israel's; sein Volk will ihm nun durch Opfer die Gelübde des Dankes bezahlen. — Ps. 67. Erntedanklied, vgl. Lev. 26, 4. — Ps. 68. Hymnus auf den Sieg Jehovah's über die Reiche der Welt, vgl. etwa 2 Sam. 6, 19, oder c. 10, oder 1 Chron. 20. I. Einleitung. Der Sänger wünscht den Sieg Gottes über seine Feinde herbei, daß die Gerechten jubeln, und fordert auf, dem Sieger (Triumphator) Bahn zu machen und einem so allmächtig erhabenen und gnädigen Gotte zu lobsingen (v. 2—7). Er erinnert dann daran, wie Gott sein Volk einst siegreich durch die Wüste nach Kanaan einführte (8—11); dann schildert er, wie Gott seinem Volke Sieg und reiche Beute schenkte (12—14). Dieser Sieg aber gibt die Gewißheit, daß Gott vor allen hohen Bergen den kleinen Zion zur Wohnung sich erkoren, und daß er mit seinem Engelheer auf Zion ist zum Schutze seines Volkes, so daß der Zion heilig und hehr ist, wie einst der Sinai: vom Siege über seine Feinde fährt der HErr dann auf, indem er aus seinen Feinden Gefangene im Triumphe mit sich führt, und läßt sich auf seinem Throne nieder (16—19). — II. Der Sänger preist im zweiten Theile Gott, der das Heil seiner Gemeinde ist, für den verheißenen Sieg über alle ihre Feinde (20—24) und schildert die frohe Siegesfeier Israel's nach der Gerichts- und Erlösungsthat seines Gottes und Königs (25—28); endlich blickt der Sänger über den Bereich Israel's hinaus und beschreibt die Folgen der Gerichts- und Erlösungsthat Jehovah's in der Heidenwelt: wie alle Gewaltigen kommen und ihm huldigen, Israel aber seiner mächtigen Hülfe sich freuet (29—36). — Ps. 69. vgl. besonders Ps. 40. 22. Eine Klage David's, des ungerechter Weise um Jehovah's willen (von Saul?) Verfolgten. Der Psalm ist typisch messianisch, d. h. David spricht hier als das Vorbild des zukünftigen Messias. Vgl. Joh. 15, 25 mit v. 5; 2, 17 mit 10a; Röm. 15, 3 mit 10b; Apstgsch. 1, 20 mit 26a; Röm. 11, 9 f. mit 23 f.; außerdem Matth. 27, 27—30 mit 13; Matth. 27, 34 mit 22; Joh. 19, 28 mit 22 u. s. w. — Ps. 70. Die Wiederholung von Ps. 40, 14 f. — Ps. 71. Ein Gebet um Errettung aus Feindeshand, vielleicht von Jeremia. — Ps. 72. Salomo's Kirchengebet für den

König Israel's, — erfüllungsgeschichtlich für den König Messias, in welchem erst zur Wahrheit wird, was die Gemeinde hier dem Salomo erfleht.

Drittes Buch. Ps. 73. Vom Glück des Gottlosen, vgl. 37. 49. Die erste Hälfte stellt das Räthsel hin, die zweite Hälfte aber (v. 15—28) löst es. Ps. 74. Klage des Volkes Israel in der babylonischen Gefangenschaft über die Verwüstung des Heiligthums, und Jehovah's Schweigen zu den Unthaten der Feinde (1—11) und vertrauensvolle Bitte zu Jehovah, daß er, wie ehedem, so auch jetzt wieder des gebeugten Volkes gegen die Feinde sich annehmen wolle (12—23). — Ps. 75. Die Gemeinde tröstet sich angesichts des von Assur drohenden Unheils (2 Kön. 18. 19) der mächtigen Heilsoffenbarung Gottes. — Ps. 76. Die Gemeinde preist den HErrn für seine in der Niederlage Sanherib's offenbarte Macht. — Ps. 77. Ein von dem Unglück der Gegenwart schwer Angefochtener erhebt sich durch den Rückblick auf die Heilsthaten des großen Gottes, der Israel aus Egypten nach Kanaan geleitete. — Ps. 78 stellt die Geschichte Israel's von Mose durch die Richterzeit bis auf David vor die Augen des Volkes, um es zur Treue gegen Jehovah zu ermahnen, daß es nicht wieder abfalle, wie das Geschlecht der Väter. — Ps. 79. vgl. Ps. 74. — Ps. 80. Bitte um Wiederherstellung des verstörten Israel's, des von dem HErrn selbst gepflanzten und nun den Heiden preisgegebenen Weinstocks. — Ps. 81. Hymnus für's Laubhüttenfest. Israel wird an die wunderbare Errettung aus Egypten erinnert und ermahnt, nicht gleicher Untreue wie seine Väter sich schuldig zu machen, damit es nicht wie jene der göttlichen Gnade verlustig gehe. — Ps. 82. Das Gericht Gottes über die ungerechten Richter, vgl. 58 und 94. — Ps. 83. Hülferuf gegen eine Menge von Völkerschaften, welche sich mit den Nachkommen Lot's, d. i. Moab und Ammon, verbündet haben, Israel als Volk gänzlich auszurotten. Vgl. Ps. 48. Ps. 84. Der Sänger spricht (vgl. Ps. 42. 43) seine Sehnsucht nach dem Heiligthum, seiner wahren Heimath, aus, und fleht um Hülfe für den von Absalom bedrängten König, damit sie wieder zum Heiligthum heimziehen können. — Ps. 85. Ein Gebet der heimgekehrten Exulanten um Erneuerung der Gnade, und die heilsverheißende Antwort Gottes. — Ps. 86. Ein Gebet David's um Errettung Saul's und seines Anhangs. — Ps. 87. Ein prophetischer Psalm von Zion, der künftigen geistlichen Mutterstadt aller Völker. — Ps. 88. Ein Klagepsalm, gedichtet in schwerer Anfechtung und Todesangst, welche Gottes Zorn über den Sänger verhängt hat (1—5). Unverbrüchlich ist die dem Hause David's zugesagte Gnade, zugesagt von dem allmächtigen und treuen Gott (6—19), gemäß welcher der HErr allezeit mit David sein (20—30) und auch durch die Bundesbrüchigkeit des Hauses David sich nicht bewegen lassen will, seine Bundestreue aufzuheben (31—38). Und nun hat Gott den König (Rehabeam?) in seinem Zorn dem Dränger preisgegeben (39—46)! Möge doch der HErr seine Gnade erneuern und die Schmach vom Hause David's nehmen (47—52)!

Viertes Buch. Ps. 90. Von den Sammlern vielleicht entnommen aus dem alten Werke, dem Buche des Frommen (Jos. 10, 13). Inhalt: Jehovah ist erhaben über das Entstehen und Vergehen (1—4), aber die Menschen sind ver-

gänglich, auch Israel erfährt es (5—8. vgl. Num. 14. 1 Cor. 10). Die Ursache hievon ist Gottes Zorn. Wer doch die Ursache erkennete (9—12)! Möchte Gott doch seinen Zorn wenden, wieder Gnade geben, das Heilswerk vollenden und Israel's Vornehmen dazu segnen (13—17). — Ps. 91. Ein Preis der beschirmenden und rettenden Gnade, die in aller Gefahr und Noth der in Gott gläubig Geborgene erfährt. — Ps. 92. Anbetung Gottes ziemt für den Sabbat (1—4), Preis der großen Werke Gottes, d. i. seiner herrlichen Führungen (5—7). Zwar sind die Gottlosen jetzt im Glück, aber dieses wandelt sich in's Verderben, während der Fromme gedeihen (8—13) und das heilige Walten Gottes verkündigen wird (14—16). — Ps. 93. Ein prophetischer Psalm von der zukünftigen Herrschaft Jehovah's nach Ueberwindung aller Gewalten dieser Welt. — Ps. 94. Ein Gebet um Hülfe für das von Gottlosen aus der Mitte Israel's bedrängte Häuflein der Frommen. — Ps. 95. Aufforderung zum Lobpreis Jehovah's, des mächtigen Schöpfers, des Gründers Israel's; ihn bete Israel im Glaubensgehorsam an, damit es nicht wie die Väter in der Wüste verstoßen werde. — Ps. 96. Hymnus auf den Majestätischen, den alle Völker anbeten sollen, der nun bald zum Gerichte erscheint. — Ps. 97. Hymnus auf den HErrn, der durch Gericht hindurch sein Reich einnimmt. — Ps. 98. Ein Hymnus. Israel, alle Lande, ja alle Creaturen sollen Jehovah preisen, der nun kommt, sein Volk zu erlösen und die Erde zu richten. — Ps. 99. Betet an Jehovah, den künftig auf Zion über die Völker Herrschenden, der jetzt schon gerecht waltet, der in der Vergangenheit sich bewährt hat als der gnädige Gott Israel's. — Ps. 100. Dankhymnus auf den gnädigen, freundlichen und wahrhaftigen Hirten Israel's. — Ps. 101. Heilige Vorsätze bei Einholung der Bundeslade nach Zion (2 Sam. 6). — Ps. 102. Eine Klage auf den Trümmern Jerusalem's (v. 15). Der Tiefgebeugte tröstet sich, daß der HErr Zion wieder aufbauen wird: seine Feinde werden untergehen, der Same Israel's wird bleiben. — Ps. 103. Ein Lobpreis Jehovah's des Allerbarmers. — Ps. 104. Lobpreis Jehovah's des Schöpfers mit Rückblick auf die Folge der Schöpfungswerke (Gen. 1). — Ps. 105. Ein Preis der Gnadenleitung Israel's durch Jehovah von den Zeiten Abraham's bis auf die Tage Josua's. Vgl. Ps. 78. — Ps. 106. Ein Bekenntniß der Sünden des Volkes Israel, womit es bei der Ausführung aus Egypten in der Wüste und dann in Kanaan Gottes Gnaden vergolten hat, und eine Bitte um Gnade für dies sündige Volk.

Fünftes Buch. Ps. 107. Ein Dankpsalm des heimgekehrten Volkes. Der Sänger preist den HErrn, der die Verbannten in der Wüste speiste, die Gefangenen ausführte, die Kranken heilte, die Schiffbrüchigen errettete, die Dürftigen segnete, die Unterdrückten erquickte! — Ps. 108 aus Ps. 57, 8—12 und 60, 7—14 zusammengesetzt. — Ps. 109. Ein Fluchpsalm David's, vielleicht wider Doëg (1 Sam. 22), vgl. Ps. 69. 7. Die Sünde wider David ist Sünde wider den Gesalbten Jehovah's; der Psalm ist typisch prophetisch. Apstgsch. 1, 20. Doëg? = Judas Ischarioth. — Ps. 110. Der Geist der Weissagung offenbart David in den letzten Lebenstagen, daß der Messias, der in ihm noch nicht erschienen ist, in der Zukunft in einem erscheinen wird, der sein Sohn und sein

Herr ist (2 Sam. 23, 1—7). In diesem vollendet sich, was vorbildlich geschah, als David seinen Thron in Salem neben dem Throne Jehovah's aufstellen durfte (2 Sam. 6) und als er nach dem Siege über den König Ammon's sich dessen goldene Krone auf's Haupt setzte (1 Chr. 20, 2). Der große zukünftige König wird auch auf Zion thronen neben Jehovah und von da aus über seine Feinde herrschen: aber seine Gemeinschaft mit Jehovah ist Wesensgemeinschaft und zu seinen Füßen wird auch der letzte Feind gelegt werden. Ps. 110, 1—2. Und er ist nicht bloß König, sondern auch ewiger Priester kraft beschworner Verheißung; er ist priesterlicher König eines priesterlichen von oben geborenen Volkes, das Gegenbild Melchisedek's, welcher Königthum und Priesterthum in dem ganzen Umfang ihrer Rechte und Leistungen in sich vereinigt (3. 4). Der HErr zerschellt am Tage seines Zornes alle Feinde dieses Königs; sie gehen unter, er feiert einen vollkommenen Triumph. Dies ist das Endgericht, in welchem seine Hoheitsstellung zur vollen Offenbarung kommen wird (5—7). — Ps. 111. Die herrliche Offenbarung des HErrn in Mitte der Seinen. — Ps. 112. Die Glückseligkeit des Frommen. — Ps. 113—118. Das Halleluja: 1) Die Herablassung Gottes zu den Niedrigen (1 Sam. 2). 2) Die Gottesthaten der mosaischen Erlösungszeit. 3) Um Gottes Beistand — gegen (heidnische?) Feinde. 4) Dank eines vom Tod Erretteten. 5) Ein Halleluja für die Heidenwelt (Röm. 15, 11). 6) Danklied der Gemeinde bei der Tempelweihe (Esra 6, 15 ff.). — Ps. 119. Was das Wort Gottes dem Menschen ist, und wie er sich dazu verhalten soll. — Ps. 120—135. Die fünfzehn Stufenlieder*). 120. Um Rettung aus feindlicher, hadersüchtiger Umgebung. 121. Lied eines Exulanten, der sehnlich harret auf Hülfe von den Bergen Israel's, und sich selber (von v. 3 an) tröstet mit der Treue Jehovah's gegen die Seinen. 122. Lied eines Exulanten, der im Gedächtniß der schönen Festwallfahrten zum Heiligthum Jerusalem's, der Stadt Gottes seine Segensgrüße zuruft. 123. Glaubensaufblick zu Jehovah in einer Zeit zwingherrischer Bedrückung. 124. Preis des Retters Israel's aus fremder Zwingherrschaft, wohl aus dem Munde eines aus dem Exil Heimgekehrten. 125. Jehovah ist starker Schutz der Frommen zur Zeit der Zwingherrschaft, die Abtrünnigen aber wird er vertilgen. 126. Ein dankender Rückblick der aus dem Exil Heimgekehrten auf ihre Erlösung, und eine Bitte um völlige Wiederherstellung Israel's. 127. Der Segen Gottes thut es allein. 128. Der Segenslohn der Gottesfurcht. 129. Dank für Errettung aus der Hand der Dränger. 130. Im Gefühle seiner Verdammlichkeit fleht David um Vergebung, er hofft auf Jehovah's Gnade, und lehrt auch sein Volk, auf die vergebende Gnade Jehovah's zu vertrauen. 131. Demüthig und kindlich zufrieden ergibt sich der Sänger der Führung Jehovah's:

---

*) Diese Stufenlieder (Luther: Lied im höheren Chor) werden auf drei verschiedene Weisen aufgefaßt: 1) als Lieder der aus dem Exil Heimkehrenden, 2) als Lieder der aus dem heiligen Lande zu dem Heiligthume Wallfahrenden, 3) als Lieder, die stufenmäßig fortschreiten, immer wieder den vorigen Gedanken aufnehmen und weiter führen.

So thue auch Israel (vgl. 2 Sam. 6, 21 ff.). 132. Fürbitte für den König Salomo, begründet durch die Hinweisung auf die Frömmigkeit David's (2 S. 6), auf Jehovah's Verheißungen (2 Sam. 7) und dessen gnadenvolles Wohnen unter Israel auf Zion. 133. Die Süßigkeit der Gemeinschaft der Heiligen, d. i. der gottesdienstlich und besonders zu den Festen in Jerusalem vereinigten Israeliten (2 Sam. 6?). 134. Das Finale (Schlußgesang) der Stufenlieder und ein Benedictus (Gebenedeit u. s. w.). — Ps. 135. Aufforderung an die Priester und Leviten, den Gott, der Israel erkoren hat, zu preisen, denn er ist Weltschöpfer und Regierer, Erlöser aus Egypten, Eroberer des Verheißungslandes, der sich seinem Volke allezeit als den Lebendigen bewährt. — Ps. 136. Das große Halleluja. — Ps. 137. Ein Rückblick der Heimgekehrten auf die Traurigkeit im Exil, das Gelöbniß treuer Anhänglichkeit an Jerusalem, und ein Fluch über seine Zerstörer. — Ps. 138. Dank David's für die Verheißung (2 Sam. 7), für die Rettung und Erhöhung, und zuversichtliche Hoffnung auf die Vollendung jener Verheißung. — Ps. 139. Allwissend und allgegenwärtig ist der HErr, doch hassen ihn die Menschen. Möge er ihn, den Sänger, auf seinem Wege leiten. — Ps. 140. Aus der absalomischen Zeit (vgl. 58. 64). — Ps. 141. Ein Abendgebet David's, da er, von Absalom verfolgt, ferne vom Heiligthum war. — Ps. 142 (vgl. 1 Sam. 22, 1). — Ps. 143. Bitte um Erlösung aus dem durch Sünde verschuldeten Elend. — Ps. 144. Bitte um Sieg aus der Hand der prahlerischen, lügnerischen Feinde, der Barbaren, die Israel um seinen Wohlstand beneiden. — Ps. 145. Ein Dankgebet für Gottes Gnade und Güte (vgl. 136. 75). — Ps. 146. Verlasset euch auf den HErrn! — Ps. 147—149: Aus Anlaß von Nehemia 12, 27—47. — Ps. 147. Jehovah, der Erbauer Jerusalem's. Ps. 148. Preis Gottes, der Israel heimgeführt und Jerusalem wieder aufgebaut hat. Ps. 149. Israel's Obmacht über die Völkerwelt (vgl. das Buch Esther). — Ps. 150. Großes Halleluja: Schluß des Psalters.

§ 36.
Die Sprüche Salomo's.

1. Name des Buches. Die Juden nennen das Buch Mischlê, LXX Parömien, Vulg. Proverbien, d. i. Sprüchwörter, die Kirchenväter die Weisheit.

2. Entstehung des Buches. Das Buch, welches den Namen „Sprüche Salomo's" führt, besteht aus folgenden Theilen: 1) die Ueberschrift 1, 1—7; 2) Einleitungsreden allgemeinen Inhalts, welche ermahnen, unter allen Verhältnissen die Weisheit zu lieben, nach ihrem Besitze zu ringen und zu meiden, was ihr widerstrebt 1, 8—c. 9; 3) Sprüche Salomo's 10, 1—22, 16; 4) Worte der Weisen (vgl. 1, 6) 22, 17—24, 22 und 24, 23—34; 5) Sprüche Salomo's, welche gesammelt haben die Männer Hiscias c. 25—c. 29;

6) drei Anhänge: a) Worte Agur's c. 30, b) Worte des Königs Lemuel 31, 1—9 und c) Lob einer tugendsamen Hausfrau 31, 10—31. — Den Kern des Buches bilden also Sprüche Salomo's. Sie werden aber eingeleitet durch allgemeine Ermahnungen zur Liebe der Weisheit und Worte anderer Weisen werden ihnen angefügt. Dieser einfache Thatbestand ergibt, daß das Buch, wie es vorliegt, nicht von Salomo herstammt. Der Ueberlieferung zufolge haben die Männer Hiskia's alle die im Spruchbuche vereinigten Sprüche gesammelt. Aber der nächste Eindruck der Ueberschrift 25, 1 ist doch der, daß in der Zeit Hiskia's das Spruchbuch c. 1—24 schon vorlag. Ein Weiser hat die im Munde des Volkes fortlebenden Sprüche Salomo's (vgl. 1 Kön. 5, 12 f.) gesammelt, dieser Kernsammlung c. 10—22, 16 die Einleitung c. 1—9 vorangestellt und Sprüche anderer Weisen (c. 22, 17—24, 22 und 24, 23—34) angefügt. Diesem älteren Spruchbuch haben dann die Gelehrten des Hiskia noch Nachträge beigegeben, denen sie besondere Ueberschriften gaben, nämlich die Nachlese salomonischer Sprüche c. 25—29, wozu dann ein dreifacher Anhang kam (c. 30; c. 31, 1—9 und c. 31, 10—31). Diese Anhänge führt die talmudische Ueberlieferung durch die symbolische Deutung der Namen Agur und Lemuel auf Salomo, und durch die Annahme, daß 31, 10 ff. Bathseba zu Salomo spricht, ebenfalls auf Salomo und seine Mutter Bathseba zurück, dieser Ueberlieferung widerspricht aber die ganz verschiedene Art der Stücke c. 30 und 31. Die Anhänge sind Worte späterer Weisen, vergl. 24, 23.

3. Charakter der Lehrsprüche. Die Sprüche Salomo's sind nicht zu verwechseln mit Volkssprüchwörtern. Denn diese sind 1) kunstlose, die Lehrsprüche Salomo's aber kunstmäßige Erzeugnisse; 2) die Volkssprüchwörter enthalten die Weisheit des natürlichen Menschen, die Lehrsprüche Salomo's aber sind Ausfluß einer göttlichen Weisheit (1 Kön. 4, 29 Luth.), wie eine talmudische Ueberlieferung sagt: die Chochmah (Weisheit) ist die Voraussetzung für die Zucht und hat ihre Wurzel im Studium der Thora (des Gesetzes), weshalb sie denn auch 3) als zu befolgende Sittenregeln gelten, während jene neben Wahrem auch Falsches enthalten. Neben diesen Unterschieden besteht aber die Gleichheit, daß die heiligen Lehrsprüche

ebenso wie die Sprüchwörter des Volkes auf das natürliche Leben in der Mannigfaltigkeit seiner immer wiederkehrenden Verhältnisse sich beziehen, indem sie lehren, diese richtig zu beurtheilen und sich in ihnen richtig zu verhalten. Was sonst Frömmigkeit oder Zucht heißt, das erscheint im Buch der Sprüche als Weisheit, und das, was sonst Sünde ist, das heißt hier Thorheit.

4. Die Form des Spruchs ist in der Regel das Distichon mit synonymem (16, 6 oder 16, 17), meist aber antithetischem oder auch synthetischem Parallelismus (17, 6). Eine andere Form gibt es, welche dem Charakter des Maschal am meisten entspricht, denn maschal heißt Gleichniß: diese besteht darin, daß zwei Gegenstände mit einander verglichen werden, um entweder durch Aehnlichkeit oder durch Gegensatz dasjenige anschaulicher und eindringlicher zu machen, was man lehren will. Beispiele siehe 27, 15. 27, 8. 25. 13. 26, 14. 25, 28. Diese Beispiele enthalten wieder feine Unterschiede in der Form der Gleichnißrede. Indeß kann das Distichon sich auch erweitern, doch nicht über die Grenze des Oktastichs. Darüber hinaus wird der Spruch zum Liede (23, 29—35) oder zur Schnur (26, 13—16). Außerdem merke man die Form des Zahlenspruchs (30. 18—20).

5. Inhaltsübersicht.

I. Buchtitel 1, 1—7.

Der Redaktor gibt dem Buche v. 1 eine Aufschrift und sagt v. 2 ff., wozu diese Spruchsammlung dienen soll. Sie soll besonders den Jüngeren und Unerfahreneren, welche denn auch in den Ermahnungen 1, 8—c. 9 immer angeredet werden, Unterweisung für das Leben darreichen, aber auch Kundigere die Worte der Einsicht, oder (nach v. 6) die dunkeln Sprüche der Weisen lehren.

II. Die einleitenden Ermahnungsreden 1, 3 — c. 9.

1. Erste Rede. a. Der Weise ermahnt den Jüngling, die Unterweisung seiner Eltern zu bewahren, denn sie ist sein schönster Schmuck (1, 8. 9). Wenn aber solche zu ihm treten, welche Morden und Rauben für eine geringe Sache halten und durch sie mit lockenden Worten ein angenehmes, ohne Mühe und Gefahr sicheren Gewinn und Reichthum in Fülle darbietendes Leben verheißen (10—14), so möge er sich hüten vor der Gemeinschaft mit ihnen (15), denn sie sind arge Sünder (16), deren Anschläge nicht gelingen, vielmehr ihnen selbst zum Verderben gereichen (17—19). Viel lauter als diese Worte der Versuchung ruft ihn zur Gottesfurcht die Weisheit (20—23); wer sie nicht hört, über den kommt das Gericht und die Weisheit läßt ihn dann ohne Rath (24—27); dann ißt der Thor, der die Weisheit verachtete, die Früchte der Thorheit, während der Weise

nichts zu fürchten hat (28—33). — b. Wenn du mit Eifer die Weisheit suchst (2, 1—4), dann werden dir als Früchte kommen: die Furcht Jehovah's und die Erkenntniß Gottes (5—8), gerechter Wandel, denn die Weisheit wird dich vor dem Bösen schützen (9—11), damit sie dich rette vor den Versuchungen der bösen Männer (12—15) und der verführerischen Buhlerinnen (16—19) und wandelst auf dem Pfad des Guten und im Glücke bleibest (20—22). — c. Um nun zu solcher Weisheit zu gelangen, so wende dich von deiner eigenen Weisheit und Stärke und gib dich mit dem Deinen ganz Jehovah zu eigen (3, 1—10); verschmähe nicht die Zurechtweisung Gottes, eingedenk des großen Gewinns, den sie bringt (11—18), eingedenk, daß durch die Weisheit Himmel und Erde gegründet sind (19. 20), daß sie den Menschen behütet vor allem Unglück, weil der HErr mit dem Weisen ist (21—26); endlich verleugne dich selbst und diene dem Nächsten, mache aber keine Gemeinschaft mit der Sünde des Nächsten (27—35).

2. Zweite Rede. Der Lehrer ermahnt die Schüler, aufmerksam auf seine Unterweisung zu achten; auch ihn habe sein Vater einst unterrichtet und zum Streben nach Weisheit angespornt, indem er ihm vorhielt, daß, wer ernstlich die Weisheit suche, sie finde, und daß sie den, der sie erfaßt habe, wie mit dem schönsten Schmucke ziere (4, 1—9). Wenn der Schüler den Weg der Weisheit gehe, so werde er vor jedem Anstoß sicher sein (10—12). Ohne Unterlaß solle er die Unterweisung fest halten und die Weisheit hüten, weil sie Leben spendet, den Weg der Frevler aber sorgsam meiden (13—15). Denn Frevler kommen bald dahin, daß sie nicht mehr schlafen können, ohne Frevelthaten zu verüben, und sich nicht scheuen, durch sie ihren täglichen Unterhalt zu erwerben (16. 17). Der Pfad der Gerechten sei hell und werde immer heller, der Weg der Frevler aber dunkel, und die ihn gehen, werden unversehens fallen (18. 19); die Worte des Lehrers, die der Schüler wohl beachten möge, sollen dessen Herz bewahren, daß er seinen Mund vor Trug behüte, mit seinen Augen nicht herumgaffe und, sorgsam den rechten Weg erwägend, seinen Fuß von schlechten Dingen fern halte (20—27). — Der Schüler möge der einsichtsvollen Warnung des Lehrers Gehör leihen und sie beherzigen, denn zwar sind die lockenden Worte der Ehebrecherin süß und glatt, doch bringt sie am Ende nur Schmerzen und Tod, wie sie ja auch selbst unrettbar plötzlichem Tode anheimgefallen ist. Von der Ehebrecherin, sagt der Lehrer, bleibe fern, damit die furchtbaren Strafen des Ehebruchs dich nicht treffen, und du, zu spät deinen Leichtsinn bereuend, dir nicht am Ende Vorwürfe zu machen habest, durch Ueberhörung der Mahnungen deiner Lehrer dich in die Gefahr sogar der Todesstrafe gebracht zu haben (5, 1—14). Vielmehr halte dich zu deinem Weibe und sei treu der Gattin deiner Jugend (15—20). Gott kennet die Wege des Frevlers und wird ihn nicht ungestraft lassen. Die Strafe Gottes wird also über den kommen, der die Unterweisung nicht annehmen will (21—23). — Wenn man in Folge geleisteter Bürgschaft Schuldner geworden, und man kann nicht bezahlen, so bitte man dringend um Aufschub, und suche durch fleißige Arbeit los zu werden von der Schuld und der Gefahr der Sklaverei (6. 1—5). Der Faule soll von der aus eigenem

Triebe fleißig und zu rechter Zeit arbeitenden Ameise Fleiß lernen; will er aus langer träger Ruhe sich nicht aufraffen, so werden Armuth und Mangel unversehens und mit unwiderstehlicher Gewalt ihn packen (6—11); den tückischen, heillosen Mann wird plötzliches Erschrecken, ja unheilbare Zerschmetterung treffen (12—15). Den Stolzen, Trügerischen, Bösen haßt der HErr, sonderlich aber haßt er den, der Zanksachen hinwirft zwischen Brüdern (16—19).

3. Dritte Rede 6, 20—9, 18. Die Unterweisung der Eltern soll den Sohn wie ein Geschmeide schmücken und ihn beständig schützend bekleiden. Sie zeigt ihm den rechten Weg, bewahrt ihn vor den gefährlichsten Versuchungen der Ehebrecherin, von der er sich nicht fangen lassen darf; denn wie man dem Feuer nicht ungestraft zu nahe kommt, so auch nicht dem Weibe eines Anderen (6, 20—29). Den Dieb schont man nicht, auch wenn er aus Hunger stiehlt, sondern er muß Ersatz geben, vom Ehebrecher aber nimmt der erzürnte Gatte kein Lösegeld als Ersatz, sondern er muß seine Strafe leiden (30—35). — Nachdem die von der Ehebrecherin ausgehende große Gefahr geschildert ist, wird sie mit ihren Lockungen, Verführungskünsten und heillosem Thun (c. 7) der Weisheit mit ihren lauten, doch sanften Mahnungen und ihrer segenbringenden Wirksamkeit gegenüber gestellt (c. 8. 9). Die Ehebrecherin ist das Bild der Thorheit: ihr gegenüber wird die Weisheit geschildert als hohe Frau. — In c. 7 wird also geschildert, wie ein Jüngling in die Hände der Ehebrecherin kommt, wie sie ihn mit ihren Worten bezaubert und er willenlos der Macht ihrer Verführungskünste unterliegt, wie er, so gut wie selbst die Stärksten, durch ihre Verführung in den Abgrund des Verderbens versinkt. Nun erscheint dagegen in c. 8 die Weisheit. Nicht im Dunkel der Nacht heimlich den Einzelnen verlockend, wie die Ehebrecherin (7, 8 ff.), vielmehr laut und vernehmlich an den besuchtesten Orten, ja an diesen gerade vorzugsweise, redet die Weisheit (8, 1—3). Sie wendet sich an alle Menschen, besonders an die Unerfahrenen (4. 5), mit der Aufforderung: Höret mich, da ich nur edel, wahr und gerecht rede (6—9), nehmet meine Mahnung lieber an, als Gold und Silber, denn ich bin mehr werth als Perlen und Edelstein (10. 11): denn ohne mich können Herrscher ihr Regiment nicht führen (12—16), und denjenigen, welche mich lieben, schenke ich die höchsten Güter (17—21). Ich bin das oberste von allen Geschöpfen Gottes, früher geschaffen als Gewässer, Berge, ja als die ganze Erde (22—26). Ich war Jehovah zur Seite als Künstlerin, da er die Welt erschuf, und bin vor seinem Angesichte auf dem Erdkreise und unter den Menschen allezeit geschäftig (27—31). Darum höret auf mich! (32—36.) Die Weisheit hat in ihrem prachtvollen Hause ein Mahl bereitet, zu welchem sie die Unverständigen einladet, damit sie sich sättigen an ihren Speisen, und von der Thorheit lassen, damit sie ihr Leben erhalten (9, 1—6). Spötter aber und Frevler werden nicht eingeladen; sie würden die Weisheit nur beschimpfen, und diese würde doch nichts ausrichten, da man ohne Gottesfurcht und Erkenntniß Gottes die Weisheit nicht erlangen kann (6—10). Wer die Weisheit hat, hat auch das Leben, der Spötter fügt nur sich selber Schaden zu. Auch die Thorheit lädt in zudringlicher Weise ruhig ihres Weges

gehende Leute ein (13—15). Der Einfältige folgt ihrer Einladung und läßt sich zur Sünde verführen, ohne zu wissen, daß er damit rasch dem Verderben anheimfällt (16—18).

III. Die erste Spruchsammlung Salomo's 10, 1—22, 16.

Von hier an folgt nun die eigentliche alte Spruchsammlung. Sie enthält 375 Sprüche, welche ohne erkennbare Gliederung lose aneinander gereiht sind. Es sind meistens Distichen mit antithetischem Parallelismus. Es ist nicht die Bestimmung dieser Sprüche, hinter einander gelesen zu werden; jeder ist in dieser ältesten Sammlung fast immer ein Ganzes für sich, und will besonders eingeprägt und erwogen sein. Eine Erklärung aller einzelnen Sprüche zu geben, kann nicht Sache der Einleitung sein.

IV. Zwei Anhänge zur ersten Spruchsammlung 22, 17—24, 37.

Es folgen zunächst vier Verse in dem Tone jener ersten langen Einleitung (c. 1—9). Dann kommen „Worte der Weisen", und zwar in zwei kleinen Sammlungen. Die erste reicht von 22, 22—24, 22; die zweite von 24, 23—37. Sie gleichen in manchen Stücken ebenfalls jenen einleitenden Reden (c. 1—9). Die Form ist eine andere, als die des salomonischen Spruches. Dieser besteht in der Regel in einem zweigliedrigen Verse, während hier ein Lehrspruch 2, 3, ja 7 Verse umfaßt und manche Verse aus 3—4 Gliedern bestehen.

V. Zweite Sammlung salomonischer Sprüche c. 25—29.

Sie sind eine Nachlese, veranstaltet von den Männern Hiskia's, d. i. einem von Hiskia eingesetzten Collegium von Männern, welche für Erhaltung der heil. Schriftdenkmäler sorgten. — Auch diese Sprüche, wie die in der ersten Spruchsammlung, enthalten meist Disticha. In c. 25 und 26 herrscht die Vergleichung, in c. 27—29 aber der Gegensatz vor. In c. 25 und 26 ziehen sich Sprüche öfter durch zwei Verse hindurch, zuweilen ist eine Gruppe derselben sinnverwandt, und öfters kommen Bindeglieder durch wiederkehrende Worte.

VI. Zwei Anhänge c. 30—31.

C. 30 enthält die „Worte Agur's". Agur ist vielleicht ein sinnbildlicher Name, ebenso wie Jakeh. Die Sprüche Agur's lehren in mannigfaltiger Einkleidung die wahre Weisheit und ihre Bewährung im Leben. — C. 31 enthält erstlich v. 1—9 Worte des Königs Lemuel, was wieder ein symbolischer Name ist; zweitens v. 10—31 ein alphabetisches Lied über die tugendsame Hausfrau.

§ 37.

Der Prediger Salomo's.

1. Der ebräische Name Koheleth heißt wörtlich die predigende, wozu man ergänzt: Weisheit; die Septuaginta und Hieronymus übersetzen das Wort Koheleth durch Prediger. Von diesen beiden trägt das Buch in unserer Bibel jetzt den Namen: der Prediger. Unter dem „Prediger" sollen wir uns nach der Absicht des Ver-

fassers den Salomo vorstellen, vgl. Pred. 12, 9 und dazu 1 Kön. 3, 28. 5, 12.

„Koheleth heißt eigentlich die Weisheit selbst, welche nach einer Personification eine Schaar Lernbegieriger um sich sammelt, predigt und lehrt (Spr. 1, 20 f.; 8, 1 f.; 9, 1 f.); und in dem ἐκκλησιάστης der Siebziger, concionator des Hieronymus ist schon die Weisheit auf den Weisen, die lehrende Chochmah auf den Lehrer der Weisheit übertragen, was auch der unbekannte Ordner im Buche selbst gethan (Koh. 1, 2. 12, 8—10; 7, 27)". Fürst, Untersuchungen, Seite 90.

2. Die jüdische Ueberlieferung, welcher die älteren christlichen Theologen folgten, nahm nun an, daß Salomo wirklich der Verfasser sei, indem man 1, 1. 12. 2, 4 ff. eigentlich auffaßte. Das Collegium des Hiskia habe wie die Sprüche, so auch den Prediger redigirt. Man lehrte in sinnreicher Weise, daß Salomo vor dem Ende seines Lebens zur Erkenntniß gekommen sei, wie eitel sein weltliches Thun und Treiben gewesen 2, 4 ff., und daß er, von dieser Erkenntniß geleitet, dieses Buch verfaßt habe als ein Denkmal seiner Buße. — Aber gegen die Annahme, daß Salomo der Verfasser des Buches Koheleth sei, erheben sich schwere Bedenken: 1) die zeitgeschichtlichen Verhältnisse, denn das jüdische Volk stand zur Zeit, als dieses Buch geschrieben wurde, unter fremder Herrschaft, vgl. 4, 13—16; 5, 8; 8, 1 ff. 9; 10, 4, 16 ff. 20; 2) bestehen bereits Akademieen, deren Mitglieder einen bestimmten Namen tragen, und die Schriftstellerei ist in einer Thätigkeit begriffen, von der zu sagen und zu klagen ist, daß des Büchermachens kein Ende sei, 12, 12. Außerdem ist 3) die Form unseres Buches auffallend verwandt mit der des Propheten Maleachi; sie ist ganz und gar die des späteren Schulvortrags, sowie denn auch die Sprache nicht die der salomonischen, sondern der nachexilischen Zeit ist. Uebrigens tritt der Verfasser, 12, 9—14, im Unterschiede von dem großen Koheleth, dem Salomo, in seiner eigenen Person redend auf.

3. Der Verfasser lebte und schrieb in Jerusalem, vgl. 4, 17 mit 5, 7. 8, 10, und zwar im persischen Zeitalter, zur Zeit eines Nehemia oder Maleachi, als der Druck der Fremdherrschaft (8, 2. 3. 10, 16) und andere traurige Verhältnisse das Leben verdüsterten und die Stimmung der Desperation erzeugten (vgl. z. B. Kön. 7, 1—15). Israel's Lebensverhältnisse trugen das Gepräge

einer Uebergangszeit an sich; die alte Herrlichkeit war dahin, die verheißene Zukunft noch nicht angebrochen. Die Lage bot Räthsel und Widersprüche in Menge. Wie die letzten Propheten schon gethan, so thut auch Koheleth: er wehrt der düstern Verzweiflung, indem er lehrt, die Widersprüche des Lebens im Blick auf Gottes Walten zu ertragen, durch die Erfahrung, daß Alles eitel, sich den Genuß dessen, was vorhanden ist, nicht trüben zu lassen, und in Geduld und Gottesfurcht des Ausgangs zu warten, den Gott schaffen kann und wird.

4. Die Idee des Buches. Der Verfasser weist die Eitelkeit aller menschlichen Dinge nach; nichts, was unter der Sonne ist, vermöge dem Menschen Befriedigung zu verleihen, deshalb sei es wahre Weisheit, das zu genießen, was Gott einem Menschen gegeben habe. Aber nicht allein eitel, sondern auch verderbt sei alles unter der Sonne; deshalb sei es Pflicht, an dem allgemeinen Verderben nicht Theil zu nehmen, sondern trotz desselben in der Furcht Gottes zu bleiben.

5. Der sittliche Charakter des Buches ist öfter angezweifelt worden. Es berichtet schon die talmudische Ueberlieferung, die Gelehrten (Chachamim, die letzten Redaktoren des Kanon) wollten das Koheletbuch für apokryph, d. h. für ein dem öffentlichen Gebrauch entzogenes erklären, unter anderem, weil man (in 11, 9, vgl. Num. 15, 39, und in 1, 3) sadducäische Lehren in dem Buche fand. Der Wortlaut mancher Stellen erweckt allerdings den Schein einer epikuräischen Lebensanschauung, aber es genügt dagegen, hinzuweisen auf 12, 13. 14, um diesen Schein gründlich zu zerstören, wie denn auch schon damals der Schluß des Buches alle Bedenken der Chachamim besiegte. In welchem Sinne übrigens der Verfasser zum Genusse des Lebens und seiner Güter auffordert, hat sich uns bereits aus der Idee des Buches ergeben.

6. Inhaltsübersicht*).

---

*) Sie ist äußerst schwierig, da der Gedankengang kein so strenger ist, wie in anderen h. Schriften. Die obige Inhaltsangabe ist lediglich als Versuch, nicht als die Summe fertiger Resultate der Auslegung zu betrachten.

Erster Theil: Die Eitelkeit alles Irdischen c. 1—6.

1. Koheleth führt den Nachweis, daß Alles eitel sei, aus seinem eigenen Leben c. 1—3.

Alles unter der Sonne, gehöre es dem Leben des Menschen, oder der Natur, oder der Geschichte an, ist einem ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen unterworfen, kommt also in sich selber nicht zur Ruhe und gibt dem keine Ruhe, der sie in ihm sucht (1, 2—11). Auch die alle Dinge erforschende Weisheit gewährt dem Menschen keine Ruhe, denn da der Mensch an dem Bestand der Dinge doch nichts ändern kann, so macht ihn seine Erkenntniß nur traurig (12—18). Von der forschenden Weisheit wendet sich der Weise zum Wohlleben, ob diese den Menschen zur Ruhe und Befriedigung bringen möge. Er (Salomo) schuf sich ein Paradies auf Erden, ein Reich der Herrlichkeit und Freude, — aber am Ende fand er auch darin keinen Frieden (2, 1—12); und da er meinte, sein Nachfolger werde wenigstens glücklich sein durch das Erbe dieser Herrlichkeit, so traf auch dies nicht zu. Dieser Nachfolger (Rehabeam) war thöricht, aber er hatte dasselbe Geschick, wie der Weise (13—15). So hatte also Salomo für einen thörichten Erben gearbeitet (16—19): deshalb verdroß ihn alle seine Mühe und er beschloß, fortan von der Arbeit zu lassen und ohne Sorge um das Kommende das Gegenwärtige zu genießen: aber er erkannte, daß solcher Genuß dem Menschen von Gott zu Theil werden müsse, und daß Gott ihn nur den Frommen schenke (20—25). Er führt nun den Gedanken von 2, 24 noch weiter aus. Gott hat geordnet, daß Alles in der Welt nach gewissen Gesetzen stätig wechsele (3, 1—8); also ist nichts bleibend, Gott läßt es vergehen, und er hat dem Menschen die Erkenntniß der ewigen Gesetze des Wechsels in's Herz gegeben (9—11). Daraus folgt, daß der Mensch das Gegenwärtige genießen soll ohne Sorge um das Zukünftige, er soll aber wissen, daß solcher Genuß Gottes Geschenk ist (12. 13). — Gottes Weltgesetze sind von Ewigkeit her festgestellt und unabänderlich. Daraus meinte der Weise schließen zu dürfen, Gott werde zu seiner Zeit den Gottlosen richten. Nun sieht er aber das Gegentheil. Wie ist das zu erklären? Sollte man nicht auf den Gedanken kommen, es sei kein Unterschied zwischen dem Menschen und dem Thier, darum lasse Gott den Menschen in seiner Gottlosigkeit dahin fahren? Das Beste angesichts solcher Räthsel des Lebens ist fröhlich sein in seiner Arbeit und nicht sorgen um den Ausgang des Gerechten und des Gottlosen, den der Mensch doch nicht ermitteln kann (14—22).

2. Koheleth führt den Nachweis, daß Alles eitel sei, aus der Betrachtung verschiedener Verhältnisse in der Welt c. 4—6.

Koheleth schaut nun das Treiben der Welt an. Da sieht er, wie Einer den Andern unterdrückt; daraus schöpft er den Gedanken, es wäre besser, nicht zu leben, so würde man nicht so viel Böses erfahren (4, 1—3). Er sieht das emsige Treiben des Geschäftsmanns an, aber es ist lauter Neid, durch den es Einer dem Andern zuvor thun will. Die Trägheit ist verwerflich, aber dieses ruhelose Treiben auch (4—6). Er sieht ferner Einen, der allein ist und sich

doch nichts gönnt: wo Zwei sind, genießen sie doch mit einander den Erwerb und helfen sich gegenseitig (7—12). Er sieht einen jungen Fürsten aufkommen, der erst die Gunst des Volkes genießt, aber sie bleibt ihm nicht (13—16). — Koheleth wirft nun einen Blick in das gottesdienstliche Leben. Er sieht, wie der Thor ohne Andacht zum Heiligthum geht, der andere ohne Frömmigkeit Opfer bringt; wie der dritte im Traume (dem dunkeln Drang seines Herzens) Gelübde thut, die er dann nicht hält und mit dem Zorne Gottes büßt (5, 1—6). — Er sieht dann hinein in die Rechtspflege. Die Ungerechtigkeit soll uns nicht zum Verzweifeln bringen, denn der höhere Richter wird den niederen vergelten (7). Auch die tyrannische Obrigkeit bringe den Menschen nicht zum Verzweifeln, sie ist doch besser, als keine (8). — Auch ärgere sich der Arme, der sich plagt, nicht über den Reichthum des Reichen; jener wird seines Lebens froher, als dieser (9—11), und der Reiche muß davon und behält sein Gut nicht immer (12—16). Deshalb ist das Beste fröhlicher Genuß dessen, was Gott gibt, ohne Sorge um das Künftige (17—19). Um das thörichte Streben nach Reichthum zu bekämpfen, stellt Koheleth noch einmal dar, wie der Reichthum doch nur durch seinen wirklichen Genuß etwas werth sein könne; der sei aber zweifelhaft, indem so viele dazu nicht kämen, oder nur Qual davon hätten, oder kein gutes Ende nähmen (6, 1—3). Besser eine unzeitige Geburt, als ein solcher Reicher: sie ist absolut nichts, fühlt das aber nicht, weil sie von nichts weiß, während jener nichts ist und es fühlen muß. Lieber kein Leben, als ein so nichtiges, wenn auch noch so langes! (4—6.) — Die Arbeit füllt auch das menschliche Herz nicht aus, so wenig als die Weisheit — deshalb ist der Genuß des gegenwärtigen Gutes besser, als um Künftiges sorgen (7—9). — Wollte aber Einer rechten und wäre er noch so mächtig, um diese Welt zu bessern, es wäre nur eitel (10—12).

Zweiter Theil: Das Verhalten des Weisen in der Welt der Eitelkeit c. 7—12.

Es ist weiser, die Vergänglichkeit und Nichtigkeit irdischer Lust erkennen und anschauen, als sich einen trüglichen Genuß durch sie schaffen und durch Mitgenuß des Geraubten zu verderben (7, 1—7). Der Gedanke v. 8 ff. schließt sich an 1 ff. an; aus der Nichtigkeit alles Irdischen folgert Koheleth, daß Jeder sich vor Unmuth, Ungeduld hüten soll. Wenn ein Ding anfange, solle man wohl zusehen, nicht hochmüthig, d. h. eigenwillig ihm entgegenzutreten; gewöhnlich ende es besser, als es angefangen; daher sei es besser, geduldig den Ausgang abzuwarten (8. 9). Murren ist eine Sache derer, die gegen Gottes Regierung sich auflehnen, der Thoren (10). Weisheit ist besser als Vermögen, sie gibt dem Menschen das Leben (11. 12). Murre nicht über das Uebel, nimm jenes an, wie das Gute und ergib dich geduldig Gottes Führung! (14.) Weder die Gerechtigkeit (des Selbstgerechten), noch die Gottlosigkeit (des Leichtsinnigen) kann den Menschen retten, sondern bloß die Gottesfurcht, denn des Menschen Gerechtigkeit ist doch nie vollkommen (15—20). Auch meine nicht, daß dich alle Schmähungen der Anderen anfechten sollen (21. 22). Alles Forschen nach Weis=

heit hat nun Koheleth nicht weise gemacht: er fand, wie man überall der Versuchung durch die Sünde ausgesetzt sei [die Ehebrecherin, die Personification der Sünde, wie Spr. c. 7] (23—26). Und in dem Streben nach Frömmigkeit hat ihn wohl zuweilen ein Mann, nie aber ein Weib gefördert (27. 28). Aber Gottes Schuld ist es nicht, daß der Mensch den geraden Weg so schwer findet, sondern es ist die Schuld seiner Tücke (29).

C. 8 lehrt Koheleth das richtige Verhalten gegenüber dem Drucke von oben. Gedenke, sagt er, deines Huldigungseides, sei vor dem König nicht trotzig und nicht furchtsam, bleib' im Gehorsam der (königlichen) Gebote, da auch das Unrecht seine Zeit hat, die man geduldig erharren muß (8, 1—9). Dann tröstet er den, welchen das Mißverhältniß zwischen Glück und Tugend ängstigt: endlich geschieht doch Jedem sein Recht (10—14). Alles Streben, den Lauf der Welt zu ergründen, führt nicht zum Ziel, darum ist fröhlicher Genuß des Vorhandenen das Beste (15—17).

C. 9. Das Unerträglichste ist, daß es dem Guten hier nicht anders, als dem Schlechten geht, was diesen so sicher macht (9, 1—3). Und nun kommt für beide der Tod, der Allen gleicher Weise das Ende bringt (4—6). Deshalb genieße des Lebens und seiner Güter, so lange du es hast, und sei ohne ängstliche Sorge, denn wenn dir etwas werden soll, wird dir's, und wenn nicht, so kannst du es nicht ersorgen, auch weißt du nicht, wie lange du lebst; die Weisheit ist die beste Waffe wider alles Ungemach der Welt (7—18).

C. 10. Einzelne Sprüche vom Verderben der Thorheit. Alles verderbt die Thorheit (10, 1—3). Weiche dem Trotze des Gewaltigen nicht, sondern harre aus in Geduld (4). Die Thorheit wird in der Welt oft höher geachtet, als die Weisheit (5—7). Thue nichts, wovon du vorher weißt, daß es dir Gefahr bringt, kehre aber von vornherein alles vor, was dir förderlich ist (8—10). Versäume den rechten Augenblick nicht (11); thue, was der Zeit gemäß ist (12). Der Thor will mehr wissen, als er kann (13). Der Thor will Alles wissen (14) und weiß nicht das Bekannteste (15). Wehe dem Lande, das kindische (unweise, thörichte) Fürsten hat, die nur auf Genuß ausgehen, nicht für das Land sorgen, sondern nur für ihren Genuß (16—19): aber fluche dem Könige nicht, auch nicht heimlich, denn es wird doch offenbar (20).

C. 11. Machet euch mit dem Reichthum Freunde (1—3a), so lange ihr noch könnt (3b). Achtet bei Erweisung von Wohlthaten nicht ängstlich darauf, was wohl herauskommt (4—6).

Schluß des Buches. Laß dir das Glück des Lebens nicht entgehen, es zu genießen, so lange es da ist, gedenke aber der Rechenschaft und genieße es in der Furcht Gottes (11, 7—10). Gedenke, Jüngling! deines Schöpfers in deiner Jugend, der Zeit der Kraft, und warte nicht das Alter ab, die Zeit der Düsterkeit (12, 1—2), wo die Glieder des Leibes: die Arme, Beine, Zähne, Augen, Lippen ihren Dienst versagen (3. 4), wo man furchtsam wird und auch am Besten keine Freude mehr hat, weil man zum Grabe eilt (5), wo der Athem aufhört und der Mensch zu Staub wird, seinen Geist aber Gott zurückgibt (6—8).

Nachschrift des Verfassers. Dieses Buch habe er geschrieben, weil die Weisheit in der schönen Form der Sprüche sich tief einpräge (9—11). Vor fremder Lehre, die nicht aus der Schule der Weisen kommt, hüte sich der Jüngling. Die Hauptsumme aller Lehren ist und bleibt die Furcht Gottes (12—14).

§ 38.

Das Hohelied.

1. Der ebräische Name heißt „Lied der Lieder", darnach die Vulg. Canticum canticorum.

2. Als Verfasser wird 1, 1 Salomo genannt. Diese Angabe stimmt ganz zu der Sprache des Buchs, welche durchaus großartig und namentlich reich an herrlichen Bildern aus der Natur ist. Vgl. 1 Kön. 4, 29—33.

3. Gegenstand des Hohenliedes ist dem Wortlaut nach die Schilderung der Liebe zwischen Salomo und Sulamith. Es fragt sich aber, ob es sich hiebei um nichts anderes, als um ein rein natürliches Verhältniß handle, oder ob dem Verfasser ein solches Verhältniß nur als Allegorie zur Darstellung eines höheren dienen sollte. Die letztere Auffassung ist die der Synagoge und der Kirche. Erstere nennt es „hochheilig", geheimnißvoll. Origines und Hieronymus vergleichen nach alter Tradition das Geheimniß des hohen Liedes dem der Schöpfungsgeschichte und der ezechielischen Beschreibung der göttlichen Herrlichkeit. Indes gab es eine Zeit, wo das Hohelied auch in Israel als „weltlich" angesehen und bezweifelt wurde, ob es in den Kanon gehöre, „bis die Männer der großen Synagoge (s. oben) kamen und sie deuteten", d. h. den Sinn für nicht profan, sondern für geheimnißvoll erklärten. Bei dieser Auffassung blieb man dann stehen. Erst der Rationalismus des vorigen Jahrhunderts hat das Hohelied buchstäblich und also rein sinnlich gedeutet. Neuere Ausleger haben diese Deutung angenommen, aber in der Ehe Salomo's und Sulamith's einen Typus der Vereinigung Christi und seiner Gemeinde erkannt (Eph. 5).

Ohne Zweifel hat jede der genannten Auslegungsweisen ihre Schwierigkeiten. a) Der sinnlich-buchstäblichen ist es, ohne dem Buche Gewalt anzuthun, noch nicht gelungen, ihm Plan und Einheit abzugewinnen (Versuchungsgeschichte. Sammlung von Liebesliedern). — b) Die typische (sinnbildliche) Auslegung, welche meist in Sulamith

die Tochter Pharao's oder ein Hirtenmädchen erkennt, das durch ihre Reize den König fesselt, sieht sich gestört, wenn nicht durch Schilderungen dieses Mädchens, wie sie sich 3, 6—11. 4, 4. 8. 6, 4 ff. finden, so doch durch den das ganze Hohelied durchziehenden Wechsel zwischen Suchen und Finden, ja zwischen Treue und Untreue Seitens der Braut und Gemahlin, während doch mit der künftigen Hochzeit des Lammes und seiner Braut ein trübungs- und wechselloses Verhältniß der Liebe und Gegenliebe anhebt. — c) Gerade dieses Moment, welches dem Ganzen so wesentlich ist, daß es in beiden Haupttheilen wiederkehrt, weist auf ein der diesseitigen Geschichte angehörendes Verhältniß hin. Das Einfachere bleibt also immer die allegorische Deutung des Hohenliedes von dem Verhältniß zwischen Jehovah und Israel. Indeß ist auch die allegorische Auslegung schwierig. Nirgends ist ausdrücklich gesagt, daß hier eine Allegorie vorliege; sodann erscheint es als unmöglich, alles Einzelne zu deuten. Aber letzteres ist längst durch besonnene Ausleger aufgegeben worden, und ersteres hat daran ein Gegengewicht, daß auch die übrige Schrift durchweg das Verhältniß zwischen dem HErrn und seiner Gemeinde als Ehe bezeichnet. Vgl. Ex. 20, 3. 5. cfr. 34, 14 f. Dt. 4, 24. Jer. 2, 2. Ez. 16, 8—14. c. 20. Hos. c. 1—3. Jes. 54, 5. Eph. 5, 25 ff. Apoc. 19, 7. 21, 2. 22, 17 u. a. In dieser Anschauung lebte der Israelite; sie lag so nahe, daß der Verfasser dieselbe, ohne sie anzudeuten, voraussetzen konnte. In der That hat die Gemeinde Israel diese Voraussetzung gerechtfertigt, indem sie das Hohelied nach nur kurzem Zweifel allegorisch, nämlich von dem Verhältniß zwischen Jehovah und Israel gedeutet hat.

4. Demnach fassen auch wir das Hohelied als lyrisch-dramatische Schilderung von dem geschichtlichen Verlaufe des Bundesverhältnisses zwischen dem HErrn und seiner Gemeinde. Diese Schilderung zerfällt in zwei Haupttheile, deren jeder drei Abschnitte enthält.

I. c. 1—5, 1. Der Liebe Entbrennen, ihr Suchen und Finden, ihr Höhenpunkt in der Vermählung.

1. 1, 2—2, 7. Sulamith, obwohl sie sich der Liebe Salomo's unwerth erkennt, sie, die um ihrer Untreue willen durch die Brüder gestraft, noch die Spuren der Strafe an sich trägt, bittet doch um Salomo's Liebe (1, 2—8); dieser erkennt unter der Schwärze ihre Schöne, verheißt ihr Schmuck und erweckt dadurch nur um so brennendere Gegenliebe (1, 9—2, 7).

2. 2, 8—3, 5. Nach einer Zeit der Trennung (Winter) kommt wieder ein Frühling neuer Liebe (2, 8—14); die Verderber des Weinbergs (Jes. 5) werden gefangen, das Liebesverhältniß ist nun ungestört — der Geliebte eilt mit der Braut über die Berge (2, 15—17), des Abends aber fühlt sie sich allein; sie sucht ihn aber allsogleich und findet ihn (3, 1—5).

3. 3, 6—5, 1. Die Braut zieht dem Bräutigam in hochzeitlichem Schmuck aus der Wüste herauf entgegen gen Jerusalem (3, 6—11). Salomo preist sie vor der ganzen hochzeitlichen Versammlung. — Sulamith entzieht sich in Demuth dem Preise, aber Salomo fährt fort in ihrem Lob und preist ihre Liebe: — da beut auch sie ihm die Gaben ihrer Schönheit, und er verspricht ihr, sie zu genießen (4, 1—5, 1).

II. c. 5, 2—8, 14. Die Trennung, das Wiederfinden und der ewige Liebesbund.

4. 5, 2—6, 9. Salomo begehrt Einlaß bei Sulamith, wird aber schnöde abgewiesen (5, 2—5). Sulamith öffnet dann zwar, aber er ist weg. Sie eilt ihm nach, die Wächter finden und schlagen sie. Sie findet die Frauen Jerusalem's, klagt ihnen ihre Sehnsucht nach dem Geliebten, findet ihn aber zuletzt in seinem Würzgarten (5—6, 2). Salomo empfängt sie mit aller Inbrunst seiner Liebe und erhöht sie vor allen andern Frauen (6, 3—8).

5. 6, 10—8, 4. Auch die Frauen Salomo's preisen sie (6, 10—7, 10), bis die Liebende einfällt, ihre Liebe Salomo zueignet und ihm in heftiger Liebesgluth die Früchte ihrer Weinberge darbeut (7, 10—8, 4).

6. 8, 5—14. In festlichem Glanze zieht Sulamith, auf Salomo sich lehnend, aus der Wüste herauf in ihre Heimath (5), Salomo erinnert sie an die erste Liebe (5), Sulamith antwortet mit der Bitte um ewig-feste Liebe (6), sie ist sich derselben gegen ihn bewußt (7). Sulamith fragt ihre Brüder nach der kleinen Schwester, was sie mit ihr anfangen. Sie antworten: bewahren wollen wir sie. Die kleine Schwester war sie selber einst; sie bittet darum Salomo um Lohn für die treuen Wächter ihrer Jugend (8—11). Zuletzt bittet Salomo sie um ein Lied, aber sie antwortet mit der Bitte, mit ihm in die stille Einsamkeit zu ziehen (12—14).

§ 39.

Die Klagelieder Jeremiä.

In der Schrift heißt das Buch Echah, bei den LXX Threni, d. i. Todtenklagen, wie man sie z. B. 2 Sam. 1, 7 ff. 3, 33. 2 Chr. 36, 25 findet. Die Klagelieder, fünf an Zahl, beziehen sich sämmtlich auf den Untergang des Reiches Juda und die Zerstörung Jerusalem's durch die Chaldäer. Ihre Abfassung durch Jeremia unterliegt keinem Zweifel.

Inhaltsangabe. Das erste Lied klagt über die Wegführung des Volkes in die Gefangenschaft und über das Elend der eroberten Stadt (c. 1); das zweite

über die Zerstörung und Einäscherung des Heiligthums Jehovah's (c. 2); das dritte beweint die Leiden der Heiligen Gottes, die in diesem Gerichte gerichtet werden (c. 3); das vierte entfaltet den Trost, indem es die im Elend liegende Macht zur Erhebung und die göttliche Strafgerechtigkeit als Quelle des Heils aufzeigt (c. 4); im fünften ringt sich der Prophet betend aus der Noth auf zur Hülfe von dem HErrn (c. 5).

Dritte Abtheilung.

Die prophetischen Bücher.

§ 40.

Allgemeines über die Prophetie.

1. Der Name Prophet bezeichnet wörtlich einen Sprecher, d. h. einen, welcher auszusprechen hat, was Gott ihm, als seinem Vertrauten, als dem Mittler zwischen Gott und den Menschen, offenbart. Vgl. Ex. 7, 1; 4, 15. 16; Dt. 18, 18 f.; Jer. 15, 19. Wenn der Prophet auch Schauer oder Seher heißt, so deutet das auf die Art und Weise hin, wie er die Offenbarungen empfängt: Er schauet das, was ihm Gott offenbart, er empfängt also ohne eigenes Zuthun, vielmehr auf übernatürlichem Wege, was er verkünden soll. Der erste Name weist auf das Amt, der zweite auf die Gabe des Propheten hin.

Anmerkung. Man unterscheide zwischen Prophetie im biblischen Sinne des Worts und zwischen der Mantik, der Prophetie des Heidenthums. Der heidnische Mantis, eigentlich der Rasende, verliert, wenn er von der Gottheit ergriffen wird, das Bewußtsein, der Prophet Gottes aber behält es. Das Bewußtsein des Propheten wird nicht auf-, sondern hinaufgehoben zum Vernehmen göttlicher Offenbarung. Vgl. 1 Cor. 14, bes. v. 14. 15. 19. 31. Würde die göttliche Offenbarung das menschliche Bewußtsein des Propheten aufheben, so wäre es unerklärlich, daß die Propheten mit voller Klarheit sich dessen wieder erinnern, was sie durch die Offenbarung gehört oder gesehen haben. — Ferner ist zu unterscheiden zwischen Wahrsagerei und Prophetie. Jene weiß und sagt allerlei, diese nur, was Gottes Geist und zwar in Sachen seines Reiches offenbart.

2. Es gibt verschiedene Formen wie der Offenbarung, so der Weissagung: a) die prophetische Rede, in welcher das Wort göttlicher Einsprache wieder ausgesprochen wird; b) das Bild, in welchem der Prophet beschreibt oder malt, was Gott ihn schauen ließ (Vision); c) die symbolische Handlung, in welcher der Prophet an seiner Person

darstellt, was Gott ihn geheißen, damit das Volk an dem Propheten sehe, was es selber ist oder werden soll.

3. Die Prophetie selbst ist älter, als die prophetischen Bücher. Da sie das Mittel der Offenbarung Gottes an die Menschen ist, so ist sie so alt, als die Offenbarung selbst. So erscheint Noah als Prophet; die Patriarchen heißen Propheten; Mose ist der Prophet des alten Bundes ohne Gleichen. Seit Samuel aber wird die Prophetie ein ständiges Amt im Volke Gottes, und die Propheten bilden einen eigenen Stand. Sie vereinigen sich zu Gesellschaften und Schulen, leben gemeinsam und werden die Mittelpunkte des geistlichen Lebens und die Träger der heiligen Ueberlieferung. Ihre Lebensweise entspricht der Würde und dem Ernste ihres Amtes*).

4. Die Prophetie hat die Aufgabe, gemeinschaftlich mit dem Königthum das Volk Gottes zu leiten. Wo immer das Verhältniß zwischen Prophetie und Königthum das richtige war, da war jene der Mund, dieses die Hand Gottes, oder: was die Propheten als den Willen Gottes verkündigten, das vollzogen die Könige. Zum Beweis hiefür dient das Verhältniß zwischen Samuel und Saul, Nathan und David. Dieses von Gott gewollte Verhältniß wurde aber bereits in der ersten Periode des Königthums durch den Ungehorsam des Königs Saul gegen die Weisung des Propheten Samuel getrübt. In der zweiten Periode des Königthums aber, nämlich seit der Trennung des Reiches, traten Prophetie und Königthum fast immer in Gegensatz zu einander. Da die Könige ihre eigenen Wege und nicht mehr die Wege Gottes gingen, so mußten die Propheten als die Vertreter Gottes wider sie predigen. Sie waren zuerst nur Zeugen, zuletzt Blutzeugen (Martyrer) der Wahrheit.

Uebrigens war die Art und Weise ihrer Wirksamkeit innerhalb dieser Periode eine sehr verschiedene. 1) Die älteren Propheten sind ausschließlich mit den inneren Reichsangelegenheiten beschäftigt, ohne noch die in Israel's Geschichte verflochtene Geschichte der Völkerwelt in ihren Bereich zu ziehen; ihre Weissagungen richten sich

---

*) Vergl. 1 Sam. 10, 5 ff. 19, 18 ff. 2 Kön. 6, 1 f. mit 2, 3 ff. 4, 38 ff. — 1 Kön. 20, 35. 2 Kön. 2, 3—15 u. a. — 1 Sam. 28, 14. 2 Kön. 1, 8 vgl. Sach. 13, 4. Matth. 3, 4. Ebr. 11, 37.

ausschließlich an König und Volk der beiden Reiche, noch nicht an ein fremdes Volk; die jüngern Propheten verkünden Israel's und der Völkerwelt Geschick. 2) Bis in die Regierungszeit des Joas wirken die Propheten durch die überwältigende That, wie besonders Elia und Elisa, erst von da an durch das überzeugende Wort, durch Rede oder Predigt. 3) Deshalb haben wir auch erst von den späteren Propheten Weissagungsschriften, während die älteren uns nur in ihren Aufzeichnungen der heiligen Geschichte, die sie ihrem Volk prophetisch deuteten, schriftliche Denkmale hinterließen.

5. Die Weissagungsliteratur grenzt sich wieder in Perioden ab. Die mittlere oder jesajanische ist die sog. klassische Periode, sie bezeichnet den Höhepunkt der Prophetie; von ihr unterscheiden wir die vorjesajanische von Obadja bis Hosea, die Zeit der kräftigen Anfänge, und die nachjesajanische oder jeremianische, welche die in Jesaja beschlossene Fülle im Einzelnen zur Entfaltung bringt.

Die vorjesajanische Prophetie besteht gewissermaßen in Gelegenheitsschriften. Es sind bestimmte, eng umgrenzte Aufträge, die die Propheten dieser Periode auszurichten haben, und demgemäß einzelne Seiten der Zukunft, die sie offenbaren. Die Sprache ist kräftig und gedrungen, oft dunkel und räthselhaft (Hosea).

Jesaja eröffnet in seiner Prophetie, was ihren Inhalt betrifft, nicht bloß einzelne Blicke in die Zukunft, sondern er breitet die ganze Zukunft aus. Von der höchsten prophetischen Höhe aus überschaut er im Geiste den Entwicklungsgang der Geschichte der Welt und des Reiches Gottes durch die Jahrtausende bis in die äußersten Fernen, bis dahin, wo die Zeit in die Ewigkeit übergeht. Dabei rücken die Ereignisse zusammen, wie die Gipfel hinter einander liegender Bergreihen, und die Prophetie ist perspektivisch; was er zusammenschaut, legt sich in der Wirklichkeit oft weit auseinander. Die Weissagungen des Jesaja sind ihrem Inhalt nach die allumfassenden, deshalb ist er unter den Propheten der Prophet. Was aber die Form anlangt, so ist sie durchaus klassisch, voll selbständiger Kraft und vollendeter Schöne; seine Reden sind ungeachtet ihrer heftigen Strömung und des hohen Aufschwungs der Gedanken doch fein gegliedert und bilden meist ein künstlerisch abgerundetes Ganze. „An die Stelle der heil. Lyrik, in der sich bisher das religiöse Leben der Gemeinde ausgesprochen hatte, tritt durch ein gewaltigeres Eingreifen Gottes die prophetische Poesie mit ihrer Posaunenstimme, um das entschwundene Gottesbewußtsein in der erstorbenen Gemeinde wieder zu wecken." — Ihm verwandt in Form und Inhalt ist sein Zeitgenosse Micha, nach ihm noch Habakuk.

Die letzte Periode der Prophetie, zu der Zephanja überleitet, ist durch Jeremia bestimmt. Ihre Eigenthümlichkeit besteht darin, daß sie alle älteren

Weissagungen in sich aufnimmt, weil sie nun ihrer Erfüllung zueilen; ferner, daß sie die ältere, zusammenfassende Weissagung nach bestimmten Seiten ausführt. Die Redeweise ist eine losere, gedehntere, oft zum schlichten Predigtton herabgestimmte; wir begegnen zahlreicheren, ausführlicheren Visionen, die prophetischen Gedanken verkörpern sich in veranschaulichenden Symbolen. Diesen Charakter tragen alle Propheten von Jeremia bis Maleachi.

6. Die Weissagungsschriften beginnen mit der des Obadja, welcher zur Zeit des Königs Joas wirkte. Der Zeitfolge nach ordnen sich die Bücher der Propheten in folgender Weise: Obadja, Joël, Jona, Amos, Hosea, Jesaja, Micha, Nahum, Habakuk, Zephanja, Jeremia, Ezechiel, Haggai, Sacharja und Maleachi. Jesaja, Jeremia und Ezechiel nennt man wegen des Umfangs ihrer Bücher die „großen Propheten", die übrigen aus gleichem Grunde die „kleinen". Die Bücher der kleinen Propheten bilden im Kanon ein Ganzes und heißen zusammen das Zwölfprophetenbuch. Für die Zusammenstellung derselben im Kanon wirkten andere Gesichtspunkte, als die der Zeitfolge.

Anmerkung. Das Buch Daniel wird im hebräischen Kanon nicht zu den prophetischen Büchern gezählt, sondern nimmt die Stelle vor den Büchern der Chronik, Esra und Nehemia ein. Siehe darüber § 44, 4. Wir haben es hinter den drei großen Propheten behandelt, indem wir dem Herkommen folgen.

A. Die großen Propheten.

§ 41.

Das Buch des Jesaja.

1. Jesaja (der HErr ist das Heil) war der Sohn des Amos, welchen die jüdische Tradition ohne Beweis einen Bruder des Königs Amazja nennt. Er weissagte laut 1, 1. unter Usia, Jotham, Ahas und Hiskia, d. h. mindestens vom Todesjahr des Usia (6, 1) bis mindestens in's 15. Jahr des Hiskia (36, 1), also von 759—714. Nach alter rabbinischer Ueberlieferung starb er unter Manasse als Martyrer, und zwar soll er zersägt worden sein, vgl. Ebr. 11, 37.

2. Laut c. 6 hat Jesaja den Beruf empfangen, das Gericht über das alte, und die einstige Erlösung für das neue Israel zu verkündigen, ja durch sein Wort selbst vorzubereiten. Diese Aufgabe begreift sich allein im Blick auf die Zeitverhältnisse des Propheten. Zur Zeit des Propheten war die Geschichte Israel's, wie der gesammten Menschheit an einem großen Wendepunkte angelangt. Das

Völkerthum löste sich auf in Weltreiche. Auch an das Volk Israel trat die Frage heran, ob es im Glauben an Jehovah ein Volk Gottes gegenüber dem Weltreiche sein, oder ob es sich an die Weltmacht anschließen und in ihr aufgehen wollte. Die Entscheidung geschah im letzteren Sinn. Damit war der von Anfang an vorhandene Abfall äußerlich vollendet, und es begann deshalb das schon von Mose (Lev. 26 und Dt. 28, 15 ff.) geweissagte große Endgericht. Das alte Bundesvolk wurde verworfen, theils, um für immer verworfen zu sein, theils, um, soweit es sich läutern ließ, als ein neues Volk des Verheißungssegens theilhaft zu werden und die Völker desselben theilhaft zu machen. Der erste Theil der prophetischen Aufgabe des Josua dient der Verkündigung des Gerichtes, der zweite der Predigt von der Erlösung, Erneuerung und Vollendung des Ueberrestes von Israel.

3. Die Weissagungen des Propheten zerfallen in zwei Haupttheile, welche beide sich je um eine historische Thatsache gruppiren, in welcher die oben bezeichnete Entscheidung eingetreten ist. Die erste dieser Thatsachen ist jenes Begebniß zwischen Jesaja und Ahas, welches c. 7 erzählt. Daß Ahas wider den drohenden Einfall Israel's und Syriens bei Assur Hülfe sucht, ist der Thatbeweis, daß das Haus David's den Bund Jehovah's verlassen und der Weltmacht sich anschließen will. Dafür verkündigt der Prophet den Untergang des jüdischen Reiches durch Assur. Dieses Gericht begann, als Sanherib in's Land fiel (c. 36. 37). Es blieb aber bei dem Anfange; die Erfüllung der Weissagung war eine vorläufige, weil Hiskia eine Gnadenfrist erwirkte. Hiemit endet der erste Theil der Wirksamkeit des Jesaja und seines Weissagungsbuches. Er kann der assyrische heißen, weil das Verhältniß zwischen Israel und Assur der Mittelpunkt ist, um den sich Alles bewegt. — Der zweite Theil wird eingeleitet durch die Geschichtserzählung c. 38. 39. Hier wird berichtet, daß Hiskia den Gesandten Babel's, die den Wiedergenesenen beglückwünschten, seine Schätze zeigte. Dies war ein Buhlen mit der zukünftigen Weltmacht, welches das Gericht über das Haus David's und das Volk bringen sollte. Diese Thatsache bildet den Ausgangspunkt für den zweiten Theil der jesajanischen Weissagungen. Er kann als der babylonische bezeichnet werden, denn alle Reden dieses

Theiles bewegen sich inmitten des babylonischen Exils, indem sie ein Trost- und Bußruf an die Exulanten sind.

4. Wie unser Buch im Großen und Ganzen, so ist es auch im Einzelnen kunstvoll angelegt. Die Sammlung der Reden ist im Ganzen und Großen chronologisch geordnet. „Die Zeitangaben 6, 1. 7, 1. 14, 28. 20, 1. 36, 1 sind Punkte einer fortschreitenden Linie. Auch die drei Haupttheile bilden eine chronologische Reihe. Denn c. 1—6 stellen uns die Wirksamkeit Jesaja's unter Usia-Jotham dar; c. 7—39 seine Wirksamkeit unter Ahas und Hiskia bis in dessen 15. Jahr; c. 40—66 aber sind die spätesten, unmittelbar in Schrift gefaßten Erzeugnisse des zurückgezogensten Innenlebens." Aber wenn auch im Allgemeinen die Zeitfolge herrscht, so wird sie doch überall von sachlichen Gesichtspunkten durchbrochen. Das Princip des Ganzen waltet in der Anlage des Buches klar vor. Das Gericht über das Volk Gottes, der Untergang der Weltmacht, das neue Israel der Endzeit, welches im Mittelpunkt der Völkerwelt seinen heilsgeschichtlichen Beruf vollbringt: — dies sind die Ideen, welche das ganze Buch überall durchwalten, der Ratschluß Gottes mit der Menschheit und seine Ausführung von der Gegenwart an bis zum Abschluß dieses Weltlaufs ist das das Ganze beherrschende Princip.

Nachdem in einer Einleitungsrede die Unheilbarkeit des Verderbens Israel's geschildert ist (c. 1), wird dieses Verderben dann im Einzelnen dargelegt (c. 2—5), damit erhelle, wie es kam, daß der Prophet den Beruf empfieng, Gottes Gericht über sein Volk zu verkündigen, ja durch sein Wort herbeizuführen (c. 6). Die Verkündigung selbst im Anschluß an den offenen Abfall des Ahas enthält dann der große Abschnitt c. 7—12, in welchem bezeugt wird, daß dieses abgefallene Israel untergehen, daß aber ein Rest bleiben wird, den Immanuel erlöst, wenn er die Weltmacht stürzt und sein Reich aufrichtet (c. 7—12). Der Sturz der Weltmacht wird allen Gott entfremdeten Völkern das Gericht, aber sofern sie sich bekehren, das Heil bringen (c. 13—23). Diese Katastrophe wird für Gottes Volk der Durchbruch zum Heil (c. 24—27). Das tiefgedemüthigte und bußfertige Israel wird aus dem Tod zum Leben, aus der Niedrigkeit zur Herrlichkeit eingehen (c. 28—35).

Hierauf folgt der Bericht von Sanherib's Einfall und Gottes wunderbarer Erlösung — als Unterpfand der Erfüllung dessen, was der Prophet von Gottes Zorn und Gnade verkündet hat (c. 36. 37). Daneben aber tritt der Bericht von der Sünde des Hiskia als Vorbereitung der Verkündigung des Gerichts durch Babel, welches, an Assur's Stelle tretend, alles erfüllen wird, was Jesaja von Assur geweissagt hat (c. 38. 39).

Der zweite Haupttheil (c. 40—66) bewegt sich ganz im babylonischen Exil. Das Gericht, bestehend in der babylonischen Gefangenschaft, ist in gewisser Aussicht, auch sein Ausgang ist vom ersten Theile her gewiß. Es handelt sich nun darum, den Gefangenen Trost und Strafe zu hinterlassen, damit sie daran Halt finden und zur Erlösung zubereitet werden. Dies thut Jesaja in drei Abschnitten, die durch den wiederkehrenden gleichen Schlußsatz: keinen Frieden haben die Gottlosen (48, 22. 57, 21. 66, 24) genugsam markirt sind. „Diese drei Theile sind nur Variationen des allen gemeinsamen Thema's, haben aber jeder einen besonderen Grundgedanken und einen eigenthümlichen Grundton, welcher gleich in den ersten Worten angeschlagen wird. In jedem der drei Theile steht ein anderer Gegensatz im Vordergrunde: im ersten Theile der Gegensatz Jehovah's und der Götzen, Israel's und der Heiden; im zweiten Theile der Gegensatz des Leidens des Knechtes Jehovah's in der Gegenwart und seiner Herrlichkeit in der Zukunft; im dritten Theile der Gegensatz innerhalb Israel's selbst, der Heuchler, der Sittenlosen, der Abtrünnigen auf der einen Seite, der Treuen, der Trauernden, der Verfolgten auf der andern. Denn im ersten Theile ist die Erlösung aus Babel dargestellt, in welcher die Weissagung Jehovah's sich erfüllt, den Götzen und ihren Verehrern zur Beschämung und zum Sturze; im zweiten Theile die durch tiefe Erniedrigung hindurch erfolgende Erhöhung des Knechtes Jehovah's, welche zugleich Israel's Erhöhung zur Höhe seines Weltberufes ist; im dritten Theile die Bedingungen der Theilnahme an der zukünftigen Erlösung und Herrlichkeit. Die Verheißung steigt in den Kreisgängen der 39 Reden immer höher, bis sie in c. 65. 66 ihren Zenith erreicht und Zeit und Ewigkeit ineinander webt."

5. Hiebei ist aber vorausgesetzt, daß Jesaja, wie die Ueberschrift sagt, Verfasser des ganzen Buches sei. Diese Voraussetzung ist seit dem Aufkommen des Rationalismus Vielen sehr zweifelhaft geworden, nachdem bereits Abr. Ibn Esra, ein jüdischer Exeget des 12. Jahrhunderts, und ihm nach Spinoza († 1677) solche Zweifel ausgesprochen. Man hat nämlich behauptet, Jesaja habe nicht in Hiskia's Zeit die Weltherrschaft Babels und deren Uebergang an die Meder und Perser und zwar an den König Cyrus voraussagen können, weil eine Weissagung entfernter zukünftiger Dinge überhaupt nicht möglich sei, und deshalb ferner gemeint, der zweite Theil des Jesaja, sowie im ersten die Abschnitte c. 13—14, 23; 21, 1—10; c. 23; c. 24—27; c. 34. 35 seien unächt, c. 36—39 aber sei aus dem Königsbuch herübergenommen. Aber dagegen ist die Thatsache erwiesen und bis jetzt nicht widerlegt worden, daß Zephanja (zur Zeit Josias') und Jeremia die angeblich von einem Exulanten verfaßten Weissagungen bereits vor sich hatten, da sie dieselben nach-

bilden und Stellen daraus ihren eigenen Weissagungen einverleiben. Vgl. beispielsweise Zeph. 2, 15 mit Jes. 47, 8. 10; Zeph. 3, 10 mit Jes. 66, 20; Jer. c. 50. 51 lehnt sich ganz an Jesaja's Weissagungen gegen Babel an; endlich vergl. Jer. 10, 1—16 mit Jes. 44, 12—15. 41, 7. 46, 7 u. s. w. Es ist bei genauer Betrachtung leicht zu erkennen, daß nicht das Buch Jesaja, sondern Jeremia entlehnt hat. — Allerdings ist die Thatsache einzig in ihrer Art, daß ein Prophet so ganz aus seiner Gegenwart in die Zukunft versetzt wird, daß man nirgends merkt, er gehöre der Zeit, in der sich seine Reden bewegen, nicht selber an. Aber dies wird von Jesaja selbst als etwas Sonderliches bezeichnet, und als Grund wird 45, 4—7 angegeben, daß Jehovah gerade durch diese Vorherverkündigung bestimmter einzelner Ereignisse und Namen seine Gottheit vor der Welt erweisen wolle. Endlich wird dem aufmerksamen Leser des ganzen Buches nicht entgehen, wie der erste Theil des Buches durchweg den zweiten vorbereitet, und wie im zweiten erst das Ganze sich abschließt und vollendet.

6. Uebersicht des Inhalts.

Eigenhändige Aufschrift des Propheten über sein Weissagungsbuch 1, 1.

Erste Hälfte der Weissagungssammlung c. 1—39.

Erster Theil I, 2—6, 13.

Erste Rede 1, 2—31. Die Eröffnungsrede. Sie kennzeichnet 1) v. 2—17 den Zustand des Volkes, welchem Jesaja zu weissagen hat: es ist undankbar und abtrünnig, es verharrt in der Abtrünnigkeit trotz der Schlag auf Schlag über sie ergehenden Gerichte Gottes (2—9). Wohl beruft sich das Volk gegen den Propheten auf seinen Opferdienst und Tempelbesuch: aber diese sind Jehovah ein Greuel, denn es sind heuchlerische Werke; sie sollten sich lieber von ihren Sünden reinigen und nach Gerechtigkeit trachten (10—17). 2) Aber dennoch würde Gott sie von allen Sünden freisprechen, wenn sie darauf hin Gehorsam leisten wollten; doch hat das Böse in Jerusalem allzusehr überhand genommen, und es wird nichts übrig bleiben als ein Gericht zur Sichtung, damit die Bösen ausgeschieden werden; dann wird der Ueberrest wieder hergestellt zu seiner ehemaligen Heiligkeit, der andere Theil aber empfängt den gerechten Lohn für seinen Abfall (18—31).

Zweite Rede c. 2—4. Der Sturz der falschen und die durch Gericht sich vollziehende Aufrichtung der wahren Herrlichkeit Israel's.

Der Prophet citirt 2, 2—4 eine Weissagung Micha's von der schließlichen heilsgeschichtlichen Stellung des Volkes Gottes als des geistlichen Mittelpunktes der Völkerwelt, um daran eine scharfe Rüge des Volkes für seine Hinneigung

zu heidnischem Wesen, näher zu heidnischem Luxus und heidnischer Religion, anzuschließen (5—11) und den Untergang alles menschlich Großen, worauf das Volk jetzt sein Vertrauen setzt (12—17), und insonderheit der Götzen (18—23) zu verkündigen. Jehovah wird den jüdischen Staat zertrümmern, indem er ihm die Stützen seines Bestandes und Baues entzieht und das ganze öffentliche Leben der Auflösung preisgibt (3, 1—7), und das zur gerechten Vergeltung des trotzigen Widerstrebens gegen den heiligen Willen des HErrn, des schamlosen Sündigens, des Verderbens der Oberen des Volkes (8—12). Ohne Erfolg ist des Propheten Vorhalt; deshalb verkündigt er nun Jehovah's Gericht vor Allem den Oberen des Volks, die das Volk so schlecht berathen, aber auch dem Volke, das insonderheit in dem weiblichen Theil weltlicher Pracht und Hoffarth dient: auf dieses Wesen wird eine tiefe Erniedrigung folgen (13—4, 1). Dieses Gericht aber, weil es Sichtung ist, bringt Jerusalem zur schließlichen Verherrlichung. Nachdem die Gegenstände des nichtigen Stolzes weggerafft sind, wird derjenige erscheinen, auf welchen die dem Gericht Entronnenen, das Volk der Endzeit, mit Recht stolz sein werden, der von Jehovah stammende, aber aus Israel hervorgehende große König der Zukunft (Jer. 23, 5 u. ö.), von dem der Prophet c. 7 ff. mehr sagen wird (4, 2). Die gesichtete Gemeinde wird ihn als ihren Schmuck und Heiligkeit als ihre alleinige Ehre erkennen (3), nachdem der strafende und das Böse wegtilgende Geist das Volk gereinigt haben wird (4). Diese Gemeinde der Endzeit wird die alten Zeichen der göttlichen Gnadengegenwart (Num. 14, 14 u. ö.) wieder haben und durch sie Schutz und Schirm (5): so wird Zion ein sicheres Asyl vor allen Widerwärtigkeiten und Unfällen sein (6).

Dritte Rede c. 5. Das Gericht der Verwüstung über Jehova's Weinberg. —

Der Prophet sagt seinem Volk in einem Gleichniß, was Jehovah an demselben gethan, wie er ihm ein herrliches Land gegeben und dieses von den Heiden gereinigt, wie er Priester, Propheten, Könige (edle Reben), unter sie gesetzt, die Stadt Jerusalem (Thurm) mit dem Tempel (Kelter) gegründet habe, und wie schlechte Früchte das Volk seinem Gott gebracht. Dafür werde Jehovah das Volk und sein Land des Schutzes berauben und den Heiden preisgeben (5, 1—7). In einem siebenfachen Wehe legt dann der Prophet dar, welches die schlechten Früchte seien, die das Haus Israel und Juda insonderheit brachte: es sind Habgier, künftig bestraft mit gänzlicher Verödung des Landes, Schwelgerei, einst vergolten mit schmachvollem Untergang, ungläubiger Naturalismus, moralische Leichtfertigkeit, fleischliche Staatsklugheit, Ungerechtigkeit im Gerichte, wofür, wie für alles andere, das Gericht in Gestalt der Jerusalem überfluthenden fremden Völker und hereinbrechenden Vernichtungskämpfe heranzieht (8—29).

Bericht des Propheten über seine göttliche Sendung c. 6.

Jesaja beschreibt uns nun seine Vision, da er in den Himmel entrückt die Herrlichkeit Gottes schaute (1—4), um, nachdem er entsündigt und geweiht war, gleich den Seraphen ein Verkündiger der göttlichen Heiligkeit zu werden (5—7). Er empfängt nämlich von dem HErrn den Beruf, das Volk Juda's

durch seine Predigt zu verstocken, damit es reif werde für das Gericht, welches so lange nicht aufhören soll, bis die ungöttliche Masse des Volkes weggetilgt und nur noch ein heiliger Same übrig geblieben sein wird (8—13).

Zweiter Theil: Der Trost Immanuel's in den assyrischen Bedrängnissen c. 7—12.

Erster Abschnitt. Die Zeichen 7, 1—8, 4.

1. Das Gotteszeichen des Wundersohns der Jungfrau (c. 7).

Zur Zeit, als Rezin und Pekah gemeinsam Jerusalem bedrohten und Ahas mit dem Plane umging, Assur's Hülfe wider die Beiden anzurufen, trat ihm Jesaja mit der Gottesbotschaft entgegen, er möge still und gelassen bleiben, denn der HErr werde den beiden Feinden keine Macht über Juda geben, sondern habe ihnen bereits ihr Ziel gesteckt (7, 1—9); ja er bietet ihm ein Zeichen an, damit er diese Verheißung desto besser glauben möge; aber Ahas verschmäht das Zeichen, denn er will nicht glauben an die Hülfe des HErrn, weil er all sein Vertrauen auf Assur's Hülfe setzt (10—12). Deshalb bestimmt ihm nun der HErr selbst ein Zeichen: Eine Jungfrau wird den Retter gebären, welcher in dieser seiner Geburt von der Jungfrau, also in seiner gottmenschlichen Person (9, 5; 10, 21), ein Zeichen, zugleich aber auch den Ungläubigen ein Anstoß sein wird, an dem sie fallen (13. 14); und nicht eher wird dieser Retter erscheinen, als bis das Land eine Wüste geworden ist, denn wenn die beiden Könige, vor denen sich Ahas jetzt fürchtet, weg sein werden, dann wird Assur kommen, auf das Ahas jetzt vertrauet, und das Land zur Einöde machen (15—25).

2. Zwei Wahrzeichen des nächst Künftigen 8, 1—4.

Nachdem der Prophet den Ausgang des syrisch-ephraimitischen Krieges (7, 16) mit Worten verkündigt, stellt er 8, 1—4 vor dem Volke zwei Wahrzeichen hin, welche bezeugen sollen, daß innerhalb zweier Jahre Tiglath-Pileser über Syrien und Ephraim triumphiren werde.

Zweiter Abschnitt. Die Reden des Jesaja an die Gläubigen des Volks c. 8, 5—c. 12.

Erste Rede. Immanuel's Trost in den kommenden Drangsalen der Weltmacht, 8, 5—9, 6.

Weil der Trost die Trostbedürftigkeit voraussetzt, so beginnt der Prophet mit der Drohung des Gerichts. Das Haus David's erwählt statt der Verheißung Jehovah's die Macht Assur's als Hülfe, und Ephraim freut sich des Bündnisses mit Syrien: dafür wird Assur Ephraim gänzlich verderben und auch in Juda mächtig vordringen; — doch Immanuel schützt sein Land (Juda) wider die Weltmacht (8, 5—10). Er, der HErr, will sein Volk schützen, nicht Assur soll es thun; deshalb sollen die Frommen nicht in das Geschrei der thörichten Volksmasse einstimmen, wenn sie Jesaja's Abmahnen vor dem Bund mit Assur als Verschwörung gegen König und Volk brandmarkt, vgl. Am. 7, 10. Jer. a. v. St. (11. 12), sondern den HErrn allein fürchten, der ihnen dafür in der Noth zum Heiligthum, d. h. zum Asyle werden wird, während die anderen, die ihm nicht die Ehre geben, an seinem Walten zerschellen, wie an einem Steine, und

sich fangen, wie in einer Falle (13—15). Der Prophet fleht Jehovah an, seine Verheißung in den Herzen der Gläubigen zu bewahren (16), er und die Seinen geben sich ganz dieser Verheißung anheim (17. 18), und ihm nach sollen auch die Gläubigen keine Auskunft über die trübe Zukunft bei den Todtenbeschwörern, sondern bei der Weissagung suchen (19. 20). Das ungläubige Volk geräth in den assyrischen Drangsalen in die Nacht der Verzweiflung, vgl. Apok. 16, 11. 21. (21. 22). Aber es bleibt nicht Nacht über dem Lande Israel's, sondern es bricht ein Tag des Heiles an; und zwar in den israelitischen Gebieten zuerst, die bis jetzt die meiste Schmach und Trübsal erlitten haben (23). Das Licht soll aber dem gesammten Volk aufgehen, die in dem verödeten Lande noch Uebrigen sollen es sehen (9, 1): Vermehrung des jetzt hingeschwundenen Volkes und Schutz vor dem Feinde, der weggetilgt wird, daß gar nichts mehr von ihm übrig bleibt, wird dem Volke zu Theil durch den Immanuel, den der Prophet hier v. 5 als geboren und in den Besitz der Herrschaft eingetreten sieht, der ein Wunder ist durch seine übermenschliche Person, der seinem Volke Rath schafft und es als starker Gott wider seine Feinde schirmt, der von Ewigkeit es väterlich geleitet hat und nun das Reich des Friedens aufrichtet, und das alles so gewiß, als Jehovah für sein Volk in Liebe eifert und deshalb nicht ruht, bis er seine Liebesgedanken an demselben verwirklicht hat (9, 2—6).

Zweite Rede. Die ausgestreckte Hand Jehovah's 9, 7—10, 4.

Das große Licht wird nicht eher aufgehen, als bis die Finsterniß ihren Tiefpunkt erreicht hat, deshalb weissagt dieser Abschnitt die stufengängige Zunahme dieser Finsterniß. Ephraim ist aber durch die seit Jehu erlittenen Mißgeschicke so wenig gedemüthigt, daß es sich rühmt, an der Stelle der Häuser, die der Krieg zerstört hat, dauerhaftere und stattlichere zu bauen. Für diesen Trotz wird Assur es demüthigen, wie Juda von den Philistern gezüchtigt werden wird (7—11). Weil diese Strafgerichte noch keine rechtschaffenen Bekehrungen zu Jehovah wirken, so folgt nun ein großer Straftag, an welchem er alle miteinander um ihrer Schlechtigkeit willen in's Verderben hingibt (12—16). Vom äußersten Ende des Strafgerichtsverlaufs sieht der Prophet zurück und sieht den vollen Ausbruch des göttlichen Fluchs. Die Bosheit ist wie ein Feuer, welches erst Einzelne und dann das Ganze des Volkes ergreift, und welchem Jehovah in seinem Zorn die verheerende Wirkung gestattet. Gemeint ist der Bürgerkrieg mit seiner gegenseitigen Selbstzerfleischung, mit seinem Königsmord, seiner Feindschaft der nördlichen Stämme untereinander und dem Kriege wider Juda (17—21). Aber das Ende der Zorngerichte ist auch das noch nicht. Das letzte Wehe ergeht gegen die ungerechten Machthaber und Richter, welche Anordnungen treffen ohne sittlichen Gehalt und dem Volk durch ihre Ausschreiben Beschwerniß machen, welche Geringe nicht zum Rechte zulassen und den Besitz der Wittwen und Waisen an sich reißen: dafür wird sie unentrinnbares Verderben treffen, Gefangenschaft oder Tod im Kriege (9, 20—10, 4).

Dritte Rede. Die Vernichtung des Weltreichs und der Durchbruch des Reiches Jehovah's in seinem Gesalbten 10, 5—c. 12.

Auf die Verkündigung der tiefsten Noth folgt plötzlich und ohne Uebergang die Verkündigung des Heils. Assur, welchen Gott zum Werkzeug seines Zorns erwählt, vergißt Gottes, der ihn erhoben hat, und will nicht bloß den Gottesbefehl ausrichten, sondern ein Weltreich gründen, in welchem Juda und Jerusalem mit seinem Gott Jehovah ebenso aufgehen soll, als andere Reiche mit ihren Götzen (10, 5—11). Deshalb wird Jehovah, wenn er sein Strafwerk durch Assur an Juda vollbracht hat, sich gegen das Strafwerkzeug wenden und es dem Fluche übergeben, welchem alles widergöttlich Selbstische verfällt (12—14). Denn Assur's Prahlen ist das Großthun des Werkzeugs gegen den, der es handhabt (15). Diese Selbstvergötterung Assur's straft Gott mit der Vernichtung seiner prächtigen Heeresmasse (16—19). Von dem Gerichte Assur's an wird Israel sich wieder zum HErrn halten, aber freilich nur als Rest, denn die Masse ist unwiderruflich dem Untergange geweiht (20—23). Weil Assur Juda plagt wie die Egypter, so wird ihn Jehovah auch untergehen lassen, wie die Egypter, die im rothen Meere ertranken, als Mose den Stab darüber ausstreckte. Das Joch der Weltmacht wird da zerspringen (24—27), denn das assyrische Heer, welches unaufhaltsam und schreckenverbreitend gegen Jerusalem losrückt und einem hochstämmigen Walde gleich dort sich aufpflanzt, stürzt hier vor Jehovah's Allmacht zusammen (28—34, vgl. 37, 36). Während die Weltmacht gestürzt wird, um liegen zu bleiben, wird aus dem bis zur Unansehnlichkeit des Stammhauses zurückgesunkenen Reste der erwählten Königsfamilie ein Herrscher hervorgehen, der aus dem Stand der Niedrigkeit zur Erhöhung dringt; Jehovah wird ihn zu seinem hohen Werke mit den siebenfachen Gaben des h. Geistes weihen, und er wird ein Reich der Gerechtigkeit aufrichten und ein Regiment des Friedens ausüben, unter welchem auch die Thierwelt, so wie am Anfang, unter sich und mit der Menschheit, im Frieden lebt (11, 1—9). David's Sohn wird Mittelpunkt der Völkerwelt werden (10). Die Völker aber werden das Volk Gottes wieder los geben und in ihr Land ziehen lassen, damit es in sich geeinigt und seiner Feinde mächtig hierselbst wohne (11—14). Israel's Rückkehr in sein Land wird eine durch Wunder verherrlichte sein, wie einst der Auszug aus dem Lande Egypten (15. 16). Dann wird das erlöste Israel Jehovah Lobgesänge bringen, weil die Zornesoffenbarung mittelbar zu desto größerer Tröstung diente (12, 1). Das auf seinen Gott vertrauende Volk wird wie Israel in der Wüste Wasser des Heils trinken (2—3), und dafür immer von neuem Lobgesänge anstimmen und seinen Erlöser vor den Völkern preisen (4—6).

Dritter Theil: Weissagungen über die Heiden c. 13—23.

Erste Weissagung. Ueber die Chaldäer, die Erben der Assyrier, c. 13—14, 27.

Der Prophet vernimmt ein Aufgebot zum Kriege, ein dringliches; der Befehl Jehovah's wird schnell vollzogen (13, 2—5). Da muß alles in Angst und qualvolles Zagen versinken: nun kommt Jehovah's Zorntag, ein Tag ohne Licht, denn auch die Natur verkündet das Gericht, das nun über die Erde ergeht (6—10). Jehovah will die Frevler strafen, die Hochmüthigen demüthigen, die

Länder entvölkern: die Naturwelt oben und unten nimmt Theil an dem Zorne Gottes (11—13). Die Folgen dieses Zorngerichts sind, daß die Masse von Fremden in Babylon bei dem Falle der Weltstadt in wilder Flucht auseinanderstiebt, daß alles niedergemetzelt, geplündert, geschändet wird (14—16). Nun deutet der Prophet auch den Namen der Eroberer an: die Meder kommen über Babel zur Rache für die Knechtung durch Nebukadnezar (Jer. 25, 25); sie kennen keine Sitte noch Menschlichkeit (18) und machen die herrliche Stadt zur völligen Wüste (19—22). Ein solches Gericht ewiger Vertilgung über Babel zu verhängen, treibt den Gott Israel's die Liebe zu seinem Volke: Babel stürzt, damit Israel erstehe (14, 1. 2). Die aus Babel Erlösten singen dann ein Lied auf den Fall des Königs von Babel, in dem sich die Freude kund gibt, daß der übermüthige Tyrann der Völker aufgehört hat, sie zu plagen (3—8). Die Unterwelt wird staunen, wenn auch er, der Mächtige, in's Reich der Schatten tritt (9—10). Wieder hebt dann Gottes Volk an und drückt sein Erstaunen aus über den Wechsel der Geschicke des Königs (11—12) und wie auf die Selbstvergötterung des Königs der Lohn gefolgt ist (13—15). Zuletzt redet der Prophet im Tone der Weissagung, indem er verkündet, in welch tiefer Schmach der stolze Chaldäer einst noch enden wird, ohne ehrliches Begräbniß, und ohne Erben aus seiner Dynastie (16—21). Mit einem Worte Gottes schließt dann der Prophet, in welchem die gänzliche Ausrottung Babels verkündet wird (22. 23). Babel wird gestraft, so gewiß als Assur; dies anzudeuten, fügt der Prophet schließlich in v. 24—27 der noch unerfüllten Weissagung gegen Babel die schon erfüllte gegen Assur bei.

Zweite Weissagung. Ueber Philistäa 14, 28—32, vgl. 2 Chr. 28, 5—21.

Philistäa freut sich, daß das davidische Reich, durch welches es in Unterwürfigkeit gehalten war, nun durch den syrisch-ephraimitischen Krieg gebrochen ist: aber aus der Schlangenwurzel, d. h. dem auf die Niedrigkeit seines Stammhauses herabgekommenen Hause David's, wächst hervor ein Basilisk, d. h. ein König, der ihm gefährlicher ist, als die früheren, und auf diesen folgt ein fliegender Drache, d. h. der künftige Messias, welcher für Israel Friede, für Philistäa aber der Tod ist (14, 28—30). Auf das Gericht von Juda aus folgt dann ein Gericht von Assur, während die Stadt Gottes gerettet wird (31. 32).

Dritte Weissagung. Ueber Moab c. 15 und 16.

In einer Nacht, also urplötzlich, ist es um Moab's Macht geschehen (15, 1): alles weint und klagt (2—4). Der Prophet nimmt Theil an dem Schmerze Moab's: Zoar, die schöne, feste, bisher unbezwungene Stadt, ist jetzt der Zielpunkt wilder Flucht vor dem von Norden kommenden Feinde: Jammer und Verwüstung überall (5. 6). Da nun Moab eine große Brandstätte geworden ist, so überschreiten die Moabiter die Grenze und flüchten nach Idumäa (7—9). Unterwerfung unter das Haus David's, das ruft der Prophet ihnen zu, ist Moab's einzige Rettung (16, 1). Die Moabiter nehmen diesen Rath begierig an: sie erscheinen an der Grenze zwischen Moab und Juda, und flehen Zion

um Rath an, stellen Juda ihr Geschick anheim und bitten demüthigst um Obdach und Schutz (16, 2--4a). Juda kann die Bitte gewähren, denn die Weltmacht ist aus ihr weggetilgt und David's Thron ist fester, als zuvor; auf ihm sitzt der König, der in Recht und Gerechtigkeit waltet (4b. 5) Dieser künftigen Selbstdemüthigung Moab's aber steht jetzt noch seine großsprecherische Aufgeblasenheit gegenüber (6). Dafür kommt die Strafe einer jämmerlichen Verwüstung des herrlichen Weinlandes, die Vernichtung dessen, worauf das Volk so stolz war (7—8). Diese Verwüstung ist eine so traurige, daß der Prophet sie mitbeweint (9—11). Was den Propheten übrigens am meisten beunruhigt, ist, daß Moab zur Zeit solcher Noth keine Hülfe hat, weil es den lebendigen Gott nicht kennt (12). — Dieses im Grunde schon alte Gotteswort über Moab soll sich nun innerhalb dreier Jahre erfüllen (13—14).

Vierte Weissagung. Ueber Damaskus-Israel c. 17.

Damaskus wird ein Trümmerhaufe (17, 1), Israel — denn die ostjordanischen Städte Aroer und ihres Gleichen stehen für das Land Israel — wird wüste (2), Ephraim verliert die festen Städte, Damaskus den Rang eines Königreichs, seine Bürger werden wie die Israel's weggeführt (3). In Folge dieses Gerichtes wird Israel's Ansehen und Wohlstand (von Jerobeam II. und Usia her) verkommen, das Volk auf einen kleinen Rest zusammenschwinden, dieser aber wird sich bekehren (4—8). Die starkbefestigten Städte des Reiches Ephraim werden zu Ruinen, wie die Burgen der alten Kanaaniter, weil es sich von seiner wahren, felsenfesten Burg, Jehovah, zu fremden Bündnissen gewendet, die es sorglich gepflegt und die schnell Früchte getragen (syrisch-ephraimitischer Krieg), aber nur zum Unglück Israel's (9—11). So kommt denn Strafe über Israel, aber wenn Assur, das Weltreich, seinen Dienst gethan, so wird das Völkerheer vernichtet (12—14, vgl. 37, 36).

Fünfte Weissagung. Ueber Aethiopien c. 18.

Sie enthält die Wirkung des göttlichen Gerichts über Assur auf Aethiopien. — Der Prophet richtet sein Wort an die Boten, welche die Aethiopier hin und her senden, um die Hülfsvölker zum Krieg gegen Assur aufzurufen; sie sollen, sagt der Prophet, wieder zu ihrem Volke heim, denn Jehovah will demnächst die Welt von der assyrischen Eroberungsmacht erretten. Sie sollen auf die Signale seines Gerichts merken, wenn sie ergehen (18, 1—3). Jehovah läßt erst die Macht Assur's, ohne einzugreifen, unter günstigen Verhältnissen sich gedeihlich entwickeln, bis er ihm gerade da, wo es der vollendeten Reife nahe ist, plötzlich und gewaltsam ein Ende macht (4—6). Der Erfolg dieser Gerichtsthat Jehova's über Assur ist die Selbstdargabe oder Unterwerfung Aethiopien's unter Jehovah (v. 7, vgl. Ps. 68, 32).

Sechste Weissagung. Ueber Egypten c. 19.

Jehovah kommt in richterlicher Majestät eilends über Egypten zum Gericht (19, 1). Der Bürgerkrieg bricht aus; das sonst so kluge Volk ist rathlos, bis ein Despot (Psammetich 670) das aufgelöste Reich wieder herstellt (2—4). Eine zweite Plage: Der Nil versiegt und mit ihm die Ergiebigkeit des Landes

zum Schrecken für Hohe und Niedrige (5—10). Die Räthe Pharao's, auch die vornehmsten, wissen keinen Rath: sie pochen nicht mehr auf ihre priesterliche Erbweisheit und ihren königlichen Erbadel (11—13). Jehovah gebraucht die Wahnweisheit der Priesterkaste, um durch sie das Volk irre zu führen (14. 15). Egypten fängt nun an, vor Jehovah und seinem Volke sich zu fürchten: es sucht in knechtischer Furcht beide zu begütigen (16—18). Aber es wird sich allmählich völlig zu Jehovah bekehren, und da Assur gleichfalls durch Gericht zum Heil kommt, so werden beide mit Israel zusammen des HErrn Völker sein und Israel wird inmitten der Völkerwelt seinen Beruf erfüllen (19—25).

Siebente Weissagung. Das Symbol von Egypten's und Aethiopien's Fall und dessen Deutung c. 20.

Als die Assyrer Asdod belagerten, um nach dessen Eroberung gegen Egypten vorzudringen, bekam Jesaja den Auftrag, sein Bußprediger- und Trauerkleid abzulegen, und dazu baarfuß, also wie ein Beraubter und Beschimpfter, öffentlich zu erscheinen, um damit die Wegführung der Gefangenen Egypten's und Aethiopien's abzubilden, — eine Warnung für alle, die auf Egypten ihre Hoffnung setzen.

Achte Weissagung. Ueber die Meereswüste (Babel) c. 21, 1—10.

Der Prophet sieht das feindliche Völkerheer (der Medoperser) gegen Babel heranziehen (21, 1—2): ein Anblick, der wie ein grauenerregender Traum auf ihn wirkt (3—5a, vgl. 15, 5). Er sieht, wie man in Babel trotz der Gefahr in thörichtem Vertrauen auf die festen Mauern schwelgt und von den Wächtern sich zur Kampfbereitschaft rufen läßt (5b). Das Heer, das er sieht, verschwindet vor seinen Augen, bis er endlich eine Reiterschaar den Sieg des Feindesheeres über Babel verkünden hört (6—9). Dies Alles verkündet er zum Trost für das unter die tyrannische Weltmacht gegebene und nach Babel zur Sichtung verbannte Israel! (10.)

Neunte Weissagung. Ueber die Todtenstille (Edom) c. 21, 11. 12.

Edom fragt den Propheten, ob keine Erlösungsstunde komme; er antwortet, daß, wenn auch ein Morgen anbricht, dieser sofort wieder von der Nacht verschlungen wird — bis es ganz still wird in Edom, indem es aus der Völkergeschichte verschwindet.

Zehnte Weissagung. Wider Arabien c. 21, 13—17.

Wie es in Edom still und Nacht wird, so wird es in Arabien Abend. Bald wird Krieg das Land Arabien unsicher machen, so daß die Karawanen auf heimlichen Wegen ziehen müssen, und binnen Jahresfrist, genau gerechnet, ist es aus mit Kedars (der arabischen Stämme) Freiheit, Wehrhaftigkeit, Menge und Reichthum.

Elfte Weissagung. Ueber das Schauthal (Jerusalem) c. 22, 1—14.

Jerusalem, die Stadt des Propheten, wird nun selbst, wie die heidnischen Städte, Gegenstand der Weissagung. Jerusalem, voll thörichter Zuversicht auf Egypten's Bündniß, sieht das feindliche Heer furchtlos heranziehen — und doch sollen sie alle ein so schmachvolles trauriges Ende finden (22, 1—3). Der Prophet,

der über Moab und Babel trauerte, ist von trostlosem Schmerz ergriffen, wenn er sieht, wie die Mauern Jerusalem's zertrümmert werden, und wenn er ihr Wehgeschrei vernimmt (4. 5). Denn das streitbare assyrische Heer rückt vor die Mauern (6. 7). Jerusalem bleibt nun freilich nicht länger blind gegen die drohende Gefahr, sondern trifft kluge Maßregeln zur Abwehr, aber ohne Gott! (8—11.) Jerusalem sollte Buße thun ob dieser Heimsuchung, aber es gibt sich toll und stumpfsinnig den rohen sinnlichen Genüssen der Gegenwart hin. Ihr Trotz fordert ihren Untergang als Sühne (12—14). [Die Weissagung von Jerusalem's Fall hat sich vorerst nicht erfüllt, vgl. 37, 36 f., weil Hiskia Buße that, ist aber später schrecklich in Erfüllung gegangen, 2 Kön. 25, 1 ff.]

Diese Weissagung über Jerusalem besondert sich dann gegen Sebna, den Hausminister des Königs, den Ausbund der oben gestraften stolzen Sicherheit und Gottvergessenheit. Der sichere Mann läßt sich eben ein fast königliches Erbbegräbniß bauen, aber Jehovah wird ihn nach Babel schleudern, dort soll er schmachvoll sterben (15—19). Er wird von seinem Posten gestoßen, um einem Würdigeren Platz zu machen, der freilich seine Machtfülle zu Gunsten seiner Familie mißbraucht und auch zuletzt in's Verderben stürzt (20—24).

Zwölfte Weissagung. Ueber Tyrus c. 23.

Babel, die Stadt des Weltreichs, beginnt — Tyrus, die Stadt des Welthandels, beschließt die Reihe der Weissagungen gegen die Völker. Beide beherrschen die Welt in ihrer Weise. — Die Weissagung beginnt damit, daß sie uns phönizische Kauffahrteischiffe vergegenwärtigt, welche die Unglücksbotschaft, schon wie sie nach Cypern (Kittim) kommen, erschreckt (23, 1). Dann redet der Prophet das Gesammtküstenland an: es war der Handelsplatz, wo die Reichthümer der Welt aufgespeichert wurden! (2. 3); hierauf wendet er sich an Sidon, die Mutter von Tyrus (die Veste des Meeres), welches der Mutter klagt, daß sie nun ihrer Kinder beraubt sei (4). Auch Egypten erschrickt ob Tyrus' Fall, denn Tyrus ist der Markt für Egypten (5). Flüchten gehen müssen die Tyrier, die großen Handelsherren: so beugt Jehovah alle stolze üppige Größe der Welt (6—9). Nun wird Tartessus, die Colonie von Tyrus, frei und kann sich frei bewegen in seinem Lande (10). Der Prophet selbst erzählt der Tochterstadt, wie es dem Mutterlande gieng: daß seine Bewohner fernhin flüchten gehen müssen, weil der Chaldäer, das bis jetzt unbekannte, erst von Assur in sein Land angesiedelte Volk ihre Veste Tyrus zerstört hat (11—14). Doch wird Tyrus am Ende der chaldäischen Weltmonarchie wieder emporkommen (15—16); es kommt auch wieder zu seinem Handelsgewinn (17), aber er wird nun Jehovah geheiligt werden (18. 19).

Vierter Theil: Die große Wendung in der Geschichte Israel's und der Völker c. 24—27.

1. Das Gericht über die Erde c. 24.

Jehovah wird Gericht halten über die ganze Erde, über alle ohne Unterschied des Standes und der Verhältnisse (24, 1—3). Die Erde wird in Trauer versenkt und wie zu einer welken, vor Hitze verschmachteten Pflanze, denn, wie

sich die Ruchlosigkeit der Erdenbewohner ihr mitgetheilt hat, so hat sie auch die Strafe derselben mit zu leiden. Die Welt mit ihrer Lust ist nun gerichtet (4—9), — und mit ihr auch die Weltstadt, in welcher die Weltlust ihren Hauptsitz hat: die Welt verödet allenthalben (10—13). Im Lande der Verheißung aber entsteht dann eine durch's Gericht hindurch geläuterte Gemeinde, welche nach Ost und West Jehovah verkündet (14. 15). Doch wird das Heil nicht kommen, ehe ein göttliches Zorngericht ergangen ist. Der Prophet sieht ein furchtbares Volk unter Menschen und Schätzen aufräumen, welchem Niemand entgehen kann: die alte Erde selbst geht unter (16—20). Auch das Engelheer sucht der HErr dann heim (2 Petr. 2, 4. Judä v. 6), wie die Fürsten der Erde, bis sie wieder frei werden, um ihr früheres Treiben wieder zu beginnen (Apoc. 20, 1—3; 7—9), aber nur um alsbald wieder ihre Herrschaft an Jehovah zu verlieren, vor dessen Erscheinung der silberweiße Mond erröthen und die glühende Sonne erblassen wird (21—23).

2. Der vierfache Wiederhall der Herrlichkeit des HErrn c. 25—27, 6.

a. Der Prophet, an's Ende der Tage versetzt, feiert das eben Geschaute in Psalmen und Liedern. Zuerst preist er Jehovah, daß er die mächtige Weltstadt zerstört und sich der bisher bedrängten Gemeinde als Schutz und Schirm vor der Tyrannei der Weltstadt bewiesen hat (25, 1—5). Auf Zion offenbart sich das vollendete Reich Gottes und die Heiden nehmen Theil an seiner Seligkeit. Da ist dann keine geistliche Blindheit, kein Tod und kein Leid mehr, keine Sünde und keine Schmach vorhanden (6—8). — b. Während Israel der Gnadengegenwart seines Gottes sich freuet, erfährt Moab, der höhnische und hoffärtige Feind des Volkes Gottes, die Zornesoffenbarungen zur tiefsten Demüthigung, und muß trotz aller seiner Ränke (11) untergehen (9—12). — c. Drüben im Lande Moab wird das Volk niedergetreten und seine hohen Burgen werden geschleift, Israel aber wohnt dann in einer unbezwingbaren Stadt, in welche Jehovah das erneuerte Volk einziehen und im Frieden und unerschütterlichem Gottvertrauen wohnen läßt (26, 1—7). Sehnsüchtig harrete die Gemeinde, daß der HErr seine Gerechtigkeit offenbaren und sie dadurch erlösen sollte, und nun ist's geschehen (8. 9). Es war ja offenbar, daß die Feinde Gottes sich nicht bekehren würden (10—11). Sie haben kein Auge für die Hand Gottes, so mußten sie die Rache fühlen (11). Gottes Volk aber wird nun einen unerschütterlichen Friedensstand genießen, denn die Tyrannei der Weltmacht ist zu Ende und die Tyrannen sind spurlos verschwunden, wogegen Israel wächst und gedeihet (12—15). Aber nochmals erinnert der Prophet an die Trübsalsnacht, welche der erschienenen Erlösung vorherging; immer hoffte die Gemeinde, daß die Rettung nun durchbrechen müsse, aber die Hoffnung ward zu Schanden, und was Israel selbst zur Rettung that, das half nicht (16—18). Nun aber ist die Rettung da und nun werden auch die Bekenner Jehovah's, die in den Drangsalszeiten starben, auferweckt, denn die Erde gibt die Todten wieder, um mit den noch im Leibesleben Befindlichen eine herrliche Gemeinde zu bilden (19). — Aus diesem Ende des Volkes Gottes zieht der Prophet für die Gegenwart die Mahnung, Israel solle nur betend harren, denn Jehovah werde seiner Zeit,

wenn das Blut der Märtyrer ruft, zum Gerichte über seine Feinde kommen: er werde die Weltmächte, Egypten, Assur und Chaldäa richten (26, 20—27, 1). — d. Mit einem Liede schließt nun das Ganze. Jehovah's Gesinnung gegen die durch Drangsal geläuterte Gemeinde ist reine Liebe. Wehe den Feinden der Gemeinde! (27, 2—5.) Die Gemeinde ist gesegnet und wird ein Segen für die Welt (6), vgl. Röm. 11, 12.

3. Jehovah's Straf- und Heilsverfahren c. 27, 7—13.

Der Prophet rechtfertigt Jehovah's Gerichte über sein Volk: Jehovah sichtete, aber vernichtete es nicht, er strafte, aber um wieder begnadigen zu können, denn sobald Israel dem Götzendienst gründlich entsagt, hört die Strafe auf (7—9). Wüste wurde Jerusalem, aber sobald es Buße thut, wird sein Reich in seinem verheißungsgemäß größten Umfange wieder bevölkert werden, denn die Todten Israel's stehen auf und die Zerstreuten sammeln sich aus Assur und Egypten (10—13).

Fünfter Theil: Das Buch der Wehe über das Volk, das Assur's und Egypten's Bündniß sucht c. 28—33.

Diese Reden fallen in die ersten Jahre Hiskia's, in welchen das Volk fleischlicher Weise nach Freiheit rang. Man wollte da das assyrische Joch abschütteln, aber nicht im Vertrauen auf Jehovah, sondern auf die Hülfe Egypten's. Diesem Beginnen tritt der Prophet entgegen, weissagt ein schmachvolles Ende, lange Gerichte und Erlösung und Verherrlichung Israel's allein durch Jehovah's Macht und Gnade.

1. Das erste Wehe über Samarien und Jerusalem und der Trost für beide c. 28.

Samarien, die stolze und üppige, wird von Assur niedergetreten und plötzlich verschwinden (28, 1—4). Aber an die Stelle der gestürzten falschen Herrlichkeit tritt dann in Samarien die wahre, göttliche (5. 6). Doch auch die üppigen Judäer, die sich vom Propheten nicht mehr wollen hofmeistern lassen, werden den richterlichen Ernst Jehovah's erfahren, und diejenigen, welche das Prophetenwort verachten, werden Gottes Strafen zu empfinden haben (7—13). Sie trotzen jeder Verderbensmacht, weil sie auf Egypten bauen, während doch der rechte Grund, der das Volk Gottes hält und trägt, allein der Sohn David's ist, welchen der HErr durch die Verheißung in Zion eingesenkt hat. Dieser Eckstein ist für die Gläubigen ein Halt, während die Ungläubigen an ihm zerschellen; das aber, worauf die Großen Jerusalem's bauen, wird sie zu Schanden werden lassen (14—17). Jehovah, den sie nicht fürchten, wird sie zu treffen wissen, und das egyptische Bündniß wird sich als unzulänglich erweisen (18. 19). Jehovah wird gegen sein eigenes Volk handeln müssen, wie sonst gegen dessen Feinde — sofern sie vom Gespött nicht lassen und durch ihren Abfall von Assur ihre Bande noch fester machen und das Gericht vermehren, das sicher kommt (21—22). Gleichwie aber der Landmann mit Pflug und Egge nicht weiter über das Ackerland kommt, als zur Saat nöthig ist, und wie er, um die Frucht zu gewinnen, nicht schärfere Werkzeuge nimmt, als jede Fruchtart fordert: — so

wird auch Jehovah nicht mehr und nicht schärfere Zuchtmittel bei seinem Volk, welches sein Acker ist, anwenden, als Noth thut, um die Absicht seiner Liebe zu erreichen (23—29).

2. Das zweite Wehe: die Bedrängniß und die Rettung Ariel's c. 29.

Jerusalem, jetzt Ariel, d. h. Gottes Heerd (Ezech. 43, 15), wird binnen Jahresfrist zu einer seufzervollen, belagerten Stadt, die aber gerettet wird, eben weil sie Gottes Heerd ist (29, 1—2). In größten Nöthen, wie ein Sterbender, liegt dann das Volk Jerusalem's am Boden, aber die dröhnende Menge seiner Feinde wird unter furchtbarer Mitwirkung der Naturgewalten vernichtet und wie ein Traumbild sich in nichts auflösen (3—8). Das kann das Volk nicht glauben, denn sie haben sich verstockt gegen Gottes Wort, und ihre Selbstverstockung steigert der HErr zum Verstockungsgericht, welches ihnen allen Verstand der göttlichen Offenbarung völlig wegnimmt (9—12). Dem heuchlerischen Volke wird jeder Schein von Weisheit und Einsicht verschwinden (13—14). Diese Heuchelei des Volkes zeigt sich besonders in der Geheimhaltung des Planes einer Verbindung mit Egypten: als ob Jehovah nicht alles wüßte, und sie ohne ihn das Geringste vermöchten! (15—16.) Aber in Kurzem wird sich alles ändern: das Kleine wird groß und das Große wird klein; d. h. aus den Armen und Elenden schafft der HErr eine Gemeinde, während er dies gottentfremdete, stolze Volk vertilgt (17—21). Sünder und Sünde, welche Gottes beschämende Strafen herausforderten, sind in jener Gemeinde der Endzeit getilgt: dagegen sind heilige Willigkeit und Empfänglichkeit für Gottes Wort dann vorhanden (22—24).

3. Das dritte Wehe: das Verhängnißvolle des egyptischen Bündnisses c. 30.

Der nach 29, 15 in tiefster Heimlichkeit entworfene und vorbereitete Plan ist nun um vieles weiter gerückt. Schon ziehen Abgesandte nach Egypten, aber der Prophet verkündigt, daß ihr Thun ganz nutzlos sei (30, 1—5). Egypten heißt ein Wasserroß oder Nilpferd, weil es großthuerisch sich dick und breit macht, sich aber im Interesse Juda's nicht von der Stelle rührt: aber dennoch gehen sie hin den gefahrvollen Weg durch die Wüste und erkaufen sich Egypten's Hülfe (6—7). So soll denn der Prophet die Nichtigkeit der egyptischen Hülfe dem Volke unter die Augen rücken (8), und dies um so mehr, je weniger sie die ernste Wahrheit hören wollen (9—11). Aber sie sollen es hören, daß ihr sündliches Treiben Juda's ganzen Bestand unheilbar zertrümmern wird (12—14). Sie würden gerettet, wenn sie statt der Selbsthülfe Buße thäten und auf Jehovah vertrauten; doch sie wollen das nicht, sondern weltliche Macht dünkt ihnen besser; so wird die weltliche Macht sie verderben (15—17). Es wird lange dauern, bis der HErr sein Volk wieder begnadigt: die Masse geht zuvor in's Gericht, nur das gläubige Häuflein wird Gottes Hülfe sehen (18). Dieses aber wird, auf seinen Hülferuf neu begnadigt, auf rechtem Wege geleitet von treuen Lehrern, dem Götzendienst mit Abscheu entsagen (19—22). Dieses begnadigte Volk wird der HErr auch leiblich segnen; die Natur wird verklärt, über die Feinde des Volkes Gottes aber ergeht ein schreckliches Zorngericht Jehovah's

(23—28). Unter dem Triumph der Gemeinde hält der HErr über die Weltmacht sein Gericht (29—33).

4. Das vierte Wehe: die falsche Hülfe, das Erbarmen des Verschmähten und die neue Zeit c. 31—32.

Nachdem der Prophet das egyptische Bündniß nicht zu hindern vermocht hat, dieses vielmehr in vollem Gange ist, so ringt er damit im Geiste. Er vergegenwärtigt sich den Fluch, den es bringt, aber auch den Trost der Gläubigen, der im Fluch verborgen ist. Jehovah ist weiser und mächtiger als Egypten, deshalb wird dieses die ungetreue Gottesstadt nicht vor Gottes Zorngericht bewahren können (31, 1—4). Jehovah hat ein so treues Herz gegen seine Stadt (5), wenn Israel doch wiederkehrte zu ihm, vom Götzendienste und der Menschenhülfe ließe, die beide zu Schanden werden vor Jehovah, dem verzehrenden Feuer! (6—11.) Die Weltmacht fällt, und ein neues Gottesvolk entsteht am Ende. Dieses hat als Segensfrucht der göttlichen Gerichte statt des alten Lügenwesens ein gerechtes Regiment, ein aufgeschlossenes Verständniß für Gottes Wort, die Benennung und Behandlung eines Jeden nach seinem wahren Charakter (32, 1—8).

Ein besonderes Wort hat der Prophet für die Frauen Jerusalem's, denen er ihre leichtsinnige Sicherheit vorhält, um ihnen zu sagen, wie der HErr ihrem Leichtsinn ein Ende zu machen gedenkt durch das Verderben, welches über das Land kommt (9—14), und wie die Vernichtung so lange währen wird, bis der Geist über das Volk ausgegossen wird und die Umwandlung geschieht, womit dann wahres Glück und bleibender Friede über das Land kommt (15—20).

5. Das fünfte Wehe: Wehe über Assur, Jerusalem's Errettung und Verherrlichung c. 33.

Die Assyrer stehen bereits in Juda, sie haben das Land verwüstet und bedrohen Jerusalem. Der Prophet tritt mit den Waffen der Weissagung und des Gebets zwischen Assur und sein Volk und das Wehe wendet sich von diesem auf jenes. — Auch Assur wird noch einmal Gleiches mit Gleichem vergolten werden (v. 1). Der Prophet betet für sein Volk und schauet im Geiste, wie der HErr dessen Feinde wegrafft, und für sein Volk eine neue Zeit beginnen läßt (2—6). Doch von der Zukunft kehrt der Prophet wieder zur Gegenwart zurück. Er beklagt den gegenwärtigen Jammerstand und weinet mit seinem weinenden Volk. Sanherib, obwohl er die für den Frieden verlangte Summa erhalten, zieht dennoch vor Jerusalem und verwüstet auf dem Zug das Land (7—9); deshalb will nun Jehovah Assur verderben: Assur's Zorn gegen Jerusalem soll ihm zum Verderben werden (10. 11). Gänzlich, plötzlich (12), zur Lehre für die Heiden, wie für Israel (13—16). Das Volk Gottes aber, das sich durch's Gericht hat lehren lassen, wird seinen König in seiner Mitte in Herrlichkeit sehen (17). Die Gewaltherrschaft (18) der fremden Völker ist dann spurlos verschwunden (18—19); unbezwungen und unverletzt steht Jerusalem da, getrosten Muthes, zu ewiger Dauer, unnahbar für die Weltmacht, denn Jehovah wohnt drinnen, und ist der Stadt ein Schutz, so gut, als wenn sie von breiten Strömen und tiefen Kanälen umflossen wäre (20—22). Jetzt ist Jerusalem ein Schiff, zerzaust

vom Sturme; aber dann wird's anders. Assur scheitert und Jerusalem bereichert sich ohne allen Waffengebrauch von den Reichthümern des assyrischen Lagers. All dies Heil aber ruht auf Vergebung der Sünden (23—24).

Sechster Theil: Schlußrede vom Gericht über alle Welt, und von der Erlösung, sowie der schließlichen Herrlichkeit und Seligkeit der Gemeinde Jehovah's, c. 34. 35.

Was der Prophet weissagt, betrifft alle Völker und alle einzelnen derselben in ihrem Verhältniß zu der Gemeinde Jehovah's. Deshalb fordert der Prophet die Völker und mit ihnen zugleich auch die gesammte irdische Natur auf, das Gericht zu hören, welches über sie ergehen wird (34, 1—3). Mit diesem Gericht wird auch der jetzige Himmel und die jetzige Erde untergehen (4). Gottes Strafmacht rafft die dem Volke Gottes feindliche Welt dahin, Kleine wie Große (5—7), um zu vergelten mit ewiger Strafe, was sie an der Gemeinde Gottes gesündigt (8—10). Die Gott feindliche Welt wird wüste, mit ihrem Reiche und ihrer Herrlichkeit ist es für immer aus (11—12): sie ist zur Ruine geworden (13—15). Die Erfüllung wird einst die Weissagung bestätigen, denn die Macht des HErrn führt sie gewiß hinaus (16—17). Dagegen wird das Land aufblühen, in welchem sich die Herrlichkeit des HErrn offenbaren wird (35, 1—2). Die bedrängte Gemeinde sei nur getrost, denn Jehovah kommt, um sie zu rächen und ihr Heil zu schaffen! (3—4.) Alles Elend der menschlichen und außermenschlichen Natur wird aufgehoben (5—7), wenn die durch Leiden geläuterte, geheiligte Gemeinde vom HErrn aus Knechtschaft und Drangsal zur ewigen Freude heimgeleitet wird (8—10).

Siebenter Theil: Die Erfüllung der Weissagung in der Zeit des Hiskia c. 36. 37.

In c. 36—37, 7 berichtet Jesaja über den ersten Versuch der Assyrer, die Uebergabe Jerusalem's zu erzwingen; in 37, 8—38 folgt dann der zweite Versuch und das große und herrliche Wunder, durch welches Assur vernichtet und Israel errettet wird, und in welchem sich Jesaja's Weissagungen glorreich erfüllen. Vgl. übrigens 2 Kön. 18, 13 ff., welcher Bericht den des Jesaja vervollständigt und erläutert.

Der Abschnitt c. 38 und 39 bildet die geschichtliche Unterlage für die zweite Hälfte der jesajanischen Weissagungen. Der Prophet greift zurück in das Jahr, da die Assyrer in das Land kamen (36, 1) und erzählt, wie Hiskia in dieser verhängnißvollen Zeit todtkrank wurde und der HErr ihm auf sein Gebet noch 15 Jahre zulegte, wofür hinwiederum Hiskia ihm ein Danklied darbringt. Aber Hiskia läßt sich durch die babylonische Gesandtschaft, die ihm zur Genesung Glück wünscht, bethören, seine Freude an der Gunst Babel's zu offenbaren und mit dem Nichtigen zu prunken. Dafür verkündigt ihm Jesaja den Verlust aller seiner irdischen Güter und die Ausplünderung und Knechtung durch eben diese Fremden, um deren Gunst er buhlt.

Zweite Hälfte der Weissagungssammlung c. 40—66.

Erster Theil: Jehovah und die Götzen c. 40—48.

Erste Rede c. 40.

Der erste Theil v. 1—11 enthält den Prolog des Trostbuches Jesajä. Jehovah wird sich herrlich offenbaren und sein Volk aus der Knechtschaft erlösen. Der zweite Theil dieser Rede v. 12—31 führt dann aus, wie unvergleichlich erhaben Jehovah und wie groß der Unverstand der Götzendiener sei, woraus für die Verbannten der Trost folgt, den sie um so mehr bedürfen, als sie sich so schwer in Gottes Wege zu finden wissen.

Zweite Rede c. 41. Der Gott der Weltgeschichte und der Prophetie.

Jehovah lädt die abgöttischen Völker zum Rechtsstreit ein und erweist die Wahrheit, daß er der Bildner und Lenker der Weltgeschichte von Anbeginn sei, aus der Thatsache, daß Er es ist, welcher den Eroberer von Osten (Cyrus) erweckt. Die Thaten dieses Eroberers erweisen sich aber dadurch als ein Werk des über die Götzen erhabenen Gottes, daß sie den abgöttischen Völkern Verderben und dagegen dem Volke Jehovah's die lange ersehnte Erlösung bringen (41, 1—20). Und was er einst vollbringt, das verkündet er schon jetzt (21—24). So behauptet er als der alles Waltende und Vorauswissende den Sieg über die Götter (25—29).

Dritte Rede. Der Mittler Israel's und der Heiden Heiland 42, 1—43, 13.

Während durch den Völkerbezwinger Gerichte über die Heiden ergehen, welche die Nichtigkeit der Abgötterei offenbaren, bringt ihnen der Knecht Jehovah's, der zukünftige Mittler des Heils, auf friedlichem Wege das höchste aller Güter, die Erlösung (42, 1—17). Israel soll aber Angesichts des geweissagten Heiles sich wieder auf sich selbst besinnen und seinen Gott und Erlöser, den Einzigen und Unvergleichlichen, von neuem suchen (42, 18—43, 13).

Vierte Rede 43, 14—44, 5. Die Rächung, die Befreiung und die Geistesausgießung.

Jehovah rächt Israel an den Chaldäern durch Auflösung des Chaldäerreichs (43, 14—15). Was er einst bei der Ausführung der Kinder Israel's aus Egypten an seinen Feinden gethan, das wird er am Ende wieder thun und Israel herrlich erlösen (16—21), und zwar ohne alles ihr Verdienst, allein aus Gnaden, denn Israel kann nur Sünde aufweisen (22—28). Trotz seiner Sünde wird der HErr sein Volk durch Ausgießung seines Geistes verherrlichen und die Heiden werden sich's zur Ehre rechnen, Jehovah und seinem Volke anzugehören (44. 1—5).

Fünfte Rede 44, 6—23. Die Götter der Völker und der Gott Israel's.

Jehovah ist es, dem sein Volk vertrauen darf, denn er verkündigt voraus, was er thut (44, 6—8), aber die Götter der Heiden werden das Vertrauen ihrer Verehrer täuschen, denn sie sind das Gebilde schwacher Menschen aus vergänglichen Stoffen (9—17), und nur die Selbstverstockung der Götzendiener verschließt ihnen die Augen vor der Nichtigkeit ihrer Götzen (18—20). Möge Israel

es merken, daß der Götzendienst eitel Lüge ist, und seinem Gotte dienen, der sein Volk treulich liebt und ihm seine Sünden vergibt, also daß die Gemeinde in jubelnde Freude ausbrechen kann (21—23).

Sechste Rede 44, 24—c. 45. Cyrus, der Gesalbte Jehovah's, Israel's Befreier.

Jehovah, welcher Israel das Dasein gegeben hat, der Schöpfer des Alls, der alles Wissende, der die Lügenpropheten der Chaldäer zu Schanden machen und das Wort seiner Knechte erfüllen wird, — will Jerusalem wieder aufrichten, Babel dem Eroberer öffnen, diesen aber (den Cyrus) zum Werkzeug der Wiederherstellung der Stadt Gottes machen (44, 24—28). An der unwiderstehlichen Sieghaftigkeit des Cyrus wird man erkennen, daß Jehovah ihn gesandt: Cyrus kannte den HErrn nicht, dieser aber nahm ihn in seinen Dienst, damit die Heiden seine Macht erkenneten und auf Erden himmlischer Segen käme (45, 1—8). Darum soll Israel den HErrn nicht meistern, sondern seiner Führung sich vertrauen, sonderlich vor Cyrus sich nicht fürchten, denn er ist ein Werkzeug des Heils (9—13). Die Heiden aber erkennen durch das Gottesgericht, das Cyrus ausrichtet, den wahren Gott und beugen sich vor ihm (14), wofür Israel den HErrn anbetet, der die Götzenbilder zu Schanden macht und Israel erlöst (15—17). Die Verheißung kann nicht unerfüllt bleiben, wenn sie sich aber erfüllt, so werden die Heiden Jehovah erkennen und ihm dienen (18—21). Denn ihm sollen ja dienen und durch ihn sollen selig werden alle Völker der Erde (22—25).

Siebente Rede. Der Sturz der Götter Babel's c. 46.

Nachdem der Prophet bezeugt hat, was Israel von Cyrus zu erwarten habe, wendet er sich zu dem, was Babel von Cyrus bevorsteht. Seine Götter stürzen und werden als Beute fortgeschleppt (46, 1—2). Das soll Israel ansehen. Babylon trug selbst am Anfang seine Götzen und mußte sie zuletzt vom Feind forttragen lassen, dagegen Jehovah trägt selbst sein Volk und errettet es. Wie erhaben ist Jehovah über die Götter (3—5), diese Menschengebilde ohne Leben (6—7): das sollten merken, die in Israel zu den Götzen neigen und den alles vorauswissenden und waltenden Gott erkennen (8—11), wie die Gottlosen daraus die Gewißheit der nahen Heilsoffenbarungen ersehen sollen (12—13).

Achte Rede. Sturz Babel's, der Weltreichsstadt, c. 47.

Nach den Göttern Babel's kommt nun die Reihe an Babel selbst. Die noch unbezwungene Zwingherrin muß von stolzer Höhe zu schimpflicher Niedrigkeit herabsteigen, zu Armuth und Knechtschaft, zur Beschimpfung und Entehrung, denn Jehovah rächt seine Gemeinde (47, 1—4). Weil Babel ihre Macht mißbrauchte und sich nicht scheute, Gottes Volk erbarmungslos zu drücken (5—7), so wird sie, die üppige, sichere und stolze, urplötzlich ihrer ganzen Herrlichkeit beraubt, und nichts helfen die geheimen Künste (ihrer Magier), die sie so sicher gemacht (8—15).

Neunte Rede. Die Erlösung aus Babel c. 48.

Der Prophet fordert die judäischen Exulanten Babylonien's, welche Israe-

liten heißen, aber nicht in Wahrheit sein wollen, auf, zu erkennen, daß der HErr erfüllt hat, was er längst voraus verkündigen ließ, damit sie es nicht den Götzen zuschreiben, denn sie sind treulos und zum Abfall geneigt (48, 1—8). Was Israel bis jetzt erfahren, sollte ihm nicht zur Vertilgung, sondern zur Läuterung und Prüfung dienen; nachdem dieser Zweck erreicht ist, erlöst er sein Volk, damit die Heiden nicht länger lästern, als habe er seinen Heilsplan nicht zu Ende führen können (9—11). Israel höre auf seinen HErrn, denn er ist allein Gott, er der Schöpfer und Lenker der Geschichte, er der Gott der Weissagung und der Erfüllung (12—16). Israel halte dem HErrn die Treue durch Erfüllung seiner Gebote, so wird Glückseligkeit seine Zukunft werden. Es wird zahlreich sein und nimmer untergehen (17—19). — Diejenigen nun, welche diesem Worte Folge leisten, sollen aus Babel als Erlösete ausziehen, die Gottlosen aber sollen keinen Theil an dem zukünftigen Heile haben (20—22).

Zweiter Theil c. 49—57: Der Knecht Jehovah's in seiner Niedrigkeit und Herrlichkeit.

Erste Rede c. 49. Das Selbstzeugniß des Knechtes Jehovah's und die Beschämung des Kleinmuths Zion's.

Die erste Hälfte dieser Rede v. 1—13 stellt in dem Knechte Jehovah's den Mittler der Wiederherstellung Israel's und der Bekehrung der Heiden dar, und ruft zuletzt Himmel und Erde zur Mitfreude mit der erlöseten Gemeinde auf; die zweite Hälfte v. 14—26 beschämt den Kleinmuth Zion's, welche von Jehovah vergessen zu sein meint, durch Verweisung auf Jehovah's mehr als mütterliche Liebe und den zu erwartenden überschwänglichen Segen, und den Zweifel Zion's an der Möglichkeit der Erlösung durch die Verweisung auf die Treue und Allmacht des Gottes Israel's, welcher die Exulanten dem Chaldäer entreißen und ihre Quäler sich selber aufzehren lassen wird.

Zweite Rede c. 50. Israel's Selbstverstoßung und die Berufsbeständigkeit des Knechtes Jehovah's.

Israel hat sich selbst verstoßen durch seine Sünde, sonderlich durch den Ungehorsam gegen Gottes Wort, durch seinen Unglauben gegen seine Heilsbotschaft (50. 1—3). Der Knecht Jehovahs kommt als Retter zu seinem Volk mit Heilsbotschaft vom HErrn, dem er sich willig zum Werkzeug begibt, um dessen willen er fröhlich leidet, weil er den siegreichen Ausgang des Leidens kennt (4—9). Wer diesen Knecht hört, vertraue dem HErrn, daß er ihn erretten wird, die aber den Knecht Jehovah's lästern, werden dadurch zu Grunde gehen (10—11).

Dritte Rede c. 51. Der Durchbruch des Heils und die Wendung des Zornkelchs.

An die Heilsbegierigen wendet sich jetzt wieder der Prophet. Sie sollen ihren Glauben an die Wiederherstellung des Volkes Gottes stärken durch die Erinnerung an die Heilsthat Gottes an Abraham und Sarah (51, 1—3). Israel wird wiederhergestellt und von dieser Heilsthat Gottes geht auch für die gesammte Völkerwelt Heil aus (4. 5). Die alte Welt ist dem Untergang bestimmt, darum

soll die verfolgte Gemeinde Gottes sich nicht vor Menschen fürchten (6—8). — Diese Verheißung weckt die Sehnsucht nach ihrer Erfüllung: Jehovah möge sich wieder mächtig erweisen, wie einst bei der Erlösung aus Egypten. — Ja er wird sein Volk heimführen zu ewiger Freude (9—11). Diese Zuversicht bekräftigt der HErr; er wird seine bedrängte Gemeinde mit Macht erretten (12—15): die Verheißung, die der HErr dem Volke gab, und seine Aufbewahrung verbürgen ihm eine Himmel und Erde mit umfassende Heilszukunft (16). Die unter Gottes Zorn darniederliegende, unglückliche Gemeinde fasse Muth und gedulde sich, bis der HErr die Strafe von ihr nimmt und auf ihre Feinde legt (17—23).

Vierte Rede 52, 1—12. Die Wandlung der Knechtschaft Jerusalem's in Herrschaft, der Gefangenschaft in Freiheit.

Betäubt von Gottes Zorn und abgemattet von Kummer liegt Jerusalem am Boden; sie soll sich aber nun aufraffen, denn sie wird wieder herrlich und mächtig und von den Heiden nicht mehr verunreinigt noch überwältigt, sie wird erlöst aus ihrer Knechtschaft (52, 1—2). Denn Israel ist in fremde Gewalt hingegeben, aber sein Zwingherr muß es wieder loslassen, sobald der HErr es von ihm fordert; der Chaldäer hat ja kein Recht auf Israel erworben, so wenig wie einst Pharao, und da die Heiden über die Gefangenschaft nur lästern, so wird der HErr ihr nun ein Ende machen (3—6). Das Volk wird also erlöst aus Babel und der Prophet sieht schon im Geiste, wie die Kunde der Erlösung über die Berge nach Jerusalem gebracht wird (7), wie die Propheten sich freuen, das leibhaftig vor sich zu sehen, was sie aus der Ferne geschaut (8), wie Jerusalem aus den Trümmern ersteht (9), wie der HErr durch Gericht sein Volk erlöst, und dieses unbefleckt vom Gut der Chaldäer, heilig und unter Gottes Geleite aus Babel zieht (10—12, vgl. Ex. 12, 36. 39. 14, 19).

Fünfte Rede 52, 13—53, 12. Die Erhöhung des Knechtes Jehovah's aus tiefer Erniedrigung.

Der Knecht Jehovah's, dessen unmenschliches Leiden Entsetzen erregt, wird hoch erhöhet, so daß vor Staunen die Völker beben und ihre Könige verstummen (52, 13—15). Bei seinem Erscheinen in Israel bietet er ein Bild der Niedrigkeit, ja des Leidens dar, so daß ihn Niemand versteht, sondern jeder verachtet und von sich weist (53, 1—3). Aber nicht um eigener, sondern um fremder Sünden willen hat er so gelitten, denn Israel's Sünden lud er auf sich, um ihm Frieden zu schaffen, und ihre Strafen ließ Jehovah ihn treffen (4—6). Solches alles litt er williglich, in dem Ausgange seines Leidens als ein unschuldig Leidender erwiesen (7—9), und richtete auf solche Weise Gottes Gnadenrathschluß aus, indem er leidend und sterbend sein Leben als Schuldopfer für sein Volk und die Heiden gab, um beide von ihren Sünden zu reinigen und sie zum Lohne seines schmachvollen Stellvertretungstodes zu seiner Gemeinde zu haben (10—12).

Sechste Rede c. 54. Die Herrlichkeit Jerusalem's, der Gemeinde der Knechte Jehovah's.

Nun gewinnt Jerusalem, die im Exil einsam gewordene, neue Kinder; sie muß ihre Wohnsitze erweitern, so viel wird ihres Volkes (54, 1—3). Sie wird nun herrlich und in dieser Voraussicht soll sie aufhören, sich zu fürchten; sie wird so herrlich, daß sie der egyptischen und babylonischen Herrschaft nimmer gedenken wird (4), denn ihr Gott hat Macht zu helfen und will nun helfen, denn er gedenkt an das alte Bundesverhältniß, er will nun um so reicher im Erbarmen sein, nachdem er eine kleine Weile zürnen mußte (5—8). Seine Gnade wird nun ewig währen, denn ein Zorngericht, wie das eben überstandene, soll nicht wieder über Jerusalem ergehen, denn Jehovah's Gnadenbund ist unwandelbar (9—10). Als ein herrlicher Gottesbau erhebt sich Jerusalem aus seinem Schutte, und der äußeren Herrlichkeit entspricht die innere seiner Bewohner, und weil die Gemeinde der Gnade Gottes mit Gerechtigkeit des Lebens antwortet, so wird sie nun unüberwindbar und unbesiegbar durch Jehovah, den Allmächtigen, der ihr Schutzherr ist (11—17).

Siebente Rede c. 55. Kommet und ergreifet das gewisse Heil Jehovah's.

So ist denn das Heil bereitet, die Gäste werden geladen und es wird nichts von ihnen verlangt, als daß sie die Heilsgnade annehmen (55, 1—2). Wenn das Volk seinem Gott gehorcht, so wird der HErr die dem Hause David gegebene Verheißung zur Erfüllung bringen, der zukünftige David wird die Völkerwelt um sich als ihren Fürsten schaaren, und das wird Israel's Herrlichkeit sein (3—5). Um Antheil an jener überschwänglichen Gnade zu haben, mögen sich die von Gott Fernen bußfertig zu ihm nahen und von ihren eigenen Gedanken lassen, als wenn das Wort Gottes umsonst bliebe und sich nicht verwirklichte; denn gewiß und unhintertreiblich wird sich das Wort von der Erlösung erfüllen und alle Herrlichkeit erblühen, die Jehovah verheißen hat (6—13).

Achte Rede 56, 1—8. Sabbats-Mahnungen und Trost für Proselyten und Verschnittene.

Für das nahende Heil bereite sich das Volk vor durch ein bundgemäßes Verhalten. Denn darauf, nicht aber auf der leiblichen Abstammung von Abraham beruht am Ende die Zugehörigkeit zum Volke Gottes (56, 1—8).

Neunte Rede 56, 9—c. 57, Die Pflichtvergessenheit der Leiter Israel's und die Irrsale des Volkes.

Der Prophet straft Angesichts des nahenden Heils die Pflichtvergessenheit der Hirten Israel's: Die Weltvölker (Thiere des Feldes) können das Volk Gottes verzehren, ohne von dessen Hirten gestört zu werden (56, 9), denn diese weisen das Volk nicht zurecht, weil sie nur auf ihren eigenen Gewinn denken und im Sauß und Brauß dahin leben (10—12), so daß es ein Glück ist für den Gerechten, wenn er dem Gerichte, welches bei solchem Verderben nicht ausbleiben kann, durch frühen Tod entrissen wird (57, 1—2). Schamlos treibt die Masse des Volks die Abgöttereisünden fort, indem sie frech die Knechte Gottes höhnen, sie, der Auswurf Israel's, sie mit ihrem wollüstigen, grausamen, stumpfsinnigen Götzendienst (3—6, besonders v. 6 der Steincultus)! Sie, die mit den

fremden Göttern hinter dem Rücken Jehovah's in ehebrecherischer Wollust buhlen (7—8), die sich bewerben um die Gunst der Weltmacht, und zwar so angelegentlich und unermüdlich (9—10), sie, die sich vor Menschen fürchten und darob die Gottesfurcht aufgeben, die durch Gottes Langmuth sich nicht zur Buße leiten lassen, bis der HErr mit neuen Strafgerichten kommen wird (11—13). — Aber die Bußfertigen wird der HErr erlösen und gnädig heimgeleiten, denn Jehovah läßt sein Volk nur eine Zeit lang leiden, und zwar allein um seiner Sünde willen; es soll auf das Leid die Freude folgen (14—18). Dann erweckt er die Frommen zum Lobpreis seines Namens und schenkt ihnen ewigen Frieden; die aber in der Gottentfremdung verharren, werden keinen Theil daran haben (19—21).

Dritter Theil c. 58—66: Das geistliche und das fleischliche Israel.

Erste Rede c. 58. Der falsche Gottesdienst und der wahre mit seinen Verheißungen.

Das Volk macht Anspruch, als frommes zu gelten und erlöst zu werden, — weil es doch faste. Aber was nützt das Fasten, wenn es sein alltägliches, weltliches Treiben dabei fortsetzt (58, 1—4)? Es ist ein äußerliches, werthloses Werk, nicht Aeußerung der Gottesfurcht, die in selbstverleugnender Liebe gegen den Nächsten sich erzeigt (5—7). Solche Gesinnung wenn das Volk erzeigte, dann würde für Zorn Gnade ergehn, das Kranke würde heil, der HErr würde sein Volk leiten, jegliches Gebet erhören (8—9a). Ja, Barmherzigkeit würde dem Volk die göttliche Gnade zuwenden, und diese würde Segensfülle und den Wiederaufbau zur Folge haben (9b—12), Sabbatheiligung mit Verleugnung des irdischen Vortheils würde der HErr ihm lohnen mit der Wiedergabe seines Erbes (13—14).

Zweite Rede c. 59. Die bisherige Scheidewand und der endliche Durchbruch.

Es sind nur die Sünden des Volkes, welche seine Erlösung aufhalten (59, 1—2), die Sünden der Lüge, der Lieblosigkeit, des Hasses, der Unfriedfertigkeit und Ungerechtigkeit (3—8). Um dieser Sünden willen, muß die Gemeinde klagen, bleibt unsere Erlösung aus (9) und können wir keinen Ausgang unseres Elendes sehen. Trotz der Verheißungen (10) sind wir so ungeduldig und voll Schwermuth ob der Täuschung unserer Hoffnungen (11). Ja, die Sünden Israel's sind groß; sein Abfall, das gegenseitige Bedrücken, das Lügen, die Ungerechtigkeit und Unredlichkeit im Leben (12—15a) fordern Jehovah's richterliches Einschreiten und Vergelten heraus, in welchem er seine richterliche Herrlichkeit an seinen Feinden erzeigen, den Bußfertigen aber die Erlösung und den neuen Bund, den Bund des Geistes und des Wortes bringen wird (15b—21).

Dritte Rede c. 60. Die Herrlichkeit des Jerusalems der Endzeit.

Hier ruft der Prophet in die Trübsalsnacht des Exils dem Volke zu, es solle aufstehen aus seiner Muthlosigkeit und aus dem Schlaf der Sicherheit und Licht werden nach der langen Nacht der Sünde in der Kraft des heiligen und herrlichen Gottes, der sich nun offenbaren wird (1). Während noch das Dunkel der göttlichen Gerichte über den Völkern liegt, offenbart sich die Gottesherrlichkeit

in Zion (2). Diese Offenbarung sammelte die Völker und die Zerstreuten Israel's nach Zion; die Völker weihen ihre Güter anbetend dem HErrn und bringen ihm seine Kinder zurück (3—9). Ja sich selber mit ihren Königen geben die Völker huldigend und dienstwillig der wiederbegnadigten Gemeinde in Zion dar (10—12); auch die Natur gibt Alles, was sie Großes hat, zum Schmuck des Heiligthums (13). Die die Gemeinde verfolgen, verlangen sehnlich Anschluß und Antheil an ihrem Heil (14). Die Gemeinde des HErrn ist der Anziehungspunkt geworden für die Völker, und diese reichen ihr all das Ihre zum Dienst. An dieser Wandlung des Verhältnisses wird die Gemeinde inne, was ihr Gott vermag (15—16). Wie schön die Stadt Gottes nun ist, sieht man an ihrem äußeren Bau und den Gewalten, die nun in ihr herrschen (17—18). Die heilige Stätte wird von der alles überstrahlenden Erscheinung der Herrlichkeit Gottes unwandelbar erleuchtet sein (19. 20), Gottes Volk aber heiliget sich und bedarf nun keiner Strafen mehr (21); es wächst aus kleinen Anfängen (22a) — und das Alles wird schnell geschehen, wenn die Stunde da ist (22b).

Vierte Rede c. 61. Die Gnadenherrlichkeit des dem Knechte Jehovah's verliehenen Amtes.

Der Knecht Gottes, der Mittler aller dieser Herrlichkeit, verkündet solches allen Heilsbegierigen, nämlich Erlösung aus aller Noth und Verherrlichung (61, 1—3). Israel wird sein Land wieder in Besitz nehmen und von neuem bauen, und die Fremden werden ihm dankbar Dienste leisten und ihr Vermögen geben, damit es ungestört durch irdische Sorge seines priesterlichen Berufs warten könne (4—6); die Schmach der Verbannung wandelt sich dann in Ueberschwang wonnigen Besitzes zum Ersatz der früheren Beraubung durch die ungerechten Feinde und ehrenvoller Auszeichnung unter allen Völkern (7—9). Es freut sich der Knecht des HErrn, daß er ein Bote dieses Heils werden darf; bräutliche Freude findet er in seiner Botschaft, denn eitel Heil und Ruhm offenbart Jehovah in seinem Volk (10. 11).

Fünfte Rede c. 62. Die stufengängige Auswirkung der Herrlichkeit Jerusalem's.

Jehovah will nicht eher schweigen, noch sich Ruhe gönnen, als bis er sein Gnadenwerk herrlich hinausgeführt: jetzt ist Zion noch umnachtet, aber ihre Gerechtigkeit und ihr Heil soll die Nacht durchbrechen, wie das Licht, und die Völker werden diesen Zustand bewundernd anschauen und Jerusalem wird eine Ehre Gottes werden (62, 1—3). Zion wird wieder die Geliebte Gottes und ihre Heimath ist wieder das Eigenthum der Landeskinder (4—5). Die Wächter auf Zion's Mauern lassen Jehovah keine Ruhe, bis er die ganze Verheißung erfüllt hat; die Gemeinde wird keiner Ueberwältigung einer weltlichen Macht mehr erliegen (6—9). Zum Schluß wird die Vorhut der Exulanten aufgefordert, der Hauptmasse des Volkes den Weg zu bereiten und ein Panier für die überall Zerstreuten aufzurichten, damit sie sich sammeln und mit ihm heimziehen, denn Jehovah hat überall hin dem Volke die Botschaft von der Befreiung gesandt und ihm wissen lassen, daß nun Jehovah, ihr Heiland, komme, um die

heilsam Geläuterten nach ausgeduldetem Strafgeschick reichlich zu belohnen. Dann heißen die jetzt noch Verbannten das heilige Volk, die Erlösten des HErrn, die man suchet und deren Stadt es nicht an Bewohnern fehlt (10—12).

Sechste Rede 63, 1—6. Gericht über Edom und die ganze der Gemeinde feindliche Welt.

Der Prophet sieht im Geiste Jehovah in großer Pracht von Edom kommen mit einem Gewande von Traubenblut durchnäßt und gefärbt, und empfängt auf seine Frage über diese Erscheinung die Antwort, daß das, was er sehe, das Blut der Edomiter sei, die Jehovah in seinem Zorn zertreten habe, wie ein Kelterer die Trauben, um sein Volk zu rächen, welches Edom von Alters her mit grimmigem Haß verfolgt hat, und um seinem erlösten Volke ewig Ruhe zu schaffen von diesem seinem Erbfeind.

Die drei Schlußreden 63, 7—c. 66.

a. Erste Schlußrede 63, 7—c. 64. Dank-, Buß- und Bittgebet der Gemeinde des Exils.

Nun der Prophet am Ende steht, hebt er ein Dank-, Buß- und Bittgebet im Namen der Gemeinde des Exils an. Nach einem Introitus (63, 7) hebt das Gebet an mit einem Rückblick in die Gesetzgebungszeit, wo das Kindschaftsverhältniß Israel's zu Jehovah feierlich verkündigt und gesetzlich geordnet ward (8). Seitdem hat sich Jehovah alle Zeit als der Heiland seines Volkes bewiesen (9); Israel aber erwies sich undankbar und nöthigte Gott, daß er seinem Volke feind ward (10), bis es jetzt durch die Strafen Gottes zur Besinnung gekommen ist, der Gnaden der Vorzeit gedacht hat und nun um seine Erneuerung bittet (11—15). Israel gründet seine Bitte auf Gottes Vaterverhältniß (16). Möge er doch sein Gericht aufheben und in Gnaden wieder zu seinem Volke kommen (17—19), und in Macht sich offenbaren an seinen Widersachern, den Feinden seines Volks (64, 1—2). Es half ja doch niemals ein Anderer, als er, und er half immer denen, die sich in Gerechtigkeit zu ihm wendeten: warum er denn nun nicht mehr helfen sollte (3—4)? Freilich bekennt das Volk, daß es von sich aus der Hülfe nicht werth ist, denn es ist unrein, in Schuld verfallen, aber Jehovah ist doch der Vater seines Volkes und er kann doch nicht ansehen, wie die Stätte seines Heiligthums, wo die Väter ihn anbeteten, der Verheerung verfallen bleiben soll (5—11).

b. Zweite Schlußrede c. 65. Jehovah's Antwort auf das Gebet der Gemeinde.

Jehovah antwortet auf dieses Gebet zunächst mit einem Gerichtswort für den immer noch unbußfertigen Theil des Volkes: dieser Theil, welcher Gottes Liebe so beharrlich von sich wies, soll nun Gottes Zorn bis zum Aeußersten erfahren, und die göttliche Gerechtigkeit wird nicht ruhen, bis sie sich volle Genugthuung verschafft hat (65, 1—7). Aber der HErr verdirbt nicht das ganze Volk, sondern scheidet aus, was sich retten läßt, und gibt diesem Ueberrest sein Erbe wieder (8—10). Die Gottentfremdeten, die fremden Göttern dienen und sich nicht zu Gott bekehren wollen, werden ohne Erbarmen dem Gericht verfallen

(11—16); für die Frommen aber schafft der HErr ein Neues, über welches man den alten Jammer vergessen wird (17—19), einen Zustand vollkommenen Segens und Friedens (20—25).

c. Dritte Schlußrede c. 66. Ausschluß der Verächter vom bevorstehenden Heile.

Der Prophet redet die zur Rückkehr aus dem Exil bereite Gesammtheit an und sagt diesen allen ohne Unterschied, daß Jehovah, der Schöpfer Himmels und der Erde, eines von Menschenhänden gemachten Hauses nicht bedürfe; dann scheidet er von der Gesammtheit die Unbußfertigen und Gottentfremdeten, weist ihre Opfer mit Abscheu zurück und bedroht sie mit gerechter Vergeltung (66, 1—4), derer aber, welche beim Gehör des göttlichen Wortes voll Ehrfurcht zittern, will sich der HErr gegen diejenigen, welche sie darüber verspotten, annehmen (5). Die gottfeindliche Masse in Israel aber verfällt der gerechten Vergeltung Gottes (6). Aber Zion wird darum nicht kinderlos bleiben, sondern durch eine Wunderthat Gottes gebieret sie ein neues Volk (7—9), und wer an Zion's gegenwärtigem Leide Antheil nimmt, mag sich im Voraus freuen über die Wandlung alles ihres Leides in Herrlichkeit (10—11). Jehovah wendet Jerusalem den Frieden und auch den Reichthum der Welt zu (12), und wer dann nach Jerusalem heimkehrt, wird eitel Trost und Freude finden (13—14). Zuerst freilich wird der HErr erscheinen kriegerisch, furchtbar, zu einem großen Vergeltungsgericht für die Völker und die gottlose abgöttische Masse Israel's (15—17), die Völker, die sich wider ihn sammeln, müssen seine majestätische Gerichtsoffenbarung sehen (18); doch bleiben Etliche übrig, die Gottes Herrlichkeit unter den Heiden verkünden. Dann werden diese Israel zurückführen, damit dieses Jehovah opfere (19—20), aber auch die Heiden nimmt der HErr zu seinem Volk hinzu, ja läßt sie sogar zum Priesterthum an seinem Heiligthume zu (21). Wie der neue Himmel und die neue Erde, so bleibt das neue Israel ewig vor dem HErrn in stätiger Anbetung, und alles Fleisch kommt zur Anbetung Gottes, aber ewige Strafe ergeht über die von Gottes Gemeinde ausgeschlossenen Abtrünnigen (22—24).

§ 42.

1. Jeremia — der HErr wirft (Israel) hin, 15, 1 ff. — ist laut 1, 1 ein Sohn des Hilkia, eines der Priester, die in Anathoth im Lande Benjamin wohnten. Die Tradition ist ziemlich einstimmig, daß der Vater des Propheten und der Hohepriester Hilkia, welcher das Gesetzbuch Mose's auffand und den Anstoß zu der Reformation des Josia gab, eine und dieselbe Person gewesen, aber aus der Schrift läßt sich diese Ansicht nicht erweisen.

Der Prophet hat sein prophetisches Wirken wohl in Anathoth begonnen. Von seinen Mitbürgern verfolgt, wendete er sich nach Jerusalem, wo er laut 2, 2 den größten Theil seines Lebens zuge=

bracht hat. Ob Jeremia priesterliche Dienste verrichtet habe, ist ungewiß, wir wissen nur, daß er das Amt eines Propheten überkommen und geführt. Er wurde zu diesem Amte berufen, als er noch im jugendlichen Alter stand, wohl ehe er das levitische Alter erreicht hatte 1, 6 vgl. 16, 2. Er selbst bezeichnet uns 1, 2. 3. als die Grenzpunkte der Zeit seiner Wirksamkeit das 13. Jahr des Josia (629) und das 11. Jahr des Zedekia (588). Er weissagte also 41 Jahre lang. — Nach der Zerstörung Jerusalem's und der Ermordung des Gedalja in Mizpa begleitete der Prophet die aus Furcht vor der Rache der Chaldäer fliehende Menge der Juden nach Tachpanhes (Daphne), einer Stadt bei Pelusium in Unteregypten. Dort soll er von den Juden gesteinigt worden sein. Doch gibt es eine andere Tradition, der zufolge er von Nebukadnezar, als er in Egypten einfiel, nach Babylon fortgeführt wurde.

2. Jeremia hatte die Aufgabe, die schon von Jesaja vielfach geweissagte Zerstörung Jerusalem's und Wegführung der Judäer nach Chaldäa als nunmehr nahe bevorstehende zu verkündigen und durch seine Predigt anzubahnen (vgl. c. 1). Das Volk war reif geworden für das Gericht. Manasse hatte den Baalsdienst im ganzen Lande aufgerichtet, und die Propheten, die ihm in den Weg traten, ermordet. Als er in später Reue nach seiner Rückkehr aus Babel den Götzendienst ausrotten wollte, war er schon zu tief gewurzelt. Deshalb lebte der alte Greuel unter Amon mit neuer Kraft auf. Nochmals bot der HErr nun seinem Volke Heilung an. Josia stellte die gesetzliche Ordnung, so gut er konnte, wieder her; er erneuerte nach der Auffindung des Gesetzes den Bund mit Gott, und das Volk gelobte Treue und Gehorsam. Aber die Umkehr des Volkes war nur eine äußerliche. An die Stelle des groben Götzendienstes trat die Werkheiligkeit und unter dem Scheine der Gesetzeserfüllung barg sich gottloses Wesen. Im J. 610 starb der König an einer Wunde, die er im Kampfe gegen Pharao Necho bei Hadad Rimmon erhalten hatte. Mit Josia's Tode aber war die letzte Gnadenfrist abgelaufen. Jojakim war verschwenderisch, ungerecht und grausam; er war gänzlich vom HErrn abgewandt, ein bitterer Feind der Wahrheit, ein Verfolger, ja Mörder der Propheten. Es war damals eine schwere Zeit, besonders für unsern Propheten, den König

und Volk verfolgten, weil er den Untergang Jerusalem's verkündete. Als Nebukadnezar (606) bei Karchemisch die Egypter geschlagen, eroberte er später (602) auch Jerusalem und machte Jojakim tributpflichtig. Jeremia's Weissagungen begannen sich zu erfüllen. Dennoch fiel Jojakim 3 Jahre später, als Egypten sich erhob, von Nebukadnezar ab, der abermals vor Jerusalem erschien (598) und Jojakim wegführte. Dieser starb unterwegs in tiefstem Elende. Auch Jechonja, sein Nachfolger, wurde alsbald weggeführt: mit ihm der Kern des Volkes, wohl auch Ezechiel. Zedekia wurde König. Trotz der schweren Eide, mit denen er Nebukadnezar Gehorsam gelobt, machte er mit Pharao Hophra einen Bund und fiel von Babel ab. Vergeblich hatte Jeremia bis zuletzt gemahnt, sich unter Gottes Gericht zu beugen und Nebukadnezar den schuldigen Gehorsam zu leisten. Zedekia war sammt dem Volke verblendet; man sah und strafte in Jeremia's Worten nur Verrath. Endlich kam denn das letzte Gericht. Jerusalem sammt dem Heiligthume sank in Trümmer, der König ward getödtet, und das Volk, das übrig war, wurde weggeführt. Jeremia's Wort war erfüllt, sein Beruf zu Ende. Denn was der Prophet in Egypten unter seinem Volke wirkte, liegt außerhalb seines eigentlichen Berufes, weshalb er uns auch keine schriftlichen Denkmale jener Wirksamkeit hinterlassen hat.

3. Der Inhalt des Buches läßt sich dahin zusammenfassen, daß dem Volke verkündigt wird, wie ohne Gericht keine Rettung möglich sei. Nur durch den Tod hindurch könne Israel zu Heil und Leben kommen. Dies hat Jeremia während seiner langen Wirksamkeit unter den schwersten Kämpfen seinem Volke zu bezeugen. Der Erfolg seines Zeugnisses war zunächst nur der, daß es zu einer Sichtung kam, indem die Einen dem göttlichen Gerichte sich schlechthin widersetzten und durch die Feindschaft wider den Propheten und sein Wort für den Untergang reif wurden, während die Anderen, der bessere Theil, welche in die Verbannung gehen mußten, hier in der Trübsal den Segen des prophetischen Wortes des Jeremia erfahren sollten. So war das Wirken des Propheten scheinbar vergeblich, in Wirklichkeit aber für die Entwicklung der Geschichte Israel's von großer Bedeutung.

4. Die Sammlung der Reden des Jeremia stammt von dem

Propheten selber. Dies lehrt uns die wichtige Stelle Jeremia 36, 2. vgl. v. 28 und 32. Die Anlage des Buches ist weniger durch chronologische, als sachliche Gesichtspunkte bestimmt. In der Aufeinanderfolge der Reden zeigt sich das Verderben des Volkes Israel in seinem Wachsen und die absolute Nothwendigkeit des göttlichen Gerichtes, andererseits aber die heilsame Absicht Gottes und sein Gnadenrathschluß über das Volk. Auf solche Weise ist die Katastrophe des Gerichtes, die Zerstörung Jerusalem's und die Wegführung des übrigen Volkes, wohl vorbereitet; diese ist das Ziel der Weissagung des Jeremia; was jenseits derselben folgt, will theils als Nachtrag, theils als Anhang angesehen sein.

5. Inhaltsübersicht.

Nach der Ueberschrift 1, 1—3 folgt als **Eingang** der Bericht von der Berufung des Propheten, und zwar enthält v. 4—8 den Ruf des HErrn an Jeremia, v. 9 die Weihe, v. 10—16 das Ziel und den Gegenstand seines Amtes. Es ist dies die Vollstreckung des Gerichtes und die Vorbereitung des Heiles, symbolisch angedeutet durch die Vision vom blühenden Mandelstab, welcher den Eifer Gottes kund gibt, mit dem er die Gerichte hervorruft, wie die Blüthen aus dem Mandelstab, und durch die Vision vom siedenden Topfe vom Norden her, womit das Verderben bedeutet wird, das von den Völkern des Nordens oder der Ferne unter der Führung der Chaldäer über das abtrünnige Israel kommen soll. Endlich verheißt v. 17—19 dem treuen Knechte Gottes Schutz und Schirm wider alle Feinde.

Erster Theil c. 2—17: Die Verwerfung Israel's in ihrer Entstehung.

Erster Abschnitt: Die Ursachen der Verwerfung c. 2—10.

1. Israel's Treubruch 2, 1—3, 5.

Israel, das einst dem HErrn in bräutlicher Liebe sich zu eigen gab und dafür Schutz und Schirm von ihm genoß (2, 1—3), hat seine Treue gebrochen, indem schon die Väter Jehovah's, ihres Erlösers, vergaßen und ihr Erbe durch Mißbrauch seiner Gaben entweiheten (4—7), aber die geistlichen Führer des Volkes im Abfall vorangingen (8. 9). In keinem Volke wird man dergleichen Treubruch gegen die Gottheit finden, und Israel hat noch dazu den lebendigen Gott gegen die todten Götzen vertauscht (10—13)! Dafür wird Israel, das freigeborene, zum Knecht, sein Land zur Wüste, und zwar durch die Freunde, an die es sich gehängt hat (14—16). Denn sie wenden sich zu Egypten und Assur, ihren Erlöser verlassend, um Hülfe, kündigen ihrem Gott den Dienst und treten in den Dienst der Götzen (17—21). Der Drang zum Abfall ist unauslöschlich und ohne Scham (22—27), obwohl so unbegründet, ja unnatürlich (28—32); er läßt sich nicht verbergen, denn Israel trägt die Maalzeichen des Abfalls an der Stirne (33—35). Aber es wird von seiner Buhlschaft bösen Lohn haben

(36—37). Die unverbesserliche Ehebrecherin wird von ihrem Eheherrn verstoßen, und ihre heuchlerische Bitte um Wiederaufnahme wird abgewiesen werden (3, 1—5).

2. Israel's Unbußfertigkeit 3, 6—10, 25.

a. gegenüber dem Ruf zur Buße 3, 6—4, 4.

Juda hat auch durch das Strafexempel, welches Gott an Israel statuirt hat, sich nicht warnen und zur wahrhaften Bekehrung bewegen lassen (3, 6—10). Ja, Israel ist besser als Juda; darum bietet jenem Gott an, daß, wenn es umkehrt, er es heimführen und Jerusalem verherrlichen will (11—17). Doch es soll für Israel und Juda Heil kommen, wenn sie umkehren, denn nicht Gottes Rathschluß, der ihnen ja Heil und Segen bestimmt, sondern ihre Sünde hat sie in's Elend gebracht (18—25). Auch jetzt noch ist Rettung möglich für das bußfertige Israel (4, 1—4).

b. trotz des herannahenden Gerichts 4, 5—6, 30.

Weil denn der Ruf zur Buße vergeblich ist, so zeigt der Prophet nun das Hereinbrechen des göttlichen Zorngerichtes an, indem er die Bewohner Israel's zur Flucht vor dem heranrückenden Chaldäer-Heere und zur allgemeinen Trauer auffordert (4, 5—8). Allen zum Schrecken und in Sturmeseile braust der Feind in's heilige Land — o daß Juda sich bekehrte! — und umringt die heilige Stadt zum Lohn ihrer bösen Werke (9—18)! Vom Schmerz erschüttert schaut der Prophet im Geist die Verwüstung: sie ist allgemein! Insonderheit ist die heilige Stadt verlassen und verödet: die Würger haben sich von der alten Buhle nicht bestricken lassen (19—31). Die Ursache dieses Gerichtes? Es ist kein Gerechter mehr in Gottes Stadt, nur Heuchler; unbußfertig sind die Kleinen und die Großen, Götzendiener und Ehebrecher sind sie Alle (5, 1—9). Ausgerottet sollen werden die Abtrünnigen und Sicheren; was sie nicht glauben, wird durch ein schreckliches Volk, das aus der Ferne kommt, geschehen (10—18). Sie fürchten den nicht, der doch alles in der Hand hat, sie beharren in den Sünden der Ungerechtigkeit und fordern Gottes Rache heraus, und was sie nicht hören wollen, wird geschehen (19—31): der Chaldäer wird das Land überziehen, Alles wird vor ihm fliehen; er aber lagert sich vor Jerusalem, brennend vor Verlangen, es zu zerstören; Bollwerke wirft er auf um die Stadt voll Sünden; — möchte sie doch einlenken, ehe sie zur Wüste wird (6, 1—8)! Bis auf den letzten Mann wird Jehovah sie vertilgen, weil Niemand hört, sondern Alle den Sünden nachgehen und die Scham verlernt haben (9—15). Es hilft bei diesem Volke weder Ermahnung, noch Drohung: sie verachten das Wort; darum wird auch ihr Opferdienst sie vor dem Untergang nicht retten (16—21). Darum kommt von Norden her ein kriegsgeübtes, grausames, schreckliches Heer vor Zion und umlagert die Stadt; der Prophet hat sie geprüft, aber es ist nichts Gutes an ihr: so verwirft sie denn der HErr (22—30).

c. auf Grund falschen Vertrauens auf die Zeichen des Bundes c. 7—10.

Der Prophet soll im Thore des Tempels zum Volke, das im Tempel ein- und ausgeht, reden, und Tempel und Volk einander gegenüber stellen (7, 1—2).

Nur unter Heiligen wohnt der HErr, Israel möge darum seines Tempels nur dann als der Stätte der Gegenwart Jehovah's sich getrösten, wenn es abläßt von der Ungerechtigkeit und Abgötterei (3—7). Das Volk betrügt sich, wenn es denkt, es werde trotz seiner schweren Sünden Rettung finden, weil es in den Tempel geht. Der Tempel ist nicht mehr Gottes Stätte, sondern eine Mördergrube; es geht ihm deshalb, wie ehedem dem Heiligthum in Silo; d. h. er wird verlassen werden, seine Besucher aber wirft Gott von seinem Angesichte weg, wie einst den Samen Ephraim's, — und Juda, das abtrünnige und götzendienerische, trifft unabwendbares Verderben (8—20). Israel getröste sich auch seiner Opfer nicht, denn die Opfer der Ungehorsamen sind vor Gott verworfen. Gott hat nicht Opfer, sondern Gehorsam zur Bedingung seines Bundes gemacht, die Opfer der von alter Zeit her und beharrlich Ungehorsamen sind ihm ein Greuel (21—28). Verworfen ist das Volk, das Gottes Heiligthum entweiht, und vergelten wird der HErr die blutigen Götzengreuel (29—34). Auch an den längst Verstorbenen wird Gott dann noch die Sünden des Götzendienstes heimsuchen und sie vor ihren Götzen zu Schanden werden lassen (8, 1—3). Israel läßt sich ja nimmer wenden; es spürt keinen Zug mehr, zu seinem Gott zurückzukehren (4—9); seine Weisen leiten es gleichfalls nicht zur Buße, sondern verhehlen den Schaden: dafür werden sie zu Schanden werden und fallen (10—12), die unbußfertigen Sünder aber wird das unausbleibliche und gänzliche Verderben ereilen (13—17). Aus der Verbannung werden sie um Hülfe rufen und keine finden (18—23). Der Prophet aber möchte entrinnen aus einer Stadt voll Hurerei und Selbstbetrugs, letzterer läßt sie Gott nicht mehr erkennen (9, 1—5). Aber Gott verkündet seine Rache, nämlich Verwüstung des Landes und der heiligen Stadt, weil sie in ihrem Starrsinn sich nicht mehr bekehren lassen (6—13); er stößt sie in's Elend hinaus und sendet ihnen sein Schwert nach, während man auf Zion's Trümmern das Klaglied über den Fall der Gottesstadt anstimmen wird (14—21). Von solchem Jammer wird nichts erretten, als daß man Jehovah's Gnade anrufe; nicht aber hilft die Beschneidung: denn Gottes Gericht wird mit der Vorhaut anfangen (22—25). Die Götterfurcht der Heiden ist nichtig; denn die Götzen sind todt, weil von Menschenhänden gemacht aus Stein und Holz (10, 1—6). Darum solle man Jehovah, den lebendigen, alleinigen und wahren Gott, und nicht der Hände Werk, die Götzen, fürchten, auf den HErrn vertrauen, den allmächtigen, und nicht auf die ohnmächtigen Götzen (7—16). Der HErr wird das Land Israel verwüsten und seine Bewohner fortführen lassen durch den Feind, der von Norden kommt (17—23): möge der HErr es mit seinem Volke nicht gar aus sein lassen und es an seinen Verderbern rächen (24—25)!

Uebergang vom ersten zum zweiten Abschnitt. Dem Bundesbruch auf Seiten des Volks folgt die Bundesaufhebung auf Seiten Gottes.

Der Prophet muß Israel erinnern an das Bundesgelübde, an den früheren Bruch desselben und an Gottes Strafe dafür (11, 1—8). Diesen Bundesbruch der ersten Väter hat Israel erneuert: deshalb läßt nun Gott Böses über

dasselbe kommen, und auch seine vielen Götter werden ihm nichts helfen (9—13); auch der Prophet darf nicht für Israel beten, sondern ohne Erbarmen wird Jehovah das heuchlerische Volk, das er selbst gepflanzt, durch sein Feuer wieder verzehren (14—17). Als Thatbeweis für das Verderben in Juda und die Gerechtigkeit des göttlichen Gerichtes führt der Prophet noch an, daß die Männer von Anathoth ihm nach dem Leben stunden; aber der HErr habe sein Gericht über sie ausgesprochen (18—23)!

Zweiter Abschnitt: Jehovah's Haß gegen sein Volk c. 12—17.

1. Jehovah, Israel's Feind c. 12.

Der Prophet bittet den HErrn, er möge seine Gerechtigkeit an den Gottlosen, die jetzt im Glücke sind, bald durch das wohlverdiente Gericht offenbaren (12, 1—3), damit nicht das ganze Land für sie leiden müsse (4). Möchte Gott ihrer Bosheit steuern und sie nicht allzusehr überhand nehmen lassen, da sonst Niemand mehr im Lande leben könnte (5. 6)! Der HErr antwortet: Zum Feinde ist mein Volk mir worden, zum Feinde will ich ihm wieder werden, indem ich sein Erbtheil dem fremden Volke zur Verwüstung preis gebe (7—13); an der Heidenwelt aber erweise ich meine Gerechtigkeit, indem ich mein Volk, das nun entwurzelte, künftig wieder einpflanze und seine Verführer, die Heiden, sofern sie sich nicht bekehren, ausreiße und vertilge (14—17).

2. Jehovah wirft Israel als unnütz weg c. 13.

Das Volk, das Gott von seinem Angesichte verwirft, weil es sich von seinen Sünden nicht mehr reinigen läßt, wird in die Fremde weggeführt, um hier zu verderben (13, 1—11); wie man die Krüge mit Wein füllt, so erfüllt Gott das Volk ohne Ausnahme mit Taumelgeist, um es dann wie Krüge ohne Erbarmen zu zerschellen (12—14). Möchten sie doch hören und Buße thun, ehe denn solch Unglück hereinbricht (15—17)! Jerusalem und die Städte Juda's werden gedemüthigt und alle ihre Herrlichkeit nimmt ein Ende, denn der Buhle kommt und bringt Schmach und Schande über die unverbesserliche Ehebrecherin (18—27).

3. Jehovah nimmt keine Fürbitte an c. 14, 1—15, 9.

Dürre und Hungersnoth drängen den Propheten zur Fürbitte für sein Volk (14, 1—6): Israel, sagt er, hat Hülfe wohl nicht verdient, Gott wolle aber um seines Namens willen helfen und sich nicht stellen, als ginge ihn die Noth nichts an, oder als könnte er nicht helfen (7—10). Jehovah antwortet: Ich will nicht helfen, sondern mit dieser Noth des Volkes Sünde heimsuchen. Weder Fürbitte, noch Opfer, noch der Umstand, daß Israel durch falsche Propheten verführt ist, soll etwas helfen, sondern die Verführer sammt den Verführten sollen Hunger und Schwert (11—16) und namenloses Verderben treffen, dem Niemand steuern wird (17—19). Noch einmal fleht der Prophet um Hülfe. Um seiner Ehre willen, und weil er es allein vermag, möge der HErr helfen (20—22). Aber der HErr weist alle Fürbitte schlechthin ab. Er hat dies Volk dem Verderben geweiht, und es soll sich alles vereinen, damit Manasse's Sünde,

Götzendienst und Prophetenmord, gerichtet werde. Wie das Volk dem HErrn gethan, so will ihm nun der HErr auch thun, nämlich es verstoßen und verderben (15, 1—9).

4. Der Prophet möge in seinem schweren Berufe ausharren c. 15, 10—21.

Hierauf klagt der Prophet über seinen schweren Beruf, und der HErr sagt ihm Hülfe zu gegen seine Widersacher (10—14). Der Prophet bittet weiter, der HErr wolle damit nicht säumen, er wisse ja selbst, daß er alle Zeit treu zu ihm gehalten habe (15—18), worauf der HErr ihm nochmals Sieg, Schutz und Schirm wider seine Feinde verheißt (19—21).

5. Jehovah läßt Israel mit Schimpf untergehen c. 16.

Seuche, Schwert und Tod streckt die Schaaren des Volkes in den Staub nieder und Niemand soll sie beklagen (16, 1—9). Trauer wird einkehren, weil sie von Gott abgefallen sind, und die, welche Gott nicht dienen wollten, werden in fremdem Lande fremden Göttern dienen müssen (10—15). Der HErr hat Fischer und Jäger bestellt, die sie fangen sollen für alle ihre Greuel, er offenbart seine Macht, daß selbst die Heiden ihn erkennen müssen (16—21).

6. Jehovah bezahlt je nach Verdienst c. 17.

Israel's Götzenculte haben den Zorn Jehovah's erregt, und er gibt die, welche ihre Ehre und ihr Erbe weggeworfen, in fremde Hände (17, 1—4). Je nachdem die Menschen auf das Irdische oder auf den HErrn sich gründen, haben sie Verderben oder Heil zu erwarten (5—10). Den Frevler, den Abtrünnigen verläßt das Glück, weil er den HErrn verläßt, aber den Propheten, den treuen Knecht, schirmt der HErr und rächt ihn an seinem Widersacher (11—18). Wenn Israel des HErrn Sabbathe nicht mehr entheiligen wird, so wird der HErr das Reich David von neuem segnen (19—26), außerdem verzehrt sie Gottes Rache (27).

Zweiter Theil: Die Besiegelung der Verwerfung c. 18—19.

1. Der HErr hat das Verderben Israel's beschlossen, aber er ist an seinen Beschluß nicht gebunden (18, 1—10). Wenn sie umkehrten, würde er jetzt noch sie begnadigen (11). Aber sie bestehen fest auf ihrem Abfall (12—15), fordern Gottes Rache heraus (16. 17) und trachten dem Propheten nach dem Leben wegen seines Worts (18), so daß nun selbst der Prophet Gott um das Gericht über dieses Volk anruft (19—23).

2. Der Prophet hält nun im Thale Ben Hinnom, wo die schwerste Sünde, das Molochsopfer, dieser zuvor nie erhörte Greuel, geschieht, vor dem versammelten Volke Gericht über dasselbe, indem er zuerst an die Sünden erinnert, die an diesem Ort begangen wurden, und dann das denkbar schwerste Gericht verkündet, welches an eben diesem Orte für solche Sünden ergehen wird (19, 1—9). Zum Zeichen dieses Gerichts muß der Prophet den irdenen Krug, das Sinnbild des in seiner Sünde hart und unabänderlich gewordenen Volks,

zerschmeißen (10). So vernichtet der HErr für immer dieses Volk: denn ganz Jerusalem ist ein Tophet (Greuelstätte) und soll deshalb auch als Tophet behandelt werden (11—13). Dieses Zeugniß wiederholt und besiegelt der Prophet im Vorhof des Tempels (14. 15).

Dritter Theil c. 20—45: Der Vollzug der Verwerfung.

Erster Abschnitt: Das Gericht Gottes über die Ursächer des Verderbens c. 20—23.

1. Spruch über die Priester.

Paschur, der Priester und Oberaufseher des Tempels, legte den Propheten für jene Weissagung im Vorhof (s. 19, 14—15) in's Tempelgefängniß (20, 1—2). Dafür verkündigt der Prophet dem Paschur, der das Volk betrügt, daß ihn und seinen Anhang alles treffen werde, was sie nicht hören wollen (3—6). Den Propheten aber dünkt sein Amt so schwer! Wenn er redet, so spotten sie, und schweigt er, so brennt's in ihm. Sie wollen ihn tödten, doch er tröstet sich, daß der HErr für ihn und sein Wort selbst einstehen werde (7—13). Dieser Trost wird dann aber seinem Auge wieder entrückt, und er verwünscht von wegen solchen jammervollen Daseins den Tag seiner Geburt (14—18).

2. Spruch über die Könige.

Zedekia, von Nebukadnezar belagert, begehrt vom HErrn die Rettung durch ein Wunder, wie es zu Zeiten des Hiskia geschah (21, 1—3). Aber statt der Wunderhülfe wird der HErr die eigenen Waffen der Juden gegen sie selber kehren, denn er hat die Stadt in seinem Zorn dem Untergang geweiht (4—7). Deshalb kann sich nur retten, wer die Stadt verläßt und dem von Gott zur Rache gesandten Feinde sich ergibt (8—10). Zedekia, der zum Guten in Sünden Träge, soll durch Uebung des Rechtes Gottes Zorn abwenden (11—12). Möge sich die Stadt nicht auf ihre Festigkeit verlassen! Denn der HErr geht selbst an sie, und sein Zornesfeuer wird sie verzehren (13. 14). Das Haus David's kann nur gerettet werden, wenn es sich von der Ungerechtigkeit reinigt, wofern es aber dies nicht thut, so ist das Verderben für dasselbe schon bereit (22, 1—9). — Sallum wird sein Vaterland nicht wieder sehen, sondern in der Gefangenschaft sterben (10—12). Jojakim, der Hoffärtige und Ungerechte, wird weggeschleudert und findet ein schmachvolles Ende (13—19). Alle Welt höre es: das ungehorsame Juda verfällt dem Gerichte, weil seine Hirten es nicht zur Wahrheit und zum Gehorsam führen, sondern selber dem Nichtigen dienen. Deshalb wirft Jehovah auch Jechonja weg, und er soll keinen Erben haben. der ihm auf dem Throne folgte (20—30). — Der HErr wird die Hirten des Volkes heimsuchen, weil sie auf die Heerde nicht Obacht geben, sondern sie verderben und zerstreuen (23, 1—2); seine Heerde, die jetzt zerstreute, wird er sammeln und unter die Weide des guten Hirten stellen, welchen er aus David's Haus erweckt, nämlich jenes zukünftigen Königs, dessen Name heißt: Jehovah unsere Gerechtigkeit. Dieser wird sein Volk erlösen und unter ihm wird es sicher wohnen (3—8).

3. Spruch über die Propheten.

Sie sind die Hauptursächer des Verderbens, denn von ihrem bösen Beispiele ist das Verderben über das ganze Land ausgegangen (23, 9—15); sie betrügen ferner das Volk durch ihre Weissagungen, denn sie leugnen die Gerichte Gottes weg und stärken so das Volk in seinen Sünden; aber was sie leugnen, wird auf ihr Haupt fallen (16—22). Der HErr sieht und hört es, wie sie durch ihre Träume das Volk von ihm abwendig machen, indem sie ihr Wort für Gottes Wort ausgeben (23—30). Der HErr wird an die Propheten gehen, die in seinem Namen Lügen reden und das Volk verführen, indem sie das Wort des HErrn, „die Last", verspotten: ewige Schmach wird sie dafür treffen (31—40)!

Zweiter Abschnitt: Das Gericht über das Volk im Ganzen oder die Gefangenschaft in Babel, c. 24—29.

1. Dieses Gericht wird eingeleitet durch die Auswahl der besseren Elemente aus dem Volke, welche nach Babel geführt werden, um sie hier für eine bessere Zukunft aufzusparen, während die anderen untergehen sollen (c. 24).

2. Der Vollzug des Gerichtes

a. bestehet in der Unterwerfung unter das babylonische Joch auf 70 Jahre (25, 1—11), nach Verlauf von welcher Zeit das Gericht auch über Babel, ja über alle Völker des Erdkreises von nah und fern ergehen soll, denn diese sind nicht besser als das Volk Gottes (12—31); alle Völker wird der HErr austilgen am Tage seines Zorns (32—38); der Vollzug des Gerichts bestehet weiter in der Zerstörung des Tempels und der Stadt Gottes (26, 1—6), welche der Prophet trotz der Angriffe, die er deshalb leiden muß, bestätigt (7—16), wie denn auch Andere durch Anführung älterer Weissagungen dieses Wort bestätigen und das Volk zur Buße ermahnen (17—24). Alle Völker ringsum müssen unter das Joch Babel's; wer sich durch die Lügenpropheten verführen läßt und sich dessen weigert, der stürzt sich in's Unglück; wer sich willig darunter beugt, der wird Erlösung finden (27, 1—11). Zedekia und Jerusalem wird vor der Stimme derer gewarnt, welche das baldige Aufhören der Knechtschaft und die baldige Wiederkehr der Gefangenen weissagen, denn auch das, was noch übrig ist, muß in's Exil (12—22).

b. Der Vollzug des Gerichtes wird bestätiget durch Zeichen des HErrn. Das erste geschieht an Chananja, welcher sich wider das Zeugniß von dem nahen Gerichte erhebt und das Gegentheil behauptet (28, 1—11), von dem HErrn aber als Lügner gestraft wird, indem er ihn zwei Monate später dahinrafft (12—17). Das zweite Zeichen geschieht an dem Lügenpropheten Semaja. Jeremia richtete nämlich an die Gefangenen in Babylon ein Sendschreiben und ermahnte sie, sie sollten nicht an baldige Rückkehr denken, sondern vielmehr Babel zunächst als ihre Heimath ansehen und allen, die es anders sagen, keinen Glauben schenken (29, 1—9), denn erst nach 70 Jahren werde der HErr die Gefangenen heimführen (10—15), die Zurückgebliebenen aber würden wie böse Feigen weggeworfen oder müßten unter den Völkern, wohin sie zer-

streuet werden, ein Fluch sein (16—20), die Propheten aber die den Gefangenen das Gegentheil sagten, würde Gott finden (21—23). Da schickte Semaja, ein Lügenprophet, ein Schreiben nach Jerusalem, daß man Jeremia dieses Sendschreibens halber in's Gefängniß lege, aber der HErr ließ ihm durch Jeremia nach Babel sagen, daß er und sein Haus um dieser Lügen willen das Heil nicht schauen sollen (24—32).

Dritter Abschnitt: Der Trost bei dem Hereinbrechen des Gerichtes c. 30—33.

1. Er besteht in der Wiederherstellung des Volkes, das er jetzt wegführt, welche geschieht, wenn Gottes Stunde kommt (30, 1—3). Jetzt bricht eine Noth herein, in der man schier verzagen wird, weil sie ohne Gleichen ist; aber der HErr wird sie wenden, indem er das Joch der Heiden zerbricht und seinem Volke wieder einen König aus dem Hause David's gibt, denn dies Gericht bezweckt ja nicht den gänzlichen Untergang Israel's, sondern nur die Erfüllung des Jehovah gebührenden Rechtes (4—11). Israel muß freilich jetzt in's Gericht und Niemand kann ihm davon helfen, aber der HErr wird die Wunden, die er ihm jetzt schlägt, wieder heilen (12—17); er wird sein Volk wieder herstellen, aber nicht eher, als bis sein Zorn sein Werk gethan hat (18—24).

2. Der Trost besteht darin, daß dann Israel zur Gemeinde Gottes vollendet werden wird (31, 1). Das Gnadenwerk, das der HErr mit der Erlösung aus Egypten begonnen, wird er am Ende wieder aufnehmen, indem er das jetzt zerbrochene Haus Israel's wieder aufbaut (2—6). Dies geschieht so, daß der HErr die übergebliebenen Trümmer des Hauses in der Fremde sammelt und wieder in ihr Erbtheil einpflanzt. Dann wird alle Trauer sich in Freude kehren (7—14). Deshalb klage Rahel nicht, als ob es mit ihren Kindern aus wäre: diese Trübsal bringt ja eine reiche Frucht, denn Ephraim wird durch das Leid des Gerichtes zur Buße kommen, der HErr aber wird sich des Bußfertigen erbarmen und ihm sein Heil schenken (15—27). Wenn das Volk erst reumüthig seine Schuld erkennt, dann wird der HErr einen neuen Bund mit ihm aufrichten, so zwar, daß Gottes Gesetz mit ihrem eigenen Willen eins ist, also daß sie keines Zwanges mehr bedürfen; Israel ist dann in allen seinen Gliedern des heiligen Geistes voll, steht in wahrer Gemeinschaft mit dem HErrn und hat die Vergebung seiner Sünden (28—35). Israel bleibt trotz dem, daß ein Theil durch seine Sünde zu Grunde geht, als Volk bestehen. Jerusalem wird wieder aufgebauet, alles Unreine geheiligt, so daß die Stadt nie mehr Gegenstand des göttlichen Zornes sein wird (36—40).

3. Der Trost besteht in der Wiedereinnahme des Landes der Verheißung. Des zum Zeichen muß Jeremia, der Gefangene des Zedekia (33, 1—6), auf Jehovah's Befehl in aller Form Rechtens einen Erbacker kaufen und den Kaufbrief aufbewahren, damit das Volk sehe, daß er an den künftigen Wiederbesitz des Landes glaube (7—15). Jeremia selber fühlt Zweifel, da ja Jerusalem in Kürze in die Hände der Feinde fallen wird (16—25), aber der HErr wiederholt das Wort der Verheißung: Er will Israel's Gefängniß wenden und sein Volk,

mit dem er einen ewigen Bund geschlossen, wieder in sein Land einpflanzen und seinen Segen an ihm offenbaren. Dann wird man wieder Aecker kaufen (26—41). Auch die Stadt Jerusalem, die jetzt in die Hände der Feinde gegeben wird, wird wieder hergestellt und wird die heilige Stadt Gottes unter den Völkern (31, 1—9). Auch das verwüstete Land wird dann durch den Segen des HErrn wieder neubelebt und freudenvoll; aus David's Hause aber sproßt der hervor, welcher heißt: Jehovah unsere Gerechtigkeit, und gründet ein ewiges Reich (10—18); ewig fest steht der Bund mit David und mit Abraham, Isaak und Jakob, und auf den tiefen Fall der Gegenwart folgt ein ewiges Auferstehn für die Erwählten (19—26).

Vierter Abschnitt: Die letzten Versuche zur Bekehrung des Volkes vor dem Eintritt des Gerichtes und des Volkes Unverbesserlichkeit c. 34—38.

Wie das Volk allen Versuchen Gottes, es zuletzt doch zur Umkehr zu bewegen, widerstrebt, so daß zuletzt durchaus nichts übrig bleibt, als die Vollstreckung dies Gerichtes, dies zeigt

1. das Verhalten gegen das Gesetz des HErrn c. 34. 35.

Während das Heer der Feinde schon vor der Stadt liegt und Zedekia so gut wie verloren ist (34, 1—5), geht das Volk in sich und hebt eine alte Schuld auf, indem es die widerrechtlich in der Knechtschaft zurückgehaltenen Sklaven frei läßt; aber es gereuet sie diese That alsbald wieder, und so wenig ernst ist ihre Buße, daß sie die schon frei gegebenen wieder zurücknehmen. Die Bande, welche sie nicht gelöst, wird nun der HErr lösen, indem er die Herren und die Knechte durch das Schwert der Feinde wegrafft, Jerusalem und die Städte Juda's zur Einöde macht (6—22). — Noch mehr aber erhellt das gesetzeswidrige Wesen des Volkes aus dem Vergleich desselben mit den Rechabiten. Diese, ein Nomadenstamm aus dem Geschlechte der Keniter (1 Chr. 2, 55), in einem Grenzbezirke Palästina's, waren vor den andringenden Chaldäern nach Jerusalem geflohen. Jeremia mußte sie nun auf Gottes Befehl einladen, Wein zu trinken: sie aber wiesen ihn zurück, um das Versprechen nicht zu brechen, das ihr Vater Jonadab ihnen abgenommen hatte. Darum soll aber auch das Haus Rechab's erhalten bleiben, wenn über Juda das Verderben kommt (c. 35).

2. Zum Beweis der Unverbesserlichkeit des Volkes dient ferner das Verhalten gegen das Wort des HErrn c. 36.

Jeremia bekommt Befehl, seine Weissagungen aufzuzeichnen und sie dem Volke vorzulesen, ob es sich vielleicht besinne und umkehre. Baruch liest sie dann im Vorhof des Tempels dem Volke, dann den Fürsten, zuletzt dem Könige vor, dieser aber zerschneidet sie und wirft sie in das Feuer, weil darin von der Verheerung Jerusalem's und der Wegführung nach Babel geschrieben stand. Dafür wird dem Hause David's und dem ganzen Volke verkündigt, daß die Drohung unweigerlich sich erfüllen werde, die Weissagungen aber muß der Prophet von Neuem aufzeichnen (c. 36).

3. Endlich erkennt man die absolute Unverbesserlichkeit des Volkes und die schlechthinige Nothwendigkeit des Gerichtes aus seinem Verhalten gegen die Propheten c. 37. 38.

Jeremia mahnt in der Zeit, wo das feindliche Heer den Egyptern entgegengezogen ist, das Volk, den Chaldäern sich zu ergeben. Darauf will er selbst die Stadt verlassen und in seine Heimath gehen, aber er wird unter dem Thore aufgehalten, zu den Fürsten zurückgeführt, von diesen geschlagen und in das Gefängniß gelegt. Zedekia läßt ihn holen und fragt ihn um ein Wort Gottes; obwohl er von dem Propheten sein Urtheil hören muß, so mildert er dennoch sein Gefängniß (c. 37). Wieder ermahnt der Prophet das Volk, zu den Chaldäern hinauszugehen und sich ihnen freiwillig zu unterwerfen; dafür wird er in eine Grube voll Schlamms geworfen, woraus ihn ein Heide, Ebed Melech, rettet. Der König läßt ihn zu sich kommen und fragt ihn um ein Wort des HErrn. Der Prophet räth dem König, zu den Chaldäern zu gehen, dieser lehnt es aber aus Furcht vor den Fürsten ab, worauf der Prophet in das Tempelgefängniß zurückkehrt und hier bis zum Tage der Einnahme Jerusalem's verbleibt (c. 38).

Fünfter Abschnitt: Das Gericht über Jerusalem c. 39.

Die Stadt Jerusalem wird eingenommen (39, 1—2), Zedekia wird von Nebukadnezar seiner Kinder beraubt und geblendet nach Babylon abgeführt, die Stadt aber und das Heiligthum verbrannt, endlich das ganze Volk in die Gefangenschaft geschleppt (3—10). Jeremia und Ebed Melech entrinnen dem Verderben (11—18).

Sechster Abschnitt: Die Nachlese c. 40—45.

1. Ismael und Gedalja c. 40—41, 10.

Es läßt sich an, als wenn die Uebriggebliebenen Frieden haben sollten. Die Versprengten sammeln sich: Gedalja als Statthalter, Jeremia als geistlicher Beistand leiteten die Kolonie in Mizpah (c. 40). Da überfällt Ismael, angereizt vom moabitischen König Baalis, den Gedalja, mordet ihn und zwingt den Rest des Volkes, mit ihm nach dem Ammoniter-Lande zu fliehen (41, 1—10).

2. Die Flucht nach Egypten 41, 11—c. 45.

Jochanan, der Führer der zersprengten israelitischen Heereshaufen, ereilt Ismael, die jüdische Menge wird gerettet. Diese selbst will nun aus Furcht vor den Chaldäern nach Egypten fliehen, zuvor aber von dem Propheten die göttliche Bestätigung für ihr Vorhaben erlangen. Der Ausspruch Gottes geht dahin, daß sie im Lande bleiben sollen, Gott werde sie vor den Chaldäern schützen, während sie, wenn sie nach Egypten fliehen, dort das Verderben ebenso erreichen wird, wie die Stadt Jerusalem (c. 41, 11—c. 42). Aber Jochanan hört nicht auf das Wort des HErrn, sondern zieht mit dem Reste und mit Jeremia nach Egypten. In Egypten muß Jeremia auf Befehl Gottes sofort verkündigen, daß die Chaldäer auch Egypten erobern und alle Juden tödten werden (c. 43). Die Juden fallen auch hier wieder alsbald vom Gesetze des

HErrn zum Götzendienste ab, trotz des Strafexempels, das sie an Juda und Jerusalem erlebt. Deshalb droht der Prophet wiederholt, daß Gott auch den Ueberrest vertilgen werde (44, 1—14). Sie berufen sich gegen den Propheten auf den Vorgang der Väter und behaupten, daß sie, so lange sie der Astarte gedient, immer Glück gehabt hätten, und daß ihr Unglück daher stamme, daß sie der Himmelskönigin nicht mehr opferten. Hierauf entgegnet Jeremia, daß gerade um des Götzendienstes willen Jerusalem und Juda jetzt wüste lägen. Auch über sie würde das Gericht kommen, und zum Zeichen, daß dies geschähe, würde Pharao Hofra, auf den sie sich verließen, demnächst in die Hände der Chaldäer fallen (15—30). — An dieser Stelle fügt der Prophet, angekommen bei dem letzten Verderben über Juda, einen Trost für die an, die der bösen Tage müde werden und einmal wieder gute Tage sehen wollen. Wo Alles untergeht, sagt der HErr, sei der Einzelne zufrieden, wenn er seine Seele rettet (c. 45).

Erster Anhang. Die Weissagungen über die Völker der Erde c. 46—51.

1. Egypten, das sich auf seine Macht verläßt, wird eine Niederlage bei Karchemisch erleiden und der babylonischen Weltmacht erliegen (46, 2—12). Nebukadnezar wird auch nach Egypten kommen und es schlagen: vor seinen Schlägen sinkt alle Stärke und Wehr Egypten's dahin (13—26), während Israel, wenn es mit den Völkern aus sein wird, Erlösung finden soll (27—28).

2. Ueber das Land der Philister fluthen die Mengen der Chaldäer herein, so daß die Philister allen Muth sinken lassen. Das Schwert Gottes würgt so lange, bis es sein Werk gethan (c. 47).

3. Keine Stadt in Moab soll vom Verderben verschont werden, weil sie ihr Vertrauen auf ihre Werke und Reichthümer setzen (48, 1—8). Moab, das bis jetzt in sicherer, stolzer Ruhe dahin gelebt, vertrauend auf seine Stärke, wird nun aufgeschreckt, denn sein Verderben ist vorhanden (9—18). Ueberall hin dringt das Unglück, von allen Seiten her hört man die Klagen (19—25). Das geschieht um des Hochmuths der Moabiter willen: worauf sie stolz waren, das wird ihnen nun zerstört (26—35). Darum herrscht allgemeine Klage und Trauer in Moab (36—39). Das alles ist ein Gericht der Vergeltung vom HErrn, dem Niemand entrinnen kann; doch am Ende findet auch Moab das Heil (40—47).

4. Dem Volke der Ammoniter, welches Israel das Seine genommen, wird Verwüstung und Gefangenschaft angekündigt, und keine Macht wird ihm dagegen helfen können. Aber am Ende kommt auch für Ammon eine Erlösung aus der Gefangenschaft (49, 1—6).

5. Die Weisheit Edom's wird zu Schanden werden, wenn der HErr es heimsuchen wird, denn der HErr hat beschlossen, Edom zur Wüste zu machen (49, 7—13). Edom vertraute auf den Schutz seiner Felsenhöhen, aber der HErr wird die Edomiter auch dort oben finden und von ihren Höhen herab stürzen (14—18). Edom wird der gewaltigen Hand Gottes nicht widerstehen können, sondern bebend seinem Gerichte erliegen (19—22).

6. Damaskus, die üppige, stolze ist gefallen (23—25); ihre Helden und ihre Pracht ist dahin (26—27).

7. Gegen Kedar und Hazor entbietet Jehovah die Chaldäer; sie raffen das Ihre zusammen und flüchten (28—31). Sie, die so ruhig und so zuversichtlich sind, schlägt Verwüstung und Verödung (32 und 33).

8. Wie Elam's Bogen, so wird sein ganzes Wesen zerbrochen (34. 35): in alle Winde wird er zersplittert und der Elende verzagt vor Jehovah's Gericht, doch wartet auch seiner am Ende noch das Heil (36—39).

9. Es kommt der Tag, wo es auch von Babel heißen wird: sie ist gefallen. Dann wird Israel mit Ernst zu seinem Gott sich wenden (50, 1—6). Israel fiel um seiner Sünde willen Babel in die Hände, aber nun wird es frei, wenn Babel fällt, und ihr geschieht, was sie an andern gethan (7—16). Denn der HErr rächt sein Volk an Babel, wie ehedem an Assur; er führt es zurück und vergibt ihm alle seine Sünde (17—20). Babel hat die ihr von Gott gegebene Macht mißbraucht und sich wider den HErrn selbst aufgelehnt. Deshalb sucht der HErr sie nun heim und zahlt ihr alles, was sie an anderen gethan (21—30). Er macht Babel's frechen Muth nun zu nichte (31—32). Israel's Erlöser ist stärker, als ihre Zwingherrin; er entsendet sein Schwert wider alles, was groß und mächtig ist in Babel: er hat ein gewaltiges Heer wider sie entboten, welches die Gewaltige bezwingen wird (33—46). Die Feinde fällen schonungslos die Einwohner Babel's, denn Jehovah hat seines Volkes gedacht und rächt es an Babel; Jehovah rächt auch die Völker, welche Babel berauscht und verführt hat, und läßt dafür unheilbares Verderben kommen: die Meder sind bestellt, um das Gericht ohne Abzug zu vollstrecken. Jehovah ist der Herr, der Schöpfer aller Dinge, die Götter aber sind nichts. Er hat Babel zum Vollstrecker seiner Gerichte über die Völker und das Volk Gottes gemacht, deshalb vergilt er ihr nun, weil sie die Völker bedrückt hat, indem er eben diese Völker wider sie streiten und siegen läßt (51, 1—23). Babel hat Gottes Stadt verschlungen, das vergilt ihr Gott (24—35). Zur Rache für sein Volk läßt er sie im Rausch einschlafen und nimmer erwachen, läßt er ihre Bewohner schlachten, macht ihr Land zur Wüste, und nimmt ihr alles ab, was sie geraubt hat. Die Nationen werden frei, sie aber, die stolze, himmelanstrebende Babel, die an des HErrn Heiligthum sich vergriffen hat, fällt, denn der Stärkere ist über den Starken gekommen (36—58).

Zweiter Anhang. Historischer Bericht über die Erfüllung der jeremianischen Weissagungen über die Stadt Gottes c. 52.

§ 43.

Das Buch des Ezechiel.

1. Ezechiel, Sohn Busi's, aus angesehenem Priestergeschlecht (1, 3), wurde im J. 598 v. Chr. mit Jechonja und andern vornehmen Judäern in's Exil geführt (vgl. 2 Kön. 24, 15). Es scheint,

daß er bereits in reiferem Alter stand und eine Zeit lang priesterliche Dienste verrichtet hatte. Wenigstens war er Zeuge von der Plünderung des Tempels durch Nebukadnezar, 2 Kön. 24, 13, und hatte eine genaue Kenntniß des alten Heiligthums in seinen einzelnen Theilen, vergl. 8, 5—16 u. a. Sein Aufenthaltsort war Thel-Abib an den Ufern des Chaboras im Norden Mesopotamien's. Hier war er förmlich ansäßig (3, 24. 8, 1. 24, 18). Hier trafen auch die älteren Exulanten aus dem Zehnstämmereich mit den jüngeren aus Ezechiel's Zeit zusammen. Vgl. Ezech. 1, 3 mit 2 Kön. 17, 6. 18, 11. 1 Chr. 5, 26. Ezech. 3, 15*); der Ort war somit Mittelpunkt der Exulanten. Erst im fünften Jahre, wohl in Folge der Mittheilung der Weissagungen des Jeremia über Babel (Jer. c. 50. 51), welche die Sicherheit unter den Exulanten wieder steigern mochten, wird Ezechiel zum Propheten für die Exulanten berufen. Die Exulanten sammelten sich oft im Hause des Ezechiel (8, 1. 11, 25. 13, 24. 14, 1. 20, 1. 24, 18 ff. 33, 31. 32): — er führte unter ihnen das geistliche Hirten- und Wächteramt (3, 16—21).

2. Ezechiel hatte zunächst dieselbe Aufgabe für die Exulanten zu lösen, wie Jeremia für die Bewohner von Jerusalem: er hatte ihnen die Zerstörung Jerusalem's zu verkündigen (vgl. Ezech. 2, 8 —3, 5). Und zwar sollte er ein Doppeltes erreichen: 1) mußte der Wahn vernichtet werden, als stehe es *nicht wirklich so schlimm* um das Volk Gottes, als die Propheten sagen, und als würde Jerusalem nicht zerstört. Es war nachzuweisen, das Jerusalem wirklich zerstört und das Volk Gottes weggeführt werden wird. 2) Sodann war nachzuweisen, daß dieses Gericht ein *wohlverdientes* sei, damit die, so es hörten, dadurch zur wahren Buße getrieben würden und so an ihnen erreicht werden möchte, was an den Zurückgebliebenen zu erreichen nicht möglich war. — So war also das nächste Ziel der Weissagung die Zerstörung Jerusalem's. Aber während hier Jeremia's Aufgabe aufhörte, hatte Ezechiel nochmals anzufangen, — denn er sollte ja den bereits dem Verderben Entronnenen und für die bessere Zukunft Aufbehaltenen predigen. Nun galt es

*) Man übersetze: Und ich kam zu den Exulanten, welche sich hier (theils erst) niedergelassen haben, (theils) schon längst hier wohnten.

der Verzweiflung zu wehren, und es mußte nun nicht bloß die Buße, sondern auch die Hoffnung geweckt werden, damit das Volk Gottes auch in der Fremde seinem Berufe, Gottes Volk zu sein, treu bliebe. So klar im ersten Theile das Gericht, so klar, bestimmt und allseitig wird im zweiten das Heil gezeichnet. In der That hat der Prophet mächtig auf die Exulanten eingewirkt. Wie ließe sich auch sonst die Umwandlung erklären, die mit den Juden im Exil vorgegangen ist, indem aus Götzendienern Eiferer für Jehovah, aus Gesetzlosen Gesetzeskundige und der Gerechtigkeit Beflissene wurden? Dieser zweite Theil seines Amtes begann mit der Zeit, wo Jerusalem zerstört war. Zwischen beiden Theilen liegt ein Weissagungscyklus, der die Heiden betrifft. Er leitet vom Gericht über Gottes Volk zu dessen Erlösung über, denn die Erlösung Israel's hat das Gericht über die Heiden zur Voraussetzung.

3. Die Eigenthümlichkeit Ezechiel's besteht in jener ungewöhnlichen Kraft, die Natur und Gnade ihm verliehen. Sein Charakter ist der seines Volks, dem er entgegentritt, eine unbeugsame Willensfestigkeit. Seine Rede ist voll Gluth, gepaart mit Klarheit und Besonnenheit. Er hält seinen Gegenstand so lange fest, bis er ihn nach allen Seiten durchgeführt. Zum andern weht in ihm ein priesterlicher Geist, darum seine Liebe zum Gesetz und Cultus (c. 8—11. c. 40—48. 4, 13 ff. 20, 12 ff. 22, 8. 26. 24, 16 ff. u. a.), sein inniger Anschluß an das Alterthum (38, 17), seine Bildung und Gelehrsamkeit. Seine Weissagungen endlich sind voll Sicherheit und Bestimmtheit (c. 14. c. 26 ff. 12, 12 ff. c. 24 vgl. 33). Sein Auge ist ebenso auf das Ganze, als auf das Einzelne gerichtet.

4. Die Form des Vortrags ist theils ruhige Entwicklung, wie in c. 12—19, wo der Prophet gern an Sprüchwörter anknüpft, oder Gesetzesstellen auslegt, theils symbolische oder allegorische Darstellung. Letztere ist oft dunkel und schwierig, weshalb die Juden das Buch vor dem 30. Lebensjahre zu lesen verbieten; sie weist auf großartige Eindrücke hin, die der Prophet in Chaldäa empfangen hat. — Reich ist außerdem Ezechiel an stets wiederkehrenden charakteristischen Formeln und Ausdrücken (vgl. z. B. 2, 5 ff. 3, 9. 12, 2 ff. oder 2, 5. 33, 33 u. s. f.).

5. Wie die Wirksamkeit, so zerfällt auch das Buch des Propheten in zwei Hauptabschnitte. Nach der Einleitung zum Ganzen c. 1—3 folgt der erste Theil. Er umfaßt die Reden vom Gerichte über Jerusalem und die Heiden (c. 4—32), der zweite aber enthält die Verkündigung der künftigen Herrlichkeit des Volkes Israel (c. 33—48).

6. Inhaltsübersicht.

Einleitung. Die Berufung Ezechiel's c. 1—3.

Im fünften Jahre seiner Gefangenschaft erscheint dem Propheten die Herrlichkeit des HErrn in Gestalt der Merkabah (des Thronwagens), eine Erscheinung, welche dem Propheten ein Zeichen der heiligen, richterlichen Weltgegenwart Gottes sein soll (c. 1*). Noch voll von der Erscheinung empfängt der Prophet eine Sendung, welche den Zweck hat, die richterliche Majestät Jehovah's zu offenbaren, denn er soll dem verstockten Hause Israel das Gericht verkündigen. Deß zum Zeichen gibt ihm Gott einen Brief voll Wehe zu essen, denn was aus seinem Munde kommt, soll lauter Wehe sein. Erst jetzt entschwindet die Herrlichkeit des HErrn vor seinem Angesicht (c. 2). Der Prophet erscheint nun unter den Gefangenen in Thel Abib, schweigt aber, bis ihm der HErr von Neuem unter schwerer Verantwortung das Wächteramt in Israel befiehlt (3, 1—7). Zu seiner Stärkung offenbart sich ihm die Herrlichkeit des HErrn zum zweiten Mal (8—13).

Erster Haupttheil: Die nahende Vergeltung für die Sünde Jerusalem's, ein Ruf zur Buße an die Gefangenen c. 4—24.

Erster Abschnitt: Der Untergang Jerusalem's und seines Heiligthums c. 4—11.

1. In einer Reihe von symbolischen Handlungen zeigt der Prophet erstens, daß Jerusalem eine schwere Belagerung aushalten (4, 1—3), zweitens in eine der egyptischen entsprechende Gefangenschaft gehen (4—8), und hier drittens nicht bloß Mangel leiden, sondern auch den Heiden gleich sich verunreinigen müsse, damit es durch solches Elend gebrochen werde (9—17). Auch der Ueberrest des Volkes wird nicht verschont bleiben, sondern in's Feuer des Gerichtes kommen (5, 1—4). Die Ursache: das zum geistlichen Mittelpunkt der Völker bestimmte Volk ist gottloser, als diese: es hat also Gott den HErrn vor den Augen der Heiden beschimpft, und dies vergilt er dem Volk, indem er an demselben ein Exempel statuirt (5—9), durch ein unvergleichlich schweres Gericht, in welchem der Zorn des HErrn sich völlige Genüge thut (10—17). Die Götzen sammt den Götzendienern wird der HErr wegtilgen, damit die Uebriggebliebenen vom Götzen-

*) Diese Beschreibung der Herrlichkeit Gottes ist der Ausgangspunkt für die jüdische Theosophie geworden. Man sah in ihr die Geheimnisse der Gotteslehre und behandelte diesen Abschnitt als ein für sich bestehendes Stück der Prophetie. Auf das Studium desselben bezieht sich die Warnung Sir. 3, 21. 22.

dienst sich kehren und wieder zum HErrn bekehren (6, 1—10). Das Gericht soll ein gänzliches sein, damit man den HErrn um so mehr erkenne, wenn er seinem Zorn Genüge thut (11—14). Es kommt nun das Ende für das Land Israel, denn der HErr will nicht mehr schonen, sondern vergelten (7, 1—4). Einzig in seiner Art, plötzlich und ungestüm bricht der Unglückstag herein und bringt Vergeltung durch die Hand des Uebermuths und Frevels, welche nichts übrig lassen wird (5—11); es wird alles in jenem Schrecken untergehen (12—13). Niemand zieht in den Krieg (14—18); Silber und Gold, worauf sie ehedem sich verlassen haben und das ihnen zur Sünde geworden ist, wird nun zu Schanden (19 u. 20); Israel und sein Heiligthum ist dem Uebermuth und Frevel preisgegeben: weder der HErr thut Einhalt, noch die Hirten des Volkes wissen Rath (21—27).

2. Um den Untergang des entweihten Heiligthums zu sehen, wird der Prophet im Gesichte nach Jerusalem versetzt, und zwar zunächst in den Tempel. Hier gewahrt er, wie das ganze Haus Israel dem Adonis dient, (8, 1—6), und zwar die Aeltesten (7—12), die Weiber (13—15), die Priester (16), alle in ihrer besonderen Weise; zuletzt vernimmt er Gottes Urtheil über solches Greuelwesen (17—18). Sodann sieht er, wie der HErr durch den Engel des Bundes die Treugebliebenen in der Stadt bezeichnen, die Schuldigen aber und zwar voran die Aeltesten ohne Ausnahme durch sechs Würgengel tödten läßt (9, 1—7). Ezechiel bleibt allein übrig; überwältigt von der Strenge des Gottesgerichtes, will er demselben durch Fürbitte Einhalt thun, aber er findet kein Gehör (8—11). Dieses Gottesgericht geht aus von der Heiligkeit des HErrn, daher die Kohlen aus der Mitte der Herrlichkeitsoffenbarung des heiligen Gottes (10, 1—7). Nachdem der Prophet dies geschaut, geht die ganze Lebensfülle der Herrlichkeit Gottes, wie sie in dem idealen Gebilde sich abspiegelt, im Einzelnen noch einmal, ehe sie das Heiligthum verläßt, an seinem Geiste vorüber, in allen Theilen ein Abbild des sie durchdringenden Lebensodems (v. 17): in den Händen, den Flügeln, den mit brausender Schnelligkeit einherfahrenden Rädern, in der Fülle der Augen spiegelt sich die Herrlichkeit der das Geschaffene erfüllenden Lebenskraft ab (8—12). Hierauf erfolgt der Uebergang zu dem Aufbruch Jehovah's aus dem Heiligthum, denn es soll der Prophet sehen, daß der HErr sein Heiligthum verläßt (13—22). Das Gericht hebt an bei den Priestern: sie vertrauen in frevler Sicherheit, daß sie sammt der Stadt werden erhalten werden, aber der HErr wird sie hinauswerfen und an der Grenze, fern vom Heiligthum, richten (11, 1—12); Pelatja stirbt sofort, zum Zeichen, daß der HErr sein Wort erfüllt. Da der Prophet nun um seine Brüder klagt, so verweist ihm Jehovah diese Klage, denn diese sind nicht mehr seine Brüder, sondern die armen Exulanten sind es (13—17). Diese wird Gott wieder herstellen, und sie sollen einst wieder in ihre Stadt kommen, ein heiliges, wahrhaft priesterliches Volk (18—21). Jetzt sieht der Prophet, wie die Herrlichkeit des HErrn Stadt und Heiligthum verläßt und sich auf dem Oelberge niederläßt, um hier das Gericht über die Stadt zu verhängen (22—25).

So klar der Prophet im Bisherigen das Verderben verkündet hat, so beharrt das Volk dennoch in seiner ungläubigen Sicherheit, deshalb folgt nun

Zweiter Abschnitt: Die Ueberführung des Volkes von der Gerechtigkeit des göttlichen Gerichtes und ein Ruf zur Buße c. 12—19.

1. Das erste Hinderniß für das Volk, die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit des kommenden Strafgerichts zu erkennen, ist seine Sicherheit. Es erkennt im Exil gar noch kein göttliches Strafgericht, hofft vielmehr auf baldiges Vorübergehen der Bedrängniß und denkt, die Weissagung der Propheten gehe auf ferne Zeit. Deshalb stellt der Prophet durch symbolische Handlungen dar den baldigen Auszug des Volkes aus Jerusalem in die Gefangenschaft im Allgemeinen (3—7), und die unglückselige Flucht des Königs insbesondere (8—17), sowie den Schrecken, der auf das Volk fallen wird (17—20). Endlich muß er dem ungläubigen und sicheren Volke sagen, daß die Erfüllung nicht weiter verziehen wird, sondern vor der Thüre steht (21—28).

2. Ein anderes Hinderniß neben der ungläubigen Sicherheit des Volkes ist die Verführung desselben durch die Propheten. Ihr tritt Ezechiel entgegen, indem er das lügnerische und selbstsüchtige Wesen der Propheten aufdeckt (13, 1—7) und ihnen verkündet, daß sie ihres Ansehens, ihres Bürgerrechtes, sowie jeder Hoffnung in Israel beraubt, mit ihrer Weissagung aber zu Schanden werden sollen (8—16). Ebenso tritt der Prophet auf gegen die Prophetinen, welche den Lüsten des Volkes um des Gewinnes willen schmeicheln und es betrügen (17—19). Ihnen droht der HErr, daß er ihre Verführungskünste ihnen niederlegen, sie schlagen und sein Volk aus ihrer Hand erretten werde (20—23).

3. Ein drittes Hinderniß der Buße ist die Unlauterkeit, welche zwar der Folgen der Sünde, aber nicht der Sünde selber los sein will (14, 1—3). Solchen Unlauteren soll man keine Hülfe verheißen, sondern ihnen ihre Sünde und Gottes Gericht bezeugen (4—8); und zwar besteht das Gericht darin, daß Gott selbst dem Propheten Lügen eingibt, damit er sammt dem, der ihn gefragt hat, zu Fall komme (9—11). Die Antwort aber, die denen gebühret, welche den Propheten über das Schicksal des Volkes fragen, ist die: Gott hat beschlossen, die Schuldigen mit seinen Plagen zu treffen, und will auch um der Gerechten willen, die etwa vorhanden sind, das Volk nicht schonen (12—20). An dem Ueberreste des Volkes und seinen Missethaten werden die Exulanten, wenn sie dieselben nun sehen werden, Gottes Gerechtigkeit erkennen (21—23).

4. Ein viertes Hinderniß der Buße ist der Mangel an Sündenerkenntniß und Schuldgefühl. Deshalb zeigt Ezechiel, daß Israel, die edle Weinrebe, zu Holz geworden ist, wie jedes andere Holz, dazu noch angebrannt. Dafür geht es ihm auch, wie jedem anderen angebrannten Holze: es wird in's Feuer geworfen, oder, ohne Bild, es wird dem Verderben preisgegeben (15, 1—8). Um aber dieses harte Urtheil zu rechtfertigen, lehrt der Prophet, daß Gottes Volk kanaanitische Art angenommen hat (16, 1—3). Erstens: Gott hat Israel wie ein Findelkind in Egypten aufgelesen und aufgezogen (4—7), darnach einen Ehebund mit ihm geschlossen und es in Kleidung und Speise so

herrlich gehalten, daß es schön und üppig wurde (8—14), aber gerade dadurch auch übermüthig, so daß es seine Güter mißbrauchte zum Götzendienst (15—22), den es mit allen möglichen Götzen (23—29) und ohne satt zu werden, selbst Sohn gebend, anstatt ihn zu nehmen, getrieben hat (30—34). Zweitens: Deshalb soll Israel die Strafe treffen, die eine Ehebrecherin und Mörderin verdient (35—43)! Denn Juda ist ärger geworden als die Heiden, ja ärger denn Samarien und Sodom (44—52); deshalb hebt auch Jehovah die Strafe Sodom's und Samarien's auf und begnadigt sie, damit Juda gedemüthigt werde (53—58); doch wird Jehovah alsdann auch mit Juda aus freier Gnade seinen Bund erneuern (59—63).

5. Ein fünftes Hinderniß der Buße ist das Vertrauen auf das Fleisch, welches das Volk nicht an das Gericht glauben läßt; deshalb muß Ezechiel in einem Gleichniß (17, 1—10) zeigen, daß Gott den Zedekia, weil er sich nicht mit dem begnügte, was Gott ihm übrig ließ, sondern Egypten's Macht anrief, um durch sie groß zu werden, in's Elend stürzt, dagegen den Jojachin aus seinem Elend hervorzieht und zur Herrlichkeit erhebt (11—24).

6. Ein sechstes Hinderniß der Buße ist die Verkennung des Wesens der göttlichen Gerechtigkeit. Deshalb lehrt Ezechiel in c. 18, daß Niemand für fremde Sünde leidet, sondern für seine eigene (1—4); ist also Jemand ein Gerechter, so wird er leben (5—9); ist aber sein Sohn ein Gottloser, so wird ihn die Gerechtigkeit des Vaters nicht erretten, wie der fromme Sohn nicht um des gottlosen Vaters willen sterben muß. Es trägt also Jeder seine eigene Sünde und nimmt den Lohn seiner eigenen Gerechtigkeit (10—20). Ja, Gott will auch an einem und demselben Menschen die frühere Sünde nicht ansehen, wenn er sich bekehrt, wie Gott auch die frühere Gerechtigkeit nicht ansieht, wenn Jemand später gottlos wird. Je nach den Werken, in welchen Einer erfunden wird, wird er gerichtet (21—29). Darum liegt es in der Macht Israel's, dem Uebel zu entrinnen, sofern es nur Buße thun will (30—32). Zu solcher Buße mahnt auch der Untergang der letzten Könige in Juda, das traurige Schicksal ihrer Königsstadt, die keinen König mehr hervorbringt (19, 1—14).

Dritter Abschnitt: Der heilige Endzweck des göttlichen Strafgerichts c. 20—23.

Aelteste kommen zum Propheten und wollen das Ende der Verbannung wissen (20, 1—4). Da zeigt der Prophet, wie Israel schon bei der Ausführung aus Egypten, in der Wüste, in Kanaan, und bis jetzt vom HErrn abtrünnig war und dem HErrn seine Barmherzigkeit mit Abfall vergalt, wie hinwiederum auch der HErr schon in Egypten, in der Wüste, in Kanaan das Volk vertilgen wollte, aber immer wieder an sich hielt, bis er jetzt endlich sein Zorngericht vollendet (5—31), welchen Zorn er auch so lange nicht mehr lassen wird, bis Israel endlich seine Sünde erkennt und Buße thut; sobald aber dieses geschehen, will er auch seines Volkes sich wieder erbarmen, und dieses wird mit Beschämung erkennen, daß seine Erlösung ein Werk der freien göttlichen Gnade ist (32—44). Nicht eher kann die neue Gottesstadt erstehen, als bis über die alte die Rache

Gottes gekommen ist. Sie ist ein Feuer, welches alle ohne Unterschied, Gute und Böse, verzehrt (45—49); sie ist ein blankes, geschärftes Schwert, das alle, Gute und Böse, ohne Erbarmen würgt, nachdem alle Heimsuchungen bisher fruchtlos gewesen, um endlich seinem Zorne Genüge zu thun (21, 1—17); ein Schwert, geführt von dem König von Babel, welcher vor Jerusalem zieht, den eidbrüchigen König Zedekia zu strafen und die königliche und hohepriesterliche Macht aufzuheben, bis der kommt, dem sie gebührt (18—27). Auch über Ammon wird das Racheschwert Gottes kommen und nicht ruhen, bis es sein Vertilgungswerk vollendet hat (28—32). Solches geschieht aber alles, weil Jerusalem durch Ungerechtigkeit verschuldet und durch Götzendienst befleckt ist (22, 1—4), weil in ihm weder menschliches, noch göttliches, ja gar nichts mehr heilig ist (5—12). Israel muß in die Verbannung gehen, wie unreines Silber in's Feuer der Läuterung geworfen wird (13—23). Selbst die Propheten, Priester und Könige thun das Böse, Niemand hält das Verderben auf; deshalb muß es denn nun auch ohne Verzug herbeikommen (24—31).

Es muß Jerusalem gehen wie Samaria; wie diese für ihre Buhlerei mit Egypten und Assur durch diese ihre Buhlen selbst gestraft worden ist, so wird Jerusalem für seine Buhlerei mit Chaldäa und zugleich mit Egypten durch seine Buhlen selbst gestraft (23, 1—35). Beide Schwestern sind des Mordes und des Ehebruchs, sowie der freveln Entweihung seines Heiligthums schuldig (36—42): sie sollen nun empfangen, was sie verdient (43—49).

Vierter Abschnitt: Die Zerstörung Jerusalem's c. 24.

Dem Propheten wird der Beginn der Belagerung Jerusalem's offenbart (24, 1—2). An dem Tage, an welchem er die Offenbarung empfangen hat, legt er in einem Gleichniß das göttliche Vorhaben bei der Belagerung vor: Jerusalem (der Topf) soll belagert werden (Feuer), damit seine Bewohner weich werden; aber Jerusalem ist so mit der Sünde (Rost) behaftet, daß es nicht mehr zu läutern ist, sondern durch Feuer untergehen muß (3—14). Ein zweites Gleichniß, an seiner eigenen Person dargestellt, zeigt dem Volke, daß es sein schwerstes Leid ohne Klage als Gottes Gericht wird tragen müssen (15—24).

Von dem Tage an verstummt der Prophet, bis ein Entronnener die Zerstörung Jerusalem's verkündigt (25—27).

Anhang zum ersten Haupttheil: Das Gericht über die Heiden, die über Jerusalem's Fall triumphiren c. 25—32.

1. Ammon und Moab, die beide schadenfroh und mißgünstig über Juda's Unglück triumphiren (25, 1—11), die Edomiter und Philister, die Juda's Unglück zur Befriedigung der Rachsucht und ewigen Feindschaft benutzen (12—17), erfahren beide gleiches Zorngericht wie Juda; Tyrus, welches Jerusalem's Fall begrüßt, weil es nun das Haupt der Völker zu werden hofft, wird dem Nebukadnezar übergeben, welcher die Stadt belagern und zerstören wird (26, 1—14). Von dem Falle der Stadt Tyrus geht ein Schrecken aus über alle seine Kolonien (15—19). Tyrus endet im tiefen Dunkel und wird nicht wieder

aufstehen (20—21). Deshalb muß Ezechiel nun eine Todtenklage anstimmen (27, 1—2). Tyrus gleicht einem Schiffe, zu dessen Bau und Bemannung jedes Land sein Bestes gab (3—11), welches von allen Seiten her das Beste, was die Völker haben, eintauschte und zu Markte brachte (12—25), welches aber nun der Sturmwind zum Schrecken aller Völker zerschellt hat (26—36). Insonderheit beklagenswerth aber ist des Königs Geschick. Er hat sich in der Fülle seiner ihm von Gott geschenkten Macht bis zur Gottheit erhoben, dafür stößt ihn der HErr plötzlich durch seine Gewaltigen vom Stuhl und läßt ihn in tiefster Schmach enden (28, 1—10). Alle Pracht umfloß den Thron des Königs und göttliche Herrlichkeit umstrahlte diesen Herrscher: — da ward seine Blöße offenbar. Der Reichthum leitete ihn zum Frevel und Gott stieß ihn aus der Herrlichkeit in die Schande (11—19). Auch über Sidon, welches Israel nachstellt, ergeht das Gericht der Vertilgung (20—24), während Israel, nachdem alle seine Feinde zu Schanden geworden sind, am Ende sein Land besitzen und im Frieden wohnen soll (25—26).

2. Egypten's Macht, auf welche König und Volk vertrauen, so daß sie es wagen, dem Volke Gottes ein Stab sein zu wollen, auf den es sich stützen möge, wird elendiglich zu nichte werden (29, 1—7): das Schwert soll seine Bewohner treffen und das Land zur Wüste werden 40 Jahre lang (8—12), und obwohl Egypten's Macht dann wieder ersteht, so soll sie doch fortan klein sein (13—16). Dies alles soll geschehen durch Nebukadnezar, welchem für die an Tyrus umsonst verschwendete Mühe die Reichthümer Egyptens zur Entschädigung dienen sollen. Israel aber wird, während Egypten erniedrigt ist, zu neuer Macht und Herrschaft emporblühen (17—21). Die Macht der Söldner Egypten's erliegt (30, 3—5), die festen Städte werden zum Schrecken von Kusch fallen (6—9), und das Land wird zur Wüste werden, weil seine Bewohner erschlaffen, oder weil man sie fortführt (10—12). Egypten verliert seinen König und seine Götter, alle seine Herrlichkeit wird vom Feuer des göttlichen Gerichts verzehrt und geht unter (13—19) und zwar für immer (20—21). Die Egypter werden zerstreut, Babel aber bekommt Macht über das Land (22—26). Sollte man aber daran zweifeln, so weist der Prophet c. 31 auf Assur's Schicksal hin, welches, von Gott gepflegt, zu seltener Höhe erwuchs, aber seiner Höhe sich überhob und darum von derselben herabgestürzt wurde, und zwar so, daß mit ihm alle seine Verbündeten fielen. Wie Assur fiel, so wird auch Egypten fallen in aller seiner Macht und Herrlichkeit (c. 36). — So folgt denn zum Schluß (c. 32) die Todtenklage über Pharao, und zwar in zwei Absätzen: 1. Egypten, das übermüthige Seeungethüm, wird gefangen, an's Land gezogen, den Vögeln zur Speise und der Verwesung zum Raube überlassen: Alles zum Schrecken Himmels und der Erde. Dies aber wird geschehen durch den Kriegszug Nebukaduezar's, welcher der ganzen Herrlichkeit Egypten's ein Ende macht mit Schrecken (1—16). 2. Der Schluß von c. 32 enthält ein dumpfes, schweres Grablied, welches die Tragödie abschließt und darstellt, wie Pharao im Todtenreich das Loos aller Feinde Gottes und der Menschen theilt (17—32).

Zweiter Haupttheil: Die Auferstehung Israel's von den Todten c. 33—48.

Erster Abschnitt: Die Wiederherstellung Israel's in der Zukunft c. 33—39.

1. Ezechiel wird angewiesen, nach Art eines Wächters sein Volk fleißig zu warnen, und zwar vor dem Gerichte des HErrn, indem er zugleich für das Seelenheil des Volkes verantwortlich gemacht wird (33, 1—9). Er soll dem Volke die Buße als den einzigen, aber Allen offenstehenden Weg zum Heile zeigen (10—20). Dies Wächteramt übernimmt Ezechiel nach dem Falle Jerusalem's nach längerem Schweigen wieder (21—22).

2. Ezechiel muß vor allem das unbußfertige Volk der Heimath, das noch immer das Erbe der Väter nicht lassen will, überführen, daß es sich durch seine Sünden desselben unwürdig gemacht, daß der HErr um seiner Ehre willen sie vernichten wird (23—29). Sodann straft der Prophet diejenigen, welche aus Wollust oder Gewinnsucht das Wort hören, aber nicht thun. Sie werden an der Erfüllung seines Wortes merken, daß ein Prophet unter ihnen ist.

3. Die Hirten (Könige) Israel's werden gestraft, weil sie das Volk nicht weiden, sondern selbstsüchtiger Weise ausbeuten und zu Grunde gehen lassen; sie werden dafür ihres Amtes entsetzt (34, 1—10): der HErr selbst übernimmt in der Zukunft seine Heerde, sammelt die Zerstreuten und führt sie heim zur guten Weide in ihr Land; er scheidet die bösen Schaafe von den guten und schafft diesen gegen die Gewalt jener freien Raum (12—21). Endlich wird der HErr seinen Knecht David zum Hirten Israel's erwecken, und unter ihm wird Israel in Frieden und Segen wohnen (22—31).

4. Im Gegensatz zu dem Segen des Landes Israel wird dann auf dem Lande Edom ewiger Fluch lasten, weil es zur Zeit der Noth Israel seinen alt eingewurzelten tödtlichen Haß gezeigt, sein Land an sich gerafft und den HErrn gelästert hat. Das soll ihm vergolten werden, denn es soll zur Wüste werden, während Israel aufersteht (35, 1—15).

5. Die triumphirende Freude der Feinde des Volkes Gottes über dessen Untergang und ihren eigenen Eintritt in das Erbe des Volkes Gottes wird zunichte, denn Israel nimmt sein Erbe wieder in Besitz und dieses Erbe wird gesegnet (36, 1—12), besonders mit einer zahlreichen Einwohnerschaft (13—15). Weil Israel das Land durch seine Sünde verunreinigt hat, so ist es ausgestoßen worden, aber damit die Heiden den Namen des HErrn nicht lästern, wenn sie sein Volk verstoßen sehen, so holt er sie zurück, nachdem er sie jedoch zuvor gereinigt und erneuert hat. So werden sie dann sein Volk sein und er ihr Gott, der sie segnet (16—31). Sie aber werden im Gedächtniß ihrer schweren Sünden dieses Alles als unverdiente Gnade ansehen, daß der HErr, nachdem er eingerissen hat, wieder aufbaut, und daß er die öden Städte wieder bevölkert (32—38).

6. Endlich zeigt der HErr dem Propheten in einer Vision ein Feld voll Gebeine von Erschlagenen, welche sich vor seinen Augen wieder zusammenfügen

und belebt werden: so wird auch das Haus Israel aus dem Tode wieder zum Leben auferstehen, um in sein Erbe wieder zurückzukehren (37, 1—14). Dann werden auch die getrennten Reiche Ephraim und Juda wieder vereinigt werden zu einem Reiche unter einem König und einem Gott (15—24). Der HErr wird dann einen Bund des Friedens mit ihnen machen und unter ihnen wohnen ewiglich (25—28).

7. In jener Zeit wird das Reich Gottes seinen letzten und höchsten Triumph feiern über die Reiche der Welt. Gog, d. h. die Masse der Scythen oder im Allgemeinen der Völker des Nordens, d. h. der Ferne, wird mit den Mengen der Völker aus dem fernen Nordland Magog wider das heilige Land Krieg führen (38, 1—13), aber der Herr offenbart sich in seiner furchtbaren Majestät und wirft die Feinde darnieder (14—23). Wenn ringsum auf den Bergen die Erschlagenen liegen (39, 1—16), dann wird man erkennen, daß Jehovah der HErr ist (17—20).

Zweiter Abschnitt: Die neue Ordnung der Dinge in der seligen Endzeit Israel's c. 40—48.

Zuerst werden die Einrichtungen und Maaße der Gebäude des künftigen Heiligthums angegeben, der Vorhöfe und Thore des Tempels, des Tempels selbst und seiner Nebengebäude, wie sie dem Propheten durch einen mit Schnur und Meßruthe in der Hand versehenen Engel vorgeführt und vorgemessen werden (c. 40—42). Nachdem dann der Prophet geschaut, wie die Herrlichkeit Jehovah's in den Tempel, der nicht wieder entweiht werden darf, ihren Einzug gehalten (43, 1—12), werden die Maaße des Brandopferaltars angegeben und zugleich Satzungen für die auf demselben darzubringenden Opfer (43, 13—27), sowie Satzungen hinsichtlich der Leviten und Priester (c. 44); ferner Bestimmungen über die Vertheilung des Landes, über den für Jehovah und die Priester, für die Leviten, für die Gemeinde und den Fürsten zuzuweisenden Antheil (45, 1—8); ferner — mit einer Mahnung an den Fürsten, Gerechtigkeit zu üben, das Volk nicht zu verdrängen und richtiges Maaß zu halten (45, 9—12) — noch weitere Bestimmungen über die Habe, die sie, die Fürsten, haben sollen, und die von ihnen darzubringende Opfer, sowie anderes, die Fürsten betreffende (45, 13—46, 18); ferner über die Opferküchen (46, 19—24); dann über die vom Tempel ausgehende Quelle, deren Wasser nach dem todten Meere hinfließt, voll von Fischen ist und das Land befruchtet (47, 1—12), endlich über die künftigen Grenzen des Landes des Bundesvolkes und dessen Vertheilung unter die 12 Stämme, die Priester, den Fürsten und die Stadtgemeinde; und über die 12 Thore der Stadt, die ihren Namen von nun an davon tragen soll, daß Jehovah daselbst wohnt (47, 13—48, 35).

Zum Verständniß dieser Weissagung*) dient es, zu erwägen, daß die Er-

---

*) Die jüdische Schriftauslegung vermochte sich so wenig in diesen Abschnitt Ezech. c. 40—48 zu finden, daß man ihn eine Zeit lang sogar für apokryph erklärte, weil seine Bestimmungen mit dem mosaischen Gesetz nicht überein-

neuerung Israel's auch in dem Baue des neuen Gotteshauses, in den Ordnungen des neuen Gesetzes und in der andern Beschaffenheit seines Landes sich ausprägen soll. Die Weissagung ist demgemäß nicht als eine Allegorie, sondern als Weissagung einer realen Zukunft zu fassen. Nachdem die Scheidewand zwischen dem Volke Gottes und den Völkern der Welt aufgehoben ist, und diese, wie die Propheten auch sonst einstimmig bezeugen, mit Israel in gottesdienstliche Gemeinschaft treten, ja auch gleichen Theil am Lande haben (47, 22 f.), so bedarf es nun auch eines größeren äußeren Umfanges des Tempels und der dazu gehörigen Gebäude, um die neue Gemeinde aufzunehmen; nachdem der neue vollkommene Bund durch Vergebung der Sünden hergestellt ist, fällt nun auch der Unterschied zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten weg, und der ganze Tempel ist wie ein Allerheiligstes; aus gleichem Grunde ist auch von einer Bundeslade keine Rede mehr, wird ferner kein Hohepriester von den Priestern mehr unterschieden und fällt auch der große Versöhnungstag von selbst weg. Dafür wird neben dem Passah und Laubhüttenfest ein neues Fest eingesetzt, am 1. und 7. Tag des ersten Monats im Jahr, wo eine feierliche Sühnung des Heiligthums stattfinden soll, um solcher willen, die aus Versehen oder Einfalt gesündigt haben (45, 18—20). Nachdem die Sünde der Stämme vergeben worden ist, hat keiner mehr vor dem andern etwas voraus, sondern alle erhalten gleiche Theile; der Fürst aber, damit er das Volk nicht bedrücke, erhält seinen besondern Theil. Endlich ist das Land selbst ein anderes geworden, indem alle Spuren des göttlichen Fluches ausgetilgt sind. Deshalb macht ein vom Tempelberg ausströmendes Wasser das todte Meer gesund, und das untere Kidronthal fruchtbar. — Betrachtet man das Einzelne unter solchen Gesichtspunkten, so gewinnt man die Einsicht in diese Weissagung, und es wird nicht nöthig sein, durch Allegorisiren dem Worte Gewalt anzuthun. Des Allegorisirens bedarf es auch nicht mit Rücksicht auf das Opfer, dessen Erwähnung geschieht. Das Opfer benimmt dem Sühntode JEsu nichts. Es ist nicht bestimmt, zu sühnen, sondern bloß ein subjektiver Akt, ein symbolisches Bekenntniß der Sünde. Hebr. 9, 27 bleibt im vollen Recht. — Daß hier vom israelitischen Volk und Land die Rede ist, und nicht von der christlichen Kirche, erweist sich schon daran, daß bei dieser letzteren Auffassung so wesentliche Züge, wie die Gleichberechtigung der Fremdlinge, welche sich Israel angeschlossen (47, 22—23, vgl. Jes. 14, 1) haben, um ihre ganze Bedeutung kommen.

§ 44.

Das Buch Daniel.

1. Den Namen trägt das Buch davon, daß es die Erlebnisse und Visionen enthält, welche Daniel, ein jüdischer Exulant, am Hofe

---

stimmten. Nachdem man diese Widersprüche sich mühsam zurecht gelegt, blieb das Meiste immer noch ein ungelöstes Räthsel, das „erst Elia, der Prophet, wenn er kommt, deuten wird“.

zu Babylon gehabt und welche er in diesem Buche selbst aufgezeichnet hat. Ueber die Person Daniel's wissen wir nichts, als was das Buch Daniel selbst besonders c. 1 uns erzählt und Ezech. 14, 14. 18. 20. 28, 3 der Hauptsache nach bestätigt wird.

Demnach stammte Daniel aus einer vornehmen Familie ab und kam als Jüngling im 3. Jahre Jojakim's bei der Eroberung Jerusalem's durch Nebukadnezar nebst mehreren anderen Judäern nach Chaldäa (1, 1. 6), wo er in Gesellschaft von drei anderen Jünglingen seiner Nation 3 Jahre lang zum königlichen Dienste vorbereitet wurde, nachdem er seinen hebräischen Namen mit dem babylonischen Beltschazar hatte vertauschen müssen. (Vergl. Gen. 41, 45. Esther 2, 7. 2 Chr. 36, 4.) Durch die glückliche Deutung eines Traumes erlangte er ein bedeutendes Hofamt und die Würde eines Vorstehers der babylonischen Magierkaste (2, 48). Als die Meder Babylon einnahmen, stieg er zur Würde eines Staatsministers empor (6, 1 ff.), und in dieser Würde verblieb er auch noch eine Zeit lang unter Cyrus (1, 21. 6, 28. 10, 1). Ueber sein Lebensende haben wir keine sichere Kunde. Welches Ansehen er aber seiner Weisheit und Gottesfurcht wegen unter den jüdischen Exulanten genossen habe, bezeugen uns die oben angeführten Stellen aus dem Propheten Ezechiel.

2. Die Aechtheit des Buches. Die jüdische Tradition und die ältere christliche Kirche haben einstimmig angenommen, daß der im Buche Daniel von sich selbst Erzählende eine geschichtliche Person und das Erzählte geschichtliche Thatsache, das Buch aber, so wie es vor uns liegt, ein Bericht jenes Daniel selber sei. Aber nachdem schon der Neuplatoniker Porphyrius († 304) im 12. Buche seiner Schrift wider das Christenthum die Behauptung aufgestellt hatte, das Buch Daniel stamme nicht von jenem Daniel, sondern von einem Juden aus der Zeit des Antiochus Epiphanes, welcher nicht Zukünftiges weissage, sondern Vergangenes erzähle, und wo er ja etwas Zukünftiges weissage, falsch weissage, — so fing man im vorigen Jahrhundert an, mit dem Heiden Porphyrius die Aechtheit des Buches Daniel in Frage zu stellen, und jetzt gilt es bei den wissenschaftlichen Theologen bereits für eine ausgemachte Sache, daß es einen Daniel, wie ihn das Buch darstellt, und solche Begebnisse und Visionen, wie sie da erzählt werden, in Wirklichkeit gar nicht gegeben, sondern daß ein Jude zur Zeit des Antiochus Epiphanes dieses Buch geschrieben habe, um seine Zeitgenossen im Kampfe mit der widergöttlichen Weltmacht zu ermuntern und mit ihrem baldigen Aufhören und dem Erscheinen des messianischen Reiches zu trösten.

Aber dafür, daß die Person Daniel's geschichtlich sei, bürgt das Zeugniß Ezechiel's, und dagegen, daß das Buch aus der Zeit des Antiochus stamme, spricht die Aufnahme in den Kanon, welcher zur Zeit des Antiochus längst abgeschlossen war (s. § 4), und dagegen, daß das Buch statt Wahrheit Dichtung enthalte, spricht die Thatsache, daß ein Dichtwerk schwerlich geeignet war, in schwerer Drangsalszeit dem Volke Gottes eine Stütze seines Glaubens zu bieten. Uebrigens lassen sich die Einwände gegen die geschichtliche Auffassung, so gewichtig sie auch erscheinen, doch genügend widerlegen, und es ist demnach kein zwingender Grund vorhanden, von der synagogalen und kirchlichen Ueberlieferung über das Buch Daniel abzuweichen. Die christliche Kirche aber wird von dem prophetischen Charakter des Buches Daniel um so weniger ablassen, als der HErr selbst (Matth. 24, 15) demselben sein Siegel aufgedrückt.

Weitaus das gewichtigste Bedenken gegen die geschichtliche Auffassung des Buches ist folgendes. „Es findet sich darin eine Bestimmtheit der Vorhersagung und spezieller Begebenheiten einer ziemlich fernen Zukunft, wie wir sie in dem Grade bei keinem anderen Propheten antreffen, besonders c. 10--12, wo die einzelnen Kämpfe der Ptolemäer und Seleuciden, zweier Herrscherfamilien über Reiche, die zu Daniel's Zeiten noch gar nicht existirten, die vielmehr erst geraume Zeit später aus einer andern, gleichfalls noch nicht existirenden großen Monarchie hervorgegangen sind, geschildert werden, und zum Theil so genau, mit solchen Specialitäten (Einzelheiten), daß man eher Geschichtserzählung, als Weissagung zu lesen meint.“ — „Dazu kommt aber noch als besonders wichtig der Umstand, daß die spezielle Bestimmtheit der Vorhersagung hier gerade bis auf die Zeit des Antiochus Epiphanes geht, wo dieser syrische Fürst seine Tyrannei gegen das jüdische Volk übte, — indem die Weissagung entweder mit dem Untergange dieses Fürsten abbricht, oder daran unmittelbar die Verkündigung der Befreiung des Volkes Gottes von allen Bedrängnissen des messianischen Reiches und selbst der Auferstehung der Todten anschließt.“ Demgemäß haben wir, sagt man, in c. 7—12 (vergl. c. 2) keine eigentliche Weissagung, sondern vielmehr Geschichtserzählung, eingekleidet in die Form von Visionen, vor uns, und ihr Zweck wäre etwa der, aus der Geschichte nachzuweisen, daß so, wie die früheren Reiche und ihre Herrscher, auch Antiochus Epiphanes und seine Schreckensherrschaft plötzlich ein Ende nehmen werden.

Also der Haupteinwand gegen die Aechtheit des Buches Daniel ist der, daß Daniel so Spezielles von den Ptolemäern und Seleuciden, und insbesondere von Antiochus Epiphanes soll vorausverkündigt haben. Aber hiegegen ist zu erinnern: 1) an die Weissagung von dem König Josia 1 Kön. 13, 2. vergl. 2 Kön. 23, 16; 2) an die Weissagungen des Jesaja 7, 8. 20, 3. 4. 38, 5. 16, 14.

21, 16. 44, 28. 45, 1; 3) die des Jeremia 25, 11. 29, 10; 4) die des Ezechiel 4, 5 ff. 24, 1 ff. u. s. w. Diese Weissagungen sind sehr in's Einzelne gehend. Freilich sind die Danielischen noch viel spezieller: aber wenn es einmal spezielle Weissagungen in der Schrift gibt, wer kann dann bestimmen, wie speziell sie sein dürfen, um noch für möglich gelten zu können? Ist es nicht eine Vermessenheit menschlichen Witzes, aus den vorliegenden Weissagungen des A. T.'s Regeln über die Allgemeinheit oder Spezialität der Offenbarungen aufzustellen, unter welche Gott, der HErr, gestellt wird? Die Zweifel an der Möglichkeit so spezieller Weissagungen laufen schließlich auf den Zweifel an der Möglichkeit der Weissagung überhaupt hinaus. Ist die Weissagung überhaupt möglich, so läßt sich nicht nach Naturgesetzen bestimmen, wie allgemein oder speziell sie sein müsse, um glaubhaft zu bleiben, denn die Weissagung ist eben nichts Natürliches, an die Gesetze natürlicher Entwicklung Gebundenes, sondern ein Wunder, welches im Dienste und zum Zwecke der Heilsgeschichte das Gesetz der Natur durchbricht. Es fragt sich bei der allerdings ungewöhnlichen Thatsache so spezieller Weissagung nicht sowohl, ob sie möglich, als vielmehr, zu welchem Endzweck sie so speziell sei. Die Antwort hierauf geht in unserem Falle dahin, daß es für so drangsalsvolle Zeiten durchaus nöthig war, der Gemeinde Gottes auf jedem Schritte das Licht des prophetischen Wortes leuchten zu lassen, damit sie in der sich steigernden Verkettung und Verwickelung der Verhältnisse an dem HErrn und seiner Leitung der Dinge nicht irre werde, sondern wisse, daß Er selbst die Dinge also vorgesehen habe, da er sie ja vorausründigen ließ. Eine Analogie für spezielle Weissagungen in Zeiten höchster Drangsal und Verwicklung geschichtlicher Verhältnisse bietet uns die Apokalypse. Der Kern derselben umfaßt $3^1/_2$ Jahre, durch welche wir von Schritt zu Schritt bis zum Ausgang der Geschichte geleitet werden.

Was aber die Einwände gegen die geschichtlichen Berichte c. 1—6 betrifft, so beziehen sie sich theils auf Zeitbestimmungen, z. B. 1, 1. und 2, 1 vgl. Jer. 25, 1 ff., theils auf geschichtliche Verhältnisse in 3, 31; c. 4, c. 5 und 6, 1, theils auf die Nennung griechischer Instrumente, c. 3; am meisten aber auf die Wunder, die da berichtet werden. Indem wir die Einwendungen gegen die Wunder billig auf sich beruhen lassen, weil sie von einem puren Vorurtheil ausgehen, bemerken wir bezüglich der chronologischen und historischen Umstände, daß dieselben nichts weniger als unlösbar sind, wie dies neuerdings Füller in seiner Schrift: Der Prophet Daniel (Basel, bei Bahnmaier 1868) erwiesen hat, welche Schrift zu den einzelnen angeführten Stellen nachgelesen werden möge.

3. Der Zweck des Buches Daniel ist der, das Volk Gottes für die Zeit, wo es unter der Weltmacht steht, durch geschichtliche Beispiele zu belehren, daß der HErr, der König aller Könige, seine Getreuen, welche Gottes Gebot über den Willen der Gewaltigen dieser Erde stellen, gegen diese zu bewahren wisse (c. 1—6), und durch die Gesichte zu trösten, daß die Weltmächte und die Händel

derselben, unter denen das Volk zu leiden hat (c. 11), unter der Leitung Gottes stehen, und daß, wenn es zum Aeußersten in der Gottesfeindschaft der Welt gekommen ist, die Weltmacht ein Ende nehmen werde, damit das Reich Gottes erstehen könne (c. 7—12).

4. Die Stellung des Buches im Kanon. Das Buch steht im ebräischen Kanon nicht unter den Propheten, sondern unter den Hagiographen, zwischen Esther und Esra. Die Ursache hievon liegt nicht, wie die Gegner der Aechtheit meinen, darin, daß das Buch erst entstanden ist lange nachdem die Sammlung der Propheten geschlossen war, sondern darin, daß Daniel eben nicht zu den Propheten gehörte. Die talmudische Ueberlieferung sagt ausdrücklich: Daniel war kein Prophet, selbst wenn man ihn mit den letzten drei Propheten vergleicht, aber dafür war Daniel Apokalyptiker, was jene nicht waren. Er ist nicht gesandt zu der Gemeinde seiner Zeit, sondern empfängt in tiefster Stille Aufschlüsse, die ein Vermächtniß für die Zukunft bilden sollten. Warum gerade er sie empfing, erklärt sich daraus, daß er in seiner hohen politischen Stellung im Mittelpunkte der ersten Weltreiche vor Anderen befähigt war, das Wesen und den Geist der Weltmacht und ihrer Herrscher zu erkennen und über deren Verhältniß zum Reiche Gottes Offenbarung zu empfangen und schriftlich aufzuzeichnen.

5. Inhaltsübersicht.

Das Buch zerfällt, wie schon bemerkt, in zwei Haupttheile. Der erste (c. 1—6) enthält Erlebnisse Daniel's am chaldäischen Hofe, der zweite (c. 7—12) Visionen über die Reiche der Welt und das Reich des Messias.

Erster Haupttheil c. 1—6.

1. In Folge des Kriegszuges, welchen Nebukadnezar — wohl noch als Mitregent seines Vaters Nabopalassar — gegen Egypten und Juda unternahm (vgl. Jer. 25, 1. 46, 2. 2 Chr. 36, 6 f. Jer. 36, 9), kommt Daniel nach Babel und wird hier mit anderen israelitischen Edelknaben zum Hofdienst herangezogen. Aus Treue gegen das mosaische Gesetz versagt er sich mit drei anderen Gefährten das Fleisch und den Wein von der königlichen Tafel, was Gott ihm trotz aller äußeren Schwierigkeiten gelingen läßt und damit segnet, daß er, obwohl er nur von Pflanzenkost und Wasser lebt, doch mehr gedeiht, als die anderen. Dazu macht er in allen Kenntnissen so große Fortschritte, daß der König nach Beendigung der drei Lehrjahre ihm und seinen Genossen vor allen anderen seine Gunst zuwendet und Daniel von da an während der ganzen Dauer der chaldäischen Herrschaft am Hofe bleibt (c. 1).

2. Nebukadnezar hatte im 2. Jahre seiner Regierung einen Traum, der ihm entfiel und den seine Weisen ihm wieder sagen und deuten sollen. Da sie das nicht können, so läßt er sie tödten. Auch Daniel soll sterben. Da erfleht er von seinem Gotte die Offenbarung des Traums und seiner Deutung, und sagt beides dem Nebukadnezar. Dieser aber beugt sich vor Daniel's Gott und erhöht den Daniel zum Obervorsteher der Magierkaste. Der Traum aber war folgender. Der König schaute ein großes Bild, dessen Haupt von Gold war, Brust und Arme waren von Silber, Bauch und Lenden von Erz, die Füße theils von Eisen, theils von Thon, bis sich ein Stein von selbst losriß, an die Füße des Bildes stieß und alle Theile desselben zermalmte. Daniel deutete das Bild auf mehrere aufeinanderfolgende Reiche. Es werde nämlich auf das gegenwärtige, das des Nebukadnezar, ein geringeres folgen (das medopersische), dann ein drittes von Erz, herrschend über die ganze Erde (das griechische ptolemäisch-seleucidische), und ein viertes, stark wie Eisen, alles zermalmend und zerschmetternd (das römische), darauf ein getheiltes Reich, theils von Eisen, also stark, theils von Thon, also zerbrechlich (das ost- und west-römische), wo man sich im Geschlechte vermischen werde, aber ohne zusammenzuhalten (die kleineren, aus römischen und eingedrungenen barbarischen Volksbestandtheilen gemischten Reiche, in welche das große römische Reich ausging); zur Zeit dieser Könige (der kleinen Reiche) werde Gott selbst ein Reich auf Erden errichten, welches alle jene Reiche zerstören, selbst aber in Ewigkeit bestehen und keinem anderen Volke werde überlassen werden (das zukünftige Reich Christi) (c. 2).

3. Nebukadnezar errichtet in der Ebene von Babel eine ungeheure Statue von Gold, 69 Ellen hoch, 6 Ellen dick, versammelt zu deren Einweihung alle hohen Staatsbeamten des Reichs und gebietet ihnen durch seinen Herold bei Strafe, in einen glühenden Feuerofen geworfen zu werden, daß sie auf den Schall der musikalischen Instrumente vor dem Bilde niederfallen und es anbeten. Die drei Gefährten Daniel's — von ihm selbst ist gar nicht die Rede — unterlassen es, und bei dem Könige angezeigt, weigern sie sich auch da, es zu thun. Sie werden nun in den auf Befehl des Königs auf's stärkste geheizten Ofen geworfen, aber in demselben von Gott auf wunderbare Weise erhalten, so daß Nebukadnezar selbst voll Staunens die Macht ihres Gottes anerkennt und einen Befehl erläßt, worin jeglicher mit Todesstrafe bedroht wird, der den Gott dieser Männer lästern würde, ihnen selbst aber hohe Aemter im Lande Babel anvertraut (3, 1—30).

4. Es folgt nun ein Brief des Königs Nebukadnezar, gerichtet an alle Völker auf der ganzen Erde, worin er erzählt, wie Daniel ihm einen Traum ausgelegt habe, den alle Weisen seines Reiches nicht zu deuten vermochten, und dieser Traum dann zwölf Monate darauf an ihm in Erfüllung gegangen sei. Er sei nämlich zur Strafe seines Hochmuths in Wahnsinn gefallen und habe in diesem Zustande 7 Zeiten (Jahre) lang auf dem freien Felde mit den Thieren und gleich ihnen gelebt, sich vom Grase nährend; darnach sei sein Verstand zurückgekehrt, er habe die Macht und Größe des Höchsten gepriesen und sei wieder

in sein Reich eingesetzt und seine Macht ihm noch vermehrt worden, und so preise und erhebe er denn jetzt vor aller Welt den König des Himmels. — [4, 25—30 ist die Briefform verlassen und vom Könige in der 3. Person die Rede, aber von v. 31 an tritt er selber wieder redend ein.]. (3, 31—c. 4.)

5. König Belsazar, mütterlicherseits ein Nachkomme Nebukadnezar's, entweiht bei einem Gastmahl freventlich die heiligen Gefäße, welche Nebukadnezar aus Jerusalem nach Babel gebracht (1, 2). Da erblickt der König plötzlich eine Hand, welche etwas an die Wand des Speisesaals schreibt. Nachdem alle Weisen Babel's vergeblich versucht, es zu lesen, wird Daniel geholt, welcher die Schrift liest und dahin deutet, daß der König wegen jenes Frevels und der Verachtung des HErrn des Himmels sein Reich verlieren und daß dasselbe den Medern und Persern zu Theil werden solle. Daniel wird für diese Deutung mit hoher Würde bekleidet, der König aber noch in derselben Nacht getödtet; sein Reich kommt an Darius, den Meder. [Zwar nicht sofort, sondern einige Zeit hernach, als Cyrus Babylon eroberte, aber doch insofern, als Naboned, der Mörder des Königs, Vasall des Meders war und nur kurze Zeit regierte, bis er wegen seiner Empörung vom Throne gestoßen wurde und die Medo-Perser in Babel einzogen,] (5, 1—6, 1.)

6. Der König Darius (der Meder, der Schwiegervater und Vorgänger des Cyrus, welchen sein älterer Bruder Astyages wahrscheinlich als König des von Cyrus eroberten Babylon eingesetzt hat), setzt über das ganze Reich 120 Statthalter, über diese wieder drei Fürsten, darunter auch Daniel. Da sich dieser sehr auszeichnet, so will ihn Darius über das ganze Land setzen. Darüber neidisch, suchen die Großen des Reiches ihn zu stürzen. Der König muß auf ihr Einreden ein Edikt erlassen, welches verbietet, daß Jemand innerhalb 30 Tage an einen anderen, sei er Gott oder ein Mensch, eine Bitte richte, als an den König. Daniel verrichtet dennoch sein Gebet zu Jehovah und kommt in Folge dessen in die Löwengrube. Der König findet ihn aber am andern Tag noch unversehrt, läßt ihn nun herausziehen, und dafür seine Angeber hineinwerfen. Den Gott Daniel's aber, der so herrliche Wunder thue, verherrlicht er durch ein Edikt vor allen seinen Völkern (c. 6).

Zweiter Haupttheil c. 7—12.

1. Ein Traumgesicht Daniel's, welches er im ersten Jahr des Belsazar, Königs von Babel, hatte und aufschrieb. Er erscheinen dieselben Weltreiche, welche in c. 2 als Glieder einer Menschengestalt versinnbildet waren, unter den Symbolen von Thiergestalten, welche aus dem Weltmeer aufsteigen: das chaldäische als geflügelter Löwe, das medopersische als ein Bär mit drei Rippen im Rachen (dem lydischen, egyptischen und babylonischen Reiche), das griechisch-macedonische als ein Panther mit vier Flügeln auf dem Rücken (Antigonus, Ptolemäus, Lysimachus und Cassander, Alexander's Nachfolger), das römische als das grausigste Thier mit eisernen Zähnen, ehernen Klauen und zehn Hörnern, zwischen denen ein elftes hervorkommt und drei von jenen zehn Hörnern wegstößt. Dieses kleine Horn, dessen Ansehen dann größer ist, als das der anderen,

beginnt mit der Gemeinde Gottes zu streiten und unterjocht sie, aber der Alte der Tage macht dieser letzten Weltmacht ein Ende und setzt der Bedrängniß der Gemeinde ein Ziel, indem er dem Menschensohne, der in des Himmels Wolken daherkommt, alle Gewalt gibt. [Der Verfolger der Gemeinde ist nicht Antiochus Epiphanes, wie Manche meinen, sondern dessen Gegenbild, die aus dem römischen Weltreiche der Endzeit hervorgehende antichristliche Herrschaft*.] (c. 7.)

2. Ein Gesicht Daniel's aus dem dritten Jahre Belsazar's, wobei er sich (im Gesichte?) in der Burg Susan, am Flusse Ulai (Eulaios) befand. Hier erscheint ihm die medopersische Macht unter dem Bilde eines Widders und die griechische unter dem Bilde eines Ziegenbocks; der einhörnige Ziegenbock siegt und bekommt vier Hörner, aus derem einen ein fünftes hervorkommt, welches sich bis an den Himmel streckt, herabgeworfene Sterne mit Füßen tritt und 2300 Abend-Morgen lang Völker und besonders das Volk der Heiligen mißhandelt. Der Ziegenbock ist das griechische Reich; das Eine ansehnliche Horn zwischen des Ziegenbocks Augen ist Alexander der Große, der in flugartigem Siegeslauf von Westen gekommene Eroberer; die vier Hörner, welche, nachdem dieses große Horn zerbrochen, an dessen Stelle gegen die vier Himmelsgegenden hin hervorwachsen, sind vier aus der Monarchie Alexander's hervorgehende Reiche (das macedonische im Westen, das syrische im Osten, das egyptische im Süden und das thracische im Norden), und das kleine Horn, welches aus einem der vier hervorgeht, himmelhoch wird und das heilige Volk bis zur Abstellung des täglichen Morgen- und Abendopfers und Verstörung des Heiligthums unterdrückt, ist Antiochus Epiphanes. Der Endpunkt der 2300 Abend-Morgen (= 1150 Tage?) ist die Wiedereinweihung des Tempels im J. 164 (vgl. 1 Makk. 4, 52 vgl. 1, 54) c. 8.

3. Ein Gesicht Daniel's aus dem ersten Jahre des Darius, Sohnes des Ahasverus, des Meders, der (nach Naboned's Besiegung und Babel's Eroberung durch Cyrus) über das Reich der Chaldäer König geworden war. Daniel sinnt nach über die Zahl von 70 Jahren, von denen Jeremia geweissagt, daß sie über den Trümmern Jerusalem's vergehen sollten, und fleht zu Jehovah um Wegnahme der Sünden des Volkes und um Abwehr des göttlichen Zornes von Jerusalem und Zion. Da erscheint ihm der Engel Gabriel und eröffnet ihm

*) Uebrigens nehmen Andere an, daß das vierte Weltreich nicht das römische, sondern das griechische sei; sie zählen dann das medische als ein besonderes Reich, sich berufend auf 5, 28. 6, 8. 12. 15, wo Meder und Perser unterschieden werden; dann ist natürlich das kleine Horn hier wie 8, 9 ff. 9, 26 ff. und c. 12 nicht ein zukünftiger Antichrist, sondern Antiochus Epiphanes, und der Gesichtskreis des Buches wird durch diesen begrenzt. Auffallend ist es allerdings, daß die Schilderung des kleinen Horns, namentlich die Angabe der Zeit seiner Bedrängniß der Gemeinde Gottes überall die gleiche ist. Aber soll damit nicht die Gegenbildlichkeit zwischen Antiochus Epiphanes und dem künftigen Antichrist scharf ausgeprägt werden, und ist nicht doch die Annahme eines selbstständigen medischen Weltreichs nach dem chaldäischen und vor dem persischen etwas künstlich?

v. 24—27 das Verständniß der Weissagung von den 70 Jahren. Es seien das 70 Siebende (Jahrsiebende), bis die Schuld des Volkes ganz gesühnt sei, die Weissagung des Propheten ihre schließliche Erfüllung finde und das Allerheiligste gesalbt (die Einwohnung Gottes in der Menschheit vollendet) werde (v. 24). Dieser Zeitraum wird nun v. 25 ff. wieder in 7 + 62 + 1 Woche zerfällt. Im Beginn dieser ersten Woche, heißt es v. 26 und 27, wird der Maschiach (der Gesalbte) ausgerottet, das Volk eines Nagid (Fürsten) verheert Stadt und Tempel, überschwemmungsartig bricht das damit hereinkommende Ende herein, und bis zum Ablauf des Kriegs ist Verwüstung verhängt. Aber Viele harren bundestreu diese erste Woche aus. In die Mitte derselben fällt die gewaltsame Unterbrechung des Opferkultus, und zwar ob verwüstenden Greuelfittigs (der sich über Altar und Tempel breitet), und es währt dies, bis das verhängte Verderben niederschmilzt auf den Verderber.

Die erste Woche ist die Zeit der antiochischen Verfolgung, vergl. 7, 25. 12, 7; dazu 1 Makk. 1, 54; die Siebende sind Jahrsiebende, d. h. Zeiträume von je 7 Jahren. Im J. 170 fiel der Hohepriester Onias III., der Gesalbte, im J. 170 plünderte Antiochus, der Fürst, den Tempel; von da bis zu seinem Tode (164) sind 7 Jahre, in deren Mitte (167) die Abthuung des Opferkultus und die Einführung des olympischen Zeus (der „Greuel") in den Tempel fällt. Die erste Woche ist also von 170—164. Ihr gehen 62 Wochen (Jahrsiebende) voraus, während welcher Jerusalem wieder gebaut wird, aber in kümmerlicher Zeit (v. 25). Die 62 Wochen sind 434 Jahre; rechnet man diese zum Jahre 170, so gelangt man zum Jahr 604, dem Jahr der Schlacht bei Karchemisch und der ersten Einnahme Jerusalem's unter Jojakim, vgl. Dan. 1, 1. Man muß also die erste Woche zum Ausgangspunkte der Berechnung nehmen und die 62 rückwärts und die 7 dann wieder vorwärts rechnen. Um nun aber am Ende dieser 7 Wochen den Anbruch der 24b geweissagten schließlichen Heilsoffenbarung zu finden, muß man annehmen, daß die 70 Jahre, wie erst zu Jahrwochen, so nun (wegen der Verwerfung JEsu durch sein Volk) zu quadratischen Sabbatperioden sich erweitern, und also vom Jahr 604 an 70 × 7 × 7 = 3430 Jahre zählen, welche, wenn man 3595 vom Weltanfang bis zum vierten Jahre Jojakim's verflossene hinzuaddirt, die entsprechende Summe einer ungefähr 7000jährigen Weltzeit ergeben. Letztere Hypothese hat aber darin eine Schwierigkeit, daß in der Apokalypse die letzte Drangsalswoche wieder wie bei Daniel als 7jährige Periode erscheint. Deshalb hat neuerdings Füller in seiner oben citirten Schrift eine andere Auffassung zu begründen versucht, welche davon ausgeht, daß die Drangsal unter Antiochus und die künftige in der Apokalypse geweissagte antichristliche bei Daniel zusammenfallen, und daß demnach die letzten 7 Jahrwochen in die Zukunft fallen und erst beginnen, wenn der letzte Antichrist überwunden und das Befehlswort, Jerusalem wieder aufzubauen, ausgegangen sein wird. Es wird dabei eine doppelte Parusie Christi unterschieden: die zur Ueberwindung des Antichrist durch den Alten der Tage (Dan. 7, 11 und 2 Thess. 2, 8; Apoc. 14, 4 ff.) und die andere zur Ueber-

nahme des Reichs nach Ablauf der 7 Jahrwochen, in denen Jerusalem wieder aufgebaut und geschehen ist, was Apoc. 20, 1—3 erzählt (Dan. 7, 13 und 9, 24 und Apoc. 20, 4). Diese doppelte Parusie Christi ist aber ein Anstoß, welcher die Annahme dieser sonst sehr ansprechenden Hypothese hindert.

4. Gesicht Daniel's aus dem dritten Jahre des persischen Königs Cyrus, am Tigris. Nach dreiwöchentlichem Trauerfasten erhält Daniel wieder durch Vermittlung des Engels Gabriel Unterweisung über den weiteren Fortgang der Geschichte des Volkes Gottes. C. 10 enthält die Einleitung dazu. Es deutet vorläufig an, wie in den Kämpfen der Weltmacht wider Gottes Volk Geistmächte (gute und böse) thätig sind; wie die guten Geistmächte im persischen Reiche noch die Uebermacht behalten haben, wie es aber im griechischen Reiche anders werden würde. Von 11, 2 an folgen dann spezielle Aufschlüsse über die Geschichte des Volkes von der Gegenwart an bis zum Auftreten des Antiochus. Von Cyrus aus verfolgt nämlich die Weissagung mit wenigen Worten den Verlauf der persischen Geschichte bis zum Zuge des Xerxes gegen die Griechen, kommt von ihm aus sofort auf Alexander und den Zerfall seines Reiches, und hebt aus der Geschichte der vier griechischen Reiche die Verhältnisse und Kämpfe der Könige des Nordens und Südens (Syrien's und Egypten's) miteinander hervor. Der König von Egypten, Ptolemäus Philadelphus, verheirathet (248) seine Tochter Berenice an den syrischen König Antiochus Theos; Berenice brachte Palästina Syrien als Mitgift zu (v. 6a). Berenice wird verstoßen (6b), durch ihren Bruder Ptolemäus Euergetes aber gerächt, welcher den Seleukus Kallinikus, den Nachfolger des Antiochus Theos, demüthigte (7—9). Aber ein Sohn des Seleukus, Antiochus der Große, wird den Kampf gegen den König von Egypten, Ptolemäus Philopator, erneuern (10). Zuerst wird er besiegt, 217 bei Raphia (11. 12), dann aber wird er über den Nachfolger des Ptolemäus Philopator, den Ptolemäus Epiphanes, mit Hülfe anderer Völker siegen; auch die Juden werden es mit den Syrern gegen Egypten halten (13—16). Er wird mit List Egypten zu gewinnen suchen, aber vergebens (17); er wird die Inseln zu erobern suchen, aber ein Fürst (der römische Feldherr Scipio Asiatikus) wird ihn (bei Magnesia 190) schlagen (18). In einer Empörung kommt er durch sein Volk um (19). Nach ihm folgt erst Seleucus Philopator, der überall Geld erpreßte und auch die Tempelgefäße in Jerusalem rauben wollte; aber seine Herrschaft währt nur kurze Zeit (20). Nun wird der „Verachtete" aufkommen, den die Welt den „Erlauchten" nennt, Antiochus Epiphanes (21). Er fällt mit schamloser Tücke in das von ihm zuerst sicher gemachte Egypten und erobert es 173 (v. 22—24). Er unternimmt einen zweiten Heereszug gegen Egypten, wo er durch Heereskraft und Verrath Sieger bleibt (25—27). Durch solches Glück übermüthig geworden, wagt Antiochus sich nun an das h. Bundesvolk des HErrn, vorerst (170 v. Chr.) nur ein wenig (v. 28, vergl. 1 Makk. 1, 21—29). Da aber ein neuer Feldzug nach Egypten durch Schiffe der Chittäer (eine römische Flotte) vereitelt wird (29. 30a), so läßt er nun seinen ganzen Ingrimm an dem Heiligthume und dem Gottesdienste aus: das tägliche Opfer schafft er ab

und auf den Brandopferaltar setzt er den „Greuel", einen Götzenaltar (30b. 31). Abtrünnige Juden lassen sich von ihm verführen, dem Zeus zu opfern, aber die standhaften Bekenner erheben sich und warnen das Volk vor dem Götzenopfer trotz der Verfolgung; es geschieht ihnen auch eine kleine Hülfe (durch die Makkabäer) (32—34), deren Haufe aber auch gesichtet wird (35). Vgl. zu v. 30—35: 1 Makk. 1, 55; 1, 53—54. 60; c. 2 ff.; 1, 61—66.

Das Aeußerste aber, was Antiochus thut, ist, daß er mit Verachtung Jehovah's, wie seiner eigenen Götter, sich selbst zum Gott erhebt (36—37), oder wie v. 38 es ausdrückt, den Gott Maussim, d. i. seiner eigenen Stärke, welche er in seinen Festungen (Maussim = Festungen) sehen läßt, oder wie v. 39 andeutet, den Jupiter Capitolinus verehrt, in welchem er sein eigenes Bild sieht. Nun unternimmt Antiochus einen letzten Kriegszug gegen Egypten (166?), auf dem er siegreich ist (40—43), bis ihn ein Kriegsgeschrei heimruft und er im heiligen Lande seinen Untergang findet (44—45)*). Israel aber wird in dieser letzten Drangsal errettet, und am Ende derselben werden Alle auferstehen, die Abtrünnigen zur Schmach, die Bekenner zur Herrlichkeit (12, 1—4). Auf die Frage nach der Zeit des Endes der Trübsale empfängt Daniel eine Antwort, die der Zeitangabe 7, 25 und 9, 27 entspricht: die 1290 Tage (v. 11) haben den Tod des Antiochus zu ihrem Endpunkt, von da an folgen 45 Tage, welche, zu 1290 gerechnet, die 1335 Tage (v. 12) geben, und in diesen die Vollendung.

B. Die kleinen Propheten.

§ 45.

1. Obadja.

Ueber die Person des Obadja ist uns etwas Sicheres nicht bekannt. Die talmudische Ueberlieferung combinirt ihn bald mit dem Obadja 1 Kön. 18, 3 ff., bald mit dem gleichnamigen Hauptmann Achasja's 2 Kön. 1, 13 und spinnt einen Sagenkreis um seine Person. Das Zeitalter, in welchem er weissagte, wird auf verschiedene Weise angegeben. Die Einen behaupten, daß Obadja der Zeit des Joram (889—882) angehöre, Andere glauben, daß er in der Zeit des Usia oder Ahas, die talmudische Ueberlieferung nimmt an, daß er unmittelbar nach der Zerstörung Jerusalem's durch Nebukadnezar im babylonischen Exile geweissagt habe**). Die letzte Mei-

*) Die Alten meinen, daß von v. 36 an von Antiochus zum Antichristus, seinem Gegenbilde, übergegangen werde. v. 45 erinnert an Ezech. 38.

**) Man dachte sich die Weissagung Obadja's abhängig von der gleichen Inhalts bei Jeremia 49, 7—22. Das talmudische Zeitalter identificirte Edom mit Rom und suchte die Strafverkündigung auf die Römer, die Zerstörer des zweiten Tempels, paränetisch anzuwenden.

nung widerlegt sich durch die Thatsache, daß Obadja's Weissagung von dem Propheten Jeremia bei seiner unter Jojakim verfaßten Weissagung gegen Edom 49, 7—22 bereits benutzt worden ist. Welche von den beiden anderen Zeitbestimmungen aber die richtige sei, hängt davon ab, welche Einnahme Jerusalem's v. 11 ff. gemeint ist. Jerusalem ist nun einmal erobert worden unter Amazja; aber diese Eroberung geschah nicht, wie v. 11 sagt, durch Fremde, sondern durch die Brüder vom Zehnstämmereich. Dann wurde Jerusalem erobert unter Joram. Diese Eroberung ist hier gemeint. Damals waren laut 2 Chr. 21, 16 ff. die Philister und Araber wider Juda heraufgezogen, hatten Jerusalem eingenommen, alle Habe, die vorhanden war im Hause des Königs, weggeführt, dazu seine Söhne und seine Weiber fortgeschleppt, so daß ihm kein Sohn überblieb, ohne Joahas, sein jüngster Sohn. Damals wurde auch ein großer Theil des Volkes in die Sklaverei unter Kanaaniter und Griechen verkauft. Vgl. Joel 4, 3. 6. Am. 1, 6. 9. Bei diesem schweren Unglück zeigten die Edomiter nicht bloß Schadenfreude, sondern gesellten sich zu den Feinden ihrer Brüder, halfen ihnen, mordeten und plünderten gleich den Andern. Dafür verkündigt Obadja den Edomitern, die ein Typus aller Feinde der Gemeinde Gottes sind, in einer ebenso kurzen, als inhaltsvollen Drohrede den Untergang, indem er zugleich den Sieg der Herrschaft Jehovah's und seines Volkes verheißt.

Inhaltsübersicht. Aufschrift, Eingang. I. Das Gericht. Jehovah entbietet die Völker zum Krieg gegen Edom (1), denn dieses Volk soll tief gedemüthigt werden (2). Edom verläßt sich darauf, daß es auf uneinnehmbaren Felsen wohnt: aber wären seine Felsen auch himmelhoch, der HErr wird sie doch herunterstürzen (3. 4). Von den aufgebotenen Völkern gänzlich ausgeplündert (5. 6), von seinen Bundesgenossen verlassen und verrathen (7) und dadurch, sowie durch Gott all seiner Weisheit beraubt und seines Muthes (v. 7 Schluß, v. 8) findet Edom in einem großen Blutbade seinen Untergang (9). — II. Die Ursachen seines schmählichen Untergangs sind seine an dem Brudervolk Jakob begangenen Frevelthaten (10). Am Tage der Einnahme Jerusalem's durch fremde Völker hat es zu diesen sich gesellt und sich ihnen gleich gestellt (11). Es frohlockte über Juda's Untergang, vergriff sich an dessen Gut, metzelte seine Flüchtlinge nieder und überlieferte sie den Feinden (12—14). Aber der Tag des HErrn ist nahe, da ihnen vergolten wird (15), da, wie die Edomiter auf Zion ein Trinkgelage gehalten haben, so alle Völker den Taumelkelch trinken werden bis

zur Vernichtung (16). — III. Das Heil Zion's. Auf dem von da an unverletzlichen Zion hingegen wird es dann eine gerettete Schaar geben, Juda wird seine früheren Wohnsitze wieder einnehmen (17) und Gesammt-Israel die Edomiter vernichten (18); Juda wird seine alten Grenzen nach allen Seiten hin erweitern (19), auch die im nahen Phönizien und fernen Westen (bis Spanien) Zerstreuten erhalten einen Wohnsitz im heiligen Lande (20); Helfer kommen nach Zion, um Edom mitzurichten, und Jehovah's ist dann das Reich (21).

§ 46.

2. Joël.

1. Joël, der Sohn Pethuel's, weissagte in Juda, wahrscheinlich in Jerusalem (1, 14. 2, 1. 3, 5 u. a.).

2. Seine Zeit wird bestimmt a) durch zwei Thatsachen, welche er 3, 7—11 ausdrücklich erwähnt: durch den moabitisch-ammonitischen Krieg gegen Josaphat (2 Chr. 20) und durch die philistäisch-arabische Invasion unter Joram (2 Chr. 21, 16 ff.); b) durch die Nichterwähnung Assyrien's und Syrien's als Zuchtruthen Gottes, und des Unglücks, das Joas durch Hasaël erlitt (2 Chr. 24, 23 ff. vgl. Am. 1, 3 ff.). Hiernach weissagte er nach jenem schweren Unglück unter Joram und vor der Niederlage des Joas. Da nun aber c) unter Joram kein Jehovahdienst bestand, wie ihn Joël voraussetzt, so bleibt für Joël nur die erste Hälfte der Regierungszeit des Joas, also die Zeit zwischen 877 und 857 v. Chr.

3. Den Anlaß zur Weissagung bot die Doppelplage der Heuschreckenschwärme, die über das Land kamen und es verwüsteten, und der anhaltenden Dürre. Beide Plagen waren Mahnungen des HErrn, in der seit Jojada begonnenen Umkehr nicht abzulassen, wie es später nach Jojada's Tod geschehen ist. Diese thatsächliche Mahnung begleitet der Prophet mit seinem Wort. Da sich dieses Wort, wie wir aus 2, 18 sehen, wirksam erwies, so durfte der Prophet auf die Bußrede die Heilsverkündung folgen lassen.

4. Der Inhalt des Buches gliedert sich demnach, wie folgt:

I. Die Vermahnung zur Buße 1, 2—2, 17.

1) C. 1. Der Prophet schildert die doppelte Landplage der Heuschrecken, die alles verheeren, und der Dürre, bei welcher alles vertrocknet (1, 2—12), und fordert auf, vor dem HErrn sich zu demüthigen ob solchen Jammers (13—20).

2) C. 2, 1—17. Diese Plagen sind aber nur Vorboten des schrecklichen

Tages des HErrn und die Heuschrecken deuten auf die Feindesheere Gottes, die der HErr wider seine Stadt entbieten wird (1—12). Darum soll man von ganzem Herzen Buße thun, damit der Zorn, wenn möglich, sich wende (13—17).

Das Volk that hierauf Buße, und der HErr, vom brünstigen Liebeseifer für sein Volk ergriffen, vergab ihm seine Sünde und schonte sein (v. 18); und so folgt denn

II. Die Verheißung nach der Buße 2, 19—3, 26.

1) C. 2. 19—27. Für Mangel gibt Gott Ueberfluß, das mächtige Heuschreckenvolk — künftig das große Heer der Weltmacht — wird verjagt und kommt um (20), Alles freue sich, denn Gottes Zorn ist vorüber und durch seinen Segen grünt das Land von Neuem und bringt reichen Ertrag dem Volk. Dieser neue Segen ist voller Ersatz für all den Schaden, den die Heuschrecken angerichtet haben, zugleich aber auch ein Zeichen, daß sich der HErr in Gnade zu seinem Volk bekennt und es nicht ewiglich zu Schanden werden lassen will vor den Völkern (21—27).

2) C. 3, 1—26. Wie c. 1 im Jammer der Gegenwart der Jammer der Zukunft, so wird nun c. 3 im Heil der Gegenwart das Heil der Zukunft geschaut: der leibliche Segen vollendet und vertieft sich durch den geistlichen. Denn der Geist wird am Tag des HErrn über alles Fleisch, d. i. über alle Glieder des Volkes Gottes ohne Unterschied des Geschlechtes, Alters und Standes ausgegossen werden (1—3). Dies wird zugleich das Zeichen sein, daß der HErr Gericht hält (4). Während er aber die Welt richtet, wird den Gläubigen seines Volkes und allen anderen Gläubigen Errettung bereitet werden (5). Dann wird den Heiden vergolten, die an des HErrn Volk sich vergriffen (6—13, vgl. 2 Chr. 21, 16 f.) und über die Feinde des Volkes Gottes ergeht ein schweres Gericht (14—21), aber auf Zion ist der HErr, das Heil seines Volkes (22). Das Volk Gottes genießt seiner Huld, während über die Feinde der Fluch kommt zur Vergeltung für alle Frevel an dem Volke Israel (23—26, vgl. den Propheten Obadja).

§ 47.

3. Jona.

1. Jona, der Sohn Amithai (1, 1), ist ohne Zweifel ein und derselbe mit dem 2 Kön. 14, 25 erwähnten Propheten Jona aus Gath Hepher im Stamme Sebulon. Er weissagte demnach unter Jerobeam II. Seine prophetische Aufgabe war aber eine doppelte: 1) hatte er Jerobeam II. die Wiederherstellung der alten Reichsgrenzen zu verkündigen; 2) wurde er vom HErrn nach Ninive entsendet, um hier Buße zu predigen. Von der letzteren Sendung handelt unser prophetisches Buch.

2. Der Anlaß zu der Sendung des Jona war folgender.

Zur Zeit Jerobeam's II. entschied es sich, daß über das Reich Israel das Gericht Gottes hereinbrechen solle, und auch das offenbarte sich bereits, daß das assyrische Weltreich dieses Gottes-Gericht vollstrecken werde. In dem Maße nun, als den Heiden von Gott Macht gegeben wurde über das heilige Volk, nahm die Feindschaft gegen die Heiden im Volke Gottes, d. h. unter den Gläubigen und selbst den Propheten zu. Man vergaß, daß auch den Heiden noch Barmherzigkeit widerfahren und das Heil zu Theil werden solle, und dachte nur immer an das Gericht über sie. Von diesem verkehrten Sinne soll Jona und sollen alle Genossen seiner Gesinnung geheilt werden*). Der Zweck der Sendung des Propheten ist also nicht die Bekehrung Ninive's an sich, welche ja auch nicht nachhaltig war, sondern die aus dieser Thatsache hervorgehende Lehre, daß der HErr sich auch der Heiden erbarme und daß er nicht wolle, daß irgend einer verloren gehe, sondern daß sich Jedermann bekehre und lebe. Die Geschichte des Propheten ist symbolisch zu fassen; sie ist selber Weissagung; deshalb steht dieses an sich rein geschichtliche Buch nicht unter den historischen, sondern unter den prophetischen Büchern des A. Testaments.

Kein Buch der h. Schrift hat den Unglauben mehr zu Zweifel und Spott herausgefordert, als das Buch Jona. Besonderen Anstoß erregte es, 1) daß die große Stadt Ninive auf das Wort des fremden Propheten sich soll bekehrt haben. Die ihren Unglauben schmücken wollen, berufen sich auf Jes. 37, 10 f. 23 f. 10, 10 f., wo man das Gegentheil einer Bekehrung der Niniviten wahrnehme. Aber es handelte sich ja gar nicht um eine bleibende Bekehrung, sondern um die Thatsache, daß Gott auch der Heiden sich erbarme, und auch sie der Buße fähig seien, welche eben durch Jona's symbolische Sendung und ihren Erfolg offenbart werden sollte. 2) Noch größeren Anstoß nahm man daran, daß Jona nicht nur im Bauche des Fisches drei Tage und drei Nächte sollte verweilt haben und darauf von demselben sollte wieder lebendig ausgespieen sein, sondern daß er auch in diesem Zustande, noch im Leibe des Fisches, sollte einen Psalm gedichtet haben. — Für uns fragt sich's nur, ob die Schrift selbst die Erzählung des Buches Jona als einen Bericht über Thatsächliches angesehen wissen wolle. Daß dies der Fall sei, geht aus Matth. 12, 39—41 und Luc.

---

*) Als Grund seiner Weigerung nach Ninive gibt die rabbinische Ueberlieferung an, er habe gewußt, daß die Niniviten Buße thun würden und wollte nicht, daß seine unbußfertigen Landsleute durch die Bußfertigkeit jener Heiden beschämt würden.

11, 29—30 auf unwiderlegliche Weise hervor. Dies genügt uns, denn ob dann diese Thatsachen mehr oder weniger wunderbar seien, ficht uns nicht an, da unser gesammtes natürliches und geistliches Dasein auf Thatsachen beruht, denen wir nicht nachrechnen können, wir also das Dogma, daß Wunder nicht möglich seien, für eine Thorheit halten müssen.

3. Uebersicht des Inhalts.

Jona wird von Jehovah nach Ninive entsendet, um ihr den Untergang zu verkündigen, da ihre Bosheit zu Gott emporgestiegen sei. Der Prophet aber, welcher fürchtete, die Niniviten möchten Buße thun und Gott möchte sie verschonen, wollte der Sendung Jehovah's nicht Folge leisten, verließ deshalb das Land Israel und fuhr mit einem Schiffe von Joppe gen Tarsis. Auf dem Meere erregte aber Jehovah einen großen Sturm. Um zu erfahren, um wessen willen der Sturm über sie verhängt sei, warfen die Schiffsleute das Loos. Dieses fiel auf Jona, welcher nun seine Schuld bekannte und die Schiffsleute aufforderte, ihn in's Meer zu werfen. Diese thaten dem Jona nach seinem Worte, worauf alsbald das Meer ruhig ward. Da überfiel die heidnischen Schiffsleute Furcht vor Jehovah, dem sie Opfer und Gelübde weihten (c. 1). Jehovah ließ nun einen großen Fisch kommen, der den Jona verschlang; in dessen Leibe war der Prophet drei Tage und drei Nächte. Um dieser wunderbaren Erhaltung willen richtete er ein Dankgebet an den HErrn, in welchem er ihn dafür preist, daß er ihn aus so großer Lebensgefahr errettet habe. Darnach spie der Fisch auf Jehovah's Befehl ihn aus an's Land (c. 2). Nun erging ein neuer Befehl an ihn, nach Ninive zu gehen, und da er nun erkannt hatte, daß der HErr überall Macht habe, und seine Knechte seinem Willen sich nicht entziehen könnten, so leistete er dem Befehle ohne Zögern Folge, ging nach Ninive und kündigte ihr den Untergang an. —

Die Niniviten thaten auf seine Predigt (und wohl auch auf das Zeichen Jehovah's an Jona (vgl. Luc. 11, 30 und Jon. 2, 16) Buße, und wendeten durch sie den Zorn Gottes ab (3, 1—10). Ueber diese Langmuth Gottes ward aber Jona höchst unmuthig, also daß ihn der HErr mit dem Wort strafte: Ist's recht, daß du dich so entrüstest (4, 1—4)? Darnach lehrte der HErr den Propheten auch mit der That, daß er nicht recht thue, mit Gott um sein Erbarmen über Ninive zu hadern. Den Jona reuet der Kikajon (nach jüdischer Tradition eine Ricinusstaude), der ihm seinen Schatten gab, an welchem er doch gar nichts gethan hatte, und der auch so vergänglich ist, und den HErrn sollte eine Stadt wie Ninive mit 12 Myriaden Menschen, welche nicht zwischen rechts und links zu unterscheiden wissen, und so vielen Thieren, nicht gereuen (4, 5—11)?

§ 48.

4. Amos.

1. Amos („Last"), ein sonst unbekannter Hirte aus Thekoa, der Sage nach aus dem Stamme Ascher. Arm und ohne Vorbil-

dung zum prophetischen Amte (7, 14. 15), wurde er laut 7, 10 ff. zur Zeit des Jerobeam II. und Usia, näher in der Zeit zwischen 810 und 783, und zwar nach Am. 1, 1 zwei Jahre vor dem usijanischen Erdbeben, nach Bethel, dem Mittelpunkt des Kälberdienstes, entsendet, um dort das Gericht des HErrn zu verkündigen.

2. Zu seiner Zeit war Juda von Israel abhängig: vergl. 2 Kön. 14, 7—14. Amazja war dem Joas und Jerobeam II., Usia, wenigstens im Anfang seiner Herrschaft, eine Zeitlang dem Jerobeam unterworfen; Samaria stand obenan, Jerusalem lag darnieder (vergl. besonders Am. 9, 11). Nichtsdestoweniger soll das Reich Israel um seiner Sünde willen untergehen, Juda aber und die verfallene Hütte David's wird erhöhet werden. Dies dem Zehnstämmereiche, welches unter Jerobeam II. durch sein Glück so sicher geworden, anzukündigen und zu bezeugen, ist der Zweck der Sendung unseres Propheten.

3. Den Anlaß zur Aufzeichnung seiner Reden gab dem Amos jenes Erdbeben unter Usia (vgl. 1, 1). Er sah in diesem, ähnlich wie Joël in jener Heuschreckenplage, einen Vorboten des großen Gerichtes Gottes über sein Volk und alle Völker der Erde. Das Charakteristische seiner Weissagung bezeichnet schon die jüdische Tradition als Strafandrohung über das Zehnstämmereich. Seine Schrift sollte, was er verkündigt, bleibend machen, damit das Volk dadurch zur Buße und zur Bereitschaft für den Tag des HErrn erweckt würde.

4. Der Inhalt des Buches zerfällt in drei Haupttheile:

Titel und Ueberschrift des Buches (1, 1).

I. Das Gericht über Israel (Einleitung) 1, 2—2, 16.

Des HErrn Gericht steht gewiß vor der Thür: dies anzudeuten, läßt der Prophet vor unsern Augen ein Wetter aufsteigen und über einem Volke nach dem andern sich entladen, bis es über dem Zehnstämmereich stille steht. Und zwar trifft es drei fremde Völker: die Syrer für ihre früher (s. 2 Kön. 10, 32 ff.) begangene unerhörte Grausamkeit an den Gileaditen, welche sie unter eisernen Dreschwalzen zerfleischten und zermalmten, vgl. 2 Kön. 13, 7, dazu 2 Sam. 12, 31 (3—5); die Philister und Phönizier, welche judäische Gefangene an Edom überlieferten, damit sie diese weiter beförderten an Sklavenhändler aus Südarabien, vgl. Joël 4, 3 ff.; 2 Chr. 21, 16 ff.; Obadja (6—10); dann vier verwandte: die Edomiter wegen ihrer unversöhnlichen Feindschaft mit dem Brudervolk Juda, zuletzt bewiesen bei der Eroberung Jerusalem's, 2 Chr.

21, 16 f. (11. 12), die Ammoniter für die Unmenschlichkeit an den Frauen der Gaditer, vgl. 2 Kön. 8, 12 (13—15), die Moabiter für die Unthat unversöhnlichen Hasses, begangen am König der Edomiter (?) (2, 1—3), die Judäer für den Abfall von Jehovah, der sich als Verachtung des Gesetzes offenbart (4. 5), — bis es endlich über dem Zehnstämmereich stehen bleibt und sich furchtbar entlädt. Denn dieses ist ganz und gar vom HErrn gefallen, man erkennt es an der Bestechlichkeit der Richter, an der Unterdrückung der Armen, der Blutschande, Abgötterei und Völlerei, verbunden mit selbstsüchtiger Härte (6—8), an dem schnöden Vergessen göttlicher Wohlthat (9—12), an dem versteckten Freveln wider Gottes Gesetz und prophetisches Wort (13): — dafür kommt ein Verderben über sie, dem Keiner entrinnen soll (14—16)!

II. Die Sünden des Volkes 3, 1—6, 14.

Gerade weil Israel das auserwählte Volk ist, wird Jehovah es strafen (3, 1. 2). Jehovah hat bereits sich vernehmen lassen: das Erdbeben ist das Anzeichen, daß er sich aufmachen will, zu richten und zu strafen (3—6), drum reden jetzt auch die Propheten, weil der HErr etwas vor hat (7. 8). Das Gericht muß ja kommen. Die erste Ursache des Gerichtes ist die Habsucht, welche kein Recht kennt. Aber was so gewonnen ist, wird der HErr ihnen wieder entreißen. Es wird gar wenig von dem Volke, nichts vom Götzendienst, nichts von ihrer Ueppigkeit und Pracht überbleiben (9—15)! Die zweite Ursache des Gerichtes ist die Halsstarrigkeit. Denn die reichen Grundherren von Samarien (fetten Kühe) lassen nicht von ihrer Ungerechtigkeit, Völlerei, von dem heuchlerischen Eifer für ihren Abgott, trotz der vielen offenbaren Heimsuchungen Gottes durch Hungersnoth, Pestilenz, Krieg und Erdbeben (4, 1—13). Die dritte Ursache des Gerichtes ist die Heilsverachtung. Der Prophet beweint Israel als ein für immer verlorenes Volk; es könnte ja leben, wenn es den HErrn suchte, der Alles vermag. Aber es weist die ab, die es strafen, und beharrt in seinen Sünden der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit: da muß ja das Gericht kommen (5, 1—17). Die letzte Ursache des Gerichtes ist die allgemeine Sicherheit sowohl derer, die des HErrn Tag begehren und nicht bedenken, daß er ihnen ein Tag des Verderbens sein wird, weil sie meinen, mit Opfern Gott zu dienen, während sie das Recht beugen, da doch Gott Opfer von Anfang an nicht gefordert und doch das Volk erhielt (5, 18—27), als auch derer, die ihn weit von sich achten, die sich nichts kümmern, daß rings um sie so manches Reich schon untergegangen ist, sondern in ihrem Frevelleben fortfahren. Sie werden im Verderben die Ersten sein, wenn es der HErr ganz aus sein läßt mit Samarien, wenn die Leute mit dem harten, bösen Herzen die Frucht ihrer Werke ernten (v. 12. 13) und über die Sicheren und Stolzen die mächtige Zuchtruthe Gottes kommt (6, 1—14).

III. Das Ziel der Gottesgerichte oder des HErrn Heilsrath in fünf Gesichten c. 7, 1—9, 15.

Zwei Plagen hat der HErr auf die Fürbitte des Propheten weggenommen, Heuschrecken und Dürre (vgl. 4, 7. 8 und 4, 9), — jetzt aber ist seine

Nachsicht zu Ende (7, 1—9), dies der Inhalt der drei ersten Gesichte. Denn man höhnt des Amos' Wort, als wäre es auf Bezahlung des Königs von Juda hin gegen Israel gesprochen, wofür er das schwerste Strafgericht ausspricht (10—17). Im vierten Gesicht sehen wir Israel reif für's Gericht der Gefangenschaft (8, 1—3), denn es ist ein Land voll Unterdrückung (4—6): — Gottes Heere werden es überfluthen (7. 8). Wehe kommt für das Wohlleben in Ungerechtigkeit (9. 10), bis man hungert nach Gottes Wort (11—14). Im fünften Gesichte zerbricht der HErr den Altar in Bethel und vergilt den Frevel (9, 1); unentrinnbar ist das Verderben, das der HErr verhängt über sie: was seine gewaltige Hand anrührt, das ist verloren. Israel soll es darin nicht besser gehen, als anderen Völkern, es soll vor diesen keinen Vorzug haben (2—7). Doch ist's zur Sichtung, daß die Gottlosen und Frommen von einander geschieden werden (8—9). Jerobeam's stolzes Reich geht unter, aber David's Haus wird aus tiefem Verfall wieder aufgerichtet werden. Dann kommt eine Zeit, wo das Volk Gottes das Erbe seiner Feinde einnimmt und Gottes reichen Segen genießt, denn das Volk wird in sein Land wiederkehren und es wieder bauen und ewig sicher darin wohnen (10—15).

§ 49.

5. Hosea.

1. Hosea (Gotthilf), Sohn des Beeri, ein Bürger des Zehnstämmereichs (1, 1. 7, 5), weissagte unter Jerobeam II. und dessen Nachfolgern, in der Zeit zwischen 790 und 725 (vgl. 1,4. 10,14. 12, 2; dazu 2 Kön. 17, 1 ff.), also mehr als 60 Jahre. Sein Wort galt lediglich dem Reiche Israel.

2. In der Zeit Jerobeam's II. herrschte nach außen Macht, nach innen Wohlstand und ein gewisses Maß von Gottesfurcht. Es war die letzte Blüthezeit des Zehnstämmereiches. Aber die alten Sünden Jerobeam's I., Baals- und Hainedienst, gingen dabei noch im Schwang. So trug das Volk trotz dieser Blüthe doch den Keim des Verderbens in sich. Dieses Verderben offenbarte sich in seiner ganzen Tiefe nach Jerobeam's II. Tod und nach dem Untergang des Hauses Jehu, als Aufruhr, Verschwörung und Königsmord einerseits, und der schamloseste Götzendienst andererseits zur Herrschaft kam. Zugleich wuchs in der assyrischen Weltmacht eine Zuchtruthe für Gottes Volk heran. Diesen Zeitverhältnissen entspricht die Verkündigung des Hosea. Unter Jerobeam hielt er dem Volke seine Sünde vor und rief das abtrünnige Israel zur Umkehr (c. 1—3). Nach dem Untergang des Hauses Jehu aber, als die Sünde bis

zum Uebermaß sich steigerte, verkündigte er dem verderbten Geschlecht das unaufhaltsame gänzliche Gericht, das nur denen Rettung übrig läßt, welche durch dasselbe sich zur Buße treiben lassen (c. 4—14).

3. Im Einzelnen stellt sich der Inhalt des Buches dar, wie folgt:

I. Israel, die Abtrünnige, wird eingeladen, zu ihrem Eheherrn (Jehovah) zurückzukehren c. 1—3.

C. 1. Das Zeichen. Hosea nimmt auf Gottes Befehl ein Weib, das die eheliche Treue bricht und ihm Kinder des Ehebruchs gebiert, damit er durch seine Ehe das Verhältniß Israel's zu Jehovah vor Augen stelle*). Seinen Kindern muß er Namen geben, welche dem Volke Zeichen sind für die Früchte seines Ehebruchs. Die erste Frucht des Abfalls für Israel wird der Untergang des Königshauses sein: da, wo der Urahn gesündigt (2 Kön. 9, 27. 10, 14. 10, 11), werden die Enkel büßen. Die zweite Frucht ist die Hingabe des Zehnstämmereichs in Feindes Hand gegenüber dem Reiche Juda, das durch Gottes Wundermacht errettet werden wird (vergl. Jes. 37. Am. 9, 10 ff.). Die letzte Frucht ist die Verstoßung, d. i. die Aufhebung des eingegangenen Bundes in der Zeit des Exils; doch ist diese Aufhebung des Bundes nicht für alle Zeit und endet in der Gnade und in neuem Segen Gottes (1, 3—11). — Nun folgt auf die symbolische Thatsache die Deutung (c. 2). Hier redet der HErr selbst, und zwar zu den Bekehrten. Diese sollen die Bußfertigen im Volke trösten (2, 1), ihre Mutter aber, die abgefallene Volksgemeinde, zurecht weisen, damit sie ihr ehebrecherisches Wesen lasse, weil der HErr ihr sonst alle Gnade entziehen und ihre Kinder verstoßen werde (2—4). Ihr Ehebruch ist ihr Götzendienst: daß sie den Götzen zuschreibt, was ihr doch Jehovah gegeben hat (5). Der HErr will das Volk vom Götzendienst heilen: sie sollen durch ihren Götzendienst in so bittere Noth kommen, daß sie mit ihren Götzen ganz zu Schanden werden, und ihnen die Sehnsucht nach dem verlassenen Gott kommen muß (6—13). Wenn es so weit ist, dann wird der HErr sie allein nehmen (im Exil) und sie wieder zu sich bekehren (14); dann kommt neue Gnade für Zorn und Israel gehört wieder seinem Gotte (15—17); der HErr wird es segnen und schirmen (18) und sich mit ihm zu ewigem Bunde verbinden, indem er die Unbußfertigen im Gericht ausscheidet, die Bußfertigen begnadigt (19 f.): da soll von Gottes Seite eitel Segen, von des Volkes Seite eitel Lob und Dank ausgehen (21—23). — In c. 3 sagt endlich der Prophet, daß die dem HErrn zu künftiger Ehe bestimmte Braut (Israel) lange Zeit (im Exil) einsam und von Allem verlassen sein wird,

*) In welchem Sinne der Befehl Jehovah's an Hosea zu fassen, ist streitig. Man faßt ihn entweder so, daß Hosea ihn wirklich ausführen mußte, was allerdings sehr schwierig ist, oder so, daß er für ihn nur die Bedeutung einer Allegorie hatte. Der Wortlaut des ganzen Kapitels spricht für die erstere Fassung. — Uebrigens hat schon die jüdische Ueberlieferung die allegorischen Darstellungen (c. 1—3) auf das Verhältniß Jehovah's zu Israel gedeutet.

was ihr als Volk Gottes eignete, bis sie in heiliger Sehnsucht den HErrn und seinen Gesalbten suchen wird!

II. Die Verkündigung des göttlichen Gerichts und seines Ausgangs c. 4—14.

1. Der Vorhalt der Sünden und der letzte Versuch, das Volk zur Buße zu bewegen c. 4—6.

Der HErr hält dem Volk seinen Bundesbruch vor: das Volk achtet weder Gottes, noch seines Nächsten, daher die vielen Heimsuchungen; und man darf doch Niemand sein Unrecht sagen: darum sollen aber auch Alle fallen (4, 1—5). Die Hauptsünde ist, daß sie Gottes vergessen — darum verleugnet er fortan auch sie; auch die Priester (8) sind gottvergessen und freveln, darum vergißt Gott sie alle und nimmt seinen Segen von ihnen (6—11). Derweilen sie Gott vergessen, gehen sie den Göttern und ihrem wollüstigen Culte nach; zur Strafe folgt eine allgemeine Auflösung der Zucht und Sitte in dem sonst sittenreinen Volk (12—14). Möchte wenigstens Juda sich rein halten und nicht in Israel's Sünde und Verderben sich hineinreißen lassen (15—19)! — Der HErr wendet sich besonders an die Priester, an das Haus Israel's, d. h. die Volkshäupter, und an den König; sie alle verführen das Volk, als ob ihre vielen Opfer ihnen helfen müßten: aber diese Opfer rühren Gott nicht; Israel ist doch eine Hure, d. i. eine abtrünnige Gemeinde, von welcher denn auch der HErr sich abgewandt hat (5, 1—6). Anstatt dem Herrn zieht man die Kinder den Götzen auf. Dabei feiert man doch den Neumond, aber die Festfreude soll zu Kriegslärm werden, wenn der Feind kommt und das Land verheert (7—9). Auch die Fürsten Juda's schmälern Gottes Ehre (10), wie Israel, das nach Jerobeam's Gebot fortwandelt (11). Beiden droht gleiches Verderben, vor dem sie Niemand rettet; in der Noth erst werden sie sich bekehren (12—15). — Aber nochmals versucht der HErr es mit dem Volk: wenn es sich bekehrte, würde es wieder heil (6, 1—3). Aber ihre Bekehrung ist Schein (4), sie bedürfen scharfer Zucht (5) diese Heuchler, diese Abtrünnigen, diese Uebelthäter, diese Unreinen (6—10), bis endlich in Juda das Heil anbrechen wird (11).

2. Das Gericht über das unheilbare Volk c. 7—10. [Wohl aus der Zeit, als Assur schon im Lande stand.]

Die prophetische Predigt, welche heilen soll, offenbart erst den ganzen Schaden, besonders wie unwahrhaftig das Volk ist (7, 1). Unverbesserlich üben sie ihre Bosheit (2). Besonders tritt ihr Verderben in ihrer Treulosigkeit gegen den König hervor: sie schmeicheln dem König (3), während sie, die Ehebrecher, die Gott und Menschen die Treue brechen, gleichzeitig sich verschwören, ihn zu tödten, und zu geeigneter Stunde auf den Wink des Bäckers (ihres Hauptes, z. B. Pekah) die Greuelthat vollbringen (4—7). Eine zweite Hauptsünde Israel's ist die trotz der schwersten Erfahrungen immer wieder hervorbrechende Lust zum Anschluß an die Weltmächte. Sie haben ihr Herz von Gott gewendet; ohne Vertrauen (13) oder nur um Korn und Most beten sie, und nur scheinbar be-

kehren sie sich (8—16). — Das Gericht zieht heran über das abfällige Volk, das sich selber Könige und Götter setzt (8, 1—4), das Gott erzürnt, weil es ihn unter dem Bilde des Kalbes anbetet (5—7), das anstatt zu dem HErrn zu Assur um Hülfe geht, der aber anstatt zu helfen, das Volk sehr schwächen wird (8—10), das Abgötterei treibt und statt Gehorsam Opfer geben will (11—13), das sein Vertrauen gleich Juda auf seine Stärke setzt und dadurch zu Schanden wird (14). — Das Volk schreibt seine Ernten den Göttern zu, dafür wird es hungern müssen, damit es wisse, wer die Ernte gibt, ja es muß das Land Jehovah's wieder verlassen, in die Knechtschaft gehen und Trauerbrot essen und sein Land wird eine Wüste (9, 1—6). Die Vergeltung muß kommen von wegen der vielen falschen Propheten und weil Ephraim, anstatt die andern Stämme zu weisen, sie verführt zu Greuelthaten, wie die Gibeas (Richt. 19 ff.) (7—9). Israel, dem HErrn einst so lieb, hat sich dem Baal ergeben und ist unrein geworden; deshalb entweicht von ihm (wie ein Vogel) aller Gottessegen; das Land wird öde und einsam (10—14). Um ihres Götzendienstes und grundverderbten (unheilbaren) Wesens willen stößt sie Gott hinaus aus seinem Lande unter die Heiden (15—17). Israel hat seinen Wohlstand zur Stiftung vieler Götzenaltäre gemißbraucht: aber der HErr wird ihre Altäre zerbrechen: ihr treuloses bundbrüchiges Wesen (? 2 Kön. 17, 4) wuchert und treibt als unheilvolle Frucht ihr Verderben (durch Assur) hervor (10, 1—4). Der Götze von Bethel wird unter Samarien's Wehklagen nach Assur geschleppt: wie werden sie da zu Schanden und sich schämen, wenn Bethel nun wüste liegt (5—8)? Israel ist schlecht wie zu Gibea's Zeit, aber seine Strafe wird jetzt eine schwerere sein, wenn das Gericht für den Abfall vom HErrn und vom Hause David's durch Assur folgt (9—10). Ephraim, das die Freiheit liebt, wird nun unterjocht: es erntet die Frucht seiner Werke, denn was Salmanassar jüngst zu Arbeel that, das wird er jetzt bald mit Bethel thun: das Ende ist nun da (11—15)!

3. Der Ausgang des göttlichen Strafgerichts c. 11—14.

Der HErr hat Israel aus Egypten erlöst, gnädig geleitet, aber doch nur Ungehorsam erfahren und deshalb das Volk Assur übergeben müssen (11, 1—5). Das Schwert des Feindes wird nun kommen, das alles vernichtet, worauf das Volk sich verläßt: aber vertilgen will der HErr sein Volk nicht, sondern am Ende es mit Macht erlösen und wieder herstellen (6—11). — Israel ist treulos gegen Gott und die fremden Mächte, auch Juda bricht die Treue, dafür kommt die Vergeltung (12, 1—3). Israel sollte wie der Erzvater Jakob sich vom Unrecht bekehren und durch ernstliche Buße mit Gott um sein Erbarmen ringen (4—7). Aber das Volk hat Kanaan's Art und betrügt sich gerne: fälschlich schließt es aus seinem Reichthum auf Gottes Segen und aus diesem auf seine eigene Gerechtigkeit (8. 9). Jehovah war seinem Volke treu von Egypten an; er behütete es in der Wüste, aber das Volk wird wieder hinausgestoßen werden müssen in die Wüste (die Hütten), wie die Propheten ihm jetzt verkünden (10—12). Wie treulich war Jehovah mit Jakob's Samen, wie untreu dieser; dafür kommt jetzt die Vergeltung (13 ff.). Die Sünde brachte Ephraim den Tod,

trotzdem sündigen sie weiter: um ihre Abgötterei wird sie der HErr wegfegen aus dem Lande (13, 1—3). Gottes Güte machte das Volk übermüthig: nun wird Gott ihr Feind, sie zu verzehren (4—9); Könige und Richter helfen nicht, sie werden hingerafft (10. 11). Die Strafe ist unwiderruflich. Doch ist sie das Geburtsweh eines neuen Lebens: je eher sich Ephraim bekehrt, desto eher wird sein neues Leben offenbart, denn den HErrn gereuen seine Verheißungen nicht, nur für jetzt muß Ephraim eingehen in den Tod (12—15). Samarien's Untergang ist also beschlossen, und wie schrecklich wird er sein (14, 1)! Das soll Israel zur Buße bewegen und zu ernster Besserung (2—4); Jehovah wird den Bußfertigen wieder gnädig sein (5). Das Volk soll wieder wachsen und einen guten Namen haben; seine Gefangenen sollen in's Land zurückkehren, sich mehren, Glück und Ehre genießen (6—8). Des Götzendienstes gedenkt Jehovah dann nicht mehr, er leitet und beschirmt Israel, er macht es fruchtbar (9). Wer doch auf diese Lockungen des HErrn merkte und sich retten ließe (10)!

§ 50.

6. Micha.

1. Micha (Wer ist wie der HErr?) aus Maresa (Moreset) im südwestlichen Juda, weissagte unter Jotham, Ahas und Hiskia, näher in der Zeit des Ahas, da unter Jotham der Verfall nicht herrscht, den Micha straft, und andererseits zur Zeit des Propheten das Zehnstämmereich noch besteht, das schon im 6. Jahre des Hiskia unterging.

2. Jotham's Zeit war verhältnißmäßig eine noch glücklichere und frömmere; aber letzteres mehr zum Schein, als in Wahrheit. Daher gewann die Heidenpartei nach Jotham's Tode unter Ahas ohne Mühe die Oberhand; Baals- und Molochsdienst, Abgötterei aller Art gingen bald im Schwang, der Tempel wurde geschlossen. Selbst Hiskia konnte schwer durchdringen mit seiner Reformation. — Im Zehnstämmereiche war Krieg mit Juda unter Pekach und Vertrauen auf Egypten unter Hosea die Losung. Während nun Juda ebensowohl als Israel innerlich verfiel, wuchs Assur immer mächtiger heran. Israel zuerst und Juda darnach brachten selber Assur's Macht in's Land sich zur Hülfe: das Ende davon war, daß sie ihm beide zinspflichtig wurden (2 Kön. 15, 19. 16, 7 f. 2 Chr. 28, 20 f.). Aber es war dennoch ein Unterschied zwischen Israel und Juda: dieses hatte vor jenem einen König aus David's Hause, nun gar einen Hiskia, sowie das Heiligthum voraus; in Juda war also etwas Gutes, in Israel war nur Verderben. Während deshalb

das Reich Israel ohne Schonung untergeht, wird Juda nur gezüchtigt, um durch Gericht zum Heile zu gelangen.

3. Dieses Heil stellt Micha, der Jesaja zur Seite geht, dar als die durch das Gericht hindurchgehende Erhöhung des Volkes Gottes zu seiner von Ur an geweissagten Bestimmung: Mittelpunkt der Völkerwelt, Quellpunkt des geistlichen Segens für die Völker zu werden. Jetzt ist das Volk Gottes in die Hände der Völker hingegeben und unter sie gedemüthigt, zur Strafe seines weltlichen Sinns, aber schließlich wird die Völkerwelt von Gott gerichtet und in den Staub gelegt (7, 17), das Volk Gottes aber zum Segen der Menschheit sehr erhöht. So offenbart sich in der Führung Israel's die Barmherzigkeit Gottes, die die Sünde des Volkes zum Heil Israel's und der Welt zu wenden weiß.

4. Das prophetische Buch zerfällt in drei Theile.

Titel und Ueberschrift des Buches 1, 1.

I. Die Drohung 1, 2—c. 3.

1. Das Gericht. Der HErr wird vom Himmel, seinem Wohnsitze, zur Erde herniedersteigen als ein verzehrendes Feuer, durch welches alles zerschmilzt. Er kommt zum Gericht über Israel's und Juda's Sünde, die wieder ihren Quell in den Sünden Samarien's und Jerusalem's haben; deshalb ist ihre, und zwar zunächst Samarien's, des zum Gerichte reifsten, Verwüstung das nächste Ziel des göttlichen Gerichts (5—8). Aber Samarien's Schicksal trifft auch Jerusalem (9). Klagt das Unglück nicht den Fremden, sagt Micha, beweint's unter euch (10)! Nun beklagt er selbst das Geschick der Nachbarstädte Maresa's: ihre Kinder ziehen fort in die Gefangenschaft unter der Wehklage ihrer gemeinsamen Mutter, des Landes Juda (11—16).

2. Die Ursachen dieses Gerichts sind die Habsucht der Reichen und Mächtigen in Jerusalem: zur Vergeltung sollen sie jetzt und für alle Zeit alles verlieren (2, 1—5), und die Verstockung gegen das Prophetenwort, das sie nicht tragen wollen und doch durch die Unterdrückung der Armen längst verdient (6—10). Auch Micha kann Gutes verkündigen und nicht bloß Böses, aber dieses Gute ist nicht Sinnenlust, sondern — die einstige Erlösung aus der Gefangenschaft, in die das sündige Volk jetzt wandern muß (11—13). Insonderheit straft er die ungerechten und unbarmherzigen Richter; sie werden zur Strafe in der Zeit der Noth ohne Erbarmen bleiben (3, 1—4), und die mit ihnen verbündeten falschen Propheten, die um schändlichen Lohnes willen das Volk sicher machen und so in's Verderben stürzen: wie werden sie zu Schanden werden (5—8)! Die ungerechten Richter berauben das Volk, um vom Raube glänzende Bauten aufzuführen (9. 10). Aber alle, die das Volk leiten, sind grundverderbt, feil

und dabei voll Sicherheit: darum wird Zion, Jerusalem, ja selbst der Tempel von Grund aus zerstört (11—12)!

II. Gottes Heilsrathschluß mit seinem Volk. — Gottes Volk und die Völkerwelt 4, 1—5, 14.

1. Doch so tief nun Zion erniedrigt wird, so hoch wird es einst erhöhet: denn es soll ein Mittelpunkt der Völker werden, welche von Zion Belehrung holen, wie sie vor Gott wandeln sollen, und in Folge dieser Belehrung unter sich Frieden schließen (4, 1—4). Israel wird dann fest und treu zu seinem Gott halten. Die Völker erkennen dann, wer der wahre Gott ist (5). Das zerstreute, elende Gottes-Volk aber wird heimkehren und herrlich wiederhergestellt (5—7), ebenso wie die alte davidische Herrschaft auf Zion erneuert wird (8).

2. Das Volk, dem seine Fürsten und Rathgeber nun nicht mehr helfen werden, muß zwar um seiner Sünde willen in die Verbannung nach Babel, aber nicht — wie die Völker, die Gottes Rathschluß nicht kennen, meinen, — zu ewigem Verderben. Ueber diese feindlichen Völker wird das Gericht ergehen, Gottes Volk aber wird zuletzt heimgeführt werden zum Triumphe über die Heiden, wenn gleich jetzt über Jerusalem das Gericht ergehen muß (9—14).

3. Dem Könige droht Erniedrigung und Schmach, aber aus der Niedrigkeit des davidischen Königshauses geht der ewige König Israel's hervor. Zions Leiden sind die Wehen der Geburt des großen zukünftigen Königs. Dieser wird sein Volk sammeln, weiden und schirmen vor Assur's Gewalt (5, 1—5). Gottes Volk wird unter den Heiden ein Segen sein (6), stark in dem HErrn, mächtig, unantastbar, siegreich (7. 8), erneuert zum Volk des Glaubens und Vertrauens auf den HErrn, gereinigt von widergöttlichem Wesen, nach außen siegreich über seine Feinde (9—14).

III. Der rechte Heilsweg 6, 1—7, 20.

1. Die Bußermahnung. Micha ruft die Berge und Hügel, die Grundfesten der Erde zu Zeugen des Rechtsstreites auf, den jetzt Jehovah mit Israel beginnt (6, 1—2). Warum ist Israel so undankbar für die großen Gottes-Gnaden, die es empfangen hat (3—5)? Das Volk antwortet: Was sollen wir thun? Der Prophet sagt, nicht Opfer, sondern Gerechtigkeit gegen den Armen, Liebe zum Nächsten, Demuth vor dem HErrn will der HErr (6—8*), ungerechtes Wesen aber haßt er, und um dieses Wesens willen kommt jetzt das Gericht, in welchem alles ungerecht erworbene Gut zu Grunde gehen soll (9—16).

2. Das Bußgebet. Der Prophet wehklagt über die Unterdrückung und die Treulosigkeit, die allgemeine Auflösung aller Bande der Liebe, die im Volk so allgemein geübt wird (7, 1—6). Dafür muß man das Volk, in dessen Namen Micha spricht, Gottes Zorn empfinden, aber Zion wird aus seinem tiefsten Fall wieder auferstehen, während seine Feinde dann erniedrigt werden (7—10). Der

---

*) Der Talmud sieht in 6, 8 eine Summe der wahren Religion, welche Summe Jesaja noch in sechs Sätzen gesucht habe, während sie Micha auf drei zurückführte.

HErr verkündigt nun selbst den Wiederaufbau der zerstörten Gottesstadt in Herrlichkeit und Weitschaft: zu ihr kommen sie dann aus weitester Ferne (11—13)! Der Prophet bittet v. 14, der HErr wolle Israel sein gutes Erbe wieder geben, der HErr antwortet v. 15—17 und verheißt, er wolle Israel mit Macht erlösen, die Heiden sollen gedemüthigt werden. — Nun schließt der Prophet mit dem Preis der Sünde vergebenden Barmherzigkeit und der Bundestreue Gottes (18—20).

5. Der Prophet hat am Ende seiner Wirksamkeit zur Zeit des Hiskia seine Reden aufgeschrieben und sie dem Volke mit segensreicher Wirkung vorgelesen. Vgl. Jer. 26, 18 f.

§ 51.

7. Nahum.

Nach jüdischer Ueberlieferung weissagte Nahum (Tröster) aus Elkosch in Galiläa zur Zeit des Königs Manasse (698—643 v. Chr.), aber die Stelle 2, 3 läßt erkennen, daß Nahum bald nach der Zerstörung Samarien's weissagte, wohl damals, als die assyrische Heeresmacht des Sanherib Judas Hauptstadt bedrohte (1, 12 ff.). Sein Beruf war es, dem geängsteten Gottesvolke Trost zu bringen und der übermüthigen assyrischen Weltmacht, sonderlich der Weltstadt Ninive, den Untergang anzukündigen, der 623 durch Cyaxares von Medien erfolgt ist.

Dies thut er in dreifacher Weise. C. 1 verkündigt er, wie der HErr, der Eifrige, der den Feinden des Volkes Gottes ihre Unthaten vergelten will, der Allgewaltige, vor dessen Zorn alles vergeht, über Ninive kommt (1, 2—9). Jerusalem wird noch einmal von Sanherib geängstigt werden: denn plötzlich und rettungslos werden die Assyrer weggerafft; Sanherib's Rath wird zu nichte, er komme mit noch so großer Macht, Israel wird von Assur erlöst, Sanherib aber fällt — im Hause des Gottes, dem er vertraut (10—14). — C. 2 verkündet er Juda die fröhliche Botschaft vom Untergang seines Feindes (1), sodann wendet er sich v. 2 an Ninive und weissagt ihr, daß der Eroberer (Meder und Chaldäer) wider sie heraufziehen werde, durch den der HErr Ninive seine Uebelthat am Volke Gottes vergelten wolle, denn der Eroberer wird sie von Grund aus vertilgen (2. 3). Dieser Eroberer kommt furchtbar gerüstet: Ninive's Bundesgenossen fallen durch seine Gewalt und Ninive wird erobert (4—7). Die menschenreiche Stadt wird ganz entleert, alles wird weggeführt oder flieht (8—9); was die Niniviten aus aller Welt in ihre Stadt wie in eine Höhle zusammengeschleppt, das plündern die Eroberer rein aus (10—13). Ninive's Gewaltthat hat ein Ende (14). — C. 3. Das Gericht hat Ninive verdient durch seine Buhlerei, indem sie alle Völker der Welt durch die Augen- und Fleischeslust, die die Weltstadt ihnen bot, an sich gekettet hat (1—4): die Buhle wird nun zu

Schanden vor den Völkern, indem der HErr zeigt, was übrig bleibt, wenn die Augen- und Fleischeslust von Ninive weggethan wird, nämlich eine Wüstenei, vor der Jedem graut (5—8). Es wird Ninive seine Macht so wenig helfen, als No-Amon, d. i. Theben in Oberegypten, der stark befestigten und von Hülfsvölkern unterstützten Stadt: wie dieses, so wird Ninive doch untergehen, wenn die Zeit da ist, und alle Vertheidigungsanstalten werden Ninive nichts helfen (8—15). Zur Zeit der schrecklichen Katastrophe sind die Handelsleute, die zu Ninive standen, und die Hülfsvölker verschwunden, die Gewaltigen geschlagen, das Volk zerstreut: Niemand wird das Verderben aufhalten (16—18). Wie werden sich die Völker freuen, wenn sie der Drängerin los sind (19)!

§ 52.

8. Habakuk.

1. Habakuk (vielleicht: der herzlich Liebende, L.: der Herzer) war nach 4, 19*) ein Levit; daneben hatte er das Amt eines Propheten (1, 1).

2. Die Zeit des Propheten setzt die talmudische Ueberlieferung in die letzten Jahre des Königs Manasse (vgl. 2 Kön. 21, 10 ff. 2 Chr. 33, 18). Aus Hab. 1, 5 aber, wo der Prophet sagt, daß noch in den Lebzeiten derer, die er anredet, der Chaldäer über Jerusalem kommen werde, ist zu schließen, daß er nicht vor der Regierungszeit des Königs Josia (642—611) geweissagt habe. Näher aber läßt sich das Zeitalter des Propheten dadurch ermitteln, daß Zephanja 1, 7 ein Wort aus Habakuk 3, 20 entlehnt; nun aber hat Zephanja (s. § 53) etwa im 18. Jahre des Josia geweissagt; also muß Habakuk vor dem 18. Jahr des Josia gesprochen haben. Da aber nach 3, 1 der alte Cultus und der liturgische Gesang schon wieder hergestellt ist, und dies erst im 12. Jahre des Josia geschah, so ist die Zeit der Weissagung des Habakuk zwischen dem 12. und 18. Jahr des Josia, also zwischen 630 und 624 v. Chr. anzusetzen. Die Prophetie Habakuk's gehört nach Form und Inhalt noch der jesajanischen, klassischen Periode an.

Die Rationalisten, die keine Weissagung gelten lassen, sagen mit Verachtung obiger Thatsachen, der Prophet müsse 604 geweissagt (?) haben, als er die Chaldäer heranziehen sah.

---

*) Da sagt er: „dem Vorsänger auf meinem Saitenspiel" und daraus schließt man, daß er amtlich — als Sänger — beim Tempeldienst beschäftigt war.

3. Zweck des Buches. Zur Zeit des Propheten war der Gottesdienst wiederhergestellt, und es gab wieder Fromme; aber sie konnten den Gottlosen gegenüber nicht mehr durchdringen (1, 2—4). Das Verderben, sonderlich der Frevel und die Gewaltthat war geblieben, und nahm immer mehr überhand. Als sich nun zugleich neben der zerfallenden assyrischen die neue chaldäische Macht erhob, so offenbarte der HErr dem Propheten, daß sie zur Zuchtruthe für das verderbte Juda bestimmt sei, und Habakuk hatte den schmerzlichen Auftrag, dies seinem Volke anzukündigen. Doch war es nicht sein eigentlicher Hauptberuf, das Volk zu strafen, sondern er sollte die Frommen seines Volkes trösten über den Ausgang der Trübsal, die um der Gottlosen willen hereinbrechen wird. C. 2 ist der Kern des Buches, und dieses ist also eine Trostschrift, die den Sturz des chaldäischen Weltreichs verkünden soll.

1. Des Chaldäers Sendung. C. 1. Der Prophet wehklagt vor Jehovah, um endliche Abhülfe bittend, über selbsterfahrenen Frevel und das ihn umgebende Verderben (2—4). Der HErr antwortet ihm und dem ganzen Volke: Ein erstaunliches, außerordentliches Gotteswerk ist seinem Vollzuge nahe: wie die Sünde des Volks, so wird das nahe Strafgericht sein. Die Vollstrecker desselben sind die Chaldäer, das unaufhaltsam vorwärtseilende, unerbittlich tyrannische Eroberungsvolk (5—11). Der Prophet, der im Geist den Chaldäer bis zur äußersten Selbstvermessenheit schonungslos morden und erobern sieht, fragt, ob Gott, der doch sein Volk nicht untergehen lassen könne, dem Chaldäer, der sein Werkzeug ist, nicht bald ein Ziel setzen werde (12—17)?

2. Der Untergang des Chaldäers. C. 2. Der Seher, der mit gespannter Aufmerksamkeit auf die in seinem Innern zu vernehmende Antwort Gottes harrt, empfängt sie mit dem Befehl, sie aufzuzeichnen, weil sie erst künftig in Erfüllung gehen wird (1—3). Während der Gerechte durch seinen Glauben erhalten wird, wird der aufgeblasene Chaldäer, der trunkene, hochmüthige, unersättlich habgierige Welteroberer zuletzt den unterjochten Völkern ein Gegenstand einstimmig triumphirenden Spottes (4—6a). Wehe über den Chaldäer, der die Völker beraubt hat, er selbst wird den Völkern zum Raube werden (6b—8); wehe dem gewinnsüchtigen und eigennützigen, der viele Völker vernichtet, um sich und seiner Familie einen hohen, unnahbaren Wohnsitz zu bauen, aber in der That sich selber Schande und Untergang bereitet (9—11), wehe dem Chaldäer, der von fremdem Blut und Gut Städte baut: jene Bauten, mit denen Völkermassen sich mühen, werden mit Feuer verzehrt, denn was dem Reiche Gottes hindernd entgegentritt, soll aus dem Wege geräumt, die ganze Erde der Gottes-Erkenntniß voll werden (12—14); wehe dem Chaldäer, der seinen Nächsten in der heimtückischen Absicht trunken macht, um ihn dann zu beschimpfen: er wird

selbst den Strafkelch Jehovah's trinken müssen und mit Schande bedeckt werden (15—17). Was helfen dem Götzenbildner und Götzendiener seine stummen Götzen! Wehe über ihn, die Götzen sind wesenlose Gebilde, welche kein Flehen vernehmen, Jehovah aber ist in seinem heiligen Tempel — vor ihm muß verstummen die ganze Erde (18—20).

3. Habakuk's Siegespsalm. C. 3 enthält einen Gebetspsalm, in dem der Prophet die Eindrücke der göttlichen Antworten c. 1 und 2 wiedergibt. Die Kunde von dem Gericht durch die Chaldäer hat den Sänger erschreckt; er fleht, daß der HErr in Zukunft sich wieder wie ehedem als den Gott des Heils erweise und thue, wie er (2, 4) verheißen hat (2). Darauf malt er die künftige Erscheinung Gottes zum Sturz des Weltreichs seinem Volk vor Augen mit Farben, die der Offenbarung Gottes bei der Ausführung aus Egypten und der Durchführung durch's rothe Meer entnommen sind. Wie dem geängsteten Israel am rothen Meer, so wird der HErr in's künftige wieder erscheinen als der Richter, welcher Lichtglanz zur Seite, Pest und Seuche zu Trabanten hat; unter dessen Tritten, wenn er zum Strafgericht kommt, alles vergeht (3—5). Die Erde schwankt unter seinem Tritt, die Völker beben vor seinem Blick, die Urgebirge bersten vor ihm (Richt. 5, 5. Ps. 68, 19 und Ex. 19, 18), die anwohnenden Nomadenvölker Kuschan (Aethiopien) und Midian gerathen in Angst und Schrecken (6. 7). Zu welchem Endzweck ist Jehovah in solch schrecklicher Majestät erschienen als gewaltiger Siegesheld, unter dem die Erde berstet, so daß unterirdische Gewässer aufbrechen (8. 9), vor dem die Berge, die Wasser oben und unten, in Unruhe gerathen und der Himmel sich umflort, ob der schrecklichen Blitzstrahlen des Wetters, in welchem der majestätische Zürnende über die Erde schreitet (10—12)? Antwort: Jehovah erscheint zur Hülfe für sein Volk. Er stürzt die chaldäische Dynastie (13), vernichtet die gerüsteten, ihr untergebenen Volksmassen, die, unter sich selbst in Verwirrung gerathend, die Spieße gegen einander kehren (14): zu Grunde gehen die Feinde — wie einst Pharao und seine Reisigen im Meer (15). Darum — obwohl der Prophet noch zittert ob der Schreckenskunde, die er gehört, obwohl er noch zittert im Angesicht der nahen trübsalsvollen Zukunft, will er doch im Angesicht des Heils, das er nun geschaut, frohlocken (16—19).

§ 53.

9. Zephanja.

Zephanja (der HErr birgt, vgl. 2, 3), der selbst sein Geschlecht auf Hiskia zurückführt, weissagte zur Zeit des Josias (1, 1), näher etwa vom 18. Jahre des Königs an, da 1, 8 von Söhnen des Königs spricht, welche sich versündigt und Gottes Gericht verwirkt haben, und diese Söhne Jojakim (geb. im 14. Lebensjahre Josia's) und Joahas (geb. im 16. Lebensjahre Josia's) doch mindestens ein Alter von 12, resp. 10 Jahren erreicht haben müssen. — Damals war die Handhabung des Gesetzes (3, 5) und der

Jehovahcultus (3, 4) wiederhergestellt, aber beides wurde nur heuchlerisch geübt und im Geheimen der Götzendienst doch fortgetrieben (1, 4. 5). So blieb also immer noch die Aufgabe für Zephanja, durch sein Wort das Volk zur Buße zu bewegen. Aber obwohl Josia mit dem Propheten sich vereinigte, so vermochten doch beide das Verderben nicht zu überwinden. Das Volk reifte vielmehr für's Gericht, wie sich's denn nach Josia's Hingang in schrecklicher Weise zeigte, und schon war im Chaldäer der Vollstrecker des Gerichts vorhanden. Dieses Gericht verkündigt nun Zephanja. Während Habakuk den Ausgang des Gerichts verkündet, deckt Zephanja die Ursache desselben, das Verderben des Volkes, auf. Doch ist auch sein Buch wesentlich eine Trostschrift für die Frommen, denn auch er zielt c. 2 und 3 auf die Wendung in dem Geschicke des heiligen Volkes ab. Auch bei ihm ist es die Spitze seiner Weissagung, daß Gottes Volk durch das Gericht hindurch zu dem verheißenen schließlichen Heile gelangen soll.

C. 1. Der Tag des Zorns. Alles ohne Ausnahme wird Jehovah aus seinem Lande ausrotten (1—3), sonderlich den (trotz der Reformation des Josia) noch übrigen Götzengreuel des Baals- nnd Gestirndienstes sammt den Götzendienern, die heuchlerischer Weise Jehovah und den Götzen dienen, oder gar nicht nach Jehovah fragen (4—6). Berge sich, wer kann, denn an dem nahen Gerichtstag wird Jehovah ein Schlachten (Vertilgungsgericht) anstellen durch seine Schlächter, die Chaldäer (7). Da wird es gehen über die Großen im Reich, die vom Raube reich werden (8, 9), die reichen Handelsleute (10. 11), die gottesleugnerischen Sünder, die in stolzer Ruhe an kein Gericht glauben (12. 13). Nun kommt der Tag, da der HErr seinen Zorn offenbart, vor dem Alle erschrecken und bangen werden, da der HErr sie ohne Erretten hingibt in's Verderben (14—18).

C. 2. Vermahnung. Der Prophet ermahnt angesichts des nahe bevorstehenden Zorngerichtes Gottes Alle, sonderlich die „Elenden" (d. i. Demüthigen, Frommen), den HErrn zu suchen (1—3). Er lockt dazu, indem er verkündet, wie der Zorn Gottes, wenn er Gottes Volk betroffen, sich gegen die umliegenden feindlichen Völker kehren wird, und zwar so, daß das Gericht über diese Völker dem Volke Gottes zu Gute kommen soll, denn dieses wird die Wohnsitze jener erben (4—12). Auch Ninive wird endlich seinen Zorn erfahren: die Stolze wird wüste, daß die Thiere an ihrer Stätte wohnen (13—15).

C. 3. Die Verheißung. Jerusalem, die Stadt voll Frevel und Greuel (1—2), wo die Fürsten und Richter auf Beraubung der Leute ausgehen, die Propheten das Volk Gewinns halber täuschen und die Priester Gottes Gesetz falsch deuten, wo Gottes Wort wieder öffentlich gelehrt, aber nicht befolgt wird

(4—5), wo man durch Gottes Gerichte an den Völkern sich nicht warnen läßt, — diese Stadt muß nothwendig durch's Feuer des Gerichts (6—8). Wenn aber Gottes Volk durch's Zornfeuer geläutert ist, so wird es den Völkern mit reiner Lippe predigen und sie werden sich bekehren zum HErrn und sein Volk aus ihren Ländern in sein Erbe zurückbringen (9. 10). Israel wird dann ein heiliges, demüthiges, Gott vertrauendes Volk sein (11. 12). Es freuet sich dann das Volk: weg ist die Trübsal, der HErr ist bei seinem Volk, es schirmend und seiner Liebe sich freuend (15—17). Zu nichte ist die Weltmacht, und das arme, zerstreute Israel, das lange der Festfeier entbehrte, kehrt heim, und Gottes Volk kommt wieder zu Ehren inmitten der ganzen Welt (19. 20).

§ 54.

10. Haggai.

Haggai (der Festfeiernde) weissagte, als Juda unter der Herrschaft des Königs Darius Hystaspes stand, im Jahre 520*). Das Volk war noch nicht lange aus dem Exile heimgekehrt. Geheilt vom Götzendienst, beeiferte es sich, dem Gott der Väter fortan allein zu dienen, baute sofort nach seiner Rückkehr einen Brandopferaltar und richtete den täglichen Opferdienst wieder ein. Dann ward auch der Tempelbau in Angriff genommen und es wurde rüstig fortgebaut. Aber die Feindschaft der Samariter, die am Tempel Antheil haben wollten, aber nicht erhielten, und die deshalb die Juden beim Perserkönig verklagten und ein Verbot des Weiterbaues erwirkten (Esr. 4), hinderte den Bau; ja er blieb zuletzt ganz stille stehen. Das Volk ließ sich nur allzu gerne hindern. Die Interessen der Selbstsucht und des Eigennutzes nahmen es gefangen, und des Tempels ward vergessen. Auch Heimsuchungen des Herrn erweckten den alten Eifer nicht (1, 6. 9—11): der Bau ruhte von dem Jahre der Heimkehr, also vom Jahre 536 bis zum Jahre 520. Da trat Haggai auf, um Serubabel und Josua, die die Leitung und damit auch die Verantwortlichkeit für das Volk hatten, zu ermahnen, daß sie den Tempelbau wieder aufnähmen. Dies der Endzweck der prophetischen Sendung Haggai's, deren Denkmal in dieser prophetischen Schrift vorliegt.

---

*) Nach der Tradition hätte er geweissagt unter Darius Nothus, dem Sohn des Achaschwerosch und der Esther, und Darius habe seiner Mutter Esther schon am Tage seines Regierungsantritts das Versprechen gegeben, Jerusalem wieder zu bauen. Vgl. die apokryph. Schrift III. Esra 4, 43.

Inhaltsübersicht.

1. Das Volk, sagt Haggai, entschuldigte die Saumsal im Tempelbau immer mit der schlechten Zeit: für seine eigenen Häuser aber habe es Mittel. Die schlechte Zeit käme eben davon her, daß sie den Tempel nicht bauten, denn deshalb hätten sie keinen Segen mehr. Sie warteten auf mehr, aber je länger sie warteten, desto weniger würde es werden. Sie sollten den Tempel bauen, dann würden sie auch wieder Segen haben. Dieser Mahnung gehorchten die Fürsten und das Volk (c. 1).

2. Dafür tröstet sie dann Haggai (1. 2) um die kümmerliche Gegenwart durch Hinweis auf die künftige Herrlichkeit des Tempels, die größer sein werde, als die des ersten (2—9), durch den Segen, den der HErr von nun an wieder geben wolle (10—20), durch die Verheißung, daß Serubabel (das Haus David), wenn die Weltreiche untergegangen sein werden, der Vertraute oder Gesalbte des HErrn werden wird, den er zum Abglanz seiner Herrlichkeit machen wird (Petschaftring) (21—24).

§ 55.

11. Sacharja.

Sacharja (der HErr gedenkt an seinen Bund) war ein Sohn Berechja's des Priesters und Enkel jenes Iddo, der nach Neh. 12, 4 als eines der Häupter der priesterlichen Familie, welcher Sacharja angehörte, aus der Gefangenschaft heimkehrte. Er folgte, da sein Vater frühzeitig starb, dem Großvater im Amte nach (Neh. 12, 16 vgl. Esra 5, 1). Die Zeit, in der er auftrat, war das zweite Jahr des Darius (520 v. Chr.). Er ist somit ein jüngerer Zeitgenosse des Haggai, dessen Zeugniß durch das seinige fortgesetzt wird. Doch nur zum andern Theil: das Volk war durch Haggai willig geworden zum Werke des HErrn; es bedurfte daher weniger der Mahnung als des Aufschlusses über den Widerspruch der Gegenwart mit der Verheißung und Trost für sie durch Hinweis auf die künftige Herrlichkeit. Zugleich eröffnet aber auch Sacharja, was dieser Zeit besonders Noth thue, und endlich verschweigt er nicht, durch welch' große Trübsale sein Volk noch werde hindurchgehen müssen, bis es bei der verheißenen Herrlichkeit der Endzeit anlangen wird. Sacharja berührt sich in dem Letzteren mit Daniel, und kann ohne Daniel's Gesichte nicht verstanden werden. Wie Daniel, so faßt auch er das Verhältniß Israel's zu den Weltreichen in's Auge, und welchen Ausgang dieses Verhältniß nehmen wird, zeigt er denen, die von der Herrschaft der Heiden über Israel niedergebeugt sind. Sein Buch

hat also den Zweck, wie das des Daniel, Licht und Trost zu geben für die Zeit, wo Gottes Heilsoffenbarung stille steht, wo die Weltreiche sich entfalten dürfen und Gottes Volk unter ihrem Drucke leiden muß. — Das Buch Sacharja zerfällt ganz kenntlich in drei Theile, die entsprechend ihrem Inhalt in sehr verschiedener Form der Rede sich bewegen, darum aber dennoch einem Verfasser angehören.

Nicht unerwähnt mag bleiben, daß man c. 9—11 und c. 12—14 dem Sacharja abspricht, und behauptet, c. 9—11 müsse laut 9, 1 vor der Zerstörung des damascenisch-syrischen Reiches durch Tiglath Pilesar, laut 10, 11, als das assyrische Reich noch existirte, laut 11, 4—17, als die Reiche Israel und Juda noch neben einander bestanden (besonders 6. 8. 14), also unter Jotham oder Ahas verfaßt sein; während man von c. 12—14 sagt, sie seien in der Zeit des Jeremia entstanden, und zwar, weil 12, 10. 12. 13, 1 das Bestehen Jerusalem's, als der Hauptstadt eines selbstständigen Reiches, und des davidischen Königshauses, und 13, 2 ff. der Götzendienst in Jerusalem erwähnt werden u. s. w. — Die Schwierigkeiten sind nicht unlösbar: sie fordern aber eingehendere Untersuchungen, die hier nicht am Orte sind. Wer Belehrung sucht, findet sie ausreichend in Köhler's Auslegung des Propheten Sacharja. Die Ueberlieferung kennt keinen Zweifel, daß das ganze Buch Sacharja von einem und demselben Verfasser stammt.

Inhaltsübersicht.

Vorwort 1, 1—6. Mahnung zum Gehorsam gegen Gottes Wort.

I. Die Gegenwart im Lichte der Weissagung 1, 7—6, 15.

Am 24. Tag des 11. Monats (520) empfing Sacharja folgende sieben Gesichte: 1) Die Reiter unter den Myrten (1, 8—17). Noch sieht der HErr dem Weltlauf ruhig zu, aber bald wird er sich seines Volks erbarmen und Rache üben an Jerusalem's Feinden und es seiner Stadt wohl ergehen lassen. — 2) Die vier Schmiede (1, 18—21). Die vier Hörner (Mächte) der Völkerwelt, unter deren Druck Gottes Volk seufzt, werden durch vier Schmiede (vgl. 6, 1—8) abgestoßen werden. — 3) Der Mann mit der Meßschnur (2, 1—13). Der HErr macht sich auf, baut Jerusalem wieder, aber diesmal ohne Mauer, denn zahllos sind seine Bewohner, da die Exulanten heimkehren und die Heiden sich ihnen anschließen. Der HErr selbst, ihre Mauer, umgibt sie mit seinem Schutze und segnet sie mit seiner Gegenwart. — 4) Der Hohepriester (3, 1—10). Satan, der Gottes Heilswerk zu nichte machen will, klagt Josua, den Hohepriester, an, um den Zorn Gottes zu erwecken, aber Gott hält ihm sein früheres Erbarmen entgegen und reinigt selbst den Josua von seinen Sünden, ferner verheißt er ihm den Engelschutz und weissagt ihm, daß er und Serubabel ein Unterpfand für die Erscheinung des Knechtes Zemach

(Messias) sind; derselbe wird den Stein — darauf Josua, anstatt auf die Bundeslade das Versöhnungsblut sprengt, der aber dennoch 7 Augen des HErrn voll Wohlgefallen auf sich zieht — zum rechten Gnadenstuhl machen, um wegzunehmen alle Sünde und dem Volke Frieden zu bringen. — 5) Der goldene Leuchter (c. 4). Der Leuchter ist ein Bild des neugebauten Heiligthums, das Oel, welches dem Leuchter sein Licht gab, ist der Geist des HErrn, durch welchen das Werk gefördert wird; die Oelbäume oder Oelkinder sind Haggai und Sacharja, die Mittler des göttlichen Geistes, durch den das Werk Gottes gefördert wird. — 6) Das heilige Volk (c. 5). Der fliegende Brief ist ein Erlaß Gottes, darin für die Uebertreter des Gesetzes der Fluch steht. Das Epha ist ein großes Maß, das Weib ist der Frevel des Landes, Sinear ist Babel, der Sitz der Gottlosigkeit. Also der gesammte Frevel wird aus dem heiligen Lande weggeführt, das Land wird von den Frevlern gereinigt, indem diese mit den andern Gottlosen der Welt zusammengeworfen werden. — 7) Die vier Wagen (6, 1—8). Die zwei Berge sind der Zion und der Morija, der Ort, von dem die Wagen ausgehen, ist das Heiligthum des HErrn. Ehern ist die Kriegsfarbe. Die Wagen entsprechen den Winden (v. 5) und sind nach Dan. 7, 4 die Weltmächte, die wie Sturmwind einhertoben. Es sind vier, von denen eine auf die andere folgt; die Chaldäer, Perser, Griechen, Römer. Die Chaldäer sind durch die Perser, die Werkzeuge des Zorngeistes, gestürzt (8), aber ihnen folgen die Griechen und die Römer. So lange wird es dauern, bis die Weltreiche ein Ende nehmen und Gottes Volk zur Ruhe kommt.

Anhang 6, 9—15. Die Doppelkrone. Fromme Männer aus Babel kommen nach Jerusalem, um Trost zu empfangen für diese betrübte Zeit. Ihnen zur Stärkung krönt Sacharja den Hohepriester mit der Doppelkrone und in ihm den Vorgänger des Zemach, der die Priester- und die Königskrone tragen wird. Also mit dem Königthum in Israel und mit dem Hause Gottes ist's nicht aus: es hat beides eine große Zukunft. An sie halte man sich voll Vertrauen in dieser letztbetrübten Zeit.

II. Des HErrn Gebot an sein Volk 7, 1—8, 23.

Wer solch herrlicher Zukunft will theilhaftig werden — wie muß der beschaffen sein? — 1) Er muß Gott dienen in Wahrheit: Opfer darbringen, die aus einer Gesinnung kommen, welche sich im Leben als Güte und Barmherzigkeit erzeigt, — wie das der HErr durch seinen Propheten reichlich, aber umsonst verkündigen ließ (7, 1—14). — 2) Der HErr verheißt anstatt des früheren Zornes lauter Gnade, — aber er will Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden in seinem Volke sehen; wo solches ist, da werden die Fasttage sich in Freudentage wandeln, an denen theilzunehmen auch die Heiden sich beeifern (8, 1—23).

III. Der Weg zur Herrlichkeit oder die Drangsal vor der Herrlichkeit c. 9—14.

1. Der gute Hirte und seine Heerde 9, 1—11, 17.

Während der HErr die Feinde seines Volkes ringsum vertilgt, sieht Zion

seinen König in seinen Mauern einziehen. Dieser König, selbst ein Mann des Friedens, nicht des Krieges, richtet ein Reich des Friedens auf. Aber nach außen hat das arme Gottesvolk (die Heerde) unter ihm starken Schutz gegen seine Feinde, denen Er sich als ein mächtiger Held erweist (9, 1—10, 2). Ja der HErr wird die bösen (Völker=)Hirten (Böcke 10, 3) heimsuchen und Juda wider sie sieghaft machen. Ihre Ecken = Ecksteine (Fürsten), ihre Nägel (die Verwalter und Beamten), ihre Streitbogen (Kriegshelden), ihre Treiber (Frohnvögte) werden sie verlieren, der ganze Bau der Weltmächte wird also zusammenbrechen. Dazu sammelt der HErr sein Volk aus der Welt, um es sieghaft zu machen über die Weltmächte (10, 3—12). Aber vor dies Zukunftsbild tritt plötzlich ein ganz anderes: das Land Israel ist zerstört, die Feinde sind hereingebrochen, Alles klagt und heult (11, 1—3). Diese Erscheinung ist das Ergebniß der nächsten Geschichte der Welt und Israel's. Sie wird uns symbolisch dargestellt in v. 4—17. Da empfängt der Prophet den Auftrag, die Schlachtschafe, d. i. die Völker zu hüten (vgl. Jer. 1, 9 f.), denen eine schreckliche Zeit der gegenseitigen Selbstvernichtung bevorsteht (4—6). Der Prophet thut es um der elenden Schafe Israel's willen. Er hütet die Völkerwelt mit dem Stab Sanft — für sie ist jetzt die Zeit der Geduld, — Israel mit dem Stab Wehe — es steht unter Gottes scharfer Zucht. In diesem Amte vertilgt er in einem Monat (d. i. 30 Tagen = 30 mal 7 oder 210 Jahren, vgl. Dan. 9, 2 und Jer. 25, 11. 29, 10 mit Dan. 9, 24) drei (Völker) Hirten (vgl. 6, 1—8) die Chaldäer, Perser und Griechen, — aber dennoch kehren die Völker sich nicht an die Prophetenworte. Da zerbricht er seinen Stab und überläßt sie an die vierte Weltmacht, die römische, aus welcher es nun keine Rettung für sie gibt (7—11). Nun soll's aber auch mit Israel zum Entscheid kommen, es soll sich erklären, was ihm das Prophetenamt werth ist. Die Erklärung lautet: so viel als ein geringer Sklave, 30 Silberlinge. Dafür hört denn das Prophetenamt auch für Israel nun auf (12—14) und es bricht die Drangsal über Gottes Volk herein. Der thörichte, d. i. nichtswürdige Hirte (zunächst Antiochus Epiphanes, dann sein Gegenbild, der Antichrist) frißt das Volk auf und empfängt dafür den Fluch (15—17). — Diese schließliche Drangsal schauen wir eben in der Eingangs geschilderten Verwüstung*).

2. Die heilige Stadt und des HErrn Herrlichkeit 12, 1—14, 21.

Jerusalem ist schließlich wieder eingenommen vom Volke Gottes. Da kommt die letzte Drangsal: die Völkerwelt will es stürzen. Aber des HErrn Kraft ist in seinen Schwachen mächtig (12, 2—8). Woher aber diese Gnade? Israel thut Buße für die Verwerfung seines Heilands (9—14). Alle Aergernisse werden aus der nun heiligen Gemeinde Israel's weggethan (13, 1—6). Wer aber ist dies Volk? Es ist der durch große Trübsal geläuterte Ueberrest der

*) Sach. c. 9. 10 verhält sich zu c. 11 so, daß jener erste Abschnitt sagt, wie es Gott mit Israel gemeint, und der andere, wie Israel seinen Rathschluß zu nichte gemacht und durch Verwerfung seines Heilands seine Heilszukunft verschoben habe. Die Geschichte Jesu bestätigt dies.

nach dem Morde des großen Hirten Israel's in alle Welt versprengten Heerde (7—9). Die Gottesstadt reizt aber durch ihre Gottesherrlichkeit die antichristliche Welt zum Streit: da tritt noch einmal eine Sichtung ein im Volk Gottes durch's Schwert der Völker (14, 1 f.), aber nach derselben streitet der HErr selbst für sein Volk und schafft ihm ein Entrinnen (3—5). Es bricht die volle Heilszeit an: der HErr wohnt im Lande, es ist heilig (6—11). Grauenhaft ist das Gericht der Feinde. Sie vertilgen sich selbst (12. 13), Juda siegt über sie und nimmt ihnen Alles ab (14. 15), Jerusalem aber ist nun die Stadt Gottes in der Welt, zu welcher die Völker kommen, um mit ihr den HErrn anzubeten (16—21).

§ 56.

12. Maleachi.

1. Maleachi (des HErrn Bote) weissagt — aus seiner mit Neh. 13, 6 ff. übereinstimmenden Beschreibung von dem Volke zu schließen — zur Zeit des zweiten Aufenthalts des Nehemia in Jerusalem (433). Die Zeit war trotz der Gnaden eines Esra und Nehemia doch eine traurige, und weil die verheißene Herrlichkeit trotz des Tempels, trotz der Opfer und des Gesetzeifers gar nicht kommen wollte, vielmehr die Herrschaft der Weltmacht fortwährte, so fing das Volk zu murren an, ja manche zweifelten gar an der Verheißung (vgl. 2, 17. 3, 15). So lau wurden Etliche im Glauben, daß sie ihre Gliedschaft am Volke Gottes gering genug achteten, um sich mit Heiden zu verschwägern (2, 11. 12).

2. Bei solcher Lage war es der eigentliche heilsgeschichtliche Beruf dieses Propheten, zu weissagen, daß nun bald der Bote erscheinen werde, der der Zukunft Jehovah's vorher bestimmt sei, nämlich Elia der Thisbite, und daß ihm, dem Bahnmacher, dann der HErr selber folgen werde und zwar als Bote oder Mittler eines neuen Bundes. Aber der Tag Jehovah's, den die Zweifler gerne sehen möchten, werde für sie ein Schrecken sein, denn durch's Feuer des Gerichtes hindurch werde das Gemeinwesen Israel's in erneuerter verklärter Gestalt entstehen. Jener Bote, der 3, 1 „mein Bote" und 4, 5 „Elia der Thisbite" genannt wird, ist kein anderer als Johannes der Täufer. Maleachi ist der letzte oder, wenn man will, der vorletzte Prophet des alten Bundes, denn Johannes der Täufer steht auf der Grenze beider Testamente, die eine Hand reicht er Maleachi, die andere dem, in welchem Jehovah, der Bundesmittler, den Maleachi verheißen hat, erschienen ist.

3. Die Haltung des Buches Maleachi ist dialogisch. Es zieht sich nämlich durch das Buch die auch in früheren Propheten schon vorgekommene Rede-Wendung hindurch, daß der Prophet selbst auf seine Behauptung eine Gegenfrage von Seiten des Volkes, namentlich eine Abwehrung des gemachten Vorwurfs aufwerfen läßt, um darauf eine weitere Erklärung folgen zu lassen; 1, 2. 7. 2, 14. 17. 3, 7. 8, 13. Hierin ist eine Einwirkung der Zeitverhältnisse, des aufkommenden Schulvortrags und Unterrichtswesens auf den prophetischen Vortrag, der dadurch selbst einen gewissen dialektischen Charakter erhalten hat, wohl unverkennbar. Maleachi's Vortrag gleicht in dieser Hinsicht am meisten dem des Koheleth.

4. Inhaltsübersicht.

Ueberschrift 1, 1.

Des Volkes Sünde 1, 1—2, 17.

Israel ist das Volk der Wahl: an Edom's, des Brudervolks Geschick möge das murrende Volk das erkennen (1, 2—5). Aber das Volk ehrt seinen Gott nicht. 1) Die Priester verachten Gott, indem sie ihm das opfern, was zu nichts mehr taugt. Wäre es nicht besser, den Tempel ganz zu schließen, als ihn durch solche Opfer zu entweihen? Des HErrn Name soll unter allen Völkern heilig werden, und jene entheiligen ihn durch verächtliche Worte von dem Opfer, durch Geizen bei dem Opfer (6—14). Weil nun die Priester Gott verachten, so will Gott ihnen den Fluch auf ihre Felder senden (2, 1—3a), ja die Gottesverachtung und das Geizen, womit sie die Opfer verunreinigen (der Mist ihrer Festopferthiere) soll mit ihnen aus dem Lager (in's Exil) kommen (3b), damit sie den Ernst des göttlichen Gebots merken (4). Gott schloß einst mit dem Stamm Levi einen besonderen Bund (5, vgl. Dt. 33, 8 ff.); Levi hielt ihn lange durch Gesetzeslehre und Ausübung des Rechtes (6. 7). Dieses Priestergeschlecht aber hat den Bund mit Levi gebrochen: darum hat Gott auch sie der Verachtung des Volkes preisgegeben (8. 9). — Nun folgt die Gottesverachtung 2) des Volkes. Es ist lieblos gegen die Brüder (10), entweiht das Volk (Heiligthum des HErrn) durch Ehen mit Töchtern von Götzendienern — deren Nachkommen der HErr alle ausrotten wird (11. 12), durch leichtfertige, treulose Scheidung von dem Weibe, deren Thränen die Opfer des Mannes vor Gott unwerth machen, ganz entgegen dem Vorbild Abraham's, und von Gott als Frevel angesehen, wenn gleich frevle Spötter sagen, Gott kümmere sich um dergleichen nicht (13—17).

Der Ruf zur Bekehrung 2, 18—4, 6.

Ein solches Volk nun hat nicht Ursache, die Zukunft Jehovah's zu verlangen, denn ihm kommt er zum Gericht: er wird in diesem Volke die Guten und Bösen scheiden, und die Bösen richten, damit aber nur die Erfüllung seiner

unwandelbaren Verheißung vorbereiten (3, 1—6). Möge endlich das Volk sich bekehren (7), möge es dem HErrn redlich das Seinige (die Zehnten) geben, damit er seine Felder wieder segnen könne (8—12), möge es ablassen, den Dienst Gottes mit Murren zu verrichten, weil Gott ja doch keinen Unterschied zwischen Gerechten und Gottlosen (Israel und den Heiden) mache: die Frommen würden es noch erleben am Tage des Gerichts, daß Gott solchen Unterschied mache, wenn er ihrer, der Frommen, dann schone (13—18). Ja es kommt ein Tag, wo alle Gottesverächter und Uebelthäter gänzlich ausgerottet werden (4, 1), den Frommen aber erscheint der HErr, der unsere Gerechtigkeit ist; er heilt sie von der Schwachheit, gibt ihnen Leben und volle Genüge, und ihre Feinde unter ihre Füße (2. 3). Doch soll, ehe das große schreckliche Gericht anhebt, ein Elia (Johannes der Täufer) vgl. Matth. 17, 10—13. 11, 10—14. kommen, der versucht, das Volk zu bekehren und den Bann von ihm abzuwehren (4—6).

Anhang.

Die Apokryphen des A. Testaments.

I. Unächte Zusätze zu biblischen Büchern des A. Testaments.

1. Zu 2 Chr. 33, 12. 13. 18. Das Gebet des Königs Manasse. Ein solches war in den Geschichten der Könige Israel's aufbehalten, ist aber mit diesen selber verloren gegangen und durch einen späteren Israeliten in dieser Dichtung ergänzt worden. Auch das Concil von Trient hat es nicht in die kanonischen Schriften aufgenommen, da es gar keine Gewähr der Aechtheit hat. Sein Inhalt ist übrigens der innige Ausdruck eines gebrochenen Sünderherzens.

2. Zu den Weissagungen des Propheten Jeremiä. Das Buch Baruch und der Brief Jeremiä. Die Geschichte dieses Buches c. 1, 7—11 steht im Widerspruch mit Esra 1, 7—14. Schon daraus ergibt sich seine Unächtheit. Der übrige Inhalt zeigt eine vom Wort und Geist des A. Testaments genährte Frömmigkeit. Das Buch gibt 1) ein Bußgebet des gedemüthigten Volkes in der Zeit der Gefangenschaft 1, 15—2, 35; 2) ein Gebet um Erlösung aus der verdienten Strafe 3, 1—8; 3) eine Ermahnung an Israel, die rechte Gottesweisheit in dem Gesetze Gottes zu suchen und sich zu ihr zu bekehren 3, 9—4, 4; 4) eine tröstliche Ermahnung Zion's an ihre gefangenen Kinder 4, 5—29; 5) eine tröstliche Ermahnung an Jerusalem selbst 4, 30—5, 9; 6) den sogenannten Brief Jeremiä 5, 10—6, 72, der von Jeremia an die Gefangenen bei ihrer Wegführung gen Babel gerichtet sein soll, um sie vor dem Greuel und der Thorheit des Götzendienstes kräftig zu warnen.

3. Zum Propheten Daniel. Die Geschichte der Susanna, worin Daniel als Richter verherrlicht wird, das Gebet des Asarja und der Lobgesang der drei Männer im feurigen Ofen, in welchen beiden Stücken die wunderbare Errettung Daniel's und seiner drei Freunde dichterisch ausgemalt

wurde. Die Geschichte vom Bel und Drachen zu Babel, welche erzählt, wie Daniel den König Cyrus von der Nichtigkeit der Götzen überführt hat, ist eine Dichtung, welche die Widerlegung des Götzendienstes bezweckt.

4. Zu Esther. Mehrere Zusätze zur Geschichte von Esther und Mordechai. C. 1 zu Esther 3, 13. C. 2 zu Esther 4, 3. C. 9 zu Esther 4, 17. C. 4 zu Esther 5, 1—2. C. 5 zu Esther 8, 14. C. 3 zu Esther 9, 32. Diese Stücke finden sich in der griechischen und lateinischen kirchlichen Bibelübersetzung, wiewohl mit mannigfaltigen Abweichungen. Verfasser dieser Stücke sind wahrscheinlich egyptische Juden. Zweck: die Ausschmückung der Geschichte des Buches Esther. Den geringsten Werth haben die Edikte des Perserkönigs; die Gebete athmen einen frommen Geist.

II. Sagenhafte Erzählung.

1. Das Buch des Tobias. Eine überaus liebliche Schilderung des Lebens einer frommen israelitischen Familie in der assyrischen Gefangenschaft (722 vor Chr.). Der Geist derselben spricht sich in c. 4, 22 aus, doch ist das Buch kenntlich apokryphisch und von der römischen Kirche mit Unrecht in den Kanon aufgenommen worden.

2. Das Buch Judith. Völlig unbekannten Ursprungs, dessen Geschichte vielleicht noch am ersten sich einfügt in die Zeit des Königs Josia, etwa zwischen 641 und 633 v. Chr. (vgl. 2 Chr. 34, 1—3). Inhalt: Sieg der Juden über Nebukadnezar's Feldherrn Holofernes, veranlaßt durch eine fromme Wittwe, Judith aus Bethulia. Zweck: zu lehren, daß Gottes Volk, wenn es sich bekehrt und Gott vertraut, aus tiefstem Elend und auch durch die schwächsten Werkzeuge gerettet wird, während die Hoffärtigen ein Ende nehmen mit Schrecken.

III. Jüdische Geschichte aus der Zeit der syrischen Herrschaft über Palästina.

1. Das erste Buch der Makkabäer. Beschreibt den Krieg der 5 Söhne des Priesters Matthatias gegen die Macht der syrischen Könige während eines Zeitraums von 40 Jahren (von 175—135 v. Chr.). Es ist sehr wahrscheinlich unter Johannes Hyrkanus (135—107) verfaßt, erzählt glaubwürdige Geschichten und ist sowohl als Nachweis der Erfüllung danielischer Weissagungen (Dan. 11), als auch zur Ausfüllung der Lücke zwischen der alt- und neutestamentlichen Geschichtschreibung von großem Werth.

2. Das zweite Buch der Makkabäer. Sein Anlaß scheint folgender gewesen zu sein. Die egyptischen Juden hatten unter dem Hohepriester Onias (151 v. Chr.) sich zu Leontopolis einen Tempel gebaut, der viele unter ihnen vom Heiligthum in Jerusalem abzog; dies hielten die Juden in Jerusalem für verwerflich. Sie suchten ihre Brüder in Egypten wieder zum Heiligthum in Jerusalem zu ziehen. Zu diesem Zweck schreibt nun ein Jude etwa 124 v. Chr. einen Brief an die egyptischen Juden und ladet sie zum Fest der Tempelweihe ein (1, 1—9). Zur Bekräftigung dieser Einladung legt er einen angeblichen Brief des Judas Makkabäus an die egyptischen Juden zur Feier der ersten Tempel-

weihe (164 v. Chr.) bei, und eine Schilderung von der Entweihung und Wiederherstellung der priesterlichen Ordnung und des Heiligthums, welche in den Zeitraum von 176—161 v. Chr. fällt und mit der Erzählung 1 Makk. 1, 7—50 parallel geht. Diese Schilderung ist mit Sage verwebt und unzuverlässig.

IV. Lehren der Weisheit.

1. Jesus Sirach. Das Buch enthält Weisheitsregeln, welche den kanonischen Sprüchen Salomo's nachgebildet sind, und einen Anhang über die Männer, welche Jünger der Weisheit waren. Verfasser ist Jesus Sirach von Jerusalem (50, 29), der nach 50, 1—26 ein Zeitgenosse des Hohepriesters Simon II. (300—292 v. Chr.) war und sein Buch ebräisch schrieb. Die griechische Uebersetzung, in der es uns aufbewahrt ist, rührt von seinem Enkel her, der Priester in Jerusalem war und sie während seines egyptischen Aufenthalts unter Ptolemäus Euergetes (246—222) verfaßte.

2. Die Weisheit Salomo's. Das schönste unter allen apokryphischen Büchern. Sein Verfasser ist wahrscheinlich ein egyptischer Jude (unter Ptolemäus Physkon, 145—116 v. Chr.), der mit griechischer Weltweisheit bekannt war und im Gegensatz gegen die Verirrungen des Heidenthums die Weisheit, die aus der Furcht Gottes und aus der Beobachtung des göttlichen Gesetzes und der göttlichen Heilswege folgt, zum Preise Gottes und seines Volkes verkündigen wollte. Während Jesus Sirach ursprünglich nur für die Volksgenossen schrieb, so scheint unser Verfasser (Aristobulus?) auch für die Heiden geschrieben zu haben.

Neues Testament.

I. Allgemeiner Theil.

Kap. 1.

Von der Entstehung und der Geschichte des Neutestamentlichen Kanon.

§ 57.

Das Neue Testament — so benannt nachweisbar seit Tertullian auf Grund von Matth. 26, 28; vgl. Jer. 31, 32. Gal. 4, 24 u. a. — bildet die Urkunde der Offenbarung des neuen Bundes. Es ist ein Werk Gottes, wie das Alte Testament, denn der h. Geist hat wie das mündliche, so auch das schriftliche Wort der h. Apostel gewirkt. Durch jenes hat er die Kirche gestiftet, durch dieses erhält er sie fort und fort und führt sie zur Vollendung.

§ 58.

Somit hängt die Entstehung des N. T.'s auf's innigste zusammen mit der Kirchen-stiftenden, erhaltenden und vollendenden Thätigkeit des h. Geistes.

1. Die Stiftung der Kirche geschah durch die apostolische Verkündigung von Christi Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen, wie die Missions-Reden Petri (Akt. 2. 10) und Pauli (Akt. 14. 17 u. a.) uns beweisen. Diese apostolische Verkündigung lebte in den Gemeinden zunächst in Form der mündlichen Ueberlieferung fort, und die Gemeinden besaßen in ihren ersten Anfängen zur Erhaltung und Förderung ihres Glaubens nichts anderes, als eben diese münd-

liche Ueberlieferung. Weil nun aber bald nach der Stiftung der Gemeinden innere und äußere Anfechungen, Zweifel und Kämpfe eintraten und die Sicherheit des Glaubensbewußtseins trübten, so ward ein neues apostolisches Wort nöthig, welches die einfache evangelische Grundüberlieferung je nach dem vorliegenden Bedürfniß erneuerte und in Lehre und Praxis entfaltete. Dieses zweite apostolische Wort erging an schon gestiftete Gemeinden, und zwar von ihren Stiftern, den Aposteln, die inzwischen an anderen Orten das Evangelium verkündeten. Es erging somit in epistolischer Form oder durch apostolische Sendschreiben. So nahm die Schrift des Neuen Testaments ihren Anfang.

2. Erst nach dieser epistolischen Literatur entstand die evangelische. Sie ist nichts anderes, als die in Schrift verfaßte apostolische Ueberlieferung von alle dem, was JEsus that und lehrte. Dieser Inhalt apostolischer Lehre hatte in der ersten christlichen Generation in mündlicher Ueberlieferung fortgelebt. Aber als vom Jahre 60 ab ein Apostel um den andern hinschied, ohne daß der HErr erschienen war, als somit die Kirche sich rüsten mußte für eine Zeit, wo sie ohne Apostelwort und Apostelleitung ihren Weg zu gehen hatte, da erwachte die Fürsorge für die Kirche, und was bisher mündlich fortgepflanzt worden war, das wurde um so mehr in Schrift verfaßt, als, wie Luc. 1, 1 ff. zeigt, die Ueberlieferung eine vielgestaltige und unsichere wurde. So schenkte der HErr der Kirche in den Evangelien ein sicheres Denkmal apostolischer Ueberlieferung, welche der gewisse Grund der kirchlichen Lehre sein und bleiben sollte.

Anmerkung. Daß wirklich die Sicherung der apostolischen Ueberlieferung der Zweck ihrer Aufzeichnung war, das beweist, wenn es eines Beweises überhaupt bedarf, Luc. 1, 1—4, aus welcher Stelle wir erkennen, daß überhaupt nach Ablauf des ersten Menschenalters seit JEsu Hingang das Bedürfniß einer schriftlichen Aufzeichnung der evangelischen Geschichte erwachte (1, 1), und daß innerhalb der apostolischen Kreise die Nothwendigkeit erkannt wurde, den mancherlei Aufzeichnungen solche gegenüberzustellen, welchen volle Glaubwürdigkeit zukäme und die ein authentisches Zeugniß der apostolischen Lehre sein sollten (1, 4).

3. Als das apostolische Zeitalter allmählich zum Abschluß kam, wurde der Kirche außer etlichen Briefen und dem letzten Evangelium

zuletzt noch ein Buch der Weissagung verliehen, damit sie in der Leidenszeit, die der Kampf des Weltreichs gegen die Kirche bringen sollte, Licht und Trost besäße und an der Hand der Weissagung das Ziel erreichte, für welches sie bestimmt ist.

§ 59.

Die evangelischen Schriften in ihrer grundlegenden, die epistolischen in ihrer auslegenden, die apokalyptische Schrift in ihrer vollendenden Bedeutung: — diese Schriften zusammen sollten der Kirche bieten, was sie bedurfte, um auf dem rechten evangelischen Heilsgrunde zu immer größerer Reife und Vollendung zu gelangen. Die Kirche erkannte denn auch bald, daß diese Schriften zusammen ein Ganzes zu bilden bestimmt waren, an welchem sie als Gemeinde des Neuen Bundes ihre hl. Schrift neben der Alttestamentlichen besitzen sollte. Indeß wurden nicht von Anfang an alle Schriften, welche wir jetzt in unserm Neutestamentlichen Kanon haben, in gleicher Weise von allen Gemeinden als apostolische Schriften gekannt, gebraucht und anerkannt; vielmehr währte es mehrere Jahrhunderte, bis die gesammte Kirche über den Umfang des Neutestamentlichen Kanon sich geeinigt hatte, oder, was dasselbe ist, bis ein gesammtkirchlicher Kanon zu Stande gekommen war. Der Abschluß dieser geschichtlichen Entwicklung erfolgte für die griechische Kirche auf der Synode zu Laodicea 360, für die abendländische auf den Synoden zu Hippo Regius 393 und zu Carthago 397, von wo ab der Neutestamentliche Kanon als kirchlich feststehend zu betrachten ist.

Die Entstehungsgeschichte des Neutestamentlichen Kanon durchläuft, im Einzelnen betrachtet, folgende drei Stadien:

1. Die Neutestamentlichen Schriften entstanden wie durch verschiedene Verfasser, so an verschiedenen Orten und in verschiedenen Zeiten; sie waren demnach Anfangs zerstreut. Die einen besaßen diese, die anderen jene apostolische Schrift. Aber theils apostolische Weisung (Col. 4, 16), theils der freie Austausch der apostolischen Schriften Seitens der Gemeinden brachte es mit sich, daß diese Schriften allmählich mehr oder weniger alle in den Besitz der Gemeinden kamen, so daß der heil. Petrus (2 Petri 3, 15 f.) z. B. die Kenntniß der paulinischen Briefe bei den Gemeinden Asiens, Johannes aber die der drei ersten Evangelien allüberall voraussetzt. Die apostolischen Väter, ferner Papias (120), Justinus M. (140 n. Chr.), die Häretiker zu Anfang des zweiten Jahrhunderts: — sie alle setzen in ihren Schriften die Verbreitung der Evangelien, der Briefe Pauli mit Ausnahme des Ebräerbriefs, des ersten Petri- und ersten Johannes-

briefs und der Apokalypse voraus. Man nannte die vier Evangelien „das Evangelium“, die Apostelgeschichte und die Briefe den „Apostel“.

2. Bestimmte Zeugnisse für das normative Ansehen der genannten Schriften in der ganzen Kirche finden wir aber erst bei Irenäus, Tertullian, Clemens von Alexandrien und in der altsyrischen Uebersetzung, welche letztere bereits den Jakobus- und Hebräerbrief in sich befaßt, endlich in einem uralten Verzeichniß der Schriften, welche in den römischen Gemeinden kanonische Geltung hatten, aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts, dem sogen. Canon Muratori. Aus diesen Zeugnissen geht hervor, daß um das Jahr 200 die obenbezeichneten Schriften allenthalben kanonisches Ansehen genossen, dagegen waren die übrigen Schriften, nämlich der zweite Brief des Petrus, der Brief des Jakobus und Judas, der an die Ebräer, der zweite und dritte Brief des Johannes nicht überall gleich bekannt oder als kanonisch angesehen.

Die Gründe dafür sind sehr verschiedene. Die beiden letzten Briefe des Johannes sind an Private gerichtet, weniger umfangreich und schienen vielleicht deshalb weniger geeignet zu sein für die Verbreitung; der zweite Brief des Petrus und der Brief des Judas sind durch ihren Inhalt Apokrypha im höheren Sinne, d. h. Schriften, welche ganz auf die Zukunft gehen, darum weniger für den Gebrauch der Gegenwart geeignet scheinen mochten und deshalb nicht verbreitet wurden; der Brief an die Ebräer und der des Jakobus aber sind merkwürdiger Weise nur im Abendlande nicht bekannt, während das Morgenland sie kennt und als heilige Schriften gebraucht. Sie hatten ihre Bestimmung für judenchristliche Kreise, die von Anfang an von den heidenchristlichen sich absonderten, wodurch auch der Austausch der heiligen Schriften gehindert wurde. Nachdem nun aber jene Schriften bis zum Ende des ersten Jahrhunderts das allgemeine Ansehen in der Kirche nicht gewonnen hatten, blieb man in den folgenden Zeiten, welche mit ängstlicher Treue an Allem, was aus dem apostolischen Zeitalter überkommen war, festhielten, auch in diesem Stücke bei der alten Tradition.

3. Erst im vierten Jahrhundert haben alle Schriften, die wir jetzt in unserem Neutestamentlichen Kanon haben, kanonisches Ansehen gewonnen. Daß es dazu kam, war zum großen Theile das Verdienst des Origines und Eusebius. Beide nämlich zeigten, was es mit der kirchlichen Geltung der einzelnen Schriften für eine Bewandtniß habe. Sie unterscheiden nämlich einerseits Homologumena und Antilegomena, d. h. allgemein und theilweise als apostolisch anerkannte Schriften, andrerseits Atopa (Eusebius) oder Notha (Origenes), d. h. Schriften, die als heilige gelten wollten, von der Kirche aber verworfen wurden. Indem sie so die Homologumena und Antilegomena zu Einer Klasse zusammenfassen und den Atopa oder Notha gegenüberstellen, bereiten sie damit die Anschauung vor, daß Homologumena und Antilegomena gleicherweise heilige Schriften und von wesentlich gleicher Würde seien, wenn auch jene durch die uralte allgemeine Anerkennung vor diesen einen Vorzug haben mögen. Daß aber allmählich auch dieser letztere Unterschied hinfiel, dies bewirkte die in den großen Lehrkämpfen gereifte Einsicht in den dogmatischen Werth der sog. Antilegomena, welche z. B.

die wichtigsten Beweisstellen für die kirchliche Lehre von der Gottheit Christi darboten. Solche Stellen deckten den Mangel einer allseitigen Anerkennung, und man bezeichnete die Antilegomena und Homologumena jetzt gleicherweise als kanonische Schriften, weil sie gleicherweise dem *Κανων*, d. h. der Glaubensregel entsprächen. Die zur kirchlichen Vorlesung zugelassenen Bücher, welche nicht apostolischen Ursprungs waren, nannte man jetzt „deuterokanonische“ oder „kirchliche“ Bücher; man unterschied sie ebenso von den kanonischen, als den apokryphischen, d. h. aus dem kirchlichen Gebrauch völlig ausgeschlossenen, weil verdammlichen Schriften. Später verloren sich indeß diese Schriften mittlerer Stellung gänzlich aus dem kirchlichen Gebrauch, und man unterschied fortan nur kanonische und apokryphische Schriften. Von der Mitte des vierten Jahrhunderts an finden wir Verzeichnisse der kanonischen Schriften, welche in sich zusammenstimmen und auch die bisherigen Antilegomena bis auf die Apokalypse haben, und so konnte denn auf Synoden die Frage zuletzt auch formell zum Abschluß gebracht werden. Die um's Jahr 360 oder später versammelte Synode von Laodicea verbot das Vorlesen aller nicht kanonischen Bücher und zählt hierauf alle kanonischen Bücher A. und N. Testaments auf, wobei alle unsre kanonischen Bücher genannt, die alttestamentlichen Apokryphen aber und die neutestamentliche Apokalypse übergangen werden. Für die lateinische Kirche entschieden die Synoden zu Hippo Regius (393) und Carthago (397), wo Augustin es dahinbrachte, daß der kirchliche Gebrauch entschied, und deshalb im A. Testament die Apokryphen, im Neuen aber alle Antilegomena, mit Einschluß der Apokalypse, für kanonisch erklärt wurden. Der römische Bischof Innocentius bestätigte diesen Beschluß, und er wurde in der lateinischen Kirche nicht weiter angefochten.

§ 60.

Bei diesem Beschlusse ist es seitdem verblieben. Zwar erwachte in den Reformatoren das Bewußtsein eines Unterschieds zwischen den Homologumenen und Antilegomenen; Luther insonderheit unterschied die Epistel an die Hebräer, die des Jakobus und Judas und die Apokalypse und zwar aus vorwiegend dogmatischen Gründen von den andern, als den „rechten, gewissen Hauptbüchern“, und ihm folgen Melanchthon und Chemnitz; aber schon Gerhard findet den Unterschied zwischen den Homologumenen und Antilegomenen nicht mehr in dem verschiedenen Grade der Normativität, sondern lediglich der Anerkennung Seitens einzelner Theile der alten Kirche. Der Unterschied ist in der kirchlichen Praxis so gut wie keiner mehr. Diese Auffassung ist vom 17. Jahrhundert an die herrschende. Auch die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts immer häufiger und ernster gewordenen Versuche der sog. „Kritiker“ (s. Vorbem. 5, 3),

gewisse Theile der Neutestamentlichen Schrift als unächt zu erweisen, haben keinen Einfluß auf die kanonische Geltung der h. Schriften geübt; der Neutestamentliche Kanon ist vielmehr in seinem Umfang derselbe geblieben, und man hat erkannt, daß derselbe, so wie er uns vorliegt, und wie er in allen Kirchen gleicher Weise seit anderthalb Jahrtausenden schon Geltung hat, ein großes Ganzes ist, von dem kein Glied weggenommen werden darf, wenn man nicht das Ganze verletzen und die Kirche um eine ihr von Gott geschenkte, für die Vollendung ihres Laufes nöthige Gabe berauben will.

Kap. 2.

Von der Grundsprache des N. Testamentes.

§ 61.

Die Grundsprache des N. Testaments ist die griechische, und zwar die sog. Vulgärsprache (κοινή), wie sie seit Alexander dem Großen die Sprache der gesammten gebildeten alten Welt geworden war und auch im heil. Lande neben der aramäischen Landessprache Eingang gefunden hatte. Der Grund, weshalb für das N. Testament nicht auch die ebräische Sprache gewählt worden, liegt nicht in den Verfassern der Neutestamentlichen Schriften. Wenigstens wird Paulus das Ebräische, das er nach Akt. 22, 2 sprach, auch haben schreiben können. Aber der Kreis, für welchen die h. Schriften des N. Testaments nöthig wurden, war nicht mehr das alte Volk des Bundes, sondern die Völkerwelt. Die epistolische Literatur des Paulus gehörte ja vor allem der griechisch redenden Welt, und als auch die andern Apostel anhoben, die Lehre schriftlich zu verfassen, da war die Kirche nicht sowohl in Israel, als in der Völkerwelt zu suchen. So kam es, daß die Urkunde des N. Testaments in einer andern Sprache abgefaßt wurde, als die des Alten.

§ 62.

Aber obwohl die Sprache des Neuen Testaments an sich die Sprache der Welt ist, so ist sie dennoch eine heilige Sprache. Es gab ja seit der Uebersetzung des A. Testaments in's Griechische auch eine heilige griechische Sprache, indem die Uebersetzer (jene sog. LXX) das Griechische dem Geiste der ebräischen Sprache und der heiligen

Urkunden anzupassen suchten. Dieses gewissermaßen hebraisirende griechische Idiom finden wir auch im N. Testamente. Die historischen und prophetischen Stücke desselben tragen im Stil entschieden Alttestamentliches Gepräge. Anders freilich verhält sich's mit der epistolisch-didaktischen Literatur. Sie hatte am A. Testament weniger Vorbild, als die übrige; sie ist daher weit mehr als jene im griechischen Stil geschrieben. Daher denn auch der Unterschied zwischen den Evangelien und Briefen; jene sind im Ausdruck voll Einfalt, lichter Klarheit und Verständlichkeit, diese dagegen vielfach periodisch construirt und schwerer zu verstehen. — Aber auch der Ausdruck des N. Testaments ist ein eigenthümlicher. Christliche Ideen mußten sich einen neuen Ausdruck schaffen, indem sie die alten Ausdrücke mit neuem Inhalt, die alte Form mit evangelischem Geist durchdrangen. — Somit gehört zum rechten sprachlichen Verständniß des N. Testaments neben der Kenntniß des Vulgär-Griechischen oder der *κοινή* sowohl Vertrautheit mit dem Alttestamentlichen Stil, als tiefes Eingehen in den eigenthümlichen Geist des Evangeliums.

Kap. 3.

Von der Ueberlieferung des Textes.

§ 63.

Die Urschriften sind bereits im zweiten Jahrhundert als verloren zu betrachten, und es ist sonach der heil. Text lediglich durch Abschriften auf uns gekommen. Diese waren Anfangs nach damaliger Weise ohne Trennung der Wörter, ohne Accente, ohne irgend eine Eintheilung des Textes in Abschnitte. Auch Ueberschriften und Namen der Verfasser fehlten überall, wo sie nicht einen wesentlichen Bestandtheil des Textes bildeten. Die Schrift war nicht Cursiv-, sondern Unicalschrift. Erst Euthalius (Diakon der alexandrinischen Kirche) hat in seiner um's Jahr 462 vollendeten Ausgabe der Apostelgeschichte und der Episteln für die Vorleser den Text nach Zeilen oder Stichen abgetheilt, so daß auf jede Zeile gerade so viele Worte kamen, als zum Satzgliede gehörten. Diese Methode fand Beifall und wurde von Andern auch auf die Evangelien angewendet. Diese stichometrische Schrift, wie man sie nennt, war bis zum 8. Jahr-

hundert im Gebrauch. Um aber den kostbaren Raum zu sparen, gab man diese Methode wieder auf und begnügte sich damit, das Ende der Stichen durch Punkte oder andere Zeichen anzudeuten. Daraus hat sich allmählich unsere Interpunktion entwickelt, die aber in ihrer jetzigen Ausbildung aus dem 16. Jahrhundert stammt. Abgesehen von dieser Stichometrie aber waren die Schriften in fortlaufender Reihe geschrieben. Zum Behuf der Vorlesung theilte nun Euthalius die heiligen Schriften N. Testaments auch in Abschnitte, die an den Sonn- und Festtagen gelesen werden sollten. So zerfiel der „Apostolos" des Euthalius in 57 Abschnitte. Ueber die Eintheilung des „Evangeliums" in Abschnitte ist uns nichts bekannt. Diese Lesestücke wichen später den sog. Perikopen, wie wir sie in der öffentlichen kirchlichen Vorlesung noch haben. Für den Privatgebrauch, besonders zum Behuf der Citation, wurde das N. Testament schon frühe in Kapitel eingetheilt, die aber sehr verschieden waren; für die Evangelien waren schon Ammonius und Eusebius thätig, den Apostolos hat ein uns unbekannter Kirchenvater (vielleicht Theodor v. Mopsveste) in Kapitel zerlegt, welche Euthalius in seinem „Apostolos" anmerkt.

Unsere jetzige Kapiteleintheilung stammt, wie man sagt, von dem spanischen Kardinal Hugo († 1262). Unsere Versabtheilung ist noch jünger; wir verdanken sie dem 16. Jahrhundert, und sie findet sich zuerst in der Ausgabe des oben genannten R. Stephanus. Auch die Ueberschriften der Bücher stammen nicht von den Verfassern, sondern wurden beigefügt, als man mehrere derselben in eine Sammlung vereinigte. Sie sind in den Handschriften verschieden. Unächt, weil vielfach unrichtig, sind auch die Unterschriften, die man noch später beifügte.

§ 64.

Der Text des N. Testaments, der, wie schon bemerkt, durch die Hände vieler Abschreiber gegangen ist, wurde im Laufe der Zeit unabsichtlich, an einigen Stellen auch absichtlich verderbt. Man zählt an 50,000 Varianten, d. i. Verschiedenheiten des Textes, die aber, Dank der göttlichen Providenz, nicht so wesentlich sind, daß sie den Grund des Glaubens berührten.

Diese Varianten erweisen sich als Zusätze, Auslassungen, Versetzungen

oder Vertauschungen, und betreffen entweder Buchstaben, oder Wörter, oder ganze Sätze. Der gelehrte Abschreiber wollte etwa den Text sprachlich verbessern oder sachlich vervollständigen. Schrieben die Einen ihre Weisheit über oder in den Text, so schrieben Andere sie nur an den Rand, ihre Glossen kamen aber später in den Text. Zuweilen änderte man, um vermeintliche dogmatische Anstöße zu beseitigen, oder den Häretikern eine gemißbrauchte Beweisstelle zu entreißen. Die Väter klagen auch über absichtliche Fälschungen Seitens der Häretiker. Nicht selten auch erscheint der Text durch liturgische Zusätze verändert, welche die kirchliche Vorlesung veranlaßte. Sehr junge Handschriften stehen sogar unter dem Einflusse der Vulgata. Die Texte sind einander auf solche Weise im Einzelnen sehr unähnlich geworden. Doch kann man gewisse Gruppen von Texten erkennen, welche unter sich mehr Aehnlichkeit haben, als mit anderen Texten. Diese sind die sog. alexandrinische, konstantinopolitanische und occidentalische Gruppe.

Als Gutenberg 1440 die Buchdruckerkunst erfand, so kam sie bald auch der Bibel zu gut. Man fing an, dieselbe, anstatt durch Abschriften, durch den Druck zu vervielfältigen. Die ersten Druckausgaben des Neutestamentlichen Textes besorgten im Jahre 1516 der Kardinal Ximenes von Alcala (Complutum) und Erasmus von Rotterdam. Der erasmische Text gewann allgemeine Geltung, er wurde der textus receptus, obwohl der complutensische besser war. Aus der zweiten Ausgabe des erasmischen Textes ist auch Luther's Uebersetzung des N. Testaments geflossen.

Bis in's vorige Jahrhundert war der erasmische Text in allgemeiner Geltung. Da fing man an, das Augenmerk auf die Herstellung eines dem ursprünglichen Texte möglichst entsprechenden Textes zu richten. Die Textkritik, wie man diese wissenschaftlichen Bemühungen nannte, versuchte ihr Ziel zu erreichen mittelst der Citate der ältesten Kirchenväter aus dem N. Testament, der ältesten Uebersetzungen und insonderheit der aus dem Alterthum auf uns gekommenen Handschriften (Codices) des N. Testaments. Die ältesten und entscheidendsten dieser Codices sind: 1) der Codex Vaticanus, aus der Zeit Konstantin's des Großen, aufbewahrt in der Bibliothek des Vatikans in Rom; 2) der Codex Sinaiticus aus derselben Zeit, von Tischendorf 1862 im St. Katharinenkloster auf Sinai aufgefunden und in Petersburg aufbewahrt; 3) der Codex Alexandrinus, aus etwas jüngerer Zeit, im British Museum in London. Der erste wird mit der Chiffre B, der zweite mit א, der dritte mit A bezeichnet. Diese älteren Codices heißen Unical-Codices; sie sind

mit lauter großen griechischen Buchstaben geschrieben, ohne Accente und fast ohne alle Interpunktion (s. o.). Das meiste Ansehen auf wissenschaftlichem Gebiete genießt unter den mit den Mitteln der Textkritik hergestellten Textausgaben die von Tischendorf. Derselbe hat nun auch den bisher nicht zugänglichen Codex Vaticanus verglichen und für die Herstellung eines möglichst authentischen Textes nutzbar gemacht.

Anmerkung. Für ein sorgfältiges Studium des N. Testaments ist der Gebrauch einer kritischen Textesausgabe unerläßlich. Dieselbe gibt unter dem Text den sogen. kritischen Apparat, d. h. sie stellt die wichtigsten Lesarten aus den besten Codices zusammen, indem sie diese mit gewissen Zeichen bezeichnet. Ueber diese Bezeichnung, sowie besonders über Alter, inneren Werth und Gebrauch der verschiedenen Handschriften gibt eine den textkritischen Ausgaben vorausgehende Einleitung die nöthige Belehrung. Die empfehlenswertheste Ausgabe ist die von C. Tischendorf, Novum Testamentum graece; editio academica. Leipzig, bei Mendelssohn.

Kap. 4.

Von den Uebersetzungen des N. Testamentes.

§ 65.

Im altchristlichen Osten erhielt zuerst die syrische Kirche von Edessa eine Uebersetzung (die sog. Peschîto d. i. einfache wortgetreue). Sie zeichnet sich durch wörtliche Treue aus und ist bis zur Stunde im kirchlichen Gebrauch der Syrer. Die Monophysiten ließen (508) eine andere anfertigen, welche die Philoxeniana heißt*). Nicht viel später bekam Egypten sein N. Testament. Hier entstand aus der Mischung der alten egyptischen und der seit Alexander M. eingedrungenen griechischen Sprache eine neue Landessprache, das Koptische. Sie zerfällt in mehrere Dialekte; in jeden derselben ist das N. Testament übersetzt worden. Aethiopien bekam seine Uebersetzung durch den Gründer seiner Kirche, durch Frumentius (4. Jahrh.). Von Syrien aus drang mit dem Christenthum auch das N. Testament nach Armenien; man gebrauchte hier zuerst die syrische Uebersetzung, bis Miesrob (410) eine armenische herstellte. Den Armeniern folgten

*) In ihr fehlt Joh. 8, 1—11 und 1 Joh. 5, 7. 8, wie auch in der Peschîto.

die Georgier; ihre Bibelübersetzung stammt aus dem 6. Jahrhundert. — Seit dem Siege des Islam wurde bei all den genannten Völkern das Arabische die Volkssprache, deshalb mußten neben den alten schon im 7. und 8. Jahrhundert neue arabische Uebersetzungen entstehen, um das Bedürfniß des Volkes zu stillen. Jedoch gibt es auch eine altpersische.

§ 66.

Der altchristliche Westen hatte Eine Sprache für die Gebildeten: das Griechische. Deswegen trat hier das Bedürfniß einer Uebersetzung nicht sogleich hervor, um so mehr, als es jederzeit solche gab, die das Griechische sofort in's Lateinische übersetzten. Aber als die Gemeinde an solchen wuchs, die das Griechische nicht verstanden, mußten auch lateinische Uebersetzungen entstehen. Dies geschah schon frühe. Die gebräuchlichste derselben war die Itala, wie Augustin, oder die Vulgata, wie man in Italien selbst sie nannte. Aber der Text wurde so verderbt, daß Verwirrung entstand, und Hieronymus mußte ihn auf Befehl des Bischofs Damasus verbessern (385). Er stellte den alten Text nach Möglichkeit her und änderte nur, wo entschieden falsch übersetzt war, aber zuletzt war die neue Vulgata doch eine neue Bibel, und das Volk, ja auch ein Augustinus sträubte sich gegen ihre Annahme. Erst durch Gregor des Großen Ansehen drang sie durch. Ueber ihr weiteres Schicksal siehe oben § 19. — Außerdem haben wir eine angelsächsische von den Missionaren Gregor's des Großen aus der alten Vulgata gefertigte, eine gothische von Bischof Ulfilas herstammende, und eine slavische von Cyrillus und Methodius (9. Jahrh.) herrührende Uebersetzung des N. Testaments.

§ 67.

Im Mittelalter entstanden Uebersetzungen des N. Testaments theils durch das Bestreben der Sekten nach einem biblischen Christenthum — vgl. die romanischen Waldenser-Uebersetzungen —, theils ging aus der Kirche selbst schon vor der Reformation eine nicht unbedeutende Menge von Uebersetzungen hervor. Sie alle werden übertroffen durch die lutherische. Ihr Erscheinen hat so mächtig gewirkt, daß nicht bloß alle übrigen protestantischen Kirchen, sondern auch die römische Kirche sich beeiferten, für ihre Kreise entsprechende Uebersetzungen herzustellen.

In neuester Zeit sind mit jeder neuen Kirchenbildung durch die Mission auch neue Bibelübersetzungen entstanden, indem besonders die Britische Bibelgesellschaft sich die Aufgabe gestellt hat, alle Länder und Völker mit Uebersetzungen der heiligen Schriften zu versorgen.

Kap. 5.

Von der Auslegung des N. Testaments.

§ 68.

Was bereits bei Gelegenheit der Auslegung des A. Testaments über die drei verschiedenen Stufen der Auslegung, die grammatische, historische und theologische gesagt wurde, gilt selbstverständlich auch für das N. Testament. Nur bei gleichmäßiger Rücksicht auf jedes der drei Momente und nur bei entsprechender Verbindung derselben ist auf ein wahres Verständniß der Neutestamentlichen Schriften zu hoffen.

§ 69.

Der Auslegung des N. Testaments kam es zu Statten, daß die griechische Sprache viel mehr Gemeingut war und wurde, als die hebräische. Besondere Förderung gewann die Neutestamentliche Auslegung seit dem Aufschwung des Studiums der klassischen Sprachen im 15. Jahrhundert. Von diesem Studium floß auch der Reformation reicher Segen zu. Luther und Melanchthon bieten auf Grund der erneuerten Sprachkenntniß und der gereinigten Glaubenserkenntniß ein neues Verständniß des N. Testaments dar. Zwar hinderte später der Dogmatismus und noch später der Rationalismus, daß dieses Verständniß sich stetig fortentwickeln konnte, aber mit der Rückkehr zum Glauben der Väter ist auch ihre Auslegung wieder zu Ehren gekommen, und da der sprachliche und historische Sinn der neueren Zeit auch auf die kirchlichen Ausleger seinen Einfluß übt, so darf man sagen, daß das Verständniß der N. T.lichen Schriften ein immer zunehmendes ist.

II. Spezieller Theil.

Erste Abtheilung.

Die historischen Bücher.

A. Die Evangelien.

§ 70.

Allgemeines.

1. Mit dem Worte „Evangelium“ bezeichnet das N. Testament die Verkündigung JEsu und seiner Apostel vom Reiche Gottes. Diese Verkündigung oder frohe Botschaft ist, wie wir oben sahen, der Grund, auf welchem die Kirche JEsu Christi erbauet ist. Sie ist erst mündlich erfolgt, dann unter der Leitung des h. Geistes durch Apostel oder deren Gehülfen schriftlich aufgezeichnet worden. In dieser Form eines schriftlichen Denkmals haben wir sie in unserm Kanon. Obwohl nun diese Botschaft nur eine ist, so haben wir doch vier Evangelien. Aber schon der h. Irenäus nennt diese vier Evangelien das „eine viergestaltige Evangelium“. Wir haben das Evangelium von Christo und seinem Reiche nach vierfachem Bericht. Das Verhältniß dieser Berichte zu einander hinsichtlich ihrer Entstehung ist auf sehr mannichfache Weise erklärt worden, und es ist äußerst schwierig, darüber etwas Gewisses festzusetzen.

Die Theologen des vorigen Jahrhunderts haben angenommen, es habe evangelische Urschriften gegeben, aus welchen die Evangelisten ihre Evangelien herausarbeiteten. Aber von der Existenz solcher Urschriften haben wir keine sichere geschichtliche Spur, und die Weise der Entstehung widerspricht ganz und gar dem Charakter der Apostel und der apostolischen Männer. Deshalb verwerfen die meisten Theologen der Gegenwart diese Meinung und nehmen an, daß die gemeinsame Quelle der Synoptiker, wie des Johannes, die mündliche apostolische Ueberlieferung war. Diese Ueberlieferug hat sich im Vortrag vor der Gemeinde, was den Stoff und die Aufeinanderfolge des Erzählten betrifft, allmählich fixirt. So enstand ein mündliches Urevangelium, aus welchem die Evangelisten gemeinsam schöpften, so aber, daß sie dasselbe in Freiheit des Geistes in der Weise gestalteten, wie es der verschiedene Lehrzweck, der jedem vorschwebte, erforderte. Hieraus erklärt sich dann zur Genüge die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Evangelisten.

Neben dieser Anschauung unsrer positiven Theologen existirt aber noch immer auch die von einem schriftlichen Urevangelium. Dieses soll von den

Evangelisten durch Zusätze erweitert worden sein, indem sich um den Kern des thatsächlichen Lebens JEsu manche wunderbare Sage von seiner übernatürlichen Geburt u. dgl. angeschlossen hätte. So seien unsere Evangelien entstanden. Als Urevangelium nimmt man entweder eines von den drei synoptischen an, und dann am liebsten das des Markus, oder man erdichtet geradezu ein solches, wie denn kein Gebiet der Einleitungswissenschaft mehr vom Dorngestrüppe grundloser Meinungen überwuchert ist, als die Entstehung der Evangelien und ihr gegenseitiges Verhältniß.

2. Unter den vier Evangelien bilden die drei ersten wieder eine Einheit im Unterschiede vom vierten. Jene schlagen im Ganzen denselben Gang ein für die Geschichte, und man nennt sie darum die synoptischen Evangelien; dieses geht seinen besonderen Weg. Während jene das Wirken JEsu in Galiläa berichten, erzählt dieses sein Wirken in Judäa. Auch so hat man jene Evangelien von diesen unterschieden, daß jene die leibliche Seite der Erscheinung JEsu, dieses die geistliche (pneumatische) Seite derselben offenbare. — Indeß unterscheiden sich auch die Synoptiker wieder von einander. Es gab nämlich eine antiochenische und jerusalemische Weise der evangelischen Verkündigung; jene befolgt Lukas, der Gehülfe des Heidenapostels, der für die Griechen schreibt, diese Matthäus, der Lehrer Israel's. Markus erscheint wie mitten inne; er gibt ein Bild von der göttlichen Herrlichkeit des HErrn in seinem wunderbaren Thun und Wirken, das für Alle gleichermaßen gilt. So zeigt Matthäus in JEsu den verheißenen Christ, in seinem Reiche das Reich David's; Markus den König der Welt, Lukas den Heiland der Sünder, — Johannes den eingebornen Sohn des Vaters voller Gnade und Wahrheit.

3. Das Ansehen der Evangelien hat je und je auf der Gewißheit ihres apostolischen Ursprungs beruht. Dieser ist in neuerer Zeit mit großer Heftigkeit bestritten worden, indem man die Evangelien bald für absichtliche, bald für absichtslose Dichtungen einer späteren Zeit, nämlich der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, ausgab (s. oben). Aber es liegen bestimmte Zeugnisse vor, daß unsere Evangelien bereits vor Ablauf des ersten Jahrhunderts im allgemeinen kirchlichen Gebrauche und kanonischen Ansehen standen, und zwar auf Grund ihres Ursprungs von Aposteln oder deren Gehülfen und Begleitern. Die Aechtheit der Evangelien und damit

die Geschichtlichkeit ihrer Aufzeichnungen über das Leben JEsu ist dokumentlich verbürgt.

Die wichtigsten der Zeugnisse, welche in neuerer Zeit am besten C. Tischendorf in seiner Schrift: „Wann wurden die Evangelien verfaßt?" zusammengestellt hat, sind enthalten 1) in Schriften, und zwar in denen des Irenäus († 202), Tertullian († 220) und Justin († 162); 2) in Thatsachen, und zwar darin, daß die Häretiker in den ersten Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts ebenso wie Celsus von den Evangelien ausgehen, daß die apokryphischen Neutestamentlichen Schriften aus derselben Zeit sich auf unsere Evangelien zurückbeziehen, daß der Barnabasbrief zu Anfang des 2. Jahrhunderts das Evangelium Matthäi mit der Formel „wie geschrieben steht" schon als kanonische Schrift citirt. Alles dies und noch Anderes beweist, daß noch vor Ablauf des ersten Jahrhunderts unsere Evangelien in allgemeinem kirchlichen Gebrauch und kanonischer Geltung standen, und zwar, wie immer betont wird, weil ihr apostolischer Ursprung unzweifelhaft war.

4. Die Aufeinanderfolge der Evangelien, wie wir sie in unserem Kanon haben, ist durch das Zeugniß der ältesten Väter beglaubigt, und es ist kein hinlänglicher Grund vorhanden, sie zu bestreiten, vielmehr wird sie durch die Entstehungsgeschichte der einzelnen Evangelien ihr Bestätigung finden.

§ 71.

Das Evangelium nach Matthäus.

1. Matthäus, oder Levi (Matth. 9, 9, vgl. Mark. 2, 14. Luk. 5, 27), der Sohn des Alphäus (Mark. 2, 14), einer der zwölf Apostel (Matth. 10, 3), war vor seiner Berufung zum Apostelamte ein Zöllner, d. h. ein Untereinnehmer bei dem römischen Zollamte am See Tiberias. Von dem HErrn zur Nachfolge berufen, folgte er diesem Rufe, ohne sich zu bedenken. Er, der vorher kein rechter Jude gewesen, wurde nun ein Israelite im vollsten Sinne des Worts, und vertiefte sich mit allem Ernst in die Geschichte und in die heiligen Schriften seines Volks. Seine Wirksamkeit als Apostel JEsu gehörte zuerst den Gemeinden des jüdischen Landes. Als aber das Evangelium hier keine Stätte mehr fand, so verließ er das jüdische Land und dessen Heiligthum mit derselben Entschlossenheit, mit welcher er einst seine Zollstätte aufgegeben hatte. Ehe er jedoch von seinem Volke schied, verfaßte er, wie Eusebius berichtet, sein Evangelium, zu einem Zeugniß über dasselbe, indem er in übersichtlicher Weise mit großartig historischem Blicke den inneren Gang der Geschichte

JEsu darlegt und aus demselben nachweist, wie es gekommen sei, das die Gemeinde JEsu, welche aus Israel hervorging, nunmehr unter den Heiden ihre Stätte suchen muß. Wo Matthäus nach seinem Weggang aus dem jüdischen Lande ferner gewirkt habe, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Der Sage zu Folge predigte er in Aethiopien, Indien und Parthien das Evangelium und erlitt in dem letztgenannten Lande den Märtyrertod.

2. Die Zeit der Abfassung unseres Evangeliums läßt sich aus der Angabe des Irenäus erschließen, welcher berichtet, Matthäus habe das Evangelium geschrieben, während Paulus und Petrus in Rom das Evangelium predigten und die Gemeinde daselbst gründeten. Demnach wäre das Evangelium des Matthäus in den Jahren 62—64 n. Chr. entstanden.

3. Die Sprache, in welcher Matthäus sein Evangelium verabfaßte, ist nach dem einstimmigen Zeugniß des Alterthums die aramäische, wie sie damals im jüdischen Lande gesprochen wurde. Da nun aber unser griechisches Evangelium durchaus nicht das Gepräge einer Uebersetzung an sich trägt, so liegt die Vermuthung nahe, daß Matthäus selbst, als er seine apostolische Wirksamkeit unter den Heiden fortsetzte, sein Evangelium in's Griechische übertragen habe. Das aramäische Evangelium hat sich übrigens in seiner ursprünglichen Gestalt nicht erhalten, sondern ist unter den Händen der Judenchristen mit Zusätzen versehen, ja von den Ebioniten verfälscht worden, indem sie besonders den Abschnitt von der übernatürlichen Geburt JEsu beseitigten; endlich ist es ganz verloren gegangen.

Nicht Wenige „lassen den Matthäus bloß als Verfasser einer hebräisch geschriebenen Sammlung von Reden oder Aussprüchen JEsu gelten. Diese Sammlung sei von Andern, auch in hebräischer Sprache, mit geschichtlichen Zusätzen erweitert und zu dem gegenwärtigen Umfang gebracht, dann erst von nicht bekannter Hand in's Griechische übersetzt worden. Dem Matthäus die Abfassung des ganzen Evangeliums, so wie es vorliegt, abzusprechen, glaubt man sich hauptsächlich dadurch berechtigt, daß den Erzählungen des Matthäus die Anschaulichkeit und Genauigkeit im Einzelnen abgehe, die er als einer der zwölf Apostel und Augenzeuge dessen, was er beschreibt, vor andern haben müßte". Allein dies ist nicht ein Mangel, sondern eine schriftstellerische Eigenthümlichkeit des Matthäus, dem es überall nur um das Charakteristische und Wesentliche zu thun ist, da er das, was er berichtet, überall zu bestimmtem Zweck berichtet. Er erzählt überall nur so viel, als sein Zweck mit sich bringt.

4. Der Zweck des Evangeliums ist, wie aus den Umständen, unter denen es verfaßt wurde, und aus der fortgehenden Rückweisung des Apostels auf die Propheten hervorgeht, kein anderer, als nachzuweisen, daß in JEsu von Nazareth der im A. Testament verheißene Christ erschienen sei, welchen die Juden verworfen hätten, so daß nun das Evangelium unter die Heidenvölker getragen werden müsse. Das Evangelium des Matthäus ist gewissermaßen eine Rechtfertigung des Apostels Israel's für sein Wirken in der Heidenwelt.

5. Die Darstellung hält sich nicht an die Zeitfolge der Begebenheiten, sondern gruppirt dieselben nach dem Erforderniß des Gedankengangs, welchen der Apostel verfolgt.

6. Inhaltsübersicht.

I. JEsus, der verheißene Sohn Davids, schon in seiner ersten Erscheinung von Israel verworfen c. 1. 2.

1. JEsus ist der verheißene Same David's, denn er ist von Abraham an der dritte Vierzehnte, als welcher er dem David, dem ersten Vierzehnten, entspricht, also der andere David, s. besonders 1, 17 (1, 1—17). Er ist einerseits von dem heil. Geiste empfangen und ein Sohn der Jungfrau, andrerseits aber geboren im Hause und als Sohn Joseph's, und deshalb auch ein Sohn und Erbe des David (18—25). — Jerusalem erfährt die Geburt seines Christ durch die Magier, welche aus der Ferne kommen, den Neugebornen anzubeten; das Volk Gottes läßt sich durch ihre Ankunft nicht zum Glauben an den Neugebornen bewegen, sondern die einzige Wirkung derselben ist die Verfolgung JEsu durch den dermaligen König der Juden, seine Flucht nach Egypten und seine spätere Uebersiedelung von der Königsstadt Bethlehem in das geringe Nazareth (c. 2).

II. JEsus wird durch die „Stimme in der Wüste" dem jüdischen Volke verkündet, durch die Stimme des Vaters bei der Taufe bezeugt und mit dem heiligen Geist gesalbt, in der Versuchung Satans aber als der Gesalbte Gottes bewährt, c. 3—4, 11.

III. JEsus wird an Johannes Statt der Prophet seines Volkes, sammelt um sich Gehülfen seines Werkes, und erweist sich durch Lehre und Wunder als den rechten einigen Propheten Israel's c. 4, 12—25.

IV. Das Wirken JEsu als Prophet und Heiland seines Volkes c. 5, 1—8, 17.

1. Als ein Beispiel des prophetischen Wirkens JEsu vernehmen wir c. 5—7 die sog. Bergpredigt. Sie lehrt, welche Gesinnung von denen erfordert werde, welche an dem Reiche Gottes Theil haben wollen (5, 1—16). Diese Gesinnung erweist sich in einer Gerechtigkeit, welche die Gebote so erfüllt

wie der heilige Gott will, nicht aber, wie die Schriftgelehrten in ihrem von Gott abgewandten und auf das Aeußerliche gerichteten Sinne meinen (5, 17—48), und sie treibt die an sich gute Uebung der Frömmigkeit durch Almosengeben, Beten und Fasten nicht bloß zum Schein oder für Schein, sondern in aufrichtiger Meinung und zur Ehre Gottes (6, 1—18). Die Hindernisse aber, welche der zu überwinden hat, der das Himmelreich erlangen will, sind das Trachten nach der Welt, da man, wie der Mammonsdiener, irdische Güter und Schätze sucht, oder die Sorge, die den Menschen über dem Irdischen nicht nach dem Reiche Gottes trachten läßt, endlich die Selbstgerechtigkeit, die mit fremden Sünden sich beschäftigt und darüber der eigenen Seelennoth vergißt (6, 19—7, 5), welch letzteres jedoch das geistliche Urtheil über den Nächsten und ein demgemäßes Verhalten gar nicht ausschließen soll (7, 6). Förderlich dagegen für den, der das Himmelreich erlangen will, ist es, daß er 1) bete und zwar anhaltend, vertrauensvoll und ohne Heuchelei (7—12), 2) verführerische Lehre meide (13—23), und 3) die Worte JEsu nicht bloß höre, sondern auch thue (24—27). — Am Schlusse wird dann der Eindruck der Predigt JEsu geschildert, welche ihn als den einigen wahren Propheten Gottes erkennen ließ (28. 29).

2. Um JEsum als den Heiland Israels zu erweisen, führt uns Matthäus das Bild einer eintägigen Wirksamkeit des HErrn vor. Er heilt alle Krankheiten, nimmt sich so des Sündenelends seines Volkes an und erweist sich als der von Jesaja verheißene Erlöser seines Volks (8, 1—17).

V. Die Aufnahme JEsu im Volke Israel c. 8, 18—9, 34.

Das Volk hängt am Irdischen und läßt sich dadurch in der Nachfolge JEsu hindern (8, 18—22), ja es treibt den großen Propheten, den mächtigen Erlöser, wohl gar von sich, wenn es durch ihn einen irdischen Verlust erleidet (8, 23—34). Die Schriftgelehrten aber lästern JEsum, weil er sich die Macht beilegt, Sünden zu vergeben, obwohl er sein Recht dazu beweist (9, 1—8), und weil er mit Zöllnern und Sündern umgeht (9—13). Selbst Johannes' Jünger murren, daß JEsu Jünger nicht nach der Pharisäer Weise fasten (14—17). Obwohl nun JEsus die Blutflüssige durch die Kraft, die von dem Saume seines Kleides ausgeht, gesund macht und des Jairus Tochter von den Todten auferweckt (18—26), obwohl er die Blinden und den dämonischen Taubstummen heilt, so lästern ihn die Pharisäer dennoch und sagen, er thue solches mit Hülfe der Dämonen (27—34).

VI. Deshalb sendet JEsus nun seine Jünger in die Städte Israel's, damit sie das Werk JEsu überall vollführen, und alles erfüllet werde an diesem Volke c. 9, 35—11, 1.

VII. Die Ursachen, weshalb JEsus weder bei der Menge, noch bei den Pharisäern Eingang fand c. 11, 2—13, 52.

1. Auch Johannes sendet zu JEsu und läßt ihn fragen, ob er der Christ sei oder nicht. Er ärgert sich daran, daß JEsus seine messianische Herrlichkeit nicht offenbart. JEsus aber weist nach, daß seine Werke die Erfüllung der Ver=

heißung seien (11, 1—6). Zugleich zeigt er seinen Jüngern die Ursache, weshalb Johannes sich ärgere, in der alttestamentlichen Schranke, von der die Erkenntniß des Johannes noch umgeben sei; das Volk aber sei darum für seinen Ungehorsam gegen das Wort des Johannes nicht entschuldigt, denn es habe nicht gehorchen wollen (7—19). Galiläa's Städte verdienen ein hartes Urtheil, denn sie haben nicht glauben wollen (20—24). Darum ergeht nun auch die Einladung zum Reiche Gottes an die Armen und Elenden (25—30).

2. JEsus überführt bei Gelegenheit, da die Jünger am Sabbat Aehren ausraufen und er selber heilt, die deshalb murrenden Pharisäer ihrer Sünde wider ihn, die in der Heuchelei besteht, sie aber fassen den Beschluß, ihn zu tödten (12, 1—14). JEsus erweist sich als der Knecht Gottes, sie aber verstocken sich wider ihn. Deshalb zeiht er sie der Sünde wider den heiligen Geist, welche nicht vergeben wird (15—37), läßt durch die Niniviten und die Königin des Mohrenlandes ihnen das Urtheil sprechen (38—45) und will fortan Niemand, sofern er ihm nur dem Fleische nach zugehört, als den Seinigen erkennen, sondern nur den, der ihm nachfolgt (46—50). Von da an predigt er in Gleichnissen, damit sie, die da nicht guten Willens sind, das Wort aufzunehmen, hören und nicht verstehen (13, 10—17). Er legt nun dar, wie es geschehe, daß sein Wort vom Reiche Gottes nur bei Wenigen tiefe Wurzeln schlage und Frucht bringe (13, 1—9 und 18—23), daß in dieser Welt noch Satans Macht neben seiner wirke und daher das Reich Gottes erst am Ende in seiner Alleinherrschaft und vollen Herrlichkeit erscheine (24—30 und 36—43). Dieses sein Reich müsse jetzt von kleinem Anfang an zu seiner Größe sich entfalten (31), im Verborgenen wirken (33), jetzt müsse man das Himmelreich noch suchen (44) und alles andere dafür geben (45. 46), endlich erscheine die Gemeinde jetzt selbst in Mischgestalt und erst durch's Endgericht werde sie in ihrer Reinheit hergestellt (47—52).

VIII. Die Scheidung JEsu von seinem Volke und die Aussonderung der Jünger zur Bildung der Gemeinde c. 13, 53—16, 20.

Nachdem JEsus in Nazareth verworfen worden und des Täufers Tödtung gehört hatte (13, 53—14, 12), zieht er sich vor seinem Volke in die Einsamkeit zurück. Er speist hier die Fünftausend (13—21), entrinnt aber sofort der fleischlich gesinnten Menge, während er dagegen seinen auf dem Meere zagenden Jünger im Glauben stärkt (22—33). Aus Erbarmen heilt er die Kranken, welche man zu ihm bringt (34—36). Da die Schriftgelehrten und Pharisäer ihn als Uebertreter des Gesetzes zu fahen suchen, so straft er ihre heuchlerische Gesetzlichkeit (15, 1—9), warnt das Volk vor ihrem Wesen (10—20), und begibt sich abermals aus dem jüdischen Lande weg, um in die heidnische Gegend, nach Tyrus und Sidon, zu gehen. Hier findet er bei dem syro-phönizischen Weibe Glauben, wie er ihn in Israel nicht gefunden hat, und erwiedert ihn mit der Heilung ihrer Tochter (21—28). — Von hier wieder zurückgekehrt, heilt er die Kranken, die man ihm bringt, speist die hungernde Menge der Viertausend, entzieht sich aber wieder und kehrt in die Stille zurück (29—39). Wieder verkündigt JEsus den heuchlerischen Pharisäern und Saduzuäern ihr Ur-

theil (16, 1—5) und warnt das Volk vor dem Sauerteige derselben (6—12). Dann begibt er sich aus dem jüdischen Lande in heidnische Gegenden, diesmal in der Richtung nach Cäsarea Philippi. Hier fragt er seine Jünger um die Meinung des Volkes von ihm. Es stellt sich heraus, daß das Volk ihn nicht erkannt hat; seine Jünger aber bekennen ihn durch Petri Mund als den Christ, worauf er diesen ihren Glauben als den Grund erklärt, auf welchen er seine künftige Gemeinde bauen will (13—20).

IX. Die Zubereitung der Jünger für ihren Beruf, die Gemeinde JEsu Christi zu sein, c. 16, 21—20, 28.

1. JEsus verkündigt den Jüngern sein Leiden und lehrt sie das Kreuz auf sich nehmen (16, 21—28). Er stärkt sie und sich selbst für seinen Leidensgang durch die Verklärung (17, 1—13). Wie nöthig diese Stärkung und Zubereitung der Jünger gewesen sei, zeigt ihre Schwachheit bei der Heilung des Mondsüchtigen, zeigt auch die Schwachheit des Petrus gegenüber dem Tempelsteuer-Einnehmer (14—27).

2. Fortan gehören nun JEsu Lehren ganz den Jüngern. Sie hören von ihm, was er von denen fordere, welche zu seiner Gemeinde gehören sollen, nämlich: 1) die Demuth, welche wie das Kind sich selbst gering achtet, und darum auch nicht wagt, einen Geringen in eitler Selbstüberhebung zu verachten und zu ärgern (18, 1—14); 2) das rechte Verhalten gegen die sündigen Glieder der Gemeinde, indem man die Unbußfertigen ausschließt, den Bußfertigen im Bewußtsein eigenen Bedürfnisses der Vergebung immer wieder vergibt (15—35); 3) Reinheit des Herzens, welche sich weder durch die fleischliche Lust, noch durch den irdischen Besitz um das höchste Gut bringen läßt, sondern eines wie das andere demselben nachzustellen weiß (19, 1—26); 4) selbstlose Hingabe in den Dienst JEsu, so daß man den Antheil am Himmelreiche nicht aus eigenem Verdienste fordert, sondern als freie Gnade Gottes hinnimmt (19, 27—20, 19); 5) selbstverleugnende Treue gegen JEsum und demüthig dienende Bruderliebe (20—28).

X. Die letzte Erfüllung des Heilandsberufes JEsu in Jerusalem, seine endgültige Verwerfung und die Verkündigung des göttlichen Gerichtes c. 20, 29—c. 25.

1. JEsus wird in Jericho von den Blinden als der Sohn David's begrüßt (20, 29—34) und zieht dann als König in Zion ein, um die Weissagung zu erfüllen (21, 1—11). Er reinigt den Tempel, wird aber bei dem jauchzenden Zuruf der Kinder wieder angegriffen und zieht sich nach Bethanien zurück (12—17).

2. JEsu letzte Zeugnisse über Jerusalem. Am andern Tage verflucht er bei dem Gange von Bethanien nach Jerusalem den Feigenbaum, das Sinnbild des an Glauben und guten Werken armen Israel's (18—22). Im Tempel verweigert er den Hohepriestern und Aeltesten die Rechenschaft über sein prophetisches Auftreten, weil ihre Frage heuchlerisch war (23—27); dann deckt er ihr inneres Widerstreben gegen den Ruf Gottes zum Himmelreich auf (28—32)

und zeigt die Ursache an, weshalb sie seine Botschaft verwerfen, sowie das Ende ihrer Gottesfeindschaft und das Gericht, welches über sie schließlich ergehen wird (33—46). Das Himmelreich, welches sie verschmäht haben, wird den Heiden geöffnet werden (22, 1—14). Nun legen ihm die Feinde Fallstricke durch ihre Frage vom Zins, von der Auferstehung, von dem ersten Gebot, er aber zerreißt sie und bringt die Feinde durch die Frage, weß Sohn er sei, zum Schweigen (15—46). Endlich straft er ihre Ehrsucht (23, 1—12) und Heuchelei, ihre Verkehrung und den Mißbrauch des Gesetzes (13—36) und verkündet den Untergang der prophetenmörderischen Stadt Jerusalem (37—39).

3. JEsu Weissagung von Jerusalem's Untergang, der Welt Ende und seiner Wiederkunft. Nachdem nun JEsus, wie in Galiläa, so auch in Jerusalem endgültig verworfen worden ist, so schließt er sein öffentliches prophetisches Wirken völlig und widmet seine letzten Reden seinen Jüngern. Er verkündet das Ende Jerusalem's und der Welt und seine Wiederkunft (24, 1—35) zeigt, wie unvermuthet alles kommen wird, ermahnt durch Gleichnisse von dem guten und bösen Knecht, von den 10 Jungfrauen, von den Talenten zur wachsamen Bereitschaft (24, 36—25, 30) und schließt mit dem Weltgericht (31—46).

XI. Der Ausgang des Heilandes Israel's c. 26—28.

1. Durch sein Leiden und Sterben erfüllt nun JEsus die Schrift, welche alles, was ihm widerfährt, geweissagt hat, andererseits aber vollendet Israel seine Verschuldung an JEsu dem Christ, indem sie mit heimlicher List, weil ohne alles Recht, den Erlöser fahen, durch falsches Zeugniß zum Tod verurtheilen, gegen das reumüthige Bekenntniß des Judas sich verstocken, das Todesurtheil von Pilatus erzwingen und endlich den Leidenden noch höhnen und gegen die Zeugnisse Gottes über den am Kreuze Getödteten sich verhärten, während der heidnische Hauptmann glauben lernt (c. 26. 27).

2. Auch gegen den Eindruck der Auferstehung JEsu, deren Gewißheit ihnen durch ihre eigenen Grabwächter besiegelt wurde, verhärten sich die Oberen des Volkes und betrügen das Volk um dies letzte und größte Zeugniß von der Göttlichkeit des Heilandes. Der Auferstandene entsendet seine Jünger, nachdem Israel ihn verworfen, in die Völkerwelt, damit sie durch die Taufe aufgenommen werde in das Reich Gottes (c. 28).

§ 72.

Das Evangelium nach Markus.

1. Markus, mit vollständigem Namen Johannes Markus (Akt. 12, 12 u. a.), war der Sohn der Maria, einer zu Jerusalem wohnhaften, angesehenen, dem Apostel Petrus befreundeten Christin, in deren Hause sich die Apostel oft versammelten. Nach 1 Petri 5, 13 war Markus der geistliche Sohn des Apostels Petrus. Er be=

gleitete zuerst den Apostel Paulus und den Barnabas als Diener auf ihren Missionsreisen (Akt. 12, 25. 13, 5), und obwohl er (15, 35—39) später von Paulus entlassen wurde, so findet er sich doch (Col. 4, 10. 2 Tim. 4, 11) während der zweimaligen Gefangenschaft des Paulus wieder in dessen Umgebung. Das Alterthum stellt aber den h. Markus in viel innigere Beziehung zu Petrus, als zu Paulus; Papias, Irenäus, Tertullian u. A. nennen ihn den „Dolmetscher" des Petrus, der, wie Hieronymus sagt, in Schrift faßte, was Petrus ihm mündlich mitgetheilt hatte. Demnach ist also das Evangelium des Markus nichts anderes, als die schriftliche Aufzeichnung der evangelischen Botschaft, wie sie Petrus zu verkünden pflegte, und schon Justin nennt das zweite Evangelium geradezu das Evangelium des Petrus. Dieses Verhältniß des Evangeliums zu der Verkündigung des Petrus war es auch, was das Alterthum zur unbedingten Annahme desselben bewogen hat.

2. Nach dem Zeugniß des Irenäus verfaßte Markus sein Evangelium erst nach dem Tode des Petrus und Paulus. Als Ort der Abfassung bezeichnen die Väter Rom. Jedoch ist das Evangelium nicht, wie Etliche wollten, in römischer, sondern in griechischer Sprache abgefaßt.

3. Der Zweck des Evangeliums ist, durch die Darstellung der Thaten JEsu in dem Leser den Glauben zu erwecken, daß JEsus der Sohn Gottes sei. Es gewährt uns dieses Evangelium das anschaulichste Bild von dem Menschensohne, der durch Wunder und Zeichen als den Sohn Gottes sich erwies. Da das Buch nicht für Juden, sondern für Heidenchristen bestimmt war, so tritt die Beziehung auf's A. Testament und der Gegensatz gegen das pharisäische Judenthum in den Hintergrund.

4. Insoferne der Zweck des Markus durch einfachen Bericht der wunderbaren Thaten JEsu zu erreichen war, so finden wir im Markus mehr als in jedem andern Evangelium die einfache geschichtliche Aufeinanderfolge der Begebenheiten des Lebens JEsu. Er stellt die Selbstbezeugung des HErrn dar in seinem galiläischen, peräischen und zuletzt judäischen Wirken. Sein Evangelium dient am besten zum Anhalt für eine Evangelienharmonie. Die Anlage des Evangeliums ist demnach folgende:

I. Das Wirken JEsu in Galiläa 1, 14—9, 29.

1. Die Einleitung zur Wirksamkeit JEsu bildet die Predigt Johannes des Täufers, welcher auf Christum hinwies (1, 1—8). Als Christus selbst sich taufen ließ, da wurde er vom Vater als sein geliebter Sohn und als Knecht Gottes bezeugt, um dann in der Wüste vom Teufel versucht zu werden und ihn zu überwinden (9—13). So bezeugt begann er sein Wirken als der Prophet Israel's mit der Verkündigung des Reiches Gottes (14. 15).

a. Sein Wort erweist sich als mächtig an den Jüngern, die darauf hin ihm nachfolgen (16—20), wie an dem Volke, welches staunt, da es sieht, daß auch Dämonen vor dem HErrn erbeben (21—28).

b. Sein Heilen. JEsus heilt alle Kranken und sonderlich die dämonischen; die Dämonen erkennen seine Uebermacht und fürchten ihn. So thut er allenthalben in Galiläa (29—39). Ein Aussätziger, den er heilt, verkündet seine Wundermacht an allen Orten, so daß sie ihn von allen Seiten suchen (40—45).

2. JEsus und die Schriftgelehrten. Bei Gelegenheit der Heilung des Gichtbrüchigen offenbart der HErr, daß seine Heilung Aufhebung der Sünde sei. Dies bewegt die Schriftgelehrten zur Lästerung (2, 1—12). Ferner ärgern sie sich, wie er bei Levi nach seiner Berufung mit den Zöllnern und Sündern sich zu Tische setzt (13—17), wie seine Jünger das Fasten unterlassen (18—22) und am Sabbath Aehren ausraufen (23—28), und er am Sabbath die vertrocknete Hand heilt (3, 1—12).

3. Deshalb sondert JEsus nun eine Jüngerschaft im engeren Sinne aus, die er zu einer eigenen Gemeinschaft im Unterschiede von dem Volke gestaltet, indem er ihr ein Presbyterium von Zwölfen setzt, die seine Gehülfen sein sollen (13—19). Ihnen gegenüber spricht er über die Leiter des Volkes die Verdammniß aus, weil sie die Sünde wider den h. Geist begangen haben, und erkennt auch seine Verwandten nicht als seine Brüder an, sondern nur diejenigen, welche ihm im Glauben angehören (20—35). Von nun an spricht er nur in Gleichnissen, damit alle, die das Wort nicht mit dem rechten Sinne hören, es hören und nicht verstehen (4, 1—20), und verkündet das Reich Gottes, wie es von innerlicher Art und verborgen sei und allmählich und von innen nach außen wirke (21—34). Seinen Jüngern stärkt er den Glauben, indem er den Sturm stillt (35—41). Jenseits des Meeres gebietet er dem Dämon, muß aber vor der irdischen Sinnesweise der Gadarener mit seiner Predigt weichen (5, 1—20); diesseits heilt er die Blutflüssige, die Niemand hatte heilen können, durch die Kraft von seines Kleides Saum und weckt er Jairus' Tochter vom Tode auf (21—43). Dennoch wird er in Nazareth verworfen (6, 1—6).

4. Nunmehr entsendet er seine Jünger, mit gleicher Macht bekleidet, wie er selbst sie trug, damit sie allenthalben seine Werke thun und so sein Wirken am Volk zum Abschluß komme (6, 7—13).

5. Zu dieser Zeit geschah es, daß Johannes der Täufer den Zeugentod erlitt (6, 14—29). Von da an zog sich JEsus in die Einsamkeit zurück. Nur aus Mitleid speiste er hier die hungernde Menge, um sich aber alsbald

vor ihr auf das jenseitige Ufer zurückzubegeben (30—52). Hier erwartet ihn die Menge von neuem, indem sie ihm ihre Kranken zur Heilung bringt (53—56). Da ihn aber die Pharisäer und Schriftgelehrten von Jerusalem von wegen des Händewaschens und der Satzungen belästigen, so gibt er ihnen das schuldige Zeugniß und legt es auch seinen Jüngern näher aus (7, 1—23), begibt sich aber dann aus dem jüdischen Lande in die heidnischen Gegenden von Sidon und Tyrus. Hier bewegt ihn der Glaube des syro-phönizischen Weibes, daß er ihre besessene Tochter heilt (24—30). Bei seiner Rückkehr meidet er die Städte Galiläa's und begibt sich in die Dekapolis mit ihrer gemischten Bevölkerung; hier heilt er den Taubstummen (31—37). Da sich viel Volks um ihn sammelt, ihn zu hören, so bewegt ihn wiederum das Mitleid, dasselbe in wunderbarer Weise zu speisen (8, 1 -9). Die Pharisäer dagegen verlangen vergebens ein Zeichen; er warnt seine Jünger vor ihnen, indem er ihr Wesen als Sauerteig bezeichnet, da ihre Satzungen alle Frömmigkeit verderben (10—21). Zu Bethsaida heilt JEsus einen Blinden (22—29).

6. Wiederum begibt sich JEsus über die Grenzen des jüdischen Landes in heidnische Gegenden, diesmal nach Cäsarea Philippi. Hier fragt JEsus seine Jünger um das Urtheil des Volkes über ihn und um ihr eigenes; jenes schwankt, dieses aber ist fest und lautet dahin, daß JEsus der Christ sei. An dieses Bekenntniß der Jünger schließt sich die Leidensverkündigung JEsu und die Ermahnung an die Jünger, das Leiden um JEsu willen gerne zu tragen (30—38). Zur Stärkung dient den Jüngern die Verkündigung des Reiches der Herrlichkeit (9, 1), ferner die Verklärung, welche drei von den Jüngern schauen dürfen (2—13), endlich die Heilung des dämonischen Sohnes, welches ein Erweis seiner sonderlichen Macht war (14—29).

II. Die Wanderung JEsu durch Peräa nach Jerusalem 9, 30—11, 11.

Markus erzählt nun, wie JEsus mit seinen Jüngern seine letzte Reise nach Jerusalem vollbrachte. — JEsus sondert sich auch jetzt vom Volke ab, um sich ganz und gar der Belehrung seiner Jünger hinzugeben (9, 30 u. 31).

1. Er verkündigt den Jüngern sein künftiges Leiden und dessen Ausgang (31. 32); ferner ermahnt er sie, unter einander bescheiden zu sein und einander in demüthiger Liebe zu dienen (33—37); auch mögen sie solche nicht verachten, welche dem Namen JEsu anhangen, ohne ihm offen nachzufolgen (38—41); endlich warnt er die Jünger, den Geringen unter den Gläubigen einen Anstoß zu geben und fordert, daß man, um solches zu vermeiden, gegen sich selbst streng und selbstverleugnend sei, damit man nicht durch sich selbst zum Bösen verführt werde und dadurch in die ewige Pein komme (42—50). Die Frage der Pharisäer, ob dem Manne erlaubt sei, sein Weib zu entlassen, beantwortet er mit Hinweis auf die göttliche Stiftung der Ehe und nennt die Scheidung vom Weibe, um eine andere zu freien, Ehebruch (10, 1—12). Wieder ermahnt er dann auf Anlaß der Segnung der Kinder zu kindlichem Sinne (13—16). Die Frage des reichen Jünglings nach dem Weg zur Seligkeit führt den HErrn darauf, von dem Reichthum zu reden als dem großen Hindernisse

des Eingangs in's ewige Leben (17—27). Denen aber, welche um des Himmelreiches willen das Zeitliche verlassen, wird großer Lohn verheißen (28—31). Da JEsus von seinem Leiden und seiner darauf folgenden Erhöhung spricht, so bitten die Söhne des Zebedäus, er wolle sie im Reiche seiner Herrlichkeit zur Rechten sitzen lassen. Darauf antwortet JEsus, daß ihre Theilnahme an seiner Herrlichkeit von ihrer Theilnahme an seinem Leiden, der Grad dieser Herrlichkeit aber von dem gnädigen Willen Gottes abhänge. Der Weg zur Herrlichkeit für die Jünger sei das demüthige Dienen auf Erden (32—45).

2. JEsus wird in Jericho vor seinem Einzug in Jerusalem von dem Blinden Bartimäus um Hülfe angerufen, und erweist sich durch die Heilung desselben als den mächtigen Sohn David's (46—52). Er hält als solcher nun seinen königlichen Einzug in Jerusalem als der, welcher gekommen ist, das Reich David's aufzurichten (11, 1—11).

III. Das Wirken JEsu in Jerusalem und sein Ausgang 11, 12—c. 16.

1a. JEsus verflucht den Feigenbaum am Wege, weil er keine Früchte hat, als Sinnbild seines Volkes, welches ihm, seinem Könige, nicht mit Glauben entgegengekommen ist (11, 12—14): er treibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, zum Zeugniß, daß das entweihte Heiligthum wieder hergestellt werden müsse (15—19). Da am andern Tag das Fluchwort JEsu an dem Feigenbaum in Erfüllung gegangen ist, und die Jünger staunen, so lehrt er sie die Macht des gläubigen Gebetes aus versöhntem Herzen (20—26). Im Tempel fragen ihn die Obersten, was ihm zu seinem prophetischen Auftreten die Befugniß gebe, er aber erwidert ihnen mit Hinweisung auf ihr Verhalten zu Johannes dem Täufer, daß es ihnen bei ihrer Frage nicht um Glauben zu thun sei, und weigert ihnen die Antwort (27—33). Nunmehr verkündigt er ihnen durch das Gleichniß von den bösen Weingärtnern, daß sie ihn tödten wollten, weil sie selber die Herrschaft über das Volk Israel, welche ihm als Sohn Gottes zustehe, an sich gerissen hätten und nicht mehr herausgeben wollten (12, 1—9); jetzt erfülle sich das Wort von dem Stein, den die Bauleute, d. i. die Obersten des Volkes, verwerfen, und der nun doch zum Eckstein werden soll (10. 11). Weil die Obersten des Volks um des Volkes willen vor offener Vergewaltigung JEsu sich scheuen, so legen sie ihm nun allerlei verfängliche Fragen vor, damit er irgend einer Partei oder Behörde Ursache znm Einschreiten gegen ihn gebe, aber JEsus bleibt sieghaft und triumphirt zuletzt durch seine Gegenfrage vom Sohne David's (12—37), indem er zugleich das ehrbegierige, geizige und scheinheilige Wesen seiner Widersacher aufdeckt, aus welchem die Feindschaft wider ihn herstammte (38—40). Im Gegensatz zu solchem Wesen erquickt ihn die aufrichtige Frömmigkeit des armen Weibes, welches ihr ganzes Vermögen in den Gotteskasten warf (41—44).

1b. Nachdem JEsus mit diesen letzten Zeugnissen sein prophetisches Wirken an seinem Volke beschlossen, verkündigt er im Kreise seiner Jünger den Untergang des Heiligthums und der Stadt, redet dann von den Anzeichen dieses Ereignisses und stärkt sie für die Drangsale, die sie vor dem Ein-

tritt derselben zu leiden haben werden (13, 1—13). Nun erst bezeichnet er das unmittelbare Anzeichen des Untergangs von Jerusalem und gibt den Jüngern für die äußerste Drangsal, die dann anhebt, die nöthigen Verhaltungsregeln (14—23) und den Trost, daß unmittelbar auf die Drangsal die herrliche Erscheinung Christi folgen werde. Ihr mögen sie in steter Bereitschaft entgegenharren (24—37).

2. Es folgt nun die Erzählung von dem Ende JEsu in Jerusalem. Sie wird eingeleitet durch den Bericht von den Berathungen des Hohenraths, wie man sich der Person JEsu mit List bemächtigen könne (14, 1—2), durch die Salbung in Bethanien, welche auf sein baldiges Begräbniß hinweist (3—9), durch den Verrath des Judas (10—11), durch die Passahfeier JEsu, an welche er die Einsetzung des neutestamentlichen Passahmahls zur Feier seines Todes anschließt (12—25). Immer die Seinen auf das nahende Ende vorbereitend, geht er mit ihnen in den Garten Gethsemane, und nachdem er sich im Gebetskampf zur Uebernahme des Leidens und Sterbens bereitet hat, wird er durch die Schaar des Hohenraths gefangen genommen (26—52) und dann vor den Hohenrath gestellt (53—54). Dieser vermochte keine Anklage wider ihn aufzustellen, bis endlich JEsus selbst auf des Hohenpriesters Frage sich als den Christ bekannte, welcher künftig in Herrlichkeit erscheinen würde, wofür man ihm als Gotteslästerer das Urtheil spricht und allerlei Schmach anthut (55—65). Inzwischen hat Petrus seinen HErrn im Hofe des hohepriesterlichen Palastes dreimal verleugnet (66—72). Vor Pilatus gestellt wird JEsus, obwohl unschuldig befunden, dennoch zum Kreuzestod verurtheilt, weil es die Juden so verlangen (15, 1—15), darauf verspottet und geschlagen (16—19), zur Kreuzigung geführt und inmitten zweier Uebelthäter als Judenkönig gekreuzigt (20—28). Die Juden verhöhnen den Hülflosen und lassen davon auch nicht, da die Finsterniß einbricht (29—36). JEsus stirbt unter großem Geschrei (37) und seltsamen Zeichen (38—41); Joseph von Arimathia bestattet ihn mit allen Ehren (42—47).

3. Am Sonntag früh finden die Frauen, die JEsu Leib salben wollen, sein Grab leer und hören aus Engelmund, daß JEsus *auferstanden* sei und seine Jünger in Galiläa wieder sehen werde (16, 1—8). Die Jünger glaubten trotz der *zweimaligen Erscheinung*, welche Maria Magdalena und die zwei Jünger, die nach Emaus gingen, erlebten, *nicht* an seine Auferstehung. Deshalb schalt der HErr, als er ihnen nun erschien, erst ihren *Unglauben*; dann *ordnete er sie ab*, das Evangelium in der Welt zu verkündigen, indem er ihnen zur Beglaubigung ihrer Botschaft Wunderkräfte verhieß. Darnach ward er *aufgehoben*, seine Jünger aber thaten, wie er sie geheißen, und der HErr besiegelte ihr Wort (9—20).

§ 73.

Das Evangelium nach Lukas.

1. *Lukas*, oder mit seinem vollen Namen Lukanus, stammt nach Eusebius aus Antiochien in Syrien. Nach Col. 4, 14 zu

schließen, war er von Geburt ein Grieche. Sein Beruf war der des Arztes; einer Sage zufolge, welche Nicephorus aufbewahrt hat, wäre er auch Maler gewesen. — Ueber seine Bekehrung wissen wir nichts Gewisses; sie mag aber durch Paulus erfolgt sein. Wenigstens finden wir Lukas im Gefolge des Paulus, dem er sich bei dessen zweiter Missionsreise zu Troas anschloß (Akt. 16, 10), sowohl auf dessen Reisen (Akt. 16, 10—17. 20, 5—21, 18), als auch bei der doppelten Gefangenschaft desselben (Akt. 24, 23. Col. 4, 14. Philem. 24. Akt. 27, 1—28, 16 vgl. 2 Tim. 4, 11). Von seinem weiteren Lebensgange wissen wir nichts Gewisses; nach Gregor von Nazianz starb er als Märtyrer; Hieronymus sagt, sein Leib ruhe in Konstantinopel.

2. Daß Lukas wirklich der Verfasser des dritten Evangeliums sei, bezeugt die einstimmige Tradition der alten Kirche. Die Zeit der Abfassung will man aus Luk. 3, 1 und Akt. 28, 30 erkennen. Darnach wäre das Evangelium einerseits noch vor dem Ende der Herodeischen Herrschaft oder vor dem Ausbruch des jüdischen Krieges (66) geschrieben, weil Lukas nicht, wie er 3, 1 thut, die Zeit nach der Herodeischen Herrschaft angäbe, wenn diese nicht noch bestände. Andrerseits aber würde die Abfassung nicht vor das Ende der ersten 2jährigen Gefangenschaft des Paulus in Rom gesetzt werden dürfen, weil Lukas dieses Ende 28, 30 ausdrücklich voraussetzt. Demnach wäre also etwa das Jahr 65 als der Zeitpunkt der Abfassung zu betrachten. Andere dagegen machen geltend, daß Irenäus sage, Lukas habe sein Evangelium nach dem Tode des Petrus und Paulus geschrieben, und finden diese Angabe durch Luk. 21, 24 f., vgl. Matth. 24, 29. 30 bestätigt, in welcher Stelle die Zerstörung Jerusalem's bereits vorausgesetzt zu sein scheint. Alles dies zusammengenommen ist etwa die Zeit von 65—75 als der Zeitraum zu betrachten, in welchen die Abfassung des dritten Evangeliums fällt, ohne daß sich das Jahr genauer bestimmen ließe. Wo Lukas sein Evangelium geschrieben habe, ist ganz unbekannt.

3. Laut des Eingangs 1, 1—4 verfolgt Lukas mit seinem zweitheiligen Werke, dem Evangelium und der Apostelgeschichte, den Zweck, zunächst dem Theophilus, einem neubekehrten Christen, von dem wir sonst nichts wissen, den Beweis zu liefern, wie zuverlässig

der Unterricht gewesen sei, den er über das Evangelium von Christo empfangen habe. Zu dem Ende führt Lukas die Geschichte der neutestamentlichen Verkündigung vor. Sie begann im Tempel zu Jerusalem mit der Engelsbotschaft an Zacharias und schloß zunächst mit der Verheißung JEsu an die Jünger, daß sie den h. Geist empfangen sollten, um das Evangelium allen Völkern zu verkündigen. Dann begann sie wieder mit der Ausgießung des h. Geistes, bis sie endlich in Rom, der Welthauptstadt, erscholl. Dieser Gang der neutestamentlichen Verkündigung von Jerusalem nach Rom lehrt, daß das Evangelium von JEsu bestimmt sei, alle Menschen selig zu machen, er lehrt, daß JEsus der Heiland der Welt sei. — Wie sehr das Evangelium des Lukas der Predigt des Paulus verwandt sei, ist darnach offenbar. Diese Verwandtschaft ist auch jeder Zeit erkannt worden, und Irenäus sagt geradezu: „Lukas, der Gefährte des Paulus, hat das von jenem verkündigte Evangelium in Schrift gefaßt." Das dritte Evangelium galt deshalb ebenso als das Evangelium des Paulus, wie das zweite als das des Petrus angesehen wurde. Jedenfalls hat das nahe Verhältniß des Evangelisten Lukas zu Paulus dem dritten Evangelium seine unbedingte Aufnahme und kanonische Geltung in den christlichen Gemeinden erworben.

Es läßt sich nicht behaupten, daß Lukas durchweg einen so bestimmten Lehrgang festhalte, als etwa Matthäus. Aber daß die Idee von JEsu, dem Heiland aller Welt, das ganze Evangelium beherrsche, zeigt sich doch allenthalben. Es wird überall die Barmherzigkeit Gottes hervorgehoben, und ihr wieder als rechtes menschliches Verhalten der Glaube und die Demuth, sodann die Barmherzigkeit gegen den Nächsten gegenübergestellt. Dies zeigt sich besonders in den dem Lukas eigenthümlichen Abschnitten, z. B. c. 15. 16. Zugleich bemerken wir, daß die Polemik gegen das selbstgerechte Pharisäerwesen nirgends so durchgeführt wird, wie in dem (paulinischen) Evangelium des Lukas.

4. Die Aufeinanderfolge, welche Lukas in seinem Bericht im Evangelium einhält, ist nur theilweise die chronologische; die Thatsachen und Reden, welche er berichtet, gruppiren sich vielmehr nach sachlichen, als chronologischen Gesichtspunkten.

5. Inhaltsübersicht.

Prolog 1, 1—4. Das Vorhaben des Evangelisten.

I. Die erste Verkündigung von JEsu, dem Heiland Israel's und der Welt 1, 5—2, 52.

Die neutestamentliche Verkündigung hebt mit der Engelsbotschaft an,

welche der Priester Zacharias im Tempel zu Jerusalem empfangen hat. Es soll ihm, sagt der Engel, in seinem Alter noch ein Sohn gegeben werden, mit dessen Geburt sich das zu verwirklichen beginnt, wovon Maleachi (3, 1) weissagte (1, 4—25). Darauf folgt die Engelsbotschaft an Maria in Nazareth, daß sie in Kraft des h. Geistes Mutter des Heilandes werden solle, und wie es ihrerseits hiezu nichts anderes bedürfe, als demüthigen Glaubens (26—38). Auf die Engelsbotschaften folgen Zeugnisse der Menschen desselben Inhalts, aus dem Munde der Elisabeth, welche die Gottesmutter begrüßt, und aus dem der Maria, welche den Gott preist, der so Großes an ihr thut (39—56), endlich aus dem Munde des Zacharias, welcher nach der Geburt des Johannes Gott lobt, weil er nun das Heil in Israel offenbaren will (57—79). Es folgt nun die Geburt JEsu und alsbald wieder die Engelsoffenbarung über dieselbe an die Hirten und das Zeugniß von derselben durch die Hirten Bethlehem's (2, 1—20). Nun hören wir, wie bei der Beschneidung die engelische Verkündigung von JEsu sich erfüllt, und bei der Darstellung im Tempel Simon und Hanna von JEsu, als dem Heilande Israel's und der Welt, weissagen (21—40). Mit dem Zeugniß des zwölfjährigen JEsus von der ihm eigenthümlichen Gemeinschaft mit Gott dem Vater schließt die erste Reihe neutestamentlicher Verkündigungen von JEsu (41—52).

II. Die Verkündigung Johannes des Täufers 3, 1—20.

Er fordert Angesichts der Nähe des Himmelreichs Buße oder Sinnesänderung und verheißt den Bußfertigen den Anbruch des Himmelreichs, den Unbußfertigen aber droht er mit dem Tage des Gerichts. Hieran schließt sich gleich der Bericht von dem Tode Johannes, denn wie es ihm ergangen, gleichartig wird das Geschick dessen sein, von dem er zeugte, daß er nach ihm kommen werde.

III. Das göttliche Zeugniß über JEsum bei seiner Taufe und seine Selbstbezeugung in der Wüste, 3, 21—4, 13.

JEsus wird bei seiner Taufe von Gott wunderbar bezeugt und für sein Werk, die Offenbarung des Himmelreichs, ausgerüstet (3, 21—22). Deshalb folgt nun seine Genealogie, durch die er hier als der von Ur an verheißene Erlöser, als der, welcher Gottes= und Menschensohn in einer Person, also der rechte wahre Menschensohn (Gen. 3, 15) ist, dargestellt wird (23—38). Er bewährt sich als solcher in der Wüste, indem er vom Teufel in unmittelbarer, also einzigartiger Weise versucht ward und als der andere Adam alle Anfechtung siegreich überwindend, im Gehorsam bestand. Der Versucher mußte von ihm abstehen; es war vergeblich, JEsum vor Beginn seines Werkes zur Sünde zu bringen. Die Anfechtung wird aber in anderer Gestalt wiederkehren am Ende seiner Wirksamkeit (4, 1—13).

IV. Die Selbstbezeugung JEsu als Heiland Israel's 4, 14—21, 38.

1. Voran steht die Erzählung von der Selbstbezeugung JEsu in Nazareth. In ihr erkennt man im Kleinen, wie es ihm im Großen ergangen

ist. Das Volk verwundert sich über seine Lehren, aber es erkennt ihn nicht als Sohn Gottes, sondern nur als den Sohn Joseph's, und weil er diese Sinnesweise straft, so wollen sie ihn tödten (4, 14—30).

2. JEsu Heilandsthätigkeit und ihr Erfolg 4, 31—9, 45.

a. Lukas erzählt uns, wie JEsus sein Wort mit Wunderhülfe begleitet, um sich als den Heiland zu erzeigen, als welchen er sich in seinem Wort darstellt. In 4, 13—14 sieht man, wie er in Kapernaum den Eindruck seines Lehrworts durch Wunder seines Machtworts verstärkt und als den mächtigen Erlöser sich bezeugt hat, wie mächtig, liebreich und unermüdlich er in seinem Helfen sei. Der Abschnitt 5, 1—11 berichtet uns ein Wunder, durch das JEsus in den beiden Brüderpaaren, Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus, voran in Petrus demüthige Erkenntniß der eigenen Sündigkeit und dann unbedingten Glauben und unbedingte Hingabe an den HErrn wirkt. — Der Abschnitt 5, 12—16 endlich zeigt, wie JEsus nicht will, daß man von seinen Wundern Aufhebens mache, sondern daß man durch sie zum Glauben komme.

b. Die Pharisäer streiten JEsu trotz seiner schon vollbrachten Wunder das Recht ab, Sünden zu vergeben, bis er sein Recht dazu mit der entsprechenden Wunderthat beweist (5, 17—26). Es befremdet sie ferner, daß er sich der Zöllner annehme (27—39), daß er mit seinen Jüngern keine Fasten halte, und endlich, daß er den Sabbath weder von den Jüngern beobachten lasse, noch selbst beobachte; und obwohl sie seiner Rechtfertigung nicht widersprechen konnten, so ist doch ihr Eifer wider ihn erwacht (6, 1—11).

c. Da also die geistlichen Oberen Israel's JEsu feindlich entgegentreten, so bestellt er Andere zu Häuptern der N. T.lichen Gemeinde. Von diesen umgeben, in Mitten seiner Jünger, lehrt er das Volk und heilt alle ihre Kranken; so sehen wir hier ein Bild des Himmelreichs (6, 12—19). Er verkündet nun das Gesetz des Himmelreichs, d. h. er legt die Anforderungen vor, welche er an die Seinigen stellt (20—47). Wieder folgen dann 7, 1—10 und 7, 11—17 Beweise von der Macht seines Worts, erst in dem Hauptmann zu Kapernaum, welcher auf seinen Glauben hin die Erhörung seiner Bitte erlangt, dann an jenem Todten zu Nain, welchen der mitleidige Heiland seiner Mutter wiedergibt.

d. Trotz seiner Machterweise findet JEsus keinen Glauben. Das zeigt sich erstlich bei Gelegenheit jener Sendung des Täufers, der ja selbst fast in Gefahr ist, an JEsu Anstoß zu nehmen, weil er nicht in der Weise, wie er gehofft hat, das Himmelreich auf Erden offenbare. Wer am Himmelreich Theil haben will, muß deshalb sich nicht an ihm ärgern und sich die Weise gefallen lassen, wie Gott das Himmelreich verwirklichen will, statt daß dieses Geschlecht weder mit der Weise des Täufers zufrieden war, noch jetzt Gefallen findet an der des Menschensohns (7, 18—35). Ein andres, was da hindert, daß JEsus Eingang finde, stellt sich in der Erzählung von jener „Sünderin“ dar, die ihrer Sünde Vergebung sucht, während der Pharisäer, der hoffärtig auf sie herabsieht, keine Vergebung zu bedürfen meint (36—50). Während die Pharisäer ihm den Glauben versagen, weil sie Anstoß an seiner sündenvergebenden Liebe nehmen, so

bringt das Volk sich um den Segen des gehörten Wortes, weil das Wort entweder gar nicht in ihre Herzen eindringt oder seine Kraft nicht entfalten kann (8, 1—18).

e. Da es sich zwischen JEsus und seinem Volke so verhält, so will er das Volk nach dem Fleische nicht mehr als die Seinigen erkennen, sondern nur noch die Auswahl der Gläubigen aus demselben (19—21). Unter ihnen offenbart er nun seine Macht, indem er bald dem Sturme auf dem Meere, bald den Legionen der Dämonen gebietet, bald durch die Kraft von seines Kleides Saum die Blutflüssige heilt und dann die Tochter des Jairus von den Todten auferweckt (22—56). Aber mehr als dies: der HErr gibt denen, die sich in seine Nachfolge begeben haben, zunächst den Zwölfen selbst, auch die Macht, so Wunderbares zu thun, wenn er sie aussendet, einmal auch selbständig das Wort vom Himmelreich zu verkündigen (9, 1—6). Wie ganz anders steht es um sie, als um das Volk, dessen Fürst, Herodes Antipas, auch jetzt noch nicht einmal wußte, was er von JEsu halten solle (7—9)! Aber auch der Glaube der Jünger bedarf noch der Probe. Die Jünger, die von den wunderbaren Erlebnissen und Thaten zurückgekehrt sind, prüft der HErr durch die Aufforderung, mit etlichen Broten die Menge zu speisen. Sie aber denken bloß daran, wie wenig Brote und Fische vorhanden seien, und nicht an die Macht, die ihnen im Namen JEsu gegeben ist (10—17). Ein andermal aber besteht ihr Glaube die Probe. Denn auf die Frage, wofür das Volk ihn halte und wofür sie ihn selber halten, legen sie, während des Volkes Meinungen schwanken, ein festes Bekenntniß zu ihm ab, als der da sei der Christ, der Sohn Gottes (18—20). Daher lehrt er sie nun auch, was bis dahin auch ihnen geheim geblieben war, welchen Ausgang es mit ihm nehmen werde, und zeigt ihnen im Zusammenhang damit auch ihren Leidensweg (21—27). Zugleich stärkt er ihren Glauben durch den Vorschmack von seiner künftigen Verklärung (28—20). Wie nöthig solche Glaubensstärkung war, wie sehr es ihnen an Glauben fehlt, wenn es nun gilt, ihre Erkenntniß des HErrn zu bethätigen, das zeigen sie in unmittelbarem Zusammenhang mit dem zuletzt berichteten Vorgang seiner Verklärung an dem besessenen Sohn jenes angsterfüllten Vaters, der zu den Jüngern kommt um Hülfe, die sie aber nicht zu gewähren vermögen (9, 37—43). Und ihr Mangel an Verständniß zeigt sich, wenn er zu ihnen von seinem Leiden spricht und sie das gar nicht fassen können (44—45).

3. Lehrsprüche JEsu 9, 46—18, 30.

a. Von der wahren Nachfolge JEsu 9, 46—11, 13.

Von den Jüngern soll nicht einer größer sein wollen, denn der andere (9, 46—48); sie sollen dem nicht wehren, der nicht wider ihn ist (49. 50), es zieme ihnen nicht, mit Gewalt zu verfahren gegen die, die ihnen entgegen sind (51—56). In drei nur ihres Inhalts wegen zusammengestellten Aussprüchen sagt der HErr, was es darum sei, ihm nachzufolgen, und wie man ihm nachfolgen müsse (57—62). Ein andermal sendet er ihrer 70 vor sich her auf seiner Reise, unter Predigen und Wunderthun ihm den Weg zu bereiten. Bei diesem

Anlaß hören wir, wessen sich seine Sendboten zu versehen und wie sie sich zu verhalten haben (10, 1—16), und da die 70 zurückkehren, stellt er in drei Aeußerungen der Vorzug dar, den seine Jüngerschaft verleiht (17—24). — Eine zweite Reihe sichtlich gleichartiger Sprüche finden wir 10, 25—11, 13. Es fragt sich hier überall, was erforderlich sei zum ewigen Leben. Da sagt der HErr vor Allem jenem Gesetzeskundigen, der ihn fragt, daß es der Liebe Gottes und des Nächsten bedarf, und lehrt ihn dann, was das heißt: seinen Nächsten lieb haben (10, 25—37). Dann folgt der Ausspruch des HErrn gegen Martha von dem Einen, was noth thut (38—42), und dann, was es um das rechte Beten ist, daß und wie man beten müsse um den h. Geist (11, 1—13).

b. Vom pharisäischen Wesen und dem geistlichen Wesen eines Jüngers JEsu 11, 14—18, 30.

In den folgenden Aussprüchen beschäftigt sich JEsus mit den Pharisäern, um an ihrem Gegensatz zu zeigen, was Er von seinen Jüngern fordere. Wir lesen, was JEsus auf die Lästerung, er thue seine Wunder durch des Teufels Macht, erwidert hat (14—28), und was er auf die frivole Forderung, er solle ein Zeichen vom Himmel geben, antwortet (29—36). Wir hören, was er für eine Strafrede gegen das pharisäische Wesen hält (37—52), und hiemit steht in unmittelbarem chronologischen Zusammenhang, wie er vor den Ohren von Tausenden seiner Jünger vor dem Verderben der Pharisäer warnt, welches die Heuchelei ist, und sie zu muthigem Bekenntniß ermahnt (11, 53—12, 12). Dieses letzte Stück bildet den Uebergang zum folgenden Abschnitt. Dieser enthält lauter Mahnungen und Warnungen ernster Art vor Geiz und Habsucht (12, 13—21) und irdischen Sorgen (22—28), wovon dann zur Ermahnung übergegangen wird, was die Seinen sich sollen ihre Sorge sein lassen in Erwartung ihres HErrn und des Kampfes, der sich erheben wird (12, 29—53). Ein anderes Mal vermahnt er das Volk, auf die Zeichen der Zeit zu achten, ehe die Zeit des Gerichtes anbreche, und dann folgt eine Warnung an die Volksmenge vor dem Gerichte, das dem jüdischen Volke bevorsteht (13, 1—9).

Die folgenden Reden sind weniger gleichartig, sondern je nach den verschiedenen Anlässen sehr mannigfaltig, beschäftigen sich aber alle mit dem Wesen des Pharisäismus und dem, was JEsus von den Seinen will. — Der Vorsteher einer Synagoge, in welcher der HErr am Sabbath einen Kranken geheilt hatte, gibt demselben Anlaß, diese vermeintliche Gesetzesstrenge ihrer Heuchelei zu überführen (13, 10—17). Da das Volk über seine großen Thaten in Aeußerungen der Freude ausbricht, so nimmt der HErr davon Anlaß, von der Natur des Reiches Gottes zu reden, welches klein anfange und allmählich in verborgener Weise wirke und die Welt durchdringe (18—21). Dann antwortet er auf die Frage, ob es wenige sind, die da selig werden, wie ernst man sich bemühen müsse, den Weg zu finden und zu gehen (22—30); und wie man ihn vor Herodes' Nachstellung warnt, so sagt er, wann er sterben werde und durch wen, und verkündigt Jerusalem, das ihn tödten wird, das Gericht (31—35). Bei Gelegenheit einer Mahlzeit, wo die Pharisäer JEsum veranlassen, über die

Frage, ob Sabbathheilung erlaubt ist, zu reden, deckt er die Heuchelei ihrer Sabbathfeier auf (14, 1—6), und da er sieht, wie sich die Gäste um den Rang streiten, so beschämt er die Hoffärtigen (7—11); da er die Selbstsucht wahrnimmt, mit welcher der Gastgeber die Gäste eingeladen, empfiehlt er selbstlose und barmherzige Sinnesweise (12—14). Da einer der Gäste laut die preist, die am Himmelreich Theil nehmen werden, so läßt er sie wissen, daß sie durch ihre irdische Sinnesweise sich um das Himmelreich bringen und die Heiden ihren Raum einnehmen werden (15—24). Ein andermal drängen sich viele an ihn heran; dies gibt ihm Anlaß, von dem Ernste seiner Nachfolge zu reden, von dem Kreuze und den Kosten derselben, daß man wohl überlegen müsse, ob man es bestreiten könne (25—35). Ein andermal murren die Pharisäer wieder, daß er mit den Zöllnern und Sündern sich abgibt, worauf er in drei Gleichnissen die barmherzige Liebe darlegt, welche sich gerade immer dem Verlorenen zuwendet (15, 1—7), dieses mit allem Fleiße sucht (8—10) und es wieder aufnimmt, auch wenn es solcher Aufnahme sich völlig unwerth gemacht, diese aber wieder sucht (11—32). Der göttlichen Barmherzigkeit stellt JEsus sofort die menschliche gegenüber, indem er zeigt, daß die Barmherzigkeit die größte Klugheit sei in der Verwendung irdischen Gutes (16, 1—13), daß selbstsüchtiger Genuß des Irdischen den Menschen um den Antheil an dem Genuß des himmlischen Erbes bringe (14—31).

c. Was JEsus von den Seinen erwartet.

Die folgende Reihe von Aussprüchen lehrt positiv das rechte Verhalten der Jünger. Sie sollen einander vergeben (17, 1—4). Da die Jünger begehren, daß er ihnen mehr Glauben geben solle, so erwidert er, wie viel mit wenig Glauben ausgerichtet werden kann, andrerseits, daß sie, wie viel und Großes sie auch thun, immer deß eingedenk bleiben müssen, daß sie damit ihre Schuldigkeit thun, und nichts darüber (5—10). Von der Dankbarkeit sagt der HErr (17, 11—19), wo er jenen Samariter lobt, der allein verstanden hat, was die mit ihm geheilten Juden nicht verstanden, nämlich, daß ihm dafür danken Gott die Ehre geben heißt. Von der Wachsamkeit in Erwartung seiner Zukunft, wie nöthig sie sei, sagt er 20—37, von der Nothwendigkeit anhaltenden Gebets 18, 1—8, daß man ohne demüthiges Erkennen und Bekennen nicht gerecht werde in Gottes Augen 18, 9—14; daß man nicht anders, als durch kindliche Hinnahme der Gnade Gottes in's Reich Gottes komme, lehrt der HErr, als man ihm die Kinder zum Segnen brachte (18, 15—17). Endlich lehrt er die Verachtung des Irdischen um des Himmlischen willen (18, 18—30).

4. Die letzten Zeugnisse JEsu an sein Volk 18, 31—21, 38.

Mit 18, 31—19, 27 wird uns die Reise JEsu zum Todesleiden in Jerusalem berichtet. An der Spitze steht, was seiner in Jerusalem wartet, ohne daß die Jünger diese Aeußerung verstehen (18, 31—34). In Jericho bekennt sich JEsus vor allem Volke zu dem Rufe jenes Blinden: „du Sohn David's". Als Sohn David's bezeugt und anerkannt, will er nach Jerusalem kommen (35—43). Nicht minder aber bekennt er sich vor allem Volk zu jenem Zöllner, denn er ist gekommen, das Verlorene zu retten (19, 1—10). Hieran schließt sich

ein Gleichniß, welches lehrt, daß er jetzt in die Ferne weggehen werde, um sein Reich einzunehmen und dann einst wieder zu kommen und Rechenschaft zu fordern von seinen Knechten, an seinen Feinden aber Rache zu nehmen. Wie zu Jericho, so erscheint JEsus auch zu Jerusalem. Von 19, 28—21, 38 wird uns vor Augen gestellt, wie er dort sich dargestellt und erwiesen hat, erst öffentlich, dann im Verkehr mit seinen Jüngern. Als König zieht er ein, aber der König wehklagt und weint über sein Volk und seine Stadt (19, 28—40. 41—44). Darauf folgt sein öffentliches Wirken, und zwar im Tempel; wie er im Allgemeinen seine Macht gebrauchte im Hause Gottes, wenn er die Verkäufer austrieb, wenn er lehrte Tag für Tag im Tempel; ohne daß die Oberen aus Furcht vor dem Volk ihm das zu verbieten wagten (19, 45—48). Auch in Jerusalem erscheint JEsus vor Allem als Prophet wirksam, und es wird gezeigt, wie er das Wort handhabte, zunächst im Zeugniß gegen seine Widersacher (20, 1—44). Er machte sie verstummen, als sie ihn nach seiner Machtvollkommenheit fragten (20, 1—8); er sagte ihnen voraus, wie sie sich an ihm versündigen würden und welch ein Gericht darum über sie ergehen würde (20, 9—19); er ist der Schlauheit überlegen, die ihn fangen will (20, 20—26); er überwindet die Spitzfindigkeit sadducäischen Unglaubens (20, 27—39), und nachdem er seiner Gegner Fragen siegreich beantwortet hat, legt er ihnen selbst eine Frage vor, auf die sie keine Antwort wissen (20, 40—44). Nachdem er den Widersachern das letzte Zeugniß gegeben, so widmet er sich nunmehr bloß den Jüngern. In den drei Aussprüchen 20, 45—21, 36 führt er sie immer vom Schein auf's Wesen; die scheinbare Frömmigkeit der Schriftgelehrten soll sie nicht täuschen; den Werth frommer Leistungen sollen sie nicht nach der Größe messen, und nicht an der Herrlichkeit, welche sie an dem Gotteshause Israel's jetzt sehen, sollen sie haften bleiben, sondern den Rath Gottes darüber wissen. Diese dritte Aeußerung wird zu einer umfänglichen Weissagung über das Ende des gegenwärtigen Weltlaufs. Mit dieser Weissagung schließt die Geschichte der Lehrwirksamkeit JEsu.

V. Das Leiden und Sterben JEsu und sein Hingang zu Gott c. 22—24.

1. Zuerst lesen wir 22,1—38, wie sein Tod vorbereitet wird. Die jüdische Obrigkeit ist zuerst aus Furcht vor dem Volk unschlüssig, wie sie gegen den HErrn vorgehen soll. Judas, der Verräther, sucht nun erst nach einer guten Gelegenheit: zur selben Zeit aber sagt JEsus den Seinen, daß dies Passah, zu dessen Mahl er sich mit ihnen versammelt hat, das letzte ist, das er mit ihnen feiert, und setzt ein neues heiliges Mahl ein zu seinem Gedächtniß; er bezeichnet den als anwesend, der ihn seinen Feinden überliefern wird. Wenn seine Jünger noch unter einander sich darüber streiten, wer den Vorrang vor dem andern habe, so weist er sie damit zurecht, daß er ihnen sein eigenes Beispiel vorhält, als der sie jetzt bei Tisch bediene, um ihnen einst die Herrlichkeit in seines Vaters Reiche zu geben. Dem Simon sagt er vorher, daß er ihn in dieser Nacht verleugnen werde, und die Jünger belehrt er, daß sie sich von nun an allein durch die Welt schlagen werden.

2. Nun geht er in's Leiden und Sterben 21, 39—23, 54. Er thut

es mit vollem Bewußtsein dessen, was seiner wartet, aber auch mit der Gewißheit, daß ihm das Leiden nur der Uebergang zur Herrlichkeit bei Gott ist. Nachdem er unter schwerem Kampf die Schwachheit des Fleisches überwunden, geht er in stiller, majestätischer Ruhe den Häschern entgegen. Der Verräther begrüßt ihn mit heuchlerischem Kuß; Petrus verleugnet ihn; die Knechte des hohen Raths mißhandeln ihn, der hohe Rath aber verurtheilt ihn, weil er sich als den bezeugt, der er ist, als den Sohn Gottes. Bloß dieses sein Zeugniß ist es, um dessen willen der Tod über ihn kommt, denn das weltliche Gericht findet keine Schuld an ihm und die Juden müssen dem Pilatus das Urtheil abzwingen. — Auch auf dem Todeswege legt JEsus noch Zeugniß ab, indem er die ihn tröstenden Frauen mit der Verkündigung des Gerichtes über sein Volk zur Buße mahnt. Zwischen Missethätern gekreuzigt, ein Spott der Umgebung, gibt er dem bußfertigen Mitgekreuzigten eine Trostverheißung, bittet für seine Feinde und stirbt mit Gebet. Mit der Wunderbarkeit der seinen Tod begleitenden Umstände, die bezeugen, wer da gestorben ist, mit dem Bekenntniß des heidnischen Hauptmanns und dem jenes Mitglieds des hohen Raths, das den Leichnam JEsu ehrenvoll bestattet, schließt diese Leidens- und Sterbensgeschichte.

3. Es folgt die Geschichte der Auferstehung und Auffahrt JEsu 23, 55—c. 24. Die Frauen, welche JEsum salben wollen, finden sein Grab leer. Der Engel verkündet ihnen, daß der HErr auferstanden sei. In der Jüngerschaft findet die Kunde von der Auferstehung JEsu keinen Glauben. Deshalb bezeugt nun JEsus selbst den Zweien, die nach Emmaus gehen, seine Auferstehung, indem er erst aus der Schrift nachweist, das der Heiland Israel's durch den Tod zur Herrlichkeit gehen müsse, und dann sie auf sinnliche Weise von seiner Auferstehung überzeugt. Er erscheint dann in Mitten der versammelten Jüngerschaft und überführt sie ebenso auf sinnliche Weise, daß er auferstanden sei. Nur zum Schlusse und vorläufig berichtet dann Lukas, wie der Auferstandene die Seinen angewiesen habe, in Jerusalem auf die Ausgießung des heil. Geistes zu warten, und dann von Jerusalem anhebend die Verkündigung des neutestamentlichen Heils durch die Welt zu tragen, wie er dann aufgefahren sei, und sie im steten Gebete zurückgeblieben wären.

Hiemit wird die Apostelgeschichte ihren Bericht wieder beginnen.

§ 74.

Das Evangelium nach Johannes.

1. Johannes war der Sohn des Zebedäus, eines Fischers am galiläischen See, und der Salome (Mark. 1, 20. Luk. 5, 10), der Schwester der Mutter JEsu (Joh. 19, 25, vgl. Matth. 27, 56. Mark. 15, 40). Seine Mutter Salome war eine jener Frauen, welche JEsu nachfolgten bis an's Kreuz (Matth. 27, 56. Mark. 15, 40. 16, 1. Joh. 19, 25). Sie besonders wird es gewesen sein,

welche in Johannes den Glauben an die Hoffnung Israel's weckte und pflegte, in Folge dessen sich derselbe erst dem Täufer, dann aber dem Heiland selbst anschloß. Er und Andreas waren die ersten Jünger JEsu (Joh. 1, 35 ff.). Sein Anschluß war ein so inniger, daß er erst in der natürlichen Glut einer feurigen Seele (Mark. 3, 17. Luk. 9, 54. Matth. 20, 20 ff. Mark. 10, 35 ff.), dann aber in der völligen Hingabe des brünstig gläubigen Jüngers seinem HErrn anhing (1, 14). Hinwiederum hat auch der HErr ihn mit Petrus und Jakobus dem Aelteren auserwählt, ihm allezeit nahe zu sein, ja ihn seiner sonderlichen Liebe und Freundschaft werth geachtet (13, 23. 20, 2 u. a.). In Folge dieser Freundschaft hat er ihm im Tode seine Mutter Maria anvertraut (Joh. 19, 26). Nach der Auffahrt JEsu behielt Johannes seinen Aufenthalt mit nur kurzen Unterbrechungen (vgl. Akt. 8, 14. Gal. 1, 19) in Jerusalem (Gal. 2, 1 ff.), bis er, wie Irenäus berichtet, seinen Wohnsitz nach Ephesus verlegte. Es geschah dies keinesfalls, so lange Paulus diese Gemeinde, und sei es auch nur aus der Ferne, leitete, und man wird nicht irren, wenn man das Jahr 67, das Todesjahr des Paulus, als den Zeitpunkt annimmt, wo Johannes nach Ephesus übersiedelte. In Ephesus und überhaupt in Asien genoß der Apostel ein außerordentliches Ansehen; man nannte ihn eine der großen Säulen der Kirche, ja den Priester, der das Stirnblatt trägt. Später wurde er für eine Zeit lang auf die Insel Patmos verbannt (Apoc. 1, 9). Ein größeres Leiden aber war es für Johannes, daß er die grundverderblichen Irrlehren des Gnostizismus in die Kirche hereinbrechen und die Kirche zerklüften sah. Diesem Verderben hat er sein unerschütterliches Zeugniß von dem entgegengehalten, dessen gottmenschliches Bild er am tiefsten aufgefaßt hatte und darum am reinsten wiederspiegeln konnte. Er starb in hohem Alter erst in den Tagen des Trajan (101). (Vergl. auch 21, 23.) Sein Evangelium war sein letztes Vermächtniß an die Kirche.

2. Nach uralter Ueberlieferung des Irenäus (u. A.) schrieb Johannes sein Evangelium in Ephesus auf Bitten seiner dortigen Freunde. Hier blieb es wohl auch längere Zeit verborgen, bis es später (mit dem 21. Kapitel als Anhang versehen) in andere Kreise überging. Wann das Evangelium verfaßt worden sei, darüber be-

steht keine genaue Angabe bei den Vätern. Vielleicht darf man das Jahr 80 als ungefähren Zeitpunkt setzen.

3. Der Zweck des Evangeliums ist nach Johannes' eigener Angabe, „daß die Leser glauben sollen, JEsus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß sie durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen". Während Matthäus JEsum erweist als den Christ, den die Propheten verkündigt haben, Markus als den großen Propheten durch Wort und That, Lukas als den Heiland aller Welt, so führt uns Johannes zur Anschauung des ewigen Wortes, welches Fleisch geworden ist, damit wir des göttlichen Lebens theilhaftig werden, welches in ihm geoffenbart ist. Das Evangelium des Johannes heißt von Alters her das geistige, weil es das geistige Prinzip oder das göttliche Wesen der Person JEsu enthüllt. Deshalb stellt es uns JEsum meist in seinen Worten vor die Seele, und die Wunder bilden in der Regel nur die Grundlage für die Reden. Aber es ist nichts desto weniger der Gottmensch, wie er leibte und lebte, den wir schauen, und wir sehen ihn im geschichtlichen Kampfe mit der Finsterniß seine göttliche Herrlichkeit stufenmäßig entfalten, so daß wir es in seinem Evangelium nicht mit einem selbst erdachten idealen, sondern mit dem geschichtlichen Christus zu thun haben, dessen Reden und Thaten aber alle seine ewige Gottheit zur Voraussetzung haben. (Vgl. 1, 1—14.)

4. In der Wahl des Stoffes setzt das Evangelium die anderen Evangelien voraus; während die anderen Evangelisten vorherrschend die galiläische, so schildert er die jüdische Wirksamkeit des HErrn. Die Anlage des Evangeliums ist im Ganzen und Großen diese:

Eingang 1, 1—18. Das ewige Wort, welches von Anfang an und allezeit das Licht und Leben der Welt war, ist Fleisch geworden; durch Johannes bezeugt, von der Welt nicht aufgenommen, denen aber, die ihn erkannt, die Quelle des ewigens Lebens, welches zu offenbaren er vom Vater kam.

I. Die erste Einführung JEsu in die Welt 1, 19—2, 11.

a) Durch das Zeugniß des Täufers, welcher vor der Deputation des Hohenraths in Jerusalem bekennt, daß er nicht der Christ, sondern dessen Wegbereiter sei, daß er von dem Christ sich unterscheide, wie der Zeitliche vom Ewigen, wie der Diener von dem Herrn. Dieses Zeugniß bekräftigt er durch die Berufung auf die Vorgänge bei der Taufe JEsu (1, 20—34); b) durch seine Selbstoffenbarung im Worte an die Jünger, welche von Johannes auf JEsum, den Heiland, der der Welt Sünden tragen soll, verwiesen, ihm folgen und aus der per-

sönlichen Gemeinschaft mit JEsu die Ueberzeugung gewinnen, daß er der Messias, der Sohn Gottes sei (1, 35—52); endlich c) durch die That des Wunders auf der Hochzeit zu Kana, welches ihn als den sinnbildet, der den geringen alten Bund in den bessern neuen verwandeln wird (2, 1—11).

II. JEsus und die Juden, oder das Licht offenbart die Finsterniß.

1. Licht und Finsterniß begegnen und erkennen sich 2, 12—4, 54.

a) JEsus straft durch die symbolische That der Tempelreinigung das jüdische Wesen, welches das Heilige entweihe (2, 12-22). Er findet als Lehrer zwar viele Anhänger unter den Juden, aber er hat kein Genüge an dem Halbglauben der Juden (2, 23—28), dem Nikodemus aber, der das Heil mit Ernst sucht, dient er mit dem Wort und bemüht sich, ihn durch sein Zeugniß von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt zum Glauben an Ihn zu führen (3, 1—21). Da des Johannes Jünger scheel sehen, weil JEsu Jünger gleich ihrem Meister taufen, so lehrt sie dieser, wer er sei und wer JEsus; daß JEsus Herr der Gemeinde Israel's sei, Johannes aber der Freund, der die Gemeinde ihm zuführe (22—36). b) JEsus verläßt Judäa, des Johannes Werk nicht zu stören (4, 1—3). In Samaria bekehrt er das sündige Weib am Jakobsbrunnen, indem er ihr aufdeckt, wie sie der Erneuerung bedürfe, und in seinem Worte ihr das Mittel der Erneuerung bietet; auch die Samariter werden nun gläubig (4, 4—42), während die Galiläer seinem Wort den Glauben versagen und denselben nur seinen Wundern schenken (4, 43—54).

2. Der Kampf zwischen dem Lichte und der Finsterniß c. 5—12.

a) Der Beginn des Kampfes (c. 5. 6). Als das Leben der Welt hatte JEsus sich am Teiche Bethesda durch seine gottgleiche Wirksamkeit erwiesen, aber die Juden sahen in ihm nur den Sabbathschänder und den Menschen, der sich selbst Gott gleich mache; als das Leben bezeugt er sich nun durch sein Wort, aber trotz des dreifachen Zeugnisses durch den Täufer, Gott selbst und seine heil. Schrift versagen ihm die Juden doch den Glauben (c. 5). — In Galiläa wieder suchen die Juden das leibliche Brod, das JEsus in der wunderbaren Speisung ihnen gibt, aber das Leben hin- und aufzunehmen, das JEsu Wort und die Gemeinschaft seiner Person und seines Lebens ihnen darbeut, das vermögen sie nicht. Da er sich ihnen selbst zum Genusse darbeut, so wenden sie sich von ihm und nur die Apostel bekennen sich noch zu ihm (c. 6). — b) Der Höhepunkt des Kampfes (c. 7—10). JEsus unterläßt es, öffentlich zum Fest nach Jerusalem zu gehen, weil die Juden ihn zu töten suchen, während das Volk im Ungewissen ist, was es von ihm zu halten habe (7, 1—13). Er erscheint aber dennoch unversehens und sucht nun das Volk zur Entscheidung über seine Lehre, ob sie göttlich oder menschlich sei, zu bringen, indem er ihnen die Kennzeichen ihrer Göttlichkeit angibt. Aber sie sehen nicht auf das Innerliche und Wesentliche, sondern auf das Aeußerliche; deshalb wollen sie ihn tödten (14—30). Nur noch kurze Zeit wird JEsus unter ihnen sein, deshalb sollen sie kommen, ehe es zu spät ist, um von ihm neues Leben zu empfangen: aber sie vernehmen in ihrem äußerlichen Sinne nichts vom geistlichen und göttlichen Wesen, und der Hoherath

verstockt sich offenbar wider ihn, denn er verdammt ihn ungehört (31—52).*) JEsus führt nun 8, 12—59 den Gegensatz zwischen ihm und den Juden auf seinen letzten Grund zurück, indem er für die Wahrheit seines Zeugnisses sich erst auf seine Wesensgemeinschaft mit dem Vater beruft, die sie nicht erkennen, weil sie den Vater nicht kennen (12—20). Sie sind ganz irdisch gesinnt, deshalb erkennen sie die Wesensgemeinschaft zwischen ihm und Gott nicht (21—29). Sie trauen auf ihre leibliche Abstammung von Abraham, während sie doch ihrem Wesen nach Satans Kinder sind: dies Letztere ist der eigentliche Grund ihres Unglaubens, der sie endlich zur Steinigung JEsu bringt, weil sie meinen, er habe Abraham's Ehre angetastet (30—59). Der Gegensatz, durch die Sabbathsheilung von neuem erregt, steigert sich auf Seiten der Juden zur Verstockung, indem sie mit allen Mitteln das thatsächliche Zeugniß der Blindenheilung zu entkräften suchen, welches sie von der Gottheit JEsu überführt (c. 9), von Seiten JEsu aber zur Warnung seiner Schafe vor diesen Hirten, welche keine göttliche Legitimation zur Leitung des Volkes Gottes haben, weil sie die Heerde nicht im Namen JEsu, des rechten Hirten und Eigenthümers, der die Schafe mit seinem Blute erworben, sondern im eigenen Namen für eigenen Gewinn weiden (10, 1—18). Doch das Volk will seine Gottheit nicht erkennen, sondern will ihn für seine Selbstbezeugung als Gottes Sohn zu wiederholten Malen tödten, während wieder Andere an ihn glauben (19—42). — c) Der Ausgang des Kampfes (c. 11—c. 12). Die höchste Herrlichkeitsoffenbarung JEsu als des Fürsten des Lebens in der Auferweckung des Lazarus hat zur Folge die höchste Steigerung der Feindschaft der Juden. Um den Erfolg dieser Offenbarung zu hindern, beschließt der Hoherath die Tödtung JEsu (c. 11). JEsus zieht sich nun zurück und bereitet sich zum Tode vor. Er läßt es geschehen, daß er für sein Begräbniß gesalbt werde (12, 1—11). Das Volk, das ihn den Lazarus auferwecken sah, holt ihn feierlich in die Stadt ein, und er erscheint jetzt als König seines Volkes (12—19). Da ihn die Griechen sehen wollen, um ihn seiner herrlichen Thaten willen anzustaunen, so verkündigt er seinen Jüngern, daß seine Herrlichkeit nun in seinem Sterben sich offenbaren werde und daß auch sie um seinetwillen das Leben lassen müßten; dann ruft er den Vater in seiner Todesbetrübniß um Stärkung durch sein Zeugniß über den Todesausgang an und empfängt sie; er mahnt die Jünger, die Zeit des Heils zu nützen (20—36).

Hiemit beschließt Johannes die öffentliche Wirksamkeit JEsu; sie hat den Juden zur Verstockung gereicht; es lag nicht an JEsu Selbstoffenbarung, sondern an ihrem Unglauben: durch diesen sind sie gerichtet (37—50).

III. JEsus und die Seinen, oder das Licht der Welt wird das Leben derer, die an ihn glauben, c. 13—20.

1. JEsu Liebe und der Seinen Glaube c. 13, 2—30. — Die Liebe JEsu in der demüthigen Herablassung zu dem Bedürfniß der Seinigen (13, 1—20); die entschlossene Liebe JEsu, welche gegenüber dem Hasse der Welt ohne Zagen in den Tod eingeht, um durch ihn Gottes Willen zu erfüllen und zu seiner

*) Der Abschnitt 7, 53—8, 11 fehlt in den glaubwürdigen Codices des N. T.

Herrlichkeit einzugehen. Wie er die Seinen liebt, mögen sie sich unter einander lieben (21—30).

2. Die Liebe JEsu in Bewahrung und Vollendung der Jünger im Glauben c. 13, 31—16, 33. a) Der Trost in dem, daß er zum Vater geht (13, 31—14, 31). JEsus geht zum Vater und läßt die Seinen zurück (13, 21—38); er tröstet sie darüber, indem er ihnen sagt, daß er sie einst zu sich nehmen, daß er seine Gemeinschaft an ihnen bethätigen wolle, und daß sie, weil er mit ihnen Gemeinschaft hat, in der Welt Friede und Glaubenszuversicht haben sollen (14, 1—31). — b) Die Ermahnung zur Pflege der Liebesgemeinschaft mit JEsu und unter einander im Gegensatze zur Welt (15, 1—27). — c) Die Verheißung, welcher sich die Jünger JEsu freuen dürfen, nämlich des Geistes, der Wiederkunft JEsu, der Vollendung ihrer Gottesgemeinschaft (16, 1—33). — d) Die Liebe in der Hoheit des Sohnes Gottes oder das hohepriesterliche Gebet JEsu für sich selber um seine Verherrlichung, für die Jünger um ihre Erhaltung in der Gemeinschaft mit ihm, für alle Gläubigen um die Vollendung ihrer Gottesgemeinschaft (c. 17).

3. Der Triumph der Herrlichkeit über die Macht der Finsterniß c. 18—20. a) JEsu freie Selbsthingabe in die Hände seiner Feinde und der Unglaube Israels, wie sie sich erweisen in seiner Gefangennehmung, vor dem jüdischen und endlich vor dem heidnischen Gericht (c. 18—19, 16). — b) JEsu freie Selbsthingabe in den Tod in seiner Erhöhung an das Kreuz und seinem freien Ausgang aus dem Leben, und seine göttliche Erweisung in dem Tode und im Begräbniß (19, 16—42). — c) JEsu Auferstehung aus dem Tode und seine Selbstbezeugung als der HErr des Lebens, die Vollendung des Glaubens der Seinigen (20, 1—29).

Anhang: c. 21. Der Auferstandene offenbart sich den Jüngern am See Tiberias durch den wunderbar reichen Fischzug, den sein Machtwort ihnen schafft (21, 1—8), sodann durch das Mahl, wo er wieder unter ihnen waltet, wie ehedem, aber in unnahbarer, stiller Gottesherrlichkeit (9—14); endlich offenbart er sich dem Petrus sonderlich und setzt ihn feierlich wieder in das Hirtenamt ein, das er durch die Verleugnung verwirkt hat, und eröffnet ihm und Johannes die Aussicht in ihre Zukunft (15—23). — Hierauf folgt noch von anderer Hand, als der des Johannes, das Zeugniß aus der Gemeinde, das zum Evangelium hinzutritt (v. 24—25).

§ 75.

Synoptische Uebersicht des Inhalts der vier Evangelien.

Es sind viele Versuche gemacht worden, eine Uebersicht oder Synopse der evangelischen Geschichte nach den vier Evangelisten herzustellen. Da aber die Evangelien die Geschichte weniger in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge erzählen, als unter sachliche Gesichtspunkte zusammenordnen, so ist diese Uebersicht überaus schwierig und unterliegt im Einzelnen immer dem Zweifel.

Wir geben die Synopse nach Tischendorf.

	Johannes	Lukas.	Markus	Matthäus
Erster Theil.				
Die Kindheitsgeschichte JEsu.				
1. Die Vorrede des Lukas als Einleitung in die h. Geschichte überhaupt	—	1, 1—4	—	—
2. Der ewige Ursprung JEsu oder das ewige Wort	1, 1—14	—	—	—
3. Die menschliche Abstammung JEsu oder die doppelte Genealogie	—	3, 23—28	—	1, 1—17
4. Verkündigung der Geburt Johannes des Täufers	—	1, 5—25	—	—
5. Verkündigung der Geburt JEsu	—	1, 26—38	—	—
6. Mariä Besuch bei Elisabeth und ihr Lobgesang . . , . .	—	1, 39—56	—	—
7. Die Geburt des Johannes, Zacharias' Lobgesang	—	1, 57—80	—	—
8. Die Heimführung Marien durch Joseph und JEsu Geburt im Hause Joseph's	—	—	—	1, 18—25
9. Die Geburt und Beschneidung JEsu	—	2, 1—21	—	—
10. Die Darstellung im Tempel	—	2, 22—38	—	—
11. Die Anbetung der Weisen, die Flucht und der Bethlehemitische Kindermord, die Heimkehr in's jüdische Land	—	—	—	2, 1—18
12. Die Uebersiedlung nach Nazareth	—	2, 39. 40	—	2, 19—23
13. Der zwölfjährige JEsus im Tempel	—	2, 41—52	—	—
Zweiter Theil.				
Das dreijährige Wirken JEsu.				
A. Vom Auftreten Johannes des Täufers (Herbst 29) bis zum ersten Osterfeste (30).				
14. Johannes der Täufer tritt auf, predigt und tauft	—	3, 1—18	1, 2—8	3, 1—12
15. Die Taufe JEsu	—	3, 21. 22	1, 9—11	3, 13—17
16. Die Versuchung JEsu	—	4, 1—13	1, 12. 13	4, 1—11

	Johannes	Lukas	Markus	Matthäus
17. Das Zeugniß Johannis von JEsu Person und Werk . . .	1, 15—36	—	—	—
18. Die ersten fünf Jünger JEsu	1, 37—51	—	-	—
19. JEsu Rückkehr nach Galiläa und die Hochzeit zu Kana . . .	2, 1—12	—	—	—
20. Die Reise nach Jerusalem zum (ersten) Osterfeste	2, 13	—	—	—
B. Vom ersten Osterfeste (30) bis zum Purimfeste (31?).				
21. JEsus reinigt den Tempel	2, 14—25	—	—	—
22. Gespräch mit Nikodemus	3, 1—21	—	—	—
23. Die Jünger JEsu taufen in Judäa	3, 22—36	—	—	—
24. Johannes wird gefangen gesetzt	—	3, 19. 20	6, 17. 20	14, 3—5
25. JEsus geht nach Galiläa zurück	4, 1—3	—	—	—
26. Unterwegs bekehrt er die Samariter	4, 4—42	—	—	—
27. In Galiläa heilt er den Sohn des Königischen	4, 43—54	—	—	—
28. JEsus geht nach Jerusalem zum Purimfest (?) vgl. 4, 35, heilt den 38 Jahre lang Kranken am Teich Bethesda und unterredet sich mit den Juden	5, 1—47	—	—	—
C. Vom Purimfeste (?) (31) bis zum Laubhüttenfeste (31).				
29. JEsus beginnt sein Wirken in Galiläa	—	4, (14) 15	1, (14) 15	4, (12) 17
30. JEsus predigt in Nazareth und wird verworfen	—	4, 16—30	—	—
31. Uebersiedlung nach Kapernaum	—	4, 31	—	4, 13—16
32. Berufung des Simon und Andreas, Jakobus und Johannes .	—	—	1, 16—20	4, 18—22
33. Der Fischzug Petri	—	5, 1—11	—	—
34. In Kapernaum heilt dann JEsus den Dämonischen	—	4, 31—37	1, 21—28	—
35. Ebendaselbst heilt JEsus Petri Schwieger und viele Andere .	—	4, 38—41	1, 29—34	8, 14—17
36. Von Kapernaum geht er in die Wüste und durchzieht Galiläa	—	4, 42—44	1, 35—39	4, 23
37. Er heilt den Aussätzigen	—	5, 12—16	1, 40—45	8, 1—4

38. Er heilt den Gichtbrüchigen	—	5, 17—26	2, 1—12	9, 1—8
39. Berufung Levi's (Matthäus). Gastmahl. Das Nichtfasten der Jünger JEsu	—	5, 27—39	2, 13—22	9, 9—27
40. Die Jünger raufen am Sabbath Aehren aus	—	6, 1—5	2, 23—28	12, 1—8
41. JEsus heilt am Sabbath die verdorrte Hand	—	6, 6—11	3, 1—6	12, 9—14
42. JEsus wählt zwölf Jünger aus	—	6, 12—16	3, 7—19	10, 2—4
43. Die Bergpredigt	—	6, 17—49	—	c. 5—7
44. Heilung des Knechts des Hauptmanns von Kapernaum . . .	—	7, 1—10	—	8, 1. 5—13
45. Erweckung des Jünglings zu Nain	—	7, 11—17	—	—
46. Die Sendung des Johannes an JEsus. JEsu Zeugniß von Johannes	—	7, 18—35	—	11, 2—19
47. JEsus und die Sünderin bei Simon, dem Pharisäer	—	7, 36—50	—	—
48. JEsus durchzieht mit den Zwölfen und begleitet von den dienenden Frauen das galiläische Land	—	8, 1—3	—	—
49. JEsus heilt den Dämonischen, und wird von den Pharisäern beschuldigt, mit Beelzebub im Bund zu stehen	—	(11, 17 ff. 6, 43 ff.)	3, 20—30	12, 22—37
50. Seine Mutter und Brüder unterbrechen ihn	—	8, 19—21	3, 31—35	12, 46—50
51. Gleichniß vom Säemann und dem vierfachen Ackerfeld . . .	—	8, 4—18	4, 1—25	13, 1—23
52. Verschiedene Gleichnisse: a) vom Unkraut unter dem Weizen (Matth.), b) dem Säemann und dem Schnitter (Mark.), c) dem Senfkorn (Matth., Mark., Luk.), dem Sauerteig (Matth., Luk.), d) von der Anwendung der Gleichnisse (Matth., Mark.), e) Auslegung des Gleichnisses vom Unkraut und dem Weizen (Matth.), f) Gleichnisse vom Schatz, von der Perle 2c.	—	13, 18—21	4, 26—34	13, 24—53
53. JEsus stillt den Sturm auf dem galiläischen Meer	—	8, 22—25	4, 35—41	8, 18. 23—27
54. JEsus heilt die zwei besessenen Gergesener	—	8, 26—39	5, 1—20	8, 28—34

	Johannes	Lukas	Markus	Matthäus
55. JEsus heilt die Blutflüssige und erweckt des Jairus Tochter .	—	8, 40—56	5, 21—43	9, 18—26
56. JEsus lehrt wiederum in der Synagoge zu Nazareth	—	—	6, 1—6	13, 54—58
57. JEsus erbarmt sich bei seiner Reise durch Galiläa des hirtenlosen Volkes	—		6, 6	9, 35—38
58. Aussendung der zwölf Jünger in die Städte Israel's . . .	—	9, 1. 6	6, 7—13	10, 1—11, 1
59. Tödtung des Täufers durch Herodes	—	—	6, 21—29	14, 6—12
60. Meinung des Herodes von JEsu	—	9, 7	6, 14—16	14, 1. 2
61. Rückkehr der Jünger. JEsus geht über den See in die Einsamkeit. Speisung der Fünftausend	6, 1—14	9, 10—17	6, 30—44	14, 13—21
62. Hierauf entläßt er die Menge, schickt seine Jünger über den See voraus und folgt ihnen später auf dem Wasser wandelnd nach	6, 15—21	—	6, 45—52	14, 22—33
63. Heilungen im Lande Gennesaret	—	—	6, 53—56	14, 34—36
64. JEsu Unterredung vom Brot des Lebens	6, 22—65	—	—	—
65. Die Pharisäer werden zurückgewiesen, welche die Jünger anklagen, daß sie die Waschungen nicht beobachten	—	—	7, 1—23	15, 1—20
66. Heilung der Tochter des kananäischen Weibes	—	—	7, 24—30	15, 21—28
67. Heilung des Taubstummen und Anderer	—	—	7, 31—37	15, 29—31
68. Speisung der Viertausend	—	—	8, 1—9	15, 32—38
69. Pharisäer und Sadducäer fordern ein Zeichen vom Himmel .	—	—	8, 10—12	15, 39—16, 4
70. Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer	—	—	8, 13—20	16, 5—12
71. Heilung des Blinden in Bethsaida	—	—	8, 22—26	—
72. Petri Bekenntniß. Erste Leidensverkündigung	6, 66—71	9, 18—27	8, 27—9, 1	16, 13—28
73. Die Verklärung	—	9, 28—36	9, 2—13	17, 1—13
74. Heilung des Mondsüchtigen	—	9, 37—43a	9, 14—29	17, 14—21
75. Zweite Leidensverkündigung	—	9, 43b—45	9, 30—32	17, 22. 23

76. Entrichtung der Tempelsteuer	—	—	9, 33	17, 24—27
77. Der Hochmuth der Jünger — das Kind; das Heilen des Fremden im Namen JEsu	—	9, 46—50	9, 33—41	18, 1—5
78. Aergernisse meiden (das verlorne Schaf, Matth. 18, 10—14. Luk. 15, 3—7)	—	17, 1. 2	9, 42—50	18, 6—9
79. Die Pflichten gegen den fündigenden Bruder	—	—	—	18, 15—20
80. Die Versöhnlichkeit. Der Herr, der mit seinem Knechte rechnete	—	17, 3 ff.	—	18, 21—35
D. Vom Laubhüttenfest (31) bis zur Reise zum letzten Osterfest (32).				
81. JEsus und seine Brüder schicken sich an zur Festreise	7, 1—10	—	—	—
82. JEsus zieht durch Samarien und wird übel aufgenommen . .	—	9, 51—56	—	—
83. Unterwegs treten neue Jünger zu ihm	—	9, 57—62	—	8, 19—22
84. JEsus, in der Mitte des Festes zu Jerusalem, predigt von seiner Person	7, 11—36	—	—	—
85. Am letzten Tage redet er vom h. Geist. Das schwankende Urtheil in Judäa	7, 37—53	—	—	—
86. JEsus und die Ehebrecherin	7, 53—8, 11	—	—	—
87. Im Tempel zeigt er den Juden ihres Unglaubens letzte Ursachen	8, 12—59	—	—	—
88. Heilung des Blindgebornen; Angriff der Juden; Rede vom guten Hirten	9, 1—10, 21	—	—	—
89. Die Aussendung der 70 Jünger	—	10, 1—16	—	11, 20—24
90. Die Rückkehr der 70 Jünger	—	10, 17—24	—	11, 25—30
91. Vom barmherzigen Samariter	—	10, 25—37	—	—
92. JEsus in Bethanien ein Gast der Martha	—	10, 38—42	—	—
93. JEsus lehrt seine Jünger beten	—	11, 1—13	—	6, 9—13. 7, 7—11

	Johannes	Lukas	Markus	Matthäus
94. JEsus heilt zwei Blinde	—	—	—	9, 27—31
95. Wie JEsus				
a) den dämonischen Stummen heilt	—	11, 14—16	—	9, 32—34
b) die Schmähung der Pharisäer zurückweist	—	11, 17—26	—	12, 43—45
c) sagt, welches Weib selig sei	—	11, 27 f.	—	—
d) die Forderung eines Zeichens vom Himmel abweist . .	—	11, 16. 29—36	—	12, 38—42
96. Im Hause eines Pharisäers redet er gegen die Pharisäer . .	—	11, 37—54	—	—
97. Wen man fürchten müsse. Die Sünde wider den h. Geist . .	—	12, 1—12	—	—
98. Abweisung der Entscheidung von Erbstreitigkeiten . . .	—	12, 13—21	—	—
99. Zeitliche Sorgen, ewiger Reichthum, Wachsamkeit, Zeichen der Zeit	—	12, 22—59	—	—
100. Die Ermordung der Galiläer, der unfruchtbare Feigenbaum .	—	13, 1—9	—	—
101. Heilung des Weibes am Sabbath	—	13, 10—17	—	—
(Gleichnisse vom Himmelreich)	—	13, 18—21	4, 30—32	13, 31—33
102. JEsus beim Fest der Tempelweihe in Jerusalem	10, 22—39	—	—	—
103. JEsus geht über den Jordan und weilt hier; Viele werden gläubig	10, 40—42	—	—	—
104. (Auf dem Rückwege nach Jerusalem.) Werden Viele selig? .	—	13, 22—30	—	—
105. Die Nachricht von Herodes' Nachstellung und JEsu Antwort	—	13, 31—35	—	—
106. Heilung des Wassersüchtigen am Sabbath und anknüpfende Reden	—	14, 1—24	—	—
107. Wie JEsu Nachfolger sein sollen	—	14, 25—35	—	—
108. Zum Schutze der Zöllner drei Gleichnisse von der Sünderliebe	—	15, 1—32	—	—
109. Gegen den Geiz der Pharisäer (ungerechter Haushalter, armer Lazarus)	—	16, 1—31	—	—
110. Für die Jünger: Aergerniß, Versöhnlichkeit, Glaube, Demuth	—	17, 1—16	—	—

111. JEsus geht nach Bethanien und erweckt Lazarus	11, 1—46	—	—	—
112. Entweicht vor den Nachstellungen der Pharisäer nach Ephrem	11, 47—54	—	—	—
113. Tritt die letzte Reise nach Jerusalem an	—	17, 11	10, 1	19, 1 f.
114. Heilt die zehn Aussätzigen	—	17, 12—19	—	—
115. Vom Himmelreich und Christi Wiederkunft (vgl. Matth. 24, 23—28. 37—41. Mrk. 13, 21—23. Zu V. 31. ergänze Matth. 14, 17. Mark. 13, 15)	—	17, 20—37	—	—
116. Vom Richter und der Wittwe; der Pharisäer und der Zöllner	—	18, 1—14	—	—
117. Antwort auf Ehescheidungsfragen	—	—	10, 2—12	19, 3—12
118. JEsus nimmt die Kinder an	—	18, 15—17	10, 13—16	19, 13—15
119. Der reiche Jüngling. Gefahr seines Reichthums. Lohn der Nachfolge	—	18, 18—30	10, 17—31	19, 16—30
Von den Arbeitern im Weinberg	—	—	—	20, 1—16
120. Dritte Leidensverkündigung auf dem Wege	—	18, 31—34	10, 32—34	20, 17—19
121. Die Bitte der Söhne des Zebedäus	—	—	10, 35—45	20, 20—28
122. Der Blinde von Jericho	—	18, 35—43	10, 46—52	20, 29—34
123. Besuch bei Zachäus	—	19, 1—10	—	—
124. Die Pfunde	—	19, 11—28	—	25, 14—30
125. Die Salbung JEsu in Bethanien	12, 1—11	—	14, 3—9	26, 6—13

Dritter Theil.

Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte.

A. Vom Einzug in Jerusalem bis zur Stiftung des h. Abendmahls (Ostern 32).

126. Der Einzug in Jerusalem	12, 12—19	19, 29—44	11, 1—11	21, 1—11
127. Verfluchung des Feigenbaums	—	—	11, 12—14	21, 18 f.

	Johannes	Lukas.	Markus	Matthäus
128. Reinigung des Tempels	—	19, 45—48 (21, 37 f.)	11, 15—19	21, 12—17
129. Der Feigenbaum verdorrt. Vom Glauben	—	—	11, 20—25	21, 20—22
130. JEsus fragt den Obersten nach des Täufers Beruf	—	20, 1—8	11, 27—33	21, 23—27
131. Von den zwei Söhnen, die in den Weinberg geschickt wurden	—	—	—	21, 28—32
132. Die bösen Weingärtner, die den Erben tödten	—	20, 9—19	12, 1—12	21, 33—46
133. Vom hochzeitlichen Mahl	—	—	—	22, 1—14
134. Die Fragen nach dem Zinsgroschen, der Auferstehung, dem ersten Gebot; JEsu Gegenfrage und Ueberwindung der Frager . .	—	20, 20—44	12, 13—37	22, 15—46
135. JEsus straft das Wesen der Pharisäer (das große Wehe) . .	—	20, 45—47 (13, 34 f.)	12, 38—40	23, 1—39
136. Das Scherflein der Wittwe	—	21, 1—4	12, 41—44	—
137. Der Besuch der Griechen. Die Stimme vom Himmel . . .	12, 20—36	—	—	—
138. JEsus verläßt für immer den Tempel	12, 37—50	—	—	24, 1
139. Die prophetische Rede JEsu vom Ende Jerusalem's und der Welt und von seiner Wiederkunft	—	21, 5—36	c. 13	c. 24—25
a) Die Zeichen oder der Anfang der Wehen	—	21, 5—19	13, 1—13	24, 1—14
b) Höchste Noth. Gefahr der Verführung. Das Zeichen des Menschensohnes	—	21, 20—36	13, 14—37	24, 15—42
c) Die plötzliche Wiederkunft. Wachet! Die zehn Jungfrauen. Die Talente (Matth. 24, 43—51, cfr. Luk. 12, 39—46. Mark. 13, 14—30, cfr. Luk. 19, 11—28)	—	—	—	25, 1—30
d) Vom Weltgericht	—	—	—	25, 31—46
140. Zwei Tage vor dem Passah der Rath der Hohenpriester . .	—	22, 1 f.	14, 1 f.	26, 1—5
141. Der Vertrag des Judas Ischarioth	—	22, 3—6	14, 10 f.	26, 14—16

142. JEsus befiehlt, daß man das Passamahl bereite	—	22, 7—13	14, 12—36	26, 17—19
143. Das Passamahl*. Der Ehrgeiz gestraft**. Fußwaschung***	13, 1—20***	22, 14—30**	14, 17*	26, 20*
144. JEsus bezeichnet beim Mahle seinen Verräther	13, 21—35	22, 21—23	14, 18—21	26, 21—25
145. Einsetzung des h. Abendmahls	—	22, 19 f. (1 Cor. 11, 23 ff.)	14, 22—25	26, 26—29
146. Die Zerstreuung der Jünger und des Petrus Fall verkündigt	13, 36—38	22, 31—38	14, 27—31	26, 31—35
147. Abschiedsreden JEsu	c. 14—17	—	—	—
a) Hingang zum Vater und Sendung des Trösters . . .	14, 1—31	—	—	—
b) Der Weinstock und die Reben. Der Haß der Welt . .	15, 1—27	—	—	—
c) Das künftige Leiden und der Trost (Geist. Gebet) . . .	16, 1—33	—	—	—
d) Das hohepriesterliche Gebet JEsu	17, 1—26	—	—	—
B. Von der Gefangennahme bis zum Tode und Begräbniß.				
148. Der Kampf in Gethsemane	18, 1	22, 39—46	14, 26. 32—42	16, 30. 36—46
149. Gefangennehmung in Gethsemane	18, 2—11	22, 47—53	14, 43—52	26, 47—56
150. Abführung zu Hannas und Kaiphas, dem Hohepriester. Petri Fall	18, 12—18. 25—27	22, 54—62	14, 53 f. 66—72	26, 57 f. 69—75
151. Das Urtheil der Juden. Die Verspottung	18, 19—24	22, 63—71	14, 55—65	26, 59—68
152. JEsus wird dem Pilatus übergeben	18, 28	23, 1	15, 1	27, 1. 2
153. Judas erhenkt sich	—	—	—	27, 3—10
154. JEsus vor Pilatus verklagt	18, 29—38	23, 2—5	15, 2—5	27, 11—14
155. JEsus vor Herodes	—	23, 6—12	—	—
156. Pilatus sucht JEsum loszulassen	18, 39 f.	23, 13—23	15, 6—14	27, 15—23
157. Barnabas losgelassen, JEsus gegeißelt und zur Kreuzigung übergeben	19, 1—16a	23, 24 f.	15, 15—19	27, 24—30
158. JEsus wird nach Golgatha geführt	19, 16b. 17.	23, 26—33a	15, 20—23	27, 31—34

	Johannes	Lukas	Markus	Matthäus
159. Kreuzigung. Ueberschrift. Kleider	19, 18—24	23, 33b. 34. 38	15, 24—27	27, 35—38
160. Die Verspottung des Gekreuzigten. Maria und Johannes . .	19, 25—27	23, 35—37. 39—44	15, 29—32	27, 39—44
161. Die Finsterniß. Der Tod des HErrn	19, 28—30	23, 44—46	15, 33—37	27, 45—50
162. Die Zeichen. Der Hauptmann. Die Frauen	—	23, 45b. 47-49	15, 38—41	27, 51—56
163. Die durchbohrte Seite	19, 31—37	—	—	—
164. Das Begräbniß. Joseph. Nikodemus. Die Frauen . . .	19, 38—42	23, 50—56	15, 42—47	27, 57—61
165. Die Grabeswache	—	—	—	27, 62—66
C. Von der Auferstehung bis zur Himmelfahrt.				
166. Die Frauen finden den Grabstein abgewälzt	20, 1	24, 1—3	16, 1—4	28, 1—4
167. Engel verkündigen ihnen die Auferstehung	—	24, 4—8	16, 5—7	28, 5—7
168. Die Frauen bringen die Botschaft in die Stadt	20, 2	24, 9—11	16, 8	28, 8
169. Petrus und Johannes eilen zum Grab	20, 3—10	[24, 12]	—	—
170. Der Auferstandene erscheint der Maria Magdalena	20, 11—18	—	16, 9—11	28, 9. 10
171. Die entflohenen Wächter werden bestochen	—	—	—	28, 11—15
172. JEsus begleitet die Jünger nach Emmaus	—	24, 13—35	16, 12—13	—
173. Der Auferstandene erscheint den Jüngern ohne Thomas . .	20, 19—25	24, 36—43	16, 14	—
174. Der Auferstandene führt Thomas zum Glauben	20, 26—29	—	—	—
175. Erscheinung am See Tiberias	21, 1—24	—	—	—
176. Erscheinung auf dem galiläischen Berge	—	—	16, 15—18	28, 16—20
177. Abschied und Auffahrt vom Oelberg	—	24, 44—53 (Akt. 1, 3—12)	16, 19. 20	—
178. Beschluß des Evangeliums des Johannes	20, 30. 31 21, 25	—	—	—

§ 76.

Die Apostelgeschichte des Lukas.

1. Die Apostelgeschichte, Acta Apostolorum, bildet mit dem Evangelium des Lukas ein Werk. Aus dem Schluß des Evangeliums, wie aus dem Anfang der Apostelgeschichte geht klar hervor, daß Lukas, als er das Evangelium schloß, bereits den Plan gefaßt hatte, die Apostelgeschichte aufzuzeichnen. Wir beziehen uns also, was Verfasser, Zeit und Ort der Abfassung anlangt, auf das oben in § 73 Gesagte.

2. Das zweitheilige Werk des Lukas hat, wie wir oben sahen, keinen andern Zweck, als den Gang des Evangeliums von Jerusalem nach Rom, oder was dasselbe ist, von Israel in die Völkerwelt darzustellen. Dieser Gedanke trägt denn auch wirklich, wie das Evangelium, so die Apostelgeschichte. Wie uns das Evangelium zeigte, daß JEsus inmitten Israel's wirkte, aber bei dem pharisäisch gesinnten Volke keinen Glauben für das Evangelium fand und darum seine Apostel zu Zeugen für die Völkerwelt abordnete, so zeigt die Apostelgeschichte, wie die Kirche JEsu Christi in Jerusalem zwar entstand, hier aber keine bleibende Stätte fand, sondern endlich außerhalb des jüdischen Landes unter den Heiden sich eine solche suchte und fand. Die Apostelgeschichte zerfällt demnach in zwei große Hälften. C. 2—12 zeigt, wie die Apostel Israel's ihr Volk zum Glauben riefen, aber nur eine Auswahl ihrem Rufe gehorchte, während die jüdische Obrigkeit und von ihr geleitet auch das Volk die Apostel verfolgte, tödtete oder zwang, das h. Land zu verlassen. Nicht weniger aber lehrt dieser Theil, wie der HErr inzwischen den Paulus zum Apostel für die Heiden auserwählt, und durch Petrus die israelitische Gemeinde darauf vorbereitet, daß auch die Heiden als solche Theil an der Kirche haben, ohne Juden zu werden. Dieser Rathschluß Gottes findet nun durch die Wirksamkeit des Paulus seine Verwirklichung; die Darstellung derselben umfaßt den zweiten Theil c. 13—28. An dem Faden der verschiedenen Reisen des Apostels Paulus zeigt Lukas, wie auch das Israel der Zerstreuung das Evangelium nicht aufnahm, sondern seine Verkündiger verfolgte, während die Völkerwelt dem Evangelium Gehorsam leistete, bis dieses endlich selbst in der Welthauptstadt verkündet wurde. — Hier bricht Lukas

ab, denn sein Zweck ist erreicht. Aus der Darstellung, wie er sie gibt, gewinnt der Leser die Ueberzeugung, es sei Gottes Rathschluß, daß die Heiden durch den Glauben an JEsum selig werden sollen, JEsus sei der Heiland der Welt und sein Evangelium solle Allen angeeignet werden, die es glauben.

3. Die Uebersicht des **Inhalts** geben wir in tabellarischer Form, und da wir diese zugleich als Einleitung zum Verständniß der apostolischen Briefe benützen, so fügen wir die nöthigen Data der apostolischen Geschichte aus andern Schriften gleich hinzu.

Uebersicht der apostolischen Geschichte.

U. C.	A. D.	Erster Haupttheil.	Act.
785	32	Die Himmelfahrt JEsu Christi	1, 4—11
		Das Warten auf die Geistesausgießung . . .	1, 12—14
		Die Wahl des Matthias	1, 15—26
		Ausgießung des h. Geistes, Stiftung der Kirche, erste Gemeinde	2, 1—47
		Petrus heilt den Lahmen und lehrt das Volk .	3, 1—26
		Petrus und Johannes vor dem Synedrium . .	4, 1—22
		Die glaubensmächtige und liebesreiche Gemeinde .	4, 23—37
		Ananias und Saphira oder erste Gemeindezucht	5, 1—11
		Die Ausbreitung der Gemeinde, vergebliche Gegenversuche des Hohenraths, Gamaliel's Rath .	5, 12—42
		Die Wahl der Armenpfleger	6, 1—6
790	37	Stephanus' Arbeit, seine Rede u. sein Märtyrertod	6, 7—7, 59
		Die Verfolgung der Christen durch die Juden, besonders den Saulus	8, 1—4
		Philippus in Samarien	8, 5—8
		Simon Magus und Petrus und Johannes . .	8, 9—25
		Der Kämmerer aus dem Mohrenland	8, 26—40
791	38	Die Bekehrung des Saulus	9, 1—22
		Die Reise des Paulus nach Arabien	Gal. 1, 17
		Die Flucht des Paulus von Damaskus . . .	Akt. 9, 23—25
794	41	Die erste Reise des Paulus nach Jerusalem . .	9, 26—29
	(Claud.)	Reise des Paulus nach Cäsarea und Tarsus . .	9, 30
		Die Gemeinde Christi im Frieden	9, 31
		Die Heilung des Aeneas durch Petrus	9, 32—35
		Die Erweckung der Tabitha	9, 36—43
		Die Berufung des Petrus nach Cäsarea und die Taufe des Heiden Cornelius	10, 1—48
		Die Vertheidigung der Zulassung der Heiden .	11, 1—18

U. C.	A. D.		Act.
		Die Gründung der Gemeinde von Antiochien und ihre Besuchung durch Barnabas	11, 19—24
796	43	Barnabas holt Saulus nach Antiochien . . .	11, 25
		Der Christenname	11, 26
		Die Weissagung des Agabus und die Collekten für die Armen	11, 27—30
		Des Paulus zweite Reise nach Jerusalem . . .	11, 30
797	44	Die Hinrichtung Jakobus des Aelteren durch Herodes (Agrippa I.)	12, 1—2
		Des Petrus Gefangenschaft und Befreiung . .	12, 3—17
797	44	Petrus verläßt Jerusalem	12, 17
		Der Tod des Herodes und das Wachsthum der Gemeinde	12, 18—24
		Zweiter Hauptteil.	
		Barnabas und Paulus überbringen die Collekte nach Jerusalem und kehren mit Markus nach Antiochien zurück	12, 25
798	45	**Erste Missionsreise des Paulus**	c. 13 und 14
		Die Ausrüstung des Paulus und seiner Gefährten	13, 1—3
		Wirksamkeit auf Cypern. Barjesu und Sergius Paulus	13, 4—12
		Saulus nimmt den Namen Paulus an . . .	13, 9
		Des Markus Heimkehr nach Jerusalem . . .	13, 13
		Die Predigt in Antiochien (Pisid.)	13, 14—50
		Die Predigt in Iconium	14, 1—5
		Die Predigt in Lystra und Derbe	14, 5—21
		Stärkung der neugestifteten Gemeinden, Einsetzung von Aeltesten	14, 22—23
		Rückkehr nach Antiochien	14, 24—28
804	51	Des Paulus dritte Reise nach Jerusalem aus Anlaß der Streitfrage über die Zulassung Unbeschnittener zur Gemeinde Christi	15, 1—4
		Die Entscheidung der Frage und das Sendschreiben an die Heiden	15, 5—29
		Rückkehr nach Antiochien	15, 30—35
		(Streit zwischen Paulus und Petrus	Gal. 2, 11 ff.)
		Barnabas und Markus trennen sich von Paulus und gehen nach Cypern	Akt. 15, 36-39
		Zweite Missionsreise des Paulus	15, 40—18, 22
		Zuerst stärkt Paulus die Gemeinden von Syrien und Cilicien	15, 41

U. C.	A. D.		Act.
		In Lystra beschneidet er den Timotheus und nimmt ihn als Gehülfen an	16, 1—3
		Aus dem Innern von Asien wird Paulus an's Meer gerufen und nach Macedonien berufen	16, 4—9
		Philippi. (Lydia. Die Magd. Gefängniß) .	16, 10—40
		Thessalonich (Aufruhr der Juden)	17, 1—10
		Beröa (Aufruhr der Juden)	17, 10—14
		Athen. Die Rede auf dem Areopag. Dionysius Areopagita	17, 15—34
805	52 f.	Corinth. $1\frac{1}{2}$ Jahre. Aquila. Priscilla. Justus Crispus, Gallio. (Thessalonicherbriefe) .	18, 1 ff.
807	54	Des Paulus vierte Reise nach Jerusalem über Kenchrea, Ephesus und Cäsarea und Rückkehr nach Antiochien	18, 17—22
		Dritte Missionsreise des Paulus	18, 23 -21, 15
		Apollo in Ephesus und Corinth	18, 24—28
808	55—58	Paulus in Ephesus. $2\frac{1}{4}$ Jahre. (Brief an die Galater)	19, 1 ff.
		Johannesjünger	19, 3
		Petrus in der Schule des Tyrannus. Sein mächtiges Wirken	19, 9—12
		Die Exorcisten	19, 13—18
		Die Zauberbücher. Wachsthum des Wortes	19, 19
		Die Rüstung zur Reise nach Jerusalem .	19, 21
		Timotheus und Erastus nach Macedonien vorausgeschickt	19, 22
		(Erster Brief an die Corinther.)	
		Aufruhr des ephesischen Volks und Paulus' Abschied von Ephesus	19, 23—20, 1
811	58	Reise nach Macedonien und Achaja und Rückfahrt nach Troas. Eutychus' Erweckung .	20, 1—12
		(Zweiter Brief an die Corinther. Brief an die Römer.)	
		Des Paulus fünfte Reise nach Jerusalem . .	20, 6—21, 15.
		Paulus und die Aeltesten von Ephesus in Milet	20, 13—38
		Reise über Tyrus und Cäsarea. Warnung vor der Reise nach Jerusalem an Tyrus durch die Töchter des Philippus und durch Agabus	21, 1—15
		Vorgänge in Jerusalem	21, 15—23, 30
		Paulus erfüllt ein Nasiräatsgelübde . .	21, 16—26

U. C.	A. D.		Act.
		Volkstumult wider Paulus	21, 27—40
		Des Paulus Vertheidigung vor dem Volk	22, 1—21
		Des Paulus Verhaftung durch die Römer und Vertheidigung vor dem Synedrium	22, 22—23, 10
		Verschwörung der Juden	23, 12—15
		Des Paulus Schwestersohn offenbart sie Paulus und dem römischen Oberhauptmann	23, 16—22
		Paulus in Cäsarea	23, 23—26, 32
		Abschickung des Paulus an Felix	23, 23—25
		Anklage des Tertullus im Namen der Juden und Vertheidigung des Paulus	24, 1—23
		Des Paulus Predigt vor Felix	24, 24. 25
813	60	Paulus zwei Jahre gefangen gehalten. Porcius Festus, Nachfolger des Felix	24, 26. 27
		Neue Klage d. Juden, Vertheidigung d. Paulus vor Festus und Berufung auf den Kaiser	25, 1—12
		Vertheidigung des Paulus vor Agrippa und der Berenice	25, 18—26, 32
814	60—61	Die Reise nach Rom	27, 1—28, 14
815	62	**Erste römische Gefangenschaft des Paulus**	28, 15—31
		Bekehrung des Onesimus	Phil. 10
		(Briefe an die Epheser, Colosser, an Philemon und an die Philipper.)	

		Hinrichtung Jakobus des Gerechten, zwischen dem Tod des Festus und der Ankunft des Albinus . . . . Jos. ant. 20, 9. 1.	Eus. 2, 23 ff.
816	63	Des Paulus Befreiung und Reise nach dem Morgenland (Ebr. 13, 23. Tit. 1, 5. 3, 12. 1 Tim. 1, 4) Briefe an Timotheus (I.) und Titus.	
818 (?)	65	**Zweite römische Gefangenschaft des Paulus**; II. Brief an Timotheus	2 Tim. 4. 16 ff. Eus. 2, 22.
819 (?)	66	Reise nach Spanien (Clem. ad Cor. 5)	Röm. 15, 24
	(?)	Petrus in Rom	1 Petr. 5, 13?
820 (?)	67	Des Paulus und Petrus Martyrium	Joh. 21, 19 2 Petr. 1, 14
820 (?)	67	Johannes in Ephesus	Eus. 3, 1. 23
848?	95?	Johannes in Patmos a. 14 Domit.	Apok. 1, 9 Eus. 3, 18
854?	101?	Johannes † in Ephesus a. 3. 5. 7. Traj.	Eus. 3, 1. 20. Eus. 5, 8. 23.

Zweite Abtheilung.

Die apostolischen Briefe.

A. Die Briefe des Paulus.

§ 77.

Paulus der Apostel der Heiden.

1. Paulus, oder wie er ursprünglich hieß: Saulus, ist nach Akt. 22, 3 geboren in Tarsus, der Hauptstadt von Cilicien. Seine Eltern waren Juden aus dem Stamme Benjamin (Phil. 3, 5), besaßen aber das römische Bürgerrecht (Akt. 16, 37. 22, 25—29). Sie schickten den Sohn in früher Jugend nach Jerusalem, wo er zu den Füßen des Gamaliel saß und mit allem Fleiße das Gesetz lernte, während er nebenbei nach jüdischer Sitte ein Handwerk, und zwar das eines Zelt- und Teppichmachers trieb (Akt. 22, 3). Er strebte mit großem Ernste nach Gerechtigkeit, wie aus Röm. 7, dem Reflex seines ehemaligen Standes unter dem Gesetze, erhellt; ja sein Eifer für das Gesetz führte ihn dahin, daß er an der durch Stephanus veranlaßten Verfolgung der Christen besonders lebhaften Antheil nahm. Er war bei den Verhandlungen gegen die Christen zugegen; er sprach die Todesurtheile mit den Andern (Akt. 8, 1 ff.). Zu seinen Füßen legten die, welche Stephanum steinigten, ihre Kleider nieder (Akt. 7, 58). Er drang selbst in die Häuser der Christen ein; Männer und Weiber, die Christen geworden waren, band er und überlieferte sie dem Gefängniß (Akt. 22, 4). Endlich ließ er sich vom Hohenpriester und den Aeltesten Vollmachten an die Synagoge von Damaskus ausstellen, um auch die dort befindlichen Abtrünnigen gefangen zu nehmen und nach Jerusalem zu führen, damit sie hier bestraft würden. Aber eben auf diesem Wege, als er „schnaubend mit Drohen und Morden wider die Jünger des HErrn" nach Damaskus eilte, traf ihn das allmächtige Wort des HErrn JEsus, der ihm in seiner Herrlichkeit erschien, ihn bekehrte und zu einem Rüstzeug auserwählte, welches seinen Namen zu den Heiden tragen sollte (Akt. 9, 1 ff. 22, 5 ff. 26, 9 ff.). In Damaskus empfing er durch Ananias die Taufe (Akt. 9, 10 ff. 22, 12 ff.). Dies geschah etwa 38 n. Chr. Aber es währte geraume Zeit, bis Paulus seinen hohen apostolischen Beruf antreten sollte.

Er weilte nur kurze Zeit in Damaskus (Akt. 9, 17 ff.) und begab sich dann nach Arabien (Akt. 9, 20 ff., vgl. Gal. 1, 17), von wo aus er nach Damaskus zurückkehrte. Hier mußte er wiederum fliehen. Jetzt erst kam er nach Jerusalem (41), wo ihn Barnabas aus Cypern bei den Aposteln einführte (Akt. 9, 26 ff. Gal. 1, 18 f.). Nach kurzem Aufenthalt begab er sich in seine Heimath Cilicien (Akt. 9, 30), bis endlich Barnabas ihn nach Antiochien holte (Akt. 11, 25. 26). Hier wirkte er ein Jahr lang in der neu entstehenden heidenchristlichen Gemeinde. Er begab sich auch von hier aus zur Ueberbringung einer Collekte zum zweiten Male nach Jerusalem (Akt. 11, 30. 12, 25). Endlich im Jahre 45 erging durch den Mund eines Propheten der zweite Ruf des HErrn an ihn, und er begann nun seine große, weltumfassende Wirksamkeit unter den Heiden (Akt. 13, 1 ff.).

2. Diese heidenapostolische Wirksamkeit des Paulus vollzog sich theils durch seine großen Missionsreisen, theils durch seine Sendschreiben an die Gemeinden, die er auf jenen Reisen gestiftet hatte. Solcher Reisen zählt man gewöhnlich drei. Die erste a. 45 (Akt. c. 13 und 14) führte ihn durch Cypern, Pamphilien, Pisidien und Lykaonien. Auf Cypern bekehrte er den Proconsul Sergius Paulus; von da an führt er den Namen Paulus. In den genannten Landschaften stiftete er Gemeinden in Antiochien (Pisidien), Ikonium, Lystra und Derbe.

Ehe er die nächste Reise unternahm, hatte sein apostolisches Wirken erst die Probe der übrigen Apostel und der Muttergemeinde in Jerusalem zu bestehen. Denn obwohl der Apostel Paulus den Vorzug Israel's vor den Heiden dadurch thatsächlich bezeugte, daß er überall zuerst den Juden predigte, so war er doch in seiner Missionsthätigkeit von dem Gedanken getragen, daß für die Rechtfertigung vor Gott die Stellung zum Gesetze nicht entscheide, daß vielmehr der Glaube an das Verdienst Christi das einzige Erforderniß für den Menschen sei, ein Glied des Reiches Gottes zu werden. Er ertheilte die Taufe, ohne vorher die Beschneidung zu verlangen, obwohl er zwischen beiden an und für sich keinen ausschließenden Gegensatz statuirte (vgl. Akt. 16, 3 mit Gal. 2, 3), wie er denn auch selber für seine Person dem Lebensgesetze seines Volkes als heiliger Sitte

treu blieb (Akt. 18, 18. 21, 18—26). Diese Handlungsweise aber, daß Paulus an Heiden die Taufe ertheilte, ohne vorher ihre Beschneidung zu verlangen, wurde in Antiochien durch Judenchristen angefochten; ja man flößte den Heidenchristen Besorgnisse wegen der Gewißheit ihres Heiles ein, vgl. Akt. 15, 1 ff. Gal. 2, 1 ff. Aber die Versammlung der Apostel, der Aeltesten und der Gemeine in Jerusalem (a. 51) billigte die Weise des Apostels Paulus, die der HErr selbst durch Wunder und Zeichen an den durch seine Predigt gläubig gewordenen Heiden, wie auch durch das Wort der Propheten bestätigt habe (Akt. 15, 6—29). So fuhr denn Paulus fort, unter den Heiden in seiner Weise das Evangelium zu verkünden und Gemeinden JEsu zu stiften.

Auf seiner zweiten Reise a. 52—54 (Akt. 15, 40—18, 22), wo er Markus entließ, worauf auch Barnabas von ihm schied, besuchte er zuerst die von ihm gestifteten Gemeinden und ordnete, stärkte und befestigte sie. Er gedachte nun weiter nach dem Osten zu ziehen, aber der HErr rief ihn in wunderbarer Weise, nachdem er aber zuvor die galatische Gemeinde gestiftet hatte, nach dem Westen. So kam er an die Küste bis nach Troas. Ein Mann erschien ihm im Traume und bat ihn, herüber nach Macedonien zu kommen (Akt. 16, 9). Er folgte dem Rufe und kam auf dieser Reise nach Philippi, Thessalonich, Beröa, Athen und Corinth. Ueberall stiftete er Gemeinden. In Corinth blieb er 1½ Jahre. Hier hörte er, daß die junge Thessalonicher-Gemeinde von außen angefochten und von innen bedroht sei durch ungesunde Richtungen; er schrieb daher von hier aus zweimal an die Thessalonicher. Die Erfüllung eines Gelübdes führte ihn nach Jerusalem. Er begab sich von Corinth nach Ephesus, aber nur auf kurze Zeit, von Ephesus zog er über Cäsarea nach Jerusalem. Von hier aus kehrte er zur Ruhe von dieser zweiten Reise nach Antiochien zurück.

Erst auf seiner dritten Reise a. 55—58 (Akt. 18, 23—21, 15) machte er Ephesus zum Ort eines längern Aufenthalts. Er blieb nun 2¼ Jahre (vergl. jedoch Akt. 20, 31) in dieser Stadt. In dieser Zeit wurden die galatischen Gemeinden durch Judenchristen beunruhigt, was den Brief an die Galater veranlaßte. Auch in Corinth lief die Gemeinde Gefahr, sich aufzulösen; dies nöthigte

den Apostel zu seinem ersten Briefe an die Corinther. Als die Gefahr durch sein Sendschreiben nicht beseitigt wurde, so eilte er selbst nach Corinth, schickte aber, um sich den Weg zu den Herzen dieser Gemeinde zu bahnen, einen zweiten Brief voraus. Er blieb nur kurze Zeit in Corinth und Achaja. Sein Sinn war jetzt auf Rom gerichtet, und zwar wollte er nicht blos in Rom selbst das Wort des HErrn verkündigen, sondern von hier aus sollte sein Evangelium bis in die weitesten Fernen des Abendlandes dringen. Wie erst Antiochien, so sollte nun Rom ein Mittelpunkt seiner apostolischen Wirksamkeit werden. Um die Gemeinde in Rom dafür zuzubereiten, schickte er den Brief an die Römer voraus, welcher zeigen sollte, daß das Evangelium für die ganze Welt bestimmt sei.

Paulus kam nach Rom, aber in Ketten. In Jerusalem fiel er in Folge eines Aufrufes der Juden wider ihn in die Hände der Römer (Akt. 21, 27—34). Es sollte zunächst eine Schutzhaft sein, aber obwohl nichts gegen ihn vorlag, so ließ man ihn doch nicht aus der Haft. Zwei Jahre lang war er in Cäsarea in Haft, als er vom Proconsul an die Entscheidung des Kaisers appellirte und darauf hin nach Rom abgeführt wurde. Durch diese Gefangenschaft waren nun die Gemeinden Asien's auf lange von seinem apostolischen Worte abgeschnitten; er stärkte sie deshalb durch Briefe. Solche richtete er von Rom aus an die Epheser, Colosser, an Philemon und an die Philipper. Im Jahre 63 wurde er freigesprochen. Er begab sich nun in das Morgenland, doch nicht auf lange. Beim Beginn dieser Reise (64) schrieb er den Ebräerbrief, auf der Rückreise schrieb er an Timotheus und Titus, welche in Ephesus und auf Creta Aufträge des Apostels zu erfüllen hatten. Der Apostel gerieth nach der Rückkehr im Jahre 65 in eine zweite Gefangenschaft; aus ihr schrieb er zum zweiten Male an Timotheus, um ihn zu sich zu rufen. Er wurde nochmal frei und zog nach Spanien, wie aus dem Briefe des Clemens an die Corinther c. 5 erhellt. — Weiteres über sein Leben wissen wir nicht, — nur das Eine ist noch gewiß, daß er, nach seiner Rückkehr aus Spanien, wohl im J. 67, in Rom den Zeugentod erlitten hat.

3. Sehen wir nun auf das Bisherige zurück, so bemerken wir: 1) daß Paulus zu einem Apostel JEsu Christi aus einem

Pharisäer und Eiferer für Gesetzesgerechtigkeit geworden ist, 2) daß der Beruf dieses Apostels nicht wie der der Zwölfe zunächst und vor allem dem Volke Israel, sondern vielmehr der Völkerwelt gegolten hat. In diesem doppelten Umstand wurzelt die Eigenthümlichkeit des Paulus und seiner Briefe, und zwar nach Inhalt und Form.

a. Was den Inhalt der paulinischen Briefe anlangt, so ist der Grundgedanke, der sie beherrscht, die Erkenntniß, daß Gerechtigkeit vor Gott nicht auf dem Weg des Gesetzes erlangt, sondern um des Verdienstes Christi willen aus Gnaden dargeboten werde. Diese Erkenntniß ist dann eins mit der andern, daß jeder Mensch, er sei Jude oder Heide, gleich bedürftig, wie gleich fähig des Heiles in Christo sei, — denn die Rechtfertigung hat mit den Werken des Gesetzes nichts zu thun. Von diesem Grundsatze aus erschließt uns der Apostel die tiefste Einsicht in die allgemeine Heilsbedürftigkeit (Sündhaftigkeit), in das Wesen des Heilswerkes (Genugthuung, Sühnung, Versöhnung), der Heilsaneignung (Vergebung der Sünden), und der Heilsvollendung (Verklärung der alten Natur in die neue). In diesem Allem erkennen wir den Gegensatz zu seinem früheren Pharisäismus. Sodann aber ist hinsichtlich des Inhalts von Einfluß sein spezieller Beruf für die Völkerwelt. Er erkennt und verkündigt das Christenthum mehr wie jeder andere Apostel in seinem Unterschiede vom Judenthum, in seinem neuen selbständigen Wesen. Darum erschließt er die Fülle des Heiles in Christo. Paulus lehrt in Christo das Ende der Wege Gottes mit der Menschheit und im Christenthum die Vollendung des menschlichen Geschlechts. Dem Heidenapostel ist das Christenthum die Religion der Menschheit.

b. Was aber die Form der paulinischen Briefe anlangt, so erkennt man den ehemaligen Schriftgelehrten an der Lehrhaftigkeit seines Vortrags überhaupt, die ihn vor allen Aposteln auszeichnet, und den rabbinisch geschulten Mann an der (dialektischen) Beweglichkeit seiner Gedanken; Beredsamkeit im Sinne der Griechen zeigt er nicht, aber wenn er diesen Mangel an Rhetorik selbst nicht verleugnet (1 Cor. 2, 1. 4. 13), so ist seine Rede doch gewaltig. Schon Irenäus sagt: Paulus redet oft in „Hyperbatis“, d. h. seine Rede überstürzt sich, weil sie dem Strome gleicht und sein Geist voll ge=

waltigen Dranges ist. Seine Rede drängt unaufhaltsam zum Ziele, wie der, der sie führt, rastlos nach seinem großen Lebensziele, der Bekehrung der Heiden, ringt. Endlich erkennt man den Apostel der Heiden an der großen Mannigfaltigkeit der Darstellung. Er ist den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche geworden, von dem einen großen Gedanken beseelt, das Evangelium allen zu bringen, damit sie durch dasselbe alle selig werden.

I. Die Briefe des Paulus aus der Zeit vor der Gefangenschaft.

§ 78.

Die Briefe an die Thessalonicher.

I.

Thessalonich, ehemals Thermä, am thermaischen Meerbusen von Cassander neu gebaut und zu Ehren seiner Gemahlin Thessalonika also benannt, war eine reiche Handelsstadt und zur Zeit der Römer Hauptstadt des zweiten Bezirks von Makedonien. Hieher war Paulus in Begleitung des Silas und Timotheus gekommen, nachdem er Philippi hatte verlassen müssen. Drei Sabbathe nach einander erschien er in der Synagoge und erwies aus der h. Schrift, daß JEsus der verheißene Christ sei. Einige Juden wurden durch seine Predigten überzeugt, besonders aber glaubten viele Proselyten des Thors und viele vornehme Frauen, und so entstand die Gemeine zu Thessalonich (Akt. 17, 2—4). Da ergrimmten aber die Juden über diesen Erfolg des Evangeliums; sie wiegelten den Pöbel gegen die neue Gemeinde auf, indem sie diesem einredeten, die Christen wollten einen andern, als den römischen Kaiser, nämlich JEsum, zum König haben. Dies bewog die Christen in Thessalonich, noch in der Nacht den Paulus und Silas nach Beröa zu geleiten (Akt. 17, 5—10). Höchstens 3—4 Wochen hatte Paulus in Thessalonich gewirkt, die Gemeinde war eben erst entstanden, da mußte er sie schon wieder verlassen. Gerne wäre er darum selbst so bald als möglich nach Thessalonich zurückgekehrt, aber es stellten sich ihm Hindernisse in den Weg (1 Thess. 2, 18): deshalb entsandte er den Timotheus, nachdem dieser aus Macedonien zurückgekehrt war, von Athen aus zu den Thessalonichern, damit er Erkundigungen einziehe, wie es der Gemeinde gehe (1 Thess. 3, 1 ff.). Die Nachrichten nun,

welche Timotheus dem Apostel nach Corinth brachte, wurden die Veranlassung, daß Paulus sein erstes Sendschreiben an die Thessalonicher richtete. Es geschah also im Jahre 53 und von Corinth aus. Jene Nachrichten waren aber im Wesentlichen folgende. Die Gemeinde befand sich in schwerer Anfechtung durch die heidnischen Mitbürger (2, 14. 3, 3. 5, 15); es bedrohten sie sodann die Laster der üppigen Handelsstadt, in deren Mitte sie lebte: Unzucht und Uebervortheilung des Nächsten (4, 1—8), endlich hatte sich — wohl zufolge der Anfechtungen — die Neigung eingestellt, sich in krankhafter, schwärmerischer Weise den Aufgaben der Gegenwart zu entziehen (4, 11 ff.) und der Hoffnung auf die herrliche Wiederkunft Christi sich hinzugeben (4, 13 ff. 5, 1 ff.). Demgemäß ist die Absicht des Briefes: 1) die Stärkung der Angefochtenen c. 1—3; 2) die Mahnung zur Bewahrung vor dem sie umgebenden Wesen der Welt c. 4, 1—12; 3) die Belehrung über die Wiederkunft des HErrn und das rechte Verhalten in dieser Hinsicht 4, 13—5, 24. Schluß 5, 25—28.

Betrachten wir nun den Inhalt des Briefes im Einzelnen.

Gruß 1, 1.

I. Die Stärkung der Angefochtenen, damit sie trotz der Trübsale nicht vom Glauben weichen c. 1—3.

Diesem Zwecke dient 1) die danksagende Hinweisung auf ihren Glaubensstand (2. 3), welcher zeigt, daß sie Erkorene Gottes sind (4), an denen das Wort in seiner Kraft sich erwiesen (5), so daß sie durch die Art, wie sie Gottes Wort aufnehmen und durch ihre Werke ein Vorbild für die übrigen Christen sind und dem Apostel zum Ruhm gereichen (6—10). Wie sollten sie wieder zurücktreten von dem, was ihr Ruhm und der Grund des Dankes ihrer Lehrer gegen Gott ist (c. 1)? Sodann erinnert sie der Apostel 2) an das, was er und seine Gefährten in Philippi erlitten, ehe sie nach Thessalonich gekommen, d. i. was dem Apostel der Eingang in Thessalonich gekostet habe (1. 2): daraus sehen sie, welch ein heiliger Ernst es ihm und seinen Gefährten mit der evangel. Predigt war. Es handelte sich dabei lauterlich um Ausrichtung eines göttlichen Werkes, nicht aber, wie man der Gemeinde wohl — mit Hinweisung auf die Art der jüdischen Proselytenmacher — einredete, um eigene Ehre oder Gewinn. Letzteres widerlegt am besten die Sanftmuth und Uneigennützigkeit, mit der der Apostel unter ihnen wandelte, als es ihre Bekehrung galt, und der heilige Ernst, mit dem er sie leitete, nachdem sie gläubig geworden waren (3—12). Daß er keine jüdische Sache führe, nicht ein jüdischer Proselytenmacher sei, könnten sie daraus sehen, daß die Gemeinden in Judäa von ihren Volksgenossen ebenso verfolgt

werden, wie sie von den ihrigen (13—17). Endlich weist er 3) den Einwand zurück, als habe er die Gemeinde in ihrer Noth hülflos gelassen: — er ist bloß durch Satan verhindert, sonst wäre er selbst gekommen; zum Beweis, wie sehr ihm die Gemeinde am Herzen liege, habe er ihnen den Timotheus geschickt, obwohl er ihn schwer vermisse (3, 1—5). Seine Nachrichten haben ihn selbst gestärkt und Dank und Freude erweckt. Voll Sehnsucht, sie zu sehen, bete er nun, bis ihm der Wunsch erfüllt werde, zu ihnen zu kommen, daß Gott sie stärken und bewahren wolle bis zur Wiederkunft des HErrn (6—13).

II. Die Bewahrung der Gemeinde vor dem Wesen der Welt 4, 1—12.

Die Mahnung wird 1) eingeleitet durch die Erinnerung an das mündliche Wort des Paulus (1. 2), richtet sich dann 2) gegen die Zuchtlosigkeit in geschlechtlichen Dingen, welche sie in der üppigen heidnischen Stadt rings umgibt und gegen die Uebervortheilung des Nächsten, die in der Handelsstadt gang und gäbe ist, und wird sodann 3) eingeschärft durch den Hinweis darauf, daß diese Sünden Gottes Rache herausfordern (3—8). Im Gegensatz zu solchem Wesen sollen sie immer wachsen in der Bruderliebe und sich angelegen sein lassen, in aller Stille zu arbeiten, damit sie der Heiden nicht bedürfen [und nicht durch Verkehr mit ihnen verführt werden] (9—12).

Die Warnung vor frommem Müssiggang hing aber zusammen mit den schwärmerischen Hoffnungen. Deshalb folgt nun

III. Die Belehrung über die Wiederkunft des HErrn 4, 13—5, 11.

Der Apostel belehrt 1) die Gemeinde, daß die vor der Offenbarung des HErrn in seiner Herrlichkeit Entschlafenen dadurch hinsichtlich derselben nicht verkürzt sind, als dürften sie dieselbe nicht schauen, wie die noch Lebenden. Denn bei der Wiederkunft stehen sie auf und werden dem HErrn sammt den noch Lebenden entgegengerückt (4, 13—18). Was aber 2) die Zeit der Wiederkunft anlangt, so kommt der HErr zwar plötzlich, und es läßt sich also die Zeit nicht bestimmen, aber unversehens kommt er nur für die sicheren Kinder der Welt, nicht aber für die Christen, die als Kinder des Lichts allzeit wachen und der Zukunft des HErrn in heiliger Bereitschaft sich allezeit versehen (5, 1—11).

Zum Schluß ermahnt der h. Apostel zu rechtem Verhalten gegen die Vorsteher (5, 12—13) und unter einander (13—18), sonderlich zu richtiger Schätzung der Prophetie (19—21), und schließt erst mit Gebet für ihre Bewahrung und Vollendung (22—24), dann mit der Aufforderung zur Fürbitte für ihn und seine Gefährten, und endlich mit Gruß (25—28).

II.

Schon als Paulus den ersten Brief an die Thessalonicher schrieb, hatte er Rücksicht zu nehmen auf die in Thessalonich sehr rege gewordene Frage nach der Wiederkunft des HErrn und auf den Uebelstand, daß die Christen in Thessalonich im Blick auf dieselbe den zeitlichen Beruf geringe achteten. Dies beides war nun

in Folge der wachsenden Verfolgung und dadurch, daß (jüdische) Betrüger in der Gemeinde Eingang gefunden und sie verwirrt hatten, dahin gediehen, daß die Hoffnung auf die Wiederkunft des HErrn zu dem Irrthum ausschlug, als ob diese ganz nahe bevorstehe (2, 1 ff.), und der fromme Müssiggang sich nun darin steifte, es sei Angesichts der baldigen Zukunft JEsu nicht mehr am Ort, sich mit solch' zeitlichen und irdischen Dingen, wie der gewöhnliche Beruf sie mit sich bringe, zu beschäftigen (3, 6 ff.). Dieser Irrthum und diese Verirrung bewogen den Apostel, dem ersten Brief noch von Corinth aus und wohl im selben Jahre (53) oder im folgenden (54) einen zweiten folgen zu lassen, der eben wesentlich dies Doppelte bezweckt: 1) eine Belehrung über die Wiederkunft des HErrn oder besser eine Erinnerung zu geben an das, was Paulus auf Grund der danielischen Weissagungen darüber mündlich gelehrt, und 2) vor dem frommen Müssiggang zu warnen. Zugleich enthält dieser Brief eine Warnung vor solchen, die die Gemeinde betrügen, indem sie unter des Paulus Namen schriftlich oder mündlich die Gemeinde irre führen.

Dieser Brief ist der erste reine Lehrbrief des Paulus; er ist für die Lehre von den letzten Dingen von großer Bedeutung, indem er die danielische Weissagung vom Ende entfaltet, sodann aber dient er in ethischer Beziehung dazu, das rechte Verhältniß des Christen zu den zeitlichen Dingen, sonderlich zu dem irdischen Lebensberuf zu lehren.

Inhaltsübersicht.

Gruß 1, 1. 2.

I. Einleitung 1, 3—12.

Der Apostel drückt seine Freude aus über den Stand der Gemeinde in Thessalonich, besonders aber über die Ausdauer in den Bedrängnissen, die ihnen widerfahren, und tröstet sie für diese durch die Wiederkunft des HErrn, welche, wie sie den Feinden Gottes gerechte Strafe, so seinen Gläubigen gerechten Lohn für ihre Leiden bringen wird (3—10). Der Apostel bittet, daß Gott sie vollenden möge, damit sein Name durch sie gepriesen werde (11—12).

II. Belehrung von der Wiederkunft des HErrn 2, 1—12.

Die Gemeinde möge sich in keiner Weise täuschen lassen, wenn man unter dem Vorgeben, ein Prophet oder Paulus habe es gesagt oder geschrieben, behauptet, der Tag der Erscheinung Christi sei schon da (2, 1. 2). Dies kann

nicht sein, denn es muß erst der Abfall und der Mensch der Sünde erscheinen (v. 3—5, vergl. Dan. 11, 36). Das Geheimniß der Bosheit ist jetzt noch aufgehalten, obwohl es schon wirksam ist (6. 7). Wenn es in seiner Vollendung erscheint, dann wird eine Machtoffenbarung Satans stattfinden, durch welche die Ungläubigen zur vollen Entscheidung für die Lüge und zur Reife für's Gericht gelangen (8—12). Dem gegenüber soll die Gemeinde sich freuen, daß sie gläubig ist, also dem Verderben entnommen wird, aber auch Fleiß anwenden, daß sie gläubig bleibe (13—17). Sie sollen beten um den Lauf des Evangeliums, um Bewahrung des Apostels vor dem Argen, um Sicherung und Bewahrung ihrer selbst, um Erhaltung und Vollendung ihres Christenstandes (3, 1—5).

III. Warnung vor dem frommen Müssiggang 3, 6—16.

Die Gemeinde soll in der Nachfolge des apostolischen Beispiels und Gebotes das Wesen derer meiden, welche nicht eigenes, sondern fremdes Brod essen wollen (3, 6—12), und falls sie dem apostolischen Befehl nicht gehorchen, so soll man sie in Zucht nehmen, damit sie (durch solche brüderliche Zucht) zur Umkehr sich bewegen lassen (13—16).

Schluß. Der Apostel schreibt den Gruß mit eigener Hand, damit sie erkennen, wie er schreibt, und an dem eigenhändigen Gruße, den er jedem Briefe beifügt, beurtheilen mögen, ob ein Brief von ihm selber sei oder nicht (3, 17. 18. vgl. 2, 2).

§ 79.

Der Brief an die Galater.

Nach Galatien, einer Landschaft Kleinasiens — so benannt von den Galliern, die (um 250 v. Chr.) eingewandert, a. 180 v. Chr. von den Römern unterworfen und a. 26 n. Chr. zur römischen Provinz gemacht worden sind —, war Paulus auf seiner zweiten apostolischen Reise (a. 52) gekommen und hatte dort unter schweren körperlichen Leiden christliche Gemeinden gestiftet (Gal. 1, 8. 4, 13), die vornehmlich aus Heiden bestanden, wiewohl es in Galatien nicht an Juden fehlte. Diese Gemeinden thaten sich bald durch Glauben, Liebe und Geduld hervor. Auf seiner dritten Reise (Akt. 18, 23) stärkte sie der Apostel. Er fand bei diesem Besuch noch keinen Grund zur Klage, wiewohl er es bereits für nöthig hielt, sie vor pharisäisch judenchristlichen Eindringlingen zu warnen, deren verderbliche Einwirkungen auf seine Gemeinden er bereits erfahren hatte. Aber trotz dieser Warnung und fast unmittelbar nach seinem Besuch, als er eben seine Wirksamkeit in Ephesus begonnen hatte, mußte er bald zu seinem tiefen Schmerze hören, daß pharisäisch gesinnte Judenchristen wirklich in die galatischen Gemeinden einge-

drungen seien und die Glieder derselben an seinem apostolischen Ansehen, sowie an seinem Evangelium irre gemacht hätten. Er hatte gelehrt, daß zur Rechtfertigung des Menschen vor Gott nichts anderes nöthig sei, als der Glaube an die Gnade Gottes in Christo, jene aber redeten der Gemeinde ein, ohne Beschneidung könne man nicht selig werden. Die Mehrzahl wollte sich schon bethören lassen und die Beschneidung annehmen, um so mehr, als sie dadurch den Verfolgungen der Juden zu entgehen hofften (6, 12); andere wiesen die Beschneidung ab, fielen aber einer fleischlichen Freiheit anheim (5, 13 ff.). Diese Schäden nun wieder gut zu machen, schrieb Paulus von Ephesus aus (während der Zeit vom Jahre 55—58) mit eigener Hand diesen Brief, in welchem er in heiligem Eifer einerseits sein apostolisches Ansehen und die Richtigkeit seiner Lehre wahrte, andererseits aber die falsche Folgerung einer falschen Freiheit aus seiner Lehre abwehrte und aufzeigte, wie gerade aus dem Grundsatz der christlichen Freiheit die rechte Gesetzeserfüllung folge. Dieser Brief ist somit ein rechter Lehrbrief. Kern und Stern desselben ist die Rechtfertigung des Menschen allein aus Glauben ohne des Gesetzes Werk. Sie ist in diesem Brief wie in keinem andern nach allen Seiten erwiesen und durchgeführt.

Der Inhalt des Briefes im Einzelnen ist folgender:

Eingang 1, 1—5. Er enthält (v. 1 u. 4) den ganzen Brief im Kleinen.

I. Das apostolische Ansehen des Paulus 1, 6—2, 14.

Der Apostel behauptet, daß sein Evangelium festgehalten und nicht mit einem andern vertauscht werden solle, wer immer auch dies Evangelium verkündige (1, 6—9). Denn was er ihnen verkünde, sei nicht Menschenwort, sondern göttliche Offenbarung (10—12). Zum Beweis dafür erzählt er: 1) daß er durch den HErrn selbst bekehrt und zum Apostel berufen worden in völliger Unabhängigkeit von der jerusalemischen Muttergemeinde und ihren Aposteln (13—24), 2) daß die anderen Apostel in Jerusalem seinen selbständigen apostolischen Beruf an den Heiden feierlich anerkannt (2, 1—10), ja, daß er das Haupt der Apostel Israel's, den Petrus, strafen durfte, weil er in Antiochien die Heidenchristen, die er troß der Vorhaut erst als Brüder anerkannt, dann verleugnet hatte (2, 11—14). Aus alle dem folgt ja der selbständige und unmittelbar göttliche Beruf des Paulus neben dem der übrigen Apostel.

II. Der Beweis für die Richtigkeit der Lehre des Paulus 2, 15—5, 12.

Der Apostel beginnt mit einer Beschreibung des Christenstandes und Christenlebens eines Christen-Juden. Dieser wurde an Christum gläubig, weil

er auf gesetzlichem Wege nicht dahin gelangte, vor Gott gerecht zu werden. Erst mit dem Glauben hat für ihn ein neues göttliches Leben begonnen. Wie sollte nun, wenn es sich mit dem Juden so verhielt, ein Heide, der an JEsum gläubig geworden, sich dem Gesetze unterwerfen, nachdem der Jude eben zum Glauben gegriffen hat, weil das Gesetz ihn nicht rechtfertigte und ihm kein neues Leben geben konnte? (2, 15—21.) Daher — so fährt der Apostel plötzlich ohne Uebergang fort — sind die Galater thöricht, daß sie sich dem Gesetz unterwerfen wollen. Sie haben mit dem Gesetze nichts zu schaffen (3, 1).

Dies können sie selber erkennen 1) aus ihrer eigenen Erfahrung, welche ihnen sagt, daß sie den Geist des neuen Lebens empfangen und seine sichtbaren, wunderbaren Erweisungen gesehen haben in Folge des Glaubens, nicht aber des Gesetzes, (3, 2—5); 2) aus der h. Schrift und Geschichte. Der Anfang einer Gemeinde Gottes auf Erden stammt von dem Glaubensgehorsam ihres Ahnherrn (3, 6. 7). Die demselben gewordene Verheißung weissagt auf die Aufnahme der Völkerwelt, welche **außerhalb** des Gesetzes steht und nichts hat, als den Glauben (3, 8—9). Denn die Verheißung ist erfüllt worden dadurch, daß Christus den Fluch gebüßt hat, welchen das Gesetz bewirkte (3, 10—14); sie wurde Abraham's Glauben gegeben als eine solche, welche durch Christum zur Verwirklichung kommen sollte. An dieser Erbverfügung Gottes konnte das Gesetz 430 Jahre später nichts ändern; dieses ist vielmehr nur zwischen eingekommen, bis daß Christus käme. Daß das Gesetz noch nicht die rechte, schließliche Offenbarung sei, das gehe aber auch daraus hervor, daß es nicht von Gott unmittelbar dem Mose gegeben worden sei. Eine Vielheit von Engeln übergab es dem Mose; Gott aber ist einer: also offenbarte sich Gott noch nicht selber bei der Gesetzgebung, sondern seine Selbstoffenbarung stand noch bevor. Bis sie aber erfolgte, sollte das Gesetz bewirken, daß alle Menschen als Sünder offenkundig und für die Offenbarung des Glaubens zubereitet würden. Das Gesetz führte also die Vormundschaft über die Menschen, aber nur bis sie mündig wären für die Erklärung als Söhne Gottes durch den Glauben. Dieser soll alle Menschen zur Einheit mit Christo zusammenschließen oder unter ihm zusammenfassen. Indem sie aber Theil haben an Christo, haben sie auch Theil an dem Erbe, das er nach der dem Abraham gewordenen Verheißung austheilen soll (3, 15—29). Diese Vorbereitungszeit ist nun zu Ende: die ehemals unter dem Gesetze waren, sind durch Christum der Zucht des Gesetzes entnommen und aus dem Verhältniß unmündiger Kinder in das selbständiger Söhne getreten (4, 1—7), die aber Heiden waren, sind durch Christum der Botmäßigkeit unter ihren Göttern und damit einem Gottesdienst entnommen, der nur in natürlich sinnlicher Weise (Naturdienst) bestand; wie sollten diese durch Annahme des Ceremonial-Gesetzes zu solchem (elementaren Symbol-) Dienst zurückkehren? (4, 8—11.)

Deshalb sollen die galatischen Christen doch ja jenen Eindringlingen nicht nachgeben, d. h. nicht anstatt des Apostels, der so viel für sie geopfert, dem sie selbst so viel zu schulden sich bewußt sind, Führer annehmen, welche lediglich vom Parteieifer getrieben werden und sich nicht um ihr Heil bekümmern,

während er sie liebt und sich um sie ängstet, wie eine Mutter um ihr Kind (4, 12—20). Ferner sollen sie keine Gemeinschaft machen mit dem natürlich fleischlichen Judenthum, dessen Urtheil sie in der Entstehungsgeschichte des Volkes lesen können: nicht Ismael, der Sohn der Magd, sondern Isaak, der Sohn der Freien, ist ja der Erbe (4, 21—5, 1). Endlich aber sollen sie in keiner Weise der Zumuthung nachgeben, sich beschneiden zu lassen, denn damit fallen sie dem Gesetz anheim und von Christo ab. Die ihnen solches zumuthen, heben das Aergerniß des Kreuzes auf, gehen aber dafür einem Gericht entgegen (5, 2—12).

III. Die rechten sittlichen Folgerungen aus der Lehre des Paulus 5, 13 —6, 10.

Christen sind frei, aber die Freiheit soll dem Fleische nicht zum Anreiz zur Sünde werden; der Freie binde sich selbst durch das Gesetz, und zwar vor allem durch's Gesetz der Liebe (5, 13—15). Den Freien treibt nicht mehr das Gesetz, sondern der Geist Christi, welcher das Böse überwindet und das Gute hervorbringt (16—23); der Christ hat das Fleisch gekreuzigt: mögen die „Geistlichen" auch im Geiste wandeln und deshalb vor allem das ehrgeizige, gehässige Wesen ablegen (5, 24—26). Sanftmüthig zurechtweisende, tragende, demüthige Liebe möge die „Geistlichen" als solche erweisen. Alle aber sollen den Lehrern mit dankbarer Liebe ihre Arbeit vergelten (6, 1—6). Wer alles an's Fleisch wendet, wird davon Verderben haben, wer aber etwas von dem Seinen für das Wort Gottes und die Unterstützung der Glaubensgenossen darreicht, der wird davon künftig reiche Frucht genießen (7—10).

Schluß. Diesen langen Brief hat Paulus eigenhändig geschrieben, so sehr liegt ihm ihr Heil am Herzen; die jüdischen Widersacher dagegen suchen das Ihre, denn sie wollen der Schmach des Kreuzes entfliehen und aus ihrer Bekehrung für sich Ehre haben. Paulus rühmt sich des Kreuzes und will nichts, als das Kreuz Christi. Durch das Kreuz ist er der Welt abgestorben; eine neue Creatur und nicht Beschneidung ist das, was Gott gefällt. Wer darin mit ihm einig ist, dem wünscht er Friede, — wer aber nicht, der lasse ihm wenigstens Frieden (6, 11—18).

§ 80.

Die Briefe an die Corinther.

I.

1. Corinth, eine reiche und blühende griechische Handelsstadt, in der Mitte zwischen dem Morgen- und Abendland gelegen, zugleich ein Sitz aller Bildung, sonderlich der Weltweisheit und Beredtsamkeit, aber freilich auch aller Laster, sonderlich der Unzucht und des Betrugs, — diese Stadt hatte in ihrer Mitte eine bedeutende, von Paulus gestiftete, christliche Gemeinde. Denn nachdem Paulus in Athen von seiner in die Bedürfnisse heidnisch-griechischer Bildung so

tief eingehenden Predigt fast keinen Erfolg gesehen hatte, gelang es ihm in Corinth, durch eine überaus einfältige und schlichte Verkündigung des Gekreuzigten (1 Cor. 2) eine große Gemeinde zu sammeln, die vornehmlich aus Heiden bestand, welche meist den geringeren Ständen angehörten (1 Cor. 1, 26 ff.). Er verließ Corinth nach 1½jährigem Aufenthalt a. 54 (vgl. Akt. 18, 1—17). Das ihm so innig befreundete Ehepaar Aquila und Priscilla folgte ihm nach Ephesus, und blieb an diesem Orte, während er nach kurzem Aufenthalt daselbst nach Jerusalem eilte. In dieser Zwischenzeit, bis Paulus zu längerer Wirksamkeit von Jerusalem, resp. Antiochien nach Ephesus zurückkehrte, lernten Aquila und Priscilla den Apollos (Apollonius) kennen. Dieser gelehrte und beredte Alexandriner war bisher ein Johannesjünger gewesen; das fromme Ehepaar lehrte ihn den HErrn JEsum kennen, und nachdem er in der Erkenntniß desselben genugsam gefördert war, ging er nach Corinth, um das Werk des Paulus als Lehrer des Evangeliums dortselbst fortzusetzen (Akt. 18, 24—28; 19, 1; 1 Cor. 3, 6). Dies sollte aber für die Gemeinde verhängnißvoll werden. Die natürliche Vorliebe für den glänzenden Vortrag bewirkte, daß Apollos in den Augen Vieler über Paulus stieg, während wieder Andere im Gegensatz zu jenen für den Paulus Partei ergriffen. Als nun vollends einige judenchristliche Lehrer kamen und der Gemeinde einredeten, Petrus sei der rechte Apostel und Paulus hätte sich unter die Apostel eingedrängt, so entstand eine dritte Partei, die nach Petrus sich nannte und ein streng jüdisches Christenthum forderte. Im Gegensatz zu diesen Letztgenannten verfiel die Partei des Apollos und des Paulus in eine falsche Freiheit, namentlich hinsichtlich des Genusses von Götzenopferfleisch, vielleicht auch der Händel über Mein und Dein vor heidnischen Richtern, sowie der geschlechtlichen Verirrungen, die in der Gemeinde herrschten. Eine vierte Partei wollte, über den Parteien Christi stehend, das wahre, von menschlicher Ueberlieferung und Autorität unabhängige Christenthum Christi haben. — Unter solchem Parteitreiben, wo die Leidenschaften vollen Spielraum hatten, vergaß man das Eine, was noth thut. Die Zucht verfiel, Unordnung aller Art riß ein; an die Stelle des einfältigen Evangeliums aber trat ein freies, über die geschichtlichen Thatsachen sich weg=

setzendes, sog. rein innerliches, geistiges Christenthum. (1 Cor. 15). Das alte natürliche griechische Wesen drohte das Christenthum der Gemeinde zu verfälschen, ja zu vernichten.

2. Von alle dem hörte Paulus, nachdem er mehrere Jahre lang in Ephesus gewirkt, durch Corinther, die zu ihm kamen (1 Cor. 16, 17), besonders durch Angehörige der Chloë in Corinth (1 Cor. 1, 11), aber auch durch ein Schreiben von der Gemeinde selbst, in welchem sie sich theils entschuldigen über Vorwürfe, die ihnen Paulus gemacht — Paulus scheint nämlich schon vor unserm ersten Brief einen an die Corinther geschrieben zu haben, in dem er ihnen befiehlt, gegen Unzüchtige strenge zu sein (vgl. 1 Cor. 5, 9) —, theils mancherlei Fragen stellen, über Ehe, Geistesgaben, Götzenopferfleisch u. a. Jene Nachrichten nun und diese Anfragen zusammen gaben dem Paulus Veranlassung, von Ephesus gegen das Ende seines dortigen Aufenthaltes im Jahre 57 oder 58 diesen ersten Brief an die Corinther zu schreiben. Voll seelsorgerlicher Liebe, aber auch in heiligem apostolischem Ernste eifert er in demselben gegen das Parteiwesen, indem er zeigt, was für sie die Hauptsache sein solle, und worauf sie bei der Predigt und dem ganzen Thun der Lehrer achten müßten (c. 1—4); dann straft er ihr zuchtloses und unbrüderliches Wesen (c. 5. 6), beantwortet ferner die Ehefrage (c. 7), sowie die Frage nach dem falschen und rechten Gebrauch der christlichen Freiheit (c. 8—10), verweist ihnen die bei den gottesdienstlichen Versammlungen eingerissenen Mißbräuche (c. 11), belehrt sie über Werth und Gebrauch der Gaben des Geistes (c. 12—14), über die Auferstehung des Leibes (c. 15) und schließt mit der Ermahnung zur Sammlung und mit persönlichen Verhältnissen (c. 16). Dieser Brief ist, wie man zu sagen pflegt, ein vorwiegend praktischer. Wiewohl die Lehre von der Auferstehung des Leibes von unschätzbarem Werthe ist, so liegt doch ganz unleugbar die Bedeutung des Briefes nicht in den lehrhaften Ausführungen, sondern in dem apostolischen Verfahren und seinen Anweisungen gegenüber Zuständen, in welchen sich das Werden einer christlichen Gemeinde unter dem Kampfe zwischen dem alten natürlichen und dem neuen geistlichen Wesen spiegelt. Das apostolische Verhalten des Apostels und seine Anforderungen an die Gemeinde zeigen uns ebenso das rechte Dulden und Tragen, wie

das rechte Handeln in solchen Verhältnissen. Beides ist der Kirche gegeben, daß sie unter den auflösenden Einflüssen, die der heidnische Geist noch fort und fort in der Gemeinde übt, nicht verzage, andererseits aber auch wisse, wie sie zu überwinden seien.

3. Inhaltsübersicht.

Eingang des Briefes 1, 1—9.

I. Von den Spaltungen c. 1, 10—4, 21.

Der Apostel straft 1, 10—16 das Parteitreiben in der Gemeinde, welches die Christen verleitet, anstatt auf Christum, den Urheber des Heils, auf die Zeugen desselben, also auf Menschen, sich zu gründen. Das Uebel hat aber damit angefangen, daß sich ein Theil der Christen mit falscher Vorliebe an Apollos hing, den sie seiner glänzenden Gaben wegen über Paulus stellten, als hätten sie nur auf den scharfsinnigen Schriftforscher und begabten Redner zu hören. Daher wendet sich Paulus vor allem gegen die falsche Werthschätzung der Gabe und zeigt, daß das Kreuz Christi gepredigt sein wolle, ohne daß menschliche Kunst etwas daran thue. Die Gründe hiefür sind: 1) Gott habe die Menschen durch das Kreuz Christi nicht selig machen wollen, sofern sie es begreifen, sondern sofern sie im Glauben die Kraft desselben (2, 5) sich zueignen (1, 17—31); deshalb habe auch Paulus es so gehalten, daß er das Evangelium von Christo auf das Einfältigste vortrug (2, 1—16). 2) Sie hätten aber auch die Weisheit gar nicht vertragen können; diese sei nur für Gereifte, nicht für Anfänger, als welche sie sich erwiesen hätten durch ihre Parteinahme für Personen, die doch nur Diener des HErrn sind und alles, was sie haben, vom HErrn empfingen und deshalb selber für ihr Werk werden Rechenschaft geben müssen (3, 1—15). Christi Gemeinde ist nicht der Menschen, sondern Gottes Tempel (16. 17). — Darum ist die weltliche Weisheit vor Gott verworfen (18—20). — Aus allen diesen Gründen sollen sie also des Apollos und seiner Weise sich nicht rühmen, sondern alle Lehrer gleicherweise als Gaben Gottes hinnehmen, eingedenk, daß sie keinem derselben, sondern allein Gotte zu eigen sein sollen (21—23). — Die Lehrer sollen sie aber achten als Haushalter Gottes, von denen bloß Treue gefordert wird — nicht glänzende Gabe —, sie auch nicht richten, denn das kommt Gott zu (4, 1—5)! Das hat der Apostel ihnen gezeigt, damit sie lernen, als an einem Beispiel, wie Jeder von sich halten solle. Es soll Niemand Partei nehmen für den Einen (Apollos) gegen den Andern (Paulus) und sich aufblähen, als bedürfte er sein nicht mehr. Die Gemeinde leidet an dem Dünkel, als bedürfe sie des Apostels nicht mehr; sie vergessen den, der so viel auch für sie gelitten, der ihr geistlicher Vater ist. Das thun sie, weil er ferne ist, aber er wird kommen; er wird es nicht bloß bei der Sendung des Timotheus bewenden lassen, sondern selber kommen und dann mit Strenge, wenn es sein muß, sie prüfen, ob ihr Christenthum in hohlen Worten, oder in Kraft besteht (4, 6—21).

II. Die offenbaren Sünden der Gemeinde c. 5. 6.

1. Diese Gemeinde, die von solchem Weisheitsdünkel geplagt wird, hat es so gar nicht Ursache, denn so duldsam ist sie gegen die Sünde, daß sie nicht einmal den Blutschänder aus ihrer Mitte thut, daß Paulus, der Abwesende, ihn dem Satan übergeben muß (5, 1—5). Als Ostergemeinde sollte sie auch in österlicher Reinheit sich erzeigen und das alte Unwesen ausfegen (6—8), nicht das in der Welt, wie sie ihn in seinem ersten Brief haben verstehen wollen, sondern das in der eigenen Mitte (9—13).

2. Die Gemeinde leidet ferner an Streithändeln und anstatt sie unter sich auszumachen, oder am besten ganz aufzuheben, bringt man dieselben vor die Heiden und läßt sich von denen richten, über welche der HErr die Christen zu Richtern bestimmt hat (6, 1—7). Man sündigt auch durch Uebervortheilung; die solches thun, mögen wissen, daß sie dadurch des Reiches Gottes verlustig gehen (8—11).

III. Die Antwort auf die Fragen von wegen der christlichen Freiheit c. 7—10.

1. Das eheliche und ehelose Leben c. 7. Die Gemeinde, die wegen geschlechtlicher Sünden gestraft worden war (vergl. 5, 9), hat nun gefragt, ob etwa das eheliche Leben an sich verboten wäre. Darauf antwortet Paulus: Ehelosigkeit ist etwas Gutes, aber sie ist nicht für jedermann, weil die Begabung eine verschiedene ist; wer also der Ehe bedarf, der trete in dieselbe, und jeder Gatte leiste dem andern die schuldige eheliche Pflicht (1—7). Ledige und Wittwen sollen sich halten nach Erforderniß der Natur (8—9). Die Ehefrau scheide sich nicht vom Manne, — oder wenn — so bleibe sie ledig, wenn sie sich mit dem Manne nicht wieder versöhnt; der Mann aber entlasse sein Weib nicht (10. 11) Für den Fall einer gemischten Ehe halte man fest, daß auch sie eine heilige Ehe und aufrecht zu halten ist. Falls der heidnische Theil die Ehe mit dem christlichen Theil nicht fortsetzen will, so lasse der christliche ihn ziehen: in diesem Falle soll die Sorge für das Seelenheil des heidnischen Theils nicht zur Ehe mit demselben zwingen (12—16). — Im Allgemeinen hebt das Christenthum weder die Ehe, noch irgend ein anderes natürlich menschliches Verhältniß auf, sofern es einmal besteht, — was aber z. B. den Knecht nicht hindern soll, frei zu werden, wenn er kann (17—24). — Was nun insonderheit Unverheirathete anlangt, so sollen sie die Ehe nicht suchen; denn es steht eine Noth bevor, die für Eheleute noch schwerer sein wird, als für Ledige. Aus demselben Grunde sollen auch Eheleute, so gut wie alle Jene, welche in irgend welchem menschlichen natürlichen Verhältniß stehen, von diesem sich innerlich frei erhalten (25—31), denn darin liegt die Gefahr der Ehe für den Christen, daß sie ihn in die weltlichen Sorgen verstrickt. Aber damit räth der Apostel, das befiehlt er nicht: die Ledigen können zur Ehe greifen oder nicht — es steht in ihrem Willen: es ist also das Ehelichwerden an sich nicht Sünde; es prüfe sich aber Jeder, wie Gott ihn begabt, und was ihn am meisten fördern oder am wenigsten hindern wird auf dem Weg zum ewigen Leben (32—40).

2. Im Betreff der Götzenopfer c. 8—10 gilt dies: a) Die richtige Erkenntniß sagt, daß Götter nicht existiren außer dem einen Gott, aber nicht alle haben diese Erkenntniß. Sind nun Schwache da, die sich ein Gewissen machen, Götzenopferfleisch zu essen, so soll der Christ von seiner Erkenntniß keinen Gebrauch machen, damit der Schwache nicht Aergerniß nehme (c. 8). — b) Das richtige Verhalten hinsichtlich des Gebrauchs der christlichen Freiheit zeigt des Apostels Beispiel: er hatte Macht, ein Weib mit sich zu führen und durch diejenigen, welche er geistlich versorgt, sich leiblich versorgen zu lassen; aber er thut nicht das, was er kann, sondern das, was zur Förderung ist für jene, welchen er zu dienen sich bemüht (9, 1—23). — c) Uebrigens hat das Götzenopfer doch auch eine Gefahr, vor der sie sich zu hüten haben, um so mehr, als auch die Väter in der Wüste, die so große geistliche Gnaden empfangen, der Versuchung zum Götzendienst erlegen sind (9, 24—10, 13). Die Götzenopfermahlzeit kann nämlich wirklich zum Götzendienst führen, denn so gut das Mahl des HErrn uns mit diesem, so setzt das Götzenopfermahl uns zwar nicht mit den Götzen, die in Wahrheit nicht existiren, aber mit den Dämonen in Verbindung, welche hinter den Götzen der Heiden stehen (14—22). Aus diesem Grunde und weil man die Schwachen ärgert, soll man, wenn man zu heidnischen Mahlzeiten geht, auf keinen Fall Götzenopferfleisch essen (23—33).

IV. Verschiedene Mißbräuche in den gottesdienstlichen Versammlungen c. 11.

1. Der erste Mißbrauch ist, daß Frauen in der Versammlung mit unbedecktem Haupte, also ohne eine Macht auf dem Haupte zu haben, beten, während doch die schöpferische Ordnung Gottes es so fordert, weil darnach das Weib unter dem Manne steht (11, 1—16).

2. Ein ander Mißbrauch findet statt bei der Feier der Gemeindemahle. Erstlich sondern sie sich in den Versammlungen nach Parteien ab (17—19), sodann pflegt man bei dem Mahl nicht der Bruderliebe, die dem andern mittheilt, sondern des fleischlichen Genusses. In Folge dessen genießt man auch das gesegnete Brot und den gesegneten Kelch, unter welchen doch der Stiftung des HErrn gemäß sein Leib und Blut genossen wird, in unwürdiger Stimmung, ohne allen Bedacht, und deshalb zum Gericht, welches sich denn auch durch die mancherlei leibliche Noth, ja durch Todesfälle an einigen Gemeindegliedern erwiesen hat (20—34).

V. Von den Geistesgaben c. 12—14.

1. Den Geist haben Alle, sofern sie ohne denselben als ehemalige Heiden JEsum nicht würden erkennen (12, 1—3), aber die Begabung mit demselben ist eine sehr mannigfaltige (4—11). Wie der Organismus des Leibes sehr mannigfaltiger Glieder bedarf zu seiner Existenz (12—21), und zwar vornehmer und geringer, welche letztere von den ersten nicht verachtet, sondern am meisten gepflegt und geschützt werden (22—25) und welche allesammt mit einander fühlen (26—27), so sind auch in der Kirche Gaben und Aemter verschiedener Art und Würde, aber sie sollen einander anerkennen (28—30).

2. Es ist somit recht, nach Gaben zu streben (13, 1—3), aber mehr als alle, auch die größten Gaben, ist die demüthige, selbstverleugnende, hingebende Liebe werth (4—7), und alle Gaben, deren Unvollkommenheit sie nur als zeitliche erkennen läßt, überdauert sie, die Liebe, die größer ist als selbst der Glaube und die Hoffnung (8—13).

3. Unter den Gaben hinwiederum, nach denen man ja streben soll, während der Liebe nachzujagen ist (14, 1), ist die Weissagung zur Erbauung der Gemeinde (2—19), ebenso wie zur Bekehrung der Heiden, die in die Versammlung kommen (20—25), förderlicher als die Gabe, mit Zungen zu reden (2—25). In der Gemeindeversammlung soll bei der Ausübung der verschiedenen Gaben und Thätigkeiten Zucht und Ordnung herrschen (26—33). Die Weiber sollen in den Versammlungen schweigen (34—36). Dies sollen die Weissagenden und in Zungen Redenden beachten: erstere Gabe soll man vor der letzteren pflegen, alles aber in Zucht und Ordnung geschehen lassen (37—40).

VI. Von der Auferstehung des Leibes c. 15.

Der Apostel erinnert sie an das Evangelium, welches er ihnen auf Grund der Offenbarung und der Schrift gepredigt hat und das sie selig macht: es ist das vom Tode und der Auferstehung Christi. Diese ist unzweifelhafte Thatsache, denn Viele können sie bezeugen, denen der Auferstandene erschienen ist (1—11). Weil Christus auferstanden ist, so werden auch wir vom Tode auferstehen; wenn wir nicht auferstehen, wie etliche Corinther wollen, so ist Christi Auferstehung auch nicht wahr; dann sind die Apostel Betrüger und die dem Evangelium geglaubt haben, Betrogene (12—19). Nun aber ist Christus auferstanden und unsere Auferstehung ist also auch gewiß. Gründe für die Auferstehung Christi: 1) Als der zweite Adam ist er ja Anfänger des Lebens, wie der erste der Anfänger des Todes war (20—28). 2) Sie selber bezeugen ihren Glauben an die Auferstehung, indem sie für die Verstorbenen sich taufen lassen (29). Endlich 3) erklärt sich nur aus der Gewißheit der Auferstehung die Verleugnung dieses Lebens, im andern Falle wäre Genuß desselben das Vernünftige (30—34). Also das „Daß“ der Auferstehung ist gewiß. — Aber wie verhält sich's mit dem „Wie“? In welchem Leibe sollen denn die Todten auferstehen, fragt der Unglaube, da doch dieser gegenwärtige Leib verwest? Antwort: Stirbt nicht auch das Samenkorn zuerst, ehe aus ihm ein neuer Leib hervorwächst? Zu dem Zwecke wird der Leib ja in die Erde gelegt, damit aus seinem Staube ein neuer, dem Stande der Verklärung entsprechender Leib erstehe (35—50). Auch diejenigen, die bi Wiederkunft des HErrn in diesem Leibe erleben, werden doch verwandelt, damit sie den Todesleib aus- und den des ewigen Lebens anziehen und der Tod überwunden werde für immer (51—57). — Schluß aus dem Ganzen: Darum lebet und wirket der Christ in Hoffnung auf ein neues Leben (58).

VII. Schluß c. 16.

Der Apostel ordnet rechtzeitige Sammlung der Liebesgaben für die Muttergemeinde an und verspricht, selbst die Sammlung abzuholen und nach Jerusalem zu bringen, zuvor aber in Corinth zu bleiben, vielleicht allda zu überwintern

(16, 1—9). Den Timotheus mögen sie ehren als seinen Mitarbeiter (10. 11). Apollos wird jetzt nicht gleich, sondern erst später kommen (12—14). Empfehlung des Hauses Stephana (15—18). Grüße (19—24).

II.

1. Paulus hatte, um Nachrichten über den Zustand der Corinthischen Gemeinde und besonders über die Wirkung des eben besprochenen (ersten) Briefes zu erhalten, dem Briefe seinen Gehülfen Timotheus vorausgeschickt (1 Cor. 4, 17. 16, 10). Dieser aber war, wie es scheint, nur sehr kurze Zeit in Corinth geblieben und hatte die Ankunft des Briefes gar nicht erwartet, denn bei Abfassung des zweiten Briefes war er schon wieder bei Paulus (2 Cor. 1, 1). Deshalb sandte der Apostel den Titus nach Corinth (2 Cor. 7, 13. 14), damit dieser über die Wirkung des apostolischen Sendschreibens Bericht erstatte. Dann verließ der Apostel selbst die Gemeinde in Ephesus. In Troas erwartete er die Rückkehr des Titus, aber vergeblich. Deshalb eilte er nach Macedonien, um so schnell als möglich mit Titus zusammenzutreffen. Hier fand er ihn denn. Er brachte Nachrichten und einen Brief, aus welchem der Apostel ersah, daß seine strengen Rügen auf die Gemeinde einen heilsamen Eindruck gemacht hatten, und insonderheit, daß der Blutschänder ausgeschlossen worden war. Aber alles war damit nicht gethan, denn die Stimmung der Gemeinde gegen ihn war immer noch nicht wieder die rechte. Seine apostolische Strenge hatte sie verletzt und beunruhigt, ja Einige lehnten sich gar noch wider den Apostel auf. Sodann aber hatten jene Judenchristen aus der Muttergemeinde (3, 1) noch einen schädlichen Einfluß, ferner war das Götzenopferessen noch nicht abgethan (6, 14—18), und endlich ist es ihm ein Verdruß, daß die Sammlung noch immer nicht die gewünschte Höhe erreicht hat. Das alles gibt ihm Anlaß, von Macedonien (Philippi?) aus, ehe er selbst nach Corinth kommt, einen zweiten Brief zu schreiben (a. 58), damit er, wenn er kommt, die Anstöße beseitigt, das alte Verhältniß wiederhergestellt finde und in Liebe und Güte unter ihnen walten könne.

2. Dieser Brief hat nun, wenn man will, zwei Theile, die von einander in ihrer Haltung sehr verschieden sind. In c. 1—9 wird das rechte persönliche Verhältniß der Gemeinde zu dem Apostel

wieder herzustellen gesucht; in diesem Theile fährt der Apostel sanft. Er sucht alle persönlichen Beziehungen zwischen ihm und der Gemeinde auf, ja alles, was er sagt, reiht sich im Grunde an den Bericht von seiner Reise zu ihnen an, denn er sucht ihr Herz zu gewinnen. In c. 10—13 dagegen hat er es zu thun mit solchen, die sein Amt angreifen und sein Werk untergraben; da ist seine Rede gewaltig ernst und scharf. Der erste Theil ist schwerfällig und verwickelt geschrieben mit überreichem Gebrauche präpositionaler Bestimmungen. Es ist, als müßte sich der Apostel Gewalt anthun, um diesen ersten, ruhig gehaltenen, freundlichen Theil des Briefes zu schreiben, weil er andere Gedanken und Stimmung dahinter hat. Mit 10, 1 aber bricht die verhaltene Stimmung hervor, und nun verläuft der andere Theil rasch und hastig und ist scharf geschnitten in Gang und Ausdruck.

3. Uebrigens ist dieser Brief ausgezeichnet durch seine Lehre vom evangelischen Amte, das der Apostel in seiner Herrlichkeit gegenüber dem alttestamentlichen Amte preist, sowie durch die Art und Weise, wie der Apostel selber hier in so schwieriger Lage dieses Amt geführt hat.

4. Der Inhalt des Briefes gliedert sich weniger scharf, als der des ersten. Wir geben in Kürze den allgemeinen Gang desselben an.

Gruß 1, 1. 2.

I. Paulus sucht die Bußfertigen zum vollen Gehorsam und Vertrauen gegen ihn zurückzuführen c. 1—9.

Der Apostel dankt Gott für die Tröstung, die er ihn in seiner Trübsal erfahren ließ, weil er dadurch in den Stand gesetzt wird, auch andere — hier die Corinther — zu stärken. Alles, sagt er, was ihm widerfährt, kommt ihnen zu gut (1, 3—7). Die letzte Trübsal (in Ephesus) brachte den Apostel dem Tode nahe, aber sie sollte ihm zeigen, wie er stets der göttlichen Hülfe bedürfe, und sollte ihm auch die theilnehmende Fürbitte der Corinther (von welcher Titus ihm mag erzählt haben) zu wege bringen. Diese ihre Theilnahme macht ihn übrigens fröhlich in Bezug auf sein Verhältniß zu ihnen, und zwar auf Grund lautersten Bewußtseins gegen sie (8—12). Man sagt zwar, er schreibe, was er nicht so meine, und stützt sich für diese Behauptung darauf, daß er sie habe wissen lassen, er komme auf dem Weg nach Macedonien, also sehr bald zu ihnen, und nun sei er doch nicht gekommen. Aber der Grund war dieser: er wollte, wenn er kam, nicht wieder so scharf mit ihnen reden, als er es im ersten Brief zu thun gezwungen war, dessen Wirkung hinsichtlich des Blutschänders ihn übri-

gens befriedige (1, 13—2, 11). — Wie innig sein Verhältniß zu ihnen sei, zeigt er ihnen dann ferner daraus, daß er in Troas die Gelegenheit zur Wirksamkeit nicht geachtet, sondern, um nur so bald als möglich den Titus zu treffen und Nachrichten über sie zu hören, nach Macedonien geeilt sei. Die Kunde des Titus machte ihm große Freude; so große, daß er noch jetzt, da sie ihm vor die Seele tritt, in Dank ausbricht gegen Gott, der sein Wort jederzeit wirksam macht. Sei es zum Leben oder Tod, so oder so, ist Gottes Wort allezeit durch ihn wirksam, weil er es lauter verkündigt nicht den Menschen zu Gefallen, sondern als im Dienste Gottes (2, 12—17). — Darin werden seine Gegner freilich wieder Selbstanpreisung finden; sie beschuldigen ihn ja, er preise sich selber, weil er sein Apostelamt auf eigene Hand führe und treibe, da ihm die Empfehlung der Muttergemeinde fehle —: aber er antwortet, daß er keinen Empfehlungsbrief brauche, da ja die von ihm gestiftete Gemeinde selber sein Apostelamt empfehle (3, 1—3). Er ist sich aber der Würde seines vom A. Testament abgelösten Amtes am Evangelium — im Gegensatz zu jenem Pochen auf den Zusammenhang der israelitischen Apostel mit dem A. Testament — so sehr bewußt, daß er nun anhebt, die Herrlichkeit dieses Amtes zu preisen. Das Amt des A. Testaments führte zum Tode, das des N. Testaments führt zum Leben; jenes war vergänglich, dieses bleibt; jenes schied, dieses eint zwischen Gott und Menschen und verklärt diese (3, 4—18). Deswegen predigt der Apostel unverzagt, um den Erfolg unbekümmert; gegenüber den Schleichwegen (v. 2) der Judenchristen, die Empfehlungsschreiben brauchen, hat der Apostel gutes Gewissen von wegen seines Amtes, denn er hat das Bewustsein, daß er Christi Wort predigt, welches die finsteren Herzen erleuchtet durch die Erkenntniß der Herrlichkeit Christi. Er trägt das Wort freilich in irdenem Gefäße, aber die Herrlichkeit des Amtes bleibt doch. Mag das Amt die Träger aufreiben, so daß sich JEsu Ertödtung an ihnen wiederholt, so ist doch auch das Leben des wieder Erstandenen an ihnen wirksam, und durch sie an denen, an welchen sie das Amt verwalten (4, 7—18). Und die Zukunft der Auferstehung läßt sie fröhlich sein bei dem Verwesen ihres äußeren Leibes (5, 1—10). Also die Schwachheit ihrer äußeren Erscheinung verträgt sich wohl mit der Herrlichkeit ihres Amtes. — Bei der Führung dieses Amtes aber achten sie darauf, daß durch Christi Tod das Alte abgethan, daß alles neu ist hinsichtlich des Verhältnisses zu Gott und der Menschen zu einander; deshalb sehen sie nicht mehr auf das Natürliche, daß sie ihr Urtheil darnach richteten, sondern die Erkenntniß Christi gibt ihnen den Maßstab für alles. Sodann aber sehen sie ihr Amt so an, daß es göttlichen Inhaltes und Ausführung göttlichen Auftrages, ja Ausrichtung eines göttlichen Werkes durch ihre Vermittlung ist. Sie thun also nichts Eigenes, wenn sie die Corinther lehren oder vermahnen, sondern sie kommen im Namen Gottes (5, 11—21). Endlich können sie sich selber auf ihr eigenes Beispiel, das sie gegeben haben, berufen, um Gehorsam zu erwarten (6, 1—10), und so erneuert denn der Apostel die Ermahnungen des vorigen Briefs (6, 11—7, 1). Aber er will nicht wieder strafen; er spricht lieber seine Freude darüber aus, welche Tröstung ihm die

Nachricht des Titus über die gute Wirkung seiner früheren Vermahnung gewesen sei; diese habe den Corinthern zwar Betrübniß erregt, aber eine solche, welche ihnen Ursache zu kräftiger Besserung wurde (7, 2—16). — Nun nimmt der Apostel gleichsam den Faden von 2, 13 wieder auf und erzählt, welche andere Freude er in Macedonien noch gehabt. Die Sammlung dortselbst fiel sehr reichlich aus: dies — so fährt er fort — habe ihn nun auf den Gedanken gebracht, den Titus nochmals nach Corinth zu schicken, damit sie dort doch fleißig wären und nicht hinter den Macedoniern zurückbleiben möchten; auch sendet er zu ihrer Aufmunterung Abgeordnete solcher Gemeinden, die Sammlungen schickten. Möchten sie doch reichlich geben, damit sie dafür reichlich ernten (8, 1—9, 15).

II. Paulus straft und bedräut seine Widersacher c. 10—12.

Nun wendet sich der Apostel gegen seine Gegner sonderlich und tritt persönlich auf. Er, der so bescheiden und demüthig sich benahm, da er bei ihnen war, er spricht nun so kühnlich mit ihnen: so sagen seine Gegner, die vom Apostel und seinem Amt nichts wissen wollen, die behaupten, ebenso gut Christen zu sein, wie Paulus. Aber er läßt sie wissen, daß er Christi sei und von Christo sein Amt empfangen habe, daß er die Gemeinde gestiftet und deshalb ein Recht habe, sie zu ermahnen. Er habe Recht in Corinth, nicht sie, die hinterdrein in ein fremdes Gut eingedrungen sind (c. 10). Dann redet er c. 11. 12 gegen diese falschen Apostel aus der Muttergemeinde, die die Corinther beschwatzten. Sie sagen, er verstehe sich nicht auf die Lehre; er sei ein Handwerker, der nebenbei predige, darum traue er sich nicht als Apostel aufzutreten, oder Unterhalt zu fordern. Sie selbst aber rühmen sich, israelitischer Abkunft zu sein, die Geschicke der Muttergemeinde mit erlebt, JEsum gesehen zu haben. Da sagt er, er sei auch Israelit; er habe wie Einer gelitten um des Evangeliums willen; er sei in menschlicher Schwachheit aufgetreten, aber Gottes Macht sei in dieser Schwachheit um so größer gewesen; auch er habe den HErrn gesehen (11, 1—12, 11). Worin die Gemeinde einer andern Gemeinde nachstünde, worin sich Paulus nicht als Apostel erzeigt, außer daß er sich nicht wie diese Eindringlinge von der Gemeinde ernähren ließ? (12, 12—19.) Uebrigens sollte die Gemeinde nicht denken, er vertheidige sich vor ihr. Zum Zeichen dessen hebt er an zu drohen, wie er bei seiner Ankunft die nicht schonen werde, die die Gemeinde zerrissen, die Unzüchtigen, die Ungeistlichen, die Unbußfertigen (12, 20—13, 4). Dann schließt er mit der Mahnung und dem Wunsche, daß er nicht Ursache haben möchte zu solcher Strenge und grüßt sie mit dem apostolischen Gruße (13, 5—13).

§ 81.

Der Brief an die Römer.

1. Nachdem Paulus durch seine beiden Briefe an die Corinther sich den Weg zu dieser Gemeinde gebahnt, kam er seinem Versprechen gemäß selbst nach Corinth. Er verweilte hier drei Monate. Sein nächster Plan war, die Collekte, die hier und anderwärts für die

Muttergemeinde veranstaltet worden war, nach Jerusalem zu bringen, dann aber nach Rom zu eilen. Es war ihm zur heiligen Gewißheit geworden, daß Rom für das Abendland Mittelpunkt einer apostolischen Wirksamkeit werden müsse, wie es Antiochien für das Morgenland gewesen (Röm. 1, 8—17, vgl. 15, 18—28, besonders 23—28). Nun war die Gemeinde in Rom nicht durch den Apostel gestiftet worden und es fehlte viel, daß dieselbe eine völlige Einsicht in den Heilsrathschluß Gottes besaß. Dies zeigte sich besonders darin, daß die Judenchristen noch nicht genug das gleiche Recht der Heiden als solcher an dem Evangelium erkannten, die Heidenchristen aber aus der zeitweiligen Verwerfung den falschen Schluß zogen, als sei Israel für immer vom Heile ausgeschlossen. Beides beruhte in mangelnder Erkenntniß des göttlichen Heilsrathschlusses. Diesen mußte die Gemeinde lernen, damit sie die weltumfassende Bestimmung des Evangeliums und die Art und Weise ihrer Verwirklichung verstehe. Dies war aber nur der nächste Zweck der apostolischen Belehrung; der letzte Endzweck war, durch die Erkenntniß des göttlichen Heilsrathschlusses oder der weltumfassenden Bestimmung des Evangeliums auch die rechte Erkenntniß von der Sendung des Apostels zu wirken, damit der Apostel von hier aus seine Wirksamkeit über das Abendland verbreiten könne.

2. Zu dem Ende legt Paulus in diesem Briefe (a. 58) sein Evangelium dar. Das große Thema, wie es der Apostel selbst (1, 17) ausspricht, heißt: Glaube an JEsum Christum der Heilsweg für alle Welt. Die Durchführung aber geschieht in drei Haupttheilen. Der erste zeigt, wie Juden und Heiden im Glauben an JEsum das einzige, aber auch vollkommene Mittel ihrer Seligkeit haben. So c. 1—8. — Der zweite Haupttheil weist nach, wie Israel, weil es in diesen Heilsweg sich nicht finden konnte, des Heils verlustig gegangen ist, aber nur für eine Zeit lang: auch das Volk Israel wird durch den Glauben noch selig werden und dazu dienen, daß andere zum Glauben kommen. So c. 9—11. — Endlich zeigt der dritte Haupttheil, wie mit solchem Glauben die Kraft zur Heiligung des Lebens in allen seinen allgemeinen und besonderen Verhältnissen gegeben sei, c. 12—16.

3. Dies der Inhalt des Briefes. Er enthält, wenn nicht die

ganze Lehre des Apostels, so doch die Lehre vom Glauben als dem einzigen und vollkommenen Heilsweg in ihrem ganzen Zusammenhang. Er wird darum mit Recht als das Panier der Kirche angesehen, die ihre Seligkeit allein auf den Glauben stützt.

4. Der Inhalt im Einzelnen ist folgender:

Paulus grüßt c. 1, 1—7 die Gemeinde als Apostel JEsu Christi, dessen, welcher als Sohn David's und Gottes alle Verheißungen erfüllt hat und deshalb nun durch seine Boten alle Völker zum Glauben an ihn einladen läßt; darauf spricht er v. 8—15 seine dankbare Freude über den Glaubensstand der römischen Gemeinde, zugleich aber auch seinen Wunsch aus, sie durch seine Predigt fest zu gründen im Heile, gemäß seines Berufes, der ihn verpflichtet, allen, somit auch denen in Rom das Evangelium zu bringen. Denn sein Evangelium ist, weil Darbietung der Gerechtigkeit aus Glauben, für Alle bestimmt, das Mittel ihrer Seligkeit zu werden, sofern sie anders die dargebotene Gerechtigkeit im Glauben hinnehmen. — Der letztere Satz (v. 16—17) bildet das Thema des Briefes; seiner Ausführung und Begründung dient alles Folgende.

I. Von dem Glauben an JEsum Christum als dem einzigen und vollkommenen Heilsweg der Menschheit c. 1, 18—8, 39.

1. Die Gerechtigkeit aus Glauben ist für Heiden und Juden der einzig mögliche Weg zur Seligkeit c. 1, 18—3, 31.

a) Die Heidenwelt ist ohne das Evangelium dem göttlichen Zorn verfallen. Denn sie ist durch Verkehrung der ihr gegebenen Erkenntniß Gottes in ihrem eigenen sittlichen Wesen und Thun verkehrt worden (1, 18—32), und das Vermögen sittlichen Urtheils (2, 1), das ihr noch geblieben, dient ihr nur zur Verurtheilung, weil es mit dem Wollen in Widerspruch steht (2, 1—10). — b) Aber auch den Juden gilt dies. Diese haben das rechte Gesetz, aber sie halten es nicht (2, 11—29). Es ist allerdings ein Unterschied zwischen Heiden und Juden: diese haben die Offenbarung, welche ihnen auch jetzt noch bleibt, wo sie Gott verlassen haben (3, 1—8). Aber einen Schutz gegen das Gesetz haben sie damit nicht, sondern c) Heiden und Juden sind Ungerechte (3, 9—19). Darum bleibt aber Gott doch gerecht. Er bedarf nicht um sein selbst willen, d. i. um selbst gerecht zu sein, dessen, daß auch die Menschheit gerecht sei und werde. Es ist somit nach beiden Seiten hin, sofern Heiden und Juden die Verdammniß verdienen und sofern Gott zu seiner Gerechtigkeit unserer Gerechtigkeit nicht bedarf, Gottes freie Gnade, wenn Juden und Heiden nicht verdammt werden, sondern wenn Gott nicht bloß selbst gerecht sein, sondern auch uns gerecht machen will. Dies geschieht nicht durch's Gesetz: dies ist Israel nur gegeben, damit an diesem Volke die ganze Menschheit überführt werde, das Gesetz helfe ihr nicht zur Gerechtigkeit, weil sie demselben nicht genügen kann (3, 20). Nicht von menschlichem Thun, sondern von Gott kommt unsere Gerechtigkeit, nämlich durch die Gottesthat der in Christo geschehenen Erlösung, welche von uns lediglich im Glauben hinzunehmen ist (3, 21—26).

Der Glaube für Juden und Heiden ist aber einer, darum ist auch für beide die Gerechtigkeit dieselbe, nämlich Glaubensgerechtigkeit (27—31).

2. Die Gerechtigkeit aus Glauben ist der rechte Abschluß der Heilsgeschichte c. 4.

Die Heilsgeschichte begann mit Abraham's Berufung. Da entspricht nun das Ende der Heilsgeschichte ihrem Anfang, denn auch Abraham ist gerecht geworden durch den Glauben an die Verheißung vor der Beschneidung, also vor Anfang der Gesetzesoffenbarung, indem er ohne alles eigene Thun lediglich hinnahm, was Gott durch seine Wundermacht an ihm und seinem Weibe wirken wollte.

3. Die Gerechtigkeit aus Glauben befriedigt allein das menschliche Bedürfniß c. 5—8.

Mit der Glaubensgerechtigkeit hat der Mensch alles, was er zu seinem Heile bedarf, denn sie bietet ihm: 1) ein neues Verhältniß zu Gott: sie schafft ihm ja Frieden mit Gott und die Gewißheit der endlichen Heilsvollendung (5, 1—11), 2) Kraft eines neuen Verhaltens. a) Denn wie die erste Menschheit kraft des ohne ihr Zuthun durch Adam's Sünde eingekommenen Todes gesündigt, so können wir, die wir als Glieder der neuen Menschheit die Lebensmacht Christi besitzen, das Gute vollbringen. Zu dem Ende haben wir die Gnade auch empfangen, damit wir einen heiligen Wandel führen, und damit wir Gotte leben, sind wir vom Gesetz, das zur Sünde treibt, frei geworden (5, 12—21). b) Unser Leben kann nun fortan kein Sündendienst mehr sein: dies wäre Selbstwiderspruch derer, die in der Taufe dem der Sünde gestorbenen und zu neuem Leben erstandenen JEsus sich einverleiben ließen (6, 1—14), und Rückfall aus dem Stande der Freiheit vom Gesetz und der Sünde in den Stand der Knechtschaft unter der Sünde (15—23). c) Die Christen sind von dem Gesetze frei durch den Tod Christi, wie ein Weib vom Manne frei wird, wenn dieser stirbt; sie können nun Gotte dienen (7, 1—6). Am Gesetze nimmt das Fleisch Anlaß zur Sünde (7—13). Das Fleisch kann nicht anders, denn sündigen, nun wir aber den Geist Christi in uns tragen, so sündigen wir zwar durch die im Fleisch wohnende Sünde, aber der inwendige Mensch (der Geist) widerstreitet doch der Sünde und dient dem Gesetze Gottes (14—25). Daran haben wir nun auch einen Anfang der Seligkeit, denn wir gehen nun der Selbstanklage ledig, die uns erst im Stande der Verdammniß hielt. Der Geist Christi, der uns geschenkt ist, versetzt uns in einen Stand der Freiheit, in dem wir das Gesetz zu erfüllen vermögen. Hiemit ist, sofern der Geist Christi in uns waltet, der Widerstreit wenigstens der Potenz nach aufgehoben zwischen dem auswendigen und inwendigen Menschen, denn der Geist Christi macht, daß der auswendige Mensch dem inwendigen gehorcht (8, 1—10). Durch die Gegenwart Christi in uns haben wir aber auch die Gewißheit unserer Verklärung, denn was innerlich begonnen, wird vollendet werden durch die Auferweckung des Leibes (11—17). Bis diese eintritt, tröstet uns die Gewißheit, daß die Herrlichkeit offenbart werden müsse, weil unsre Herrlichkeit ja zugleich der Welt Verklärung ist (18—25);

sodann die Gewißheit, daß der Geist uns im Gebet vertrete (26—27): endlich die Zuversicht, daß, was uns immer widerfahren möge, die aufbehaltene Vollendung unseres Heiles nicht hindern könne (28—39).

II. Auch das Volk Israel soll durch den Glauben an JEsum Christum selig werden c. 9—11.

Mit dem Ausdruck tiefsten Schmerzes beginnt der Apostel, daß Israel, das Volk der Verheißung, von der Erfüllung der Verheißung nun ausgeschlossen sei (9, 1—5). Aber dieser Ausschluß vom Heile streitet nicht wider die Verheißung der Schrift oder Gottes Gerechtigkeit, denn die Schrift lehrt, daß das natürliche Israel keinen Anspruch auf das Heil habe, so wenig als Gott um eines natürlichen Vorzugs willen das Haus Abraham's gesegnet hat (6—13). Gottes Gerechtigkeit aber besteht mit Israel's Verwerfung deswegen, weil es überhaupt lediglich sein freier Wille ist, wenn er dem Menschen Heil widerfahren läßt. Seine Sache ist es, den Heilsweg zu bestimmen, und so sehr geht sein Wille allem menschlichen voran, daß er sich ebenso durch Gnadenerweis erfüllt an denen, die sich den Heilsweg gefallen lassen, als durch Verstockung an den andern, die ihn verwerfen (14—18). Wer verloren geht, könnte sich nur beklagen, daß Gott ihn geschaffen; aber das ist eine thörichte Beschwerde des Geschöpfes über den Schöpfer (19—21), die um so weniger am Orte ist, da ja derselbe Gott, der nun seine Zornesmacht offenbart und den Verlornen dem Gericht entgegenführt, das Heil geoffenbart hat, das Allen zugänglich ist, das Heiden und Juden angeboten worden ist (22—24). Wenn darum Israel des Heils nicht theilhaftig worden ist, so ist es bloß deswegen geschehen, weil es sich Gottes Heilsweg nicht wollte gefallen lassen: Israel will nicht die Gerechtigkeit in Christo, sondern es will seine eigene geltend machen (9, 25—10, 4). Das Heil in Christo steht gegenüber dem Gesetz: bei diesem kommt es auf Erfüllung einer göttlichen Forderung, also auf eigenes Thun und Trachten an, dagegen das Heil in Christo ist ohne alles unser Zuthun durch sein Sterben und Auferstehen vorhanden, und es gibt kein anderes Mittel, seiner theilhaft zu werden, als es glaubend hinnehmen, oder JEsum bekennen und anrufen (5—13). Weil Glaube der Heilsweg ist, hat Gott auch gesorgt, daß das Heil allenthalben verkündigt werde. Israel hat den Ruf zuerst vernommen, aber es ist gegangen, wie die Schrift sagt (14—21). Nicht als hätte Gott sein Volk verstoßen, denn 1) ist ja schon ein Theil Israel's an JEsum gläubig geworden; das ist nun das Israel Gottes (11, 1—9). 2) Es soll auch bei dem Volke im Ganzen nicht dabei bleiben, daß es im Unglauben zum Fall gekommen ist. Denn wie der Ungehorsam Israel's am Anfang bewirkt hat, daß die Heidenwelt in's Reich Gottes einging, weil sie nun als Heiden Zugang haben, so wird auch am Ende die Bekehrung Israel's die Vollendung der Heidenchristenheit bewirken, während hinwiederum die Bekehrung der Heidenwelt dazu dienen muß, daß Israel zur Besinnung kommt und dann als Volk in das Reich Gottes eingeht. Es wird ihm damit geschehen, was ihm die Schrift als Ende seiner Geschichte verheißt. Dies Ende bleibt nicht aus, es ist nur jetzt noch nicht vor-

handen (11—32). Wie groß ist aber Gottes Weisheit, die trotz allem, was menschliche Sünde zwischen eingebracht, dennoch die Geschichte zu dem vorbedachten Ziele geführt hat (33—36)!

III. Das glaubensgemäße Verhalten c. 12—15, 13.

1) Allgemeine Ermahnungen, allen Christen gleich geltend (12, 1—13, 14). Der Apostel ermahnt zu einem Verhalten, welches Gott gegenüber sich als Selbstdargabe (12, 1. 2), den Brüdern (der Gemeinschaft) gegenüber als selbstverleugnende dienende Liebe sich erweist, indem man sich als Glied des Ganzen weiß (3—8), in allen Verhältnissen und Lagen aber Gott und den Menschen gegenüber der heiligen Liebe nachtrachtet und das Böse durch Gutes überwindet (9—21). — Im Verhältniß zur Obrigkeit soll uns der Grundsatz regieren, daß sie eine Ordnung Gottes ist, deshalb soll man ihr in Allem sich unterwerfen und seinen Verpflichtungen gegen sie nachkommen (13, 1—7). Noch einmal führt dann der Apostel die Heiligung des Christen zurück auf die Liebe (8—10) und auf die Weltentsagung (11—14).

2) Besondere Ermahnungen, der römischen Gemeinde zunächst bestimmt (14, 1—15, 13). In der römischen Gemeinde liegt der Fall vor, daß Etliche sich ein Gewissen daraus machen, Fleisch zu essen oder Wein zu trinken, oder alle Tage (nämlich in Beziehung auf das Essen und Trinken) gleich zu achten. Es ist dies Sache des Gewissensbedenkens, nicht der Gesetzesbeobachtung. Es verhält sich damit anders wie bei den Galatern, es ist freiwillige Kasteiung. Solchen gegenüber, die sich selbst kasteien, soll man Schonung beweisen und sie nicht richten, denn Beide, die solches thun, und die es nicht thun, sind Gott angenehm, so sie in ihrer Sinnesweise gewiß sind; zudem gehören wir alle dem HErrn, er allein hat das Recht, uns zu richten (14, 1—12). Dagegen sollen wir uns befleißigen, den Schwächeren keinen Anstoß zu geben. Am Essen oder Nichtessen liegt nichts, aber schweres Vergehen ist's, den Schwachen zu verderben, indem man ihn verführt, zu thun, was sein Gewissen ihm verbietet (13—23). Wir sollen uns vor allem tragen, erbauen, die Eintracht fördern und einander aufnehmen, wie auch Christus uns Heiden aufgenommen und uns aus freiester Gnade das Heil geschenkt, welches er Israel verheißen, und das für dieses zunächst bestimmt war (15, 1—13).

Schluß c. 15, 14—16, 27.

Der Apostel entschuldigt gleichsam dies sein Vermahnen und Lehren, indem er an seinen heidenapostolischen Beruf erinnert, der auch ihnen gilt; zugleich auch daran, wie Gott selbst diesen durch den Erfolg bestätigt habe (15, 14—19). Dann kommt er auf sein Vorhaben, Rom zum Mittelpunkte einer Thätigkeit an dem Westen des Abendlandes zu machen, und bereitet sich bei ihnen so zu sagen jetzt schon eine Stätte (20—33). Endlich empfiehlt er Phöbe (16, 1. 2), grüßt viele einzelne, wohl hervorragende Glieder der Gemeinde, mit Namen (3—16), warnt vor denen, die Trennungen stiften, als die ihr Eigenes suchen (17—20), bestellt die Grüße seiner Gehülfen und der nächsten Freunde

in Corinth und seinen eigenen (21—24), und schließt, wie er begonnen, mit einem Preise seines Amtes, als Apostel der Völker (25—27).

II. Die Briefe des Paulus aus der ersten römischen Gefangenschaft.

§ 82.

Es sind fünf Briefe, in welchen sich Paulus ausdrücklich einen Gefangenen nennt: — der an die Colosser (4, 3), Epheser (3, 1. 4, 1. 6, 20), an Philemon (1, 13), die Philipper (1, 13), und der zweite an den Timotheus (1, 8. 16. 2, 9). Diese Briefe sind also jedenfalls in einer Gefangenschaft geschrieben. Da nun aber der Apostel Paulus dreimal gefangen war — wie später sich erweisen wird — nämlich in Cäsarea (58—60), in Rom ein erstesmal (61—63) und dann ein zweitesmal (im J. 65), so fragt es sich, aus welcher Gefangenschaft Paulus jene Briefe geschrieben habe.

Sehen wir vom zweiten Brief an Timotheus, welcher unter anderen Verhältnissen geschrieben ist, als die ersten vier Briefe, zunächst noch gänzlich ab, so ist vorerst der Philipperbrief unzweifelhaft der ersten römischen Gefangenschaft zuzuweisen. Denn es wird hier das Lager der Prätorianer genannt, in welchem das Evangelium bekannt geworden (vgl. Phil. 1, 13 mit Akt. 28, 16 ff.); es werden Grüße von den Angehörigen des kaiserlichen Palastes bestellt (Phil. 4, 22), und dieses, sowie manches anderes (vgl. 1, 19 ff. 2, 17 ff. 1, 12 ff.) weist uns bestimmt nach Rom. Da nun aber der Apostel bereits eine reiche Wirksamkeit zu rühmen (1, 12 ff.), aber auch mancherlei traurige Erfahrungen zu berichten hat (1, 15 ff.) und endlich die bestimmte Hoffnung ausspricht, bald frei zu werden und nach Philippi zu kommen (1, 25 ff. 2, 24), so schließt man daraus sicherlich mit Recht, daß dieser Brief am Ende der ersten römischen Gefangenschaft, etwa im Jahre 62 oder 63, geschrieben worden sei.

Solche bestimmte Anhaltspunkte bieten nun die anderen Briefe nicht; man hat sie deshalb häufig der Gefangenschaft zu Cäsarea zugewiesen. Aber gewiß mit Unrecht. Der Brief an Philemon ist sicherlich von Rom geschrieben. Er hat den Zweck, den Sklaven Onesimus, der seinem Herrn entlaufen ist und durch Paulus bekehrt

ward, diesem seinem Herrn, dem Philemon, zu empfehlen. Sollte nun aber Onesimus, um vor Verfolgung sicher zu sein, nicht nach Rom entflohen sein, da er nirgends so wie in dieser Stadt im Gewühl der Tausende verborgen bleiben konnte? Mit dem Philemonbriefe aber ist wieder der Colosserbrief gleichzeitig, denn es grüßen in beiden Briefen ganz dieselben Personen (vgl. Col. 4, 10 ff. mit Phil. 23. 24): — es ist somit dieselbe Umgebung, inmitten welcher Paulus den einen und den andern Brief geschrieben hat. Ist aber der Colosserbrief in diese Zeit zu setzen, so auch der an die Epheser. Denn erstlich sind die beiden Briefe einander nach Form und Inhalt so auffallend ähnlich, daß sie gleichzeitig entstanden sein müssen: zum andern aber wissen wir, daß sie ein und derselbe Tychikus zu überbringen hatte. Wenn nun aber alle diese Gründe kein Gewicht hätten, so würde endlich doch der Umstand entscheiden, daß Paulus in diesen Briefen seine Sehnsucht stets nach dem Morgenland richtet, während er in Cäsarea nichts mehr wünschte, als nach Rom zu kommen. Es sind somit diese drei Briefe mit einander in der ersten römischen Gefangenschaft entstanden, und zwar am Anfang, denn es findet sich noch keine von den Spuren, welche im Philipperbrief auf einen längeren römischen Aufenthalt des h. Apostels hindeuteten, dagegen sehen wir Col. 4, 3 f., daß der Apostel seine geistliche Wirksamkeit erst beginnt.

§ 83.

Der Brief an die Epheser.

1. Der erste unter den drei Briefen, welche Paulus zu Anfang seiner ersten römischen Gefangenschaft schrieb, heißt in unsern Bibelausgaben Brief an die Epheser. Diese Benennung hat ihren Grund in der Ueberschrift. Aber dieselbe ist sehr zweifelhaft, denn die Worte „in Ephesus“ fehlen in den ältesten Handschriften. Dazu kommt, daß unser Brief im Alterthum unter dem Namen Brief an die Laodicener vorkommt. Vergl. Col. 4, 16. Endlich enthält der sog. Epheserbrief gar keine Beziehungen auf die dem Apostel so nahe stehende ephesinische oder eine andere einzelne Gemeinde, auch keine Grüße an einzelne Glieder; er ist vielmehr so allgemeinen Inhalts, daß er für alle heidenchristlichen Gemeinden geschrieben zu sein scheint.

Aus alle dem folgt, daß der sog. Epheserbrief nicht bloß an die Epheser, sondern an eine ganze Reihe von Gemeinden gerichtet war, denen allen Tychikus den Brief nebst mündlichen Nachrichten über das Ergehen des gefangenen Paulus zu bringen hatte (Eph. 6, 21 f.). Der Brief circulirte durch die Gemeinden, welche Paulus unmittelbar oder durch Gehülfen von Ephesus aus gestiftet hatte, und kam zuletzt nach Ephesus zurück, wurde hier aufbewahrt und bekam so den Namen Brief an die Epheser, während er ursprünglich ein Circularschreiben an die Gemeinde in Ephesus und ihre Tochtergemeinden war.

2. Daß unser Brief an die Epheser mit dem Colosserbrief zu gleicher Zeit geschrieben wurde, ergibt sich nicht bloß daraus, daß ein und derselbe Tychikus beide Briefe zu überbringen hatte (vergl. Eph. 6, 21 mit Col. 4, 7), sondern auch aus der großen Verwandtschaft beider Briefe. Dieselbe bezieht sich sowohl auf den Inhalt, wie die Vergleichung von Eph. 1, 10 mit Col. 1, 20; Eph. 1, 21 mit Col. 1, 16 und 2, 10; Eph. 2, 5 mit Col. 2, 13; Eph. 4, 22 ff. mit Col. 3, 9 ff. zeigt, als auch auf die Form, denn die beiden Briefe haben die langen Perioden gemein, in denen ein Relativsatz an den andern sich reiht und die Participialsätze sich häufen. Andererseits erkennt man wieder, daß der Epheserbrief vor dem Colosserbrief geschrieben ist, denn was im Epheserbrief ausführlich dargelegt wurde — wie z. B. die Vermahnung zum christlichen Wandel —, das erscheint im Colosserbrief in summarischer Form.

3. Was nun endlich die Veranlassung zum Epheserbrief betrifft, so ist sie nicht wie sonst ein bestimmtes Vorkommniß, sondern ein Zustand, den der Apostel in seinen Gemeinden wahrgenommen hat. Dieser Zustand wird erkannt, wenn man erwägt, wie der Apostel sowohl im lehrhaften Theil des Briefes (c. 1—3), als im ermahnenden (c. 4—6) die Einheit der Christen unter einander auf Grund ihrer Einheit in Christo, dem Haupte, betont. Der Grundschade des Heidenthums war Selbstsucht sowohl der Volksgemeinschaften, als auch der Einzelnen unter einander. Dieser sittliche Schade scheint jene Gemeinden nun in der Weise bedroht zu haben, daß sie ihre christliche Gemeinschaft als eine Sache der eigenen Willkür ansahen, während sie doch von Christo, ja von dem ewigen Rathschluß

Gottes ihren Anfang genommen; daß sie ferner in der Gemeinde jeder für sich etwas sein wollten, während doch der Christ, was er in der Gemeinde ist, durch die mannichfaltige Gnadengabe und die darin kundgegebene Bestimmung Gottes wird. So führt denn unser Brief aus, wie die Gott entfremdeten, von Israel geschiedenen, unter sich gespaltenen Heiden durch göttliche Veranstaltung zur Einheit einer christlichen Gemeinde zusammengefügt worden sind, und wie sie diese Einheit im Gemeinschaftsleben zu erweisen haben. Wir haben hier in Kürze die Lehre von der Kirche. Darin liegt die eminente Bedeutung unseres Briefes.

4. Die Anlage ist folgende:

I. Die Lehre c. 1—3.

Der Apostel beginnt nach der Zuschrift (1, 1. 2) mit einem Lobpreis des Heiles in Christo, womit Gott die Heiden gesegnet hat (3). Dieses hat seinen Ursprung in dem ewigen Gnadenrathschluß Gottes in Christo (4—6), ist in der Zeit verwirklicht worden durch den Opfertod Christi (7), wird zugeeignet durch die Verkündigung des Gnadenwillens Gottes, durch welchen Gott nun alles, was sonst getrennt war, wieder zusammenfaßt in Christo (8—13), und wird vollendet werden in der durch den Geist besiegelten, der Hoffnung gewissen künftigen Erlösung (13. 14). — Hierauf spricht der Apostel aus, wie er für die Gemeinden danke und bete, daß sie erkenne das Geheimniß der Kirche, wie groß das sei, was Gott durch Christi Auferweckung und Erhöhung gewirkt und dessen sie theilhaftig wurden. Er hat Christum zum Haupt gesetzt über alles, sie aber zu seinem Leib gemacht, in welchem Christi Fülle sich offenbart (15—23). Ja sie, die Kinder des Teufels und der Welt, und als solche durch Sünden für Gott todt und Kinder seines Zornes waren (2, 1—3): — sie hat der barmherzige Gott sammt den Juden in und mit Christo in das neue Leben seines Gnadenreiches in Christo versetzt, und zwar ohne ihr Zuthun, denn sein Werk ist es, daß sie nun eine Gemeinde sind (4—10); sie, die ferne von Israel und seinen Verheißungen waren, sind durch Christi Versöhnungstod — der Juden und Heiden gleicherweise mit Gott geeint — mit Israel eine Gemeinde und somit eingefügt worden in den Wunderbau der Kirche Gottes (11—22). Und weil nun er, Paulus, es ist, dem Gott den Beruf anvertraut hat, dieses Geheimniß der Vereinigung der Heiden mit Israel zu einer Gemeinde in Christo zu erkennen nnd zu verkündigen (3, 1—12): — so bittet er für sie, daß seine Bande ihren Glauben nicht mindern, sondern daß sie zubereitet werden möchten zu einem Gefäße, in welches die ganze Fülle der Gnade Christi sich ergieße (13—21).

II. Die Ermahnung c. 4—6.

So soll denn die Gemeinde, die in Christo JEsu geeinigt ist, auch als einige sich erweisen (4, 1—6), indem sie erkennt, daß die Gnade zwar in mannig-

faltigen Gaben sich erzeigt, woraus sich mannigfaltige Berufsstellungen (Aemter) ergeben, daß diese Gaben und Aemter aber von Einem stammen und das Eine Ziel der Erbauung und Vollendung der Gemeinde haben (7—16). Andererseits aber soll die Gemeinde durch heiligen Wandel beweisen, daß sie nicht mehr dem Heidenthum angehöre, sondern mit Christo zur Einheit sich zusammengeschlossen habe: sie soll das alte Sündenwesen der Selbstsucht in allen ihren Formen abthun und zum Bilde Christi durch Nachfolge seiner Liebe sich erneuern (17—32); sie soll insonderheit die Unreinigkeit der Heiden ablegen und in Heiligkeit und Reinheit Gott sich weihen (5, 1—7). Als Kinder des Lichts sollen sie die Werke der Finsterniß meiden (8—14), in der Schwierigkeit des Lebens Vorsicht üben (15—17), schon das meiden, was zum Bösen führen kann — wie Weingelage —, dagegen die Mittel anwenden, die geistliches Leben fördern (18—20). In allen Gottgeordneten natürlichen Lebensverhältnissen erweise sich's, daß Christus das Haupt ist, daß er unter ihnen herrscht (21). So spiegele sich in der Ehe das Verhältniß zwischen Christus und seiner Gemeinde (21—33); so sollen die Kinder in den Eltern, die Knechte in den Herren Christum ehren, hinwiederum sollen Eltern und Herren in den Ihrigen Christi Glieder erkennen (6, 1—9). Um aber im Kampfe mit dem alten Wesen zu siegen, sollen sie wissen, daß in dem heidnischen Wesen Satan selber und die Mächte der Finsterniß walten, sie sollen darum sich rüsten, wie man gegen einen solchen Feind sich rüstet, nämlich mit den Waffen, die ihr Christenstand darbeut, sonderlich mit Gebet und Wachsamkeit (10—18).

Schließlich ersucht der Apostel die Gemeinden um die Fürbitte für ihn, verweist wegen der Nachrichten über seine Person auf Tychikus, den Ueberbringer dieses Briefes, und ertheilt seinen apostolischen Gruß (19—24).

§ 84.

Der Brief an die Colosser.

Die Gemeinde in Colossä war ebenso, wie die in der benachbarten Stadt Laodicea und Hierapolis, nicht von Paulus unmittelbar gestiftet worden. Paulus war auf seiner zweiten Reise in Kleinasien durch göttliche Weisung aus den östlichen Gegenden nach Troas geführt worden, hatte also in Phrygien keine Gemeinden stiften können; bei seiner nächsten Reise aber besuchte er nur die Gegenden, in welchen er früher Gemeinden gegründet hatte. Indeß ist die Colossische Gemeinde doch mittelbar eine Stiftung des Paulus. Denn Epaphras, der sie gegründet, ist durch Paulus bekehrt worden, wahrscheinlich in der Zeit, als dieser in Ephesus das Evangelium verkündete. Als daher die Gemeinde in Gefahren gerieth, wandte sich Epaphras an den Apostel, und dieser auf Grund seines Verhältnisses zu Epaphras und seines allgemeinen Berufes

für die heidenchristlichen Gemeinden nahm sich der Noth der Colossischen Gemeinde treulich an. — Welcher Art nun die Gefahr war, die dem Apostel zum Schreiben Anlaß gab, sagen uns die Stellen 2, 8. 2, 16 und 2, 20 ff. Es hatten sich Judenchristen von gnostischer Färbung in Colossä aufgeworfen — andere sagen, Gnostiker, oder kabbalistische Juden, oder Essäer, oder Johannesjünger seien es gewesen —, welche die Colosser auf Wege falscher Weisheit sonderlicher Art führen und von der Lehre des Epaphras und Paulus abführen wollten (2, 8). Sie sagten, die Colosser, die als heidnische Christen nicht durch die Beschneidung dem heiligen Volke angehörten, stünden noch unter der Macht der Geister, die über die Heidenwelt regieren, und sie bedürften deshalb einer Heiligung des äußern Lebens, die sie erst der Herrschaft dieser finstern Mächte entnähme. Sie müßten sich zu diesem Zweck kasteien, nach Art des mosaischen Gesetzes dies und jenes meiden, gewisse Zeiten einhalten, auf solche Weise aber ein engelisches Leben führen. — Nicht wollten diese Judenchristen die Colosser zu Juden machen, wie das in Galatien der Fall war, sondern was in Rom so manche Christen im Eifer für die Heiligung freiwillig für ihre Person sich auferlegten, das machten diese Irrlehrer zu einem Stück der christlichen Heilsordnung, indem sie die Erlösung in Christo nicht für völlig ausreichend hielten, um die Knechtschaft unter den finstern Geistesmächten des Heidenthums damit gänzlich überwunden zu achten. Darum legt Paulus im Colosserbrief alles Gewicht erstlich darauf, daß die Erlösung in Christo eine völlige Aufhebung des früheren heidnischen Standes in sich schließe und es dazu außer Christum nichts bedürfe, sodann aber stellt er jener selbsterwählten, scheinbar geistlichen, in Wahrheit fleischlichen Weise der Heiligung die freilich einfache, aber wahrhaft göttliche entgegen, die in den Gottgeordneten natürlichen Verhältnissen sich erweist. Dies beides in Lehre und Vermahnung bildet den eigenthümlichen Inhalt, und darin liegt Werth und Bedeutung des Colosserbriefs.

Der apostolische Gruß 1, 1. 2.

I. Was wir an der Erlösung durch Christum JEsum haben und wie es neben dieser einer anderen nicht bedürfe, c. 1, 3—2, 23.

Der Apostel dankt, daß die colossische Gemeinde durch den Dienst des

Epaphras (7) gläubig geworden ist und in einem rechten Glauben (4) steht, dem die Hoffnung (5) nicht fehlt (1, 3—8); er bittet aber zugleich den HErrn, daß diese Gemeinde vollkommen erkennen möchte, was sie damit gewonnen, daß sie Christo einverleibt worden (9—12), nämlich Erlösung von der Macht der Finsterniß und Gliedschaft im Reiche Christi, dessen, der das Haupt, der Mittler und das Ziel der ersten wie der zweiten Schöpfung ist (13—18), indem er selber mit Gott eines Wesens ist und durch sein Blut auch uns mit Gott geeinigt hat (19—23). So groß ist der Reichthum in Christo, daß der Apostel der Trübsale sich freut, die es ihm gebracht, ihn der Welt zu verkünden (24—27), daß er aber auch wünscht, es möchten ihn alle erkennen (28. 29), daß er insonderheit für die Colosser kämpft, damit ihnen die Erkenntniß dieses Reichthums nicht entrissen werden möchte (2, 1—3), indem sie Menschenlehren annehmen für die ihnen überlieferte göttliche Weisheit und auf den Anfang sich zurückführen lassen, während sie in Christo die Vollendung haben (4—9). Wer in Christo ist, bedarf keiner weiteren Erlösung, er gehört dem an, der das Haupt aller Wesen ist (10), er bedarf nicht der Beschneidung (11). Diese hat er, indem er durch die Taufe des Todes und der Auferstehung Christi theilhaftig wurde, denn damit hat er den Leib des Fleisches ausgezogen und ist ein neuer Mensch geworden, in welchem neues Leben ist, der von der Schuld und darum auch von allen (finstern) Mächten und Gewalten frei worden ist (12—15). Darum sage uns Niemand, wir seien noch nicht erlöst und müßten durch gesetzliche Selbstkasteiung uns losmachen von der Macht der Finsterniß! Wir sollen uns an Christum halten: er ist unser Haupt, er wird uns auch vollenden (16—19). In Ihm ist auch das Gesetz des Anfangs aufgehoben: wer es wieder erneuert (durch Selbstkasteiung), thut es in Scheinweisheit, Scheindemuth — er ist im letzten Grund fleischlich-selbstisch (20—23).

II. Ermahnung zu wahrer christlicher Heiligung c. 3. 4.

Lasset, was irdisch, sehet zum Haupte auf; wandelt in der Gemeinschaft mit Ihm, der jetzt freilich verborgen ist, einst aber in Herrlichkeit sich offenbaren wird (3, 1—4). Thut ab das alte Sündenwesen der Selbstsucht in seinen beiden Grundformen: der fleischlichen Lust und der Gewaltthat gegen den Nächsten, und werdet in Christo neue Menschen (5—11) mit allen Tugenden der Liebe (12—15). Stärket einander im geistlichen Wesen (16. 17); erweiset euch in den natürlichen gottgesetzten Verhältnissen als wahre Christen (18—4, 1). Betet für euch selbst (4, 2) und fördert das Reich Gottes durch Fürbitte und weises, gewinnendes Verhalten gegen die Heiden (3—6).

Schluß. — Persönliche Nachrichten. Grüße. Aufträge (4, 7—18).

§ 85.

Der Brief an Philemon.

Gleichzeitig mit dem Briefe an die Colosser schickte Paulus ein kleines Sendschreiben an ein hervorragendes Glied, vielleicht einen

Vorsteher, dieser Gemeinde (Phil. 1. 2. 4—7, vgl. Col. 4, 9), an den Philemon.

Dieser hatte einen noch heidnischen Sklaven, Onesimus, welcher ihm, wir wissen nicht, aus welchem Grunde, entlaufen war. Wie oben gezeigt wurde, war Onesimus wohl nach Rom gekommen und hier durch Paulus bekehrt worden (Philem. 10 f.). Nun sendet Paulus ihn im Geleite des Tychikus (Eph. 6, 21. Col. 4, 7—9) seinem Herrn zurück, und obwohl er als Apostel das Recht gehabt, von Philemon Verzeihung für Onesimus zu verlangen, so bittet er doch darum, indem er sich nach der Zuschrift (1—3) erst auf den Glauben und die Liebe Philemon's gegen alle Heiligen im Allgemeinen beruft (4—7), dann aber darauf hinweist, in welches Verhältniß nunmehr Onesimus durch seine Bekehrung zu Paulus nicht bloß, sondern auch zu Philemon getreten sei. Denn dem Apostel ist Onesimus nun ein theurer Sohn, dem Philemon aber, obwohl ein Sklave, doch ein Bruder. Um dieser beiden Gründe willen, bittet Paulus, möge er dem Onesimus vergeben (8—17). Uebrigens will Paulus den etwaigen Schaden, den Onesimus durch sein Entlaufen seinem Herrn zugefügt, ersetzen, wenn nicht Philemon etwa durch Erlaß der Schuld das gut machen will, was er selbst dem Apostel schuldet (18—21). Schließlich bittet er für die Zeit, wo er frei wird, um Herberge im Hause Philemon's und bestellt seine und seiner Freunde Grüße (22—24).

Dies der Inhalt des Briefes. Er ist von großer Feinheit und Zartheit nach Form und Inhalt, ausgezeichnet durch das herrliche Ebenmaß apostolischer Würde und brüderlicher Demuth und Liebe, — ein großes Vorbild heiliger Weise des Verkehrs unter Christen.

§ 86.

Der Brief an die Philipper.

1. Die Gemeinde zu Philippi, eine der Hauptstädte Macedonien's, war die erste, welche Paulus auf seiner zweiten Missionsreise gründete (Akt. 16). Sie stand ihm persönlich besonders nahe, so sehr, daß er sie (4, 1) seine Freude und Krone nennt. Und es war ja allerdings schon ihre Gründung von so großen Erweisungen göttlicher Wundermacht begleitet, daß sie ihm wie ein Unterpfand des Gelingens seiner neubegonnenen apostolischen Arbeit im Abendlande erscheinen mußte, und gleich von Anfang an war dem Apostel in Philippi eine solche Willigkeit entgegengekommen (2, 12), daß wir uns nicht wundern können, wenn er mit dieser Gemeinde besonders innig verbunden war. Dieses innige Verhältniß blieb auch

fort und fort, wie denn die Philippische Gemeinde die einzige war, von der Paulus Unterstützung annahm (4, 15 ff.).

2. So kam es auch, daß die Gemeinde zu Philippi dem gefangenen Paulus ganz besondere Theilnahme bewies (4, 10 ff.). Sie entsendete nämlich den Epaphroditus mit einem Schreiben und einer Gabe an ihn. Paulus bezeugte der Gemeinde durch ein besonderes Sendschreiben seinen Dank und seine Freude über ihre Liebe. Der Brief, in welchem dies geschieht, ist der, mit dem wir es zu thun haben. Sein Zweck ist demnach der persönlicher Danksagung, wie denn diese am Anfang (1, 5), in der Mitte (2, 30) und am Ende (4, 14—18) wiederkehrt. Diesen Zweck sucht der Apostel damit zu erreichen, daß er die Gemeinde, so viel an ihm liegt, fröhlich macht. Der ganze Brief ist Ausdruck der Freude und Aufforderung zur Freude. Er sagt ihnen zuerst von seinen gegenwärtigen Verhältnissen, was sie erfreuen kann (1, 12—26), dann tröstet er sie in ihrer mannigfachen Bekümmerniß (1, 27 ff. 4, 6 ff.), insonderheit wegen Epaphroditus, der in Rom todtkrank geworden, nun aber wieder genesen ist (2, 25—30). Zudem aber fordert er die Gemeinde auf, nun auch ihm seine Freude an ihr vollzumachen. Dies geschieht, wenn sie das, was an ihr noch unvollkommen ist, überwindet, d. i. wenn sie alle Uneinigkeit in ihrer Mitte durch demuthsvolle gegenseitige Selbstverleugnung in brüderliche Einigkeit wandelt 2, 1—16), und wenn sie die Gefahren meidet und kräftig besiegt, welche theils judaistische Irrlehrer (3, 1—16), theils das Exempel des heidnischen Lebenswandels entarteter Christen (3, 18—4, 1) ihr bringen. — So ist denn dieser in Ton und Haltung so innige Brief recht dazu angethan, der Freude zum Ausdruck zu dienen, welche der Apostel empfindet beim Blick auf diese Gemeinde und hinwiederum ebenso die Gemeinde zur Freude zu bringen, d. i. ihr den Weg zu zeigen, auf welchem sie zur Freude kommen kann. Dieser Weg heißt Ueberwindung aller inneren Mängel durch demuthsvolle selbstverleugnende Liebe nach dem hohen Vorbild JEsu Christi, und Ueberwindung der von außen andringenden Gefahren für Lehre und Leben. Darin liegt die Bedeutung dieses Briefes, der, so persönlich er zu sein scheint, doch für die ganze Kirche von großer Wichtigkeit ist, weil er einer lebendig gläubigen Gemeinde den Weg zur Vollkommenheit zeigt.

3. Der Inhalt des Briefes ist folgender:

1. Nach der dem Apostel gewöhnlichen Einleitung, wo er sagt, wie er Gott danke um sie, und wie er zu Gott bete für sie (1, 3—11), will er sie fröhlich machen erstlich durch das, was er von sich selber berichten kann. Seine dermalige Lage nämlich, — nicht bloß sein Aufenthalt in Rom überhaupt, sondern seine Gefangenschaft, diene zur Förderung des Evangeliums, und das freue ihn, ohne daß die selbstsüchtige Absichtlichkeit mancher Verkündiger des Evangeliums ihn darin stören könne (12—18). Sodann habe er hinsichtlich des Ausgangs seines Prozesses die Zuversicht, daß er, ob er wohl für seine Person am liebsten abscheiden möchte, doch noch länger leben und arbeiten werde (19—26). Das letztere sagt er, um ihnen Freude zu machen. Hinwiederum sollen nun auch sie ihm Freude machen, indem sie unter sich selber einmüthig sind (27), nach außen aber fort und fort sich tapfer halten als Kämpfer Christi (28—30). Sonderlich das Erste liegt ihm recht am Herzen, darum bittet er mit großer Dringlichkeit noch einmal, sie möchten unter sich in Liebe einträchtig werden, indem sie die Selbstsucht meiden und durch demuthsvolle selbstverleugnende Liebe die Gesinnung Christi erzeigen, der auch nicht das Seine suchte, sondern seiner göttlichen Herrlichkeit sich willig entäußerte und in menschlicher Niedrigkeit als Knecht Gottes den Todesgehorsam am Kreuze leistete, um die göttliche Hoheit eines Herrn aller Welt als Lohn seiner Demuth vom Vater wieder zu empfangen (2, 1—11). Möchten sie doch in Allem sich untadelig erweisen (12—16)!

2. Der Apostel nimmt den Faden wieder auf, den er 1, 25 ff. liegen ließ. Dort sagte er, er werde noch länger zu ihrem Nutz und Frommen leben und wirken; deshalb fährt er hier fort: Aber wenn ich auch im Dienst für euch mich opfere, so freue ich mich auch, und ihr sollt euch mit mir freuen (2, 17. 18). Aber er glaubt es nicht, sondern er wird sie wieder sehen. Zunächst aber schickt er den Timotheus, um von ihnen zu hören. Ihn begleitet Epaphroditus, der ursprünglich wohl beim Apostel hatte bleiben sollen, aber zurückgeschickt ward, damit sie selber sich überzeugten, daß er von der Krankheit, die ihn in Rom überfallen hatte, wieder genesen sei (19—30).

3. Zum drittenmale spricht Paulus seine Freude aus und fordert die Gemeinde auf, sich zu freuen (3, 1). Sie sollen sich aber, um ihre Freude sich zu erhalten, hüten 1) vor den Hunden (den heidnisch Lebenden), 2) vor den argen Arbeitern, d. i. denen, die die Beschneidung von den Heiden fordern. Auf das letztere zuerst eingehend, zeigt er, daß die jüdische Beschneidung Zerschneidung, d. i. eine Fratze der von Gott gewollten Beschneidung sei, daß die wahre Beschneidung in dem Dienste Gottes bestehe, welcher im Geiste JEsu Christi geschehe (2—4). Warum hätte denn er, der doch ein Jude war wie einer durch Geburt und Wandel im Gesetz, seine Gesetzesgerechtigkeit aufgegeben und Christum ergriffen, wenn Gesetzesgerechtigkeit zum Heile verhelfen könnte (5—9)? Der Apostel gibt alles hin, um in die Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christi zu gelangen, und sein einziges Ringen ist, entgegenzukommen zur Auferstehung der Todten (10—14). Sie sollen mit ihm nach demselben Ziele rin-

gen und der Offenbarung Gottes warten, die allen Mangel erstatten wird (15. 16). — Zum andern warnt dann der Apostel die Gemeinde vor den Hunden, d. i. jenen Christen, die irdisch gesinnt sind, nur fleischlichen Genuß suchen, während der Christ sein Bürgerthum im Himmel hat, also des Anspruchs an das Irdische sich begibt, hier nichts mehr sucht, sondern droben sich daheim weiß, von woher er auch die Verklärung des Leibes erwartet (3, 17—4, 1). — Endlich hat er noch ein sonderliches Anliegen: die Beilegung persönlicher Mißhelligkeiten (4, 2—3) zwischen zwei Frauen und den Vorstehern. (?)

4. Zum viertenmal vermahnt dann der Apostel die Gemeinde zur Freude und zeigt ihr, wie sie durch heilige Milde, Gottvertrauen in der Trübsal und edles Wesen zur Vollkommenheit und damit zur Freude komme (4, 4—9). Sodann spricht er zur Mehrung ihrer Freude seinen Dank aus für die durch die Uebersendung der Gabe bewiesene Theilnahme (10—20), und schließt mit Grüßen von ihm und den Brüdern (21—23).

III. Die Briefe des Paulus aus der Zeit zwischen der ersten und zweiten Gefangenschaft und aus der zweiten Gefangenschaft.

§ 87.

Die Aufeinanderfolge dieser Briefe.

Es sind noch vier Briefe übrig, welche sich theils selbst als Briefe von Paulus bezeichnen, wie der Brief an den Titus und die beiden Briefe an den Timotheus, theils von der urältesten Ueberlieferung dem Paulus zugewiesen werden, wie der Brief an die Ebräer.

Denn wie schon bemerkt, nur das Abendland war des paulinischen Ursprungs dieses Briefes nicht gewiß, während das Morgenland denselben als Brief des Paulus erkannte, wenn gleich der Unterschied der Sprache von der der andern Briefe auch den morgenländischen Vätern den Gedanken nahe legte, daß nur der Inhalt von Paulus stammen möge, während ein anderer, ein Mann wie Lukas oder Clemens oder Apollos oder Barnabas den Inhalt in diese Form gebracht haben könnte. Aber dies letztere hinderte sie nicht, in dem Briefe an die Ebräer einen Brief des Paulus zu erkennen, und das Abendland trat dieser Ansicht später bei.

In welcher Reihenfolge, wo, wann und unter welchen Verhältnissen sind nun aber diese Briefe entstanden? Der früheste dieser Briefe dürfte der an die Ebräer sein. Wisset, sagt der Verfasser derselben 13, 23, daß Timotheus, unser Bruder, freigekommen ist, mit welchem, wenn er bald kommt, ich euch besuchen werde. Sodann V. 24, „Es grüßen euch die von Italien“. Nach der ersten Stelle — sie erinnert in der Art und Weise, wie des Timotheus

gedacht wird, lebhaft an Paulus — war der Verfasser, als er dies schrieb, im Begriff, in's Morgenland zu reisen. Daß Paulus, als er noch in der ersten römischen Haft sich befand, wirklich den Vorsatz hatte, die Gemeinden des Morgenlands zu besuchen, wissen wir aus den Briefen, die er in jener Haft schrieb. Während er aber in jenen Briefen diesen Vorsatz daran knüpft, ob er frei werden wird, so spricht er ihn hier unbedingt aus. Er war somit nun frei geworden. Dies befremdet uns um so weniger, da nirgends in einem der vier Briefe aus der ersten Haft von einem Prozeßgang etwas verlautet, — was sich nur daraus erklärt, daß die Juden so wenig in Rom, als in Cäsarea etwas vorzubringen wußten, was vor dem kaiserlichen Gerichte eine Anklage begründen konnte, — während andererseits der Apostel im Philipperbrief mit aller Gewißheit von seiner Freilassung spricht. Auch Clemens Romanus (ad Corinthios c. 5) und das römische Verzeichniß h. Schriften des Muratori setzen die Freilassung voraus, wie wir später sehen werden. — Wo aber befand er sich, als er jenen Vorsatz aussprach? Dies zeigen die andern Worte. Er kann ihnen zufolge nicht mehr in Rom gewesen sein, er würde sonst wohl von der römischen Gemeinde grüßen. Er war aber von italischen Christen, d. i. von solchen umgeben, die aus italischen Gemeinden an einen Ort gekommen waren, woselbst keine christliche Gemeinde bestand. Nehmen wir nun jene beiden Stellen zusammen, so ergibt sich, daß der Apostel wieder frei geworden ist, daß er nicht mehr in Rom weilt, sondern, von Christen aus Italien geleitet, bereits in einer Hafenstadt (Brundisium?) angekommen ist, woselbst er nur die Ankunft des Timotheus, den er (Phil. 2, 19) von Rom aus nach Macedonien geschickt hat, erwartet, um dann die Reise in's Morgenland zur See fortzusetzen. Aus diesem Aufenthalte dürfte unser Brief am ersten stammen, wenigstens wird sich in der Lebensgeschichte des Apostels schwerlich ein Zeitpunkt finden lassen, welcher besser zu Ebr. 13, 23. 24 stimmt.

Auch der Brief an Titus paßt nirgends in die frühere Lebensgeschichte des Apostels. Nach 3, 12 f. kennt Paulus den Apollos, Tychikus und Artemas; dies setzt die Zeit des Aufenthalts in Ephesus voraus. Somit ist der Brief an Titus jedenfalls nicht vor dem Aufenthalt in Ephesus geschrieben. Er kann aber auch nicht während

des zweijährigen Aufenthalts in Ephesus entstanden sein. Denn wenn auch Paulus von hier aus eine Reise nach Creta gemacht haben könnte, so würde er doch erstlich von dort aus nicht nach Nikopolis gekommen sein — es sei dies nun das macedonische oder das von Epirus — und dort überwintert haben, um dann nach Ephesus zurückzukehren, noch hätte er den Titus auf Creta zurückgelassen, da er ihn ja vor seiner Reise nach Corinth durch Macedonien nach Corinth entsandte. Dies alles will sich schwer ineinanderfügen. Der Apostel kann also nicht wohl vor seiner Reise nach Jerusalem und seiner langen Haft zu Cäsarea und Rom in Creta gewesen sein und den Brief an Titus geschrieben haben. — Aber auch der erste Brief an den Timotheus ist nicht vor der ersten römischen Gefangenschaft entstanden. Wäre der Brief etwa auf einer Reise geschrieben, die Paulus von Ephesus während des 2—3jährigen Aufenthalts daselbst machte, so wären die Anweisungen des Briefes mindestens befremdlich, und überhaupt erschiene das Schreiben als überflüssig, da der Apostel seine Weisungen beim Weggang mündlich ertheilt haben würde; sodann aber hatte ja Paulus nach 1 Tim. 3, 14 Ephesus nicht eben erst verlassen, um etwa nach kurzer Frist dorthin zurückzukehren, sondern sein Aufenthalt ist, indem er diesen Brief schreibt, gar nicht mehr Ephesus, und er will dorthin erst wieder kommen und den Timotheus besuchen. Es scheint, daß Timotheus, als er den Brief empfing, mit gewisser Selbständigkeit das Amt in Ephesus führte, welches sonst Paulus selbst verwaltete. Auch nicht von Corinth aus kann er nach Ephesus geschrieben haben, denn dazu paßt 1, 3 und 3, 14 nicht. Timotheus soll darnach Ephesus nicht verlassen, um zu dem Apostel nach Macedonien zu kommen, sondern der Apostel will zu ihm nach Ephesus kommen. Also auch dieser Brief kann nicht vor der langen Haft des Paulus zu Cäsarea und Rom und seiner Freilassung aus derselben geschrieben sein. — Daß aber endlich der zweite Brief an Timotheus die Gefangenschaft und zwar eine andere als die erste voraussetzt, zeigen Stellen wie 4, 16 ff. 4, 21 u. a. Darnach ist jetzt ein ernster Prozeß eingeleitet, wozu es früher gar nicht kam. Schon hat eine erste Gerichtsverhandlung (prima actio) stattgefunden, und eine zweite steht bevor, da jene noch nicht zur Entscheidung geführt hat. Timotheus, der während der

ersten Haft bei ihm war, ist nun in Kleinasien. Auch andere Umstände zeigen, daß die Lage des Apostels eine andere, viel schlimmere geworden ist, als in der ersten Haft.

Während nun diese drei Briefe sich in die frühere Lebensgeschichte des Paulus nirgends einfügen wollen, stimmt alles wohl, wenn wir die Abfassung in folgender Weise denken. Der Apostel wurde in der Zeit, in welcher er den Timotheus seinem Versprechen gemäß nach Macedonien geschickt, in Freiheit versetzt. Er brach nun unverzüglich von Rom auf und begab sich im Geleite italischer Christen nach Brundisium, um hier die Rückkehr des Timotheus abzuwarten. Während dieses Aufenthaltes schrieb er an die Ebräer. Nachdem er den Brief abgeschickt, besuchte er, noch ehe Timotheus zurückkam, sie selbst — ob in Alexandrien, ob in Palästina oder Syrien, das wissen wir hier noch nicht. Von da aus kam er mit Titus nach Creta, ließ denselben hier zurück und setzte seine Reise in solcher Weise fort, daß er in Milet den Trophimus zurückließ (2 Tim. 4, 20). Aber Ephesus besuchte er jetzt nicht, sondern that dem Timotheus kund, er solle dort bleiben, bis er zu ihm käme (1 Tim. 1, 3). Timotheus hat also diese Reise nicht mitgemacht. Er wird von Macedonien aus von der Freilassung des Paulus und von seiner Reise nach dem Morgenland vernommen haben und gleich nach Ephesus gegangen sein, um hier den Apostel zu erwarten. Dorthin schrieb Paulus, nachdem er von Creta über Milet nach Macedonien gekommen war, an Timotheus und befahl ihm, nicht zu ihm nach Macedonien zu kommen, sondern in Ephesus des Amtes zu walten, wie der Apostel es ihm des Näheren lehrt. Aus Macedonien ließ Paulus auch dem Titus Anweisung zugehen, wie er das Amt in Creta führen sollte. Der Apostel hielt sich auf dieser Reise nicht lange auf. Er kam nicht mehr nach Ephesus, sondern begab sich nach Nikopolis in Epirus, um von da aus, wenn die Winterzeit vorüber wäre, auf dem kürzesten Seeweg nach Italien zu kommen. Nach Nikopolis soll auch Titus kommen, wenn er seine Aufträge in Creta vollführt hat. Einen Sommer scheint Paulus an diese Reise gewendet zu haben: — nachdem er in Nikopolis überwintert hatte, kehrte er im Frühjahr 65 nach Italien zurück, um endlich seinen alten Plan durchzuführen und das Evangelium bis

an das äußerste Ende des Abendlands, nach Spanien, zu tragen. Daß er diesen Plan auch ausgeführt, bezeugt uns Clemens Romanus, der Zeitgenosse des Paulus. Aber ehe er die Reise antrat, gerieth er noch einmal in Haft. Es war im J. 65. Wie lange diese Haft gewährt hat, ist nicht zu bestimmen. Jedenfalls wurde er bis zum Frühjahr 66 wieder frei, worauf er seine Reise in den Westen machte (2 Tim. 4, 16. 17). Aus dieser zweiten Gefangenschaft, in welcher selbst ein Titus den Apostel verlassen hatte (2 Tim. 4, 10), schreibt Paulus an Timotheus den zweiten Brief und bittet, daß er von Ephesus, wo er bisher das Amt verwaltet hatte, zu dem Apostel komme. Es war der letzte Brief des Apostels.

Somit würden denn die letzten Briefe des Paulus so sich ordnen, daß erst der an die Ebräer geschrieben wurde (63), dann der an Titus und der erste an Timotheus im Jahre 64 folgte, und zuletzt der zweite an Timotheus in der zweiten Gefangenschaft (65) die ganze Reihe schloß.

§ 88.

1. Der Brief an die Ebräer.

1. Wie wir schon oben sahen, gehört der Ebräerbrief zu den Antilegomenen, d. h. zu jenen Briefen, deren apostolischer Ursprung nicht allen Gemeinden von Anfang an in gleicher Weise feststand. In Rom kannte man den Brief gegen Ende des ersten Jahrhunderts, denn Clemens Romanus hat ihn benützt. Aber derselbe bezeichnet ihn nicht näher, so daß wir aus seinem Citat kein Urtheil darüber gewinnen, wer in Rom für den Verfasser des Ebräerbriefs gegolten habe. Vom Ende des ersten Jahrhunderts an herrscht dann im Abendland fast gänzliches Schweigen über diesen Brief; nur Tertullian beruft sich auf ihn, aber er schreibt ihn dem Barnabas zu. Manche nehmen an, man habe den Brief für apostolisch gehalten und nur deshalb nicht benützt, weil Ebr. 6 den Grundsatz des Novatianismus begünstigte; aber diese Ansicht scheitert daran, daß die Kirche eher alles aufbot, um eine solche Schwierigkeit durch Auslegung zu beseitigen, als daß sie eine Ueberlieferung verwarf, wenn eine solche bestand. Nein, in Rom gab es keine oder wenigstens keine sichere Ueberlieferung über den Ebräerbrief. — Ganz anders im Morgenland. Hier finden wir unsere Schrift unter dem Namen „Brief an

die Ebräer" und als eine Schrift des Paulus anerkannt bei Pantänus, Clemens Alexandrinus, Origenes, — und zwar beruft sich letzterer auf die Ueberlieferung. Aber die Verschiedenheit der Sprache brachte schon diese Kirchenlehrer auf die Vermuthung, daß zwar die Gedanken von Paulus, ihre Darstellung aber von einem seiner Schüler, von Lukas oder Clemens, herrühre; Origenes läßt dies letztere dahingestellt sein. Doch darf als sicher angenommen werden, daß der Ebräerbrief im Morgenlande im zweiten Jahrhundert als ein Brief des Paulus gegolten habe. Der Uebergang zur Anerkennung dieser Schrift im Abendlande geschah durch das Bekanntwerden der Schriften des Origenes seit Mitte des vierten Jahrhunderts. Es hat also nur an Tradition über den Ursprung gefehlt: Bedenken wegen der Lehre lassen sich nicht nachweisen. So geschah es, daß der Ebräerbrief im Abendland allmählig Eingang fand und endlich auf der Synode von Carthago (397) als der vierzehnte den Briefen des Paulus beigezählt wurde.

Was nun das Selbstzeugniß des Briefes betrifft, so fehlt ihm zwar der apostolische Gruß und die Selbsteinführung des Verfassers, aber nicht jede persönliche Beziehung desselben. Vgl. 13, 23. 24. 13, 18 f. Diese Stellen weisen auf Paulus hin. Dagegen entscheidet freilich die Stelle 2, 3 den Meisten gegen Paulus und für einen Apostelschüler. — Sieht man auf den Inhalt, so ist derselbe so entschieden paulinisch, daß man den Verfasser jedenfalls im paulinischen Lehrkreis zu suchen hat*). Es finden sich auch im Einzelnen viele dem Paulus verwandte Redeweisen und Anschauungen, vgl. z. B. Ebr. 10, 30 mit Röm. 12, 19; dazu Dt. 32, 35. Dagegen ist wieder die Art und Weise, das A. Testament zu citiren, von der paulinischen ganz verschieden. Paulus citirt nach den LXX, aber auch nach dem Grundtext, wenn jene ungenau sind, oder das Ebräische seiner Beweisführung klarer zu Hülfe kommt; der Ebräerbrief citirt nur die LXX, auch wo sie ungenau übersetzen. Auch ist

*) Man hat zwar erinnert, daß der Glaube hier nicht wie sonst als das Mittel der Rechtfertigung erscheine, aber es ist zu bedenken, daß hier der Gegensatz nicht der Werkdienst, sondern die Untreue im Glauben oder der Abfall ist; deshalb tritt hier das Verhältniß des Glaubens zur Verheißung in den Vordergrund, der Glaube erscheint als Vertrauen.

die Citationsformel verschieden. Paulus citirt die „Schrift" oder den Verfasser, der Ebräerbrief bezieht sich auf Gott oder den heil. Geist unmittelbar. Wenn somit der Brief sich nicht selbst auf unzweifelhafte Weise als den Brief des Paulus gibt, so unterscheidet ihn endlich der Stil von dem der paulinischen Briefe durch eine Reinheit, wie sie sich im N. Testament nur noch im Evangelium und im zweiten Theil der Apostelgeschichte des Lukas findet. (Keine Hebraismen und grammatische Incorrektheiten; dagegen regelmäßiger Periodenbau und schöner Rythmus. Majestätischer Schritt und Schwung der Sprache; nicht so überfluthend und springend wie bei Paulus; endlich feierlich. Paulus dialektisch schärfer, der Ebräerbrief oratorisch vollendeter.) Nehmen wir alles zusammen, so entspricht das Selbstzeugniß dem historischen. Der Brief ist in dieser Abfassung nicht von Paulus, aber sein Inhalt stammt vom Apostel. Vielleicht hat Lukas in diese Form gebracht, was Paulus den Ebräern sagen wollte, indem der Apostel wegen der persönlichen Mißstimmung der Ebräer gegen ihn absichtlich zurücktrat und sein Wort in fremder Form zu seinen Brüdern gelangen ließ. Mehr wird sich bei gewissenhafter Erwägung der Thatsachen nicht behaupten lassen, und damit stimmt dann auch die Stelle 2, 3 ganz wohl überein.

2. Als Leserkreis bezeichnet die Ueberschrift die Ebräer. Daraus geht jedenfalls hervor, daß die Leser ausschließlich Judenchristen waren, was denn auch zu dem Inhalt allein paßt. Daß es aber nicht alle Judenchristen sind, an die der Brief sich richtet, erhellt aus den örtlich begrenzten Zuständen, auf welche der Brief Rücksicht nimmt (vgl. die Grüße, die Absicht, sie zu besuchen u. s. w.). Da nun mit dem Namen „Ebräer" besonders die in Palästina lebenden Juden bezeichnet werden, während die Juden der Diaspora Hellenisten hießen (vgl. Akt. 6, 1. 9, 29. Joh. 7, 35); da der Brief auf die Heidenchristen gar keine Rücksicht nimmt, also rein judenchristliche Gemeinden voraussetzt, wie es solche nur in Palästina gab; da das genaue Eingehen auf den levitischen Tempeldienst auf Jerusalem hinweist, — so suchen wir den Leserkreis in den judenchristlichen Gemeinden Palästina's.

3. Den Anlaß zu unserem Sendschreiben erkennen wir aus Ebr. 6, 4 ff. und 10, 26 ff. Der Gemeinde drohte offenbar Abfall

von Christo und zwar als Abfall in's Judenthum, weshalb derselbe als ein neues Kreuzigen Christi bezeichnet wird. Diese Gefahr lag den palästinensischen Judenchristen besonders nahe. Während in den außerpalästinensischen Gemeinden die Judenchristen mit den Heidenchristen mehr und mehr sich verschmolzen und mit diesen in Gegensatz zum Judenthum traten (vgl. Akt. 21, 21), blieben die palästinensischen Judenchristen in Verbindung mit demselben, theilten mit demselben den ganzen Tempelkultus und hielten das Gesetz ganz wie die übrigen Juden (vgl. Akt. 21, 20). Diese fortwährende Verbindung mit dem Judenthum im Zusammenhange mit der schroffen Stellung gegen die unbeschnittenen Heidenchristen war insofern gefährlich, als sie die Erkenntniß des Christenthums in seiner selbständigen Stellung neben und über dem Judenthum hinderte. Jene Gefahr wurde aber noch gesteigert, als die Verfolgung zu Anfang der 60er Jahre ausbrach. Diese Verfolgung nahm dem Berichte des Eusebius zufolge ihren Anfang, als Paulus den Händen der Juden entgangen war. Sie steigerte sich, als die Sadducäer, die nach Akt. 23, 6 ff. einen Hauptantheil an jener Verfolgung des Paulus hatten, zur Macht gekommen waren; sie gipfelte endlich in der Hinrichtung des Jakobus (62 n. Chr.). Mit dem Tode des Jakobus wuchs nicht bloß die Verfolgung, sondern auch die Gefahr für den Glauben der Gemeinde. Die Gemeinde hatte an ihm ihren Halt verloren; man wurde jetzt irre, ob die Gemeinde das Messiasreich sei, in der man solches leiden müsse und seines Antheils an dem Volksthum und dem Opfer Israel's verlustig gehe, und nicht wenige verließen die christliche Versammlung, um fortan ausschließlich zum Tempeldienst zurückzukehren. Da brannte dem Apostel das Herz. Er wäre am liebsten gleich selber nach Jerusalem geeilt; aber er schickte dieses Sendschreiben voraus, um sich den Eingang zu bereiten (Ebr. 13, 23). — Der Brief hat seinen nächsten Zweck freilich nicht erreicht; er hat den Judenchristen vielmehr zur Verstockung, als zur Umkehr gedient. Die Geschichte zeigt, wie diese Gemeinden sich nimmer retten ließen, sondern immer mehr verkümmerten und endlich in der Häresie des Ebionitismus und Nazaräismus gänzlich untergingen.

4. Der Zweck des Ebräerbriefs ist nach 13, 22 der der E r m a h n u n g. Die Leser sollen den Glauben an Christum und die

Hoffnung auf seine Verheißung nicht aufgeben, darum, daß sie um Christi willen ihren Theil am alten Bund verlieren. Denn der neue Bund gewährt ihnen alles, was der alte Bund darbot, und zwar so, daß sie mit dem neuen Bund alles dem Wesen nach haben, was der alte Bund nur im Vorbild, nur als Verheißung gewährte. Der alte Bund ist im neuen aufgehoben, und wenn jetzt die Herrlichkeit des neuen Bundes noch nicht erschienen ist, so verbürgt doch die Größe des Stifters und seiner Werke, daß die Gemeinde wie er durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen werden. Darum sollen die Ebräer Glauben halten und im Leiden die Hoffnung nicht aufgeben.

5. Diese Grundgedanken führt der Verfasser in folgender Weise aus:

I. Die über die Engel, über Mose, Josua und auch über Aaron hinausragende Erhabenheit des neutestamentlichen Mittlers c. 1, 1—5, 10.

1. JEsus ist erhaben über die Engel c. 1. 2.

a) Auf die vielfachen prophetischen Gottesoffenbarungen ist in dieser letzten Zeit die Gottesoffenbarung durch den Sohn gefolgt, den Vollbringer des Heilswerks, welcher nach rückwärts als Gott und Träger des von Gott durch ihn geschaffenen Weltalls und nach vorwärts als der Erhöhete und Erbe aller Dinge auch über die Engel, welche Diener sind, erhaben ist (c. 1). Darum übertrifft die durch den Sohn vermittelte Offenbarung das durch Engel vermittelte Gesetz, und darum soll man ihr auch desto williger gehorchen, um nicht einer Strafe zu verfallen, welche der Größe dessen entspricht, für dessen Verachtung man gestraft wird (2, 1—4). b) Der Mittler des neuen Bundes ist zwar der Mensch gewordene, aber er ist dennoch der Herr der zukünftigen Welt, — nicht sind es die Engel. Er war wohl eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigt, aber dies geschah, damit er durch den Tod den Tod überwinde, und durch Leiden vollendet, für uns, seine Brüder, die mit ihm Kinder Eines Vaters sind, ein mitfühlender Hohepriester sein könnte (2, 5—18).

2. JEsus ist erhaben über Mose c. 3.

JEsus ist herrlicher als Mose, denn er ist treu, wie dieser, im Hause Gottes, aber nicht als Diener, sondern als Sohn dessen, der das Haus bereitet hat (3, 1—6). Mögen sich die Ebräer nicht gegen das Wort eines solchen über Mosen erhabenen Gottgesandten verstocken, damit sie nicht, wie das Geschlecht der Wüste, des Eingangs zur Ruhe Gottes verlustig gehen (3, 7—19).

3. JEsus ist erhaben über Josua c. 4, 1—16.

Wir sollen durch Glauben in jene Gottesruhe eingehen, zu welcher das Geschlecht der Wüste nicht gelangte, zu welcher auch Josua sein Volk nicht zu bringen vermochte, in welcher das Volk Gottes der Sabbathruhe Gottes theil-

haftig wird (4, 1—10). Wir sollen um so ernster darnach trachten, als das Wort Gottes, das alles durchdringende und alles enthüllende, zur Entscheidung treibt (4, 11—13). Darum beharre man festen und freudigen Glauben bei einem so erhabenen und milden Hohepriester (4, 14—16)!

4. JEsus ist erhaben über Aaron c. 5, 1—10.

Der aaronitische Hohepriester hat, ein Mensch für Menschen, sein Amt von Gott: — so ist auch Christus von Gott seinem Vater gesetzt zum Priester, und zwar zu einem erhabeneren nach der Weise Melchisedek's, und ist, obwohl Gottes Sohn, leidend und flehend in den Tagen seines Fleisches, Urheber unseres ewigen Heiles geworden (5, 1—10).

Uebergang zum II. Haupttheil c. 5, 11—6, 20.

Ehe der Verfasser die Vergleichung Christi und Melchisedek's weiter ausführt, straft er die Leser wegen ihres Zurückgebliebenseins auf der Vorstufe christlicher Erkenntniß, über welche hinaus er sie mit Gottes Hülfe der Vollkommenheit entgegenführen will (5, 11—6, 3). Bei vorausgegangener lebendiger Erkenntniß Christi würden sie, wenn sie abfallen sollten, keine Hoffnung mehr haben; doch versieht sich der Verfasser von den Ebräischen Christen eines Bessern, daß sie nämlich durch Glaubensbeständigkeit Erben der Verheißung werden (4—12). Nach dem Vorbild Abraham's, welcher der durch Wort und Schwur Gottes verbürgten unverbrüchlichen Verheißung traute, sollen auch wir die Hoffnung festhalten, die in's Heiligthum hineinreicht, wohin JEsus vermöge eines gleichfalls beschwornen Wortes Gottes Hohepriester nach der Weise Melchisedek's vorausgegangen (13—20).

II. Der überaaronische melchisedekische Charakter unseres Hohenpriesters, welcher nach einmaliger Selbstopferung nun königlich thronet im Himmel c. 7, 1—10, 18.

1. Der Priester nach der Weise Melchisedek's (vgl. Gen. 14 und Ps. 110) c. 7, 1—25.

a) Der Verfasser lehrt auf Grund von Gen. 14: 1) die bedeutsame persönliche Hoheit Melchisedek's, des Priesterkönigs (7, 1—3), 2) die gegenüber Abraham, dem Stammvater des gesetzlichen Priesterstammes Levi, offenbar gewordene Hoheit seiner außergesetzlichen, rein persönlichen Priesterwürde (4—10). b) Der Verfasser zeigt aus Ps. 110, wie nun unser HErr nach der Weise jenes Melchisedek zum Priester bestellt worden sei; und zwar wird dies bewiesen 1) daraus, daß unser HErr nicht aus dem Geschlecht Aaron's stammt (7, 11—14), 2) daß er Priester nicht ist durch leibliche Abstammung, sondern in der absoluten Macht seiner Persönlichkeit (7, 15—19), 3) daß er zum Priester bestellt ist mit göttlichem Eidschwur (7, 20—22), 4) daß er nicht Priester ist als sterblicher Vorgänger Anderer, sondern unwandelbar als der Ewiglebende, zum Heile aller, die sich durch ihn bei Gott vertreten lassen (7, 23—25).

2. Das gegenbildliche Verhältniß des Priesters nach der Weise Melchisedek's zu dem levitischen Hohepriester c. 7, 26—9, 12.

Ueber diesen ist er erhaben a) durch sein einmaliges, keiner Wiederholung bedürftiges Sühnopfer für die Gemeinde (7, 26—28), b) durch den innergöttlichen himmlischen Bereich seines hohenpriesterlichen Waltens und zugleich königlichen Herrschens (8, 1—5), c) durch das verheißungsreiche Neue Testament, von dem Jeremia geweissagt und dessen Stifter er geworden ist. Denn auch der alte Bund hatte ein Heiligthum mit bedeutsamen heil. Geräthen und mit einem für die Priester zugänglichen Heiligen, aber in's Allerheiligste durfte der Hohepriester nur einmal des Jahres und nur mit zwiefachem Sündopferblut eingehen; dagegen in Christo hat das Schattenwerk des ersten Zelts mit seinem fast unzugänglichen verhüllten Allerheiligsten seine Endschaft erreicht, indem uns durch den mit seinem uns innerlich vollendenden eigenen Blute durch den Herrlichkeitshimmel in das Allerheiligste der Gottheit Eingegangenen eine ewige Erlösung erwirkt ist (8, 6—9, 12).

3. Das Selbstopfer Christi in seiner vollendenden Kraft c. 9, 13—10, 18.

a) Das hohepriesterliche Kommen des verheißenen Heilandes zu Gott ist die einmal für immer vollbrachte That einer ewigen Erlösung; denn dieser Hohepriester hat sich selbst geopfert (13. 14), ist der Mittler der zukünftigen Heilsgüter (15—23) und ist endlich wahrhaftig bei Gott (24—28). b) Christi Selbstopferung ist im Gegensatz zu den gesetzlichen jährlichen Stier- und Bocksopferungen die Verwirklichung des wesentlichen Willens Gottes (10, 1—10); Christi priesterlicher Dienst ist im Gegensatz zu dem tagtäglich von vorn beginnenden der gesetzlichen Priester mit jener einen hohenpriesterlichen Leistung vollbracht, und sein Priesterthum ist das königliche des mit Gott herrschenden und der Unterwerfung seiner Feinde Entgegensehenden (10, 11—14); Christi Tod ist die Eröffnung des im prophetischen Worte verheißenen neuen Bundes, der auf Verinnerlichung des Gesetzes und absolute Sündenvergebung lautet, also jedes weitere Sündopfer ausschließt (10, 15—18).

III. Das rechte Verhalten in der Wartezeit zwischen unseres Heiles Anfang und Vollendung c. 10, 19—13, 25.

1. Der Verfasser ermahnt (10, 19—39) glaubensgetrost zu dem eröffneten Allerheiligsten herzuzutreten (19—22), das Bekenntniß der wohlverbürgten Hoffnung festzuhalten (23), wechselseitig über sich zu wachen in Erwägung des unabwendbaren Gerichtes, welches alle diejenigen trifft, die das einmal erkannte Heil des neuen Bundes willentlich verleugnen (24—31), und bei der früher in Bedrängniß erwiesenen Glaubensbeständigkeit zu beharren, um so der Verheißung theilhaft zu werden, deren Erfüllung mit dem Tag des HErrn bevorsteht (32—39).

2. Alles Glaubens Hoffnung war von jeher unsichtbar und doch zeigt die heilige Geschichte von Anfang an, daß der Glaube das Wesen alles gottgefälligen Verhaltens (11, 1—16), die Bedingung alles göttlichen Segens und Erfolges (17—31), die Macht alles geistlich großartigen Thuns und Leidens ist (32—40).

3. Im Rückblick auf eine solche Wolke von Zeugen und im Aufblick auf JEsum, der auf dem Wege willigen Leidens zur Herrlichkeit gelangt ist, sollen sie im Kampfe gegen die Sünde nicht ermatten (12, 1 -4), und nicht der väterlichen Liebe, welche alles Züchtigungsleiden über uns verhängt, und der edlen Frucht, die es bringt, vergessen (5—11). Vielmehr sollen sie sich aufraffen zu rüstiger Fortsetzung des Christenlaufs, dem Frieden nachtrachten, der Heiligung nachringen, keine Unlauterkeit unter sich aufkommen lassen, damit sie nicht wie Esau zu spät einsehen, wie schnöde sie sich um das Gut der Verheißung gebracht haben (12—17). Um wie viel herrlicher die neutestamentliche Offenbarung ist als die sinaitische, da sie uns in lebendige Gemeinschaft mit der enthüllten Herrlichkeit des Jenseits setzt, um wie viel herrlicher das unbewegliche Reich ist, das wir übernommen haben, als die bei der Gesetzgebung bewegte Erde, — um so größer ist unsere Strafbarkeit im Falle des Ungehorsams und der Untreue, denn ein verzehrendes Feuer ist der Gott des neuen Bundes wie der des alten (18—29).

Schluß. Gemischte Ermahnungen zu christlichen Tugenden, insbesondere zur Nachahmung des Glaubens ihrer verstorbenen Führer und im Gegensatz zu abgethanen levitischen Gesetzesvorschriften und dem abgethanen levitischen Gottesdienst zu treuem Festhalten an JEsu Christo, der ewig derselbige ist, und der außerhalb der Stadt sich selbst geopfert hat, um uns von dem irdischen Jerusalem auf die himmlische bleibende Stadt hinzuweisen (13, 1—19).

Segenswunsch (20—21). Grüße (22—25).

2. Die drei Pastoralbriefe.

§ 89.

Der erste Brief an den Timotheus.

1. Timotheus, der Sohn eines Heiden zu Lystra und einer frommen Christin aus den Juden, der Eunike, und der Enkel der frommen Lois (2 Tim. 1, 5 und Akt. 16, 1), von den Seinigen von Jugend auf in der h. Schrift unterwiesen, war laut Akt. 16, 1 ff. von Paulus, als er auf seiner zweiten Reise nach Lystra gekommen war, zum Gehülfen erwählt worden. Er diente von da an dem Apostel mit aller Treue, indem er ihn theils auf den Reisen begleitete (vgl. Akt. 17—20) und im Werke des HErrn unterstützte (1 Cor. 16, 10), theils als Abgeordneter des Apostels in die von demselben gestifteten Gemeinden ging, um hier Aufträge des Apostels auszurichten (vgl. Akt. 17, 14. 18, 5. 1 Thess. 3, 2—5; 1, 1. — Akt. 19, 22 vgl. mit 1 Cor. 4, 17. 16, 10. 2 Cor. 1, 1. Akt. 20, 4). — Er folgte dem Apostel auch in die römische Gefangen-

schaft. Sein bleibender Aufenthalt war zuletzt Ephesus, wo er der Tradition zufolge als Bischof unter Domitian oder Nerva den Märtyrertod erlitt.

2. Den Anlaß zu unserem Briefe boten folgende Umstände dar. Timotheus war vom Apostel nach Ephesus entsendet worden, um hier als Abgeordneter des Apostels gewisse pastorale Aufgaben auszurichten, wie sie die Verhältnisse in Ephesus mit sich brachten. Diese Aufgaben waren nun sehr schwieriger Natur; dazu fühlte sich Timotheus durch die damaligen Zustände in Ephesus gedrückt. Er sehnte sich deswegen los zu werden und hatte wohl den Paulus wissen lassen, er möchte kommen und selbst die Sache in die Hand nehmen. Aber der Apostel eilte aus dem Morgenland in's Abendland; er verließ Asien, ohne nach Ephesus gekommen zu sein. Von Troas, als er im Begriff war, nach Macedonien überzusetzen, ließ er daher dem Timotheus sagen, er solle ausharren in Ephesus, bis er wieder zu ihm komme (1 Tim. 1, 3. vergl. 3, 14). Aber mit diesem Befehle allein begnügte er sich nicht, er wollte ihn für die Erfüllung seines schweren Berufes stärken, und so kam es, daß er aus Macedonien diesen Brief an ihn gelangen ließ.

3. Um nun den Inhalt dieses Briefes zu verstehen, muß man wissen, was Timotheus in Ephesus sollte und was ihm zur Ausrichtung seines Berufes noth war. Er sollte erstlich Irrlehrern entgegenwirken, welche das einfache apostolische Christenthum in Lehre und Leben verließen und sich einerseits in unfruchtbare, sei es rabbinische, sei es jüdisch-gnostische, Grübeleien, andrerseits in eine gesetzliche oder vielleicht jüdisch-gnostische Askese verloren*) und Andere auf gleiche Wege zu ziehen suchten. Das war an sich eine schwere Aufgabe, die Timotheus nur lösen konnte, wenn er selbst treu an der apostolischen Ueberlieferung festhielt und jede geistige Gemein-

*) Dafür, daß man es hier bloß mit jüdischen Gegensätzen zu thun habe, scheinen die Ausdrücke „Gesetzeslehrer" (1 Tim. 1, 7), „die aus der Beschneidung" (Tit. 1, 10 vgl. v. 14) zu sprechen, während dagegen die endlosen Genealogien (1 Tim. 1, 4) und die Leugnung der leiblichen Auferstehung, zu welcher diese Leute fortschritten (2 Tim. 2, 18), das Verbot der Ehe (4, 1 ff.) auf den Gnostizismus hinweisen, der in seinen Anfängen gewiß vorhanden war, wenn er auch als System sich noch nicht ausgebildet hatte.

schaft mit den Gegnern mied. Timotheus scheint dies nicht gethan zu haben, sondern aus der Dringlichkeit, mit der der Apostel ihn immer wieder ermahnt, von solchem Wesen sich frei zu erhalten, geht hervor, daß es ihm selbst gefährlich worden war. Vgl. 1 Tim. 1, 4 ff. 18 ff. 4, 6 ff. 15 ff. 6, 3 ff. 11 ff. 20 ff. Um so nöthiger war es, den Timotheus für den Kampf gegen solches Treiben zu stärken. Dies bildet deshalb gleich den Eingang des Briefes c. 1, wie es auch in der Mitte und am Schluß sich wiederholt. Ein Zweites, worüber der Apostel sich zu äußern hatte, betraf die öffentlichen Gottesdienste und die Bestellung der Aemter. Auch dafür bedurfte Timotheus Rath. Der Apostel ertheilt ihm diesen, indem er ihn ermahnt, bei der Besetzung der Aemter nicht sowohl auf Begabung, als auf sittliches Wohlverhalten zu sehen (2, 1—3, 13). Endlich drittens soll er ja selbst, bis der Apostel kommt, als Stellvertreter des Apostels die Gemeinde lehren und leiten. Dafür bedarf er wieder der Weisung, damit er sich den verschiedenen Verhältnissen gegenüber im Wandel und Wirken richtig zu halten wisse; diese Weisung empfängt er in 3, 14—6, 21. — Dies der Inhalt des Briefes. Er bezieht sich ebenso wie der zweite an Timotheus und der an Titus durchweg auf Kirchenleitung, deshalb heißen sie alle drei die „Pastoralbriefe".

4. Was endlich die Form des Briefes anlangt, so ist sie ebenso wie die der anderen Pastoralbriefe weniger sorgfältig, als die der andern Briefe: der Stil ist vielfach ungebunden. Aber es ist zu bedenken, daß sie auf der Reise, also in der Eile oder im Drang der Berufsarbeit, endlich mit einem Herzen voll Wehe über den Jammer der Kirche geschrieben sind. Dazu sind sie an Freunde und Gehülfen gerichtet. Dies alles erklärt den Unterschied der Form der Pastoralbriefe von der der andern Briefe hinlänglich. Uebrigens herrscht auch in ihnen überall im Allgemeinen Ordnung und Gedankenfortschritt.

5. Der Inhalt des ersten Briefes an Timotheus ist folgender.

I. Anweisung zur rechten Bekämpfung des jüdischen Unwesens c. 1.

Nach der Zuschrift (1, 1. 2) beginnt der Apostel sofort damit, den Timotheus an den Auftrag zu erinnern, den er ihm gegeben hat, nämlich diejenigen zu ermahnen", die einer „andern" Lehre (als der vom Apostel überkom-

menen) nachhängen (3). Das sind nach V. 7 die „Gesetzeslehrer" (vgl. Tit. 1, 10. 14). Sie beschäftigen sich 1) beim Lehren der Schrift mit Fabeln (d. i. Mythen oder überlieferten Sagen, die die Rabbinen als Erklärung dem Text anhängen, wodurch sie die Wahrheit mit Irrthum vermengen, oder Kosmogonien), und mit Genealogien, mit denen die Rabbinen allerlei Spiel des Witzes treiben, wenn man den Ausdruck nicht von den gnostischen Aeonenreihen zu verstehen hat. Damit erbauen sie aber nicht, sondern rufen nur Wissensdünkel und leere Disputationen hervor, während alles Predigen auf Erweckung wahrer Liebe abzielen soll. Diese geben sie auf, leeres Reden tritt dafür an die Stelle (4—7). Sodann führen sie aber auch 2) ihre gesetzliche Weisheit in's Leben, indem sie einzelne Bestimmungen des Gesetzes auf die Gläubigen anwendeten, oder vielleicht diese einer gnostischen Askese unterwarfen (vgl. 4, 1 ff.). Aber das Gesetz soll nicht für diese, sondern für die Sünder gebraucht werden, die man dadurch straft und zur Buße führt. Den „Gerechten" aber gilt nach der gesunden Lehre nicht das Gesetz, sondern die Heilsbotschaft von der Gnade Gottes in Christo, die Gott dem Paulus anvertraut und an der Person desselben für alle Gläubigen verherrlicht hat (8—17). Das soll Timotheus in Ephesus lehren, darauf hin vermahnen, damit er die Weissagung wahr mache, die bei seiner Bestellung zum Gehülfen des Paulus ergangen ist, und wie der Apostel ihm dabei Vorbild und Beispiel ist, so soll das Ende des Alexander und Hymenäus ihn schrecken, von dieser (einfachen apostolischen) Lehre abzulassen (18—20).

II. Anweisung des Timotheus in Bezug auf die Ordnung gemeindlicher Verhältnisse c. 2, 1—3, 13.

1. Die öffentlichen Gottesdienste.

a) Das Gebet (2, 1—10). Was man beten soll, bestimmt der Apostel (2, 1—7) und hebt hervor das Gebet für alle Menschen, somit auch für die Obrigkeit. Grund: Gott will alle selig machen: es ist für alle ein Gott und ein Mittler, wie es Paulus offenbart worden ist (1—7). — Wie man beten soll. Es soll kein Zorn (gegen die Verfolger?) und kein eigener selbstischer Gedanke in's Gebet sich mischen, wie es den Männern nahe liegt. Die Frauen sollen beim Gebet der Eitelkeit sich enthalten und sich mit Gottseligkeit schmücken (8—10). b) Das Verhalten der Frauen im Gottesdienst überhaupt. Sie sollen der selbstthätigen Mitwirkung sich enthalten. So ziemt sich's sowohl um der schöpferischen Ordnung, als um des Verhältnisses des Weibes zum Sündenfall willen. Des Weibes Berufskreis ist nicht die Oeffentlichkeit, sondern die Familie (11—15).

2. Die Bestellung der Aemter.

Der Apostel lehrt, auf welche sittlichen Eigenschaften bei der Wahl zu den Aemtern zu sehen, bei dem Bischof (3, 1—7), dem Diakonen und der Diakonissin (8—13). Summa: Es muß jedes derselben nicht bloß begabt, sondern auch sittlich untadelig sein, d. i. nach allen Seiten hin einen unbescholtenen Ruf genießen.

III. Ermahnungen an Timotheus zu rechtem persönlichen Verhalten in seiner Berufsstellung c. 3, 14—6, 21.

1. Als Lehrer (3, 14—4, 16) soll Timotheus erkennen, daß die Gemeinde Trägerin der Heilswahrheit ist. Diese besteht in den evangelischen Thatsachen, welche das Einfachste und das Größte zugleich sind (3, 14—16). In Gegensatz dazu tritt der Irrthum derer, die, um einen neuen Heilsweg zu lehren, Gottes Schöpferordnung umstoßen und die Ehe für unrein, die Speise für gemein achtend zur Seligkeit gesetzliche Askese fordern. Timotheus soll dagegen lehren, daß Gottes Ordnung und Gnade heilig ist, wenn sie durch Gottes Wort und Gebet geheiligt wird (4, 1—5). So soll er lehren und die „altvettelischen" Mährchen meiden (6. 7). Aber er soll auch selbst keinen Werth auf jene gesetzliche Askese legen, sondern die Gottseligkeit pflegen (8a). Sie hat die Verheißung auch dieses Lebens, und wenn also Timotheus die Askese etwa aus Sparsamkeit üben sollte, so darf er sich des Gottes getrösten, der allen hilft und sonderlich den Gläubigen (8b—11). Timotheus sei also auf beides bedacht, der Gemeinde ein Vorbild und ein treuer Lehrer zu sein und sein selbst wahrzunehmen, damit er fortschreite im Guten (12—16).

2. Bezüglich des Verhaltens gegenüber den Wittwen, Aeltesten, Sklaven, den Gnostikern, den Reichen c. 5, 1—6, 19.

a) Wie Timotheus (der Jüngling) dem verschiedenen Alter und Geschlechte gegenüber sich verhalten soll (5, 1. 2); gegenüber besonders den Wittwen. Er unterscheide zuerst die Wittwen, solche, die ganz einsam stehen, und solche, die noch Angehörige haben, solche, die ihre Wittwenschaft in Ehren führen, indem sie ihr Leben einzig Gott weihen, und solche, die noch Fleischliches suchen (3—8). Nur die eigentliche, d. i. einsame Wittwe gehört mit ihren Pflichten und ihren Bedürfnissen ganz der Gemeinde. Ehe sie aber in dies Verhältniß tritt, soll man prüfen, ob ihr Alter und ihre Vergangenheit hoffen lassen, sie werde eine heilige Wittwe werden, — nur solche versorge die Gemeinde (9. 10). Die Jüngeren sollen, um Schlimmeres zu vermeiden, wieder heirathen (11—15); die, welche Angehörige haben, sollen diesen und nicht der Gemeinde anheimfallen (16). b) Wie Timotheus den Aeltesten gegenüber sich verhalten soll. Er soll darauf sehen, daß man sie ehre und ihnen das Ihre gebe, Klagen gegen sie nicht leichthin annehmen, im Fall der Verschuldung aber strenge strafen; er soll unparteiisch sein, nicht Neulingen die Hände auflegen (5, 17—22). Er soll sich selbst heiligen, aber nicht durch Askese, denn man muß nicht nach den augenfälligen guten Werken trachten (23—25). c) Wie Timotheus Andere, sonderlich Sklaven, vermahnen soll. Nach dem Grundsatz 5, 23—25. Die Sklaven sollen ihren Beruf in der Ehrerbietung und im Gehorsam erkennen gegen heidnische, wie christliche Herren, und das für genug achten, wenn sie selbst gute Werke nicht thun können, daß sie bei der Ausführung derselben dienen (6, 1. 2). d) Wie Timotheus denen gegenüber sich verhalten soll, die solche schlichte Gottesfurcht verachten (6, 3). Er soll sie meiden, denn das bloße Wortgezänke mit seinen üblen Folgen ist eine Krank-

heit derer, die der Wahrheit selber verlustig gegangen sind, also Irrender, oder derer, die die Religion, d. i. das Lehren derselben für ein Mittel zur Erlangung von Geld mißbrauchen, also der Selbstsüchtigen (4—5). Solche soll Timotheus also meiden. Damit er aber zu solchem Wesen nicht selbst versucht werde, warnt ihn Paulus 1) vor dem Reich werden wollen, indem er die Gefahren desselben schildert (6—10), 2) ermahnt er ihn feierlich, Gottesfurcht und Glauben zu bewahren und zu vertheidigen, wie er letzteren ehedem selbst bekannt, wie auch JEsus zum Vorbild für uns vor Pontius ein Bekenntniß gethan: — solches alles im Blick auf die herrliche Offenbarung JEsu Christi (11—16)! Die Reichen soll Timotheus den rechten Gebrauch des Gutes lehren (17—19).

Schluß. Noch einmal mahnt Paulus den Timotheus, die anvertraute Lehre zu bewahren, vor der falsch berühmten Gnosis sich zu hüten, und grüßt ihn mit dem apostolischen Gruße (20. 21).

§ 90.

Der Brief an den Titus.

1. Titus, wahrscheinlich in Antiochien vom Apostel Paulus zum Christenthum bekehrt, erscheint seit der Reise des Paulus nach Jerusalem vom Jahre 51 als beständiger Gefährte des Apostels. Er wurde von demselben auch zu verschiedenen Malen mit Aufträgen betraut, namentlich diente er dem Apostel zur Zeit, als die Corinthische Gemeinde der apostolischen Zurechtweisung bedurfte (vgl. 2 Cor. 7, 6. 13. 14; 8, 6. 16. 23. 12, 18). Auch in der römischen Gefangenschaft befand sich Titus in der Umgebung des Apostels. Als der Apostel wieder frei geworden war, begleitete er ihn in's Morgenland. Er blieb auf Creta zurück, um das Werk zu vollenden, welches der Apostel hier begonnen hatte. Nach der Tradition kam er später, nachdem er zuvor dem Apostel Paulus bis zu seinem Lebensende, wenn auch nicht ohne Wanken, gedient hatte (2 Tim. 4, 10), wieder nach Creta und soll als Bischof der dortigen Gemeinden seinen Lauf beschlossen haben.

2. Den Anlaß zu dem Briefe des Paulus an den Titus bot der Auftrag, mit welchem der Apostel seinen Gehülfen für die Insel Creta betraut hatte (Tit. 1, 5). Paulus hatte hier das Evangelium nicht zuerst gepredigt, aber er scheint den Anfang dazu gemacht zu haben, die einzelnen Christen, die er auf der Insel vorfand, zu Gemeinden zu sammeln und ihnen Aelteste zu setzen. Er konnte aber dieses Werk nicht selbst vollenden, denn sein apostolischer Beruf rief ihn nach dem Abendlande zurück; deshalb ließ er den Titus zurück,

damit dieser die neuen Gemeinden ordne und namentlich für die Bestellung der Aeltesten hin und her in den Gemeinden Sorge trage. Bedurfte nun Titus für dieses Werk an und für sich schon apostolischer Anweisung und gewissermaßen auch einer Beglaubigung durch ein apostolisches Sendschreiben an ihn, so war ihm die Stärkung des Apostels noch um so nöthiger, als die Zustände der christlichen Gemeinde auch in Creta anfingen, schwierige zu werden. Es war, so scheint es, eine Zeit gekommen, wo das Christenthum Gefahr lief, unfruchtbar zu werden. Nachdem man das Evangelium gewohnt war, war man versucht, es interessant machen zu wollen, und solche, die selbst kein Herz für das Evangelium hatten, wohl aber gelehrte Kenntnisse von der Schrift, also zumeist die (gnostisirenden) Juden, mißbrauchten jene Neigung der Gemeinden, um sich Geltung und Ansehen, wohl auch Erwerb zu sichern, da es natürlich die Wohlhabenden der Gemeinde waren, bei denen sie am meisten auf solche Neigung rechnen konnten. Durch dieses Wesen wurde nun die Einheit gemeindlichen Lebens, sowie der sittlich-religiöse Zustand der Gemeinden arg gefährdet. Dieses Uebel hatte der Apostel jetzt vorgefunden und mit Augen gesehen*), als er das Morgenland wieder besuchte, und wie sehr es ihn in Anspruch nahm, davon zeugen eben die beiden Briefe, der erste an Timotheus und der an Titus. Auch der Brief an Titus ist nur unter Voraussetzung solcher Zustände zu verstehen.

3. Der Zweck des Briefes an den Titus ist nun kein anderer, als denselben mit Rath, Belehrung und Ermahnung zu stärken und zu unterstützen, damit er das ihm aufgetragene apostolische Werk im Sinne und Geiste des Apostels vollführe und unter den schwierigen Verhältnissen, namentlich dem bestehenden Gegensatz gegenüber, als Vertreter des Apostels in Lehre und Leitung sich richtig zu verhalten wisse.

---

*) Aus der Neuheit dieses Uebels erklärt sich gar manches Neue und Eigenthümliche des christlichen Sprachgebrauchs des Apostels, wie er sich in den Pastoralbriefen gestaltet. Indem der Apostel neu aufgekommenen Uebelständen gegenüber das Wesen des Christenthums von neuen Seiten darthut, so müssen nun theils ganz neue, theils früher nur seltene christliche Bezeichnungen auftreten.

4. Der Inhalt des Briefes ist demnach folgender.

Zuschrift 1, 1—4.

I. Anweisung zur Bestellung des Aeltestenamtes c. 1, 5—16.

Der Apostel fordert hier, wie 1 Tim. 3, von den Aeltesten vor allem sittliche Unbescholtenheit, d. i. untadeliges häusliches und öffentliches Leben und ein gewisses Maß von Tugenden, welche den lebendigen Christen offenbaren (1, 5—8). Dazu aber kommt hier besonders die Forderung, daß er in der Lehre rein sei, denn der Aelteste soll im Stande sein, die Gemeinde in der gesunden Lehre zu unterweisen und die Gegner zu überwinden (9). Letzteres besonders gegenüber jenen jüdisch-gnostischen Lehrern, die durch ihre eitle Weisheit die Menschen täuschen, sich Anhang und Gewinn verschaffen, was Alles für die Christen auf Creta um so gefährlicher ist, als sie von Natur zu einem unlautern und unwahren Wesen neigen (10. 12). Deshalb soll Titus Ernst brauchen, damit die cretensischen Christen in der gesunden Lehre bleiben und von den jüdisch-gnostischen Fabeln und Menschensatzungen nicht eingenommen werden (13—14). Namentlich letztere anlangend (durch welche jene Juden die Ehe und gewisse Speisen für unrein erklären), so soll Titus die innere Ursache dieser Art von Frömmigkeit und die Heuchelei derselben aufdecken (15. 16).

II. Anweisung, wie Titus selber solchem Wesen gegenüber das Amt der Vermahnung führen soll, c. 2, 1—3, 11.

Oberster Grundsatz: Was Titus predigt, soll der gesunden Lehre entsprechen (2, 1). In diesem Sinne soll er die Alten vermahnen, sowohl die Männer als die Frauen (2—5), den Jüngeren soll er, der selber noch zu ihnen gehört, durch sein eigenes Beispiel predigen (6—8), endlich soll er die Sklaven richtig vermahnen (9. 10). Ihnen allen gilt, daß sie durch die Gnade sich züchtigen lassen, denn dazu hat Gott seine Gnade in Christo geoffenbart, daß sie uns von dem Wesen der Welt reinige, Gotte heilige und uns vorbereite für die künftige Erscheinung JEsu Christi, und dazu hat JEsus Christus sich in den Tod gegeben, damit er uns erlöse von der Ungerechtigkeit und uns zu seinem Volke heilige. So soll Titus lehren und vermahnen (11—15). Er soll aber auch den Christen ihre Pflicht nach außen vorhalten: — Gehorsam gegen die Obrigkeit, Bereitwilligkeit zu jedem guten öffentlichen Werk, Sanftmuth und Friedfertigkeit gegen alle Menschen. Nicht der Eifer, sondern die Sanftmuth walten nach außen (3, 1. 2). Wir waren einst wie jene, und wenn wir nunmehr andere sind, so ist es ohne unser Zuthun geschehen, durch die gnadenvolle Wiedergeburt in unserer Taufe (3—7). Das soll dem Titus fest stehen, und auf solchem Grunde und in solcher Weise soll er zu guten Werken vermahnen, die unnütze Religionswisserei aber meiden (8—9). Diejenigen aber, welche sich mit derlei befassen, um die Gemeinde zu zerspalten, soll er, so sie auf mehrmalige Ermahnung sich nicht fügen, meiden (10. 11).

Schluß. Persönliches. Grüße (12—15).

§ 91.

Der zweite Brief an den Timotheus.

1. Wie wir schon oben § 87 sahen, schrieb Paulus diesen Brief als Gefangener. Daß diese Gefangenschaft eine andere war, als jene erste, welche mit dem Jahre 63 endete, wurde aus der Betrachtung der völlig veränderten Umstände bei jener und bei dieser Haft ersichtlich. Aber so einfach dies ist, daß der zweite Brief an Timotheus eine zweite römische Gefangenschaft fordert, so schwierig ist es, die Zeit dieser zweiten Gefangenschaft und somit die Abfassungszeit unseres Briefes zu bestimmen. Man setzt sie in Verbindung mit der Neronischen Verfolgung, aber diese fand im Herbste 64 statt, während Paulus noch im Morgenlande war, wie wir aus den Pastoralbriefen sehen. Als Paulus nach Rom zurückkehrte, Frühjahr 65 (vgl. Tit. 3, 12), war sie — für Rom — vorüber, und wenn auch nicht, so würde das förmliche Prozeßverfahren (2 Tim. 4, 16) gegen Paulus befremden, da es bei jener Verfolgung so tumultuarisch herging. Vor dem Sommer 65 wird also diese Haft nicht zu setzen sein. Aber auch nicht später. Paulus befiehlt dem Timotheus, ihm die Sachen aus Troas mitzubringen, die er auf der Rückreise aus dem Morgenland (Herbst 64) in Troas liegen ließ; sie werden schwerlich Jahre lang in Troas gelegen haben; sodann setzen die Nachrichten, die er über verschiedene Personen (2 Tim. 4, 20) ertheilt, voraus, daß nur eine kurze Zeit zwischen jener Rückreise aus dem Morgenland und diesem Briefe verstrichen ist. Am wichtigsten aber dürfte 2 Tim. 4, 17 für die Abfassungszeit unseres Briefes sein. Darnach hofft Paulus bei der zweiten Verhandlung frei zu werden, und das um so mehr, weil er seinen apostolischen Beruf, allen Völkern das Evangelium zu predigen, noch nicht erfüllt hat. Diese Reise nach Spanien lag also noch vor ihm. Daß er diese gemacht, bezeugt eine sichere Ueberlieferung der römischen Gemeinde aus dem ersten Jahrhundert. Dann muß aber diese zweite Gefangenschaft in's Jahr 65 gefallen sein, denn nur auf diese Weise bleibt noch Raum für eine Reise nach Spanien, da der Apostel nach Tertullian den Zeugentod noch unter Nero, also nicht später als 67, nach Eusebius' ausdrücklichem Zeugnisse aber wirklich im Jahr 67,

erlitten hat. Wir werden also schwerlich irren, wenn wir unseren Brief im Jahr 65 entstanden denken.

2. Den Anlaß zu diesem Briefe bot ebensowohl die Lage des Paulus, als die des Timotheus. Paulus lag als Gefangener in Rom; einmal war die Verhandlung ausgegangen, ohne daß seine Verurtheilung erfolgt wäre, aber eine zweite Verhandlung stand bevor, welche einen schlimmeren Ausgang nehmen mußte, wenn dem Apostel nicht mehr Unterstützung zu Theil wurde, wie das erste Mal. Er war als Uebelthäter, d. i. wohl als Unruhestifter angeklagt; zumeist auf jene Vorgänge in Ephesus wird sich diese Anklage bezogen haben. Um sich von dieser Anklage zu reinigen, sollten ihm die Christen in Asien und seine Gefährten Zeugniß geben. Aber jene und diese haben ihn bis auf Lukas alle im Stiche gelassen (2 Tim. 1, 15. 4, 9—11. 16—18). Da sehnt er sich nach seinem treuen Gehülfen Timotheus (1, 4), um so mehr, als er vernommen hat, welch innigen Antheil Timotheus an seinem Ergehen genommen habe; er hofft in seiner einsamen Lage an Timotheus eine Stütze zu finden. Dies der nächste Anlaß von Seiten des Paulus zu diesem Briefe. Der Apostel will seinen Gefährten durch denselben stärken, daß er immer freudiger werde, mit ihm als ein guter Streiter Christi für das Evangelium zu leiden, und nun auch Theil zu nehmen an den Leiden des Gefangenen, indem er selbst zu ihm nach Rom kommt. Der Brief hat also zunächst keinen andern Zweck, als den Timotheus zu ermuthigen, nach Rom zu kommen. — Aber auch die Lage des Timotheus bot Anlaß, ihm zu schreiben. Timotheus hat, vielleicht brieflich, Klagen laut werden lassen gegen den Apostel, wie schwer ihm das Amt in Ephesus werde. Ueber den Schwierigkeiten, welche die schon früher geschilderte Partei von jüdisch-gnostischen Lehrern seiner Lehrthätigkeit entgegensetzte, über den Zuständen der Gemeinde, die im wahren Christenthum zurückging, — über beiden scheint ihm Lust und Muth vergangen zu sein an einer öffentlichen Lehrthätigkeit. Hatte er schon früher Neigung, zu stiller Betrachtung und Uebung sich zurückzuziehen, so hing er dieser Neigung nun noch mehr nach; sein Eifer für seine Lehrthätigkeit war erkaltet, sein Muth erlahmt. Und doch war es jetzt gerade so noth, daß Timotheus die gesunde apostolische Lehre eifrig trieb, wo jene unfruchtbare Religions-

gelehrsamkeit anfing, schwere Irrthümer zu erzeugen (2 Tim. 2, 18), während sie bis jetzt mehr deswegen schadete, weil sie die Gottseligkeit, die wahre Frömmigkeit verhinderte. So ermahnt ihn denn der Apostel — und das ist der andere Zweck des Briefes — sich von der Schwachheit zur Mannhaftigkeit aufzuraffen, aus der gemächlichen Stille in den Kampf hervorzutreten und durch die Zustände der Gemeinde, die in der schon angegebenen Richtung immer schlimmer werden, sich nicht überwinden zu lassen, sondern sie in der Kraft des HErrn vielmehr selbst zu überwinden.

3. Die Ausführung dieses doppelten Zweckes ergibt folgende Anlage des Briefes:

I. Einleitung. Das doppelte Anliegen des Apostels c. 1, 1—14.

Der Apostel sagt nach der Zuschrift (1, 1. 2), wie er in seinen Gebeten des Timotheus unabläßig gedenke, da ihn Tag und Nacht nach ihm verlange; ebenso danke er auch Gott in Erinnerung an die Thränen des Timotheus, die ihm zur Freude gereichen, weil sie ihn an den ungeheuchelten Glauben gemahnen, welcher dem Timotheus ebenso einwohnt, wie schon seiner Mutter und Großmutter (3—5). Dieser Glaube, der in Timotheus wohnt, gibt dem Apostel Muth, ihn zu einem doppelten zu ermuntern: 1) daß er seine (Lehr-) Gabe (die er gleichsam hat ruhen lassen, ohne sie zu brauchen) wieder erwecke, indem er den Geist der Liebe, der Kraft, der Besonnenheit über den Geist der Schwachheit und Furcht wieder siegen läßt (6—7). Timotheus soll Muth gewinnen zum Bekenntniß für das Evangelium. Er soll aber auch 2) zu dem Apostel sich bekennen, der um des Evangeliums willen gefangen liegt, damit er durch die That beweise, daß er die unverdiente Gnade Gottes, die ihm widerfahren, dankbar erkennt (8—10), daß er weiß, um welches großen Berufes willen Paulus jetzt leidet, und an Paulus sehe, was die gesunde Lehre wirket, die er von dem Apostel empfangen, und damit er um so mehr an solcher Lehre (seiner „Beilage") festhalte (11—14).

II. Ermahnung an Timotheus, mit Paulus für das Evangelium zu leiden c. 1, 15—2, 13.

Das Zweite, wozu Paulus den Timotheus ermahnt hat, führt er zuerst aus; die Ermahnung, die Leiden des gefangenen Apostels für das Evangelium gern zu theilen. Er soll es nicht machen, wie „die in Asien", welche der Apostel wohl aufrief, daß sie ihn bei der ersten Verantwortung durch ihr Zeugniß über die Vorgänge in Ephesus (?) unterstützten, und die ihn dann im Stiche gelassen haben (15). Er soll sich dagegen ein Exempel nehmen an Onesiphorus, der von freien Stücken von Ephesus nach Rom kam und den Apostel in seiner Noth aufsuchte (16—18). Nach dem Vorbilde des Apostels soll auch Timotheus sich nicht scheuen, für das Evangelium zu leiden. Er soll für Fortpflanzung der apostolischen Lehre sorgen, also sein Lehramt nicht aufgeben um der Anfechtun-

gen willen, die er duldet (2, 1. 2). Er soll als solcher sich halten, der für JEsum Christum streitet (3). Um das zu können, muß er sich ferne halten, was *ihn* am Kampfe hindert (4. 5), und gedenken 1) des Lohnes, der seiner wartet (6); 2) der Hülfe vom HErrn, die ihm zu Theil wird (7); 3) des Vorbildes Christi (der vom Tod zum Leben, von Niedrigkeit zur Herrlichkeit gedrungen ist) und seines Apostels, der jetzt für die Gläubigen mit Christo leidet, aber gewiß weiß, daß er auch mit Christo herrlich werden wird (8—12); 4) der allezeit gewissen Treue, mit der der HErr an seinem Verheißungsworte hält (13).

III. Ermahnung an Timotheus zu neuer eifriger Führung des Evangelistenamtes c. 2, 14—4, 8.

1. Wie Timotheus lehren soll 2, 14—26. — Kein Wortgezänk oder leeres Geschwätz, sondern rechtschaffenen Ernst im Lehren, klare, einfache Wahrheit (14—16); um so mehr, als das Wort der Widersacher wie Krebs in's gesunde Fleisch (der Lehre) sich immer weiter einfrißt (16. 17), als sie bis zur Leugnung der leiblichen Auferstehung fortgehen (18). Andererseit aber soll Timotheus darum, daß es den Widersachern gelingt, den Glauben Mancher zu verstören, nicht an der Gemeinde Gottes selber irre werden. Denn 1) wenn auch Etlicher Glaube stürzt, so steht doch der göttliche Grundbau fest, den Gott gelegt hat, damit seine Kirche darüber erwachse. Das Gesetz ihres Wachsthums und ihrer Auferbauung auf diesem Grund steht gleichsam geschrieben auf dem Grundstein; es hat der Baumeister sein Siegel darauf gedrückt, damit man sieht, wie er den Bau meint, und das sind die zwei Grundsätze: der HErr kennet und erhält die Seinen (inmitten der Masse der Abgefallenen), und: Man kann der Kirche nicht angehören, die er bauet, ohne dem ungöttlichen Wesen zu entsagen, das mit dem Namen Gottes im Widerspruch steht (19). Sodann aber ist 2) das Haus Gottes ein Haus mit mancherlei Geräthen; man lasse sich nicht irren, wenn man auch unwerthe Glieder der Gemeine trifft; sie gehören ihr nur an, um schließlich zu Schanden zu werden (20). Aus Beidem ergibt sich, daß Timotheus erstlich an der Gemeinde nicht irre werden und zweitens Niemanden sogleich aufgeben soll, denn er bedarf nur, daß er sich von der Thorheit und dem Irrthum reinigen läßt, so wird er ein werthes und heiliges Geräth sein, das dem Herrn des Hauses taugt (21). — Wie sich Timotheus nicht zur falschen Verzagtheit, so soll er sich auch nicht zum falschen Eifer hinreißen lassen, wie er der Jugend nahe liegt: also die thörichten Streitfragen meiden, denn sie erzeugen Kampf, dagegen in aller Milde Gottes Wort handhaben, um solche, die in Satans Strick gerathen sind, zu gewinnen (22—26).

2. Was den Apostel zu solcher Weisung bringet, 3, 1—17. — Fehlt es jetzt schon nicht an Gliedern der Gemeinde, deren Wesen den Forderungen des Christenthums widerspricht, so wird die Gemeinde Gottes vollends in den letzten Zeiten eine sittliche Gestalt annehmen, welche mit dem sittlichen Wesen des Christenthums im Widerspruch steht in allen Beziehungen (3, 1—4). Die Leute haben den Schein der Gottesfurcht, weil sie doch noch Glieder der Gemeinde Gottes sind, aber sie haben sich dessen entschlagen, was sie zur Gottes=

furcht befähigt. Solche soll Timotheus nicht als vollberechtigte Glieder der Gemeinde ansehen, sondern die Gemeinschaft mit ihnen aufheben (5). Besonders gilt das jenen, die in den Häusern umherschleichen und Eingang suchen bei Frauen, welche von Sünden gedrückt sind, ohne je zu rechter Heiligung zu kommen, und beständig nach religiöser Erkenntniß dürsten, ohne je zur rechten Erkenntniß zu gelangen. Solche (Verführer) gleichen jenen egyptischen Zauberern: sie geben sich den Anschein, etwas zu leisten, nämlich das Werk der Bekehrung, und stehen wie jene im Dienste der Unwahrheit gegenüber dem Dienst der Wahrheit. Aber sie werden auch, wie jene Zauberer, zu Schanden werden (6—9). Dagegen jeder, der der gesunden und wahrhaftigen Lehre dient, wird nicht zu Schanden werden, wenn er gleich Trübsal leiden muß; er wird stets den Sieg davon tragen, während die Betrüger scheinbar Glück haben, aber zuletzt sich selbst betrogen haben (10—13). Ihnen gegenüber wird Timotheus ermahnt, an der ihm von Paulus überlieferten Lehre, dem Geheimniß der Gottseligkeit zu bleiben; denn es weiß Timotheus, 1) von wem er die Lehre empfangen, nämlich von solchen, die ihn das Christenthum als Frömmigkeit gelehrt haben, 2) daß die Schriftlehre nicht unfruchtbar ist, gleich der Lehre jener Menschen, sondern den Menschen unterweiset, wie er selig, heilig und tüchtig wird für seinen Beruf (14—17).

3. Darum soll Timotheus (4, 1—8), so lange die Menschen gesunde Lehre noch vertragen, fleißig mit Lehren sein und seinen Beruf vollführen, denn es kommt die Zeit, wo es nicht mehr möglich sein wird, weil die Menschen von der Wahrheit sich wenden und sich selber Lehrer wählen (4, 1—5). Alles um so mehr, als der Apostel selber dem Ende seiner Laufbahn nahe ist (6—8).

Schluß c. 4, 9—22. Bitte an Timotheus, daß er bald zu Paulus komme, denn fast Alle haben ihn verlassen; verschiedene Aufträge für die Reise des Timotheus nach Rom (4, 9—15). Mittheilungen über den Stand des Prozesses (16—18). Grüße und Persönliches (19—22).

B. Die katholischen Briefe.

§ 92.

Ueber den Namen und die kirchliche Ueberlieferung dieser Briefe.

Neben den Briefen des Paulus finden sich im neutestamentlichen Kanon noch sieben andere, welche von verschiedenen Verfassern herrühren, nämlich zwei von Petrus, drei von Johannes, einer von Judas und einer von Jakobus. Diese sieben Briefe faßte man seit Eusebius in eine Abtheilung zusammen und nannte sie die katholischen Briefe im Unterschiede von den Briefen des Paulus, die auch eine Abtheilung ausmachten und kurzweg „der Apostel“ hießen. Der Sinn dieser Benennung ist nicht ganz klar, doch dürfte Fol-

gendes festzuhalten sein. Ursprünglich war ein katholischer Brief so viel als ein encyklischer, d. i. ein Brief, der nicht an eine einzelne Gemeinde, sondern an eine Gesammtheit von Gemeinden gerichtet war. So braucht Clemens von Alexandrien die Benennung von dem Schreiben der Apostel (Akt. 15, 23—29). Dann nennt Dionysius von Alexandrien den ersten Brief des Johannes, und Origenes den ersten Brief des Petrus in demselben Sinne katholisch. Später wurde dann der Name auch auf den zweiten und dritten Brief des Johannes und den zweiten Brief des Petrus, ebenso und zwar mit Recht auf den Brief des Judas und Jakobus übertragen, und man stellte, wie bereits gesagt, diese sieben Briefe unter dem Namen „katholische Briefe" zu einem selbständigen Ganzen im neutestamentlichen Kanon zusammen. So ausdrücklich Oekumenius. Daß der Name „katholisch" auch im Sinne von „allgemein anerkannt" oder „kanonisch" gebraucht wurde, ist unzweifelhaft, aber in diesem Sinn wendete man das Wort erst später auf unsere sieben Briefe an, als auch die bezweifelten unter ihnen in den Kanon aufgenommen waren und von den außerkanonischen unterschieden wurden.

Diese katholischen Briefe haben übrigens noch die Eigenthümlichkeit, daß sie mit Ausnahme des ersten Briefs des Petrus und des ersten Briefs des Johannes lange Zeit weniger allgemein bekannt und anerkannt waren, als die Briefe des Paulus. Ein Grund liegt gerade in ihrer Katholizität. Da sie nicht für eine, sondern für viele Gemeinden bestimmt waren, so hatten sie keine sedes, d. i. es war keine einzelne Gemeinde, welche den Brief den ihren nannte, über seiner Erhaltung wachte und für seinen apostolischen Ursprung eintrat, wie dies bei den Briefen des Paulus der Fall war, — was dann alles um so bedenklicher war, da die bezweifelten Briefe selbst gar nicht oder nicht deutlich ihre Verfasser zu erkennen gaben.

§ 93.

1. Der Brief des Jakobus.

1. Der Verfasser des Briefes, der sich selbst kein auszeichnendes Prädikat gibt (1, 1), schreibt doch mit dem Gewicht und Nachdruck eines Apostels. Von den beiden Aposteln, Jakobus der Aeltere, des Johannes Bruder († um 44), und Jakobus minor oder

der Jüngere (Mark. 15, 40), tritt nach Pfingsten nur der letztere bedeutsamer hervor: „der Bruder des HErrn" (Gal. 2, 9), mit dem Beinamen „der Gerechte", und in Jerusalem mit dem Ansehen bischöflicher Stellung bekleidet (Apg. 15 u. 21 vgl. mit 12, 17. Gal. 1, 19). Was wir von seinen Verhältnissen zu den Christen und den Juden lesen (Apg. 15, 13 ff. und 21, 18 ff.), sowie aus althistorischen Zeugnissen (Jos. antt. 20, 9, 1. Eusebius h. e. II, 1: II, 23) von seinem frommen Wandel und heiligen Eifer um Gerechtigkeit des Lebens wissen, findet in dem Inhalte des Briefes seinen treuesten Abdruck. Ihn allein befähigte seine Ansehensstellung, an das hl. Volk in der Zerstreuung zu schreiben. Er allein war durch die schlichte Bezeichnung „Knecht Gottes" genügend gekennzeichnet. — Ihn nennt daher auch das Alterthum und halten die Forscher aller Zeiten beinahe einstimmig für den Verfasser.

2. Die Leser, an die der Brief, der einer ermahnenden Predigt nicht unähnlich ist, sich wiederholt als „Brüder" wendet, sind Christen (1, 18. 2, 1. 7. 5, 7), obgleich die Ueberschrift: „den 12 Stämmen in der Zerstreuung" auf den Theil des Volkes Israel zu lauten scheint, der außerhalb Palästina's lebte. — Diese Schwierigkeit dürfte sich dadurch lösen, daß es jedenfalls Christen aus den Juden waren, welche, obgleich sie eigene Versammlungen hatten (2, 2), doch noch nicht völlig ausgeschieden von den Juden lebten, so daß von denselben, die zu anderer Zeit die Christen um des Namens Christi willen vor den Richter schleppten (2, 6. 7), auch die Christenversammlungen besucht werden konnten (2, 2 vgl. 6). Da der Unterschied von arm und reich zu den Hauptanfechtungen der Gemeinde gehörte, die Reichen aber stellenweise wie Ungläubige erscheinen und behandelt werden (2, 6. 7 vergl. mit 5, 1 ff.), so kann man sich vielleicht die Christen als vorwiegend aus dem armen Theil der dasigen jüdischen Bevölkerung (2, 5 vgl. mit 1, 9), und äußerlich abhängig (3, 4. 7 ff.) von den Reichen, die der Mehrzahl nach noch Juden waren, denken. Der h. Jakobus aber hat gemäß seiner Ueberschrift sein Schreiben so einrichten wollen, daß auch die seiner Brüder nach dem Fleisch, welche noch nicht Christen waren, mit diesen erkennen möchten, daß ein Knecht Jehovah's auch ein Knecht JEsu Christi (1, 1) sein müsse.

So individuell uns dabei die Gemeindezustände gezeichnet werden, sowohl nach den äußeren Umständen (1, 8—11. 4, 3. 5, 1 ff.), als nach den sittlichen Zuständen (1, 2 ff. 19 f. 2, 1 ff. 3, 2 ff. 14. 4, 1 ff. 11) und der Glaubensstufe der Leser (2, 14 ff.), wie nach Verfassung und Leben in der Gemeinde (5, 14 f. 3, 2. 2, 2 ff.), — so läßt sich bei der allgemeinen Haltung der Ueberschrift über den Aufenthaltsort der Leser nichts bestimmteres sagen, als daß er außerhalb Palästina's, an einem der Mittelpunkte der jüdischen Diaspora, wo jedoch die jüdische Bevölkerung auch Ackerbau trieb (c. 5), zugleich in größerer Isolirung von heidnischer Umgebung — vielleicht in Syrien oder Babylon — zu suchen sei.

3. Für die Zeit der Abfassung bietet das Schreiben ebensowenig einzelne Anhaltspunkte. Wenn man eine Beziehung auf paulinische Briefe darin hat finden wollen, so beruht das auf Mißverstand der Lehre des Jakobus. Dagegen spricht das enge Zusammenleben von Judenchristen und Juden (vgl. Apg. 11, 19 u. 13, 42 ff.), die Freiheit, als Lehrer aufzutreten (3, 1), die Stellung und Aufgabe der Aeltesten (5, 14 f.) und der ganze Charakter des Briefes, namentlich die Anklänge an die Reden des HErrn dafür, daß er in die erste Anfangszeit christlicher Gemeindegründung gehört, und wahrscheinlich das älteste Schreiben aus apostolischem Kreise ist, das wir besitzen. — Die Krankhaftigkeit des Glaubens, die man als todte Orthodoxie bezeichnen könnte, und die allerdings kein Anfangszustand zu sein pflegt, erklärte sich dabei aus dem Wesen jüdischer Orthodoxie, die aus dem pharisäischen Judenthum in die judenchristliche Gemeinde überging.

4. Von dieser Krankheit die Leser zu heilen und ein gesundes und thatkräftiges Glaubensleben in ihnen zu erwecken, wodurch zugleich die sittlichen Schäden, die in dem Leserkreise herrschten, beseitigt würden, darf man als den eigentlichen Zweck des Schreibens ansehen. Der Verfasser führt zu diesem Behuf wie in einer Abhandlung das Thema durch: „wie der Mundglaube ohne That durch das Wort gerichtet wird, das zur Vollkommenheit weist“, und thut dies, indem er vorwiegend das Bild des kranken und thatlosen Glaubens zeichnet:

1) ohne Kraft ausharrender Geduld in den Anfechtungen des Lebens (c. 1. vgl. v. 7),
2) ohne Kraft der Werke und thätige Liebe gegen die Brüder (c. 2),
3) ohne Kraft der Selbstüberwindung gegenüber der Macht der Glieder (c. 3, 2 ff.),
4) ohne Kraft der Selbstbewahrung gegenüber der Lust der Welt (c. 4, 1 ff.);

das Thema in Kürze zusammenfassend: 1, 26. 27.

5. Die Ordnung des Briefes, voll rednerischer Kunst, ist dabei vorwiegend praktisch und seelsorgerlich bestimmt.

C. 1. Der Apostel setzt ein mit dem Trost (1, 2) und Rath (1, 5) in Anfechtungen besonders äußerer (1, 9 ff.), wie namentlich allgemeiner (v. 12) sittlicher (1, 13 f.) Art, und zeigt, wie Ausdauer (v. 3 f.) und Gebet (v. 5 f.) den Sieg und die Krone des Lebens gewinnt (v. 12), ein getheiltes, zweifelndes Herz aber (v. 7. 8), das die Anfechtung mit Murren statt mit Freuden begrüßt (v. 13 vgl. mit v. 2), von der kurzen Lust den schnellen Weg zum Tode geführt wird (14. 15).

Konnte die äußere Lage (1, 9 ff.) ein Murren gegen Gott (v. 13), und so den Irrgang (v. 16) näherlegen, so verweist der Apostel um so mehr auf die in ihren Gaben wechsellose Vaterliebe (v. 17), und auf die rettende Kraft des Wortes (v. 21), das als Same der Wiedergeburt (v. 18. 21) in die Seelen gelegt ist, so daß des Christen ganzer Wandel sich nur nach dem Verhalten zum Worte bestimmt, zuoberst als ein Hören zu stillem Aufnehmen (19. 21), und nicht als ein Reden zu Anderer Belehrung (19 vgl. 3, 1) mit erregtem Selbstwirken um ihre Gerechtigkeit (v. 20 vgl. 3, 18). Das Hören aber soll ein thätiges sein (v. 23), damit die durch's Wort gewonnene Erkenntniß nicht unfruchtbar bei Seite gelegt (23. 24), sondern durch Eindringen in den heiligen Willen des Wortes unser Wille in Freiheit und fröhlicher That mit dem Worte eins wird (25); dann gibt's statt frommen Geschwätzes voll Selbstbetrug (26) eine Frömmigkeit in der That der Liebeshingabe an die Welt, wie der Selbstbewahrung vor der Welt — rein und lauter vor Gott (27).

C. 2. Die Liebe aber soll als aus dem Glauben an eine nicht irdische Herrlichkeit stammend (1) ihren Maßstab nicht an reich und arm dieser Welt (2. 3) haben, worin sich nur der innere Zweifel der Seele und ihre Ungerechtigkeit zeigt (4); sondern nach Gottes Sinn das Niedrige und Arme umfassen (5), wie denn die Reichen sich selbst vielfach als Feinde erweisen (6. 7). Liebe ist Erfüllung des Gesetzes (8); menschliches Personenansehen eine Uebertretung des Gesetzes (9), das doch kein einziges Gebot zu verletzen erlaubt (10. 11), aber seine vollendete Erfüllung im Evangelium findet, welches das Gesetz in Freiheit eigenen Wollens verwandelt (12), und das Erbarmen lehrt, gegenüber dem die Stimme des Gerichtes verstummt (13).

Glaube aber, der den Anspruch macht, Glaube zu sein, wenn er der Werke entbehrt, erweist sich ohnmächtig, (im Gericht) zu erretten (14), so unfruchtbar und todt in sich (17), wie fromme Wünsche und leere Worte, wo bittere Noth helfende Thaten fordert (15. 16). Er ist so wenig abzulösen vom Werk, wie die sichtbare Wirkung von der inneren Kraft (18) — ein Glauben wie das Wissen der Dämonen voll Zittern vor dem Gericht (19). So war auch der Glaube der Glaubensväter nicht, sondern ein wirksam Ding (20), wie Abraham's Opfer des Isaak zeigt (21), ein Werk, das nur Glaube zu Stand gebracht und seinerseits Glauben, als das, was er ist, vollendet bewährt hat (22); denn was von dem anfänglichen Glauben Abraham's schon gesagt worden, hat dort seine vollendete Bestätigung empfangen (23). Wenn es sich um die Erklärung handelt, daß der Glaube eines Gläubigen bewährt ist als rechtfertigender, so thut's kein Glaube, der ohne Werke Glaube sein will, sondern aus den Werken wird erwiesen, was rechter Glaube ist (24). Damit stimmt Rahab's Beispiel, die im Glauben mit dem Volke Gottes gemeinsame Sache machte (25). Wer ohne solche Werke Glaube haben will, ist wie ein Leib mit scheinbarem Leben, aber die belebende Seele fehlt (26). — So ist gesunder Glaube nicht ohne Werk.

C. 3. Kranker Glaube aber hat seine Kraft im Worte, daher wollen solche alle Meister sein (1), und wissen nicht, daß man im Wort am leichtesten fehle und Gericht über sich bringe (2). Von der Herrschaft über die Zunge und den Mund geht die Herrschaft über den ganzen Leib aus (3. 4); so klein die Zunge, so übermüthig ist sie (5) und verderbt den ganzen Leib, ja den ganzen Lauf der Welt, wenn die Hölle sich entzündet (6). Alle Thiere sind zähmbar (7), die Zunge ist das wildeste und verderblichste (8). Neben Gotteslob strömt sie Bruderhaß aus (9. 10). Sorgen wir — statt ihren Stolz durch das Meisterspielen zu ehren (1) —, wie wir sie zu einer Quelle süßen Wassers machen (11), weil jede Frucht nach ihrer Wurzel ist (12).

Statt im Wort beweise man im Werk, ob die Wurzel wahrer Weisheit vorhanden ist (13), nicht die voll Eifersucht und Gezänk (14), die von unten her ist (15), sondern die himmlische voll edler Früchte (17), obenan mit der Frucht, daß sie Gerechtigkeit schafft in friedevollem Wirken (18).

C. 4. Wie diese ihnen fehlt aus Mangel an Selbstbewahrung bei ihrem angeblichen Glauben (3, 2 ff.) — so stammt ihr Leben voll Streit und Neid (1. 2) aus ihrer Weltlust (4), die sich selbst in ihre Gebete einschleicht (3). Und Gott leidet keine fremde Liebe (5) voll heiliger Ehrfurcht gegen die, die hoch sein wollen ohne seine Gnade (5. 6. vgl. 10), versucht vom Teufel, der nur weicht, wenn man mit Demuth und Reinheitsbedürfniß Gott sich naht und seine Weltlust mit Bußthränen ersäuft (7—10).

Anstatt sich zu demüthigen richtet man die Brüder, und erhebt sich über das Gesetz und den Gesetzgeber selber (11. 12); oder verfügt in Weltsicherheit über seine Lebenswege, als könnte es kein fremder Wille unserer Hand entreißen (13. 14). So trotzt der Mensch, der doch Gottes Willen weiß (16. 17).

C. 5. Aber (wenn sie sich nicht selbst demüthigen, die Reichen obenan)

Gottes Gericht wird den Reichthum der Reichen, auf den sie stolz sind, verzehren (1--3), und sie für ihre grausame Härte (4. 6) und sichere Weltlust strafen (3. 5). Das Gericht ist nahe (9); die Frommen sollen im Angesicht desselben (dieselbe) Geduld (wie am Anfang gefordert [1, 4]) nach Hiob's Beispiel beweisen, um wie er selig zu überwinden (7—11, vgl. 1, 12). (So kehrt der Anfang zum Ende. Der Glaube beweist sich am innerlichsten durch die ausdauernde, hoffende Geduld im Leiden.)

Das unnöthige Schwören (12) schließt sich dem andern Zungenmißbrauch an; die Ermahnung, das gläubige Gebet voll Wunderkraft (17. 18), auch zur Hülfe in Krankheit zu brauchen, nicht ohne Sündenbekenntniß von der einen und sichtbarem Unterpfand der Heilung von der andern Seite (14—16), schließt sich an die allgemeine Ermahnung zum Gebet in Anfechtung an (v. 13). Der zur Seelenrettung auffordernde Schluß (19. 20) ist wie eine Andeutung des Dienstes, den der Apostel seinen Brüdern mit seinem Briefe selbst hat thun wollen.

Die Zeugnisse für unsern Brief sind in der alten Kirche nicht so einstimmig, wie bei andern. Doch hat ihn schon die altsyrische Uebersetzung, die aus so naher Nachbarschaft des Landes seines Ursprungs stammt. Vielleicht ist schon der erste Brief des Petrus mit seinen auffallenden Anklängen an unsern Brief das erste Zeugniß für ihn. Wie bei andern Briefen konnte die Unbestimmtheit seiner Adresse ein Hinderniß seiner Verbreitung sein. — Die Ansicht, daß er Paulus widerspreche, hat erst durch Luther's Vorgang vielfache Bedenken gegen den Brief aufgebracht. Aber so sehr Worte wie 2, 21. 24 darnach lauten, so erkennt man doch leicht, daß Jakobus mit ganz andern Begriffen handelt, als Paulus. Dieser meint Gesetzeswerke, durch die man sich Lohn verdient; Jakobus redet von Glaubenswerken, durch die sich der Glaube lebendig erweist. Paulus, wenn er sagt, daß Glaube rechtfertige und nicht die Werke, meint den Glauben, der Zuversicht ist und die Gnade ergreift. Jakobus, wenn er sagt, daß Glaube, der keine Werke habe, nicht rechtfertige, meint einen Glauben, der bloß in Worten und Schein besteht, den Glauben äußerlicher Religion (Röm. 2, 17 ff. vgl. mit 25 ff.). Paulus zeigt, wie man als ein Sünder durch den Glauben die Gerechtigkeit erlangt; Jakobus zeigt, wer als Gläubiger im wahren Glauben bewährt erfunden und erklärt wird. (Das Gericht richtet nach den Werken [Röm. 2, 6 ff.]) Die Beschreibung des Glaubens Abraham's, als in Thaten des Glaubens bewährt, kennt gerade so auch Paulus (Röm. 4, 10 ff. Ebr. 11, 17 ff.). — Je näher einer Kirche oder einer Zeit die Gefahr steht, im Glaubenswissen zu ruhen, um so nöthiger und heilsamer ist der Brief des Jakobus.

2. Die Briefe des Petrus.

§ 94.

Petrus, der Verfasser dieser Briefe.

Der erste Brief des Petrus hat wie nur irgend eine Schrift

des Neuen Testaments das Zeugniß der ältesten Kirche für seine Aechtheit. Aber so gewiß wir über den Verfasser sind, so schwierig sind die Fragen zu bestimmen, wann, wo und unter welchen Verhältnissen Petrus diesen und den andern Brief geschrieben habe. Wie das Leben und Wirken des Apostels, soweit es seine Kirchen-gründende und leitende Thätigkeit in Israel einschließt, klar vor uns liegt (Akt. 2—12), so entzieht es sich uns von da an, wo der h. Paulus, der Apostel der Heiden, in den Vordergrund tritt. Im Jahre 44 verläßt Petrus Jerusalem, aber weder wissen wir, wohin er ging, noch wie lange er abwesend war. Dann finden wir ihn wieder bei dem Apostelconvent im Jahre 51 in Jerusalem, und noch einmal begegnet er uns in Antiochien (Gal. 2, 11—14). Von da an aber verliert ihn die Apostelgeschichte aus dem Auge. Die römische Tradition füllt freilich diese Lücken aus, aber sie ist ohne Beglaubigung durch ältere Zeugnisse. Erst sein erster Brief gibt wieder Nachricht von dem Wirken des Apostels. Derselbe ist nun jedenfalls nach 64 geschrieben; denn er nimmt deutlich genug Bezug auf eine allgemeine Verfolgung, wie sie eben erst vom J. 64 an eintritt. Nach 1 Petri 5, 13 ist er von Babylon geschrieben, welches überwiegenden Gründen zufolge der alten Tradition nach eins mit Rom ist.

Sicherlich lag es damals nahe, Rom so zu bezeichnen, denn diese Stadt, das Haupt der Welt, hatte sich durch Nero als ein neues Babel erwiesen. Wie jenes einst das Zion des Alten Testaments verfolgte (Micha 7, 8), so verfolgte Rom nun das Zion des Neuen Testaments. Daß es aber bräuchlich war, die Verfolgerin der Gemeinde Gottes als Babel zu benennen, auch zu der Zeit, wo das alte Babel längst gefallen war, bezeugt uns Sach. 2, 7 ff. vgl. Apok. 14, 8. 18, 2. 10. Zudem war es stärkend für die Gemeinden Asiens, die von der Weltmacht zu leiden hatten, wenn die Gemeinde (denn so ist die Miterwählte zu verstehen, vgl. 1, 1) sie grüßte, die im Mittelpunkt der Welt zu leben und zu leiden hatte. Die Sache ist also jedenfalls möglich. Aber es läßt sich auch ihre Wirklichkeit beweisen, und zwar 1) durch äußere Gründe. a) Als Petrus diesen Brief schrieb, war Markus bei ihm. Nun wissen wir aber, daß Paulus diesen im zweiten Brief an Timotheus aus Kleinasien nach Rom berufen habe. Wir haben ihn im Jahre 65 in Rom zu suchen. Wenn nun Markus damals dem Petrus nahe war, als dieser seinen Brief schrieb, so kann die Abfassung des Briefes nur in Rom stattgefunden haben. b) In Rom haben wir in dieser Zeit den Apostel Petrus auch deswegen zu suchen, weil eine wohlbeglaubigte Ueberlieferung sagt, er habe in seinen letzten Lebensjahren in Gemeinschaft mit Paulus an der römischen Gemeinde gewirkt, wie er denn auch nachmals mit demselben

den Zeugentod in Rom erlitten hat. — Zu diesen äußern Gründen kommen 2) innere hinzu. a) Die Briefe des Petrus zeugen im Ganzen und Einzelnen von inniger Geistesgemeinschaft zwischen Paulus und Petrus. Der letztere weist die Leser an die Lehre des Paulus, er selber lehrt nicht, er erinnert nur an das, was sein Bruder Paulus sie gelehrt habe. Ja er redet öfters so, daß der Einfluß des Paulus und seiner Briefe, namentlich der Briefe an die Epheser und Römer, unverkennbar ist (s. § 95). Das setzt persönlichen Verkehr voraus. Die Tradition wird also Recht behalten, die sagt, die beiden Apostel hätten zuletzt zusammengewirkt und zusammengelebt. b) So endlich erklärt sich auch, wie Petrus dazu kam, vor die Gemeinde zu treten, die Paulus gestiftet*) (1, 1 ff.). Paulus wird sie selber seiner Obhut übergeben haben und dies wird geschehen sein, als er (Frühjahr 66) nach Spanien zog. Da erfüllte Petrus auch an der Heidenkirche den großen Beruf, den JEsus ihm gegeben, als er sprach: Weide meine Schafe! Die beiden Briefe entsprechen diesem Berufe. Es sind Briefe eines Hirten, der tröstet und mahnt, warnet und straft; der, wie er selbst mit der Kraft eines männlichen Herzens dem HErrn und Seiner Zukunft sich ergeben, so auch die Schafe mit dem ganzen Ernste seelsorgerlicher Liebe und Treue dem HErrn zu eigen geben, beim HErrn erhalten will. Auf Grund des Glaubens, den er nun mit seinem Bruder Paulus völlig theilt, treibt er die Heiligung, als den Weg, auf welchem ein wahrer Christ auf der Kreuzesbahn zu Seligkeit und aus der Ferne zur himmlischen Heimath dringen soll. Vollendung für die Zukunft JEsu Christi durch wahre Heiligung auf Grund des Glaubens ist das Ziel der Briefe des Petrus.

§ 95.

Die Briefe des Petrus.

I.

Von Rom aus, etwa im Jahre 66, schrieb Petrus an die von Paulus gestifteten Gemeinden Asiens. Die Veranlassung dazu bot die bedrängte Lage, in welcher diese, wie alle Gemeinden des römischen Reiches sich befanden. Nachdem die Christenverfolgung unter Nero im Herbst 64 zu Rom begonnen, hatte sie sich allmählig über alle Provinzen ausgebreitet. Man beschuldigte die Christen der

*) Die erwählten Fremdlinge der Diaspora in Pontus u. s. w. sind nicht Juden, sondern Christen; er nennt sie ja Erwählte. Fremdlinge aber heißen sie, nicht weil es Juden in der Zerstreuung sind (vgl. Jak. 1, 1), sondern in dem Sinn, wie er es 1, 17 und 3, 12 erklärt. Auch Judenchristen sind's nicht, wie man aus 1, 1. 2, 9. 3, 6 schloß, dagegen s. 1, 14. 2, 10. 4, 2—4. Diese Stellen passen nur auf Heidenchristen. Es sind eben die Gemeinden Asiens, die Paulus gestiftet, in denen es auch Judenchristen gab, die aber ihrem Hauptbestandtheil nach aus den Heiden waren.

Unbotmäßigkeit, man hielt sie für Uebelthäter, d. i. für Aufrührer (1 Petri 3, 16). Anklagen gegen die Christen wurden oft geführt und gerne angenommen. In solcher Lage that den Gemeinden Stärkung noth. Sie bedurften Trost, damit sie an Christo und seinem Reiche nicht irre würden; sie bedurften der Ermahnung, damit sie in so schwieriger Lage sich würdig zu verhalten wüßten. Beides darzureichen ist der Zweck des Briefes. Derselbe gründet aber allen Trost und alle Mahnung auf die Hoffnung der Zukunft JEsu Christi. Die Hoffnung ist die Seele dieses Briefes. Die trübe Gegenwart des Reiches Christi wird hell im Lichte der Offenbarung seiner künftigen Herrlichkeit, und die die Welt nicht dulden will, die sollen sich getröstep, daß sie Bürger des Reiches JEsu Christi sind. Sie sollen aber darnach auch wandeln. Als Fremdlinge sollen sie von der Welt sich unbefleckt erhalten, als Bürger Christi sollen sie der Welt die Tugenden des Bürgers Christi zeigen. Die Welt soll wissen, daß die Christen Bürger JEsu Christi sind. Die Christen sollen als Pilger durch Heiligung zur Vollendung dringen, damit sie würdig werden für den Tag der Zukunft JEsu Christi. Dies sind die Grundgedanken unseres Briefes. Seine Kraft liegt in der Paraklese, ebenso wie die des Jakobusbriefs, mit dem er auch sonst sich nahe berührt*), während er in der Lehre sich ganz auf Paulus gründet**).

Der Gedankengang des Briefes ist nun folgender:

Nachdem der Apostel das selige Ziel des christlichen Glaubens und den Christenstand als einen Stand der Hoffnung vorgehalten hat (1, 1—12), ermahnt er, ein heiliges Leben zu führen (13—14) nach dem Heiligen, der sie berufen (15—17), nach JEsu Christo, der sie mit dem kostbaren Preise seines Blutes

---

*) Vgl. überhaupt 1, 1 mit J. 1, 1, — 2, 1 mit J. 3, 21, — 1, 6. 7 mit J. 1, 2. 3, — 2, 1 mit J. 1, 21, — 4, 8 mit J. 5, 20, — 5, 5—9 mit J. 4, 6. 7, — 5, 6 mit J. 5, 10.

**) Vgl. 1, 1 ff. mit Röm. 1, 7. 1 Kor. 1, 3. 2 Kor. 1, 2 f. Eph. 1, 3. — 1, 5 mit Gal. 3, 23. 1, 21 mit Röm. 4, 24. 2, 6 mit Röm. 9, 33. 2, 13 f. mit Röm. 13, 1—4. 2, 16 mit Gal. 5, 13. 2, 18 mit Eph. 6, 5. Kol. 3, 22. 2, 24 mit Röm. 6, 18. 3, 1 ff. mit Eph. 5, 22. 3, 3 mit 1 Tim. 2, 9. v. 7 mit 1 Thess. 4, 4. 3, 8. 9 mit Röm. 12, 10 ff. 3, 22 mit Röm. 8, 34. Eph. 1, 21 f. 4, 1. 2 mit Röm. 6, 7. 5, 1 mit Röm. 8, 18. 5, 8 mit 1 Thess. 5, 6. 5, 10 f. mit Ebr. 13, 20 f. Phil. 4, 19 f. 5, 14 mit Röm. 16, 16. 1 Kor. 16, 20. 1 Thess. 5, 26.

erlöst habe (18—21), dem heiligen Geiste, der die, welche er wiedergeboren habe, durch das Wort zum Gehorsam in Wahrheit treibe (22—25). Die zu Christo, dem Eckstein gekommen sind, sind die lebendigen Steine des geistlichen Hauses, der Kirche, ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein Volk Gottes (2, 1—10). In dieser Welt aber Pilgrime, sollen die Christen einen guten Wandel unter den Heiden führen, nach den Verhältnissen, in denen sie stehen, das Unrecht, welches ihnen geschieht, still tragen, nach dem Vorbild Christi, welcher unsere Sünden als Opfer trug (11—25). Weiber und Männer (3, 1—7), Brüder und Brüder (3, 8—12), Christen gegenüber ihren Feinden (3, 13—22) sollen heilig wandeln, indem sie nach dem Vorbild Christi lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun. Nachdem Christus für uns im Fleische gelitten hat, ist es nur heilsam, an dem Fleische, in dem wir einst sündigten, von denen, die noch im Fleische wandeln, zu leiden, damit wir im Geiste leben. Das Ende ist ja doch nahe (4, 1—7). Die Ermahnungen zu nüchternem Sinne, Liebe, Gastfreundschaft, gegenseitiger Dienstleistung bereiten wieder die Hauptermahnung an die gedrückten Christen vor, ihre Trübsal im Sinne deß, der sie ihnen auferlegt, zu tragen (8—19). Endlich ermahnt der Apostel die Aeltesten (5, 1—4), die Jüngeren (5), Alle (5—6) zur Demuth unter einander, zur Demuth vor Gott, zum Vertrauen auf ihn, zum Kampf gegen den Teufel und schließt mit dem Segenswunsch, daß der Gott, der sie berufen hat zu seiner Herrlichkeit, sie im Leiden vollbereiten möge (7—10). In diesem abschließenden Worte liegt die Summe des Briefes. — Mit einem Lobpreis Gottes und mit Grüßen schließt das Sendschreiben ab (11—14).

II.

1. Auf den ersten Brief ließ Petrus in nicht langer Zeit an dieselben Gemeinden einen zweiten folgen (1, 1. 14. 16—18. 3, 1. 15). Die Veranlassung dazu bot eine Erscheinung der traurigsten Art. In den Gemeinden Asiens griff das Wesen um sich, das schon Paulus in den Pastoralbriefen gestraft. Irrlehrer brachen in die Gemeinden, die unter dem Vorwande höherer Erkenntniß allen Lüsten sich ergaben, in der Lehre aber die Wiederkunft des HErrn und das damit beginnende Weltgericht leugneten. Dies Unwesen wuchs aber um so mehr, als gerade in dieser Zeit kein Apostel in Asien gegenwärtig war, der es hätte dämpfen können. Deshalb trat Petrus noch einmal vor die Gemeinden und verkündigte des HErrn Gerichte.

2. Ganz anders schreibt er, als im ersten Briefe, weil die Lage völlig anders worden ist. Der erste Brief hat, was den Inhalt anlangt, alles auf die Hoffnung gründen können; sie war bei

den Lesern nicht bezweifelt, nur daß sie in der Kraft erwiesen werden möchte, war des Petrus Sorge. Der zweite Brief dagegen findet jenen Hoffnungsgrund nicht sicher mehr; die Wiederkunft des HErrn wird angezweifelt, ja geleugnet. Die Erkenntniß Christi, das feste Vertrauen auf die Weissagung ist nicht mehr: — da ist's denn natürlich, daß hier als Grundidee die Erkenntniß Christi, d. i. seiner Macht und seiner Zukunft vortritt; daß die Förderung in dieser Erkenntniß als dem Grund und Ziele aller christlichen Tugend Hauptziel aller Ermahnung ist; daß die köstlichen Verheißungen als Grund zur Heiligung bezeichnet werden, daß ihre Gewißheit nachgewiesen, der Zweifel widerlegt wird. Das erstemal, wo Petrus nur zu trösten und zu mahnen hatte, war er offenbar in seinem Element. Daher auch seine fließende Form. Jetzt dagegen befindet sich der h. Apostel auf dem Gebiet der Lehre; er hat Irrlehrer zurückzuweisen, die eigene Lehre zu begründen, zu vertheidigen — da bewegt sich alles ungleich schwerfälliger und die Form erscheint als eine andere, als im ersten Briefe. Daher also die Verschiedenheit zwischen dem ersten und zweiten Petribrief.

So natürlich nun diese Differenz in Form und Inhalt zwischen beiden Briefen ist, so hat sie dennoch dazu dienen müssen, den Zweifel an der Aechtheit unseres Briefes zu erwecken, und diesen Zweifel erhöhte noch der Umstand, daß das zweite Kapitel des zweiten Petribriefes vielfach fast wörtlich mit dem Judasbrief übereinstimmt. Sollte, sagt man, ein Apostel einen ganzen Brief und einen solchen Brief in solcher Weise ausgeschrieben haben? Dieser Zweifel wurde endlich dadurch vermehrt, daß unser Brief im kirchlichen Alterthum wenig Beglaubigung hat. Bis auf Origenes wird er fast bei keinem Kirchenvater erwähnt; weder in der älteren Peschito, noch im altrömischen Kanon stand er, oder wurde er erwähnt. Origenes gebraucht ihn als kanonisch, sagt aber ausdrücklich, daß die Aechtheit streitig sei; erst von Eusebius an erhielt er ein allgemeines Ansehen. Im Mittelalter verstummte dann der Zweifel, aber Erasmus und Calvin erneuerten ihn; und selbst Chemnitz schwankte. Aber trotz alledem hat die Kirche an dem zweiten Briefe des Petrus festgehalten. Von den allgemeinen Zweifeln, welche aus dem Inhalt und der Form entnommen werden, sehen wir nach dem Obigen (s. 1) billig ab; was aber die Unbekanntschaft der alten Kirche mit dem Briefe betrifft, so hat sie in Verschiedenem ihren Grund; besonders wird man, wie schon geschehen, geltend machen müssen, daß der zweite Petribrief als katholischer keine sedes hatte, d. h. daß keine einzelne Gemeinde ihn als den ihren ansah, ihn bewahrte und für seinen Ursprung eintrat. Der Grund aber gegen die Aechtheit, welcher von der Aehnlichkeit unseres Briefes

mit dem Briefe des Judas entnommen wird, fällt damit zusammen, daß nicht Petrus aus dem Judasbrief, sondern Judas aus dem Petrusbrief wiederholt hat. Aber wenn das auch nicht so wäre, so hätte ja die Thatsache, wenn nicht im Neuen, so doch im Alten Testament Vorgang genug, daß ein Prophet die Worte eines andern wiederholt, damit das Zeugniß, wenn es wörtlich wiederkehrt, desto stärker wirke.

3. Der Inhalt des Briefes stellt sich dar, wie folgt:

I. Ermahnung zu einem ernsten christlichen Wandel im Hinblick auf die festbezeugte Wiederkunft des HErrn c. 1.

Der Verfasser erinnert die Leser an die Verheißungen, die ihnen zu Theil geworden sind, und knüpft daran die Ermahnung, die Kraft solcher Verheißungen in allerlei Tugenden reichlich zu beweisen, denn ohne diese ist weder Glaubenserkenntniß, noch der Eingang in's künftige Reich Christi möglich (1, 3—11). Damit sie das um so gewisser erreichen, tritt der Apostel Angesichts seines nahen Endes noch einmal unter sie mit seinem Wort, damit sie auch nach seinem Tode die Hoffnung auf die Zukunft Christi festhalten (12—15). Dieses Zeugniß ist kein selbst ersonnenes, sondern es ruht 1) auf dem Erlebniß der Verklärung des Sohnes durch den Vater, und 2) auf dem festen und gewissen Worte der Weissagung (16—21). Daß aber der Apostel die Gemeinde so ernstlich mahnt zum Festhalten der Weissagung Gottes, dazu bewegt ihn der Blick auf die falschen Propheten. Es folgt deshalb

II. Warnung vor den falschen Propheten c. 2—3.

1. Irrlehrer treten auf, um die Gemeinden zu zerspalten. Sie verleugnen den HErrn, damit aber stürzen sie sich und ihre Nachfolger in's Verderben (2, 1—3). Die Gewißheit ihrer Strafe zeigt Petrus am Exempel der gefallenen Engel (4), der durch die Sintfluth umgekommenen Menschen (5) und der Städte Sodom und Gomorrha (6—9). Das Wesen jener falschen Propheten aber ist dies, daß sie den Lüsten frei, frech und sicher sich ergeben, als könnten ihnen die Gewalten nichts anhaben, die ihr Wesen und ihre Herrschaft in den vergänglichen Dingen dieser Welt haben (10—12). Sie mißbrauchen ferner die heilige Gemeinschaft der Christen, um der Schwelgerei, dem Ehebruch, der Habsucht zu fröhnen. Es wird ihnen aber dafür gehen wie Bileam, der zu Schanden wurde, weil er seine Gabe mißbraucht im Dienst seiner Begierde und zur Verführung der Gemeinde Gottes (13—16). Endlich erkennt man diese Irrlehrer daran, daß sie gerade das Gegentheil sind von dem, wofür sie sich ausgeben. Sie versprechen viel und leisten nichts, sie bieten hohe Erkenntniß an und führen statt dessen zum Lasterleben, sie versprechen Freiheit und sind selber Knechte, nicht Männer des Fortschritts, sondern zurückgefallen in den Wust, aus dem sie nur errettet wurden, um desto größerem Unheil anheim zu fallen (17—22).

2. Wie ein Widerspruch gegen die sittliche Natur des Christenthums in der Lehre und dem Wandel jener falschen Propheten eintritt, so auch ein Wider-

spruch gegen die christliche Hoffnung vom letzten Ende der Dinge. Diesen Widerspruch widerlegt der h. Petrus. Dieser Widerspruch ist 1) nichts unerwarteles, er ist geweissagt durch die Propheten (3, 1—4); 2) vergißt er ganz die Thatsache der Sintfluth, denn sonst würde er die Erwartung, daß die letzte Welt ein Ende nehmen werde, wie die erste — und zwar als letzte durch das Feuer — nicht für so thöricht halten, darüber zu spotten. Geschehen wird, worüber die Spötter höhnen, gleichviel früh oder spät; das Verziehen des HErrn ist nur Geduld (5—10).

Wer aber nun solches glaubt, wie ernstlich muß er dem entgegen sehen, wenn diese gegenwärtige Welt vernichtet und eine neue hergestellt wird, auf der Gerechtigkeit wohnet. Auf dies Ende der Dinge soll der Christ nicht bloß warten, sondern dazu mithelfen, daß es herbeikomme, — gegenüber den Spöttern, die vom Ende nichts wissen wollen, sondern wünschen, daß es immer so bleibe, wie es ist (11. 12). Schließlich beruft sich Petrus auf das Zeugniß des Paulus, der von der Weltzeit und dem Ende ebenso lehre, wie er selber, dessen Briefe man mißverstehe, wenn man — aus Col. 2. 3 und Eph. 2 (?) — den Schluß ziehe, als lehre er keine leibliche Auferstehung, sondern nur die geistliche (2 Tim. 2, 18) und kein Ende dieser Welt, und so einen Gegensatz zwischen beiden Aposteln behaupte. Vor solcher Deutung der h. Schriften sollen sie sich hüten, dagegen wachsen in der Erkenntniß JEsu Christi (13—18).

§ 96.

3. Der Brief des Judas.

1. Der Verfasser unseres Briefes, Judas, nennt sich V. 1 einen Bruder des Jakobus, unter welchem letzteren, da er doch ein sehr bekannter Mann gewesen sein muß, Niemand als der gefeierte Vorsteher der Gemeinde in Jerusalem, also der Apostel Jakobus der jüngere und Bruder des HErrn, verstanden werden kann. Auch Luk. 6, 16. Akt. 1, 13 kommt ein Judas vor, der als Bruder des Jakobus bezeichnet wird und der ohne Zweifel mit unserem Judas ein und derselbe ist. Jener Judas, welchen Lukas anführt, wird aber als Apostel aufgeführt. Wir hätten somit in unserem Judas, dem Verfasser dieses Briefes, den Apostel Judas. Die Geschichte des Neuen Testaments berichtet Nichts von ihm; die Sage weiß dies und jenes, aber nichts Gewisses. Schon frühe wurde er nach seinem Bruder benannt; auf sein Ansehen gestützt, suchte er auch bei denen Eingang, an welche unser Brief gerichtet ist. — Die Aechtheit unseres Briefes war im Abendland (Can. Mur., Tertullian) und einem großen Theil des Morgenlandes (Clemens, Origenes) seit alter Zeit anerkannt, nur die Peschito hat diesen Brief nicht aufgenommen.

Seit Eusebius hat er dann allgemein als apostolischer Brief gegolten.

2. Der Anlaß zu dem Brief des Judas ist in V. 3—4 desselben enthalten. Es ist derselbe, welcher den Petrus zu seinem zweiten Sendschreiben trieb. Es sind deshalb auch (vgl. Apok. c. 2) dieselben Leser, an welche der zweite Brief des Petrus und an welche der Brief des Judas gerichtet ist. Die Irrlehre, von welcher Petrus geschrieben, hatte bereits ihre schrecklichen Früchte hervorgebracht. Es gab Menschen in den Gemeinden Asiens, welche lehrten, man müsse die Dinge dieser Welt mißbrauchen, denn dadurch thue man der Herrschaft der Mächte Abbruch, welche in denselben herrschen. So übertrotze man den Satan auf seinem eigenen Machtgebiet, denn diese vergängliche Welt gehöre dem Satan, nicht Christo. — So leugneten sie die Herrschaft Christi und vergaßen ganz die Scheu, welche den Menschen überkommen soll, wenn er auf das Gebiet der bösen Geister und ihrer finstern Werke sich begibt. Auf diese Irrlehre gestützt führten sie ein freches Lasterleben.

3. Gegen diese Menschen also schreibt Judas. Seine Absicht ist, dieselben zu schrecken, indem er das Urtheil des Petrus über sie wiederholt, die Gläubigen aber zu stärken, damit sie am apostolischen Glauben festhalten.

4. Die Abfassungszeit anlangend, so setzen wir voraus, daß Judas nach Petrus schrieb. Dies wird von vielen umgekehrt, indem sie sagen, Judas sei ursprünglicher und kürzer als Petrus. Dies letztere erklärte sich indeß auch dann, wenn Judas die Schilderungen des Petrus voraussetzte und nur einzelne Züge aus denselben herausnähme, um damit an sie zu erinnern. Daß es aber wirklich so ist, geht daraus klar hervor, daß Judas (V. 17. 18) sich ausdrücklich auf die Weissagung des Petrus (3, 2—3) beruft.

5. Der Inhalt des Briefes ist in Kürze folgender:

Der Apostel hatte eigentlich vor, von dem gemeinsamen Heil zu schreiben, dessen alle Christen sich getrösten. Nun aber sehe er sich genöthigt, zum Kampfe um den überlieferten Glauben zu mahnen. Denn es seien Menschen in die Gemeinden eingedrungen, die aus der Gnade Gottes ein Lasterwesen machen, und von JEsu leugnen, was der Glaube bekennt, daß er der alleinige Herr sei. Diese Menschen seien vorlängst (2 Petr. 2, 1 ff.) für dieses Gericht — daß sie

in solche äußerste Gottlosigkeit gerathen, vgl. Röm. 1, 24 ff. — bestimmt worden (3—4).

Hierauf folgt 1) V. 5—7 eine warnende Erinnerung an Beispiele göttlichen Gerichts: a) an das Gericht, das Israel in der Wüste erlitten für seinen Unglauben (Num. 14); b) an die Strafe der Engel, die mit den Menschentöchtern hurten (Gen. 6, 1 ff.); c) an das Gericht Sodom's, das ebenso gesündigt, wie diese Geister (Gen. 19). — Dann gibt der Verfasser 2) V. 8—15 eine Schilderung der Gottlosen, die er straft. Sie sind Träumer, d. i. ihre Weisheit (Gnosis) ist das wirre Wesen eines Traums. In solcher Weisheit verunreinigen sie die menschliche Natur mit ihrer Lust, ohne sich zu fürchten, daß sie damit der Macht der bösen Geister verfallen. Diese verachten und lästern sie ja, was doch der Erzengel Michael bei seinem Kampfe gegen Satan um den Leib des Mose nicht gewagt hat*). Sie lästern die bösen Geister, weil sie dieselben nicht kennen; sie gehen in den natürlichen Dingen unter, weil sie vergessen, daß in ihnen die Macht der Vergänglichkeit walte. Das ist das Eine, was ihnen Wehe bringt (8—10). Das Andere ist ihre Kains- und Bileamsnatur. Sie mißbrauchen, wie letzterer, die Gemeinde Christi zu ihren Zwecken, sie sind, wie ersterer, eine Schmach der Kirche (11—13). Dafür gilt ihnen, was Henoch den sicheren Sündern vor dem Einbrechen der Fluth verkündigt**), denn ihre Gottlosigkeit gleicht der vor der großen Fluth (14—15). Endlich 3) lehrt der Apostel V. 16—23 das richtige Verhalten gegen diese Leute. a) Trotz alles ihres Vorgebens, wenn sie über Gottes Weltordnung klagen, ihre höhere Sittlichkeit rühmen, schöne Worte machen, stolze Reden führen gegen Gott, trotz alledem sollen die Leser von ihnen halten, was der Apostel schon gesagt: sie sind Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten leben, Vorboten des Gerichts, Anzeichen der letzten Zeit (16—18). b) Zum andern sollen sie innerhalb ihrer eigenen christlichen Gemeinschaft im Gegensatz zu jenen, die sich selbst die „Geistlichen" (Pneumatiker) nennen und eine höhere „geistige" Erkenntniß vorgeben, sich auf nichts erbauen, als auf den apostolischen Glauben und sich bewahren in der Liebe Gottes, die Brüder aber, die in Gefahr sind oder etwa der Verführung schon erlegen sind, zu retten suchen — doch ohne daß die Gemeinde durch das sittliche Verderben der Verführten Schaden nimmt (19—23). — Schließ-

*) Hier beruft sich Judas auf eine jüdische Tradition, die sich auch sonst (z. B. Targum des Jonathan zu Dt. 34) findet. Sie widerspricht der Lehre der Schrift nicht im mindesten, sondern findet an Stellen wie Matth. 17, 3. Ebr. 2, 14. Dan. 12, 1 Bestätigung. Ihre Wiederholung kann also in einem apostolischen Briefe nicht befremden.

**) Dieselben Worte finden sich im zweiten Kapitel des apokr. Buches Henoch, das neuerdings in Aethiopien aufgefunden worden ist. Aber es ist nicht nöthig, daß Judas sie aus diesem Buche hatte, zumal Gründe dafür sprechen, daß dieses Buch Henoch jünger ist, als unser Judasbrief. Man sieht nur das mit Gewißheit, daß dem Buche Henoch und dem Judas dieselbe schriftliche Ueberlieferung vorlag, und daß Judas gerne auf jüdische Ueberlieferungen sich berief. Dasselbe that aber auch Paulus, z. B. 2 Tim. 3, 8.

lich preist er V. 24—25 den HErrn, der sie **bewahren** kann (24), den Herrlichen (25).

4. Die Briefe des Johannes.

§ 97.

Johannes, der Apostel, der Verfasser dieser Briefe.

Der Verfasser des ersten Briefs nennt sich zwar nicht, allein er bezeichnet sich 1, 1—4 als Augenzeugen der Geschichte JEsu und gibt sich in Schreibart, Ausdruck und Auffassung ganz deutlich als den Apostel Johannes, den Verfasser des vierten Evangeliums, zu erkennen. Auch einzelne Aussprüche wie 1, 1. 3. 5. 4, 14 und der ganze Ton, in welchem der Verfasser mit seinen Lesern redet, lassen den Apostel und Evangelisten klar erkennen. Das Zeugniß des Alterthums bestätigt dies. Mit seltener Einstimmigkeit bezeichnet es den Apostel Johannes als den Verfasser unseres Briefes. — Anders dagegen steht es mit dem zweiten und dem dritten Briefe, der von Johannes seinen Namen trägt. Beide Briefe werden von Eusebius unter die Antilegomenen gerechnet. Im **Morgenlande** erwähnt zuerst Clemens von Alexandrien den zweiten und dritten Brief des Johannes; Origenes und Dionysius von Alexandrien erkennen beide Briefe als ächt. Von da an gelten sie im Morgenland für apostolische Schriften. Das **Abendland** erkennt bestimmt den **zweiten** Brief des Johannes an, so z. B. **Irenäus**. Ob der Kanon der römischen Kirche bloß den zweiten und nicht auch den dritten enthalten habe, ist nicht gewiß. Seit Eusebius herrscht auch über die beiden letzten Briefe kein Zweifel mehr. Gerade bei diesen zwei Briefen darf es uns nicht befremden, daß sie langsamere Verbreitung fanden, als unsere Schriften. Theils die Kürze, theils der private Charakter des dritten Briefs mögen das verursacht haben. Zudem konnte auch der Name „der Aelteste", den der zweite Brief an seiner Stirne trägt, auf einen andern Verfasser, als den Apostel hinzudeuten scheinen, nachdem einmal eine sichere Tradition sich nicht erhalten hatte. Der Charakter dieser Briefe ist ohne Zweifel johanneisch; sie entsprechen jener Persönlichkeit, die oben schon mit einigen Worten bezeichnet wurde und auf welche wir verweisen. Diese Verweisung ist um so mehr am Orte, als die **Zeit** der Abfassung dieser drei Briefe nicht sehr von der des Evangeliums abliegt.

§ 98.
Die Briefe des Johannes.
I.

1. Man hat behauptet, unser erster Brief des Johannes habe als Begleitschreiben für das Evangelium gedient und in 2, 14. vgl. v. 13 seien Beziehungen des Briefes auf das Evangelium enthalten. Doch erfordert der Wechsel der Zeit — ich schreibe, ich schrieb — diese Erklärung nicht, und im Zusammenhange ist sie nicht begründet. Der Brief entspricht aber allerdings dem Evangelium. Wie dort das Wesen Christi, so wird hier das Wesen des Christen auf den einfachsten Ausdruck gebracht. In Christo, so zeigt das Evangelium, erschien die Herrlichkeit des Vaters und theilte sich den Gläubigen als Licht und Leben mit, während sie die Welt in ihrer Finsterniß geoffenbart. Im Christen, so lehrt unser Brief, kommt die Gemeinschaft des Menschen mit Gott und göttlichem Wesen zur Erscheinung, das Leben Gottes oder die Liebe ist in ihm, dagegen hat er nichts zu schaffen mit der Welt. So zeichnet der Apostel in diesem Briefe das Wesen eines Christen.

2. Das Wesen des Christenthums darzustellen: — dies und nichts anderes ist denn auch der Zweck des Briefes. Andere sagen, er sei geschrieben, um die Doketen zu widerlegen, d. i. jene, welche lehrten, dem Menschen JEsus habe Christus eingewohnt, aber JEsus sei nicht selbst der Christ. Das Wahre ist, daß Johannes seine sittlichen Ermahnungen mit Rücksicht auf die Lehre der Doketen führt. Vgl. 1, 3. 2, 22. 3, 23. 4, 1 ff. 4, 15. 5, 5—6. Jene trügerische Irrlehre trennte unter dem Scheine einer höhern Weisheit, was zusammengehörte, und zwar 1) in der Person des Heilands die Idee und die Geschichte, die Wahrheit und die Wirklichkeit, oder Christum und JEsum, wie sie sagten; 2) im christlichen Leben das Leben in Gott und das Leben in der Welt, den Stand im Geiste und den Stand im Fleische. Im Gegensatz gegen diese Irrlehre führt der Apostel aus, worin das Wesen und die Wahrheit des christlichen Lebens bestehe.

3. Der Brief setzt, wie sein Eingang zeigt, das Evangelium voraus. Er folgte auf das Evangelium; wann und von wo aus aber dies geschah, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen.

4. Der Inhalt unseres Briefes läßt sich nicht streng gliedern. Es sind gewisse Grundgedanken, von welchen die Darstellung ausgeht und in welche sie immer wieder zurückkehrt, doch lassen sich gewisse Abschnitte erkennen, in welchen ein Gedanke vorherrscht. Das Thema lautet: Das Christenthum ist Gemeinschaft mit dem Vater durch den Sohn im h. Geist und andererseits Enthaltung von der Welt. Diesen Gedanken führt der Apostel in folgender Weise aus.

Eingang v. 1—4. Was der Apostel selbst gesehen und erfahren, die Offenbarung des ewigen Lebens in Christo, das verkündigt er, damit die Gemeinde an dem ewigen Leben durch die Gemeinschaft mit Christo und dem Vater Antheil habe.

Thema: Wie haben wir mit Gott Gemeinschaft?

1. Die Summe dessen, was Johannes von Christo über das Wesen Gottes vernommen hat, heißt: Gott ist das Licht und ist keine Finsterniß in ihm. Wer also mit Gott Gemeinschaft haben will, der muß im Lichte wandeln; wenn er aber sündigt, so muß er seine Sünde bekennen, damit sie ihm vergeben werde; das Blut Christi soll uns aber rein machen von der Sünde, daß wir nicht mehr sündigen (1, 5—2, 2). Die Gemeinschaft mit dem Vater oder das Wandeln im Licht muß sich aber erzeigen und zwar als Erfüllung der Gebote, als Nachfolge Christi im Leben (3—6). Das eine Gegentheil davon ist, wenn man den Bruder haßt: wer das thut, wandelt in Finsterniß (7—11). Das andere Gegentheil vom Wandel in der Gemeinschaft Gottes ist die Weltliebe. Der Apostel schreibt an solche, die den Vater und den Sohn kennen und den Argen überwunden haben. Diese können die Welt nicht lieben, denn beides widerspricht sich (12—17).

2. Diese Erinnerung thut jetzt besonders noth, wo schon die letzte Stunde ist, da die Antichriste auftreten, die Christen, welche in ihrem widerchristlichen Wesen offenbar geworden sind und aus der Gemeinde scheiden mußten. Wer sie sind, wissen die Leser, denn sie sind mit dem h. Geiste gesalbt: es sind die, welche zwischen JEsus und Christus scheiden, welche den Sohn und damit auch den Vater leugnen. Mögen sie dagegen an dem halten, was sie von Anfang gehört, so werden sie auch in der Gemeinschaft Gottes bleiben. Sie dürfen nur in dem bleiben, was sie gelernt haben, in dem, was ihnen der Geist, mit dem sie gesalbt sind, bezeugt, so werden sie nicht irren, und auch vor Christo bestehen, wenn er wieder kommt (2, 18—28). Bleiben sie aber in Christo, so müssen sie auch in der Gerechtigkeit bleiben. Zu Letzterem soll uns auch bewegen, daß wir zur Gottes-Kindschaft berufen und bestimmt sind, ihm einst gleich zu werden (2, 29—3, 2). Diese Hoffnung macht uns keusch, so daß wir vor der Welt uns hüten (3). Der Christ kann auch um deswillen nicht sündigen, weil Sünde wider Gottes Gesetz ist, und weil Christus gekommen ist, die Sünde wegzunehmen; Gemeinschaft mit Christo und der Sünde zugleich ist nicht möglich (4—6). Lasset

euch nicht täuschen: wer Gerechtigkeit thut, hat Wesensgemeinschaft mit Christo, dem Gerechten, wer aber Sünde thut, hat Wesensgemeinschaft mit dem Teufel, dem Widersacher Gottes (7—8)! Gottes Kinder können nicht sündigen, weil Gottes Art in ihnen ist, wie des Teufels Kinder nur sündigen können, weil des Teufels Art in ihnen ist (9—10). — Das göttliche Wesen, das ihnen verkündigt wurde, ist die Liebe. Die Welt dagegen haßt; Kain ist hierin das Vorbild. Sie haßt die Frommen, weil sie göttlich gesinnt sind. Wir nicht so, wir sind aus dem Tod zum Leben gedrungen, denn wir lieben die Brüder (11—14). Bruderhaß ist Gegensatz zum Leben aus Gott (15); Bruderliebe, nämlich thätige, also Lebensdargabe für die Brüder, macht uns Christo ähnlich (16—18). Diese Bruderliebe gibt uns Zeugniß, daß wir aus der Wahrheit geboren sind, und dieses Zeugniß gibt uns gegen die Anklage unseres Gewissens Freudigkeit vor Gott, Gewißheit der Erhörung (19—22). Alles Gebot aber faßt sich zusammen im Glauben an Christum und in der Liebe zu den Brüdern: wo diese walten, da ist Gemeinschaft mit Gott und die Gabe des h. Geistes (23. 24).

3. Prüfet die Geister: der Geist aus Gott bekennt, daß JEsus der in's Fleisch gekommene Christ sei, oder daß in Christo Gott geoffenbaret sei. Wer selbst aus Gott ist, kann die Geister aus der Welt überwinden, denn die Wahrheit, die in ihm ist, lehrt ihn die Lüge erkennen (4, 1—6). Das Leben in der Liebe ist das Leben in Gott und in diesem Gottesleben haben wir auch Gotteserkenntniß (7—8). Gott hat seine Liebe geoffenbart in Christo, dem Versöhner und Mittheiler göttlichen Lebens: durch ihn können wir Gott lieben (9. 10). Unsere Gottesliebe bewährt sich aber als Liebe zu den Brüdern, in welchen wir Gott nahe haben: die Bruderliebe wird uns die Gemeinschaft Gottes bestätigen und die Gabe seines Geistes vermitteln (11—13). Gott hat sich selbst offenbart durch die Sendung seines Sohnes; wer im Sohn die Offenbarung Gottes glaubt, hat Gemeinschaft mit Gott und Theil mit seiner Liebe, welche ihn so freudig macht vor Gott, wie den Sohn gegen seinen Vater (14—18). Die Liebe Gottes sollen wir erwiedern und bewähren in der Bruderliebe (19—21). Den Bruder lieben wir, weil er mit uns einen Vater hat; darum aber ist die Bruderliebe zugleich Liebe und Gehorsam gegen den Vater (5, 1. 2). Liebe des Vaters aber ist Gehorsam gegen seine Gebote; dieser Gehorsam ist nicht schwer, denn im Glauben an die Gottessohnschaft JEsu tragen wir die Gotteskraft in uns, welche die Welt überwindet (3—5). Dieser Glaube aber ist wohl bezeugt, weil dreifach und von Gott bezeugt, und darum der Annahme werth (6—9). Wer glaubt, erfährt die Wahrheit seines Glaubens an sich, wer nicht, macht Gott zum Lügner; das innere Zeugniß aber ist das Leben des Sohnes, das wir vermöge des Glaubens an ihn in uns tragen (10—12).

Schluß. Dies hat der Apostel geschrieben, damit die Leser durch den Glauben theilhaftig werden des Lebens aus Gott, dieses versiegelt sich aber durch die Freudigkeit vor Gott und die Erhörungsgewißheit (5, 13—15). In dieser Gewißheit sollen wir auch um Gnade beten für die Sünde des Bruders, wenn sie nicht zum Tode ist (16—17). — Gottgeborne sündigen nicht, sie halten an

Gott fest wider Satans Macht; sie stehen in der Gemeinschaft Gottes, wie die Welt in der des Teufels: sie stehen in der Wahrheit und im Leben. Sie mögen sich aber hüten vor den Idolen der Lüge (18—21).

II.

1. Bei dem zweiten Briefe des Johannes fragt es sich zuerst, an wen er gerichtet sei. Der Grundtext sagt in der Zuschrift v. 1: „Der Aelteste der auserwählten Kyria". Da hat man denn das letzte Wort für den Namen einer bestimmten Frau, oder — wie Luther — für Bezeichnung einer angesehenen Frau überhaupt gehalten. Eine dritte Meinung ist, daß Johannes eine Gemeinde so anrede. Man nenne sie die „Kyria" von JEsu, welcher „Kyrios" heißt. Gegen die ersten Meinungen und für die letztere spricht, 1) daß es dem Briefe an allen individuellen Beziehungen fehlt, 2) daß im Verlaufe des Briefes immer deutlicher eine Gesammtheit hervortritt, welche angesprochen wird, und zwar 3) so angesprochen wird, wie eine christliche Gemeinde. Endlich 4) ist dieser Ansicht günstig die Art, wie ihrer und ihrer Schwester Kinder Erwähnung geschieht.

2. Anlaß zum Briefe bot dem Aeltesten, d. i. dem Apostel — denn nur ein Apostel konnte sich den Aeltesten nennen —, die immer mehr um sich greifende Gefahr der Verführung durch die Irrlehrer (Doketen s. oben). Gegen diese die Gemeinde zu schützen, ist der Zweck des Briefes. Er wird erreicht, indem er der Gemeinde die Folgerungen der Irrlehre vorhält, damit sie erschrecke und sie ernstlich fliehe.

3. Der Gedankengang des Briefes ist in Kürze folgender:

Der Apostel beginnt mit einem Segensgruß (v. 1—3), dann spricht er seine Freude darüber aus, daß ein Theil der Gemeinde in der Wahrheit wandelt, und erneuert das Gebot der Liebe (4—6). Zu seiner Ermahnung treibt ihn die Gefahr durch die Verführer, welche leugnen, daß JEsus der Christ ist. Vor denen sollen sie sich vorsehen, denn wenn sie ihnen verfallen, dann ist alle Arbeit an ihnen umsonst. Durch ihre Lehre verlieren sie ihren Gott, denn mit dem Sohne verliert man auch den Vater. Deshalb sind diese Irrlehrer zu meiden; sie sind nicht einmal zu grüßen, denn der Gruß ist Bekenntniß der Gemeinschaft, dies Bekenntniß aber schlöße auch das Bekenntniß ihrer falschen Lehre ein (7—11). — Dies nur vorläufig, mehr mündlich (11. 12). Gruß (v. 13).

III.

Der dritte Brief des Johannes ist gerichtet an „Cajus, den Geliebten". Wir kennen ihn nicht weiter; mit einem der beiden

(oder der drei) Cajus, die als Freunde und Gehülfen des Apostels Paulus erwähnt werden (Akt. 19, 29. 20, 4. 1 Kor. 1, 14. Röm. 16, 23) ist er schwerlich ein und dieselbe Person. Einige halten ihn für jenen Cajus, welchen Johannes als Bischof zu Pergamus eingesetzt haben soll. Auch das ist ungewiß. Andere schließen aus v. 8, daß er Presbyter war. Aber dies geht mit Sicherheit aus v. 8 nicht hervor. An jenen Cajus nun zu schreiben, dazu veranlaßte den Apostel ein in der Gemeinde des Cajus stattgefundener Vorfall. Ein gewisser Diotrephes hatte sich der Unterstützung einiger missionirenden reisenden Brüder widersetzt, während sich Cajus derselben angenommen hatte: unter übermüthigen Aeußerungen gegen den Apostel hatte Diotrephes die andern, die hierin ihm widerstanden, mit Ausstoßung aus der Gemeinde bedroht. Darauf waren jene Brüder zu Johannes gekommen und hatten ihm diese Vorfälle berichtet. Dieser ermahnte den Diotrephes, jedoch vergebens. Diotrephes zerriß eigenmächtig das Band der Gemeinschaft mit dem Apostel und der Gemeinde und suchte Spaltungen anzurichten. Diesem Unwesen will Johannes mit diesem Briefe begegnen.

Der Apostel drückt nach dem Eingangsgruße (v. 1. 2) dem Cajus seine Freude aus, daß er als wahrer Christ sich bewiesen. Indem er der Evangelisten sich treulich annahm, habe er der Wahrheit selbst gedient (3—8). Dem Diotrephes habe der Apostel sein Unrecht vorgehalten, aber er habe es noch nicht zugegeben; deshalb wolle der Apostel selber kommen und ihn überführen. Möge Cajus und die Gemeinde nicht dem bösen Beispiel folgen (9—11)! Hierauf empfiehlt der Apostel den Demetrius (den Ueberbringer dieses Briefes) und schließt mit nochmaliger Versicherung, daß er selber bald kommen werde (12—15).

Dritte Abtheilung.

Die Prophetie des Neuen Testaments.

§ 99.

Die Apokalypse.

1. Der Verfasser der Apokalypse nennt sich Johannes (1, 1. 4, 9; 22, 8), ohne sich den Apostelnamen beizulegen. Dieses thut aber auch der Evangelist Johannes nie, und es entscheidet also jenes Schweigen für sich noch keineswegs, ob der Verfasser der Apostel

Johannes oder ein anderer Johannes sei. Es sind aber deutliche Spuren vorhanden in der Apokalypse, welche für das Letztere sprechen, und die Tradition zeugt gleichfalls einstimmig dafür, daß Johannes der Apostel der Verfasser der Apokalypse sei.

1) Der Verfasser nennt sich 1, 2 einen Augenzeugen des Evangeliums und als einen solchen, der selbst gesehen, was er von JEsu Christo bezeugt hat. Ganz so 1. Br. Joh. 1, 1 ff., vgl. Evang. Joh. 1, 14. 19, 35. 2) Der Verfasser sagt von sich 1, 9, daß er um des Wortes Gottes und des Zeugnisses von JEsu willen auf die Insel Patmos verbannt war. Dies wird aber von der alten Kirche mit Bestimmtheit vom Apostel Johannes ausgesagt. Endlich 3) konnte nur ein Apostel an die Gemeinden Kleinasiens Sendschreiben richten, wie wir sie c. 2—3 lesen. Dem Apostel Johannes, der vom Jahre 67 an in Ephesus gewirkt und von da aus die Kirche Kleinasiens geleitet, stehen solche Briefe wohl an, während sie bei dem Presbyter Johannes, welchen Viele für den Verfasser der Apokalypse halten, Befremden erregen würden. Gewiß ist, daß der Verfasser für den Apostel gehalten sein will, und daß man in der apostolischen Kirche ihn dafür halten mußte. Dies alles bestätigt sich nun durch eine sehr gesicherte Ueberlieferung der alten Kirche. Das Zeugniß reicht bis auf Polykarp und Andere, die wie Polykarp noch Zeitgenossen des Apostels waren. Dann tritt als Zeuge für den apostolischen Ursprung auf: 1) Papias und Melito (Bischof von Sardes) zu Anfang, 2) Justinus der Märtyrer und der Kanon der römischen Kirche (Can. Mur.) in der Mitte, 3) Irenäus, Tertullian und Clemens Alex. zu Ende des zweiten Jahrhunderts; im dritten Jahrhundert aber Origenes und Hippolytus. Das Hauptzeugniß aber für den apostolischen Ursprung der Apokalypse in der ältesten Kirche ist der damals allgemein verbreitete Chiliasmus. Der Widerspruch des Cajus — im Kampfe gegen die Montanisten, die sich besonders auf die Apokalypse beriefen — und der Aloger ist, wenn überhaupt erweisbar, der historischen Ueberlieferung gegenüber ohne alle Bedeutung, weil er offenbar aus der Polemik hervorgewachsen. Die Nichtaufnahme in die (ältere) Peschito ist auffallend, aber sie kann Gründe haben in der eifrig antimontanistischen Richtung der syrischen Kirche. Man las das Buch aus Gegensatz gegen diese Richtung nicht vor und übersetzte es deshalb nicht, — denn zum Vorlesen wurde ja das N. Testament zunächst übersetzt. Ephräm der Syrer erkannte übrigens die Apokalypse unbedenklich als Werk des Apostels Johannes an. — Erst seit der Mitte des dritten Jahrhunderts wagte man es, an der Aechtheit der Apokalypse zu zweifeln. Es geschah dies im Zusammenhange mit den chiliastischen Streitigkeiten, die damals aufkamen. Aber Dionysius von Alexandrien, der dem Zweifel Bahn bricht, beruft sich nicht auf Ueberlieferung, sondern darauf, daß die Sprache nicht die des Evangelisten Johannes sei. Dann drückt sich freilich auch Eusebius (III, 25) schwankend aus, und Cyrill von Jerusalem, wie Gregor von Nazianz nehmen die Apokalypse nicht in das Verzeichniß der kanonischen Bücher auf; aber diese Zweifel kamen gegen die uralte,

fest und wohl beglaubigte Ueberlieferung so wenig auf, daß die Synode von Hippo 393 die Apokalypse als kanonisches Buch erklärte. — Seitdem hat man oftmals gezweifelt, auch Luthern „mangelt an diesem Buch nicht einerlei, daß er's weder für apostolisch noch für prophetisch halten will". Aber er bindet Niemand an seinen „Dünkel" und sein „Urtheil", und die Kirche ist seiner Meinung nicht beigetreten, sondern die Apokalypse ist noch jetzt als Schrift des Apostels und Evangelisten Johannes ein Theil des Kanon.

2. In der That bedarf es für die Kirche einer apostolischen Schrift, wie die Apokalypse ist. Sie ist das prophetische Buch des N. Testaments. Ihre Absicht ist, den schließlichen Ausgang der Kirche Gottes darzustellen, — namentlich sofern derselbe bedingt ist durch die Stellung der Kirche zum Weltreich. Von diesem Gesichtspunkt weissagen schon Sacharja und Daniel vom Ende Israel's. Was nun diese Propheten innerhalb der Schranken der alttestamentlichen Heilsökonomie verkündet haben, das nimmt der Seher des N. Testaments wieder auf und vollendet es. — Es läßt sich dabei nicht wie bei anderen Schriften des N. Testaments von einem geschichtlichen Anlaß sprechen. Aber nichtsdestoweniger wird die Zeit in's Auge zu fassen sein, in welcher diese Offenbarung gegeben worden ist. Es war aber dies der Punkt, wo der Gegensatz zwischen der Kirche Christi und dem Reiche der Welt sich immer mehr verschärfte. Die furchtbare Verfolgung unter Nero lag dahinten; auf sie war einige Decennien später die Verfolgung unter Domitian gefolgt. In beide Zeiten, in's Jahr 68 und 95, verlegt man die Entstehung der Apokalypse. Damals offenbarte sich der Gegensatz zwischen der Kirche und dem Weltreich, und die Kirche bedurfte der Antwort auf die Frage, wie dieser Kampf noch enden möge. Die Antwort der Apokalypse lautet dahin, daß die Kirche endlich siegen werde, wenn der HErr kommen und seine Feinde richten wird, und daß sie gerade dann, wenn es mit ihr aus zu sein scheine, ihren höchsten Triumph feiern dürfe*). — Zu der ersten Thatsache, der Offenbarung des Gegensatzes zwischen Kirche und Weltreich, kam aber noch eine zweite, die für die Entstehung der Apokalypse wichtig ist, nämlich die des inneren Verfalls, der in der Kirche angebrochen

*) In der That war unsere Offenbarung in Zeiten der Verfolgung (z. B. für die Gemeinde zu Vienne) die Quelle reichen Trostes.

war. Als Johannes die Offenbarung schrieb, war die Zeit der ersten Liebe vorüber, und zu der Verfolgung von außen war die Verführung im Inneren getreten, und es ergab sich so die Frage, welches Ende die Kirche nehmen werde, die unter den Augen der Apostel in Verfall geräth. Auch darauf gibt die Offenbarung Antwort. Die Kirche, lehrt sie, wird trotz des Abfalls bleiben, ja sie wird verklärt werden, wenn Israel erst zur Gemeinde Christi, die Christenheit aus den Heiden aber durch's Martyrium gereinigt werden wird. — Der Sieg des HErrn über alle seine Feinde, die Verklärung seiner Gemeinde durch Christi Wiederkunft ist das Thema unsres Buches.

3) Die Auslegung der Offenbarung ist aber eine sehr verschiedene. „1) Die Einen deuten sie auf die Zeit des Verfassers und verstehen sie von den Gerichten, die über das Judentum oder über das heidnische Rom kommen sollten, so daß sie also für uns keine weitere Bedeutung hätte, sondern nur in frommen Phantasien bestände, die ein gutmeinender jüdischer Christ der damaligen Zeit hatte. Aber dann würde das Buch allerdings das Recht verlieren, ein Buch für die christliche Gemeinde zu sein. — 2) Andere erheben diese Ansicht zu der weiteren, daß es auf Grundlage der damaligen Zeitverhältnisse und Zukunftserwartungen in Form von phantasiereichen Gesichten allgemeine sittliche Wahrheiten ausspreche, die ihre Anwendung in allen Zeiten finden. Aber das Buch verkündet nicht bloß sittliche Wahrheiten und allgemeine Ideen, sondern eine Geschichte der Zukunft. — 3) Deshalb ist von Alters her in der Kirche die verbreitetste Ansicht die, daß der Gang, sei es der Weltgeschichte, sei es der Kirchengeschichte, darin vorausgesagt sei. Aber das führt zu lauter Willkürlichkeiten in dem Versuch, die einzelnen geschichtlichen Thatsachen in den einzelnen Weissagungen zu finden, und ist auch wider die Art der biblischen Weissagung, die im Allgemeinen nicht einzelne Thatsachen der Geschichte vorhersagen will, sondern immer auf das Ende geht. Denn sonst würde ja auch historische Gelehrsamkeit dazu gehören, um alle die Vorhersagungen von den einzelnen römischen Kaisern und ihren Thaten, den Kriegen und Hungersnöthen, den Saracenen, Persern und Türken, den Gothen und Hunnen, den Bettelmönchen und Jesuiten u. s. w. in dem Buche finden zu können, die darin angedeutet sein sollen. Aber das Buch ist ja nicht bloß

etwa für die Gelehrten und Geschichtskundigen, sondern für die Gemeinde geschrieben. Und welchen Gewinn hätten wir davon, hier einzelne Ergebnisse dunkel angedeutet zu finden, welche die Geschichtsbücher viel deutlicher uns erzählen? Nein, die Offenbarung Johannis geht nicht auf die Ereignisse der Geschichte, sei es der Völker, sei es der Kirche, sondern sie geht auf das Ende. Der letzte Gegensatz von Gemeinde und Welt und der Ausgang dieses Gegensatzes ist ihr Inhalt, die Wiederkunft JEsu Christi ihr Thema. Was diesem Ausgang der Geschichte zeitlich vorangeht, ist nur so in das Buch aufgenommen, daß es in Zusammenhang mit dem Ende gesetzt wird."

4. „Dieser Ausgang der Geschichte ist nicht etwa in fortlaufender Folge erzählt, sondern immer wieder wird neu angehoben, um uns von einer neuen Seite aus dem Ende entgegen zu führen. Denn da das Ganze in Form von Bildern dargestellt ist, so können immer nur einzelne Seiten zur Darstellung kommen, so daß also, wenn uns von einer Seite aus das Ende vor Augen gestellt war, es uns dann von einer andern aus wieder vorgestellt wird. So bewegt sich das Buch gleichsam in lauter Kreislinien vorwärts, von denen immer die nächste einige Schritte zurückthut, um dann auf dem neuen Wege wieder zu dem vorher schon erreichten Punkt zurückzukehren. Dies ist das Gesetz der Anordnung dieses Buchs."

5. Die Form, in welcher Johannes die Offenbarung von der Zukunft empfing, ist die der Vision, ähnlich wie bei Ezechiel, Sacharja und Daniel. In Bildern zeigt ihm Gott die Vorgänge der Zukunft. Diese Bilder sind nicht Erzeugnisse seiner eigenen Phantasie, sondern göttliche Offenbarung. Wie Gott sonst den Propheten seine Gedanken und Thaten etwa mit innerem Wort offenbart, so hier in diesen inneren Anschauungen. Da ist es denn immer nöthig, daß man nicht beim Bild stehen bleibe, welches nur das Mittel ist, um das zu offenbaren, was Gott kund thun wollte, sondern daß man die göttliche Meinung des Bildes zu verstehen suche; dazu ist Vertrautheit mit den alttestamentlichen Propheten, sonderlich den obengenannten, nöthig. Auch hier gilt's Schrift durch Schrift erklären. Dies ist nicht so schwer, als es scheint. „Der Weg der Einfalt ist auch hier der Weg der Weisheit".

6. Wir geben zum Schluß eine kurze Uebersicht der Offenbarung.

Eingang 1, 1—8. V. 1—3 enthält den Titel, 4—6 die Zueignung und 7—8 das Thema des Buches.

Die erste Vision c. 1, 9—3, 22: Die Gegenwart der Kirche.

Johannes schaut in der Verzückung inmitten der sieben Leuchter (der Gemeinden, welche die ganze Kirche repräsentiren) den HErrn in seiner Majestät und Macht, mit welcher er in seiner Kirche gegenwärtig ist (1, 9—20). Diese seine Macht bethätigt er an der Kirche zunächst als eine richterliche, indem er jeder Gemeinde durch ein Sendschreiben Vorhalt über ihre Beschaffenheit macht, und ihr droht, oder sie ermuntert. Die Gemeinde in Ephesus beweise zwar Schärfe und Festigkeit gegenüber denen, die Lehre und Leben verderben, habe aber wenig Liebe mehr, die in Smyrna sei in bescheidener Gestalt reich an christlichen Tugenden, stehe aber in der Gefahr der Verzagtheit: die in Pergamum sei treu im Bekenntniß, aber lässig gegen Verführer; die in Thyatira habe als das Gegenbild von Ephesus Reichthum an Liebe, sei aber sonst schwach gegenüber der Verführung; die in Sardes zeigte eine fast allgemeine Erstorbenheit; die in Philadelphia habe bei wenig Kraft große Treue, dafür auch reiche Verheißung; die zu Laodicea sei bei vermeintlich reichem Besitz völlig lau (2, 1—3, 22).

Die zweite Vision c. 4, 1—8, 1: Gott und die Welt.

In einem neuen Gesichte sieht Johannes nun, nachdem er (c. 2. 3) die Gegenwart der Kirche geschaut hat, die Zukunft derselben. Er sieht (4, 1—11) Gott den Vater in seiner richterlichen Majestät, die aber für uns in Gnade und Friede gehüllt ist (Regenbogen), rings um ihn die himmlische Rathsversammlung, die Geisterfürsten, nach der Zahl der priesterlichen Repräsentanten Israel's (1—4). Von Gott geht Zorn aus (5), während das innere göttliche Leben selbst voll Ruhe und Frieden ist (6a); umgeben ist Gott von den Trägern und Symbolen seiner Weltgegenwart und ihrem und der Geisterfürsten Lob (6b—11). — In der Hand Gottes ruht das Buch mit den sieben Siegeln, d. i. das Geheimniß der Zukunft der Welt und der Kirche; Niemand kann es enthüllen, als JEsus, der durch seinen Tod eingegangen ist in die Fülle göttlicher Macht und Erkenntniß (6); er empfängt es aus der Hand des Vaters, um als König der Gemeinde, die er mit seinem Blut erworben hat, künftig auf Erden sich zu verherrlichen (5, 1—14). — Es folgt nun die Eröffnung der sieben Siegel. Mit der Eröffnung eines jeden Siegels rückt die Geschichte der Welt dem Ende näher; die ersten vier gehören dem gewöhnlichen Weltlauf an, die letzten aber gehen dem Ende unmittelbar voran. — Mit den ersten sechs Siegeln (6, 1—17) enthüllen sich die Schickungen der göttlichen Weltregierung, welche das Ende herbeizuführen dienen. Erst geht das Wort Gottes siegreich in die Welt; dann sendet Gott den blutigen Krieg, weiter die Theurung, bei der man Hungers sterben muß, endlich das große Sterben besonders durch die Pestilenz. Mit diesen vier Schickungen sucht Gott die Menschen im gewöhnlichen Weltlauf immer

wieder heim. Diese Nöthen gehen aber aus in eine große Christenverfolgung, und darauf folgen am Himmel und auf Erden die Vorzeichen des Endes aller Dinge. Mitten in diesen Gerichten wird, wie 7, 1—17 zeigt, die Gemeinde auf Erden, das Israel der Endzeit, bewahrt, während die Christen aus den Heiden in unermeßlicher Zahl durch die Trübsale in den Himmel zur seligen Ruhe eingegangen sind. — Nun soll das siebente Siegel eröffnet werden: alles im Himmel lauscht in erwartungsvoller Stille (8, 1), denn nun soll das Ende selbst kommen und mit ihm die Welt der Ewigkeit. Ehe das nun aber vorgestellt wird, wird noch einmal zurückgegriffen, um von anderen Seiten aus wieder dem letzten Ausgang der Gesichte entgegenzuführen (11, 15—19); denn die sieben Posaunen greifen hinter das sechste Siegel zurück.

Die dritte Vision c. 8, 2—11, 19: Die sieben Posaunen oder die Bußgerichte der Welt und die Vollendung der Bundesgemeinschaft mit Gott.

Wir sehen 8, 2—5 einerseits die Engel bereit stehen mit den Posaunen, die Signale zum Gericht zu geben, andererseits die Gebete von der bedrängten Gemeinde auf Erden um die Vollführung der göttlichen Gerichte zum Himmel aufsteigen, von wo das Zeichen der Erhörung herabkommt. Es folgen nun die sechs Posaunen, womit der Fortschritt der göttlichen Gerichte bezeichnet wird (8, 6—9, 21). Die ersten vier Posaunen gehören zusammen und treffen vierfältig die Welt des Menschen, noch nicht die Menschen selbst, sondern nur erst ihre Lebensgüter und Lebensbedingungen, und nur theilweise (8, 6—12); die übrigen drei Posaunen oder Wehe treffen die Menschen nun unmittelbar: aus dem Abgrund steigt eine dämonische Verderbensmacht auf, die Menschen zu quälen (9, 1—12), und da, von woher immer die Weltmächte, die Gottesgeißeln, ihr Verderben über die Welt trugen, geht eine ungeheure Zahl todtbringender Mächte aus, die den dritten Theil der Menschheit tödten, ohne daß die zwei andern Drittheile sich bekehren (13—21).

Ehe nun die siebente Posaune folgt, werden zwei Zwischenscenen eingeschoben, ähnlich wie c. 7 zwischen das sechste und siebente Siegel. Denn wie dort der geängsteten Welt die bewahrte und gerettete Gemeinde gegenübergestellt wird, so hier der unbußfertigen Welt die Gewißheit der schließlichen Majestätsoffenbarung Gottes und der Stärkung der Gemeinde in der letzten Drangsal. Das Gesicht vom offenen Büchlein (c. 10) besagt, daß nunmehr das Ende der Geschichte eintreten und damit Gottes Rath sich erfüllen wird, und der Bericht von den zwei Zeugen (11, 1—14) zeigt uns, wie die israelitische Gottesgemeinde des Endes in schwerer Zeit sonderlich Stärkung erfahren wird, indem Gott in jenen zwei Zeugen das Prophetenthum erneuert. Nun erst folgt (11, 15—19) die siebente Posaune, oder das dritte Wehe, das Gericht über die antichristliche Welt und die Vollendung der Bundesgemeinschaft mit Gott. Das ist der Schluß des göttlichen Gerichts über die unbußfertige Welt — seit 8, 2 —, auf welchen die Zeit des neuen Jerusalems folgt. Aber vorher wird noch einmal zurückgegriffen und eine andere Seite der Endgeschichte nachgeholt.

Die vierte Vision c. 12—14: Die Gottesgemeinde und die antichristliche Weltmacht.

Johannes sieht die Tochter Zion's in Wehen und den Fürsten dieser Welt, wie er lauert, um das Kind, das sie gebären soll, zu vertilgen. Gott aber rettet das Kind (Matth. 2; Apg. 4, 27; 3, 21) und birgt seine Mutter, das Volk Israel, s. Matth. 23, 38 (12, 1—6). Michael streitet im Himmel mit dem Satan, um Israel aus seiner Gewalt zu befreien, und siegt ob; aus dem Himmel ausgestoßen, sucht Satan auf Erden die Treuen in Israel zu verderben, aber Gott schützt und rettet sie in das Land ihrer Heimath (Kanaan); dafür verfolgt nun Satan die Bekenner aus der Heidenchristenheit (7—17). In diesem Kampfe dient dem Satan der Widerchrist, der Beherrscher der letzten Weltmacht. Diese besteht aus zehn Fürstenthümern, aus denen sich der Antichrist erhebt; sie vereinigt alle vorausgegangenen Weltmonarchien (Dan. 7) in sich. Der Antichrist ist nach v. 3 der aus dem Tode wieder auflebende danielische Antichrist (Antiochus Epiphanes?); er empfängt die Macht aus Satans Hand, und in ihm wird Satan selbst angebetet. Dieser entfaltet jetzt seine ganze Feindschaft wider Gott und dessen Gemeinde (13, 1—10). Ein anderer Diener Satans im letzten Streit wider Gott ist der falsche Prophet, der durch satanische Lüge die Welt zur Anbetung des Antichrist und des Satan selbst verführt (11—18). Während nun alle Welt dem Antichrist dient, schaart sich die israelitische Endgemeinde in Zion um JEsum; sie steht im immerwährenden Geistesverkehr mit den Erlösten im Himmel und lebt ganz und gar von dem Wesen der Welt abgewandt nur Christo (14, 1—5). Jetzt aber verkündigen Engel die Katastrophe des Gerichts: die Weltstadt soll als Vorzeichen des Sturzes der Weltmacht zuerst fallen; ewig soll die Qual der Anbeter des Antichrist sein: selig, wer in der Gemeinschaft mit Christo stirbt (6—13). In der Trübsalshitze dieser Zeit reift die Gemeinde Christi, um wie die Ernte eingeholt, und die üppig gewordene Welt, um dem Zorngerichte anheimgegeben zu werden (14—20).

Die fünfte Vision c. 15—22: Das Zorngericht über die Welt und die Erlösung der Gemeinde.

Wieder versetzt uns Johannes über das unmittelbar Vorhergehende zurück in die Zeit der letzten Posaunen, wo die Welt auf die göttlichen Bußmahnungen nicht achtet und sodann der endliche Zorn Gottes sich in einzelnen Akten vollzieht. Zuerst wird Gottes Zorn im Himmel verkündigt (15, 1—4), dann gehen die Engel aus, ihn durch sieben rasche Schläge gegen die antichristische Weltmacht auszuführen (15, 5—16, 21). Der Inhalt der beiden letzten Zornesschalen, die die Zornesengel ausgießen, der Untergang Babels und der Untergang des Antichrist, wird im Folgenden noch näher ausgeführt. Ein Zornesengel zeigt dem Seher Babylon, die Weltstadt, welche mit dem Sinnenreiz ihrer Lust alle Völker bethört und an sich kettet, gegen die Bekenner Christi aber wüthet (17, 1—6); dann zeigt er ihm das Wesen des mit jener Weltstadt vereinten Thiers, des Antichrist. Er ist zum Erstaunen aller Völker (wie Christus) ein aus dem Tode Auferstandener; sieben Weltherrscher (Sanherib, Nebukadnezar,

Cyrus, Alexander, Antiochus Epiphanes, Cäsar, Karl der Große, resp. die gegenwärtige europäische Staatenordnung) sind ihm vorangegangen, er ist der achte und doch aus den sieben genommen; die übrigen Könige sind nur seine Vasallen. Mit ihnen vereint wird der Antichrist zuletzt aus Eifersucht die Weltstadt vernichten (7—18). Der Untergang Babels wird auf Seiten Gottes laut gefeiert: ein Engel verkündigt denselben, ein zweiter Engel heißt die Kinder Gottes sich aus dem Gerichte Babels retten (18, 1—8). Die Kinder der Welt aber wehklagen über Babels Fall (6—20). Ein dritter Engel verkündet den gänzlichen Untergang und die Verödung der in Sinnenlust und Christenverfolgung trunkenen Babel (21—24). Babels Untergang wird nun auch von der ganzen himmlischen Gemeinde gefeiert (19, 1—10).

Nun folgt die Wiederkunft Christi zum Gericht über die feindliche Weltmacht (19, 11—16). Er überwindet siegreich die beiden Thiere, den Antichrist und seinen Propheten, und ihre Heere, womit die siebente Zornschale ausgegossen wird, während die Vertilgung Babels die sechste war (17—21). Unmittelbar an das Gericht über den Antichrist schließt sich das tausendjährige Reich, die Weltzeit des Königreichs JEsu Christi, der Abschluß der diesseitigen, der Uebergang zur jenseitigen Weltentwicklung (20, 1—6). Darnach macht Satan den letzten Versuch, die Weltherrschaft an sich zu reißen, und jetzt ergeht auch über ihn das Endgericht (7—15).

Die Welt ist nun ganz Gottes geworden und der selige Stand der Dinge herbeigeführt, auf den es Gott von Anfang an abgesehen, und welchen herbeizuführen alle vorhergehende Geschichte nur gedient hatte. Dieser Stand des vollendeten Lebens wird hier in Bildern einer heiligen Phantasie geschildert. Vorerst schauen wir im Bilde (21, 1—8) die Vollendung der Gottesgemeinschaft im Gegensatz zur Verdammniß, dann (21, 9—22, 5) das neue Jerusalem, als die Städte der endlichen Seligkeit, geschildert mit dem höchsten Glanz der Farben, welche diese Erde bietet, um das zu beschreiben, was über alle Beschreibung ist. Es wird 1) die Gottesgegenwart in der h. Stadt, 2) ihre innere Abgeschlossenheit und Vollendung, 3) das Ebenmaß bei der mächtigen Größe, 4) die Pracht des Baues, 5) die Heiligkeit der Stadt, 6) die Aufnahme der Völker in dieselbe, 7) das selige Leben in ihr geschildert.

Der Schluß der Offenbarung. Gott drückt derselben sein Siegel auf (22, 6—10); JEsus Christus gibt sein Schlußwort (11—16), aus der Gemeinde folgt die Antwort darauf (17); dazu kommt das Schlußwort des Johannes (18—20).